

Mannheimer Geschichtsblätter

Monatsschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde
Mannheims und der Pfalz

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein
e. v.

XIII. Jahrgang 1912



Mitarbeiter an Jahrgang XIII:

Bassermann, Ernst, Rechtsanwalt und Stadtrat, M. d. R.
Carlebach, Albert, Buchhändler in Heidelberg.
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident a. D. in Heidelberg.
Christ, Karl in Siegelhausen.
Edardt, Johann Heinrich in Heidelberg.
Fahrmbacher, Major 3. D., Vorstand des K. b. Armeemuseums in München.
Goerig, Wilhelm, Kaufmann.
Gropengießer, Dr. Hermann, Professor.
Höflich, F., Stadtpfarrer in Mannheim-Neckarau.
Huffschmid, Maximilian, Landgerichtsrat in Heidelberg.
Huffschmid, Oskar, Major 3. D. in Heidelberg.
Keiper, Dr. phil., Konrektor in Regensburg.
Lohmeyer, Karl, Konservator in Heidelberg.
Mehlis, Dr. C., Professor a. D. in Neustadt a. H.
Obser, Dr. Karl, Geh. Archivrat u. Archivdirektor in Karlsruhe.
Schröder, Dr. Emil, Lehramtspraktikant.
Seldner, Dr. Professor in Weinheim a. B.
Walter, Dr. Friedrich, Professor.
Weise, Dr. Georg in Frankfurt a. M.
Wildens, Theodor, Finanzrat a. D. in Heidelberg.



Redaktion:

Professor Dr. Friedrich Walter.



Inhalt.

(Die erste Ziffer bedeutet die betr. Nummer, die zweite die Spalte, auf welcher der Artikel beginnt.)

1. Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Archivtag, Deutscher	9,169
Ausflüge:	
Handschuhsheim-Heidelberg	6,121
Hirschhorn-Neckarsteinach	7/8,145
Neuschloß-Lorsch-Heppenheim	5,98
Schönau-Neckarsteinach	9,169
Ausgrabungen, siehe Ladenburg.	
Ausflüßstungen:	
18. Januar	2,25
16. März	4,73
15. April	5,97
4. Mai	6,121
Besuchstatistik der Vereinigten Sammlungen	2,25
Budget 1912	2,25
† Claasen, Dr. H., Professor	5,97
Clemm, Dr. E., Geh. Regierungsrat	9,169, 11,217
Ehrenpräsident	5,97
Erwerbungen	3,49, 5,98, 9,169, 11,217, 12,241
Gedenktafel für Fch. v. Marschall	11,217
Gesamtverein, Hauptversammlung	9,169
Internationaler Kunsthistor. Kongreß	7/8,145
Ladenburg, Ausgrabungen 1,1, 2,25, 5,97, 6,121, 7/8,146, 9,169, 11,217	
Leihgaben:	
Evangel. Kirchengemeinderat Neckarau	12,241
Feibelmann, E., Bankdirektor	12,241
Schwarz, Theo	4,73
† Manhot, Wilhelm	11,217
Mitgliederversammlung	5,98
Mitglieder:	
Neuaufgenommene	1,1, 2,26, 5,98, 6,121, 10,193, 12,241
Verstorbene	1,2, 2,25, 5,98, 6,121, 10,193, 12,242
Wohnungsveränderungen	2,26, 5,98
Reiß, Dr. Geh. Kommerzienrat	1,1
Römisch-German. Centralmuseum	3,49
Schenkungen:	
Baer, Carl	11,217
Bassermann, Ernst	11,217
Bohmann, Alexander	7/8,145
Christ, Gustav, Landgerichtspräsident	7/8,145, 11,217
Deibel, Dr. Ludwig	4,73
Diez, Dr. Justizrat in Frankfurt a. M.	7/8,145
Ernst, Elise, fcl.	6,121
Franz, Baumeister	7/8,145
Göh, Friedrich	6,121
Gesellschaft für Erhaltung geschichtl. Denkmäler im Elsaß	4,73
Grasmück, Photograph	12,241
Held, Fritz	7/8,145
Kirchner, Heinrich	6,121
Kohl, Peter	11,217
Kefo, Alfred	6,121
Kefo, Dr. Walter	11,217
Ludwig, August jr.	11,217
Mayer-Dinkel, Albert in Nürnberg	2,25
Ministerium des Kultus und Unterrichts	10,193
Renner, Frau, Auguste	11,217
Röchling, August, Geh. Kommerzienrat	3,49
Sauerbeck, Richard	6,121
Schwechheimer, Ferdinand	3,49
v. Seubert, Major 3. D.	3,49
Seubert, Dr. Robert	11,217
Siebert, Oberbauinspektor	2,25
Stadel, Gustav	4,73
Wagner, Egon	7/8,145

Schenkungen:	
Walz, Friedrich, Landgerichtsdirektor	3,49
Zeiler, Kommerzienrat	11,217
Schlusrechnung 1911	2,25
Schriften des Vereins:	
Geschichtsblätter	1,1
Preis derselben	1,1
v. Seubert, Maj., Major 3. D.	4,97, 9,169, 11,217
Seubert, Dr. med. Robert	9,169, 11,217
Stadtgeschichtliches Museum	11,217
Besuchstatistik desselben	2,25
Verein für Naturkunde	11,218
Vereinigte Sammlungen des Hofantiquariums und Altertumsvereins	4,73, 5,97
Vereinsabende	3,49, 10,193, 11,218
Vereinsausflüge	11,217
Vereinsveranstaltungen, Ankündigung von	7/8,145
Verkauf von Kupferstich-Neudrucken	12,241
Verkäufe kunstgeschichtlich bemerkenswerter Gegenstände	7/8,146
Verkehrswoche	5,97
Vorsitzender	5,97, 11,217
Vorträge	11,217
Wagner, Dr. Ernst, Geheimrat	5,97
Zeiler, Wilhelm, Kommerzienrat	11,217

Berichte über Vereinsausflüge.

3. März: Besichtigung der Ausgrabungen an der St. Galluskirche in Ladenburg	4,74
18. Mai: Ausflug nach Schwezingen mit dem Historischen Verein für das Großherzogtum Hessen	6,123
19. Mai: Tagesausflug nach Neuschloß-Lorsch-Heppenheim	6,123
9. Juni: Tagesausflug nach Handschuhsheim-Weißerstein-Heiligenberg	7/8,147
7. Juli: Tagesausflug nach Neckarhausen-Hirschhorn	9,169
3. August: Nachmittagsausflug zur Besichtigung der Ausstellung von Frankenthaler Porzellan in Heidelberg	9,170
15. Septbr.: Tagesausflug nach Schönau-Neckarsteinach	10,193
28. Septbr.: Nachmittagsausflug zur Besichtigung der Ausgrabungen auf dem Ludwigsplatz in Heidelberg	11,218

Berichte über Vereinsversammlungen.

I. 2. Dezember 1911 in Schwezingen: Professor Dr. Herm. Gropengießer: „Bilder aus der Geschichte Ladenburgs“	1,2
II. 28. Februar 1912: Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel: „Friedrich der Große und Karl Friedrich von Baden“	4,73
III. 18. März: Professor Dr. Otto Fritsch von Karlsruhe: „Römische Militärdenkmalen in der Karlsruher Staatsammlung“	4,73
IV. 6. Mai: Professor Dr. Herm. Gropengießer: „Römische Hallenbauten und die neu entdeckte Basilika in Ladenburg“	6,122
I. 14. Oktober: Professor Dr. Friedrich Walter: „Geschichtliche Streifzüge im Neckarauer Wald“	11,219
II. 11. November: Kunstmaler Hermann Schrieder: „Die Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbaues“	12,242

Neuerwerbungen und Schenkungen.

Liste 114	1,22	Liste 120	7/8,165
Liste 115	2,46	Liste 121	9,187
Liste 116	3,69	Liste 122	10,214
Liste 117	4,94	Liste 123	11,235
Liste 118	5,118	Liste 124	12,262
Liste 119	6,143		

2. Größere Aufsätze.

Walter Karl Rottmann und seine Familie. Eine genealogische Studie von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ	1,3
(vgl. 2,45 u. 12,260)	
Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg. Vorläufige Mitteilungen des Leiters der Ausgrabungen Professor Dr. H. Gropengießer	1,17, 3,65

Ein Lied auf das Heidelberger Faß. Von Johann Heinrich Eckardt	1,18 (vgl. 2,45)
Reise von Zürich nach Mannheim vom Jahr 1781. (Auszug aus einem Tagebuche.) Mitgeteilt von Major 3. D. Oskar Huffschild	2,26
Weinheim an der Bergstraße. Von Professor Dr. Seldner	2,34

Das Schildausstechen der Mannheimer Mehrgesellen im Jahre 1756. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter	2,40
Aus den letzten Lebenstagen der Großherzogin Stephanie. Von Professor Dr. Friedrich Walter	3,49
Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. (Nachträge zu Sp. 32 ff. und 54 ff. des Jahrg. 1911.) Von Landgerichtsrat Maximilian Huffschild	3,58
Aus Oggersheims glanzvollen Tagen	3,62
Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697. Von Major z. D. Fahrmbacher	4,75 5,105
Ernst v. Bergmann als Chefarzt des Lazarets Seilerbahn in Mannheim	4,84
Die altholländische Glocke der Mannheimer Konkordienkirche. Von Wilhelm Goerig. II. (Vgl. Jahrg. 1911, Sp. 194 ff.)	5,103
Der Lichtenflinger Hof bei Siedelsbrunn. Von Professor Dr. Friedrich Walter	6,123
Römischer Grabstein vom Biddersbacher Hof. Von Karl und Gustav Christ	6,126
Das badische Landeswappen. Von Finanzrat Th. Wildens (vgl. 7/8, 164)	6,127
Der pfälzische Hoffkalender von 1734	6,131 7/8, 150
Neues zur Sage vom Mahl zu Heidelberg. Von Albert Carlebach	7/8, 148
Mannheimer Familien. Mitgeteilt von Ernst Bassefmann. 3. Die Familie Gaddum	7/8, 158

Eine im Neckar versunkene Burg. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ	9,171
Die Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg. (Vorläufige Mitteilungen.) I. Der karolingische Königshof. Von Dr. Georg Weise. II. Das römische Kastell. Von Professor Dr. Hermann Gropengießer	9,176 (vgl. auch 12,252)
Das Mannheimer Gültregister von 1617. Von Professor Dr. Friedrich Walter	10,194
Briefe über Mannheim vom Jahre 1785	10,204 11,224 12,243
Ein pfalzgräflicher Kirchenstifter zu Lautenbach im Renchtal. Von Karl Christ	11,219
Ein Brief der Gräfin Katharina von Ottweiler (1797). Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter	11,221
Der Neckarau Wegschnitt. Bemerkungen zu dem Aufsatz Sp. 234/35, von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ	12,249
Zu den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg (vgl. auch 9,176)	12,252
Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz. Von Karl Christ	12,253
* * *	
Jahresbericht über das 53. Vereinsjahr	5,99
Badische Historische Kommission	12,254

3. Miscellen.

Badisches Wappen	7/8, 164
Conjola, Karl, Landschaftsmaler	12,257
Degenfeld, Luise von, Geburtstag der	1,22
frankische Porzellangruppe, Erwerbung (Chinesenbaum)	11,234
frankenthaler Porzellan-Manufaktur, Lotterie zugunsten der Friedrich V, Das Wappen des Kurfürsten als König von Böhmen	9,186
5,116	
Hegelanekdote, Eine	3,67
Heidelberg:	
Lied vom großen Faß	2,45
Stadtswappen, eine eigenartige Darstellung des	1,21
Trinkwasserlieferung von Heidelberg nach Mannheim 1768	4,92
Wachsmannufaktur im Schonburger Hof, Gedicht 1776	9,184
Hundheim, Burg bei Neckarhausen	10,213
Jetelisco, Josef, Ein Besuch des Steinmeßers von 1723	12,256
Kehrdichmannichts (Nachtrag)	1,22
Kermmann und Schell, Zur Genealogie der Familien Kurpfälzische Fahnen, Nächstmal die	12,260
9,182	
Ladenburg, Ein bürgerliches Wappen von 1300 in Mannheim:	1,22
Barbierstube, Verkauf einer im Jahre 1725	3,68
Bierbrauerzunft, Aus der	2,44
Ehebrecher, Bestrafung 1703	9,183
Eintrachtskirche, Die Erbauung in der Friedrichsburg	6,140
Das Festmahl bei Einweihung der Eintrachtskirche 1680	4,93

Mannheim:	
Meisterstück, Anfertigung des bei den Zünften	12,259
Mehrgesellen, Bestrafung eines ungetreuen, 1782	3,69
Perückenmacherzunft, Eine Krists in der	9,182
Salmengründe bei Mannheim	3,117
Schillerhäuschen, Das sogen. im Jungbusch	4,92
Trinkwasserlieferung von Heidelberg nach Mannheim	4,92
Neckarau, Kurfürstlicher Bettelbrief für die Wiederherstellung der St. Annakirche 1514	5,114
Wegschnitt	11,234 (vgl. 12,249)
Neckargemünd, Das Obertor in	7/8, 163
Röntgen, David. (Michael Rummer aus Handschuhsheim und sein Lehrer David Röntgen in Neuwied)	1,19
Zitarsienmöbel Röntgens im Karlsruher Schloß	2,45
Rottmann (Druckfehler-Berichtigung)	2,45
Rummer, Michael, aus Handschuhsheim und sein Lehrer David Röntgen in Neuwied	1,19
Schauenburg bei Dossenheim	6,140
Schönan bei Heidelberg, Das 350jährige Ortsjubiläum von	9,181
Schwellingen, Ein Besuch des Schloßgartens im Jahre 1785	6,138
Schell und Kermmann, Zur Genealogie der Familien	12,260
Strüdt, Johann Jacob, Kupferstecher	9,185 12,259
Weinpreise 1787	2,45
Wittelsbacher, Konfirmation eines W. in der Tübinger Stiftskirche	6,159

4. Zeitschriften und Bücherschau.

Franz, Georg. Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal	7/8, 164
Franz, H. Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden (Ergänzungsheft der Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins)	9,186
Heuser, Emil. Der Alchimist Stahl im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken	2,46
— Pfalzführer. 5. Auflage	5,117
Knudsen, Hans. Heinrich Beck, ein Schauspieler aus der Blütezeit des Mannheimer Theaters im 18. Jahrh.	12,260

Lohmeyer, Karl. Die Porzellan-, Fayence- und Steingutfabrik zu Ottweiler bei Trier	2,46
Maurer, Heinrich. Emnendungen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt	3,69
Reißinger, Karl. Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der Bayerischen Pfalz. I. Bd.	6,142
Zinkgräf, Karl. Freiherr Lambert von Babo und sein Denkmal in Weinheim a. d. B.	9,187

5. Abbildungen.

Bürgerliches Wappen von 1300 in Ladenburg	1,22
Stadtswegel von 1337 von Weinheim	2,35
Rathaus in Weinheim	2,36
Grabstein des Johannes von Winheim in der Minoritenkapelle	2,37
Wandgemälde in der Peterskirche zu Weinheim	2,37
Großherzogin Stephanie von Baden	3,53

Plan der Galluskirche in Ladenburg mit den Mauerzügen der römischen Basilika	3,65
Lazarett Seilerbahn in Mannheim	4,85
Plan der Stadt Mannheim vor 1622	Beilage zu Nr. 10
Fundstelle der römischen Kastellmauer bei den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg	12,252

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 3 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

Januar 1912.

Nr. 1.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Maler Karl Rottmann und seine Familie. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Eadenburg. Vorläufige Mitteilungen von Professor Dr. H. Gropengießer. — Ein Lied auf das Heidelberger Faß. Von Johann Heinrich Eckardt in Heidelberg. — Miscellen. — Nachrichten. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Die Fortführung der von unserem Verein veranstalteten Ausgrabungen an der Galluskirche in Eadenburg, über die wir in dieser Nummer einen vorläufigen Bericht veröffentlichen, ist erfreulicherweise in dem erwünschten Umfang dadurch gesichert, daß Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß sich in Würdigung der hervorragenden wissenschaftlichen Bedeutung dieser Arbeiten freundlichst bereit erklärt hat, die gesamten Kosten des Unternehmens zu tragen. Dieser hochherzige Entschluß unseres um die verständnisvolle Förderung von Kunst und Wissenschaft hochverdienten Ehrenmitgliedes wird in allen Kreisen, vornehmlich aber von den Mitgliedern unseres Vereins mit wärmstem und lebhaftestem Dank aufgenommen werden, sind uns doch dadurch die Mittel an die Hand gegeben, ein Unternehmen von außerordentlicher Wichtigkeit weiterzuführen und hoffentlich auch zu einem für die archäologische Wissenschaft ergebnisreichen Abschluß zu bringen.

Der vorliegenden Nummer ist Titelblatt u. Inhaltsverzeichnis des Jahrgangs XII 1911 der „Geschichtsblätter“ beigelegt. Reklamationen wegen unterbliebener Zustellung der Vereinszeitschrift bitten wir nicht an die Druckerei und nicht an Privatadressen, sondern möglichst bald nach dem Erscheinen der nicht erhaltenen Nummer schriftlich oder mündlich (event. durch Telephon Nr. 3273) an den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins Großh. Schloß, zu richten, da sonst keine unentgeltliche Nachlieferung erfolgen kann. Richtige Zustellung kann nur stattfinden, wenn die Mitglieder den Vorstand von jeder Wohnungsänderung alsbald in Kenntnis setzen.

Nach einem früheren Vorstandsbeschlusse beträgt der Preis für die Jahrgänge I—XI 5 Mk. statt 3 Mk., für einzelne Nummern 50 Pfg. statt 30 Pfg. Für den zuletzt abgeschlossenen Jahrgang XII bleibt in diesem Jahre noch der bisherige Preis von 3 Mk. bestehen. Der Abonnementspreis für Nichtmitglieder beträgt 4 Mk. Die auswärtigen Abonnenten (Nichtmitglieder), welche die Zeitschrift direkt vom Verein beziehen, werden ersucht, den Abonnementsbetrag, der pränumerando zu entrichten ist, an Herrn Kassier Dapfänger, Mannheim, Rheinische Creditbank, umgehend einzusenden.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:
Brück, Franz, Kaufmann, Luisenring 20.
Bumiller, Eugen, Direktor, L 9. 6.

Hoehler, Albert, Stadtpfarrer, Traitteurstr. 48.
Jsemann, Stefan, Kaufmann, R 7. 28.
Maurer, Dr. Karl, Oberamtsrichter, L 8. 14.
Usal, Dr., Geh. Regierungsrat, Großh. Amtsvorstand in Schwезingen.
Hartmann, Dr. W., Bürgermeister in Schwезingen.
Henrici, Dr. Karl, Medizinalrat, Großh. Bezirksarzt in Schwезingen.
Maisch, Franz, Rechtsanwalt in Schwезingen.
Schneider, Dr. Karl, Professor in Schwезingen.
Schwarz, Louis, Kaufmann in Schwезingen.
Spiegelberger, Carl, Fabrikant in Schwезingen.
Vollmer, G. F., Fabrikant in Schwезingen.
Wittmann, Georg, Fabrikant in Schwезingen.

Durch Tod verloren wir unser Mitglied:

Geh. Kommerzienrat Dr. Hch. von Brunck in Ludwigs-hafen.

Mitgliederstand am 20. Dezember 1911: 855.

Vereinsversammlung.

Der vom Mannheimer Altertumsverein am 2. Dezember in Schwезingen veranstaltete Vortragsabend erfreute sich eines recht guten Besuches. Wohl an 120 Personen, Damen und Herren, mögen es gewesen sein, die im „Wilden Mann“ den Ausführungen des Herrn Professor Dr. Gropengießer über: „Bilder aus der Geschichte Eadenburgs“ mit großem Interesse lauschten. Nach herzlichem Begrüßungsworten, die der Direktor der Realschule Schwезingen, Herr Professor Maier, als langjähriges Ehrenmitglied des Mannheimer Altertumsvereins den zum Vortrag erschienenen Schwезingern und Mannheimern widmete, ergriff Professor Gropengießer das Wort. Der auch in Schwезingen nicht mehr unbekanntere Redner entwarf in großen Zügen ein Bild der Geschichte der Stadt Eadenburg, die als älteste Stadt Badens unser Interesse sicher verdient. Von der Bedeutung Eadenburgs in der prähistorischen Zeit, die ja nur aus Ausgrabungsfunden erschlossen werden kann, angefangen, über die Geschichte Eadenburgs in der Römerzeit und unter der Römerherrschaft, bis zum Mittelalter, als Eadenburg unter dem Krummstab der Wormser Bischöfe und unter dem Szepter der Pfälzer Kurfürsten seine Glanzzeit erlebte, und noch bis über die Schicksale im 30jährigen Krieg hinaus wußte der Vortragende in fesselnder Weise zu erzählen, die Geschichte einer Stadt, die einst von großer Bedeutung war, jetzt aber die behagliche Stellung einer bescheidenen Landstadt genießt. Durch eine Reihe von Lichtbildern, die auf eigenen photographischen Aufnahmen beruhten, verstand es der Redner, in anschaulicher Weise seine Ausführungen zu illustrieren. Nachdem Herr Bürgermeister Dr. Hartmann den Dank der Zuhörer ausgesprochen und der Vereinsvorsitzende, Herr Major v. Seubert, in humorvoller Weise den Schwезingern für die bewiesene Unterstützung des Altertumsvereins Mannheim gedankt, schloß Herr Direktor Maier mit Dankesworten an die Mitwirkenden den in anregender Weise verlaufenen Abend, dem im nächsten Sommer ein Ausflug nach Eadenburg selbst folgen soll. Der Aufforderung des Herrn Geh. Reg.-Rat Dr. Usal zum Beitritt zum Mannheimer Altertumsverein leistete alsbald eine Anzahl der Anwesenden Folge.

Dr. Sch.

Maler Karl Rottmann und seine Familie.

Eine genealogische Studie

von

Landgerichtspräsident a. D. **Gustav Ehrst** in Heidelberg.

(Stammtafel am Schluß des Aufsatzes.)

Der interessante Aufsatz des Herrn Archivdirektors Ober in unseren Geschichtsblättern 1911 Nr. 6 Sp. 136 ff., „Zwei Badische Militärbilder von Anton Rottmann“ (im folgenden mit „Ober“ zitiert) und das dort mitgeteilte, scheinbar unlösbare Rätsel veranlaßten mich zu weiteren Nachforschungen über die Familie Rottmann, wobei ich namentlich bemüht war, die in der einschlägigen Literatur teils gar nicht, teils vielfach lückenhaft oder falsch angegebenen Standestatsachen (Geburten z.) auf Grund der Standesbücher und sonstigen amtlichen Materialien urkundlich richtig zu stellen. Bei diesen zum Teil recht mühsamen Untersuchungen wurde ich auf das dankenswerteste unterstützt von den Herren Landgerichtsrat Huffschmid in Heidelberg, Oberamtsrichter Nebel in Durlach, Dr. Emil Schrieder in Mannheim, Freiherrn Albert von Botzheim in St. Blaise (Schweiz) z. Zt. in München und Fräulein Lina Wildens in Heidelberg. Die katholischen Pfarrämter in Handschuhsheim, Heidelberg und Mannheim gestatteten auf das bereitwilligste die Benützung ihrer Archive. Bei den aus Kirchenbüchern, bürgerlichen Standesregistern oder sonstigen amtlichen Akten ermittelten Daten habe ich dies jeweils durch ein Zitat, z. B. Taufbuch Mannheim, Standesregister München, bemerkt; wo ein solches bei Standestatsachen fehlt, war ich auf andere Quellen angewiesen. Die zitierten Kirchenbücher sind, wo nichts anderes angegeben, die katholischen. Dabei ist zu bemerken, daß die Taufbücher sehr häufig nur den Tag der Taufe, nicht auch den der Geburt angeben, was manchmal übersehen wird. Der Uebersichtlichkeit wegen habe ich die einzelnen Generationen der Familie Rottmann, beginnend mit der ältesten, mit römischen Ziffern, die Angehörigen einer jeden Generation mit arabischen Ziffern bezeichnet. R bedeutet immer Rottmann.

I. Der Stammbaum des Malers Karl R läßt sich väterlicherseits mit Sicherheit nur bis auf den Urgroßvater Johann Leonhard R in Mannheim zurückführen. Ort und Tag seiner Geburt ließen sich bis jetzt nicht ermitteln, er scheint eingewandert zu sein. Er verheiratete sich am 3. Juni 1736 in Mannheim mit Clara Franziska Kermann, verwitweten Faber [vidua Fabrin]¹⁾. Trauzeugen waren Karl Sebastian Kermann und Konrad Eglau²⁾. Dieser Kermann ist wahrscheinlich der Vater der Braut und identisch mit dem Karl Sebastian R aus Möckmühl, der unterm 20. November 1708 als Student der Philosophie (logicus), 1709 als Baccalaureus und unterm 18. Sept. 1710 als Magister der Philosophie in den Matrikeln der Universität Heidelberg erscheint³⁾. Im kurpfälz. Staatskalender

¹⁾ Ehebuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim.

²⁾ Johann Konrad Eglau wird in der Taufurkunde der am 18. August 1744 geborenen Johanna Euphrosyna R, deren Pate er war, als Einnehmer der städtischen Gefälle in Mannheim bezeichnet (redituum civil. Mannh. receptor), Taufbuch des oberen Stadtpfarramtes M.

³⁾ Köpfe, die Matrikel der Universität Heidelberg 4, 13 u. 418; ebendasselbst 4, 6 wird zum Jahr 1705 noch ein Student Christian Jonathan Kermann aus Möckmühl genannt; wahrscheinlich ein Bruder des Karl Sebastian. Die Familie Kermann war im 18. Jahrhundert in Mannheim sehr verbreitet. Im Taufbuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim finden sich u. a. folgende Einträge:

Am 6. Juli 1700 wird die Tochter eines Anton Kermann aus Kröndstadt (vielleicht Krenstetten bei Amstetten in Niederösterreich) getauft. Am 18. Mai 1722 wird getauft Franz Anton Joseph, Sohn des Jagdsekretärs Christian Jonathan K; letzterer wahrscheinlich identisch mit dem oben genannten Studenten. Pate war der Baron Franz Anton Joseph von Haac (Haacke). Dieser Franz Anton Joseph K wird im kurpfälz. Hoffkalender 1770 S. 45 und 1771 S. 46 als kurfürstl. Jagdsekretär und kaiserl. Hof- u. Pfalzgraf aufgeführt, erbt also offenbar

1734 S. 9 kommt er als Registrator der kurpfälz. Hofkammer vor; wie lange er es blieb, ist nicht ersichtlich.

Johann Leonhard R wird bereits in der Taufurkunde seiner Tochter Johanna Euphrosyna vom 18. August 1744 als kurfürstl. Hoffammerregistrator in Mannheim aufgeführt. So auch in den Hoffkalendern 1748 S. 86 (wohnend in der Rheinhäuser Gasse) bis 1779, letztmals 1780 S. 167 als Zivil- und Schatzungsregistrator. Er wurde offenbar der Amtsnachfolger des Karl Sebastian Kermann, was in Verbindung mit dessen Eigenschaft als Trauzeuge dafür spricht, daß dieser der Schwiegervater Rottmanns war, denn in der Pfalz war es üblich, daß der Sohn oder Schwiegersohn eines Beamten dessen Amtsnachfolger wurde und schon bei dessen Lebzeiten die Anwartschaft hierauf erhielt. Johann Leonhard R starb am 9. oder 10. Februar 1780 in Mannheim und wurde am 11. gleichen Monats daselbst beerdigt⁴⁾. Geburts- und Todestag seiner Ehefrau konnten bis jetzt nicht ermittelt werden, sie war noch am 1. Juni 1779 Pate bei der Taufe ihrer Enkelin Maria Josepha (Ziff. III, 7). Der Ehe der beiden entstammten, soweit ersichtlich, 11 Kinder, von denen der älteste Sohn und Stammhalter Karl Franz Josef in erster Reihe interessiert.

II. 1. Karl Franz Josef, der Großvater des Malers Karl R, wurde am 8. September 1738 in Mannheim getauft, Paten waren Karl Franz Kermann und dessen Ehefrau Josepha Salome⁵⁾. Als Geburtstag ist auf dem noch zu erwähnenden Grabmal der 6. Septbr. 1738 angegeben. Er verheiratete sich am 15. Februar 1768 in Handschuhsheim mit der am 27. Februar 1746 daselbst getauften Maria Margaretha, Tochter des am 23. Dezember 1751 verstorbenen dortigen Schultheißen (praetor) Johann Friedrich Waldmann und dessen Ehefrau Maria Barbara (Zuname ist nicht angegeben, es ergibt sich aber aus Nachlässen ihres zweiten Ehemannes, daß sie eine geborene Kammerer war)⁶⁾. Diese hatte sich am 21. Januar 1755 in zweiter Ehe mit dem gleichfalls verwitweten Johann Christian Kramer aus Heidelberg verheiratet, welcher am 6. November 1769 als Waisenschaffner in Handschuhsheim starb⁷⁾. Karl Franz Josef R heiratete also dessen Stieftochter, woraus sich wohl erklärt, daß er sein Amtsnachfolger wurde. Seine Heiratsurkunde bezeichnet ihn noch als Mannheimer (Mannheimensis praenobilis adolescens), aber bereits im kurpfälzischen Hoffkalender 1769, Seite 147, wird er erstmals als Waisenschaffner zu Handschuhsheim, d. h. als Verwalter des der kurfürstl. geistl. Administration in Heidelberg gehörigen Waisenhauses und der dazu ge-

das Amt seines Vaters. Unter kaiserl. Hoffpalzgrafen (comites palatini) verstand man kaiserliche Beamte, denen die Ausübung gewisser niederer kaiserlicher Reservatrechte übertragen war, so das Recht Volljährigkeit zu erteilen, uneheliche Kinder zu legitimieren, Notare zu ernennen, Wappenbriefe zu erteilen; vgl. Jöppf, Deutsches Staatsrecht I, 181. In unseren Gesch.-Blätt. 1911 Nr. 10 Sp. 212 wird zum 23. Juli 1764 ein Franz Ignaz Kermann als comes palatinus erwähnt. Die Mannh. Kirchenbücher enthalten noch eine Reihe von Einträgen über diese Familie; s. auch Ziff. II.

⁴⁾ Totenbuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim, worin nur der Beerdigungstag angegeben ist.

⁵⁾ Taufbuch des oberen Stadtpfarramtes Mannheim. Der Pate Franz Karl Kermann war wahrscheinlich der Sohn des Ziffer I genannten Karl Sebastian K.

⁶⁾ Ehebuch, Taufbuch und Totenbuch Handschuhsheim. Friedrich Waldmann ist also ebenfalls ein Urgroßvater des Malers Karl R. Ein Sohn dieses Friedrich Waldmann, Andreas, war Pate der beiden auf den Namen Andreas Josef getauften Kinder des Waisenschaffners Karl R (Ziff. III 4 u. 6); 1774 kurfürstl. Jäger in Handschuhsheim, 1777 venator in Bruchhausen, 1802 und auch später noch Förster in Eppingen; kurpfälz. Hoffkalender 1802 S. 287. Einer der Trauzeugen des Karl Franz Josef R war der Schultheiß (praetor) Georg Adam Neureuther von Handschuhsheim; ausweislich der Inschrift auf seinem noch erhaltenen Grabstein auf dem alten Friedhof in Handschuhsheim war er 41 Jahre lang Schultheiß; geb. am 20. Oktober 1726, gest. am 22. Juni 1794. Er war wohl der Amtsnachfolger des Friedrich Waldmann.

⁷⁾ Ehebuch und Totenbuch Handschuhsheim.

hörenden Güter in Handschuhsheim aufgeführt⁸⁾. Er behielt diese Stelle auch nach dem Uebergang der Pfalz an Baden bis zur Aufhebung der Waisenschaffnei (16. Juli 1813). Auf seinem Grabdenkmal wird er als Grosh. bad. geistl. Administrationschaffner bezeichnet. Er war offenbar ein sehr gewandter Geschäftsmann, denn er erwarb sich ein für jene Zeit bedeutendes Vermögen von über 31 000 fl.; so viel betrug sein Nachlaß. Darunter befand sich auch eine vollständige Jagdausrüstung, eine Bildersammlung (die Meister sind nicht angegeben) und eine nicht unbeträchtliche Bibliothek wissenschaftl. Werke; er war also ein Freund von Jagd, Kunst und Wissenschaft. In Geldsachen war er sehr genau, wie sich aus den Differenzen ergibt, die er nach dem Tode seiner Frau mit seinem Sohn Friedrich und seiner Tochter Josepha verehelichten Sckell wegen Einwerfung der ihnen gewährten Vorempfänge (Conferenda) hatte⁹⁾. Im Jahre 1783 kaufte er für 5500 Gulden das sog. Schloßchen in Handschuhsheim. Dieses ging nach seinem Tode und nach jahrelangen Processen unter den Miterben am 11. März 1829 durch Steigerung in das Eigentum seiner Tochter Helene über. Diese verkaufte es 1837 an Herrn Karl Adolf Uhde aus Bremen, welcher darin seine große Sammlung mexikanischer Altertümer und Naturalien (jetzt in Berlin) aufstellte. Jetzt gehört es dem Herrn Harry Graham aus London, dessen Vater es aus dem Nachlasse Uhdes erworben hatte¹⁰⁾.

Karl Franz Josef starb am 29. Oktober 1822 in Handschuhsheim, seine Ehefrau ebenda am 11. Jan. 1808¹¹⁾, beide wurden auf dem dortigen (alten) Kirchhof beerdigt, wo ihnen die überlebenden Töchter Helene und Theresie das jetzt noch dort nächst der alten, jetzt katholischen Kirche stehende Grabdenkmal, einen großen würfelförmigen Steinblock, errichteten. Es trägt, unter Weglassung der Bibelsprüche zc., folgende Inschriften:

Dem Andenken an die guten Aeltern und innigst geliebten Geschwister geweiht von Theresie und Helene Rottmann.

Hier ruhet in Gott

Carl Franz Joseph Rottmann
grosh. bad. geistl. Administrationschaffner
geboren am 6ten September 1738
gestorben am 29ten Oktober 1822

An der Seite ihres trengeliebten Gatten schlummert im Frieden des Herrn

Maria Margareth Rottmann geborene Waldmann
geboren am 27. februar 1746
gestorben am 11. Januar 1808

Neben der Asche dieser verklärten Aeltern liegen die irdischen Reste der beiden Kinder

Maria Anna Josepha Rottmann
geboren am 11ten februar 1784
gestorben am 4ten April 1830

und

Andreas Joseph Rottmann
Rittmeister im grosh. bad. Dragoner-Regimente
von freystedt
geboren am 1. Dezember 1777
gestorben am 21. Oktober 1832.

⁸⁾ Ueber das Waisenhaus, auch Ugelhof genannt, s. Mühling, Denkwürdigkeiten von Handschuhsheim, Mannheim 1840, S. 62 ff., Karl Christ in der Festschrift zur Einweihung der Evangel. Friedenskirche in Heidelberg — Handschuhsheim 1910 S. 17 ff. Zu den Gütern des Waisenhauses gehörte der ganze Heiligenberg. Jetzt ist es infolge Anlegung der Lüttelstraße bis auf einige Nebengebäude abgebrochen.

⁹⁾ Beim Amtsgericht Heidelberg befindet sich ein sehr reichhaltiges Aktenmaterial über die Vermögensverhältnisse und den Nachlaß der Kar. Rottmann'schen Eheleute, sowie über die zum Teil sehr ärgerlichen vermögensrechtlichen Streitigkeiten des Ehemannes mit seinen Kindern und nach seinem Tode unter diesen.

¹⁰⁾ Ueber dieses Schloßchen, nicht zu verwechseln mit der gegenüberliegenden gräfll. Helmstädtischen Tiefburg, s. Mühling S. 136 ff. Von unserem Mitglied, Herrn Landgerichtsrat Huffschild in Heidelberg, wird demnächst eine Geschichte dieses Schloßchens in diesen Blättern erscheinen.

¹¹⁾ Totenbuch Handschuhsheim.

2. Die übrigen Kinder des Leonhard R und der Clara Franziska geb. Kermann waren nach dem Taufbuche des oberen Stadtpfarramtes Mannheim folgende¹²⁾:

a) Franz Mathias Kaver, get. 5. April 1740; b) Anna Barbara Christine, get. 28. Januar 1742; c) Georg Karl Peter, get. 28. Juli 1743; d) Johanna Euphrosyna, get. 18. August 1744; e) Marianne Charlotte Antonie, get. 14. Juni 1746; f) Margaretha Franziska, get. 7. Okt. 1748, gest. 8. August 1831 in Handschuhsheim (Totenbuch Handschuhsheim); g) Georg Anton Wilhelm, get. 27. Juni 1750, wohl identisch mit dem bei Töpke, Matrikel der Universität Heidelberg 4, 238 unterm 5. Dezember 1767, genannten Studenten Wilhelmus R, Mannheimensis. In der Taufurkunde des Christian Anton Wilhelm Josef R vom 6. Juni 1780 (Ziff. III 8) erscheint ein Wilhelm R als Pate. Im kurpfälz. Hofkalender 1802 S. 230 kommt ein Georg Wilhelm R als Tabellist der Staatswirtschaftl. Deputation vor; h) Johann Georg Anton, get. 13. Juni 1752, wohl identisch mit dem bei Töpke 4, 246 unterm 12. Dez. 1768 genannten Georgius R, Mannheimensis, logices auditor (Student der Philosophie); i) Mathias Franz Kaspar, get. 7. Januar 1755; k) Karl Heinrich Mloys, getauft 20. Juni 1757.

III. Der Ehe des Waisenschaffners Karl R und der Maria Margaretha geb. Waldmann entstammten, soweit ersichtlich, zwölf Kinder, nämlich

1. Christian Friedrich Josef, der Vater des Malers Karl R, getauft am 19. Dezember 1768 in Handschuhsheim¹³⁾, genoß eine sorgfältige Erziehung, besuchte die Schulen in Bruchsal, Mannheim, Heidelberg und Mainz, studierte 1785 in Heidelberg, wo er unterm 7. Dez. 1785 als Zögling (convictor) des Seminarium Carolinum und Hörer der Philosophie erscheint¹⁴⁾. Wie lange er studierte, und was sein Fachstudium war, ist nicht ersichtlich. Im Jahre 1794 erhielt er das Patent als Adjunkt seines Vaters — damit war die Unwirtschafft auf dessen Amt verbunden — und verheiratete sich am 17. Juni des gleichen Jahres in Handschuhsheim¹⁵⁾, wo er damals noch wohnte, mit der am 25. Sept. 1776 in Heidelberg getauften Maria Anna Susanna, Tochter des Anton Werner von Heidelberg und seiner Ehefrau Maria Regina geb. Hoffmann¹⁶⁾. Wohl infolge von finanziellen Zerwürfnissen mit seinem Vater gab er seine Stelle als Adjunkt auf und zog, nachdem er sich, wahrscheinlich um Kunststudien zu machen, im Jahre

¹²⁾ Auch in den Heidelberger Kirchenbüchern werden verschiedne R genannt, so ein am 28. Okt. 1789 verstorbenen Johannes R, accola (Ackerbauer oder Schußbürger), der mehrere Kinder hatte, darunter den am 19. April 1800 gest. Philipp R, Musikus. Ein Zusammenhang mit der Mannheimer familie R ist aber nicht nachweisbar. Töpke 4, 515 erwähnt zum 7. Septbr. 1768 einen Paul R, Mannheimensis, Baccalaureus der Philosophie. In Durlach heiratete am 22. Juni 1851 Johann R aus Kronach in Bayern, Sohn des Oberlehrers Joh. Mag. R in Kronach. Auch der am 9. April 1799 geb. und am 27. febr. 1881 gestorbene Bürgermeister von Simmern, Peter Josef R (Dialektdichter in Hunsrücker Mundart), soll einer Kronacher familie entstammen. Ein Zusammenhang all dieser Rottmann mit der Mannheimer familie ist z. St. nicht nachweisbar.

¹³⁾ Taufbuch Handschuhsheim. Pate war der Großvater (avus) richtig Stiefgroßvater Christian Friedrich Kramer (s. oben Ziff. II, 1).

¹⁴⁾ Töpke, Matrikel der Universität Heidelberg 4, 341. Das Seminarium Carolinum war eine nach dem Kurfürsten Karl Philipp benannte, von den Jesuiten gegründete und nach Aufhebung dieses Ordens (1772) von den Lazaristen übernommene Anstalt, worin katholische Studenten als Interne (convictores, daher der Name Konvikt) aufgenommen wurden. Sie mußten ebenso wie die übrigen Studenten im ersten Jahre Philosophie studieren und hießen deshalb logici (vgl. Göthe, Faust I, Studierzimmer, wo Mephisto dem Schüler rät:

Mein theurer Freund ich rath euch drum
Zuerst collegium logicum).

Nach dem ersten Jahr wurden sie baccalaurei, und nach bestandnem Examen Magister. Das Seminar lag in der darnach benannten Seminarstraße an Stelle der jetzigen Kaserne; vgl. auch Widder I, 140.

¹⁵⁾ Ehebuch Handschuhsheim.

¹⁶⁾ Taufbuch Heidelberg.

1803 6 Monate lang in München aufgehalten hatte, im August 1805 nach Heidelberg, wo er Zeichenlehrer am Gymnasium und etwa 1806 Universitätszeichenmeister wurde. Es ergibt sich dies aus seiner Eingabe an den Senat vom 27. April 1813, worin er um Verleihung einer Besoldung bittet. Der Senat befürwortete diese Bitte u. a. deshalb, weil R schon seit 7 Jahren zur Zufriedenheit Universitätszeichenmeister sei. Die Besoldung betrug 200 Gulden¹⁷⁾. Der Almanach der Universität Heidelberg auf das Jahr 1813 von Campadius S. 137 enthält die Anzeige: In allen Teilen der Zeichenkunst geben Unterricht die Zeichenmeister Rottmann (Paradeplatz) und Franken bei Engelmann. Er war ein geschätzter Aquarellist und Radierer, dessen zahlreiche Arbeiten meistens Heidelberg und seine Studenten zum Gegenstand haben. Unser Verein besitzt von ihm die Schlacht bei Handschuhsheim, 24. Septbr. 1795, und die Bestürmung der Heidelberger Brücke, 16. Oktober 1799. Ueber diese beiden Stiche veröffentlichte er das jetzt äußerst selten gewordene Schriftchen (im Besitz der Heidelberger Universitätsbibliothek): Historische Beschreibung zu den zwei Kupferblättern: die Schlacht bei Handschuhsheim und die Bestürmung der Heidelberger Brücke von Friedr. Rottmann Heidelberg 1805. An zwei weitere seiner Stiche: Das Lager der Heidelberger Studenten bei Neuenheim den 13. Juli 1804, und: die Begebenheit auf dem Heidelberger Universitätsplatz den 14. Juli 1804, beide signiert F. R., knüpft sich eine bis jetzt wenig bekannte Episode. Die Veranlassung zu diesen Bildern war folgende: In Heidelberg lag im Jahre 1804 eine Schwadron Dragoner. Am 11. Juli 1804 wurden nun einige Studenten, weil sie gegen bestehendes Verbot rauchend an den Schildwachen vorübergegangen waren, verhaftet.

Die Bürgerschaft nahm sich der Studenten an, es entstanden Unruhen in der Stadt, Patrouillen durchsprengten in der Nacht des 12. Juli die dunklen Straßen, verwundeten mehrere Bürger und mißhandelten einen Studenten. Um ihrem Unmut Ausdruck zu verleihen, zogen die Studenten am folgenden Tag (13. Juli) nach Neuenheim, wo sie vor dem Gasthaus zur Rose eine Art Kriegslager aufschlugen. Das stellt das erste Bild dar. Der Heidelberger Magistrat wendete sich nun an den Prorektor der Universität, um die Studenten zur Rückkehr zu bewegen, was ihm auch gelang, nachdem er ihnen volle Satisfaktion versprochen hatte. Bereits am folgenden Tag (14. Juli) zogen sie unter Vorantritt von Musik zurück, stellten sich auf dem Universitätsplatz auf und brachten ein Hoch auf den Landesfürsten, den Senat und die akademische Freiheit aus. Das ist der Gegenstand des zweiten, erst einige Zeit nach dem ersten erschienenen Bildes¹⁸⁾. Durch das erste Bild fühlte sich aber der Senat der Universität beleidigt — vielleicht fürchtete er auch nachteilige Folgen für die Frequenz der Universität — kurzum, er beschloß am 8. August 1804 die kurfürstl. Zensur darauf aufmerksam zu machen, daß demnächst ein zweiter, den Rückzug der Akademiker in die Stadt vorstellender Kupferstich erscheinen soll, welcher ebenso anstößig sei als der erste, dessen Verfertiger dem Vernehmen nach der jüngere Rottmann in Handschuhsheim sei¹⁹⁾. Dieser Schritt blieb erfolglos, wie das Erscheinen des gefürchteten zweiten

¹⁷⁾ Akten der Universitäts-Bibliothek Heidelberg betr. akademische Dienste. Viel Material über Friedrich R, namentlich über die Differenzen mit seinem Vater, enthalten die Akten des Oberamtes (jetzt Amtsgericht) Heidelberg, betr. die Schaffner Rottmann'sche Inventur zu Handschuhsheim, die Teilung auf dessen Ableben und den Prozeß der Helene R gegen ihre Miterben. In einem Protokoll v. 27. April 1808 klagt Friedrich R, sein Vater sei gewöhnt, ihm jeden Schritt aufs gehässigste zu deuten. Nachlassakten des Friedrich R waren nicht aufzufinden. Er soll auch ein guter Kalkulationszeichner gewesen sein.

¹⁸⁾ Vgl. über diese Bilder: Heidelberger Studentenbilder 1886 Blatt III u. IV und Text hierzu.

¹⁹⁾ Winkelmann, Urkundenbuch der Universität Heidelberg 2, 237 Nr. 2626.

Kupferstiches beweist. Als „jüngerer“ ist Friedrich R in jenem Beschluß im Gegensatz zu seinem Vater, dem Waisenschaffner, bezeichnet.

Seine Vermögensverhältnisse scheinen nicht günstig gewesen zu sein. In einer Eingabe vom 26. Oktbr. 1827 klagt seine Witwe über die Verzögerung der Erbteilung des Waisenschaffners R, die sie um so schmerzlicher empfinde, da sie 30 Jahre lang die größten Opfer für ihren brodlos gewordenen Gatten und für die Erziehung ihrer Kinder gebracht habe. Er starb am 29. Januar 1816 in Heidelberg und wurde dort auf dem kleinen Kirchhof begraben²⁰⁾. Dieser katholische Kirchhof lag zwischen der Plöck und der Anlage und erstreckte sich etwa von der Peterskirche bis zur Schießtorstraße. Auf ihm stand eine Kapelle, die sog. Bazenkirche, so genannt, weil die Besucher des Gottesdienstes bei bestimmten Gelegenheiten aus Stiftungsgeldern einen Bazen (4 Kreuzer) erhielten. Die längst abgebrochene Kapelle (eine Uebildung befindet sich in den städt. Sammlungen in Heidelberg) soll nach Gaiberg transferiert und dort wieder aufgebaut worden sein.

Die Witwe des Friedrich R starb am 2. Juni 1844 in Wiesloch²¹⁾.

Anton Werner, der Schwiegervater des Friedrich und mütterliche Großvater des Malers Karl R starb 81 Jahre alt am 1. Nov. 1803 in Heidelberg und wurde ebenfalls auf dem kleinen Kirchhof beerdigt²²⁾. Er wird in der Taufurkunde seiner Tochter Susame als „civis, cerevisarius u. Stadthauptmann“, in der Taufurkunde seines Enkels Anton R, dessen Pate er war, als „civis et centurio“ und in seiner (Werners) Sterbeurkunde als „civis et urbis capitaneus“ bezeichnet. — Unser Mitglied, Herr Landgerichtsrat Huffschild in Heidelberg ermittelte hierzu folgendes:

„Nach dem Heidelberger Kontraktbuch VI, 72 verkauften die minderjährigen Sebastian Ries'schen Kinder am 7. März 1749 an Georg Anton Werner, Bierbrauer dahier (d. i. Heidelberg) und Maria Magdalena, seine Ehefrau, das ehemals Englert'sche Wohnhaus in der Mittelbadgasse nebst der darauf hergebrachten Bierbrauerei, Feuer- und Brennereigerechtigkeit. Im Lagerbuch v. J. 1775 wird dieses Haus als Eckhaus bezeichnet. Nach dem Kontraktbuch XI, 109 verkauft Anton Werner (Stadthauptmann) — es ist dies offenbar der Sohn des oben genannten Georg Anton — an den Bierfieder Christoph Koch seine Eckbehauung in der Mittelbadgasse. Dabei steht die Randbemerkung: nun Witwe Guland.“

Es ist das jetzt den Gulland'schen Erben gehörige Haus Mittelbadgasse Nr. 13, Ecke der Zwingerstraße, mit der Wirtschaft zur „alten Gunde“. Noch in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts befand sich dort die Bierbrauerei Gunde. Anton Werner war also ein ehrfamer Bierbrauer und Bürgerkapitän oder Hauptmann der Bürgerwehr, aber nicht, wie Obser Sp. 138 Anm. 10 annimmt, kurpfälzischer Hauptmann.

2. Leonhard Ignaz Josef R, geb. und get. am 14. Mai 1770, gest. 17. Februar 1776 in Handschuhsheim²³⁾. Pate war der Großvater Hofkammerregistrator Leonhard R in Mannheim.

3. Anna Maria Barbara Josepha R, get. am 5. April 1772 in Handschuhsheim²⁴⁾. Sie verheiratete sich am 28. August 1791 in Handschuhsheim mit dem verwitweten Hofgärtner Friedrich Ludwig Schell von Schwefingen²⁵⁾. In der Heiratsurkunde ist bemerkt, daß der Bräutigam,

²⁰⁾ Totenbuch Heidelberg. In der Allgem. deutschen Biographie 29, 395 und bei Nagler, Allgem. Künstlerlexikon 13, 477 Todesjahr irrig 1817.

²¹⁾ Totenbuch Wiesloch.

²²⁾ Totenbuch Heidelberg.

²³⁾ Tauf- u. Totenbuch Handsch.

²⁴⁾ Taufbuch Handsch.

²⁵⁾ Ehebuch Handsch.

dessen Name irrig Skell geschrieben wird, Lutheraner sei, sich aber verpflichtet habe, die Kinder aus dieser Ehe im katholischen Glauben taufen und erziehen zu lassen, was auch geschah. Der Bräutigam wird als Hortulanus aulicus in Schwезingen bezeichnet, Trauzugegen waren sein Vater und der geistliche Administrationsrat Mieg in Heidelberg. Aus dieser Ehe gingen 5 Kinder hervor:

Karl, Oberförster,

Josepha, Ehefrau des Galeriedirektors Zimmermann in München,

Therese, Ehefrau des Intendanten Karl Skell in Nymphenburg

Maria Friederika Augusta, Ehefrau des Hofmalers Karl Rottmann in München,

Luise, Ehefrau des Hauptmanns Stöber²⁶⁾.

Friedrich Ludwig Skell (auch Skell geschrieben) wurde am 13. September 1750 in Weilburg a. d. Lahn geboren, wo sein Vater, der um 1762 zum Hofgärtner in Schwезingen ernannte Johann Wilhelm Skell, damals fürstl. Nassau-Weilburgischer Hofgärtner war. Im Jahre 1775 wurde er zum Unterhofgärtner in Schwезingen ernannt, erhielt 1777 die Anwartschaft auf die Schwезinger Hoflustgärtnerstelle, wurde 1792 nach dem Tode seines Vaters wirklicher Hofgärtner in Schwезingen und 1799 Hofgärtnerdirektor in Bayern und Gartenbaudirektor in der Pfalz mit dem Wohnsitz Schwезingen. Nach dem Uebergang der Pfalz an Baden trat er vorerst in badische Dienste, folgte aber 1804 einem Ruf nach München als Hofgarten-Intendant. Er war ein hervorragender Gartenbaukünstler, dessen Hauptverdienst in der Einführung des englischen Landschaftsstiles an Stelle des steifen und verschönernden französischen Barockstiles bestand. So begann und vollendete er auch teilweise die Umwandlung des Schwезinger Gartens in einen englischen Park. In Mannheim legte er die sozen. Militärgärten auf der Mühlaue (Niedergrund) und den Garten bei dem Mühlauschlößchen an, auch entwarf er den Plan zur Umwandlung der Festungswerke in Promenaden. Von seinen sonstigen Gartenanlagen in der näheren und weiteren Umgebung von Mannheim sind zu nennen die in Neckarhausen, Rohrbach bei Heidelberg, Birkenau, Amorbach, Dürkheim, Dirnstein, Herrnsheim, Wörrstadt, Karlsthal bei Trippstadt, auf dem Karlsberg und zu Nombijou bei Zweibrücken. In Bayern legte er unter vielen anderen den Garten in Nymphenburg und den englischen Garten in München an. König Max Josef verlieh ihm den persönlichen Adel, die Münchener Akademie der Wissenschaften ernannte ihn zu ihrem außerordentlichen wirklichen Mitglied. Er starb am 24. Februar 1823 in München²⁷⁾ und wurde dort auf dem Süd-friedhof in dem von ihm 1812 angekauften Erbegräbnis beigesetzt²⁸⁾. König Ludwig errichtete ihm im englischen Garten ein Denkmal. Seine Ehefrau starb schon am 24. Januar 1812 in München²⁹⁾.

4. Andreas Joseph, get. am 9. August 1774 u. gest. am 1. November 1774 zu Handschuhsheim³⁰⁾. Pate war Andreas Waldmann, kurfürstl. Jäger in Handschuhsheim.

5. Theresa Josepha Maria K., get. 6. Dezember 1775 in Handschuhsheim, war von Jugend an geisteschwach, wurde von ihrer Schwester Helena (s. Ziff. 11) gepflegt, stiftete mit ihr das oben Ziff. II, 1 erwähnte Grabdenkmal,

setzte sie zur Universalerin ein und starb unverheiratet am 19. Juli 1843 in Handschuhsheim³¹⁾.

6. Andreas Joseph, geb. und get. am 1. Dez. 1777 in Handschuhsheim — Pate war Andreas Waldmann, kurfürstl. Jäger (venator) in Bruchhausen³²⁾ —, widmete sich der militärischen Laufbahn und zwar zuerst in kur-bayerischen, dann in badischen Diensten. Die bad. Regierungsblätter enthalten über ihn folgende Nachrichten: 1804 S. 38: Unterm 31. Januar 1804 wird der in kur-bayerischen Diensten gestandene Lieutenant Rottmann als 7ter Second Lieutenant beim leichten Dragoner Regiment angestellt.

1807 S. 26: Unterm 24. Mai 1807 wird der Second Lieutenant Rottmann im leichten Dragoner Regiment zum Premier Lieutenant befördert.

1809 S. 271: Unterm 12. Mai 1809 wird der Premier Lieutenant Rottmann im leichten Dragoner Regiment zum Staats Rittmeister befördert.

1812 S. 182: Unterm 20. Juli 1812 erhält Rittmeister Rottmann im Dragoner Regiment von Freystedt die nachgesuchte Entlassung mit Erlaubniß zur Tragung der Uniform à la suite vom Corps.

1832 S. 507: Gestorben am 21. Oktober d. J. der pensionierte Rittmeister von Rottmann in Handschuhsheim (das „von“ ist irrtümlich).

Er blieb unverheiratet und starb, wie im Reg.-Bl. richtig angegeben, am 21. Oktober 1832³³⁾. Trotz seiner liebevollen Erwähnung auf dem Grabdenkmal scheint er mit seinen Verwandten nicht auf dem besten Fuß gelebt zu haben, denn er enterbte sie und setzte zu Universalerben die Kinder seines Freundes Medizinalrat Schwarz in Heidelberg ein. Auf Klage seiner gesetzlichen Erben wurde aber diese Erbeinsetzung durch Urteil des Oberamts Heidelberg vom 17. Mai 1834 für ungültig erklärt, worauf die Schwestern Theresa und Helena auf den nicht unbedeutenden Nachlaß zu Gunsten der übrigen gesetzlichen Erben verzichteten³⁴⁾.

7. Clara Maria Anna Josepha, get. am 1. Juni 1779 und gest. am 25. August 1779 in Handschuhsheim³⁵⁾. Pate war ihre Großmutter Clara K.

8. Christian Anton Wilhelm Josef, get. am 6. Juni 1780 und unverheiratet gestorben am 27. Sept. 1802 in Handschuhsheim³⁶⁾. Sein Pate war Wilhelm Rottmann aus Mannheim (s. oben Ziff. II, 2 g).

9. Anna Maria Barbara Josepha starb am 3. Sept. 1781, 30 Tage alt, in Handschuhsheim³⁷⁾.

10. Maria Anna Josepha, geboren und getauft am 11. Februar 1784 in Handschuhsheim und dort unverheiratet gestorben am 4. April 1830³⁸⁾. Sie war taubstumm und setzte ihre Schwestern Theresa und Helena zu Universalerben ein. Sie wird auf dem Grabdenkmal genannt.

11. Maria Helena Josepha, get. am 22. Nov. 1787 in Handschuhsheim³⁹⁾, blieb unverheiratet und stiftete gemeinsam mit ihrer Schwester Theresa das mehrfach erwähnte Grabdenkmal. Sie erbt den Erwerbsfium ihres Vaters und verfocht ihre wirklichen oder vermeintlichen vermögensrechtl. Ansprüche gegen ihre Geschwister mit Hartnäckigkeit und Erfolg, wie sich aus ihren Prozeßakten ergibt. Wie bereits bemerkt, ersteigerte sie am 11. März 1829 das Schlößchen aus dem Nachlasse ihres Vaters. Sie wohnte

²⁶⁾ Akten des Amtsrevisorats (jetzt Amtsgericht) Heidelberg, betr. die Verlassenschaft der Therese K., v. J. 1843.

²⁷⁾ Sterberegister des protest. Stadtpfarramtes München.

²⁸⁾ Vgl. über Skell: Allgemeine deutsche Biographie 34, 444 (Todesjahr irrig 1822), Nagler, Allgem. Künstlerlexikon, 16, 472, Singer, Allgem. Künstlerlexikon 4, 246 (Todesjahr irrig 1820), Leger, Grauberg, Künstler durch den Schwезinger Garten, Mannheim 1828, 369 ff., Zillib, Festsch und Garten in Schwезingen 24, 45, 47, 54, 85. Feubert, Allgem. Künstlerlexikon, 2. Aufl. 3, 287 (Todesjahr irrig 1820).

²⁹⁾ Sterbematrikel der Metropolitankirche München.

³⁰⁾ Taufbuch u. Totenbuch Handsch.

³¹⁾ Taufbuch u. Totenbuch Handsch.

³²⁾ Taufbuch Handsch. und Denkmal.

³³⁾ Totenbuch Handsch. und Denkmal.

³⁴⁾ Akten des Stadtkamtsrevisorats (jetzt Amtsgericht) Heidelberg, betr. die Verlassenschaft des Rittmeisters Andreas Rottmann von Handschuhsheim v. J. 1832.

³⁵⁾ Tauf- u. Totenbuch Handsch.

³⁶⁾ Tauf- u. Totenbuch Handsch.

³⁷⁾ Totenbuch Handsch.

³⁸⁾ Tauf- u. Totenbuch Handsch.

³⁹⁾ Taufbuch Handsch.

noch i. J. 1843 als die einzige Ueberlebende ihrer sämtlichen Geschwister in Handschuhsheim, siedelte später nach München über, wo sie am 22. Dezember 1877 im Alter von 90 J. starb⁴⁰⁾ und in dem Stell'schen Erbbegräbnis auf dem Süd-Friedhof beigesetzt wurde.

12. Josef gest. am 20. Okt. 1788, 12 Tage alt, in Handschuhsheim⁴¹⁾.

IV. Christian Friedrich Josef, der Sohn des Karl Franz Josef und Vater des Malers Karl K., hatte drei Söhne: Anton Karl Josef, get. am 18. Juni 1795 in Handschuhsheim, Karl Anton Josef, get. am 11. Jan. 1797 in Handschuhsheim, Leopold Wilhelm Josef Robert, geb. u. get. am 2. Okt. 1812 in Heidelberg. Der älteste wurde Offizier, dann Wirt und Postexpeditor in Durlach, der zweite Maler in München, ebenso der dritte. Es fällt nun sofort auf, daß die beiden älteren Brüder, entsprechend einer in dieser Familie herrschenden Unsitte, die gleichen Vornamen hatten; noch auffallender wird diese Tatsache bei Betrachtung der Originaltaufurkunden, denn dort sind die Vornamen der beiden Brüder sogar in der gleichen Reihenfolge: Carolus Antonius Josephus aufgeführt⁴²⁾. Bei näherem Zusehen findet man aber, daß in der Taufurkunde des ältesten Bruders Anton die Vornamen des Täuflings durch darüber geschriebene kleine Zahlen folgendermaßen numeriert sind:

Carolus Antonius Josephus,

wodurch angedeutet werden soll, daß diese Namen in der Reihenfolge Antonius Carolus Josephus zu lesen sind. Anton sollte also der Rufname sein, entsprechend dem Vornamen des Paten und mütterl. Großvaters Antonius Werner. Wann diese Zahlen beigesetzt wurden, läßt sich nicht mehr feststellen, jedenfalls sind die Schriftzüge schon alt.

Diese Gleichheit der Vornamen mußte zu Verwechslungen führen, wie sich aus nachstehendem ergibt:

1. Der am 18. Juni 1795 getaufte⁴³⁾ Anton Karl Josef ergriff zuerst die militärische Laufbahn, wurde aber, wie Obser Sp. 137/38 nachgewiesen hat, in den militärischen Listen durchweg unter dem Namen und dem Alter seines jüngeren Bruders Karl (des Malers) geführt, ist also identisch mit dem durch Patent vom 30. Dezember 1813 zum Leutnant beförderten Leutnant Carl K., dessen Alter in der Rangliste vom März 1815 auf 18 Jahre 1 Monat angegeben wird. Den von Obser gegebenen Nachweisen über diesen Karl K. sind aus den bad. Regierungsblättern noch folgende beizufügen:

1814 S. 94: Unterm 4. Januar 1814 wird Stückjunfer Carl Rottmann zum Sekonde Lieutenant im Regiment v. Hochberg Nr. 2 (nicht 3) avanciert. (Er war also bis dahin bei der Artillerie.)

⁴⁰⁾ Sterbematrikel des Pfarramts St. Bonifaz, München.

⁴¹⁾ Totenbuch Handsch.

⁴²⁾ Die Taufurkunden (Taufbuch Handschuhsheim) lauten im Urtext: 1. 1795. Die decimo octavo Junii baptizatus est ob intemperiam aeris in aedibus parentum Carolus Antonius Josephus fil. leg. praenob. D(omini) Friderici Josephi Rottmann et Susannae natae Wernerin conjugum in Handschuhsheim; levabat matris pater D(ominus) Antonius Werner civis et centurio in Heidelberg. 2. 1797. Die undecimo Januarii baptizatus est in aedibus Carolus Antonius Josephus fil. leg. D(omini) Friderici Josephi Rottmann et Susannae natae Wernerin conjugum in Handschuhsheim; levabat D(ominus) Carolus Rottmann ab administratione ecclesiastica Heidelbergensi constitutus redituum receptor hujas.

Das im Kirchenlatein häufig vorkommende Wort hujas bedeutet nach Du Cange, glossarium, ed. Henschell-Favre, „incola ejusdem urbis seu regionis“, also „hiesiger Einwohner“. Es wird auch als Adjektiv gebraucht.

⁴³⁾ Obser nimmt Sp. 138 an, der 18. Juni 1795 sei der Geburtstag; allein die Taufurkunde von diesem Tage gibt den Geburtstag nicht an. Die gleiche Verwechslung unterließ ebendasselbst Anm. 11 bezüglich des Karl Anton Josef, dessen Taufurkunde vom 11. Januar 1797 den Geburtstag gleichfalls nicht angibt.

1821 S. 93: Unterm 10. August 1821 erhält Sekonde Lieutenant Rottmann vom Infanterie Regiment Markgraf Wilhelm den Abschied mit der Erlaubniß zum Tragen der Uniform.

Obser hält es nun für ein anscheinend unlösbares Rätsel, was den Anton K. veranlaßt habe, sich in seiner militärischen Laufbahn falscher Angaben über seinen Namen und sein Alter zu bedienen, sich also für seinen jüngeren Bruder Karl anzugeben, und doch ist die Sache sehr einfach. Bei seinem Eintritt in das Militär mußte er jedenfalls einen Tauffchein vorlegen. Er, oder wahrscheinlicher sein Vater, wendete sich deshalb an das Pfarramt Handschuhsheim, und dieses, beirrt durch die vollständige Gleichheit der Vornamen der beiden Brüder, erteilte eine Abschrift der ihm zunächst liegenden den jüngeren Bruder Karl betreffenden Taufurkunde, welche dann, vermutlich ohne daß Anton von ihrem Inhalt Kenntnis erhielt, zu seinen Personalakten genommen wurde. Daß er in seinem Patent und im Rez.-Bl. als Carl K. bezeichnet wurde, konnte ihn um so weniger befremden, als er ja auch diesen Vornamen führte. Von einer absichtlich falschen Namensangabe, etwa um für seinen i. J. 1813 erst 16 Jahre alten, noch gänzlich unbekanntem Bruder Karl gehalten zu werden, kann somit keine Rede sein; es liegt lediglich eine Verwechslung der Namen vor. Im bürgerlichen Leben bediente er sich seines Rufnamens Anton. So nennt er sich in seinem Ehevertrag vom 19. Juli 1821 (s. unten) Anton Rottmann, Lieutenant unter dem Großh. Bad. Linien Infanterie Regiment Markgraf Wilhelm, 26 Jahre alt (auch das Alter stimmt). Er war ein begabter Künstler, fertigte eine Reihe von Aquarellen, Lithographien und Radierungen, und unterzeichnete sie teils mit Rottmann Lieut., teils mit A. Rottmann, teils mit A. K. Daß von ihm auch die von Obser beschriebenen beiden Militärbilder herrühren, kann nicht bezweifelt werden. Unser Verein besitzt von ihm folgende Blätter: Viehmarkt in einem kleinen Städtchen, Unterschrift: gez. von A. Rottmann, lith. von E. Wehrle in Pforzheim; Gefecht der Großh. bad. u. franzöf. Dragoner beim Ausfall aus Straßburg den 9. Juli 1815, Unterschrift: gez. v. A. Rottmann, lith. v. E. Wehrle in Pforzheim; Gefecht zwischen den Großh. badischen und franzöfischen Truppen beim Ausfall aus Straßburg, den 9. Juli 1815, handkolorierter Kupferstich, Unterschrift: Rottmann Lieut.; Gefechtszene mit reitenden Kosaken in blauer u. roter Uniform, Original-Aquarell, Unterschrift: Rottmann Lieut. f.

Daß diese Bilder etwa von dem oben Siffer III, 6 erwähnten Rittmeister Andreas K. herrührten, ist schon deshalb ausgeschlossen, weil er zu der Zeit, in welche die Gefechtsbilder fallen, längst nicht mehr Leutnant war. Auch sonst fehlt jeder Anhalt für seine Autorschaft.

Ueber Anton K⁴⁴⁾ liegt ein ziemlich umfangreiches Aktenmaterial vor, woraus folgendes hervorzuheben ist. Er verheiratete sich am 16. Oktober 1821 in Durlach nach kathol. und evangel. Ritus mit der am 11. März 1798 in Durlach geborenen evangelischen Tochter des dortigen Rats Herrn u. Blumenwirts Gabriel Waag (gest. 6. Nov. 1859) und seiner Ehefrau Katharina geb. Krameter⁴⁵⁾. Im Ehevertrag vom 19. Juli 1821⁴⁶⁾, worin allgemeine Gütergemeinschaft nach Landrechtssatz 1526 vereinbart wurde, übergeben die Eltern der Braut das ihnen gehörige, während der Ehe erworbene Haus mit der ewigen Schildwirtschaftsgerechtigkeit zur Blume mit allen Nebengebäuden ihrer

⁴⁴⁾ Vgl. über ihn: Allgem. deutsche Biographie 29, 395 (geb. 1797, gest. 1845, beides falsch), Nagler, Allgem. Künstlerlexikon, 13, 177 (gest. 1841, falsch), Seibert, Allgem. Künstlerlex., 2. Aufl. 3, 172 (ohne Daten).

⁴⁵⁾ Kathol. u. evangel. Ehebuch Durlach.

⁴⁶⁾ Akten des Amtsrevisors, jetzt Amtsgerichts Durlach, betr. Vermögensverzeichnis des verlebten Bürgers und Postexpeditors Anton Rottmann und dessen noch lebender Ehefrau Caroline geb. Waag v. J. 1840.

Tochter und deren Verlobten Herrn Rottmann um den Preis von 15000 Gulden zu wahren Eigentum, behalten sich aber u. A. das lebenslängliche Wohnungsrecht in diesem Hause und den gemeinschaftlichen Betrieb der Wirtschaft mit den Rottmann'schen Eheleuten vor. (Auf letzteres Recht verzichtete der Witwer Waag i. J. 1824.) Beim Tode der Tochter sollte die Wirtschaft unter den gleichen Bedingungen auf deren Mann übergehen. Der Ehevertrag sollte aber erst dann in Kraft treten, wenn der Bräutigam seinen Abschied vom Militär erhalten und sich in Durlach bürgerlich niedergelassen hat. Hier haben wir also den Grund, warum Anton R am 11. Aug. 1821, also noch vor Abschluß der Ehe, seinen Abschied nahm. Er wollte die Wirtschaft übernehmen und heiraten. Bereits in seinen Heiratsurkunden (der kathol. u. evangel.) wird er als „hiesiger Bürger und Gastgeber zur Blume“ bezeichnet. Wiederholt erscheint er dann in Akten und Urkunden als Blumenwirt oder Gastgeber in Durlach. Seit 1832 kommt auch die Bezeichnung Postexpeditor vor; wann er dies wurde, steht nicht fest. Am 19. Aug. 1835 verkauften die Eheleute R die Blume, die sie schon i. J. 1831 verpachtet gehabt hatten, um 18400 fl. an Karl Friedrich Steinmez in Durlach, blieben aber darin wohnen. Trotz der zwischen den Ehegatten bestandenen allgemeinen Gütergemeinschaft scheint dieses Haus eheweiliches Sondergut gewesen zu sein, denn im Grundbuchseintrag über den genannten Verkauf ist das Haus als „eheweilich“ bezeichnet. Von da an war Anton R nur noch Postexpeditor und blieb es bis zu seinem am 25. Oktober 1840 erfolgten Tode (Obser Sp. 138). Er verstarb kinderlos mit Hinterlassung seiner Witwe, welcher nach dem Ehe- und Erbvertrag der gesamte Nachlaß zufiel. Seine damals in Durlach wohnende Mutter, die Witwe des Universitätszeichenmeisters Friedrich R, verzichtete zugunsten der Witwe auf ihren Pflichtteil. Der ganze Nachlaß, bestehend in Fahrnissen, Forderungen und der Dienstkaution betrug nur 1577 Gulden. Unter den Aktiven erscheinen Jagdgeräte und 22 Porträts, ohne Bezeichnung des Künstlers oder ihres Gegenstandes. Die Kaufpreisforderung bei Steinmez wird dabei nicht erwähnt, was abermals dafür spricht, daß die Blume Sondergut der Ehefrau war. Unter den Passiven erscheint eine Forderung des Forsttagators Werner in Karlsruhe für Jagdpacht 1739/41 mit 133 Gulden 30 Kreuzer. Anton R war also auch Jäger. Seine Witwe heiratete am 11. Januar 1844 in Durlach den dortigen Großförster und Entenfänger Jakob Heinrich Wenner, Witwer, geb. am 16. November 1783⁴⁷⁾. Er setzte seine Ehefrau zur Universalerbin ein und starb am 29. Oktober 1866 in Durlach⁴⁸⁾; diese setzte ihren Neffen Anton Becker aus Karlsruhe zum Universalerben ein und starb am 21. Mai 1867 ebenfalls in Durlach⁴⁹⁾. Den Eheleuten Wenner gehörte die Wirtschaft zum Schloßchen in Durlach; es lag gegenüber dem Brunnhaus, von dem östlichen Schloßgarteneck durch die Etlingerstraße getrennt, nicht an der Stelle des jetzigen „Schloßchen“.

2. Der zweite Sohn des Universitätszeichenmeisters Friedrich R war der in Handschuhshheim geborene und

⁴⁷⁾ Evangel. Ehebuch Durlach. Der Entenfang in Rintheim gehörte zur Hofausstattung; Gesetz vom 3. März 1854, die Zivilliste betr., Reg.-Bl. 1854 S. 43, Verzeichnis Ziff. 18. Er bestand in einem kleinen See (Entenwei) auf welchem abgerichtete zahme Enten die Wildenten hebeis und durch einen immer enger werdenden Gang in ein Netz hängelockten, aus dem sie nicht mehr entriren konnten. Der See war mit Tagushecken umgeben. Die Aufsicht über die Anstalt, bei der sich ein Aufseherhäuschen befand, und die Ausübung der Jagd war dem „Entenfänger“ übertragen. Dem Publikum war der Zutritt verboten. Wenner war der letzte Entenfänger, er betrieb in dem Aufseherhäuschen heimlichweise auch eine kleine Wirtschaft. Nach seinem Tode wurde die Anstalt aufgehoben, das Häuschen abgebrochen, der See versumpfte, die Tagushecken verwilderten; jetzt ist nichts mehr davon zu sehen. (Gesf. Mitteilung des Herrn Oberamtsrichters Nebel in Durlach.)

⁴⁸⁾ u. ⁴⁹⁾ Evangel. Sterberegister Durlach.

daselbst am 11. Januar getaufte Karl Anton Joseph, der berühmte Landschaftsmaler. Die Taufurkunde (s. Anm. 42¹⁾) enthält den Geburtstag nicht, dagegen gibt die Heiratsurkunde als Geburtstag des Bräutigams, wohl auf Grund seiner eigenen Angabe, den 11. Jan. 1797 an.

Wie bereits Obser Sp. 138 Anm. 11 bemerkt, ist in der gesamten einschlägigen Literatur als Geburtsjahr fälschlich 1798 angegeben. Die einzige Ausnahme findet sich, soviel ich sehe, in Anton Bayersdorfers Leben und Schriften, herausgegeben von Makowsky u. a., München 1902, S. 193 ff., wo als Geburtstag der 11. Januar 1797 angegeben ist⁵⁰⁾.

Karl R nahm zuerst Zeichenunterricht bei seinem Vater, siedelte dann mit 22 Jahren nach München über, wo er infolge seiner hervorragenden Leistungen zum Hofmaler ernannt wurde. Weltbekannt sind u. a. seine italienischen Landschaften (Fresken) unter den Arkaden des Hofgartens und der Cyklus griechischer Landschaften in der neuen Pinakothek. Er war der Schöpfer des absolut-landschaftlichen Stilbildes (Teichlein). Am 31. Juli 1824 verheiratete er sich in München⁵¹⁾ mit seiner am 9. Novbr. 1802 in Schwefzingen geborenen Kusine Maria Friederika Augusta, Tochter des verstorbenen Hofgartenintendanten Friedrich Ludwig von Sckell in München und seiner gleichfalls verstorbenen Ehefrau Anna Maria Barbara Josepha geb. Rottmann⁵²⁾. Er starb am 7. Juli 1850 in München⁵³⁾, seine Ehefrau ebenda am 26. Mai 1867⁵⁴⁾; beide wurden in dem Sckellschen Erbegräbnis auf dem Süd-friedhof beigesetzt. Die Künstler errichteten ihm ein Denkmal auf der Rottmannshöhe am Starnberger See. Die Stadt Heidelberg widmete ihm vor einigen Jahren eine Gedenktafel an dem sogenannten Schloßchen in Handschuhshheim mit der Inschrift:

In diesem Hause wurde der Maler Karl Rottmann Sohn des Zeichenmeisters Friedrich Rottmann am 11. Januar 1798 geboren.

Leider ist auch hier der Geburtstag falsch angegeben; zudem steht keineswegs fest, daß dieses Haus das Geburtshaus ist⁵⁵⁾.

⁵⁰⁾ Den Zitate Observers Sp. 138 Anm. 11 über Karl R sind noch beizufügen (die eingeklammerten Daten sind die in den betreffenden Schriften falsch angegebenen): Seubert, Allgem. Künstlerlexikon, zweite Auflage 3, 172 (geb. 1798, gest. 6. Juli), Singer, Allgem. Künstlerlexikon 4, 118 (geb. 1798, gest. 6./7. Juli), Nagler, die Monogrammisten 2 Nr. 596 (geb. 1798), Brockhaus, Konvers.-Lexikon 14. Aufl. 13, 1036 (geb. 1798), Meyer, Konvers.-Lexikon 6. Aufl. 7, 189 (geb. 1798, gest. 6. Juli), Pfaff, Heidelberg, 3. Aufl. 168 (geb. 1798). U. Teichlein in Lühow's Zeitschrift für bildende Kunst Bd 4 S. 7—11 u. 70 ff., mit Abbildung der Büste Rottmanns. Im Nekrolog des Leopold R, Beilage zur Allgem. Zeitung vom 21. Juni 1881 Nr. 172, wird als Todesstag des Karl R der 9. Juli 50, als Todesjahr des Anton R 1841 angegeben; beides falsch.

⁵¹⁾ Trauungsregister des Metropolitanpfarramtes München.

⁵²⁾ Taufbuch Schwefzingen.

⁵³⁾ Sterbematrikel des Metropolitanpfarramtes München.

⁵⁴⁾ Sterbematrikel des Stadtpfarramtes St. Bonifaz in München.

⁵⁵⁾ Die Annahme, das Schloßchen sei das Geburtshaus, stützt sich wahrscheinlich auf Pfaff, Heidelberg, 3. Aufl. 168, der, wie schon in den früheren Auflagen, behauptet, Friedrich R, der Vater des Malers Karl sei 1783 Besitzer dieses Hauses geworden. Allein nicht Friedrich R, sondern dessen Vater, der Waisenschaffner Karl Franz Joseph kaufte 1783 das Schloßchen (s. oben Ziff. II). Friedrich R war damals erst 15 Jahre alt und starb vor seinem Vater, kann also jenes Haus auch nicht geerbt haben. Entscheidend gegen jene Annahme spricht wohl folgendes: Ausweislich der Akten des Oberamtes, jetzt Amtsgerichts, Heidelberg, die Schaffner Rottmannsche Inventur zu Handschuhshheim (gest. 11./1. 1808), wurde auf Ableben der Ehefrau des Waisenschaffners (gest. 11./1. 1808), eine Inventarisierung vorgenommen. Hierbei reichte der Waisenschaffner u. A. auch ein Verzeichnis der einwurfspflichtigen Vorempfänge (Conferenda) seines Sohnes Friedrich Joseph mit 5549 Gulden 32 fr. ein. Unter den einzelnen Belastungsposten erscheinen solche aus d. J. 1794 anlässlich seiner Verheiratung, darunter 104 Gulden zur Equipierung, und aus d. J. 1795 „an barem Geld 510 Gulden“, mit dem Beifag „nebst freyer Wohnung, Holz, Licht...

Seiner Ehe mit Friederike von Sckell entstammten zwei Kinder:

a. Hermann Anton Leopold, geb. 20. Oktober 1824 in Heidelberg⁵⁶⁾, führte ein sehr abenteuerliches Leben. In dem Nekrolog seines Onkels Leopold R, Beilage zur Allgem. Zeitung vom 21. Juni 1881 Nr. 172, wird über ihn gesagt: „Der einzige Sohn des Karl R, welcher in den verschiedensten Berufszweigen als Leutnant, Erzieher, Naturheilarzt, Schriftsteller, Dichter, Maler und Privatier, als Junggeselle und Ehemann sich versuchte, trat am 26. Mai 1879 (Datum irrig!) in einem Alter von 55 Jahren von der Schaubühne dieses Lebens.“

Dem ist beizufügen, daß er um 1856 als verabschiedeter bayr. Offizier nach Mannheim kam, wo er — im Adressbuch als Literat bezeichnet — bis 1869 wohnte (zuletzt N 4. 21) Freimaurer wurde, sich rühmte, Medizin studiert zu haben, mit Reklame Geheimmittel vertrieb, auch vorübergehend Zeichen- und Malunterricht im Großh. Institut erteilte. Er soll ein geschickter Zeichner und in einige galante Abenteuer verwickelt gewesen sein. Von hier siedelte er nach Aschaffenburg über, wo er sich am 24. Sept. 1871 nach protestantischem Ritus mit der geschiedenen Ehefrau des Pfarrers Heinrich Wildens (zuletzt in Neckarburken), Henriette geb. Hepp, geb. am 17. Oktober 1825 in Dainbach bei Tauberbischofsheim, Tochter des Pfarrers Wilhelm Hepp (zuletzt in Eberbach) und seiner Ehefrau Friederike Schäffer verheiratete. Er wohnte zuletzt in München, wo er am 23. Mai 1879⁵⁷⁾ in der Kreisirrenanstalt starb. Seine Frau starb am 22. Juli 1895 in München⁵⁸⁾. Die Ehe war kinderlos, dagegen ist aus der ersten Ehe seiner Ehefrau mit Pfarrer Wildens noch die in Heidelberg wohnende Tochter Fräulein Lina Wildens am Leben, der wir viele wertvolle Mitteilungen verdanken.

b. Silvia Theresia Maria, geb. 24. Juli 1828 in München⁵⁹⁾. Sie verheiratete sich 1862 in München mit dem dort am 28. Januar 1820 geborenen Kunstmaler und späteren Direktor der Gemäldegalerie in Schleißheim Anton Teichlein — Verfasser der Num. 50 genannten Aufsätze über Karl R in Lützows Zeitschrift —, welcher am 8. Dez. 1879 in Schleißheim starb; seine Ehefrau starb am 16. Mai 1909 in München⁶⁰⁾. Aus dieser Ehe entstammt eine Tochter Maria, geb. am 2. April 1863, verheiratet am 26. August 1883 mit Leutnant, jetzt Major, Franz Guttenhöfer. Das einzige Kind dieser Ehe, Fritz, starb frühzeitig; die noch lebende Frau Maria Guttenhöfer ist die einzige noch Lebende aus der Familie Karl Rottmanns.

und was nur zur Lebensnot nötig war, welche Gegenstände ihm auch in denen folgenden Jahren abgegeben worden.“ Friedrich R erwidert mit einem längeren Schriftsatz, worin er u. a. ausführte: „ich muß bemerken, daß als ich mich nach erhaltener Adjunction mit Zufriedenheit meines Vaters verheiratete, mir von demselben folgende schriftliche Erklärung wegen meiner künftigen Subsistenz eingehändigt wurde, um solche meinen Schwiegereltern zur Beruhigung wegen dem künftigen Schicksal ihrer Tochter mitzutheilen:

Vereinbarung

Meinem Sohne Fried. Joseph gebe ich zu seiner einwilligen Subsistenz bis er in die Wirklichkeit der Bedienung nach seinem in Händen habenden Patent eintritt, zur freien Benützung 32 Morgen Acker, zwei Morgen Wiesen, 1/2 Fuder Wein, 10 Karck Holz, 400 Wellen, die freie Wohnung im Schloßel nebst dem halben Garten, den Brand bis zur nächsten Erndte. Dafür soll mein Sohn, im Fall ich vor seiner Mutter mit Tod abgehen werde, derselben jährlich 150 Gulden an Geld abzugeben gehalten sein. —

Nach meiner ehelichen Verbindung wurde ich aber niemals in den nützlichen Besitzstand dieser Güter eingewiesen, obgleich ich meinen Vater öfters recht dringend inständigst um diese Einweisung oder um ein bestimmtes Aequivalent bath; ich sah also diese 102 Gulden sowie alles folgende erhaltene

3. Der jüngste Sohn des Zeichenmeisters Friedrich R war der am 2. Oktober 1812 in Heidelberg geborene Leopold Wilhelm Josef Robert⁶¹⁾. Er sollte sich anfänglich dem Studium widmen, siedelte aber 1830 nach München über, bildete sich zum Landschaftsmaler, Aquarellisten und Lithographen aus und wurde zum Hofmaler ernannt. Im Jahr 1872 erhielt er den Auftrag, die Fresken seines Bruders Karl unter den Arkaden des Hofgartens in München zu restaurieren. Bei Weiß-Kuby, die malerische u. romantische Pfaß, 3. Aufl., finden sich mehrere Stahlstiche pfälzer Landschaften nach Bildern von ihm. Er verheiratete sich 1847 mit Friederike geb. Bührlen aus Fügen und starb kinderlos am 26. März 1881 in München⁶²⁾. Er war der letzte dieses Namens aus der Künstlerfamilie Rottmann. Seine Witwe starb 76 Jahre alt am 15. September 1900 in München⁶³⁾.

Geld nebst Holz, Wein u. c. als eine Vergütung einswelken der mir ungenießlich zugesagten, aber nie übergebenen Gütern und der übrigen Natural Abgaben an.“

Hiernach scheint es ausgeschlossen, daß Friedrich R nach seiner Verheiratung in dem Schloßchen wohnte; sein Sohn kann also nicht dort geboren worden sein. Hatte er überhaupt freie Wohnung bei seinem Vater, was anzunehmen ist, da er dessen Adjunkt war, so befand sich diese höchstwahrscheinlich im Amtsgebäude des Vaters, d. h. im Waisenhau. Dafür spricht auch die mündliche Ueberlieferung.

⁵⁶⁾ Taufbuch Heidelberg. Pate war Anton R.

⁵⁷⁾ u. ⁵⁸⁾ Sterberegister des Standesamts München I. In der Allgem. Deutschen Biographie 29,399 geb. 1825, gest. 26. Mai 1879, beides irrig.

⁵⁹⁾ Taufbuch des Metropolitanpfarramtes München.

⁶⁰⁾ Sterberegister des Standesamts München IV.

⁶¹⁾ Taufbuch Heidelberg.

⁶²⁾ Sterberegister des Standesamtes München I. Vgl. über ihn: Allgem. Deutsche Biographie 29,399, Nagler, Allgem. Künstlerlexikon 13,478 (geb. 1813, falsch) Singer, Allgem. Künstlerlex. 4,119, Seubert, Allgem. Künstlerlex. 2. Auflage 3,173, Nekrolog in der Beilage zur Allgem. Zeitung vom 21. Juni 1881 Nr. 172, Brockhaus, Konvers.-Lex. 14. Aufl. 13,1057 (Geburtstag 2. März 1812 falsch), Meyer, Konvers.-Lex. 6. Auflage 17,189/90.

⁶³⁾ Sterberegister des Standesamts München I.

Stammtafel der Familie Rottmann.

(Die beigefügten Ziffern entsprechen denen des Textes.)

- I. Johann Leonhard Rottmann, * P, † Februar 1780
 ∞ Clara Franziska geb. Kernmann
- II. 1. Karl Franz Josef, * 6. September 1738, † 29. Oktober 1822
 ∞ Maria Margaretha geb. Waldmann, * 27. Febr. 1746, † 11. Jan. 1808.
- III. 1. Christian Friedrich Josef, get. 19. Dez. 1768, † 29. Jan. 1816
 ∞ Maria Anna Susanna geb. Werner, get. 25. Sept. 1776, † 2. Juni 1844.

- IV. 1. Anton Karl Josef
 get. 18. Juni 1795, † 25. Juni 1840
 ∞ Maria Caroline Waag
 * 11. März 1798, † 21. Mai 1867
- IV. 2. Karl Anton Josef
 get. 11. Januar 1797
 † 7. Juli 1850
 ∞ Maria Friederike Auguste
 von Sckell
 * 9. Nov. 1802
 † 26. Mai 1867
- IV. 3. Leopold Wilhelm
 Josef Robert
 * 2. Oktober 1812
 † 26. März 1881
 ∞ Friederike geb. Bührlen
 † 15. September 1900

Hermann Anton Leopold
* 20. Okt. 1824
† 23. Mai 1879
∞ Henriette geb. Hepp,
* 17. Okt. 1825
† 22. Juli 1895

Silvia Theresia Maria
* 24. Juli 1828
† 16. Mai 1909
∞ Anton Teichlein
* 28. Januar 1820
† 8. Dezember 1879

Maria, * 2. April 1863
∞ Franz Guttenhöfer

Fritz †

Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg.

Vorläufige Mitteilungen des Leiters der Ausgrabungen
Professor Dr. H. Gropengießer.

Anfang August 1911 waren bei der Ausschachtung für eine Zentralheizungsanlage an der Südseite der Galluskirche in Ladenburg Mauerzüge zutage gekommen, die bei einigen Vereinsmitgliedern berechtigtes Aufsehen erregten. Die weitere Verfolgung dieses Gemäuers, die in entgegenkommendster Weise die Kirchenbehörden gestattet haben, hat nun zur Aufdeckung einer mächtigen Gebäudeanlage geführt, die ihrer Lage nach früher sein mußte als die frühromanische Krypta unter dem Chor der Kirche. Daß sie spätrömischer Zeit angehören kann, macht die Bauart wahrscheinlich, wie der Gußkern, der über 1 m breit aufgehenden Mauern, die teilweise 1½ m hoch noch erhalten sind, außen mit zierlich zubehauenen kleinen Sandsteinquadern verkleidet war. So sind früher schon Gebäude in Ladenburg an der Heidelberger Straße gefunden worden. Auffällig bleibt daher nur, daß der riesig harte Mörtel keine Beimengung von Ziegelmehl aus zermahlener gebrannter Ziegeln zeigt, wie das bei den meisten spätrömischen Bauten, wenn auch nicht bei allen, zu beobachten ist. Im Verlauf der Untersuchungen, die bald aus dem katholischen Kirchengarten in den protestantischen Pfarrhof hinübergreifen, hat sich nun herausgestellt, daß die Längsachse der Hauptanlage sich von Norden nach Süden erstreckt, also quer zur Richtung der heutigen Kirche. Die südliche Schmalseite mit einer Frontbreite von ungefähr 25 m liegt gerade unter der Gartenmauer, die beide Höfe von einander trennt. Von ihr aus ziehen sich nach Norden hin zwei schmale Räume von 3½ m Weite zu beiden Seiten eines 13½ m breiten Mittelraumes, der durch Pfeilerstellungen von ihnen getrennt ist. Diese quadratischen Pfeiler bestehen aus je zwei 1,80 m langen Quaderblöcken aus rotem Neckarsandstein, die mit verbleibenden Eisenklammern paarweise zusammengehalten sind. Auch hier verrät das Aufeinanderschließen der Stoßfugen, — so eng, daß man nicht mit einem feinen Messer dazwischenfahren kann —, daß wir die Technik vollendetster römischer Baukonstruktion vor uns haben. So lief also jedenfalls ehemals über diesen Pfeilern, von denen drei noch erhalten waren, eine Reihe von 2,80 m weit gespannten Bögen auf die Schmalfront zu, wo denn auch der Eckpfeiler besonders gut erhalten ist. Ein schmalerer Bogen überspannte in der Front die beiden Seitenräume, während ein noch breiterer Bogen, dessen Pfeiler über 3 m lang ist, triumphbogenähnlich über die lichte Weite des Hauptschiffes sich wölbte. Diese Pfeiler stehen auf einem durchgehenden Fundament von 1,80 m Breite, das tief hinunterreicht, besonders unter den eine große Last tragenden Pfeilern; bei dem Eckpfeiler war das Ende des Fundaments in einer Tiefe von über 4 m unter dem damaligen Niveau, also 7 m unter dem heutigen, noch nicht erreicht, wohl auch ein sprechendes Zeugnis für die Mächtigkeit des darüber aufgehenden Bauwerks. Vor diese Schmalwand legt sich noch nach Süden ein Vorbau, der gerade untersucht wird. Außerdem sind die im Fundament über 2 m breiten Längsmauern der Außenseiten nun auch auf der Nordseite der Kirche in einem Versuchsgraben wieder geschnitten worden. Wahrscheinlich wird also bei einer Breite von 25 m die Länge dieses Baues mindestens das Doppelte betragen. Interessant sind auch die Ergebnisse für die Baugeschichte der mittelalterlichen Kirchen an diesem Platze, die ebenfalls schon hierbei herausgefunden sind. So ist jetzt schon klar, wie die mittelalterlichen Baumeister diese festen Mauern für die Fundamente ihrer Bauten benutzt haben. Auch die heutige Fassade der Kirche, die in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bei der Renovierung und Verlängerung der Kirche

errichtet worden ist, steht nach den Angaben älterer Leute auf einer mächtigen alten Mauer, also zweifellos einer unserer römischen, deren Fortsetzung denn auch in der anstoßenden Kirchstraße bei der Kanalisation geschnitten worden ist. Was sich nun aber erst in den letzten Tagen herausgestellt hat, ist, daß sich an dieses Gebäude noch andere Mauern, wohl von Nebengebäuden, anschließen, deren Bestimmung vorerst noch unklar ist. Ist dieses Gebäude wirklich römischen Ursprungs, so muß es an einer größeren Straße, wohl doch an einer der Hauptstraßen, gelegen haben; dann wäre anzunehmen, daß die Vorderfront wohl im Norden gelegen hat und auf die von Osten herkommende Hauptstraße hinaus sah, die in rechtem Winkel auf die große römische Hauptstraße mündete, die vom Martinstor nach dem Heidelberger Tor durch die Stadt lief. Doch das muß die weitere Untersuchung lehren, wie sie uns hoffentlich auch weitere Aufklärung hinsichtlich der Zeit des ganzen Baues bringen wird. Schon jetzt aber tritt uns aus diesen imposanten Ruinen im Schoße der Erde ein letztes eindrucksvolles Bild der Kraft der römischen Weltmonarchie entgegen, wie sie kurz nach der Mitte des 4. Jahrhunderts noch einmal zu kräftigen Schlägen gegen den andringenden Eroberer von Osten her ausholte. Aber nur für kurze Zeit hatte das noch Bestand; dann sank die Römerherrschaft, der Verteidiger entblößt, dahin vor dem Ungeßüm der unwiderstehlichen Söhne des germanischen Urwalds. Noch jetzt weisen deutliche Anzeichen, wie die unfertige Bearbeitung der Quaderblöcke, darauf hin, daß unser Bau anscheinend nie vollendet worden ist. Jahrhunderte darauf entstand auf den gigantischen Trümmern der Vorzeit, die eine 3 m hohe Auffüllung bis in unsere Tage dem Auge entzog, unter frommer Hände Arbeit dem Christengott sein friedliches Haus.

Schon haben eine Reihe bedeutender auswärtiger Gelehrter begeistert vor den imposanten Resten dieser ersten großen Zeit unserer Gegend gestanden. Auch die Regierung hat schon mehrfach ihr lebhaftes Interesse an den bedeutsamen Ausgrabungen bekundet. Erst kürzlich beehrte als Vertreter der Regierung der Großh. Konservator Geh. Rat Dr. Wagner aus Karlsruhe eingehend diese Ausgrabungen, beglückwünschte den Altertumsverein zu dem großen Erfolge seiner bisherigen Untersuchungen und sprach den Wunsch und die Erwartung aus, daß die unbedingt notwendige Fortsetzung der Grabungen zur endlichen Aufhellung der mächtigen Anlage führe. Worte wärmster Anerkennung aber fand er dafür, daß der Verein durch die Munizipalität seines Ehrenmitgliedes, des Geheimen Kommerzienrates Dr. H. Reiß, in den Stand gesetzt worden war, diesen Römerbau, der zu den größten in unserem Großherzogtum gehört, aufzudecken und so ein entschwendenes Stück vaterländischer Geschichte dem Boden der engeren Heimat wieder abzulauschen.

Für unsere Vereinsmitglieder und andere Freunde des Altertumsvereins wollen wir gerne noch bemerken, daß jederzeit telephonisch beim Altertumsverein (No. 3275) zu erfahren ist, wann einige der Vorstandsmitglieder draußen sind, um bei den noch andauernden Arbeiten den Besuchern willkommenen Führer zu sein. Müßten auch manche Mauerstücke wieder zugedeckt werden, so sind doch die interessantesten Teile der ganzen Anlage eben noch offen sichtbar.

Ein Lied auf das Heidelberger Saß.

Von Johann Heinrich Eckardt in Heidelberg.

Beim Blättern in Friedrich von Hagedorn's sämtlichen poetischen Werken, Hamburg 1757, stieß ich zufällig auf ein Gedicht zu Ehren des Heidelberger Fassens, das mir jedenfalls bis jetzt unbekannt war. Friedrich von Hagedorn (1708—1754) wird noch jetzt als Fabel- und Liederdichter geschätzt, manche seiner Fabeln und Gedichte, so. z. B.

„Johann der muntere Seifenieder“, sind volkstümlich geworden. In seinen Oden und Liedern zeigt er sich vorwiegend als Schüler und Nachahmer des Horaz, oft aber singt er auch im Tone der französischen Chansonniers leichte und heitere Lieder mit epigrammatischer Zuspitzung.

Manche seiner Lieder waren Trinklieder und sind augenscheinlich bei geselligen Abenden, Trinkgelagen und studentischen Festlichkeiten gesungen worden. Zu diesen gehört auch das hier mitgeteilte Lied über das Heidelberger Faß, das 1728 gedichtet ist:

1.
Ihr Freundel laßt uns altling werden
Und weiser, als die Weisen, seyn;
Entsaget aller Lust auf Erden;
Entsagt den Schönen und dem Wein!
Ihr lacht und spitzt den Mund auf Kisse:
Ihr lacht und füllt das Deckelglas;
Euch meistern keine strenge Schlüsse;
Euch lehrt das Heidelberger Faß.
Was lehret das?

Chor
Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

2.
Wir Menschen sollen uns gesellen:
So lehrt uns täglich Syrbius.
Gesellt uns nicht, in tausend Fällen,
Des Freundes Wein, der Freundin Kuß?
Uns dienen Wein und Zärtlichkeiten,
Kein Wasserdurst, kein Weiberhaß.
Das zeigt das Beyspiel aller Zeiten;
Das zeigt das Heidelberger Faß.
Was zeigt das?

Chor
Wir können vieler Ding entbehren
Und dieß und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

3.
Wie strahlt das Feuer schöner Augen!
Wie blinkt der helle Rebenfaß!
Aus Lippen soll man Liebe saugen
Und aus dem Weine Heldenkraft.
Die Weisheit lehret: Trinkt und liebet!
Es liebt und trank Pythagoras;
Und wenn auch der kein Zeugniß giebet,
So giebt's das Heidelberger Faß.
Wie lautet das?

Chor
Wir können vieler Ding entbehren
Und dies und jenes nicht begehren;
Doch werden wenig Männer seyn,
Die Weiber hassen und den Wein.

Miscellen.

Michael Rummer aus Handschuhsheim und sein Lehrer David Röntgen in Neuwied. (Nachtrag zu Jahrgang 1911, Nr. 7/8 u. 9.) Mit David Röntgen und seinem Schüler Michael Rummer, unserem Handschuhsheimer Landsmann, hat die deutsche Intarsienkunst des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt erreicht. Dr. Christian Scherer gedenkt in seinem 1891 (Leipzig, C. O. Weigel Nachfolger, Chr. Herm. Tauchnitz) erschien. Buche „Technik und Geschichte der Intarsia“ dieser beiden Meister und weist ihnen einen Ehrenplatz in der Entwicklung dieser Kunst zu. Für seine Mitteilungen über Rummer bezieht er auszugsweise einen Artikel von Mieg in Meufels Miscellaneen

artifischen Inhalts, 4. Heft S. 47 ff., der dem von uns wiedergegebenen Aufsatz aus den Rheinischen Beiträgen entspricht.

Es dürfte von Interesse sein, kennen zu lernen, was Scherer über Meister Röntgen mitteilt (S. 128 ff.):

„Als um die Mitte des 18. Jahrhunderts in Frankreich die Gegenströmung gegen das Rokoko eintrat und eine neue Blüte der eingeleiteten Arbeit mit sich brachte, an welcher deutsche Meister einen hervorragenden Anteil nahmen, verlor sich auch in Deutschland gar bald der Geschmack an diesen Prunkarbeiten und man kehrte im Mobiliar zu einer Marqueterie zurück, die, weil sie nur aus verschieden abgetöntem, meist tropischen Hölzern bestand, welche zudem nur leicht gefärbt oder gebeizt wurden, von bescheidener farbiger Wirkung war. Diese letztere äußerte sich daher auch mehr in leichten Abschattierungen als in farbengegenständen, wie sie z. B. Schildpatt und Metall gewesen waren; dagegen wurde jetzt auf die Feinheit und Mannigfaltigkeit der Zeichnung ein größerer Wert gelegt, da man nicht nur Blumen, Girlanden und Buketts darstellte, sondern auch Allegorien und figürliche Gegenstände, Genrebilder, Volksszenen und besonders die um diese Zeit so beliebten Schäferszenen und Chineserien, ja sogar große geschichtliche Ereignisse.“

Keiner von allen deutschen Künstlern, die hierin Bemerkenswertes hervorgebracht und sich einen Namen gemacht haben, genoß ein solches Ansehen, selbst im Auslande und nicht am wenigsten in Paris, wie David Röntgen, der 1745 in Herrenhagen geboren und, nachdem er 1772 als Nachfolger seines Vaters die Leitung des Geschäftes übernommen hatte, zu Neuwied a. Rh. als Möbelfabrikant im großen Stile tätig war. Als solcher trieb er überallhin einen ausgebreiteten Handel und stand fast zu allen größeren Residenzen, vor allem zu Petersburg und Berlin, in nahen geschäftlichen Beziehungen. Im Gegensatz zu seinen Landsleuten, die in Paris ganz zu Franzosen geworden waren, ist Röntgen bei seinen Schöpfungen niemals von der französischen Art beeinflusst worden, sondern stets selbständig und eigenartig geblieben. Wenn auch die heutige französische Kritik, die sich mit der Tätigkeit dieses Meisters eifrig beschäftigt hat, seinen Werken das Schwerfällige der Form und die sparsame Anwendung der Goldbronze in etwas parteilicher Weise zum Vorwurf macht, so muß sie doch rückhaltlos seine großen Leistungen auf dem Gebiete der Marqueterie anerkennen. Auf diesem Felde liegt der Schwerpunkt seines Schaffens und hier hat er Unerreichtes hervorgebracht. Zwar ist Röntgen kein kompositionelles Talent gewesen und seine Zeichnungen haben sich nie durch besondere Erfindungen oder geistreiche Einfälle ausgezeichnet, allein die Geschicklichkeit seiner Hand und die Geduld in der Ausführung so zeitraubender Arbeiten haben stets die höchste Bewunderung hervorgerufen. Dazu kam, daß er die hierzu nötigen technischen Hilfsmittel selbst erfand; denn während die ältere Weise vorwiegend ausländische Hölzer gebrauchte, aus denen sie durch Brennen und Räuchern eine Anzahl roter und gelber Töne herstellte, benutzte Röntgen für seine figürlichen Darstellungen eine Stufenleiter Ton in Ton (en camaieu) gebeizter Hölzer, die von vortrefflicher Wirkung waren. Diese letztere erkennt man am besten aus zwei seiner bemerkenswertesten Werke, den beiden gewaltigen Tafeln, welche sich im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie in Wien befinden. Ihrem Umfange nach wohl die großartigsten Intarsien, die überhaupt vorhanden sind, stellen sie in zahlreichen, lebensgroßen Figuren Ereignisse aus der Geschichte Coriolan's dar, wobei sie durch flotte Zeichnung, breite Behandlung und scharfe Charakteristik mit der Geschichtsmalerei ihrer Zeit nicht ohne Glück zu wetteifern versuchen. Trotzdem kann auch hier wieder nicht geäußert werden, daß die Intarsia in solchen Werken ihre Aufgabe überschreitet und Wirkungen zu erzielen sucht, die ihrem innersten Wesen nicht entsprechen.

Was Röntgen's übrige Arbeiten anbetrifft, so ist nur wenig von ihnen bekannt. Drei Tischchen von ihm, zwei davon mit figürlichen Intarsien (Aeneas mit seinem Vater Anchises) und eins mit Blumenmarqueterie, besitzt das South Kensington Museum; anderes befindet sich in englischem Privatbesitz. Eins seiner Hauptwerke ist wahrscheinlich schon in der Revolutionszeit zugrunde gegangen; doch ist eine zeitgenössische Beschreibung desselben vorhanden, die in Verbindung mit zwei noch erhaltenen Nachbildungen eine anschauliche Vorstellung vom Originalwerk gewährt. Es war ein großer Sekretär (Kommode mit Aufsatzkasten), dessen Vorderseite sieben Füllungen in Marqueterie

schmückten, auf denen die Personifikationen der freien Künste dargestellt waren. In der Mitte des Möbels befand sich eine Tür mit der Personifikation der Skulptur, die im Begriffe ist, den Namen der Königin Marie Antoinette in eine Säule einzugraben, an welcher zu gleicher Zeit Minerva das Bildnis derselben befestigt. Auf diesem Werke wurden mehrere Kopien angefertigt, von denen, wie schon angedeutet, noch zwei erhalten sind. Die eine davon, welche Friedrich Wilhelm II., dem warmherzigen Gönner Röntgen's, gewidmet ist (1787) und im Hohenzollernmuseum zu Berlin aufbewahrt wird, scheint eine getreue Nachbildung des verloren gegangenen Originalwerkes gewesen zu sein; die andere, welche sich im Oesterreichischen Museum für Kunst und Industrie befindet, giebt, da eine Widmung an eine bestimmte Persönlichkeit mit derselben nicht verknüpft ist, die Komposition in etwas veränderter Gestalt wieder. Die auf die Verherrlichung der fürstlichen Besitzter sich beziehende Darstellung im Türfelde jener beiden erstgenannten Werke ist hier nämlich durch die Gruppe dreier Figuren ersetzt, durch welche die Geographie und Astronomie verkörpert werden soll. Dieses Mittelfeld schließen zwei schmälere, durch Säulen davon getrennte Seitenfelder ein, auf denen links der Handel, rechts die Wissenschaft durch je zwei Figuren dargestellt zu sein scheinen. Den Putzdeckel schmückt die Personifikation der Musik, während sich in den drei Füllungen des unteren Kastens die allegorischen Darstellungen von Malerei, Architektur und Plastik befinden*).

Dieser Wiener Sekretär soll samt den erwähnten beiden großen Füllungen 1779 nach Entwürfen des Malers Johann Zick aus Koblenz angefertigt sein. Es ist dies jener fruchtbare Künstler, der viele Kirchen und Schlösser, besonders in Süddeutschland, mit Fresken geschmückt hat und der, wie es heißt, Röntgen die meisten Zeichnungen lieferte, nach denen er seine Intarsien ausführte. Sonst benutzte er, besonders für seine Schäferspiele und Chineserien, wie sie uns u. a. auf zwei Spieltischen im Oesterreichischen Museum begegnen, am häufigsten und liebsten die Kompositionen von Jean Baptiste Le Prince.

Nachdem Röntgen's Tätigkeit in den Jahren 1780—1790 ihren Höhepunkt erreicht hatte, erlitt er durch die nachfolgenden Kriege harte Verluste, die ihn 1796 zum Entschlusse brachten, sich vom Geschäft zurückzuziehen. Er starb 1807 zu Wiesbaden.

Von seinen Mitarbeitern und Schülern, deren Zahl nicht gering gewesen zu sein scheint, verdienen besonders zwei genannt zu werden: der Schweizer Friedrich Streuli und Michel Kummer aus Handschuhsheim bei Heidelberg. Ersterer, der 1787 zu Ebersdorf im Fürstentum Reuß lebte und einer der ersten Kunstschreiner seiner Zeit war, hatte bei Röntgen gelernt und verfertigte vorzugsweise Intarsien von kleinerem Maßstab, meist nur von der Größe eines Quartblattes, in welchen er Gemälde mit großem Geschick kopierte. . . .

Als kostbarste Neuerwerbung des Berliner Kunstgewerbemuseums ist im „Cicerone“ III (1911), S. 907 ein Schreibschrank Röntgens beschrieben, den dieser um 1780 im Auftrag der Königin Marie Antoinette für den Papst Pius IV. anfertigte. Das gleiche Museum hat schon früher aus dem Besitz der Nachkommen Röntgens einen großen Schreibschrank und einen Tisch erworben. Seine berühmtesten Arbeiten besitzen das Oesterreichische Museum in Wien und das Hohenzollernmuseum zu Berlin.

Es wäre erwünscht, weitere Nachrichten zu erhalten, in welchen Museen außer den oben genannten, sowie Schlössern u., Werke Röntgens, ganz besonders aber auch seines Schülers Kummer aufbewahrt werden.

Eine eigenartige Darstellung des Wappens der Stadt Heidelberg. In der Stiftsbibliothek zu St. Gallen befindet sich ein altes Wappenbuch vom Jahre 1488, genannt die Handschrift des Abtes Ulrich 8., oder auch das St. Gallener Wappenbuch. Von diesem besitzt der Verein Herold in Berlin eine Kopie, welche einzusehen ich seinerzeit Gelegenheit hatte. In dem Wappenbuch sind auch die sogenannten Stände des Heil. Röm. Reiches (Quaternionen) reichlich vertreten, d. h. in allerlei Wortspielen, so z. B. auch: „des Reiches vier Beige; Münsterberg, Fridberg, Hailgelberg u. Müramberg“. Hailgelberg (Heidelberg) zeigt einen gespaltenen Schild, voru in schwarzem Felde den gelben Löwen mit roter Zunge und roten Krallen; hinten in das Feld schrägrechts gerautet und zwar merkwürdigerweise mit weißen und grünen Rauten (Wecken). Die Farben des Wappenbuches

sind sonst so gut erhalten, daß nicht anzunehmen ist, die grünen Rauten seien ursprünglich blau gewesen und die Farbe hätte sich mit der Zeit in Grün verwandelt. Aber selbst wenn diese Rauten ursprünglich blau gewesen wären, oder wenn der Fall vorläge, daß der Maler sich bezüglich der Farbe geirrt hätte, so wäre es doch auffallend, daß das Wappen der Stadt Heidelberg neben dem Pfälzer Löwen auch die Pfälzer (bayrischen) Rauten enthält, eine Darstellung, welche meines Wissens sonst nicht vorkommt, noch merkwürdiger ist aber die grüne Farbe der Rauten.

Heidelberg.

Finanzrat Wildens.

Ein bürgerliches Wappen von 1300 in Ladenburg.

An der Nordseite der St. Galluskirche in Ladenburg ist eine Grabsteinplatte mit folgender Umschrift eingemauert: „† Anno · ab · incarnac · dni · mccc † quinto · kl† novembris · obiit · Sigelo · laicus.“ (d. h. im Jahre der Menschwerdung des Herrn 1300 am 28. Oktober starb Sigelo, ein Laie). In der Mitte befindet sich als Wappen ein gespaltenes, je viermal geteilter Schild. Um die verschiedenen Felder von einander abzuheben (erst in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts kam die Farbenbezeichnung durch die Schraffierung auf), ist das erste, dritte und fünfte Feld der einen Schildhälfte und das zweite und vierte der anderen erhabener ausgehauen. (Das Wappen ist auf unserem Klischee in der Weise umgezeichnet, daß die erhabenen Teile schwarz, die übrigen weiß erscheinen, wodurch die heraldische Gestalt des Wappenbildes deutlicher hervortritt. D. R.)

Welcher Familie dieser Sigelo, der weltlichen Standes (laicus), also kein Geistlicher war, angehörte, gibt leider die Inschrift nicht an. In einer Urkunde des Bischofs Eberhard I. von Worms vom 23. November 1269 vermachte Ritter Heinrich, genannt Wackerphil, dem Kloster Schönau zwei Malter Weizen von der Ladenburger Mühle, welche auf ewige Zeit jährlich auf Michaeli zu liefern sind. Als Zeugen treten u. a. Mitglieder des Ladenburger Rates (scabini) auf, darunter Sigelo dictus Hapo (Gudenus, Sylloge p. 257/8). Es scheint mir nicht ausgeschlossen, daß dieser Schöffe Sigelo mit dem Laien Sigelo identisch ist. Jedenfalls wird obiges Wappen zu den ältesten bürgerlichen hiesiger Gegend zu rechnen sein, wenn ihm nicht vielleicht der Zeit nach die erste Stelle eingeräumt werden muß.

Heidelberg.

Landgerichtsrat Huffschild.

Nachträge.

Zum Aufsatz „Der Geburtstag der Luise von Degenfeld“ schreibt uns der Verfasser, Landgerichtsrat Huffschild:

Landgerichtspräsident Christ macht mich darauf aufmerksam, daß in den Gesch.-Bl. 1911, Sp. 251, Anm. 19 zu lesen ist: „Dejßen Ehren (nämlich des Herrn von Wolfskeel) Schwester“ usw.

Zum Aufsatz „Kehrdichanniichts“ in der gleichen Nummer bittet uns Dr. C. Mehlig, Professor a. D. in Neustadt a. H. darauf hinzuweisen, daß er in seiner Schrift „Der Drachensfels“, 1. Abteilung, 1894, herausgegeben von der Pollichia, dem naturwissenschaftl. Verein der Pfalz, Seite 22 bereits auf die Altertumsfunde mit folgenden Worten aufmerksam gemacht habe: „Südwestlich von Murrmühlviel sind die Reste einer Specula sichtbar. Auch wurde hier ein steinerner Sarkophag aus der constantinischen Periode zur Zeit der Keiminger ausgegraben.“

Neuerwerbungen und Schenkungen.

114.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 567. Effig- und Delgestell aus Fayence (mit weiblicher Figur als Traggrieff) oval mit durchbrochener Wandung, auf vier spitzigen Füßen. Hierzu Effig- und Delstafche, als solche durch schwarze Aufschrift bezeichnet, Pfeffer- und Salzgefäß fehlen. Unbemalt, grauschwarz bezeichnet: C. T. Fabrifat Mosbach um 1790. Lg. 19 cm, Hh. 6 cm, mit Figur 16,5 cm.

* Abgebildet bei Scherer, fig. 23.

- C 568. Porzellanfigur, bemalt, Eiferziersermöndch mit wallendem Bart in der weißen Ordenskleidung mit schwarzer Kapuze, Sandalen, den linken Fuß etwas vorgekehrt, die rechte Hand erhoben. Auf weißem Rocaillesockel. Unbezeichnet. Frankenthaler Fabrikat, um 1770. Hh. 9,5 cm. Linker Arm fehlt, rechter Arm gefittet.
- C 569. Untertasse von gelblich-weißem Porzellan, bemalt, vor und hinter einem Geländer spritzten Blumen in bunten Farben hervor. Der innere Rand mit einem farbigen Zierband versehen. Bezeichnet: Blauschwarz; Löwe, darunter verschlungen: J. A. H., das Monogramm Josef Adam Hannongs, darüber am Rande eingepreßt I. H. 3. Fabrikat Frankenthal um 1760. Dm. 13,5 cm.
- C 570. Fayencebecher in Glockenform mit bunter Blumenmalerei. Unbezeichnet, jedenfalls Fabrikat Durlach ca. 1800. Hh. 11,5 cm, ob. Dm. 9 cm. (Geschenk des Herrn Karl Nagel.)
- C 571. Seifenschüssel von Fayence, unbemalt, mit Deckel, darauf Birne mit zwei Blättern als Deckelknopf. Bez. in schwarz C. T. Fabrikat Mosbach ca. 1790. Hh. 7,5 cm, ob. Dm. 10 cm. (Geschenk des Herrn Karl Nagel.)
- C 572. Löffelchen von Porzellan, Vorder- und Rückseite mit bunten Blumen in frischen Farben bemalt, Griffende durch Purpur gehöhrt, der Löffelrand durch Orfer. Bezeichnet in blau: C. T. mit Krone und 72. Fabrikat Frankenthal 1772. 9 cm. (Variert.)
- C 573. Fayencekrug mit Henkel, bemalt mit Blumen und Blättern in gelb, grün, blau und schwarz. Fabrikat Mosbach. Bezeichnet in schwarz C. T., eingeritzt 9., ca. 1780. (Geschenk des Herrn Kaufmann Max Dreyfuß.)
- C 574. Bauchiger Fayencekrug mit Henkel und Zinndeckel, und zinnerner Bodeneinfassung, Hellgelbgrün glasiert, mit roter und goldener Blumenmalerei. Norddeutsch? ca. 1820.
- F 96. Seidener Sonnenschirm mit Blumen, braun gefärbt, Silberfransen, weißes Seidenfutter. Stock durch ein Charnier zusammenlegbar, der obere mit Kugel-Griffknopf versehene Teil geschnitten, der untere am Ende mit einem Ring von Elfenbein versehen, der zum Tragen des Schirmes diente. Um 1860. Gesamtlänge 68 cm, Dm. 45 cm. Hierzu ein Futteral von roter Halbfelle. (Geschenk von Frau Geh. Kommerzienrat Julia Lang.)
- G 37. Stern zum Kommandeurkreuz des Badischen Hausordens der Treue. Auf silbernem achtstrahligem Stern goldenes rot emailiertes Kreuz, zwischen dessen vier Winkeln vier goldene doppelte C (Carl). Innerhalb eines doppelten goldenen Ringes das Ordenszeichen auf orangefarbenem Felde: Silbernes doppeltes C über drei Felsen mit der Umschrift „FIDELITAS“. (Der Orden wurde am 17. Juni 1715 bei Gelegenheit der Grundsteinlegung des Schlosses zu Karlsruhe unter dem Namen „Ordre de la fidélité“ von Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach gestiftet. Das Kommandeurkreuz wurde seit 1814 nicht mehr verliehen. Der Orden wurde 1840 mit geänderten Statuten erneuert.) Dm. des Sternes 7,8 cm, des Kreuzes 4 cm.
- M 84. Schröpfungsmesser. In einem Messinggehäuse befinden sich an drei Achsen sechzehn (5, 6, 5) fahenzahnartige Messer, die durch einen Hebeldruck in die Haut gepreßt werden. Durch einen Knopf sind die Messer verstellbar zu tiefem oder flachem Einschnitt. ca. 1860. 4,5 : 5,6 : 3,2 cm. Hierzu schwarzes Pappfutteral.
- V 33. Miniaturbildnis des Großherzogs Karl Friedrich von Baden im höheren Lebensalter, Brustbild nach rechts, in Generalsuniform mit gesticktem hohem, offenem Kragen, Stern des Hausordens der Treue. Auf Elfenbein. ca. 1810. 4,5 : 2,9 cm oval. In ovalem Goldrähmchen 6,8 : 4,9 cm.

VI. Bildersammlung.

- A 116r. Mannheim. Jesuitenkirche. Gesamtansicht mit der Hauptfassade, Phot. 22,5 : 16,5 cm. (Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück hier.)
- A 146, 103. Mannheim. Abbruch des Wartehäuschens der Pferdebahn auf den Planken, Ecke Pfälzerhof, Phot. 8 : 11 cm. ca. 1900. (Geschenk des Herrn Direktor Heinrich Kirchner.)
- Aus städtischen Mitteln im Jahre 1911 gemachte photographische Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser:
- A 146, 743—754. A 3. 2; A 3. 11; A 4. 2 (Portal des katholischen Pfarrhauses); C 1. 7 (Gesamtansicht und Portal an der Breiten Straße); B 1. 10; D 1. 13; D 3. 1; D 4. 1; L 1. 4 (Südportal gegen Schloss); L 2. 4; L 3. 1/2 (früher Großh. Institut, jetzt Damenheim des Frauvereins).
- B 202g. Schwezingen. Eine Anzahl von photogr. Einzelaufnahmen des Schlosses und aus dem Garten, in verschiedenen Formaten. 1911. (Geschenk des Herrn Photograph Hans Graßmück.)

VII. Archiv.

(Regesten der im Lauf der letzten Jahre durch Kauf oder Schenkung neu zugegangenen Urkunden u., bearbeitet von Dr. Schrieder.)

(Nachtrag.)

- A. Mannheim. Alten, das Großherzogl. Institut betr. 1. 1822/23, Auszug aus der Handkasse; 2. 1827/28, Beilagen zum Institutsbau; 3. 1828—1840, Quittungen über Ausgaben für die Dienerschaft; 4. 1828, Gartentagelöhnerlisten und Quittungen; 5. 1829, Rechnung über den Ankauf der Häuser L 3. 1 u. 2 für ein weibl. Erziehungs-Institut unter dem Protektorat der Großherzogin Stephanie. Dabei noch verschiedene Entwürfe von Eingaben des Hofökonomierats Mayer; 6. 1832—1849, Alten, die Reservekasse betr.; 7. 1832—1849, 1850—1855, Journal der Reservekasse; 8. 1841—1852, Das Anleihen an die Marien-Waisenanstalt betr.; 9. 1849—1855, Alten und Beilagen zur Rechnung der Reservekasse des Gr. Instituts; 10. 1856, Verhandlungen, die Feststellung der Klassensteuer der Damen des Gr. Instit. betr.; 11. 1858, Fahrnisaufnahme in dem Gr. frauen-Institut durch den Waisenrichter Carl May; 12. 1872 bis 1876, Korrespondenz mit Kasch; 13. Verschiedene Rechnungsbelege, Abrechnungen usw.; 14. Verschiedenes, Stammbuch u. A.
- C. 1854. Baden. Liste der vom Ministerium abweislich verbeschiedenen Enadengesuche.
- C. Kälbertshausen (Bez. Amt Mosbach). 1. 1745—1752 u. 1768/69, Bürgermeisterrechnungen; 2. 1766 Juni 13. Testament des Jakob Fund aus K. mit Zeugenunterschriften und Siegel des Schultheißen. Dabei Ergänzungen von 1766 Juni 16. und 1766 Septbr. 8.; 3. 1768 Juli 30. und 1768 August 18. Drei Steuerzettel über Steuern, die Kälbertshausen, als dem Kraichgauischen Ritterkanton inkorporiert, an die unmittelbare freie Reichsritterschaft in Schwaben (Ort Kraichgau) zu entrichten hat.

VIII. Bibliothek.

- A 199k. Déchelette, Joseph. Manuel d'archéologie préhistorique celtique ou protohistorique. Première partie: Age du bronze, 212 figures et 1 carte. Paris 1910. 512 S.
- A 382. Berlin. Führer durch die Königlichen Museen zu Berlin. Herausgegeben von der Generalverwaltung. Die Altertums-Sammlungen des alten und des neuen Museums. Vierzehnte Auflage. Berlin 1911. 123 S.
- A 409. München. Führer durch das Bayerische National-Museum. X. Amtliche Ausgabe. Mit einem Plan. München 1911. 312 S.
- B 33m. Baden. Die Uebereinkunft der Großh. badischen Regierung mit dem päpstlichen Stuhle. 1859. Karlsruhe. 9 S. fol.
- B 46e. Christophel, Emil. Die direkten Staatssteuern in Baden bis zum 16. Jahrhundert. Freiburger Dissertation. Freiburg i. Br. 1911. 81 S.
- B 91t. Stieda, Wilhelm. Die keramische Industrie in Bayern während des 18. Jahrhunderts (Nr. IV des 24. Bds. d. Abhandl. d. Philolog.-Hist. Klasse der Kgl. Sächs. Ges. d. Wissensch.). Leipzig 1906. VI + 256 S.
- B 212t. Chyträus, David. Das Kraichgau und seine Bewohner zur Zeit der Reformation. Aus dem Lateinischen übersetzt und erläutert von Otto Becker. Karlsruhe 1908. 162 S.
- C 177at. Brentano, Hh. Joseph. Die Karmeliterlosterkirche in Hirschhorn und ihr Verfall. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte gelegentlich des 500jährigen Jubiläums ihrer Konsekration 1906 (Mit Abbildungen). Hirschhorn a. N. 136 S.
- C 179b. Kraus, Ph. Die Gründung des Klosters Hornbach (Gamundias). Programm zum Jahresberichte des Progymnasiums Pirmasens ü. d. Schuljahr 1908/09. Pirmasens 1909. 26 S.
- C 231bd. Kiefer, Friedrich. Beiträge zur Geschichte des Klosters Lorsch I. Teil. (Beil. 3. Jahresber. d. Großh. Gymnasiums zu Bensheim. Ostern 1908). 44 S. 4°.
- C 353m. Geiger, Franz Adolf. Die Konsumverteilung in Mannheim. Heidelberger Dissertation. Mannheim 1910. 60 S.
- C 475g. Bonius, Daniel. Urkundenbuch der früheren freien Reichsstadt Pfeddersheim. Frankfurt a. M. 1911. 373 S.
- C 556u. Weiß, J. G. Geschichte der Stadt Weinsheim an der Bergstraße. (Mit zahlreichen Abbildungen und Facsimiles.) Weinsheim 1911. 687 S.
- D 15ai. Goldschmidt, August. Paul Goudreaux. (S. 21. aus Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst, 1911, I. Halbbd.) Mit 7 Abbildungen. 11 S. 4°.
- D 45gd. Ludwig Albert. Schiller. Sein Leben und Schaffen. Dem deutschen Volke erzählt (Mit zahlreichen Abbildungen). Berlin-Wien 1912. 449 S.

Verantwortlich für die Redaktion: Professor Dr. Friedrich Walter, Mannheim, Kirchenstraße 10, an den sämtliche Beiträge zu adressieren sind. Für den materiellen Inhalt der Artikel sind die Mitteilenden verantwortlich.

Verlag des Mannheimer Altertumsvereins E. V., Druck der Dr. S. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H. in Mannheim.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 8 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

Februar 1912.

Nr. 2.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Reise von Zürich nach Mannheim vom Jahre 1781. Mitgeteilt von Major z. D. Oskar Huffschild in Heidelberg. — Weinheim an der Bergstraße. Von Professor Dr. Seldner in Weinheim. — Das Schildausstecken der Mannheimer Metzgergesellen im Jahre 1756. Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. — Miscellen. — Zeitschriften und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussitzung** am 18. Januar wurde die Schlussrechnung für das Jahr 1911 und der Voranschlag für 1912 genehmigt. Dem Rechner, Herrn Carl Baer, wurde der Dank für seine Mühewaltung ausgesprochen. — Die Vereinigten Sammlungen im Schloß wurden im verflossenen Jahre von insgesamt 12107 Personen (darunter 4 Schulklassen und die Kunstgewerbeschule Kaiserslautern) besucht (1910: 6326), somit 1911 mehr 5781. An der Vermehrung der Besucherzahl war in erster Linie die Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 beteiligt, welche rund 5400 Personen besuchten. Das Stadtgeschichtliche Museum besuchten im abgelaufenen Jahre 19517 Personen, darunter 18 Schulklassen. Die Vermehrung der Besucherzahl gegen das Vorjahr (15091) beträgt 4516. — Von Herrn Oberbauinspektor Siebert, Vorstand der Großh. Rheinbauinspektion hier, wurde uns das Modell des vor einigen Jahren eingegangenen Fischwehrs im Neckar bei Heidelberg zum Geschenk gemacht. Herr Kommerzienrat Albert Mayer-Dinkel in Nürnberg schenkte eine von K. Goetz modellierte Bronzemedaille, die im Jahre 1905 zur Erinnerung an die vor 150 Jahren erfolgte Begründung der Frankenthaler Porzellan-Manufaktur ausgegeben wurde. Für diese Schenkungen wird der wärmste Dank ausgesprochen. — Ferner wird über den Fortgang der Ausgrabungen in Eadenburg Bericht erstattet.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

- Bender, Dr. Julius, Gr. Amtsrichter, Parkring 25a.
- Clermont, Val., Zahntechniker, Großsachsen.
- Dentelsbeck, Friedrich, L 6. 5.
- Gengenbach, Adolf, Hofbuchdruckereibesitzer, P 7. 25.
- Heilig, Hermann, Apotheker, Mannheim-Käferthal.
- Jaeger, Albert, Prokurist, Stephanienvorplatz 20.
- Pleger, Marie Helene, Fräulein, Bremen, Parkstraße 41.
- Rind v. Balenstein, Wilhelm, Freih., Berlin W 8, Taubenstr. 1—2.
- Roebel, Franz, Rechtsanwalt, Ludwigshafen a. Rh., Amtsstr. 1.
- Schweiz, Dr. Oskar, Bankbeamter, E 7, 28.
- Wecht, Leonhard, Kaufmann, P 7, 14a.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Geheimrat Dr. Phil. von Chelius in Karlsruhe, Hofbuchdruckereibesitzer Adolf Gengenbach, Kaufmann Hugo Marum, Privatmann Johannes Rapp.

Den Wohnsitz haben verändert:

Landgerichtsrat Dr. Karl Rupp von Mannheim nach Heidelberg, Klosestr. 19.

Architekt Wilh. Scherer von Berlin nach München, Mannhardtstr. 10.

Mitgliederstand am 20. Januar 1912: 853.

Reise von Zürich nach Mannheim vom Jahr 1781.

(Auszug aus einem Tagebuche.)

Mitgeteilt von Major z. D. Oskar Huffschild in Heidelberg.

Unter obiger Aufschrift findet sich in dem „Journal von und für Deutschland, 3. Jahrgang 1786, herausgegeben von Siegmund Freyherrn von Vibra, Domcapitularen und Regierungspräsidenten zu Fulda“, ein Aufsatz, der sich in seiner letzten Hälfte mit Heidelberg und Mannheim befaßt. Die ursprünglichen Reiseaufzeichnungen sind, wie aus dem Text und nachträglich Bemerkungen des Verfassers hervorgeht, vor 1777 entstanden. Doch müssen in der Zwischenzeit bis zum Abdruck im Jahre 1786 Zusätze hinzugekommen sein, die sich auf einen zweiten Aufenthalt in Mannheim beziehen, auf den wohl die Jahreszahl der Ueberschrift 1781 zutrifft. Von den Personen, die der Verfasser nennt, namentlich den Künstlern, waren viele 1781 nicht mehr in Mannheim.

Der ungenannte Verfasser beschreibt seine Reise von Zürich über Konstanz, Ulm nach Stuttgart und von da über Ludwigsburg nach Heilbronn und fährt wörtlich fort:

„Die Klagen über den schlechten Weg nach Heidelberg, welcher anfängt, wo das Heilbronner Gebiet sich endigt, will ich, so gegründet sie sind, nicht wiederholen, um den Verdacht des Nachschreibens zu vermeiden: Allein, daß man durch das Ungehörmliche von Heidelberg dafür entschädigt wird, die Beschwerden eines solchen schlechten Weges ausgestanden zu haben, ist man der Wahrheit schuldig zu gestehen.

Diejenige Lebhaftigkeit und Volksmenge findet man nicht in Heidelberg, welche man auf hohen Schulen zu vermuthen gewohnt ist. Vielleicht ändert sich aber dieser Umstand, wenn der Wunsch der Heidelberger, die Cameralschule zu Lautern¹⁾ mit ihrer Universität verbunden zu sehen, in Erfüllung geht. [Wie es auch wirklich ein paar Jahre vor dem Abdrucke dieser Reisebeschreibung geschehen ist. Unmerk. des Verf.] Die umliegende Gegend scheint der

¹⁾ Die „Hohe-Kameralschule“, eine landwirtschaftliche Lehranstalt in Kaiserslautern, wurde 1784 nach Heidelberg unter dem Namen „Staatswirtschafts = Hohe Schule“ verlegt und mit der Universität verbunden; der Sitz der Schule war im jetzigen Hause des Prinzen von Sachsen-Weimar, Hauptstraße 235.

Wißbegierde der Kräuter kundigen, die nicht bloß Stubenbotanikern seyn wollen, viele Nahrung zu geben, und hätte Rousseau diese Gegend gekannt, vielleicht hätte er da mit Vergnügen den Rest seiner alten Tage verlebt. So viel ein Durchreisender bemerken kann, leben hier die drey Religionsparteyen in ziemlich friedlichem Einverständnis. Das Cantabile des pfälzischen Dialects in Heidelberg sticht mit der rauhen, schnarrenden Intonation von Unterschwaben höchst seltsam ab; ich fand es aber leichter, mich an jenes als an dieses zu gewöhnen. An Leuten von Kopf und Genie ist Heidelberg jezo nicht ärmer wie sonst. Es ist der Geburtsort vom Hofrath May²⁾, dessen launliche Schreibart in den Hämorrhoiden und dem Stolpertus Leute von Geschmack amüsert und nur, so viel ich mich erinnere, auf einige hölzerne Recensenten keinen Eindruck machen konnte. Sein wohlthätiger, menschenfreundlicher Gemüthscharakter ist mir aber noch wehrter als sein helldenkender Kopf, seine gründliche Gelehrsamkeit und angenehme Schreibart. In allen diesen Dingen ist Mige³⁾, der ehemahlige holländische Gesandtschaftsprediger in Wien und nunmehriger kurfürstlicher Kirchenrath und Prediger bey der heil. Geistskirche, ein würdiger Pendant von ihm.

Eines der größten musicalischen Genies ist gleichfalls aus Heidelberg. Ein Jüngling mit Namen Kornacher⁴⁾, eines dortigen Ehegerichts Rathes Sohn, würdiger Schüler vom Abbe Vogler⁵⁾, mit der Zeit vielleicht im Clavierspielen und Consezzen sein stärkster Nebenbuhler. [Bezab sich drey Jahre vor dem Abdrucke dieses Aufsatzes mit seinem in der Berliner Monatschrift sehr unbillig beurtheilten Lehrer auf Reisen und gibt jetzt in Paris Unterricht im Clavierspielen. Anm. des Verf.]

Als Dilettant und Consezzer verdient ebenfalls der Canzleisecretair Bode⁶⁾ genannt zu werden. In seiner völligen Stärke ihn auf der Violin zu hören, fehlte mir Gelegenheit; denn das öffentliche Concert ist in Heidelberg, wie in Heilbronn und anderen Orten, bloß eine Winterbelustigung.

Während meines Aufenthalts in Heidelberg war eine Art von gesellschaftlicher Unterhaltung für Leute von reiferen Jahren projectirt, wovon man auch Jüngere nicht auszuschließen gesonnen war, wenn sie Sorge trugen, sich durch anständiges Benehmen dazu zu empfehlen. Man vereinigte im Projecte eine Lesegesellschaft, ein Caffeehaus, eine auf die Theilnehmer und die von ihnen mitzubringenden Reisenden einzuschränkte Gartenbelustigung im Sommer und eine litterarische Assemblée fürs ganz Jahr miteinander. Diese Art von Club wurde durch Statuten regulirt, wovon mir ein dortiger angesehener Gelehrter den Entwurf zeigte. Die Erläuterungen, die er mir über manchen Punct desselben gab, z. B. warum sich der Zeitvertreib leerer Köpfe, das Spiel, auch in die gelehrten Erhöhungen einmischen dürfe, warum man Damen von guter Erziehung und gebildetem Verstande keine Aufnahme gestatten wolle u. s. w., belehrten mich, daß alles dem Local von Heidelberg höchst angemessen war. Sehr wünschte ich, daß diese Art von öffentlichen Privatgesellschaften (eine Name, der widersprechend scheint und dennoch das Wesen von einer solchen Ressource

nicht übel andeutete) schon damahls zu Stand wäre gebracht worden und ich als Reisender Gelegenheit gehabt hätte, an den Emolumenten davon Theil zu nehmen. [Dieser Club kam noch in demselben Jahre zu Stande und dauert, wie ich vernehme, noch in der besten Ordnung fort. Anm. des Verf.]

In der Hauptkirche⁷⁾ der Stadt halten Katholiken und Reformirte den Gottesdienst in zwey unter einem Dache vereinigten Kirchen, deren Scheidewand aber dick genug ist, daß ihn jede Partie verrichten kann, ohne von der andern gestört zu werden.

Der Schulunterricht, ehemahls in den Händen der Jesuiten, ist jetzt in jenen der Lazaristen und wird von einsichtigen Pädagogen sehr getadelt. Mehr kann man nicht davon sagen.

So wie den Heilbronnern also wünschte ich den Heidelbergern bey meiner Abreise ein besseres Stadtpflaster, Straßenbeleuchtung und eine schärfere Policey gegen die Bettler und fuhr in einem Schiffe den Neckarstrom hinab nach Mannheim.

Meine Reisegesellschaft war äußerst auserlesen und ich hätte wünschen mögen, Hogarth der zweyte zu sein, um durch Abzeichnung ihrer Gesichter einen praktischen Beytrag zu den physiognomischen Fragmenten zu liefern. Es war nämlich mit mir an Bord gegangen: 1) eine hagre Jeannetton mit einem durchsichtigen Oberrocke, unter welchem kein Unterrock zu sehen war, und welche vermuthlich eine Gelegenheit suchte, ihre praktischen Weltkenntnisse in irgend einem Erziehungsinstitut für junge Töchter gemeinnützig werden zu lassen; 2) ein Projectant mit einer halben Nase und einer weit herabstehenden baumwollenen Perücke, die zweifeln ließ, ob der Mann seine Ohren noch habe; 3) ein hinkender Emigrant aus Genf, welcher uns mit Gesprächen über die Dissidien der Negativen und Repräsentanten beynähe zum Schiff hinaus schrie; 4) ein einziger Brillenschleifer von jüdischer Abkunft und christlicher Religion, zur Secte der Pietisten gehörig; 5) ein gewesener Theatertänzer, welcher von nichts als dem Aufsehen sprach, das er mit seiner Kunst auf der Mannheimer Bühne zu machen gedente, die er schwerlich wird betreten haben; 6) endlich ein durch Jugendsünden übelzugerichteter alter Mann, welcher seine verlorene Gesundheit im Bade zu Faisenhäusen⁸⁾ gesucht, aber nicht gefunden hatte. Landkrämer, Dorfzeiger mit Frau und Kind und andere weder für die Physiognomie noch für die Unterhaltung auf Reisen dienliche Personen nicht einmahl in Rechnung zu bringen. Anfänglich bedauerte ich meinen Einfall, zu Wasser nach Mannheim zu fahren, so sehr als weiland Gellert den Vorwitz, womit er seinen hypochondrischen Körper einer sächsischen Landkutsche vertraut hatte. Nach und nach fing ich an, mich in Gedanken mit meiner gesammten Reisegesellschaft auszuföhnen, von der ich viel interessantes melden könnte, wenn ich einen Roman im Geschmack Tom Jones oder Peregrine Pickels und keine Reisebeschreibung meinem Tagebuche einverleiben wollte. In der Cajüte war es unerträglich heiß; daher hielt ich mich, soviel es sein konnte, lieber bey dem Steuermann auf und beobachtete das Thun und Lassen der übrigen Menschenkinder in einer anständigen Entfernung.

Mannheim verdient einen Topographen, wie es Silbermann⁹⁾ von seiner Vaterstadt Strasburg oder Nicolai¹⁰⁾ von Berlin oder, wenn ich nicht irre, Daxendorff¹¹⁾ von Dresden geworden ist. Daß die Beschreibung eine gute Anzahl Kupfer, von der Meisterhand eines

⁷⁾ = Heiliggeistkirche.

⁸⁾ Faisenhäusen, Bez.-Amt Bretten. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1905, Sp. 92.

⁹⁾ Johann Andreas Silbermann, berühmter Orgelbauer in Strasburg, gab 1775 eine Geschichte dieser Stadt heraus.

¹⁰⁾ Christoph Friedrich Nicolai, Schriftsteller und Buchhändler. Vgl. Walter a. a. O. S. 208; 345.

²⁾ Franz Anton Mai, Lehrer der Heilkunde an der hohen Schule zu Heidelberg. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1903, Sp. 109; 1905, Sp. 186; 1908, Sp. 16; 1910, Sp. 49. Mai ist 1742 in Mannheim geboren.

³⁾ Johann Friedrich Mieg, Kirchenrat und Prediger an der Heiliggeistkirche in Heidelberg von 1776—1806.

⁴⁾ Kornacher, Schüler Vogler's, besuchte 1784 Paris, gab neun Klavierfonaten heraus.

⁵⁾ Abbe Georg Joseph Vogler, zweiter Hofcapellmeister, von 1722—1778 in Mannheim. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1902, Sp. 18, sowie Walter, Geschichte des Theaters und der Musik am kurpfälzischen Hofe, S. 188, 313, 342, Anm. 2 zu S. 192.

⁶⁾ Johann Joachim Christoph Bode, geb. 1750 zu Barum bei Lichtenberg, gest. 1793 in Weimar, Literat und Beamter in Hess.-Darmst., Hildburghausenschem u. Gotha'schem Dienste, Komponist.

Verhelst¹²⁾ gestochen und von Cobell¹³⁾ gezeichnet, zur Gesellschaft haben müsse, versteht sich ohnehin. Um diesen künftigen Topographen aber seine Arbeit nicht zu leicht zu machen, unterdrückte ich jezo alles, was ich von der Sternwarte, von Schlössern, Kirchen, Vestungswerken, Palästen, Gärten, Naturaliencabinetten, Bibliotheken und Belustigungs-orten in mein Tagebuch gefleckt habe, und bleibe bey Bemerkungen über Einwohner, Schaubühne, Wissenschaften, Gelehrte und Künstler stehen, wobey denn über die Sitten nothwendig ein Wörtchen mit unterlaufen muß.

Mannheim hat alles Gute einer großen Residenzstadt an sich und in dieser Rücksicht mag es den Einwohnern verzeihlich seyn, von den Fehlern der Bewohner großer Städte gleichfalls nicht wenig instructive Beyspiele vorzuweisen. Daß ihr Ton sich mit dem französischen ziemlich gut in den Einklang zu stimmen wisse, ist eine Bemerkung, welche den Reisenden zu machen nicht schwer fällt, sich nicht allein am christlichen, sondern auch am jüdischen Theile der Stadt bestättigt und vorzüglich bei den Frauenzimmern zutrifft; denn Stuttgarter Rusticität und Mannheimer Urbanität contrastiret so erstaunend stark, daß Stuttgarter selbst es fühlen, wenn sie nach Mannheim kommen. In Moden und öfterer Abwechslung derselben wird hier mit Cassel und anderen deutschfranzösischen Residenzen unablässig gewetteifert. [In Cassel war damahls dem also, man hat aber keine Horoskopie dazu nöthig, um zu wissen, daß es jezo daselbst in Kurzem anders werden wird. Anm. des Verf.]. Panem et circenses! heißt der Wahlspruch der Mannheimer und über beyde vergessen sie gerne das Kannegießern, welches mir eben kein Uebel zu seyn scheint. Die allzustricte Regelmäßigkeit, mit welcher die Stadt angelegt und gebaut ist, fällt einem Fremden des häufigen Verirrrens wegen (dem er nur durch erfahrene Lehrlakayen vorbeugen kann) sehr beschwerlich, indem er sich an kein Wahrzeichen halten kann, um sich zurecht zu finden. Und wenn er vollends in jeder Straß und Gasse, durch die er geht, geigen, pfeifen, trompeten, declamiren und singen oder tanzen, fechten, beten und fluchen zugleich hören muß, lauft er beynahe Gefahr, die Diehkrankheit der Schaafse zu bekommen. [Dieß jezo nicht mehr wie sonst. Denn seit sich das Hoflager nach München begeben mußte, herrscht mehrere Stille in allen Gassen. Anm. des Verf.]. Ruhe muß man den Tag hindurch nicht in der Stadt, sonder auffer den festungswerkern suchen, nur nicht an Sonn- und Feyertagen, wo fast jeder Garten und jede Heckenbank so belebt ist, daß man sie mit flämmischen Huinguete¹⁴⁾ vergleichen darf.

Die Gelehrten und Künstler in Mannheim fühlen dieses so gut wie ich, sind den größten Theil des Tages müßig und alle, denen das Licht der Sonne nicht unentbehrlich zu ihren Arbeiten ist, lucubriren sehr lange und erheben sich morgens ziemlich späte aus ihren weichen Federbetten. Da mein Reiseplan einen etwas verlängerten Aufenthalt in Mannheim forderte, mußte ich mich bey Zeiten, um nicht allzusehr durch die Lebhaftigkeit des Orts und seiner mancherley Zerstreuungen in den allgemeinen Strom fortgerissen zu werden, an diese mir sonst nicht sehr natürliche Art zu leben gewöhnen, da ich ohne dieß wenig Früchte von meiner Reise würde zu erndten gehabt haben.

Die Schaubühne habe ich nicht unfleißig besucht und den seitdem so berühmten Jffland mit einem Wahrsagergeiste bewundert, der vorausah, wie rühmlich sich dieser, auch von Großen nach Verdienst geachtete und moralisch gute, gelehrte und im Studium seiner Kunst

unermüdete Künstler mit der Zeit auszeichnen würde. Ueber andere Schauspieler und über die durch Factionen theils beschützten, theils verfolgten Schauspielerinnen muß ich mein Urtheil noch heute suspendiren. Es ist in ihren Sachen das pro und contra zu viel und so hitzig wie ein Mannheimer, der sich viel Mühe gibt auszumachen, ob, mit Wieland zu reden,

Dudeldum, ob dudeldey

Der größte Trillerschläger sey?

Ob Scaramuz, ob Scapin besser tanzen?

daß ich über solche Dinge weder reden noch schreiben kann.

In Mannheim kommt ein Reisender am besten in solchen Dingen zu recht, wenn er alles lobt und sich die Höflichkeit gefallen läßt, womit ihn jede Partei, die er antrifft, an sich zu ziehen und eines bessern zu belehren sucht. Vergleichen mit Fremden, so mögen so passend seyn, als sie wollen, sind nirgendwo übler angebracht. Denn die Mannheimer wie die Dresdner glauben, alles besser zu haben, als es anderswo angetroffen wird. Dieser Nationalstolz ist beynahe durch alle Stände verbreitet.

Noch stolzer als auf ihre Bühne sind die Mannheimer auf ihre Tonkunst und diesen Stolz treiben manche ihrer Tonkünstler bis zur absurdesten Ungerechtigkeit gegen fremde Verdienste. Die facta in der Geschichte ihrer Musik, welche diesen Stolz niederschlagen könnten, ignoriren sie, wenigstens gegen Fremde. Und doch haben sie nur den alten Holzbauer¹⁵⁾ und Vogler, die sie Ausländern entgegen stellen können, sobald von Tonkünstlern im engsten Verstande die Rede ist. Der mir noch von Zürich, wo er sich mit seinem Vater und Bruder aufhielt, bekannte Peter Ritter¹⁶⁾ ist ein junger Mensch von den herrlichsten Anlagen, aber die Ausbildung fehlt. Der gute Junge wird auf seinen musicalischen Reisen durch allzuvielle Schmeicheleyen verwöhnt und verdorben, hat zu viele Schreibseligkeit für einen jungen Conseker, hält theoretische Kenntnisse für zu entbehrlich und so wird er, der Fähigkeit hätte, der erste Conseker in der Mannheimer Schule zu werden, am Ende der Notenfabricant nach Duzenden. Sein älterer Bruder, Georg Ritter¹⁷⁾, geigt wie ein Franzose und setzt wie ein Franzose, hat nichts originelles und ist, es derb und deutsch zu sagen, nichts als ein zierlicher Eyeremann, wie Graf, Kaiser und ich einander öfters ins Ohr sagen mußten. Joseph Coeski¹⁸⁾ und Christian Canabich¹⁹⁾ schlafen auf ihren Lorbeeren. Apollo, lasse sie nur nicht zu bald verwelken! Dieser Wunsch ist nöthig und schicklich für Conseker, deren Compositionen sich fast alle so gleich sehen wie die Hüte auf dem Stande eines Hutmakers. Dalberg²⁰⁾ und Weber, jener ein Dilettant, scheinen mir ohnehin diesen beyden die Spur so tief auszutreten, daß ihre Stätte bald nicht mehr seyn möchte. Und die zwey Modelyranten le Brün²¹⁾ und Fränzel²²⁾ mögen sich immer mit der Gerechtigkeit begnügen lassen, daß sie der Oboe und Violin alles entlocken können, was beyde Instrumente kraftvolles, angenehmes, pathetisches und schmeichelhaftes in sich enthalten. Aber mit ihrem Bischen Instrumentalmusik zum nöthigen Hausgebrauche sich unter die Conseker eindringen zu wollen, sind sie wahrscheinlich allzubeschneiden.

¹⁵⁾ Ignaz Holzbauer, Hofkapellmeister in Mannheim von 1752—83. Vgl. Walter, S. 356.

¹⁶⁾ Peter Ritter, Violoncellist, später Kapellmeister am Mannheimer Theater, vgl. Walter, S. 225.

¹⁷⁾ Georg Ritter, Oboist (bis 1759), später Violinist. Vgl. Walter, S. 225.

¹⁸⁾ Karl Joseph Coeski, Violinist. Vgl. Walter, S. 214.

¹⁹⁾ Christian Cannabich, Violinist und Konzertmeister. Vgl. Walter, S. 211.

²⁰⁾ Joh. Friedrich v. Dalberg, Domherr, geb. 1760, gest. 1812, der musicalisch und dichterisch begabte Bruder des Intendanten.

²¹⁾ Ludwig August le Brun, Oboist. Vgl. Walter, S. 222.

²²⁾ Ignaz Fränzl, Violinist und Konzertmeister. Vgl. Walter, S. 216.

¹²⁾ Karl Wilhelm Daxdorf, geb. 1750 in Stauchitz bei Meissen, 1775—1812, Bibliothekar der kurf. Bibliothek in Dresden, gest. 1812, seit 1807 Hofrat; verfaßte ein musicalisches Drama: Andromache, aus Euripides übersezt (nach Ersch und Gruber).

¹³⁾ Megidius Verhelst, Hofkupferstecher in Mannheim.

¹⁴⁾ Ferdinand Kobell, Hofmaler und Kupferstecher in Mannheim. Walter, Gesch. Mannheims I, 580.

¹⁵⁾ Statt: Guingette, französisch: Kneipe, Schenke.

Raffs²³⁾ unvergeßlich Tenorstimme lönte nicht mehr, als ich in Mannheim war. Desto mehr lönten noch die Erzählungen davon, die, wenn man das so leicht in solche Dinge gemischte hyperbolische abzieht, den großen Mann sehr richtig schilderten. Mamsell Danizy²⁴⁾ war ihrem Gatten le Brün auf Reisen gefolgt, von einem italiänischen Eunuchen, wie man mir sagte, incognito begleitet, welcher sich in ihre schöne Stimme verliebt hatte. Eine ungeheure Menge nicht entmannter und nicht so platonischer Einwohner von Mannheim trauerten herzlich darüber. Ich tröstete aber meine Ohren mit der Stimme von Mamsell Strasser²⁵⁾, die würdig ist, eine Nebenbuhlerin, das ist mehr als eine Suivante, von Madame le Brün zu seyn, eine Wahrheit, welche manchem Mannheimer so schwer einleuchtet als Voglers Conkunst einem Dorfsschulmeister an der Gränze des Schwarzwaldes. Fischer²⁶⁾ und Hartig²⁷⁾ verdienen ihr Lob als Sänger reichlich, insonderheit in der Alceste²⁸⁾, und Lang²⁹⁾ seines Waldhorns wegen weit mehr als der reisende Körber³⁰⁾, welchen einst ein gedungener Keimtschmid in Erlangen mit einem Engel verglich, welcher den Todten zur Auferstehung blasen soll.

Von dem Pulverdampfe, womit enthusiastische Verehrer von Shakespeare das deutsche Publicum durchräuchert hatten, war einem mittelmäßigen Mahler, dergleichen die Schweizer sehr adäquat einen Schlurfer zu nennen pflegen, etwas in die Nase gefahren und hatte durch das Siebbein den Weg zum Gehirne gefunden. Dieser Mahler hieß bekanntlich Müller³¹⁾. Ein Resultat von seiner Betäubung war die Dramatisirung einiger Situationen aus Fausts Lebenslegende. Gleichwie es aber die Natur des Dampfes mit sich bringt, bey Zeiten zu verfliegen, so kam Müller ebenfalls von den Beschwerden zu sich selbst, die ihm derjenige verursachte, welchen er eingesogen hatte, und er fand es besser, sich durch Studium und Übung aus der Mittelmäßigkeit in der Malerey herauszuarbeiten und sich nicht wider Willen von Apollo und Minerva die Zeit mit Dichten zu verderben. Daß er nicht wenig jungen Leuten dadurch ein gutes Beyspiel gibt, ist keinem Zweifel unterworfen.

Kloß³²⁾ ist ebenfalls ein junger Mahler in Mannheim, aber von einer andern Art als der vorige. Bescheidenheit und in der Stille fleißiges Studiren der Werke von großen Meistern in seiner Kunst (wozu es, wie leicht zu begreifen, in Mannheim an Gelegenheit nicht fehlt) zeichnen ihn zu seinem Vortheile aus. — Bedürfen Verelst, Cobell und Verschaffelt³³⁾ etwas weiter, als daß man sie nennt?

Die Akademie der Wissenschaften hat sehr viel lobenswerthes an sich; allein gleich mancher andern von ihren deutschen und ausländischen Schwestern hat sie auch einen gewissen Hang zur Mikrologie, die sicherlich nicht alle Gelehrten, die ein bischen mehr wissen, als man aus nachgeschriebenen Hefsten zu lernen pflegt, billigen werden. An dieser Mikrologie ist bey den pfälzischen Akademisten so wie bey vielen andern die Präsumtion Schuld, welche sie

²³⁾ Anton Raff, Tenorist. Vgl. Walter, S. 231.

²⁴⁾ Franziska Danzi-Lebrun, Koloraturfängerin. Vgl. Walter, S. 237.

²⁵⁾ Barbara Strager, dram. Sängerin. Vgl. Walter, S. 257.

²⁶⁾ Ludwig Fischer, erster Bassist. Vgl. Walter, S. 233.

²⁷⁾ Franz Hartig, Tenorist. Vgl. Walter, S. 235.

²⁸⁾ Alceste, Oper von Anton Schweizer, Text von Wieland; seit 1775 in Mannheim aufgeführt. Vgl. Walter, S. 277.

²⁹⁾ Lang (im Original verdruckt Lang). Gemeint ist wohl einer der beiden Waldhornisten Franz und Martin Lang. Vgl. Walter, S. 225.

³⁰⁾ Ignaz Körber, geb. etwa 1744 in Mainz, herzogl. gothaischer Waldhornist, Konzertreisen in Paris, später Jagottist, 1785 Musikalienhändler in Gotha.

³¹⁾ Friedrich Müller, Dichter und Maler, von 1774—78 in Mannheim. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1904, Sp. 26. Walter, S. 254.

³²⁾ Mathias Kloß, Theater- und Porträtmaler in Mannheim, geb. 1748 in Straßburg, gest. 1821 in München.

³³⁾ Peter Anton von Verschaffelt, Baumeister und Bildhauer, von 1752—95 in Mannheim. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1903, Sp. 26; 1911, Sp. 100; Walter, Gesch. Mannh. I, 573.

so gerne bey sich aufkommen lassen, daß Dinge, die ihnen wichtig sind, der ganzen gelehrten Welt eben so wichtig seyn müßten, und dieser Fall trifft leider! nicht oft ein. Das Institut zu Lautern hat sich dieser gelehrten Eitelkeit ungleich weniger schuldig gemacht. Inzwischen gebührt der Mannheimer Akademie das Lob mit Recht, in dem Fache der vaterländischen Geschichte und vaterländischen Naturhistorie viel erhebliches geleistet zu haben. Gleich andern Akademien von ihrem Schlage begehrt sie auch den bekannten Fehler, ihre Schriften zusammen drucken zu lassen und in der Wahl der dem Drucke bestimmten Aufsätze nicht sehr strenge zu seyn. Die natürliche Folge davon ist immer, daß man den guten Schriften zu Gefallen die Maculatur in ebendenselben Bande mitlaufen muß, wie auch, daß mancher Gelehrte genöthigt ist, sein Geld für Dinge auszugeben, die zwar an sich gut sind, aber ihm nichts nützen. Warum theilt man daher nicht dergleichen Sammlungen in Classen, etwa so wie es Steinwehr³⁴⁾ bekanntlich in seiner Uebersetzung der Pariser Abhandlungen gemacht hat, und gibt jede Classe besonders in den Druck? [Dies ist bereits seit den dritten Band³⁵⁾ geschehen. D. H.]

Wenn man von Gelehrten in Mannheim besonders reden will, verdient vorzüglich der Hofbuchhändler Swan³⁶⁾, daß man seiner gedenke; den er ist so ein Nikolai unter den Buchhändlern eine ziemlich seltene Erscheinung. Besondere Begünstigungen, die er in Rücksicht auf die pfälzischen Lande genießt, setzen ihn freylich weit darüber hinweg, in seinem Verlage bloß auf gangbare Waare zu sehen, und er darf immer seine erste Frage seyn lassen: Ist der Inhalt des Buches gut?, ehe er die zweyte: wird es reichlich abgehen? dazu setzt. Allein die Art, wie er sich dieses Vortheils in seiner Lage bedient, macht ihm viele Ehre. Wer kennt nicht Franks³⁷⁾, des jetzigen Lehrers in Pavia, System der medizinischen Polizey? Und wer findet es nicht lehrreich und unterhaltend im vorzüglichem Grade? Von diesem Buche darf man sagen, daß Frank zwar der Vater, Swan aber der Hofmeister war, welcher ihm die nöthige Vollkommenheit in der Ausbildung gab. Ein Verleger wie dieser wird niemahls Gefahr laufen, Maculatur zu drucken, wenn ihn nicht besondere Verhältnisse dazu zwingen, die er nicht ignoriren kann.

Vom Regierungsrathe Medicus³⁸⁾ wäre viel rühmliches zu sagen. Aber gerade ich bin in dem Falle, es nicht öffentlich thun zu dürfen. Medicus war mein Freund und Correspondent, noch ehe wir persönlich bekannt wurden. Seine Freundschaft und sein unterhaltender Umgang entschädigte mich nacher für manches, welches mir in Mannheim nicht angenehm seyn konnte, und ich kenne ihn zu genau, um nicht zu wissen, wie sehr ihm alles zuwider ist, was nur im geringsten wie Posaumenton klingt, und wenn es auch nur die trockenste und unparteyischste Erzählung der manchfaltigen Verdienste wäre, die sich dieser rechtschaffene Mann durch die Aufklärung der ganzen Pfalz erworben hat. Sein Richter und sein Lobredner wird die Nachwelt nur dann seyn, wenn alle die kleinen Geisterchen, welche sich groß genug dünken, seine Antagonisten seyn zu können, den langen Schlaf der Vergessenheit ihnen zum Glücke

³⁴⁾ Wolf Balthasar Adolf v. Steinwehr, pommerscher Adel, trat 1732 in die deutsche Gesellschaft in Leipzig ein, später Professor in Göttingen, 1742 Hofrat, Lehrer der Geschichte des Natur- und Völkerrechts, Bibliothekar in Frankfurt a. O. (nach Sedler, Universal-Lexikon).

³⁵⁾ Die 1763 gegründete Akademie der Wissenschaften in Mannheim gab ihre Schriften unter dem Titel „Acta Academiae“ 2c. heraus. Im ersten Bande (1766) und zweiten Bande (1770) waren historische und naturwissenschaftliche Aufsätze vereinigt. Dann trat eine Trennung der Veröffentlichungen ein, und zwar erschien die historische Abteilung des dritten Bandes bereits 1773, die naturwissenschaftliche 1775.

³⁶⁾ Christian Friedrich Swan, Buchhändler. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 101, Sp. 147. Walter, S. 251.

³⁷⁾ Joh. Peter Frank, vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1906, Sp. 3.

³⁸⁾ Friedrich Kasimir Medicus, Garnisonphysikus u. Botaniker. Vgl. Mannh. Gesch.-Bl. 1906, Sp. 27; 1909, Sp. 106.

schlummern werden, weil sie zugleich ihre Schande verschlafen.

Colini³⁹⁾ lebt und webt in seiner Naturgeschichte wie der Polyp im Wasser und scheint für alles übrige tod.

Der nicht lange nach meiner Abreise verstorbene Pater Mayer⁴⁰⁾ ist in einem bekannten pfälzischen periodischen Blatte nach Verdienst gepriesen worden.

In den Bemühungen der Mannheimer Gelehrten, die deutsche Sprache zu höherer Vollkommenheit zu bringen, läßt sich nicht wenig entdecken, welches strengen Tadel, manches, das nur ein mitleidiges Belächeln verdient. Wie schändlich war der bekannte Streit mit Eschenburg⁴¹⁾ und wie grob und unerweislich die demselben gemachte Beschuldigung, an einem Mannheimer Uebersetzer von Shakespear ein Plagiarius geworden zu seyn? Nachdrucken guter deutscher Schriften ist wahrlich ein sehr schlechtes Verdienst um die deutsche Litteratur, sonst müßten die Corsaren Schramm in Tübingen, Fleischhauer in Reutlingen und Schmieder in Carlsruh noch bei Leibesleben mit Ehrensäulen verherrlicht werden. Zu der Erfindung einer Orthografi, di di Worte schreiben sol, wie man si spricht, darf man, und wenn sie auch aus Vater Klopstocks Gehirn gekommen wäre, schreiben: Risum teneatis amici⁴²⁾. Dergleichen Dinge müssen aber jederzeit zum Vorschein kommen, wenn sich Leute mit der Cultur einer Sprache abgeben wollen, denen entweder die bereits von andern gemachte Fortschritte darin nicht genau bekannt sind oder die das Alte und Gute nur darum verwerfen, weil es dem Neuen und minder Guten, welches sie an seine Stelle zu setzen wünschen, im Wege steht. Auch darf man ja nicht glauben, daß dergleichen Neuerungen in Mannheim selbst ungetheilten Beyfall finden. Sondern die Gründe, um welcher willen der eine sie nicht grade verwirft, der andre sie offenbar zu billigen scheint und der dritte sie sogar wirklich annimmt, sind, so zu reden, von einer politischen Art. Man hoffirt solchen Neuerungen nicht um ihrer selbst, sondern um derjenigen willen, die sich als Gönner derselben bekannt machen und welchen man dadurch angenehm zu werden sucht. Mit solchen Gönnern stehen und fallen dergleichen Litteraturmoden. Was die Mannheimer Belletristen dieser Sache wegen in etwas entschuldigt, ist, daß andre Bearbeiter unserer Sprache diesen Vorwurf mit ihnen theilen. Mich dünkt überhaupt, man würde besser thun, wenn man in der Bearbeitung unserer Sprache nicht allzueilig zu Werke ginge und sie zu einer Zeit ihrer Vollkommenheit schon nahe sehen wollte, worin sie noch weit entfernt ist, von ihren größsten Fehlern gereinigt zu seyn, und wenn man in denjenigen Provinzen Deutschlands, von welchen man sagen darf, sie hätten noch vor kurzem noch nicht einmahl eine Sprache, sondern nur etwas gehabt, welches sich mit dem Patois im französischen vergleichen läßt, sich bescheiden wollte, in dieser Sache nicht soviel ausrichten zu können, als da auszurichten ist, wo man sich schon mit vielem Erfolg aus dieser Art von Barbarey herausgearbeitet hat. Man vergißt ausserdem die gewiß nicht gleichgültige Bemerkung in der Litteraturhistorie, daß es nur die guten Schriftsteller waren, welche eine Sprache bildeten und verfeinerten, da hingegen die Grammatiker noch jederzeit sie verhunzten. Denn wie viele Grammatiker waren wohl das, was ein Longin, Quintilian oder Cicero ist?

³⁹⁾ Cosmo Alessandro Collini, Direktor der Naturaliensammlung in Mannheim. Val. Mannh. Gesch.-Bl. 1900, Sp. 226; 1908 Sp. 175. Walter, Gesch. Mannh. I, 618.

⁴⁰⁾ Christian Mayer, Jesuitenpater, Hjoastronom, Gründer der Sternwarten in Schwellingen und Mannheim, geb. 1719 in Mefrjit in Böhmen, gest. in Heidelberg 1783.

⁴¹⁾ Johann Joachim Eschenburg, Schriftsteller u. Shakespear-Uebersetzer, geb. 1743 in Hamburg, gest. 1820 in Braunschweig, seit 1777 Professor am Carolinum in Braunschweig. — Es handelt sich um den vom Sprachmeister Eckart herausgegebenen „Mannheimer Shakespear“, val. Walter, Gesch. Mannh. I, 641.

⁴²⁾ Gemeint ist Johann Jakob Hemmer, vgl. Walter, Gesch. Mannh. I, 654. Seine „Orthographie“ erschien 1776 pseudonym.

Noch ein Wort von den mit Preisen gekrönten Lebensbeschreibungen berühmter Deutschen⁴³⁾. Während meines Aufenthalts in Mannheim existirte nur von den zwey ersten das Manuscript, welches nachher mit einer die rühmliche Unternehmung sehr empfehlenden typographischen Schönheit gedruckt worden, und ein günstiger Zufall, dessen Erzählung nicht hierher gehört, verschaffte mir einige Hefte davon zur Durchsicht. Mich dünkte bey dem Lesen immer, daß die Materie davon mehr als die Form taue. Der Ton ist nicht selten panegyrisch und die Verfasser sowohl als ihre Censoren vergessen zu oft, daß eine vortreffliche Sache sich selbst lobt und des panegyrischen Flitterstates nicht bedarf, um die Aufmerksamkeit im Publikum an sich zu ziehen. Doch wäre dieser von den französischen Eloges historiques ererbte Fehler noch verzeihlich, wenn er nicht mit einem andern, noch anstößigern in Verbindung angetroffen würde. Dieser besteht in einer affectirten, pedantischen Sprachreinigkeit, in einer filigranirung des ganzen Vortrags, welche solchen Lesern, die mehr in einem Buche suchen als schöne Worte und Wörtchen, äußerst edelhaft seyn muß und sie nöthigt, an Mahler zu denken, die so lange mit dem Pinsel an ihren Gemälden lecken, bis sie Kraft, Haltung und Ausdrücke völlig weggeleckt haben. So gekünstelt muß der Vortrag dieser Biographien leider! seyn, wenn dem Verfasser an der Krönung seiner Schrift etwas gelegen ist. Uebermahl's eine Folge dessen, daß man eine Sache besser haben will, als ihre Natur es mit sich bringt! Was die Vertheilung der Preise überhaupt betrifft, so hat man mir allerley sonderbare Dinge davon ins Ohr geraunt, die den Druck nicht wohl sehen könnten, ohne manche biedere pfälzischen Gelehrten zu compromittiren, und um deswillen wohl in meinem Pulte bleiben mögen.

Haben die Mannheimer nicht auch eine deutsche Oper?, fragte ein Fremder über Tische. Ich schwieg und ein aufpomadeter, dürrbeimichter Fähnrich antwortete: O ja! Günther von Schwarzburg⁴⁴⁾. Ist sie schön?, fragte jener. Vor dem Conserzer, sagte ein durchreisender Engländer, darf man den Hut abnehmen und dem Dichter erweist man viele Ehre, wenn man ihn nicht nennt. . .“

Es lohnt sich der Mühe, beim Lesen dieser Reise-Eindrücke gleichzeitige Reisebeschreibungen über Mannheim aus den Jahren 1780 und 1782 nachzuschlagen (Mannh. Gesch.-Bl. 1906, Sp. 250 und Sp. 11). Die letztere, von dem Bürgermeistersohne Johann Heinrich Landolt aus Zürich verfaßt, läßt Mannheim in wesentlich anderem Lichte erscheinen, während Kaspar Risbeck, der Verfasser einer Reise um das Jahr 1782, sich mehr den Anschauungen unseres unbekanntenen Zürchers anschließt.

Weinheim an der Bergstraße.

Von Professor Dr. Seldner in Weinheim.

Die Freunde pfälzischer Lokalgeschichte haben Anlaß sich zu freuen: vor einigen Wochen erschien Dr. J. G. Weiß, Geschichte der Stadt Weinheim an der Bergstraße, Selbstverlag der Stadt Weinheim. Es ist ein schmuck ausgestattetes Buch von 687 Seiten, durch 88 Bilder und zwei Pläne reich illustriert; der Verfasser ist der verdiente Eberbacher Bürgermeister und Geschichtschreiber.

In der Einleitung beschreibt er die Lage, das Klima, Bodenverhältnisse, Pflanzen und Tiere.

Die Besiedelungsgeschichte beginnt mit der Stein- und Bronzezeit und kommt dann zu den Kelten, Römern,

⁴³⁾ Die folgenden scharfen Bemerkungen betreffen Anton v. Klein, den Geschäftsverweser der „Deutschen Gesellschaft“, von dessen „Leben u. Bildnissen der großen Deutschen“ die ersten Hefte erschienen.

⁴⁴⁾ Günther von Schwarzburg, Oper von Ignaz Holzbauer, Text von Anton von Klein; seit 1777 in Mannheim aufgeführt. Vergl. Mannh. Gesch.-Bl. 1907, Sp. 152 u. 170. Walter S. 251.



Stadtsiegel von 1357 von Weinheim (S. 199).
Das Wappen zeigt eine Weinleite, von silbernem Weinsaub umgeben, Silber in Grün, jetzt rot in Gold: sigillum civium antiquae civitatis in Winheim.

Wemmannen, dem „Winnenheim“ der Franken; wendischer Ursprung ist unwahrscheinlich.

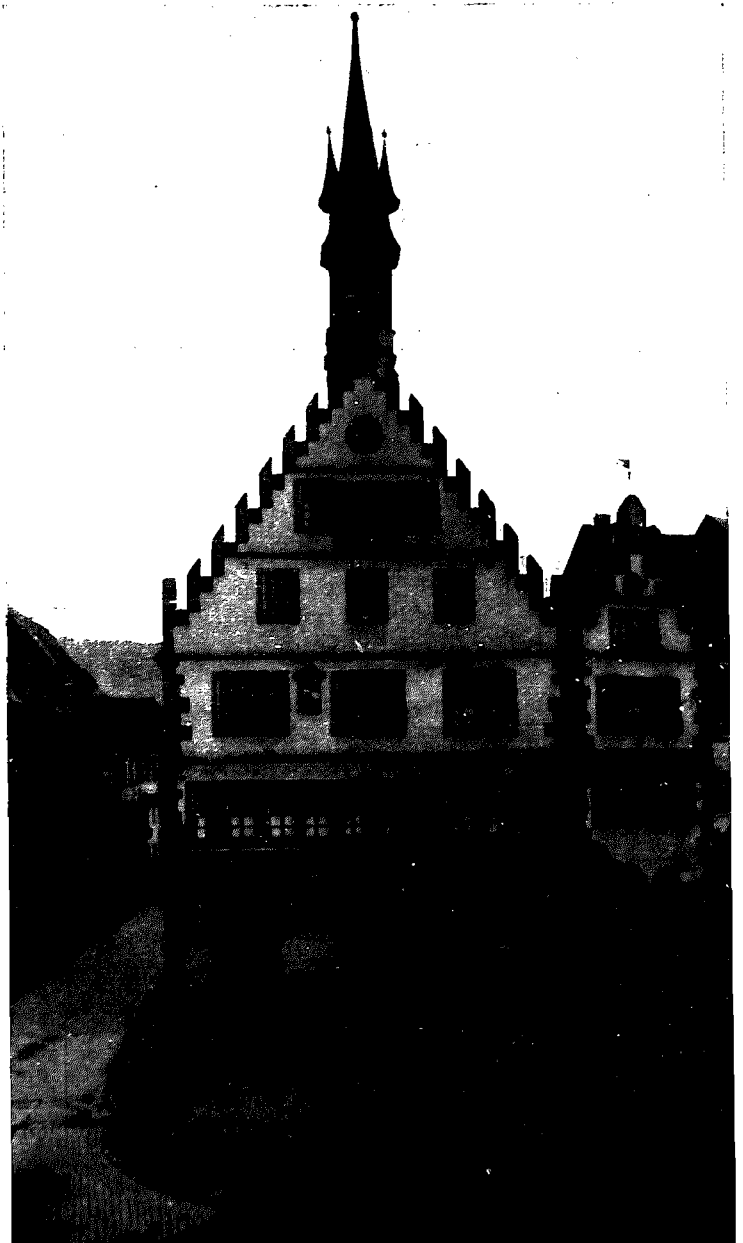
Es folgt der Abschnitt Schicksale: 755 schenkt Marcharius der Kirche St. Peter zu Heppenheim Güter zu Weinheim. 763 wird vom Gaugraf Cancor das Benediktinerkloster Lorsch in der Rheinebene gestiftet; es erhält sogleich große Schenkungen von den Frommen der Umgegend; 790 gibt der Gaugraf Raffold weitläufige Besitzungen, womit die Gegend um Weinheim unter des Klosters Botmäßigkeit kommt. Lorsch blüht weiter unter den Karolingern und sächsischen Kaisern; Otto III. verleiht im Jahr 1000 dem Kloster für seinen Ort Weinheim das Marktrecht nebst Zoll und Bann, 1065 fügt Heinrich IV. das Münzrecht hinzu. Der Pfalzgraf Gottfried wird Lehensmann des Klosters. Mit dem wachsenden Reichtum werden jedoch Äbte und Mönche ausschweifend und verschwenderisch, daher erhält 1229 der Erzbischof von Mainz die Verwaltung des Klosters, 1232 geht es in seinen Besitz über. Aber die fürstlichen Rechte werden bestritten durch die Pfalzgrafen bei Rhein, die ihre schirmvogteilichen Rechte am Klosterbesitz nicht fahren lassen wollen. 1236 stehen sich Mainz und Pfalz feindlich gegenüber. In dieser Zeit entsteht neben der lorschischen Altstadt die Neustadt auf pfälzischem Boden am Fuße der Windeck. Nach langem Hader kommt 1308 die erstere, 1346 das ganze wegen der Kaiserwahlstimme an Mainz verpfändete Weinheim endgültig an Kurpfalz. 1404 erweitert Ruprecht, Kurfürst und römischer König, die Rechte seiner Stadt erheblich, 1454 wird die Altstadt in die Neustadt einverleibt, die evangelische Gemeinde zerfällt, eine Erinnerung an alte Zeiten, heute noch in Altstadt- und Stadtgemeinde. Die bewegte Zeit Friedrichs des Siegreichen läßt Weinheim ruhig. 1547 siedelt Ottheinrich, nachmals Kurfürst, auf kurze Zeit aus Neuburg nach Weinheim über. Mit Friedrich V. beginnen lange Jahre böser Schicksale: Reformation, Gegenreformation, Spanier, Mansfeld, Tilly, Bayern, Schweden, Franzosen; das bedeutet Plünderungen ohne Zahl und gänzliche Verarmung und Verödung. Karl Ludwig bemüht sich die Zustände zu bessern, aber alles Gebesserte ruiniert 1673 Curenne wieder, zwischen hinein fallen Religionswirren, 1688 erscheinen die Franzosen nochmals; der Rest ist einerseits die Vielregierung,

andererseits die Stagnation der ausgehenden Kurpfalz. Nachdem die Pfalz 1803 badisch wird, erfolgt ein langsamer Aufschwung, unterbrochen durch den Rückschlag der 1848er Revolution, die sich hier im September die bedenkliche Zerstörung der Eisenbahnlinie leistet, welche die Heranziehung der in Darmstadt liegenden Truppen verhindern soll.

Das Verhältnis zu Reich und Staat behandelt die fränkische Reichsorganisation; Lorsch nennt Weinheim sein Dorf. Es folgt die Schenkung des Klosters und seiner Lande an den Erzbischof von Mainz. Die Altstadt hatte keine Stadtrechte, die Neustadt trat als wirkliche Stadt ins Leben. Das städtische Gericht, die Einkünfte der Pfalzgrafen, Kriegsleistungen, die schlechte Verwaltung unter Karl Theodor, die viel bessere badische werden im einzelnen geschildert.

Die Gemeinde: Römische Landgüter sind die Anfänge Weinheims, es folgt die fränkische Bauerngemeinde, der landwirtschaftliche Marktsteden des Mittelalters, aus dem Ackerstädtchen entwickelt sich schließlich die heutige Kleinstadt von 15000 Einwohnern mit ihrer eigenartigen Mischung von bäuerlichen und bürgerlichen Betrieben mit Groß- und Kleinindustrie.

Der Abschnitt Soziale und wirtschaftliche Verhältnisse führt dies eingehend aus und ist mit reichen Einzelheiten und belehrender Statistik versehen; kulturhistorisch besonders anziehend ist ein Zinsbuch des Deutschen Ordens.



Rathaus in Weinheim (S. 252).

Erbaut 1557 als Kaufhaus, mit offenem, jetzt geschlossenem Erdgeschoß und ursprünglich freiliegender Treppe.

Kirchen, Orden, Stiftungen. Die erste Nachricht aus dem 12. Jahrhundert ist das Patronatsrecht des Klosters Lorsch über die Peterskirche. 1295 ist Weinheim Sitz eines Dekanats des Bistums Worms, zu dessen Filialorten auch das Dorf Mannheim gehörte. 1273 läßt sich der Deutsche Orden nieder und erwirbt großen Besitz, 1293 wird von dem Ehepaar Gudemann von Winheim und Hedwig Swende das Karmeliterkloster gestiftet. Nach Gründung der Neustadt erfolgt der Bau einer Kirche, deren Pfarrei den Karmelitern eigen war. Das folgende beweist, wie stark die historische Erforschung alter Verhältnisse bis in unsere Zeit nachwirken kann: 1368 stiftet Hildegund von Winheim der Stadt Weinheim eine steinerne Kirche und ein Armenspital; 1413 beanspruchen Verwandte, die Ulner von Dieburg, zu Unrecht die Aufsicht über die Stiftung für sich, entfremden sie später der Stadt und betrachten den Fond als Teil ihres eigenen Vermögens. Entgegen der klaren Bestimmung, daß nur der Mannesstamm der Ulner zur Stiftungsaufsicht



Grabstein des Johannes von Winheim in der Ulnerkapelle (S. 460).
 † Anno dni MCCCLXVII. . . aplis obiit domicellus Johes Whe (?) in die parasceves
 (im Jahre des Herrn 1367 am Karfreitag [16. April]) starb der Schultheiß Jo:annes
 von Winheim.

berechtigt ist, nehmen 1771 die Gatten der letzten Ulner'schen Erbtöchter, Wolfgang Heribert Freiherr von Dalberg, Graf Beldebusch und Graf Lehrbach, die Verfügung über das Vermögen in Anspruch; eine Urkunde wird offensichtlich gefälscht. Nach langem Streit wird 1854 den Ulner'schen weiblichen Deszendenten die Verwaltung und Verfügung über die Stiftung aberkannt. Aber bis heute ist der Fond der Absicht der Stifterin entzogen: er ist Orts-, nicht Landesstiftung, und Weinheim wird von neuem Schritte tun, um zu seinem Rechte zu kommen. — 1558 wird die Reformation eingeführt, die Klostergüter werden unter kurfürstliche Verwaltung genommen. Im 30jährigen Kriege folgt mehrfacher Konfessionswechsel. Mit der katholischen Neuburger Linie tritt die Vorherrschaft der stark in der Minderzahl befindlichen Katholiken ein, denen schließlich alle drei Kirchen gegeben werden; die Reformierten und Lutherischen halten ihren Gottesdienst in Privathaus und Notkirche.

Zur Baugeschichte. 1107 wird die Burg Winddeck erwähnt, erbaut vom



Wandgemälde in der Peterskirche (S. 588).

Dargestellt sind u. a.: das Haupt Christi; Maria; eine Heilige nimmt den Schutzmantel von Maria, sodas die Häupter der beschädigten Seelen sichtbar werden; Schöpfung des Adam; Adam und Eva mit der Schlange; der Getreuzigte in fast 3 m Größe, mit Maria.

Forcher Abt Benno zum Schutz der klösterlichen Besitzungen; sie besteht bis in die Turenne'sche Zeit und war mit einer Besatzung belegt, zu deren Unterhalt das am Fuß des Burgberges liegende Dorf Müll verpflichtet ist. — Die alte Bergstraße zog sich im Mittelalter nicht da, wo sie jetzt liegt, in der Ebene hin, sondern war die schmalere obere Straße und ging durch die Stadt bis zur heutigen eisernen Wechnigbrücke. — Die Altstadt war der weiträumige Wohnplatz der Bauern, die Neustadt das enge mauerbefestigte Gebiet der Bürger. — Das Schloß neben dem Karmeliterkloster oben am Markthügel, einst das Herrenhaus derer von Swende, kam 1423 durch Kauf an Kurpfalz, und ist heute samt den angrenzenden Ulner'schen Herrschaftsgebäuden in Berckheim'schem Besitz. Das alte Rathaus stand am obern Ende des Marktplatzes, das jetzige war als Kaufhaus 1557 erbaut worden. — Ebenso ist das alte Deutschordenshaus verschwunden; erhalten sind nur Reste der Kapelle mit Bauinschrift und einem Grabstein des Bruders Montfort von Tettwang; der noch vorhandene Bau stammt aus dem Jahre 1775. —

Die älteste Kirche war die St. Peterskirche der Altstadt; sie geht wohl ins 10. Jahrhundert zurück, wenn sie auch erst später beglaubigt ist. Der erste Bau war romanisch, etwa 1400 erfolgt ein gotischer Umbau, 1720 wird sie nach schlimmen Kriegszeiten und religiösem Streit erweitert und nicht zu ihrem Vorteil barock verändert, 1811 der Turm abgerissen; 1910 begann ein würdiger Neubau anstelle des plumpen alten Baues, beim Abbruch fanden sich gotische Wandgemälde von Kunstwert. — Die Karmeliterklosterkirche mit ihren schönen Grabmalern hatte sich ohne Neuerung in die Neuzeit gerettet; 1911 wurde auch sie, weil baufällig, niedergelegt und weicht einem Neubau, dessen Stil sich dem von dem Weinheimer Heinrich Hübsch errichteten Turm anbequemt. — Die fälschlich sogenannte Ulner'sche Kapelle ist 1367 gestiftet, 1720 neu gebaut; höchst eigenartig ist ihr tunnelartiger Zugang, über dem sich zwei Privathäuser erheben. — Alte Wohnhäuser stehen in der Neustadt Stadtmühlgasse, Gerberviertel und Hauptstraße, in der Altstadt das sogen. Staffelhäus. — Hoch über Stadt und Windeck erhebt sich auf weit ausschauendem Bergesgipfel der gewaltige Neubau der Weinheimer S. C. Wachenburg.

Der Abschnitt Altertümer beschreibt genauer Funde aus der Stein-, Bronze- und Römerzeit, die fränkischen Reihengräber, Halbbrakteaten der Forcher Periode.

Der Anhang bietet den wörtlichen Abdruck von Urkunden, beginnend mit 755, die gefälschte Bulle Klemens V. für die Karmeliter, die Urkunde über die sog. Ulner'sche Stiftung samt Uebersetzung, schließlich die Verzeichnisse der Namen der obrigkeitlichen Personen, Pfarrer, des Adels, der Bürger, Kriegsteilnehmer, Straßen, Gewanne und eine Mundartprobe.

Das Einzige, was vermißt wird, ist neben der Namensreihe der Forcher Aebte eine solche der pfälzischen Kurfürsten mit Jahreszahlen, dann einige Abbildungen der kunsthistorisch und kostümlich interessanten Grabmäler in der katholischen Kirche, nebst einem Verzeichnis der Abbildungen. Der einzige sinnstörende Druckfehler ist S. 318, Zwangswirtschaft, was offenbar Zwergwirtschaft heißen soll; andere sind leicht zu verbessern.

Alles in allem — das Werk ist ein Denkmal starken Heimatssinnes der Weinheimer (die Kosten wurden durch die Stadtverwaltung und Private aufgebracht) und bewährter Geschicklichkeit des Verfassers in der Bewältigung des spröden Stoffes. Das Buch ist offenbar ein Bedürfnis gewesen, da schon 850 Exemplare verkauft wurden, und wird noch in weiteren Kreisen seine Leser finden. Möchte jede Stadt in deutschen Landen eine solche Heimatgeschichte ihr eigen nennen!

Das Schildaussteden der Mannheimer Metzgergesellen im Jahre 1756.

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.

In den größeren Zünften hatten die Gesellen — oder wie man sie früher auch nannte, die Knechte — ihre eigene Herberge, und vielfach ging ihr Streben dahin, zu dem eigenen Herbergsschild, zum eigenen Willkommbecher und zur eigenen Trinkkanne auch eine eigene Zunftlade und damit die Selbstverwaltung ihrer Gelder zu erhalten. So war es auch bei den Metzgergesellen in Mannheim. Unter Beobachtung aller alten Handwerksbräuche zogen sie am Bartholomäustage (24. August) 1756 in ihre neue Herberge, den „Römischen Kaiser“ ein. Mit besonderer Feierlichkeit, vor versammelter Zunft und unter Zulauf von zahlreichen Neuziergen wurde dort das „Schildaussteden“ vorgenommen. (Die Bezeichnung „Schildaushängen“ war in der zünftlerischen Ausdrucksweise streng verpönt, „dem henken ist nicht Handwerksbrauch.“) Am Fastnacht und Bartholomäustag hielten die Metzgermeister ihr regelmäßiges Gebot (ihre ordentliche Zunftversammlung), wo die Lehrlinge losgesprochen und die Gesellen zu Meistern angenommen wurden. St. Bartholomäus, der Apostel und Märtyrer, war ihr Schutzpatron, darum fand auch der Einzug der Gesellen in die neue Herberge an seinem Namensfeste statt¹⁾.

Wie das Zeremoniell des Schildaussteden in damaliger Zeit vor sich ging, ersehen wir aus dem Spruch, den dabei der Metzgergesell u. Meistersohn Johann Michael Hoffmann sprach. Der von diesem vielleicht selbst verfaßte, sehr originelle Spruch liegt gedruckt vor; ein Exemplar dieses wie alle Gelegenheitschriften überaus seltenen Druckes wurde kürzlich für das Vereinsarchiv erworben. Auch dieser Spruch, den wir hier in der alten Schreibweise und Druckanordnung wiedergeben, ist gleich den kürzlich in dieser Zeitschrift veröffentlichten Versen aus den Einschreibbüchern der Mannheimer Buchbindergesellen ein Erzeugnis vollstümlich-naiver Poesie, eine merkwürdige Mischung von Eigenem und Nachgeahmtem, Ueberliefertem, Gehörtem und Gelesenem. Manches ist vielleicht wörtlich älteren Vorlagen übernommen, so die von Abraham usw. handelnde Stelle in der dritten Strophe.

Mit besonderer Verehrung wird des Herbergsvaters und seiner Familie gedacht, des Vaters, der Mutter, des Bruders, der Schwester, mit denen die Gesellen in gleichsam familiärer Beziehung stehen. Eine ganze Kette von Divats bringt der Spruchsprecher aus; und jedesmal fallen die Musikanten und die versammelte Menge in das Lebehoch ein. Ein trinkfester Gesell mußte es sein, der mit dem vollen Becher in der Hand all diese Gesundheitensausbrüche. Manch lustiges Wort wurde da eingeflochten, und auch einige kleine Anzüglichkeiten wurden schmunzelnd angehört. Den Schluß bildete die mit Jubel aufgenommene Einladung an die werten Zuschauer, sich am festgelagerten zu beteiligen.

Mit allergnädigster Erlaubniß

unserer hohen Obrigkeit

der dahiesigen

Haupt- und Residenz-Statt Mannheim

bey geschehenem

Schildaussteden

der Ehrsamten Metzger-Knechten,

¹⁾ Der heil. Bartholomäus wird gewöhnlich als Märtyrer dargestellt, der seinen eigenen abgehauenen Kopf im Arme trägt, wohl auch ein Messer hält. An anderen Orten war Lukas der Schutzpatron der Metzger, weil der Ochs als heiliges Tier des Lukas galt.

einer wohlthätlichen

M e h g e r - Z u n f t ,

so auf deren Jahr- und Wanders-Zeit, Bartholomeus-Tag auf der neuen Herberg im

R ö m i s c h e n K a y s e r

bey dem Einzug derselben geschenehen

S p r u c h ,

Welcher gemacht, und vollzogen worden von einem der hiesigen Wohlthätlichen Mehger-Zunft Ehrsamem Junggesel, Mehger-Knecht, und Meisters-Sohn, Nahmens

J o h a n n M i c h a e l H o f f m a n n

geschenehen den 24ten Augusti 1756.

Gedruckt in diesem Jahr.

Mit Bewilligung der hohen Obrigkeit,

Nach Zunfts-Gebrauch und alten Rechten
Steh ich hier, den Spruch zu thun anheut,
Mit allen Ehrbahren Mehger-Knechten,
Der hiesig löblichen Mehger-Zunft genannt,
So die Erlaubnuß uns hat gegeben.
Weil sie unser Ansuchen vor gut erkannt,
Wie man auch sehen thut jetzt eben;
Daß wir unser Schild wollen stecken aus,
Auch dabey hoffen es wird gut gehen.
Gott seegne allzeit unser Herberg Haus,
Daß wir uns drinn vergnüget sehen.

Ich stehe hier mit frischem Muth

Auf meinem und des Herrn Vatters Gut,
Ob diß mein Gut, gleichwohl ist klein,
So ist und bleibt es dennoch mein.
Will aber den Herrn Vatter darum begrüßen,
Zu stehen auf seinem Gut mit meinen Füßen,
Auch bey demselben mich gleich befragen,
Ob er dazu wohl ja wird sagen.
Nun haben sämtlich wir vernommen,
Daß wir allzeit sollen seyn willkommen.
So hab ich auch mit Wenigem hier, unser Herkunft zu entdecken,
Weil auf dieser Herberg wir, auch unser Schild ausstecken.

Ein Mehger wurde Abraham; als ihm Befehl war geben

Er sich bereit, den Isacc nahm, und wolt ihn schlachten eben,
Als Gott sah sein Gehorsam an, hieß es laß dein Sohn leben,
Als bald ware dem Abraham ein Widder zum schlachten geben,
Gott hatte Moses angesagt; zu schlachten Lämmer und Farren,
Zwey Widder hatte er geschlacht; von dem Altar des Herrn,
Den einen mußte er zur Speiß, zerhauen und sich bequemen,
Auch noch zu kochen solches Fleisch; Aaron und seinen Söhnen.
Als der verlorne Sohn heim kam; muß ein Kalb geschlachtet werden,

So rühret her der Mehger-Stamm, von Anfang dieser Erden.

Weil es nun heut ist an der Zeit,

Daß zum Schildausstecken wir sind bereit:
Hat sich auch mit Recht zu uns erkennt,
Der Herr Wirth, so sich unser Herr Vatter nennt.
Dafür hat nach Billigkeit und Recht
Ihn zu respectiren ein jeder Mehger-Knecht,
De-gleichen stimmt die Frau Wirthin überein,
Sie woll unsere getreue Frau Mutter seyn.
Welcher wir dann nach Handwercks Brauch,
Haben schuldigen Respect zu geben auch,
Hingegen uns beyderseits so zu betragen,
Daß sie uns, und wir ihnen Guts nachsagen.

Ich nenne mich zwar einen Mehger-Knecht,

Kan es aber nicht allen machen recht.
Man spricht gleich lieber Mehger mein
Ich hätt gern Fleisch dazzu kein Bein,

Wir müssen doch beydes kauffen ein,
So muß es auch wieder verkaufft sein.
Doch thn ich darnach gar nichts fragen,
Ob gleich die Leut darüber klagen.
Kommt zu mir eine Jungfrau ganz allein,
Geb ich ihr mein Fleisch auch ohne Bein,

Wir wollen uns jetzt ganz kurz bedenden

Das Schild ausstecken und nicht henden,
Dann henden ist nicht Handwercks-Brauch
Sonst wolten wir es nicht stecken aus.
Nun stecken wir es ans End der Stangen,
Ein jeder Mehger-Knecht komm frisch zur Herberg gangen.
Vorans wann sein Beutel ist gespickt
Mit Geld es sich vor ihn wohl schickt.
Daß er kan essen, trincken und wohl leben
Auch dafür was recht schuldig ist zu geben;
Hingegen der Herr Vatter, der soust ehrliche Mann,
Wolle nach Proportion, die Zehrung rechnen an.
So wird jeder Mehger-Knecht; auch gerne zahlen ans,
Wann es thut hergehen recht; in des Herrn Vatters Haus.
Wirds nun nicht seyn genug, was ich hab geführt an;
In diesem meinem Spruch, den ich auch jetzt daran,
Daß mir wird erlanbet seyn; einige Gesundheit zu trincken sein
Ihr Herrn Muscanten, nehmt eure Instrumenten zur Hande.
Und thut nicht unterlassen, das Vivat zu blasen;

Vivat es lebe, der Durchleuchtigste Allergnädigste Landes-Vatter
C A R L T H E O D O R ,

Churfürst zu Pfalz der Werthe;
Es wünschet dessen Wohlstands steten Flohr,
Unser Zunft als treue Heerde.

Vivat es lebe, die Durchleuchtigste Allergnädigste Landes-Mutter
E L I S A B E T H A A U G U S T A :

Als Churfürstin zu Pfalz,
Auch dabey wünschen wir ebenfals,
Der Himmel wolle seegenen Sie,
Mit einem jungen Prinzen.
Zu aller Pfälzer Freude hie,
Und den übrigen Provinzen.

Vivat Ihr Durchleucht Prinz Friderich soll leben,
Auch Durchleuchtigste Prinzessin: als Dero Ehegemahl.
Über ganzen hohen Haus, wolle Gottes Güte schweben,
Zur Freud Ihres Durchl. Prinz Carl; dem schönen General²⁾.

Vivat so trind ich aus diesem Glas, zu unsres Handwercks Ruhm;
Die Gesundheit sämtlichen Staabs, eines hohen Ministerium.

Vivat jetzt gehe ich nun weiter fort, bleibe aber stehen an diesem Ort;
Und trincke mit Bescheidenheit,
Der hochlöblichen hohen Regierung gute Gesundheit.

Vivat blaset lermen auf frischer Chat,
Jetzt trind ich die Gesundheit des Herrn Stadt-Directoren,
Anwald-Schultheiß, und dem ganzen Wohlthätlichen Magistrat.

Vivat Auch will ich mich hinwenden zu unserem Ehrsamem Handwerck
auf allen Enden;

Und trincken ohne Unterscheid denen Herren Zunft-Meister,
Depudirten, auch aller Ehrsamem Mitmeistern und
Meisterinnen gute Gesundheit.

Vivat Jetzt trind ich auch die Gesundheit aus,
Des Herrn Vatters, und der Frau Mutter in dem Haus.

Vivat Es muß auch Gesundheit getruncken seyn,
Aller schönen Jungfern insgemein:
Besonders denen, die sich Meisters Töchter nennen,
Und uns zur Ehr mit reichen Gaben,
Unser Schild, Caund³⁾, und Becher gezieret haben,

¹⁾ Prinz Friedrich von Pfalz-Zweibrücken und sein Ältester Sohn Karl, der nachmalige Herzog, Bruder des Königs Max Josef von Bayern.

²⁾ Kant (mhd. kante, ahd. chanta) die Ältere Nebenform des Wortes Kaune. Wobin sind Zunftkanne und Becher der hiesigen Mehgergeßellen gekommen? Im Stadtgeschichtlichen Museum befindet sich nur die Zunftkanne und der Silberpokal der Mehgerzunft.

So dieses Kalb auch hier, beschenkt mit einem Kranz
Diese sind es welche wir, auch führen zu dem Tanz.
Dabey wir Metzger-Knecht, als Ehrbahre Jungfer-Gesellen
Uns alle werden recht, dafür wissen einzustellen.

Vivat Nun wende ich mich zu euch
Ihr meine Brüder und Cammerrathen,
Daß, eh uns die Zeit verschleich
Ich euch auch thue einladen.
So trincke ich nach Handwerks Brauch,
Eure und meine Gesundheit auch.

Vivat Es muß auch Gesundheit getruncken seyn,
Dem Herrn Bruder und der Jungfer Schwester insgemein.
Dann beyde kan ich nicht vergessen,
Weil Ich jetzt denke an das Essen,
Daß sie das beste uns auftragen,
Zulezt auch Würst und Schwarzen-Maagen.
Dafür soll der Herr Bruder begabet seyn,
Mit einer Jungfer hübsch und fein.
Der Jungfer Schwester Bitt woll Bartholome gewähren,
Und ihr nach Apetit ein Schlass-Cammerrath beschehren.

Vivat Jetzt thu ich auch Gesundheit trincken
Denen werthen Zuschauer zur Rechten und Linken.
Herrn, Frauen, Jungfrauen und Jungfer Gesellen,
So uns die Ehre angethan, sich anher zustellen.
Und mit Vergnügen haben zusehen,
Wie es bey uns Metzger-Knecht pflegt herzugehen.

Vivat Laßt mich dann auch trincken,
Aller Köch und Köchin Wohlergehen;
Die an einen Spieß vier Schuncken
Sich zu stecken unterstehen.
Der Köchin im Haus gleichermäßig,
Daß sie das Essen mög gut kochen
Dann das Fleisch ist unsre Speiß,
Und den Hunden sind die Knochen,
So wollen wir heute lustig seyn
Ihr meine Brüder und Cammerrathen,
Darzu auch trincket kühlen Wein,
Und essen die beste Braten.
Die werthe Zuschauer hier sind eingeladen.

Nun so trette ich jetzt und von ferne
Weilen dieses Werk verricht.
Und habe schöne Jungfern geru,
Keine wüste mag ich nicht.
Ihr Jungfern laßt euch auch seyn gesagt,
Daß ihr heut bey diesem Schmauße,
Euch könnet nehmen wohl in acht;
In unserem Herbergs Hauße.
Dann unser Handwerk bringt mit sich,
Daß wir schöne Jungfern gerne haben,
Dabey sind erlaubt Griff und Stich,
Uns edlen Metzgers Knaben.
Doch habt deswegen guten Muth,
Wir sind nicht solche schlimme Gäste,
Es wird schon alles gehen gut,
Das letzte ist das Beste.

Wie nun nach Erlangung des eigenen Herbergschildes das Streben der Metzgergesellen dahin ging, neben der Junft ihrer Meister eine selbständige junftartige Organisation mit eigener Junftlade zu erhalten, erfahren wir aus städtischen Akten. Die Gesellen richteten 1765 ein Gesuch an die Regierung, ihnen eine Junftlade zu gestatten, d. h. ihnen die eigene Verwaltung der von den Gesellen erhobenen Beiträge und Strafgeder zu überlassen. Jeder hier neu in Dienst tretende „Metzgerknecht“ müsse 1 fl. 48 Kr. entrichten als „Schildgeld“, außerdem jährlich 16 Kr. als Beitrag zur Verpflegung kranker und zur Unterstützung durchreisender Gesellen mit dem üblichen Zehrpfennig. Die eingegangenen Gelder, die in die Junftkasse der Metzgermeister flossen, seien bisher von der Junft nicht dem Zweck

entsprechend verwendet worden. Diesen Vorwurf wiesen die Meister entschieden zurück. Es werde kein „Schildgeld“ erhoben, nur „für Verlesung des Lehrbrieses“ 30 Kr. von jedem neu eintretenden Gesellen, außerdem ein Auflagegeld von halbjährlich 8 Kr. Eine eigene Junftlade der Metzgerknechte sei nirgends üblich. Das Gesuch der Gesellen zielt nur dahin, „durch Erhaltung einer Privatlade und Artikel auf solche Schulden zu machen, blaue Montag zu halten, die Meisterschaft noch mehr zu plagen, fort in das Verderben zu stürzen und zugleich Unruhen und Streitigkeiten zwischen Meister und Gesellen, auch zuweilen zwischen ihnen selbst zu erheben, damit sie nur zuweilen auf Regimentsunkosten zu zechen und Schulden zu machen befugt seien.“

Daraufhin wurde das Gesuch der Gesellen abgewiesen, aber 1767 erneuerten sie es unter Vorlage eines Entwurfs besonderer Junftartikel. Ihr Ziel sei nur „christliche Liebe“, die Unterstützung armer und kranker Gesellen. Nachmals wandten sich die Meister entschieden gegen das Vorhaben und bestritten die Notwendigkeit einer Organisation, von der sie die schlimmsten Folgen für das Verhältnis von Meistern und Gesellen befürchteten. Und so blieb denn die Herberge der Metzgergesellen ohne die erhoffte Junftlade (Städt. Archiv XIII, 2).

Damals war der Spruchsprecher beim Schildausstecken von 1756 schon längst ehrester Meister der Metzgerzunft. Denn wir erfahren aus dem Junftprotokoll, daß am 8. Januar 1759 auf Ansuchen des verstorbenen Meisters Johann Michel Hoffmann dessen Sohn Johann Michel in einem besonderen Meistergebot als Meister in die Metzgerzunft aufgenommen wurde.

Das Herbergschild der Gesellen war noch 1765 nicht vollständig von der Junft bezahlt. Wie aus dem Junftprotokoll (S. 213) ersichtlich ist, hatte der Herbergsvater Christof Scherges für Anfertigung des Metzgerknechtschildes 45 Gulden 28 Kreuzer vorgestreckt und bis 1765 von der Junft erst eine Abschlagszahlung von 28 Gulden empfangen, weshalb er den Rest reklamierte. Nach den Herstellungskosten zu schließen, muß es ein stattliches Herbergschild gewesen sein; leider ist es nicht auf unsere Tage gekommen.

Miscellen.

Aus der Bierbrauerzunft. Großbetrieb und Spekulantenum war mit dem engen Geiste der Junftverfassung nicht zu vereinbaren. Daß so etwas in einem zünftigen Gewerbe nicht auffam, wurde von allen Junftgenossen mit den scharfen Blicken der Mißgunst verfolgt. Wie auch die Behörde vorkommenden Falles einschritt, zeigt der nachstehende, den städtischen Akten entnommene Erlaß der kurpfälzischen Hofkammer, der staatlichen Finanzbehörde, die sich zum Einschreiten gegen den Bierbrauer Johann Philipp Hoffmann berechtigt ansah, weil sie die Gebühren bei Verleihung der Schild- und Feuergerechtigkeiten einzog.

„Nachdem sehr mißfällig zu vernehmen vorgekommen, wasgestalten dahiesiger Bürger und Bierbrauer Hoffmann sich verschiedentlich angemafet, die durch Sterb- oder andere Fälle ledig und feil gewordenen Feuergerechtigkeiten in solcher Maß an sich zu erkaufen, daß derselbe wirklich nebst seinen gut und nahrhaften Braustätten drei andere an sich erhandlet und solche auf gute Gelegenheit und ihm allein anständige Käufer aufbehaltet, sofort von denen vorhinigen schlechten Plätzen in die besten Straßen und Gelegenheiten, auch wohl gar an die angelegene katholische Gotteshäuser zu transferieren sich bemühet, dahingegen andern Bürgern, Junft- und Handwerksgenossen durch solche freimütige Unerhandlung der Weg zu solchem Ankauf und Erwerbung wo nicht vollkommen gesperrt, jedoch zu dieses des Hoffmanns alleinigen Nutzen beschwerlich gemacht und dergestalten herinträchtigt wird, daß dieselben in solches fürträgliche Gewerbe den Eingang zu gewinnen bloß allein dessen Willkür sich gleichsam unterwürfig machen oder aber die Einschränkung ihrer Nahrung ohnefehlbar sehen müssen, als wird dem Stadtrat dahier nachdrucksamit anbefohlen, demselben die fernere Unerkaufung dergleichen Feuergerechtigkeiten bei so gestaltetem

IV. Siegel.

- E 138 (Nr. 1127a). Mannheim. Zunftiegel der Seifenfieder und Lichermacher. Siedekessel zwischen Ornamenten. Darüber drei Kerzen und zwei Arme mit Kannen, oben Krone. Umschrift: DER SEIFEN · SIDER · U · LICHTER · MACHER · H · L · Z · SIGEL · IN · MANH * Metallstempel oval, 3,4 : 3,6 cm, Abdruck siehe E 131a. Anfang 18. Jahrh.
- E 139 (Nr. 1123a). Mannheim. Zunftiegel der Schmiede und Wagner vor Errichtung der eigentlichen Zunft. Hufeisen und Wagenrad zwischen der Jahreszahl 1680. Umschr.: * DAS · ERBARE · HANDWERG · DER · SCHMIT · VND · WAGNER · Metallstempel, oval 3,4 : 3,6 cm.
- E 264 (Nr. 1147d) Neckarhausen (bei Ladenburg). Ortsiegel, gekreuzte Stäbe, darunter das kurpfälzische Wappen aus der Zeit Johann Wilhelms. Umschrift: SIGILLUM NECERHAUSEN Metallstempel. Dm. 37 mm. Anf. 18. Jahrh.

VL. Bilderammlung.

- E 84a. Kobell, Franz, Maler (geb. 1749 in Mannheim, gest. 1822 in München) Brustbild, Profil nach links. Bleistiftzeichnung: F. K. (Vielleicht Selbstporträt?). In altem, vergoldetem Rahmen, 13 : 10,5 cm.
- E 13k. Bengel-Sternau, Christian Ernst, Graf zu, 1767 zu Mainz bis 1850; im Jahre 1810 Ober-Hofgerichtspräsident in Mannheim, Brustbild nach rechts mit Ordenszeichen in rechteckiger Umrahmung, in den Ecken des Rahmens Rosetten. Unterschrift: Bentzel-Sternau. Kupferstich: Graff pinxt 1793. Nordheim sc. 18,8 : 12,3 cm.
- E 13l. Bengel-Sternau, Christian Ernst, Graf zu, 1767 zu Mainz bis 1850, Brustbild nach rechts mit Ordenszeichen. Unterschrift: Graf Bentzel-Sternau. Stahlstich: Ponicke u. Sohn, Leipzig. 26,7 : 17,8 cm.
- E 38n. v. Dalberg, Karl Theodor Ant. Mar., Reichsfreiherr, Kurfürst von Mainz, Fürstprimas (1744—1814). Brustbild halbrechts, Darunter und auf der Rückseite: Lebenslauf des Kurfürsten. Holzschnitt. 28,5 : 21 cm.
- E 40ae. Denesle, Maler, Mitglied der hiesigen Loge. Photographie eines Oelgemäldes von ca. 1770, Brustbild halblinks (Original im Besitze von Frau Julius Witzigmann Wwe). 11 : 8,8 cm.
- D 40ag. Dereser, Thaddäus Antonius Dr. theol., Professor in Heidelberg (geb. 1757 in Fahr in Unterfranken bei Würzburg) Brustbild halblinks in Oval. Unterschrift: Thaddaeus Antonius Dereser S. S. Th. Dr. olim Bonnae et Argentorati. Müller pinx. Heidelb. Kupferstich in Punktiermanier. Bollinger sc. 15,4 : 9,3 cm.
- E 49h. Unbekannt. Badischer Einjähriger beim Leib-Grenadier-Regiment ca. 1866 Brustbild halblinks. Lithographie nach Zeichnung von A. Frey. Karlsruhe, Lithographische Anstalt der C. f. Müllerschen Hofbuchhandlung. 17,8 : 12 cm.
- E 50h. fabricius, Johann Ludwig, Professor der Theologie in Heidelberg, 1632—1696. Brustbild in Oval, halbrechts. Im Oval Querbalken uner dem Bilde, darauf die Inschrift: He Agathe Anythokritos (in griech. Schrift). Unterschrift: Johannes Ludovicus Fabritius S. S. Th. D. Kupferstich: Joh. Hen. Roos pin. Joh. Schweizer sculpsit. 16,9 : 12,6 cm.
- E 53f. Freher, Marquard, Pfälzischer Rat und Geschichtsschreiber (geb. 1565 zu Augsburg, gest. 1614 zu Heidelberg, Brustbild in Oval halblinks. Ovale Umschrift: Marquardus Freherus Patr. Aug. Vind. Ic. Unterschrift: Distichon: Musarum et Charitum Collegia . . . Unten rechts in der Ecke: 999 I. Anonym. Kupferstich. 14,2 : 10,3 cm.
- E 53g. freinsheim (freinshemius) Johann, geb. 1608 in Ulm, gest. 1660 in Heidelberg, 1656—1660 Professor (Philolog) in Heidelberg. Hüftbild, halblinks in Oval mit verzierter Umrahmung. Unterschrift: Quicquid cum industria. Jo. Freinshemius Consiliarius Regius Suecicus. Heidelbergensis Professor Honorarius. Anonymer Kupferstich. 11,9 : 7,5 cm.

VIII. Bibliothek.

- A 94m. Cahn, Julius. Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete. I. Teil: Konstanz und das Bodenseegebiet im Mittelalter. Mit 10 Tafeln und 1 Karte. Heidelberg 1911. 460 S.
- A 180f. Grote, Otto Freiherr. Legikon Deutscher Stifter, Klöster und Ordenshäuser. Erste Abtheilung: Das heutige Deutsche Reich. Osterwied a. H. 1881. IV + 316 S.
- A 323p. Moriz, Eduard. Das antike Theater und die modernen Reformbestrebungen im Theaterbau. Karlsruher Dissertation. (Mit Abbildungen). O. O. 1910. 114 S.

- B 8dc. Baden. Denkschrift über Herstellung einer Eisenbahn von Heidelberg nach Schwetzingen. Veröffentlicht durch das Eisenbahn-Comité. Heidelberg 1869. 12 + 3 S. 4°.
- B 25fv. Uebersicht über die Befestigung der Großh. Badischen Ministerien seit 1806. Bearbeitet vom Großh. Generallandesarchiv. Als Manuscript gedruckt. Karlsruhe 1910. 14 S.
- B 25g. Baden. Geschäftsbericht des unter dem Allerhöchsten Protektorat Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich stehenden Badischen Militärvereins-Verbandes für das Jahr 1910. Karlsruhe 1911. 97 S.
- B 54fg. Groos, Wilhelm. Zu den Badener und Pfälzer „Schwaben“ am Bug in Südrussland (S. U. aus „Uemannia“, 3. folge. Bd. 3, H. 1 u. 2).
- B 227p. Huber, f. C. Zur Frage der Einrichtung eines Groß-Schiffahrtsweges auf dem Neckar (Mannheim-Eßlingen). Denkschrift herausgegeben von dem Komite für die Hebung der Neckarschiffahrt. Stuttgart 1900. 143 S.
- B 562md. Lanter, W. Der Schienen- und Wasserweg. Der Rheinverkehr, seine Erweiterung bis Karlsruhe und durch einen Rheintalkanal an den Bodensee. Karlsruhe 1856. 171 S.
- B 575m. Nissen, H. Rheinland in römischer Zeit. Rede zum Antritt des Rectorats am 18. October 1894 gehalten. (Abdruck a. d. Jahrbüchern d. V. v. Altertumsfreunden im Rheinland XCVI.) Bonn 1894. 17 S.
- C 25p. Schmidt, Wilhelm. Chronik der Gemeinde Bauschlott bei Pforzheim. Karlsruhe 1908. 90 S.
- C 42tm. Kempf, Franz Bartholomä. Bruchsaler Streitigkeiten zwischen Stadt und Bischof unter der Regierung des Fürstbischöf Karl Philipp August, Grafen von Limburg-Styrum vom Jahre 1775—1797. Heidelberger Dissertation. Bruchsal 1907. 160 S.
- C 81dc. Dold, Augustin. Zur Wirtschafts-geschichte des ehemaligen Dominikanerflosters zu Freiburg i. Br. Freiburger Dissertation. Freiburg i. Br. 1910. 89 S.
- C 247f. Adressbuch des Reichstagswahlkreises Mannheim-Schwetzingen-Weinheim. Enthaltend sämtliche Orte der Bezirksamter Mannheim, Schwetzingen, Weinheim mit Ausnahme der Stadt Mannheim nebst Vororten. Mannheim 1911/12. 304 S.
- C 280c. Simon und Schrader. Christuskirche Mannheim. 1. October 1911. [Festschrift zu ihrer Einweihung.] Mit zahlreichen Abbildungen. (Mannheim 1911). 47 S.
- C 310ap. Ueber die Bedeutung von Mannheim und Ulm in dem Vertheidigungssystem von Deutschland. Stuttgart 1819. 32 S.
- C 410p. Stadt Mannheim. Den Umbau des Hoftheaters Gebäudes betreffend. Enthaltend I. Eingabe des Gemeinderates und kleinen Ausschusses zu Mannheim an Hochpreisliches Ministerium des Großherzoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten. II. Bericht des Hoftheater-Maschinisten u. Malers Mühlendorfer an das Hoftheater-Comité. Mannheim 1852. 10 S. 4°.
- C 452m. Bender, Karl Ludwig. Geschichte des Dorfes Nonnenweier bei Lahr in Baden. Mit vier ganzseitigen Abbildungen. Karlsruhe 1908. 147 S.
- C 482k. Vischer, Erwin. Die Schloß-(Stifts-)Kirche zum Heiligen Michael in Pforzheim. Heidelberger Dissertation. Straßburg 1911. 97 S.
- C 486k. Dahlem, J. Das mittelalterlich-römische Lapidarium und die vorgeschichtlich-römische Sammlung zu St. Ulrich in Regensburg. 1882. 31 S.
- D 50f. Heuser, Emil. Der Alchimist Stahl im Herzogtum Pfalz-Zweibrücken. Ein Stück Kulturgeschichte aus alten Zeiten. Mit einem Porträt und einer Landkarte des Herzogtums Pfalz-Zweibrücken. Neustadt a. H. 1911. 80 S.

Alte badische und pfälzische
PORTRÄTS und STÄDTEANSICHTEN
Versteigerung am 11. März
ERNST CARLEBACH in Heidelberg
KUPFERSTICHE und AUTOGRAPHEN
Illustrierte Kataloge gratis.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. —
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

März 1912.

Nr. 3.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Aus den letzten Lebensjahren der Großherzogin Stephanie. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie. Nachträge von Landgerichtsrat Maximilian Huffschild in Heidelberg. — Aus Oggersheims glanzvollen Tagen. — Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg. Von Professor Dr. Hermann Gropengießer. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherchau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

An Geschenken erhielt unsere Sammlung von Herrn Major z. V. von Seubert eine Urkunde über die 1768 erfolgte Aufnahme des Botanikers Joseph v. Necker als Mitglied der kurpfälz. Akademie der Wissenschaften, von Herrn Geh. Kommerzienrat Aug. Röschling sechs aus Familienbesitz stammende, von Ignaz Hinel modellierte Wachsboffierungen, Mitglieder und Verwandte des früheren hiesigen Oberbürgermeisters Joh. Wilh. Reinhardt darstellend, ferner von Herrn Landgerichtsdirektor Walz zwei Bücher und von Herrn Ferd. Schwachheimer, Landwirt in Allugheim, eine gußeiserne Ofenplatte von 1681 mit Nassau-saarbrückischem Wappen. Für diese wertvollen Schenkungen wird auch an dieser Stelle der herzlichste Dank ausgesprochen. — Erworben wurden ferner drei Urkunden, die das oben erwähnte Akademie-Mitglied Necker betreffen. — Die Vereinsabende werden Mittwoch den 28. Februar mit einem Vortrag des Herrn Dr. Schnabel über „Friedrich der Große und Karl Friedrich von Baden“ wieder aufgenommen. — Die Mitglieder unseres Vereins sind zu einem Vortrag eingeladen, den Herr Professor Dr. Anthes aus Darmstadt gelegentlich der Hauptversammlung des Gesamtvorstandes des Römisch-Germanischen Central-Museums in Mainz über „Das spätrömische Kastell Alzey und seine Stellung im Befestigungswesen“ halten wird. Der Vortrag findet in Mainz am Donnerstag, 14. März, abends 1/29 Uhr im Bankettsaal des Liedertafelhauses (gr. Bleiche 56) statt.

Der II. Vereinsabend findet Montag, 18. März im Cafe-Restaurant Germania C 1. 10/11 abends 1/29 Uhr statt. Professor Dr. Otto Fritsch von Karlsruhe wird einen Vortrag halten über „Römische Militärdenkmal der Karlsruher Sammlung.“ Die Mitglieder und Freunde des Altertumsvereins sind zu diesem Vortrage eingeladen.

Aus den letzten Lebensjahren der Großherzogin Stephanie.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Die Briefe, die wir hier auszugsweise veröffentlichen, haben wir von der Brieffschreiberin zur Einsicht erhalten, einer jetzt hochbetagten, aus Mannheim stammenden adeligen Dame, die als junges Mädchen am Hofe der Großherzogin

Stephanie verkehrte und auch bei den von der Großherzogin in Mannheim veranstalteten Liebhaberaufführungen mitwirkte. Im Sommer 1859 wurde sie von der Großherzogin nach Schloß Umkirch bei Freiburg eingeladen (jetzt im Besitz des Königs von Rumänien), und von dort aus hat sie in den nachfolgenden Briefen an ihre Schwester in Mannheim über ihre Eindrücke berichtet. Diese jetzt über 50 Jahre zurückliegenden Berichte können wohl ein gewisses historisches Interesse beanspruchen, und man wird es manchen Wendungen zugut halten dürfen, daß es sich um ganz zwanglose Privatbriefe handelt. Einige rein persönliche Stellen sind beim Abdruck weggelassen worden. Zum Verständnis ist noch vorzuschicken, daß die Großherzogin, die bekanntlich Napoleons I. Adoptivtochter war, die Sommermonate, wenn sie nicht auf Reisen war, meist in Baden-Baden oder Umkirch zubrachte. Die in dem einen der Briefe erwähnte Reise nach Nizza im Winter 1859/60 war ihre letzte Reise; denn am 29. Januar 1860 ereilte sie in Nizza der Tod.

1.

Umkirch, Dienstag [August 1859].

Mein liebes Lieschen!

„Also endlich sind wir wirklich hier, nach so langem hin und her Schwanken. Sonntag trafen wir in Vos mit der Großherzogin zusammen und fuhren in ihrem Coupé bis Freiburg, wo uns zwei Equipagen aufnahmen. Ich war erstaunt, welche Menschen Anzahl versammelt war, um die Großherzogin ankommen zu sehen und mit welcher Ehrerbietung man sie begrüßte. Hier in der Umgegend ist sie sehr beliebt. Ein nettes Diner erwartete uns um 6 1/2 Uhr, dem der Pfarrer und Verwalter anwohnten. Nach demselben führte sie uns überall herum. Der Park ist superbe, mit prachtvollen Baumgruppen und wirklich höchst eleganten, geschmackvollen Etablissements. Im Garten ist die Blumenfülle außerordentlich und auch im Schloß duftet einem überall der herrlichste Parfüm entgegen. Das Gebäude von außen ist groß, hat aber durchaus keinen Stil. Das Dach ist flach, mit einer Gallerie ganz herum und nach allen Seiten hin sind Balcons und Balcönchens. Erstaunt bin ich aber über die Menge schöner fremdenzimmer, die alle, wenigstens diejenigen, welche für die Fürstlichkeiten bestimmt sind, vollständig und kostbar eingerichtet sind. Nina bewohnt ein reizendes Gemach im 2ten Stock in der Nähe der K. Hoheit, ich ein oberes in der Nachbarschaft von Bertha (Hofdame der Großherzogin). Gleich am ersten Abend unserer Ankunft ward gelesen und leider viel politisiert. Ich merkte, daß die Großherzogin glaubte, mit Nina offen über die Verhältnisse sprechen zu können und ist, wie mir B. sagte ganz verblüfft über ihr Deutschthum und Franzosengroll, den sie aber sehr gemäßigt ausläßt. Doch finde ich, soll sie lieber ganz ruhig sein als immer, wenn auch ganz unterthänig, das ist wahr, der G. zu widersprechen. Gestern, also am ersten Tag nach unserer Ankunft regnete es den ganzen Tag; das Frühstück wird Jedem auf das Zimmer

gebracht. Um 11 Uhr ließ uns die G. rufen und sprach bis fast 2 Uhr sehr interessant über alle jetzt regierenden Fürsten, schonte ihre nächsten Verwandten nicht und theilte uns die zartesten Dinge über den Hof in Karlsruhe und ihrem Verhältnis zu demselben mit, was mich eigentlich sehr wunderte. Sie erzählte uns auch viel von sich selbst, ihrem Vater, ihrer Mutter und wie viele Verluste in pecuniärer Hinsicht sie bereits erlebt habe etc. Zur Verzweiflung Berthas gab sie die Oeder, hier um 2 Uhr zu essen, bisher geschah es immer um 5. Ich fürchte, es ist, weil sie glaubt, uns sei es so lieber. Da sie uns erst um 3/4 verließ, so wurden wir mit Mühe fertig. Nach Tisch saßen wir lange unter der Veranda. Später kam Leoprechting¹⁾ vom Eszaj an, zum Darbleiben. Des Abends etablirten wir uns sehr comfortable in der G. ihrem Privat-Zimmer, sie erzählte viel von Marie Louise und dem König von Rom. Sie ist, wenn man sie so täglich sieht, wirklich unendlich liebenswürdig, einfach und freundlich, doch ich könnte nie und nimmermehr Hofdame bei ihr sein. Alle Augenblicke muß man ihr helfen, in geschichtlicher Beziehung irgend einen Namen, eine Tat ins Gedächtnis zurück zu rufen und in literarischer Beziehung brüderlich! Bertha ist zum Bewundern und infatigable. Alles zu thun, was die Großherzogin gerne hat.

Übermorgen kommt die Cascher²⁾, nächste Woche die Fürstin Ypsilanti mit Sohn und Tochter, Griechen³⁾. Es ist doch schade, daß diese Trauer ist, es wäre sonst viel heiterer. Während die Hamilton⁴⁾ da war, soll es reizend gewesen sein. Vielen Dank für Dein Kleid und die Arbeit. Wenn man ganz allein ist, braucht man wenig Toilette zu machen, nur wenn Besuch kommt. Heute fahren wir zu, je ne sais qui nach Freiburg, dessen Garten die G. sehen möchte. Nun Adieu, hoffentlich ist Jules nicht gefährlich krank, und schon besser. Viele Grüße Allen. Die Großh. will schon Mitte Dez. nach Baden zurück, also würden wir nicht lange bleiben. — Mich findet sie, glaube ich, schrecklich langweilig u. dumm, denn Politik kann ich einmal nicht verhandeln und auch keine Philosophie.“

2.

Unkirch, Sonntag Abend d. 7ten. 53).

„ . . . Prinzessin Ypsilanti mit Sohn und Tochter waren hier und reisten heute wieder nach Baden zurück. Es sind sehr vornehme und uermöglich reiche Leute, die gewöhnlich in Paris leben. Sie haben noch ganz den griechischen Typus, besonders die Mutter. Der Prinz ist ein interessanter Mensch, ein Charakter den man lange studiren muß, um ihn zu durchschauen. Er ist wirklich sehr einzuommen für Bertha und machte ihr ungeheuer die Cour. Die beiden Damen waren von einer großen elegance, besonders die Fürstin. Ich würde Dir gerne einige Toiletten beschreiben, wenn es mir nicht zu viel Zeit nähme. Für die Armen in Unkirch gaben sie 300 francs. Welche Trink-

¹⁾ Maj. v. Leoprechting, bis 1855 Rittmeister im 3. Dragonerregiment, dann dem Hofhalt der Großherzogin zugeteilt.

²⁾ Gräfin Stephanie Cascher de la Pagerie, durch Napoleons I. erste Gemahlin, die Kaiserin Josephe mit der Großherzogin Stephanie verwardt, besuchte diese 1859 in Baden und siedelte im Herbst für kurze Zeit mit ihr nach Mannheim über. Ihr Memoirenwerk „Mon séjour aux Tuileries 1832—1838“ ist im Druck erschienen. Sie schildert darin S. I, S. 276—282 auch das Leben in Mannheimer Hof- und Uelkreisen dieser Zeit. Vgl. Walter, Gesch. Mannheims II, 430.

³⁾ Die in Griechenland, in der Walachei, in der Türkei und in Rußland begüterte Familie der Fürsten von Ypsilanti, aus der jener bekannte griechische Freiheitsheld stammt. Fürst Gregor, geb. 1835, war der Nefte des berühmten Alexander Ypsilanti. Seine Mutter war die Fürstin Charicléa, Tochter des Nicolaus Scavroy, Caimacans der Walachei.

⁴⁾ Prinzessin Marie geb. 1817, gest. 1888, die jüngste Tochter der Großherzogin Stephanie, 1843 vermählt mit dem Marquis von Douglas, Herzog von Hamilton. Die Trauung fand in der Schloßkirche zu Mannheim statt.

gelder werden sie gegeben haben! Stephanie Cascher ist schon seit 8 Tagen hier und wird auch noch einige Zeit bleiben. Sie läßt Dich grüßen und erinnert sich Deiner noch sehr gut. Welche sonderbare, aber amafante Person! Ich bin ziemlich viel mit ihr und könnte mich oft krank lachen an allem, was sie sagt. Doch genau nimmt sie es nicht mit dem Unstand; sie erzählt und beschreibt oft Dinge, daß man sich fragen muß: „Hab' ich wirklich recht gehört?“ Die ersten Tage ihres Hierleins war ihr Gethu mit dem Kaiser und Frankreich schrecklich und sie montirte die Großh. so, daß auch diese nur „Napoleon“ dachte und sprach; nun hat diese Manie aufgehört. Die Cascher ist femme auteur geworden, ihre Journale sind sehr interessant und amüsant, besonders da sie meistens von Paris, dem Hof und dessen Treiben handelt. Sie ist in Paris täglich beim Kaiser und wie Du wissen wirst, ist ihr Bruder zum Herzog von Dahlberg erhoben worden. Die ganze Familie Cascher spielt eine große Rolle in den Tuileries. (Wollen sehen wie lange die Maskerade dauert). Sie hat einen superben Schmuck. Seit sie hier ist, hat sie zum Spaß alle Tage einen andere Garnitur produziert. Ihre Schwester, die Gräfin Waldner (Wittwe des Ferd. Waldner, die Du auch kennen wirst) war auch zwei Tage mit ihrem kleinen Sohn hier. Sie hat sich nun in Sulz im Eszaj etablirt, einem Gute ihres verstorbenen Mannes und kam extra hierher, um die Großh. und ihre Schwester zu besuchen. Welche charmante Frau ist Gräfin Waldner! Sie gestel mir außerordentlich.

Wegen der Trauer werden nun doch die gewöhnlichen dinners nicht gegeben, doch alle Sonntage ist Nachmittag reception und gouter monstre. Heute waren 2 englische Familien, eine Menge Professoren, der alte Herr von Antlau und Hillern mit seiner Frau da⁵⁾. Ich machte ihre Be-

⁵⁾ Wilhelmine von Hillern, die Dichterin der vormalig so oft gespielten „Geyer-Wally“, die Tochter der vielgerühmten und vielgelächerten Schauspielers u. Bühnendirecterin Charlotte Birch Pfeiffer, gehörte in ihrer Jugend selbst einige Zeit der Bühne an. Sie debutirte in Götting als „Julia“, gastirte dann in Braunschweig, Karlsruhe, Berlin, Frankfurt und Hamburg und fand 1856 in Mannheim als erste tragische Liebhaberin ein festes Engagement. Als Nachfolgerin der von den Mannheimern abgöttisch verehrten Emilie Heuffer hatte die damals noch blutjunge Schauspielerin anfangs keinen leichten Stand; aber dennoch gelang es ihr in Rollen wie Lady Macbeth, Pädra, Maria Stuart usw. die Gunst des Mannheimer Publikums trotz ihrer kaum vollendeten zwanzig Jahre zu gewinnen. Auch in einigen Glanzrollen ihrer Mutter, die damals auf der Höhe ihres Ruhmes stand, sah man sie hier gerne auftreten. Doch wurde ihrer Bühnenlaufbahn bald ein Ende gesetzt. Die Großherzogin Stephanie nahm sich der jungen Künstlerin mit vielem Interesse an, und bei Hofe lernte die Bich den damaligen Kammerherrn und Staatsanwalt von Hillern kennen, mit dem sie sich in 1857 verheiratete und der Bich entfaltete. Da ihr Gatte bald darauf zum Oberstaatsanwalt nach Freiburg befördert wurde, siedelte das junge Paar dorthin über. Die betagte Dichterin hat aber die Mannheimer nicht vergessen. „Sind doch die Mannheimer“, so schreibt Frau v. Hillern in einem Briefe. „ein ätzert wozu wendendes und liebenswürdiges Publikum, das in jeder Hinsicht fördernd auf junge Talente wirkt. Außer meiner hohen Protektorin, der Großherzogin Stephanie, zählte ich noch die Familien Kauff, Artaria, Kammerdittu Friederich, Konful Eisenhardt, Konful Reiß usw. zu meinen Gönnern. Viele davon sind tot, aber mit Leipzig verbindet mich noch heute ein freundschaftliches Band. Das Mannheimer Wesen mit seiner Treiflichkeit in allen kulturellen Fragen und der liebenswürdigen Heiterkeit, mit der es den tiefsten Ernst zu umgeben weiß, hatte mich so angezogen, daß ich lange brauchte, um mich anderswo einzugewöhnen. So war es denn auch die Mannheimer Bühne, welche ich für die Erstausführung meiner Geyer-Wally unter Werthers Leitung auserwah. (Diese Erstausführung fand statt an 19. November 1880.) Hier erwachte die alte Anhänglichkeit und Sympathie aufs Neue; es war ein jubelndes Sichwiedererkennen und Abgräßen. Die Vorstellung war ganz nach meinem Herzen, Rosa Keller und Ernst unübertrefflich, ein unbeschreiblich glücklicher Abend. Ich wohnte bei unseren Freunden Minister Camery und seiner Familie, auch die gäulichen glänzenden Käufer Lenz und Reiß taten sich mir wieder mit der alten Freundlichkeit auf und bereiteten mir unvergeßliche Stunden. Leider mußte ich Mannheim damals sehr rasch verlassen, denn mein Mann, der inzwischen das strenge Amt des Präsidenten des Freiburger Landesgerichts angetreten hatte, fing bereits an zu kränkeln, und zwei Jahre darauf war ich Witwe. (Landgerichtspräsident Hermann v. Hillern starb in Freiburg am 7. Dezember 1882.) Nun werde ich wohl nicht mehr das liebe

kenntnis und unterhielt mich sehr gut mit ihr. In Freiburg kommt sie wohl in die Gesellschaft, doch nicht in die Intimität. Vorigen Sonntag waren alle die ersten Familien von Freiburg hier, ich weiß nicht, ob Nina Dir etwas davon schrieb. Die Hohenzollern⁶⁾ hat sich anoncirt, doch da sie alle Augenblicke von ideé changirt, so glaube ich nicht, daß man auf sie rechnen kann. Auch wäre ihre Anwesenheit höchst langweilig. Ueberhaupt glaube ich, daß wir dann fortmüssen, denn die Großh. ist gewiß am liebsten allein mit ihrer Tochter, die noch ganz außer sich sein soll

über den Verlust der armen Königin von Portugal. Fast alle Tage bis jetzt führen wir in zwei Wagen aus. Die Equipagen sind sehr schön, die eine ist nagelneu, mit weißem Damast gefüttert, blau lackirt, und sehr elegant verfertigt, die andere fast ebenso hübsch, innen von blau Damast und außen braun. Die 4 Rapen sollen schöne Pferde sein. Die 2 Kutscher wechseln immer im Dienst ab; ein Tag fährt der eine die Hoheit, der andere das Gefolge, den andern Tag ist's umgekehrt. Sie fahren ungeheuer rasch, sogar durch Freiburg. Die 2 Kutscher nämlich sind fürchterlich neidisch aufeinander und jeder will besser und schneller fahren als sein Kamerad. Gestern waren wir alle auf Coretto, einem charmanten Fleck, von wo aus man eine reizende herrliche Aussicht hat. Die Wagen

hielten am Fuß des Berges, den dann die Gesellschaft zu Fuß bestieg. Der Weg zur Kapelle, durch den Wald fahrend, ist über alle Beschreibung hübsch und immer-

Mannheim besuchen können, die Jahre legen mir die unvermeidlichen Zeichen der Unbeweglichkeit des Alters an, aber mein Geist und mein Herz wird die herrliche, schaffensfrohe Stadt, der ich so viel verdanke, in lebendiger Erinnerung bewahren." (Mitgeteilt von K. H. im Mannheimer Generalanzeiger.)

⁶⁾ Josefine, die älteste Tochter der Großherzogin Stephanie und des Großherzogs Karl, geb. 1813, war seit 1834 mit dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern vermählt. König Karl von Rumänien ihr Sohn. — Die Trauer am Großh. Hofe betraf das am 17. Juli 1859 erfolgte Ableben der jugendschönen Königin Stephanie von Portugal, der Tochter des Fürsten Karl Anton von Hohenzollern und seiner Gemahlin Josefine, also einer Enkelin der Großherzogin Stephanie. Sie war am 15. Juli 1837 geboren und seit 18. Mai 1858 mit dem König Dom Pedro V. von Portugal verheiratet. Der Verlust der in so jungen Jahren Dahingegangenen ging den kaiserlichen Verwandten außerordentlich nahe.

während von 2 rauschenden Bächen begrenzt. Die G. kann sehr lange gehen ohne müde zu werden, überhaupt ist sie hier bei weitem mobiler, heiterer, geselliger als in M. Aber wie viel mehr liebt man sie auch hier; es ist gar kein Vergleich zu machen. Ihre Hofhaltung in M. ist schofel, hier ist sie sehr hübsch, wenn auch im ganzen einfach. Die diners sind musterhaft und nicht nur wenn Leute da sind, sondern alle Tage. Die Cascher versichert, daß die Speisen beim Kaiser nicht besser zubereitet seien. Die douceurs sind ausgezeichnet und sehr verschieden.

Das Service bei Tisch, zum Thee, zum souper ist sehr élégant, kein Vergleich mit den Scherben in

Mannh. Seit 2 Tagen werden des Abends wieder bouts rimés gemacht, doch ziehe ich bei weitem die Conversation vor. Die G. kann so reizend erzählen und über solche interessante Gegenstände. Das Herrenhaus, wo aber auch der Sommeres-Saal, der allgemeine Empfangsaal und Billard-Zimmer ist, ist herzig. Nach Tisch bleibt man immer auf der Veranda bis zur Stunde der Spazierfahrt. Das Clavier (leider ein sehr schlechtes) steht auch im Herrenhaus, was aber langweilig ist, da man dann nicht gut zu jeder Stunde hin kann. Der Park ist reizend, wunderschöne Baumgruppen. Ich fahre viel auf dem Teich; gestern hätte uns der Prinz fast umgeworfen, der

Nachen war schon ganz auf der Seite. — Obgleich hier nicht gerade ein Hof ist, so kann ich Dich doch versichern, daß von unten bis oben Alles voller Intriguen steckt. Nein die Dienerschaft, welche Cabalen herrschen unter ihnen. Welcher Neid z. B. zwischen der Haushälterin und der Kammerjungfer der Großh. — Leop. so angenehm er ist, ist jedenfalls falsch au possible, pffiffig im höchsten Grad. Er ist heute abgereist, um seine Frau im Elsaß zu holen. Die G. verläßt Umkirch zwischen dem 15. und 20ten; wir werden dann natürlich 2 Tage früher ungefähr fortgehen. Was gäbe ich nicht darum mit ihr diesen Winter nach Nizza zu reisen! Doch hiervon fiel kein Wort und wird auch keines fallen. Es thut mir leid, daß wir die G. diesen Winter nicht in M. haben werden, überhaupt glaube ich, wird sie im Allgemeinen wenig mehr hinkommen; man ist wirklich zu unhöflich gegen sie und außerdem kann sie das



Großherzogin Stephanie von Baden

nach einer englischen Radierung von 1852.

dortige Klima nicht vertragen. Am 15ten ist der Geburtstag des Kaisers, ich bin begierig, was das geschieht, wohl gar nichts."

3.

Mannheim, Freitag, den 19ten Aug. 59.

Liebe Elise!

„Seit Mittwoch sind wir wieder hier in dem leeren, heißen, langweiligen Mannheim. Ich verließ ungern Umkirch, denn der Aufenthalt daselbst gefiel mir außerordentlich. Am vorigen Sonntag war doch noch ein diner und zwar ein sehr brillantes und 30 couverts. Nach dem Essen kamen noch eine Menge anderer Leute und das ganze Offizierscorps von Freiburg, so daß ungefähr 80 Personen im Park versammelt waren. Da das Wetter herrlich war und die Regimentsmusik prächtig spielte, so kannst Du Dir denken, wie hübsch jener Nachmittag und Abend vorüberging. Nach dem goute weilten wir alle im freien, bis die Wagen vorfuhr. Es war ein reizendes Bild alle diese eleganten Damen, diese glänzenden Uniformen unter den dunklen Baumgruppen und auf dem grünen Rasen! Dazu denke Dir die Großherzogin, mit einer kleinen Suite begleitet, anmuthig lächelnd, hin und her wandeln, das Landvolk neugierig zusehend, den heitersten Himmel, die herrlichste Gebirgskette, rechts und links die Laken geschäftig laufend, o es war charmant, charmant. Am Geburtstag des Kaisers war weiter nichts als eine Messe in der Kirche, ein größeres diner, an welchem Leoprechting einen echt französischen Coast auf die Gesundheit des Kaisers anbrachte und Böllerschießen. Der Prinz Ppsilanty kam unerwartet an diesem Tage, um der Großherzogin zu gratulieren (vielleicht auch aus andern Gründen), was sie sehr rührte. Als wir Mittwoch Umkirch verließen, war er noch da.

Am letzten Tage unseres Aufenthaltes fuhren wir Alle (Rothau mit seiner Frau waren gerade da) zu Antlaur's aufs Gut, das herrlich gelegen, reizend gehalten ist. Obgleich sich die Großherzogin nicht gemeldet hatte, so war gleich ein charmantes goute gerichtet, doch schien mir auch das ganze Haus en émoi. Der Zweck warum Rothau nach Umkirch kam, war glaube ich eigentlich der Großh. seine Frau vorzustellen. Sie ist nicht gerade hübsch, doch lebenswürdig, gescheut, elegant und gut erzogen. Wir fuhren den andern Tag mit ihnen bis Ottenweiler, wo wir uns trennten, da sie nach Strasburg fuhren. Sie sagte mir, sie wolle diesen Winter in Stuttgart öfters Leute sehen, lud mich dazu schon ein, wenn ich Dich je besuchen sollte u. Sie haben den zweiten Stock im Hotel Marquard. Die Großherzogin ist jetzt wieder in Baden, wo sie bleiben wird bis zur Abreise nach Nizza. — In Rastadt sahen wir Adrian einen Moment am Bahnhof, er sah gut aus. Du wirst natürlich schon wissen daß die gute Fürstin D. gestorben ist. Gleich nach meiner Ankunft besuchte ich Alex. (Sephine war bereits wieder abgereist) welche mir viel von der Fürstin erzählte. Die gute Frau dachte an Alles, nahm 3 Mal förmlich Abschied von den Ihren und starb sehr gefaßt und ruhig. Sie gedachte reichlich der Armen und vermachte viel ihrer Dienerschaft, die sämmtlich noch 3 Monate im Hause leben soll. Ihr Tod ist ein großer Verlust für Mannheim.

7) Die Fürstin Maria Magdalena von Hsenburg, gest. in Mannheim 13. Aug. 1859, war eine geb. freim. v. Herding. Sie war mit dem schon 1823 verstorbenen Fürsten Karl zu Hsenburg-Birkeim verheiratet. Ihr Palais stand in A 1, an der Stelle des späteren Engelhorn'schen Hauses, gegenüber von dem Herding'schen Palais, das sich neben der Schulkirche in L 1 befand. Aus der Ehe ihrer Tochter Karoline mit dem Grafen Karl v. Buol-Schauenstein entstammten zwei Töchter, von denen die Ältere, Josefine, 1858 den Grafen Blome, die jüngere, Alexandrine 1862 den Grafen Hunyadi heiratete.

Du kannst Dir nicht denken, wie grenzenlos dumm ich am Vorabend meines Weggehens von Umkirch war. Ich heulte im Salon der Großherzogin, doch zum Glück merkte sie es nicht oder that nicht dergleichen. Ich begreife übrigens gar nicht, warum es mir leid that, von dort wegzugehen.

Adieu!

Deine treue Udele."

* * *

Es war eine geistig und künstlerisch angeregte Geselligkeit, deren Mittelpunkt Großherzogin Stephanie bis in ihre letzten Lebensjahre war. Die feingebildete Frau liebte das Theater und fand besondere Freude an Liebhaberaufführungen, die von der Hofgesellschaft im Mannheimer Schlosse gegeben wurden. Einige in Steindruck (von der lithographischen Anstalt von Wilhelm Hechel) vervielfältigte Theaterzettel dieses „Gesellschaftstheaters“, die vor kurzem geschenktweise in das Archiv des Altertumsvereins gelangt sind, geben von diesen harmlos lebenswürdigen Unterhaltungsabenden Kunde.

Da liegt uns ein von H. v. Hillern, dem Gemahl der Wilhelmine v. Hillern, im Trochäenrhythmus gedichteter und von Frh. U. Friederich am 23. Februar 1856 gesprochener Prolog vor, bei dem sich die Darstellerin als die Verkörperung des faszinierenden aus einem alten Weibchen frei nach Papagena in ein junges Mädchen verwandelt. Was man damals auführte, meldet ein Zettel vom 4. März 1856. Den Anfang machte ein Einakter von Scribe „Der Frauenhaß“, dann folgte „Ein Stündchen Incognito“, Verspiel in zwei Aufzügen von Töpfer und zum Schlusse kamen lebende Bilder nach Gemälden, die der Galeriedirektor und Hofmaler Theodor Weller arrangiert hatte. Eine andere Vorstellung (27. März 1856) brachte außer lebenden Bildern ein vieraktiges Lustspiel der Frau v. Weizenthurn „Das Gut Sternberg“. Da diese Aufführungen vielen Beifall fanden, veranstaltete man am 29. März 1856 eine vor der Öffentlichkeit im kleinen Saale der „Harmonie“ gegen Eintrittsgeld (1 fl. 20 Kr.) zum Besten der Armen. Außer dem obengenannten Töpfer'schen Verspiel kamen 8 lebende Bilder zur Aufführung (Hagar u. Ismael, Die heil. Cäcilia nach Rafael, Onkel Tom und Evangeline, Heiratsantrag auf Helgoland, Italienische Räuberfamilie, Der Improvisator, Ländliche Szene, Schlusstableau zu Faust nach Seifferts). Bezeichnend ist die Bemerkung auf den Theaterzetteln: Es wird höflichst gebeten, während der lebenden Bilder sitzen zu bleiben, da sonst die Personen auf den hinteren Plätzen nichts sehen.

Zur Eröffnung des „Gesellschaftstheaters in den Gemächern Ihrer Kaiserlichen Hoheit der Frau Großherzogin Stephanie von Baden“ im neuen Jahre hatte wiederum Hermann v. Hillern einen Prolog verfaßt, den Frh. Udele van der Hoeven als Thalia sprach (31. Januar 1857). Der gedruckt vorliegende Prolog schließt mit folgenden Versen:

„Leicht fand ich mir die nöthigen Genossen;
Denn wen, der dieser Fürstin je genah,
Dem Ihrer Amuth reicher Born gestossen,
Beglückte nicht die Ihr willkomm'ne That?
Das Werk beginn! Auf, Genien, verkündet
Der hohen Herrin, daß ich angelangt,
Zu Lust und Schwank die Jugend mir verbündet,
Die Ihr so manchen schönen Abend dankt!
Die Blüthen reichet Ihr, die duftig milden,
Aus unsrer Heimath himmlischen Gefilden!“

Dem Prolog folgte des Frh. v. Steigentesch einaktiges Lustspiel „Die Mißverständnisse“ und eine einaktige Posse, frei nach Dumanoir „Die Vendetta oder die corsikanische Rache“, zum Schluß kamen wieder lebende Bilder. Der Zettel sagt ausdrücklich „Gesellschaftstheater im Großh. Schlos zu Mannheim“, und die Uebersetzung sagt, daß zu solchen Vorstellungen öfters auch der Bibliotheksaal benützt wurde, der ja damals seinem eigentlichen Zwecke noch nicht wiedergewonnen war.

Als zweite Aufführung des Jahres 1857 ist die vom 28. Februar bezeichnet, die außer den beliebten lebenden Bildern wieder ein kleines Lustspiel vom Scribe „Die junge Pate“ brachte.

Aus den vorhandenenzetteln haben wir in alphabetischer Reihenfolge als Mitwirkende bei den Schauspielen und lebenden Bildern folgende Damen, Herren und Kinder festgestellt:

Herr Barack (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
 Herr Gustav Bohlen-Halbach⁹⁾
 Herr und Frau Brückner (Rittmeister, Gendarmerie-Kommandant in Mannheim)
 Fräulein Julie Dungen (Schriftstellerin)
 Alfred v. Freyberg (verwandt mit der gräflich Oberndorff'schen Familie)
 Bella „ „
 Clemens „ „
 Gabriele „ „
 Ida „ „
 Poly „ „
 Sophie „ „
 Herr Friedr. v. Friedeburg (Leutnant und Adjutant beim 3. Drag.-Reg.)
 Fräulein Auguste Friederich (Tochter der Hofkammerratswitwe)
 Herr Gastel (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
 Fräulein A. v. Gemmingen
 Frh. Sigmund v. Goeler (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
 Julie v. Goeler
 Eina v. Goeler
 Herr Graeff (Leutnant beim 3. Inf.-Reg.)
 Herr v. Hartmann (Rittmeister a. D.)
 Gräfin v. Helmstatt
 Victor v. Helmstatt
 Herr v. Hillern (vergl. Anmerkung 5)
 Fräulein Adele van der Hoeven⁹⁾
 Herr v. Jagemann (Leutnant beim 3. Drag.-Reg.)
 Gräfin Bella Jengelheim
 Herr Klüber (Leutnant beim 3. Drag.-Reg.)
 Graf v. Lerchenfeld
 Baron v. Neimans
 Gräfin Bella Oberndorff
 „ Nesty „ (Kinder des Grafen Alfred v. Oberndorff)
 „ Poly „ „
 Frau von Renz geb. Seitz (Gemahlin des bei Ruits gefall. Oberst v. R.)
 Herr Riegel (Oberleutnant im 3. Inf.-Reg.)
 Hans v. Seebach
 Lothar v. Seebach (Leutnant beim 3. Drag.-Reg.)
 Herr Springer (Leutnant im 4. Inf.-Reg.)
 Freiin Anna v. Stengel (Familie des Regierungsrats Frh. Stefan Leopold v. St.)
 Josefine v. Stengel
 Herr Stern (Kaufmann aus Frankfurt, verkehrte viel mit den Oberndorffs 2c.)
 Herr v. St. George (Oesterr. Oberleutnant a. D.)
 Fräulein v. Traittour¹⁰⁾
 Fräulein v. Wechmar (Tochter des Dragonerobersken v. W.)
 Herr Widmann (Oberleutnant im 3. Inf.-Reg.)
 Frau Rentier Richard Winsloe¹¹⁾
 Fräulein Mathilde Winsloe

⁹⁾ Die im Lippe'schen Erbschaftskreit vielgenannte Gräfin Karoline zur Lippe-Biesterfeld († 10. Juli 1905, seit 1869 Gemahlin des Grafen Ernst zur Lippe-Biesterfeld) war geboren in Mannheim, 6. April 1844 als Tochter des 1846 in Potsdam verstorbenen Grafen Leopold v. Wartensleben und dessen Gemahlin Mathilde geb. Bohlen-Halbach, die bei der Geburt Karolinens starb. Mathilde war die Tochter eines aus Remscheid gebürtigen Kaufmanns Arnold Halbach (geb. 1787), der nach Amerika ging, dort zu Reichtum gelangte, preussischer Konsul in Philadelphia wurde, 1840 nach Mannheim zog (er wohnte im Brezgenheim'schen Hause) und 1860 in Baden-Baden starb. Er hatte sich 1821 in Emmerich mit der Kaufmannstochter Johanna Karoline Mathilde Bohlen verheiratet. Daher nannten sich beide Kinder Bohlen-Halbach. Gustav Bohlen-Halbach, ein jüngerer Bruder der Gräfin Mathilde Wartensleben (geb. 1831) trat in badischen diplomatischen Dienst und erhielt 1871 als Legationsrat und Ministerpräsident am niederländischen Hofe den erblichen badischen Adel. Er starb 1890 als badischer Oberschloßhauptmann. Sein Sohn Gustav hat sich mit Bertha Krupp, der ältesten Tochter Alfred Krupps, vermählt und führt jetzt den Namen Krupp von Bohlen u. Halbach.

⁹⁾ Tochter des hier in Ruhestand lebenden holländischen Diplomaten Jonker Elie van der Hoeven, der bis 1851 in R. 7. 1, danach in dem von ihm erbauten Hause N. 7. 10 (jetzt N. 7. 18, Villa Dr. Paul Edenburg) wohnte.

¹⁰⁾ Die Tochter des russischen Generalmajors Wilhelm v. Traittour, die ihren Onkel von Baronoff in Reval heiratete.

¹¹⁾ Gattin des in A. 2. 1 wohnenden, aus England stammenden Rentiers Arthur Winsloe. Der aus der gleichen Familie stammende, 1870 gefallene Dragonerleutnant Herbert Winsloe befindet sich nicht unter den Kindern, die bei diesen Aufführungen mitwirkten.

Arthur Winsloe

Ernest „

Fredy

Herr Wirth (Rittmeister beim 3. Drag.-Reg.)

Die Namen der in den Hauptrollen der Stücke Beschäftigten sind gesperrt gedruckt. Man sieht sich durch diese Namen lebhaft in jene Zeit zurückversetzt, in der Mannheim noch der Wohnsitz zahlreicher Familien des badischen und pfälzischen Adels war. Schon während den sechziger Jahren begann dieses Gepräge des alten Mannheims allmählich mehr und mehr zu verschwinden.

Auch nach dem Tode der Großherzogin bestand das von ihr geschaffene „Gesellschaftstheater“ auf kurze Zeit fort.

Eine Versammlung der Beteiligten im Hause des Grafen Oberndorff, der im jetzigen Franz'schen Hause am Paradeplatz wohnte, beauftragte im Februar 1860 den Frh. Louis v. Goeler mit der Leitung. Es meldeten sich im ganzen 125 Personen, hauptsächlich aus Adels-, Offiziers- und Beamtenkreisen, darunter viele Mitglieder der damaligen Gesellschaft „Reunion“. Durch freiwillige Beiträge wurden die Kosten gedeckt. Hofchauspieler Müller übernahm die Einstudierung der Stücke und in einer weiteren Versammlung, die bei der Gräfin v. Buol-Schauenstein stattfand, wurden die Rollen verteilt. Hoftheatermaschinist Mühldorfer malte die Dekorationen und Theatermeister Stüzel richtete eine Bühne im großen Saale des Hotels zum „Europäischen Hof“ (am Parkring) ein, wo die Aufführungen stattfanden.

Aus dem Jahre 1860 sind einige gedruckte Theaterzettel dieses Gesellschaftstheaters vorhanden. Man spielte viermal, am 28. Februar, 10., 17. und 24. März. Der Charakter dieser theatralischen Unterhaltungen hat sich gegen früher kaum verändert. Man gibt kleine Lustspiele (Kochbue neben Putlik) und arrangiert lebende Bilder, die von Galeriedirektor Weller und Maler Louis Coblitz gestellt werden. Zu den oben genannten Mitwirkenden sind noch zahlreiche andere aus adeligen und bürgerlichen Kreisen hinzugekommen: v. Degenfeld, v. Eisendecher, v. Gienanth, v. Hennin, v. Rüdte, v. Teuffel, die Leutnants Emil Springer, August Wachs u. a. Die Prinzessin Luise v. Hohenlohe und Gräfin Alexandrine v. Buol (vgl. Anmerkung 7) spielten mit Erfolg weibliche Hauptrollen.

Professor Dr. Alois Fickler, der Stadtchronist, hat die Erinnerung an diese für die Mitwirkenden jedenfalls sehr vergnügten Stunden in einer kleinen Schrift festgehalten, die er im März 1860 unter dem Titel „Geschichte und Kritik eines Gesellschaftstheaters“ mit dem für Liebhaberaufführungen angebrachten Motto „Suum cuique tribue, neminem laede“ drucken ließ. Er meint, man werde seine Schrift mit der gleichen Nachsicht hinnehmen, „mit der man an dem hiesigen Veteranendenkmal (Zenghausplanke) vorübergeht, über den Geschmack, Schönheits Sinn und die Erfindungsgabe des Künstlers die Achseln zuckend, die Krieger aber, denen es gesetzt wurde, die gute Absicht der Gründer und die Uneiferung zur Nachfolge ehrend“.

Johann Franz Capellini, Reichsfreiherr von Wickenburg gen. Stechinelli und seine Familie.

(Nachträge zu dem Aufsatz Sp. 32 ff. und 34 ff. des Jahrgangs 1911).

Von Landgerichtsrat Maximilian Hufschmid in Heidelberg.

In der in Bremen erscheinenden Halbmonatsschrift „Niedersachsen“ erschienen im Laufe vergangenen Jahres drei Aufsätze von F. Bockhorn in Harburg, welche sich mit der Familie des F. M. Stechinelli befassen: „Die Nachkommen von F. M. C. Stechinelli, insbesondere die gräfliche Familie von Wickenburg“ im 16. Jahrgange S. 339 ff., „Die von Stechinelli erbaute Kapelle in Wickenburg“ im 16. Jahrg. S. 342 f. und „Die Herkunft des F. M. Capellini, genannt Stechinelli“ im 17. Jahrg. S. 110. In dieser letzten

Arbeit teilt der Verfasser zwei bisher unbekannte Schriftstücke aus dem Besitze der gräflich von Wickenburg'schen Familie mit, welche ihm Graf Marco von Wickenburg, Königl. ungarischer Staatssekretär a. D. in Budapest, zur Verfügung gestellt hatte, nämlich eine von zwölf Adelligen am 5. Mai 1719 in Rimini ausgestellte Urkunde in deutscher Uebersetzung, welche wohl das Material zu einer damals notwendigen Ahnenprobe liefern sollte, und Stücke einer Lebensbeschreibung Stechinellis, verfaßt von seinem Sohne, dem kurpfälzischen Geh. Räte Freiherrn Johann Franz von Wickenburg. Mit Genehmigung des Herrn F. Bodhorn und der Redaktion der Zeitschrift „Niedersachsen“ bringen wir beide Schriftstücke hier nicht bloß deshalb zum Abdrucke, weil sie vom Freiherrn Johann Franz von W. veranlaßt bezw. verfaßt worden sind, sondern auch, um nicht einer gewissen Einseitigkeit geziehen zu werden, als hätten wir Quellen, welche sich in seiner Familie erhalten haben, unberücksichtigt gelassen.

1. Die Erklärung der zwölf Adelligen in Rimini lautet: „Johann Franz Freiherr Capellini von Wickenburg genannt Stechinelli, des Kurfürsten Karl Philipp von der Pfalz Geheimer Rat, und sein Bruder Ludwig Wilhelm, des Kaisers Karl II.¹⁾ Rat bei dem höchsten Direktorium der schlesischen Provinzen²⁾, haben an uns die Bitte gerichtet, daß wir jene Dokumente, die sich auf ihre aus dieser Stadt stammende Familie beziehen, in den hiesigen Archiven und anderweitig sammeln und ihnen mitteilen mögen. Um dem Wunsche der vorgenannten Herren Brüder nachzukommen, haben wir Nachforschungen angestellt. Nachdem aber durch das Erdbeben des Jahres 1672 beinahe diese ganze Stadt in bedauerlicher Weise zerstört wurde und die meisten Dokumente zum unerseßlichen Schaden der Stadt vernichtet wurden, teilen wir das, was wir von den Vorfahren des Vaters der obengenannten Brüder, des Franz Maria Capellini von Wickenburg genannt Stechinelli, Anno 1640 in dieser Stadt geboren, aus privaten Archiven und Nachrichten ermitteln konnten, gerne mit, wie folgt: Der Vater des Franciscus Maria war Antonius Maria, verstorben hier in Rimini im Jahre 51 des vorigen Jahrhunderts. Sein väterlicher Großvater war Franciscus, dessen Gattin Camilla aus dem adeligen Hause Angelini. Sein Urgroßvater väterlicherseits war Antonius Maria. Seine Mutter war Clara Soorani. Seine Großmutter mütterlicherseits war Katharina Albani und sein Urgroßvater mütterlicherseits war Julian Soorani. Um weiter aufsteigend die vollständigere Genealogie dieser Rimini'schen Familie Capellini zusammenzustellen, fehlen die alten Dokumente und die Gewißheit. Obgleich wir noch ferner hinzusetzen können, daß diese Familie sich rühmt, ihren Ursprung von der in Venedig blühenden Familie Capello abzuleiten. Dies konnten wir dem Wunsche der genannten Herren Brüder gemäß bisher über ihre Vorfahren sammeln und wir versprechen ihnen heilig, alles, was wir über ihre Familie in Zukunft erfahren, ihnen bereitwillig mitzuteilen. Indes bestätigen wir das Vorerwähnte und bekräftigen es mit unserem Siegel. Urkundlich dessen am 5. Mai 1719 in Rimini.“ Es folgen sodann die zwölf Unterschriften nebst Siegel und die Beglaubigung derselben durch einen Notar.

2. Aus der oben angeführten Lebensbeschreibung werden folgende Abschnitte mitgeteilt:

Anno 1311 sei Leonardo Capello von Venedig nach Rimini (in der Romagna) ausgewandert und habe sich dort mit einer von Sali verheiratet. Aus der Ehe sei ein Sohn und eine Tochter entsprossen. Ersterer, mit Namen Antonio, habe sich mit einer von Lucatelli verheiratet. Wegen seiner kleinen Statur oder aus anderem Grunde sei er zunächst

Capellino und später Capellini benannt worden. Dieser Antonio Capellini sei der Stammvater der in Rimini und an anderen Orten Italiens blühenden Familie Capellini geworden. Capellinis hat es zu der Zeit, da Franciscus nach Deutschland kam, auch in Mondovi³⁾, in Uizza und anderen Orten gegeben. Sie alle führten den Hut im Wappen. „Die Capellinis haben sowohl bei dem vormaligen Markgrafen von Monferrato⁴⁾, als auch bei den Herzögen von Savoyen in ansehnlichen und hohen Bedienungen gestanden.“ Zwei italienische Geschichtschreiber (A. Rossotti⁵⁾ und Graf M. Bonardi), die über die Capellinis geschrieben haben, teilten auch die Abstammung der Capellinis von den Capellos aus Venedig mit. — „Antonius Capellini hinterließ nach seinem 1651 erfolgten Tode einen einzigen unmündigen Sohn mit Namen Franciscum Mariam, geboren zu Rimini am 18. April 1640, welcher unter der Vormundschaft seiner Frau Mutter daselbst erzogen wurde. Da man ihn zum Studieren, auch sonst in allem (seiner Meinung nach) etwas zu scharf anhalten wollte, begab er sich in dem fünfzehnten Jahr seines Alters heimlich von Rimini weg und nach Rom zu seinem zu selbiger Zeit allda befindlichen Vetter, Herrn Carolum Franciscum Marcheselli, Grafen von Castro Leale und Castro Dico, welchem er eröffnete, wie daß er mehr zu die Exercitii, als Studiis inclinirte, anbei selben suchte, ihn bei einem großen Fürsten und Herrn zu recommandieren, als bei welchem er besser Gelegenheit wie in Rimini zur Uebung der Exercitien finden würde. Da nun ermelter Graf sich hiezu bereit und willig bezeugte und sich zur selbigen Zeit der Durchlauchtigste Fürst und Herr, Herr Georg Wilhelm Herzog zu Braunschweig-Lüneburg-Celle in Rom befand, mit welchem der Graf gar wohl bekannt war, so präsentirte er den jungen Knaben höchstermeltem Herzog, der ihn auch in seine Dienst auf- und annahm und, weil er große Vernunft, auch einen lebhaften und munteren Geist zeigte und von sich spüren ließ, so hatte sein gnädigster Herr ein sonderbares Wohlgefallen in ihm und war ihm mit vieler Huld und Gnade beigetan. Daher er, der Herzog, auch eine besondere Sorg vor seine Erziehung trug, nachdem er ihn mit sich aus Italien in Deutschland und in seine Residenzstadt Celle geführt.“ — „Den Beinamen Stechinell aber soll er in Frankreich (wohin er zu zweimalen von dem Herzoge einiger geheimen Verrichtungen halber gesandt worden) angenommen haben. Aus was Ursachen aber solches geschehen, ist der Familie selbst unbekannt.“ — Stechinelli sei ein eifriger Katholik gewesen, dem der Herzog Georg Wilhelm 1680 gestattet habe, eine katholische Hauskapelle für sich und die übrigen Katholiken der Stadt Celle einzurichten und einen Priester oder Missionarium zu halten. „Nithin ist er der erste gewesen, so nach Lutheri Zeiten und veränderter Religion in dasigen Landen das Exercitium religionis catholicum allda wiederum eingeführt und bis an sein Lebensend beständig erhalten. Da dann nachhero die angewachsene katholische Gemeinde ein eigenes Haus in der Vorstadt zur Kapelle sowohl als Wohnung der Missionarien gekauft und angeschafft haben.“ — Als Ursache des Fortzuges der Familie von Celle nach der Pfalz werde angedeutet, daß Stechinellis Nachkommen als Katholiken möglichst von den Staatsämtern ferngehalten wurden. —

Es mag richtig sein, daß die Capellini in Rimini sich in der Tat für Abkömmlinge der venetianischen Familie

³⁾ Mondovi in der italienischen Provinz Cuneo (Piemont). II.
⁴⁾ Die Markgrafen von Monferrato (Landschaft auf der Grenze von Piemont und Mailand) starben im Mannesstamme 1553 aus. Ihr Land fiel an die Herzoge von Mantua. II.

⁵⁾ Wickenburg meint wohl: Rossotti, Syllabus scriptorum Pedemontii seu de scriptoribus Pedemontanis, in quo brevis librorum patriae . . . et nonnumquam vitæ notitia traditur. Additi sunt scriptores Sabaudi, Monferratenses et comitatus Niciensis . . . Cum appendice. Montereali 1667. 4^o. (Britisches Museum). — Andrea Rossotti aus Mondovi gehörte dem Orden der Feuillants an und starb 1667. II.

¹⁾ Selbstverständlich muß es heißen: Karl VI. H.

²⁾ Ueber den kaiserlichen Oberamtsrat im Herzogtum Schlesien Ludwig Wilhelm von W. vergleiche Mannh. Geschichtsblätter 1911, Sp. 39, Nr. 8. II.

Capello hielten. Wenn aber die beiden Geschichtsschreiber Andrea Roffotti und Graf M. Bonardi die von ihnen behandelten Familien Capellini mit den Capello in Venedig in Verbindung brachten, so hat Roffotti, wie sich das aus dem in Anmerkung 5) angeführten Titel seines Werkes ergibt, offenbar nur die Cappellini in Mondovi, die auch in Nizza ansässig gewesen sein und in Diensten der Herzoge von Savoyen und eines Markgrafen von Monferrato gestanden haben mögen, im Auge gehabt. Crollalanza⁶⁾ führt drei beinahe gleichnamige Familien an: die Capellini in Bologna, die Cappellini in Mondovi (Conti di Montelupo) und die Cappellino in Messina (I, 222 und 228). Als redendes Wappen führen sie alle einen Hut⁷⁾. Daß aber, wie Wickenburg annimmt, Antonio Capello-Capellino-Capellini, der Sohn des angeblich 1311 in Rimini eingewanderten Venetianers Leonardo Capello, der Stammvater aller in Italien lebenden Familien, die sich Capellini oder ähnlich nannten, gewesen sei, erscheint wenig glaublich. Was Wickenburg über die Ahnen seines Vaters mitteilt, ist zumeist der Einleitung zum Adelsdiplome v. 11. Juni 1688 (Mannh. Geschichtsblätt. 1911 Sp. 40) entnommen. Wer auch nur einigermaßen sich mit Genealogie befaßt, weiß, wie vorsichtig mit derartigen Nachrichten umzugehen ist, und daß gerade dieses Adelsdiplom nicht sehr vertrauenswürdig erscheint, beweist die a. a. O. mitgeteilte absichtliche Abänderung des ursprünglichen Textes. Ob Stechinelli in Rom einen Vetter Carlo Francesco Marcheselli⁸⁾, Grafen von Castro Leale und Castro Dico, hatte und durch diesen dort 1654 dem Herzoge Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg empfohlen wurde, mag dahingestellt bleiben. Jedenfalls irrt aber Wickenburg, wenn er Georg Wilhelm den Titel Herzog von Braunschweig-Lüneburg=Celle beilegt und ihn den jungen Stechinelli in seine Residenz Celle mit sich führen läßt. Damals regierte Georg Wilhelm noch im Fürstentume Kalenberg mit der Hauptstadt Hannover, und dorthin folgte ihm Stechinelli. Erst 1665 fielen dem Herzoge die Länder Lüneburg und Celle zu, worauf er seinen Wohnsitz nach Celle verlegte. Daß die Ueberlieferung, Stechinelli sei als armer Knabe nach Deutschland gekommen, nicht bloß eine Sage zu sein scheint, geht daraus hervor, daß in seinem ehemaligen Hause in Braunschweig sein Bildnis sich heute noch befindet, welches ihn barfüßig im Bettlergewande darstellt (Abbildung in der Zeitschrift „Niedersachsen“, 16. Jahrg. S. 339).

Nachträglich ergab sich noch folgendes: Georg Friedrich (Mannh. Geschichtsbl. 1911, Spalte 38 Nr. 3) starb 1734. Sophie Auguste (Sp. 39 Nr. 9, wo „Augusta“ zu lesen ist statt „Augustave“) war Konventualin des Magdalenenklosters in Hildesheim und ist seit dem 3. Juli 1748 in der Stechinelli'schen Familiengruft unter dem Chore der dortigen Magdalenenkirche beigesetzt. Sophie Charlotte (Sp. 39 Nr. 12) starb unvermählt in Hannover und wurde am 22. Juli 1745 an der Kirche in Celle beerdigt. Von den Söhnen des Johann Franz war Wilhelm Ludwig (Sp. 59) vermählt mit Anna Wilhelmine Dorothea Bernhardine, Tochter des Franz von Schorlemer zu Eickelborn (bei Soest) und starb 1782, während Anton Franz unvermählt blieb. Ein dritter Sohn Josef Kaspar Friedrich Sebastian wurde am 20. Januar 1722 in Heidelberg gekauft. Unter dessen Paten wird der kgl. großbritannische Legationsrat Georg Friedrich Freiherr von Wickenburg genannt [Sp. 38 Nr. 3⁹⁾]. Anton Anselm (Sp. 59) war in der Tat der Sohn Wilhelm Ludwigs.

Aus Oggersheims glanzvollen Tagen.

Nachstehende Auszüge — Uebersetzungen aus ungedruckten französischen Berichten des sächsischen Gesandten Grafen v. Kiaucour — geben einen Einblick in das glanzvolle höfische Leben, das sich in Oggersheim entwickelte, als es Sommerresidenz der Kurfürstin Elisabeth Augusta von der Pfalz war.

Schwezingen, 6. Juni 1768. Die Kurfürstin hat das Lustschloß in Oggersheim, das sie von den Erben des Prinzen Friedrich von Zweibrücken († 1767) gekauft hat, möblieren lassen und gab dort letzten Mittwoch ein ländliches Fest. Man hatte zu diesem Zweck am Eingang des Dorfes eine Triumphpforte aus grün umwundenen Masten errichtet, die durch Blumen-Guirlanden verbunden waren und zum Schloß hinführten. Bei der Ankunft des Kurfürsten Karl Theodor wurde aus kleinen Kanonen Salut geschossen. Die Bürgerschaft des Ortes paradierte in gleichmäßigen Röcken; die Mädchen als Schäferinnen aufgeputzt reichten dem Landesherrn Blumensträuße dar und unterhielten ihn nach der Tafel im Garten mit verschiedenen Spielen. Die Kurfürstin ging ihrem erlauchten Gemahl entgegen und geleitete ihn bei der Abfahrt bis zum Wagenschlag, wo sie sich zärtlich umarmten, sodaß alle Welt gerührt war.

Man hat bis jetzt bei keinem Empfang eine solche Liebenswürdigkeit der Kurfürstin ihrem Gemahl gegenüber bemerkt und meint, ihre Absicht gehe dahin, durch solche Beweise von Ergebenheit den verlorenen Einfluß beim Kurfürsten wieder zu gewinnen.

21. Juli 1768. Oggersheim ist ein anziehender Ort geworden¹⁾, wie die Kurfürstin das Schloß hat herrichten lassen. Es befinden sich dort weitläufige Wohnräume, wo jeder bis zum Lakaien herab nach seinem Stande alles vorfindet, was er braucht, ohne genötigt zu sein, irgend etwas herbeizuschaffen. Obgleich das Gefolge der Kurfürstin sehr klein ist, befinden sich dort doch 109 Personen. Das Silbergerät und was zum Herrichten der Tafel erforderlich ist, ist vollständig neu angefertigt worden und trägt den Namenszug der Kurfürstin. Man arbeitet zur Zeit an einer Livree für den Sommeraufenthalt. Sie besteht aus scharlachrotem Tuch mit einer schmalen Goldborte, die Aufschläge und Westen sind strohgelb.

Schwezingen, 8. Juli 1769. Die Kurfürstin gab letzten Mittwoch in ihrem Schloß zu Oggersheim zu Ehren der Prinzessin Christine von Sachsen ein außerordentlich glänzendes Fest, zu dem sich auch der Kurfürst einfand. Man spielte französische Komödie auf einer in aller Eile hergerichteten kleinen Bühne. Ferner fand Beleuchtung und Feuerwerk mit bestem Gelingen statt. Um die Ueberraschung der Prinzessin zu vermehren, hatte man Mittel und Wege gefunden, ihr die Vorbereitungen dieses Festes zu verheimlichen. Donnerstag besuchte die Prinzessin die Porzellanmanufaktur Frankenthal. Die Kurfürstin, die sie begleitete, machte ihr ein sehr schönes Kaffeeservice und ein Frühstücksgeschir aus Porzellan zum Geschenk. Auch alle Personen des Gefolges empfingen Beweise ihrer Freigebigkeit. Am gleichen Abend kam der Erzbischof Clemens Wenzeslaus von Trier, ein sächsischer Prinz hier an, nachdem er in Bruchsal beim Kardinal Hutten, Bischof von Speyer, gespeist hatte, der ihm alle seinem Stand und seiner Abkunft schuldigen Ehren erwies. Der Kurfürst schickte ihm einen seiner Kammerherren mit Postpferden bis zur letzten Poststation entgegen und empfing ihn mit dem großen Hoffstaat aufs herzlichste, führte ihn in seine Gemächer und zog sich

¹⁾ „Oggersheim ist ein hübsches Weiberdröthen — schreibt der Dichter Heine an Jacobi, 14. Juli 1780 (Körte I, 421) — mitten im Sand: mit einem wohlangelegten Gärtchen, wo die Fürstin nicht übel sich von Verschaffelt den vatikanischen Apoll und farnesischen Herkules vor ihrem Zimmer hat in Sandstein aufstellen lassen. Freilich sind jedem ein paar Zweige zwischen die Beine gewachsen. —“

⁶⁾ Dizionario storico-blasonico delle famiglie nobili e notabili italiane estinte e fiorenti. Pisa 1886. I.—III.

⁷⁾ Nach Rietstap, Planches de l'Armorial Général II, Pl. XXI, wäre das Wappen der Familie Capellini in Bologna ein ganz anderes gewesen.

⁸⁾ Bei Crollalanza finden sich nur schon früher ausgestorbene Familien Marcheselli in Ferrara und Bologna (II, 74).

⁹⁾ Taufbuch der katholischen Gemeinde in Heidelberg.

sodann zurück, um ihm Zeit zum Umkleiden zu lassen. Die beiden Kurfürsten begaben sich bald darauf in den großen Speisesaal der Orangerie, wo sie alle Damen versammelt fanden, welche die Ehre hatten, dem Erzbischof vorgestellt zu werden.

... Gestern begaben sich die beiden Kurfürsten nach Mannheim, wohin die Kurfürstin mit der Prinzessin Christine von Oggersheim aus gekommen war, und speisten dort mit ihnen zusammen. Nach der Komödie kehrten sie nach Oggersheim zurück. Heute verläßt die Prinzessin das Oggersheimer Schloß und kommt für einige Tage nach Mannheim; von hier wird sie nächsten Montag nach dem Bad Remiremont in den Vogesen abreisen.

Schwezingen, 20. Juli 1771. Die Kurfürstin suchte der Prinzessin Christine ihren Aufenthalt in Oggersheim möglichst angenehm zu machen und verschaffte ihr die verschiedensten Unterhaltungen. Am Montag fand Ball statt, Dienstag französische Komödie, die Darsteller — wiewohl keine Berufskünstler — spielten trotzdem sehr gut; Mittwoch war musikalische Akademie. Man trifft große Anstalten, um den Namenstag der Prinzessin am 24. d. Mts. mit Glanz zu feiern, u. a. bereitet man für diesen Tag ein Feuerwerk und Beleuchtung vor.

Schwezingen, 27. Juli 1771. Die Kurfürstin hatte nichts unterlassen, um letzten Mittwoch in Oggersheim den Namenstag der Prinzessin Christine glanzvoll zu feiern. Am Morgen begab sie sich zu der Prinzessin und überreichte ihr als Geschenk eine sehr schöne antike Dose, die in Gold montiert und mit viel Geschmack emailliert war.

Bald darauf machten ihr der Kurfürst und Prinz Karl von Zweibrücken ihre Aufwartung, um sie zu beglückwünschen, gefolgt von mehreren anderen Personen, darunter Graf Riaucour selbst, die sich derselben Pflicht entledigten. Man speiste an einer Tafel von 18 Bedecken; an einer zweiten kleineren Tafel saßen die übrigen Gäste, die an der Haupttafel keinen Platz mehr gefunden hatten. Nach der Tafel wurde musiziert, der Kurfürst spielte zwei Flötenkonzerte unter allgemeinem Beifall. Hierauf führte man ein Gesellschaftsspiel auf, betitelt: „Le mari médecin“ und „L'impromptu de campagne.“ Nach dem Schauspiel vereinigte man sich zum Spiel und Abendessen. Während des Essens wurde der Garten beleuchtet; er war mit einer Festdekoration und mit Transparenten versehen, die eine sehr schöne Wirkung ausübten. Auch ließ man Raketen aufsteigen. Das Kurfürstenpaar und die Prinzessin hielten sich einige Zeit im Garten auf, um die Illumination zu besichtigen und zogen sich sodann, sehr befriedigt von diesem Tage, in ihre Gemächer zurück.

Schwezingen, 3. August 1771. Man feiert heute zu Oggersheim in großer Gala den Augustentag, den Namenstag der Kurfürstin. Es wird große Tafel, Konzert, französische Komödie, Souper, Illumination und Feuerwerk stattfinden.

4. August 1771. Gestern war in Oggersheim aus Anlaß des Namenstages der Kurfürstin große Gala. Der Kurfürst, Herzog Christian und Prinz Karl von Zweibrücken, sein Neffe, sowie Prinz Wilhelm von Zweibrücken-Birkenfeld begaben sich dorthin in Begleitung der vornehmsten Personen des Hofstaates und statteten der Kurfürstin ihre Glückwünsche ab. . . . Mittags fand große Tafel statt; es folgte ein Konzert, in dem man eine dem Festtage entsprechende Kantate, „L'asilo del piacere“, auführte. Abends speiste man an einer Tafel von 22 Bedecken. Nach dem Souper verabschiedete sich der Kurfürst vom Herzog von Zweibrücken, der bis Morgen in Oggersheim verweilen wird.

23. Mai 1772. Der Kurfürst begab sich letzten Dienstag nach Oggersheim und wohnte mit der Kurfürstin der Trauung des Grafen Pappenheim bei, der Hauptmann bei der kurfürstlichen Leibgarde und der letzte Sohn des gleichnamigen Grafen und Reichserbmarschalls ist; er heiratete

die Gräfin Therese von Hagfeld, die Tochter des Oberhofmeisters der Kurfürstin. Das durchlauchtigste Kurfürstenpaar erwies den Neuvermählten die Ehre, sie zur Tafel einzuladen und die Plätze neben ihnen einzunehmen. Die Braut erhielt die bei solchen Anlässen üblichen Geschenke. Nach der Tafel fand ein kleiner Ball statt, der bis zum Abend dauerte, worauf die Neuvermählten sich verabschiedeten und bei ihrer Verwandten, der Gräfin Nesselrode speisten.

Schwezingen, 18. Juli 1772. Die Kurfürstin und Prinzessin Christine von Sachsen, die wieder zu Besuch in Oggersheim weilte, begaben sich gestern in Begleitung des ganzen Hofstaates abends gegen 6 Uhr an das Ufer des Rheins, — Mannheim gegenüber, wo sie die große Lustjacht des Kurfürsten bestiegen und den Strom bis Sandhofen abwärts fuhren. Es folgten kleine Yachten und einige andere Schiffe, alle mit Grün und Blumen geschmückt und mit zahlreichen vornehmen Personen besetzt, ferner Schiffe mit Feuerwerkern, kleinen Kanonen, Trompetern, Paukern und die große türkische Musik, die abwechselnd ihre Weisen ertönen ließen. Der Minister Baron von Beckers ließ in seiner Eigenschaft als Intendant der Admiralität auf dieser Flotille Erfrischungen darbieten. Die Kurfürstin und ihre Gäste kehrten sehr befriedigt von diesem Ausfluge auf dem Landwege nach Oggersheim zurück.

Schwezingen, 20. Juli 1773. . . . Man trifft in Oggersheim Vorbereitungen, um den Namenstag der Prinzessin Christine nächsten Samstag festlich zu begehen. Dabei soll „Endymion“ mit der Musik des berühmten Jomelli²⁾ aufgeführt werden.

Schwezingen, 27. Juli 1773. Letzten Samstag, am Namenstag der Prinzessin Christine, fand große Gala in Oggersheim statt. Der Kurfürst begab sich gegen 11 Uhr dorthin, um sie zu beglückwünschen. Die vornehmsten Personen entledigten sich der gleichen Pflicht. Man speiste an einer Tafel von 22 Bedecken. Nachmittags führte man die Operette „Endymion“ unter allgemeinem Beifall auf. Hierauf folgte Spiel und Souper an zwei Tafeln. Die Kurfürstin schenkte der Prinzessin eine Dose von Stein, reich in Gold gefaßt.

Schwezingen, 7. August 1773. Letzten Dienstag wiederholte man nachmittags die Pastorelle Endymion und führte sodann eine Licenza zu Ehren der Kurfürstin auf. Ein festliches Abendessen beschloß den Tag.

Schwezingen, 10. August 1773. Letzten Sonntag kam die Kurfürstin mit der Prinzessin Christine von Sachsen und der Prinzessin Marianne von Zweibrücken gegen Mittag hier an. Im Schloßgarten bestieg man Kaleschen und begab sich in das Badhaus, wo der Kurfürst sie empfing und ihnen die Schönheiten dieses Gebäudes und die anderen bemerkenswerten Teile des Gartens zeigte. Sie begaben sich sodann in den für Assembleen bestimmten Orangerie-saal und fanden dort den großen Hofstaat versammelt. Man speiste an einer Tafel von 40 Bedecken, die mit ebensoviel Feinheit wie Reichthum ausgestattet war; außerdem war eine weitere Tafel von 44 Bedecken aufgestellt. Nachmittags wurde der Prinzessin die Unterhaltung einer Jagd in dem Schloßpark geboten. Nach der Rückkehr wohnte sie der Vorstellung einer Operette bei und verabschiedete sich von dem Kurfürsten, der sie bis zum Wagen Schlag geleitete und kehrte mit der Kurfürstin nach Oggersheim zurück. Ich hatte gestern die Ehre, ihr aufzuwarten und mich von ihr zu verabschieden. Trotz aller Bitten, durch die man sie zu längerem Bleiben veranlassen wollte, und trotz des Halsleidens, von dem sie befallen war, wollte sie ihre Reise nicht länger verschieben und hat gestern Abend nach Brunnst, ihrer gewöhnlichen Residenz, abreisen müssen.

²⁾ Vielleicht Verwechslung mit der Oper L'Endimione von Johann Christian Bach, die im Januar 1774 im Mannheimer Opernhaus in Szene ging.

Schwezingen, 6. August 1774. Letzten Mittwoch feierte man in Oggersheim den Augustentag. Auch Prinzessin Christine war zugegen und schenkte der Kurfürstin eine sehr schöne Tabatière aus sächsischem Stein, die mit großem Geschmac gearbeitet war, und eine Sammlung der feinsten und wertvollsten Steine, die in diesem Lande gefunden werden. Abends gab man in deutscher Sprache die Operette Das Milchmädchen, die mit Beifall aufgeführt wurde. (Das Milchmädchen und die beiden Jäger, ein aus dem französischen des Baligand von Schwan übersetztes einaktiges Singpiel, das 1771 in Mannheim zum erstenmal aufgeführt wurde. Eine Aufführung des Schauspielensembles der Mannheimer Nationalbühne in Oggersheim ist für den 4. August 1781 bezeugt; gegeben wurde damals Großmanns Familiengemälde „Nicht mehr als sechs Schüsseln“. Walter, Archiv des Hoftheaters II, 274).

Die Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg.

(2. vorläufige Mitteilung.)

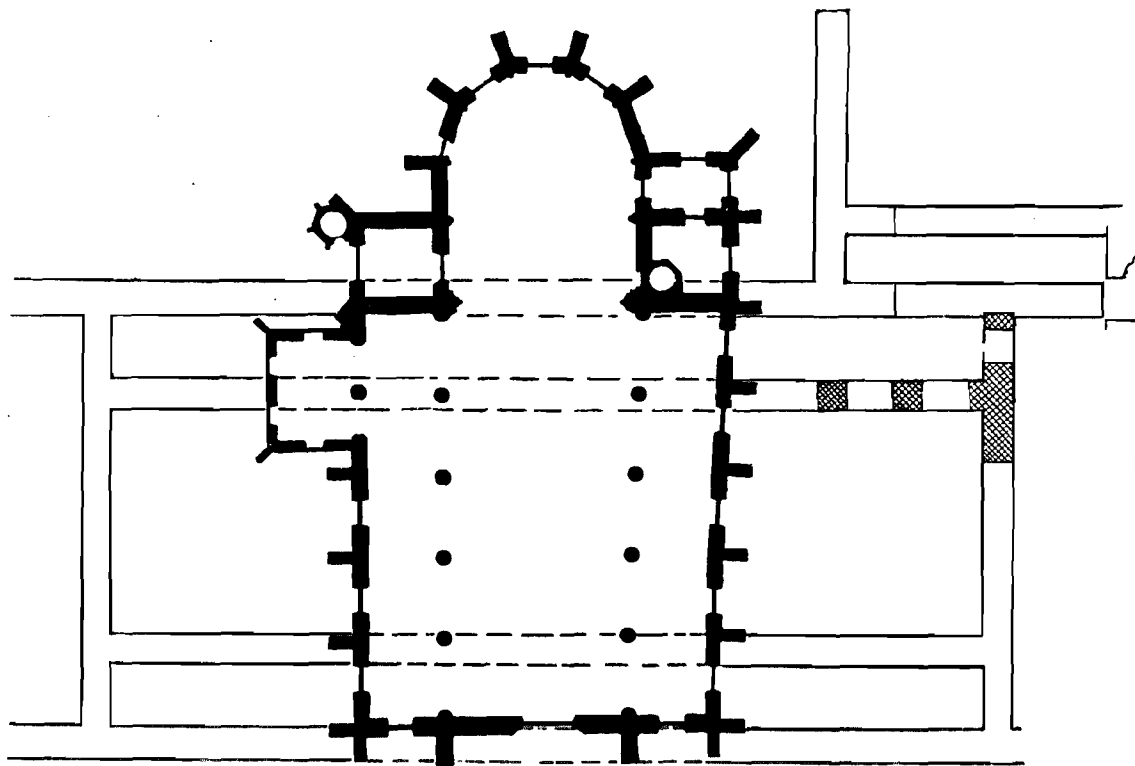
Von Professor Dr. Hermann Gropengießer.

Nachdem die Fortsetzung der Grabungen gesichert war, wie noch in der vorletzten Nummer mitgeteilt werden konnte, wurde beschlossen, zuerst auf dem Gebiete rings um die Kirche die Untersuchungen weiterzuführen. Wieder haben wir uns dabei des besten Entgegenkommens der lokalen Behörden zu erfreuen gehabt; infolge des Erfolges, den wir ihrer Freundlichkeit verdanken, ist denn auch die Anteilnahme der Bevölkerung in steter Zunahme begriffen. Der vorläufig beigegebene Plan, der im Maßstabe von 1:100 gehalten ist, zeigt nun deutlich, wie die von Osten nach Westen orientierte Kirche in der Mitte und quer über der darunter von Norden nach Süden ziehenden römischen Gebäudeanlage ruht, deren Mauern für die Dimensionen der Kirche ausschlaggebend gewesen sind. Die aus gotischer Zeit stammende, im 14. Jahrhundert begonnene Kirche ist in den 1860er

Jahren an der Eingangsseite durch ein Gewölbejoch verlängert worden.

Die im ersten Bericht geschilderten Ergebnisse auf der Südseite der Kirche werden auf der rechten Seite des Planes leicht wiedergefunden werden können, wo die Pfeiler durch Schraffierung angedeutet sind. Die Grabungen der Zwischenzeit haben auf der Nordseite der Kirche schon wesentliche Klarheit gebracht. Wie es der Plan zeigt, ist jetzt jeder Zweifel an dem Grundriß ausgeschlossen; wir haben eine dreischiffige Basilika vor uns, also einen jener großen Hallenbauten, wie sie in so vielen Städten des Römerreichs für Gerichtsverhandlungen, Marktverkehr und Börsengeschäfte errichtet wurden. Ihre Eingangshalle hat wohl im N gelegen, weil hier die von Schriesheim herkommende größere Straße vorbeizog. Die Länge des Schiffs beträgt bei einer Breite von 13,60 m im Lichten 53 m.

Diese Feststellung glückte zu Anfang des Jahres, als mit freundlicher Erlaubnis des Bürgermeistersamts in der Straße nachgegraben werden konnte, wo bei der Kanalisation zweimal Mauern geschnitten worden waren. Nachdem wir die westliche Mauer der Längsfront, auf der auch die heutige Kirchenfassade steht, in ihrer Fundamentbreite von 2,10 m bloßgelegt hatten, gelang es auch, die damit parallel ziehende westliche Sockelmauer ebenfalls in der Tiefe von 1,20 m unter dem Straßenpflaster zu finden und zwar da, wo sie mit der nördlichen Abschlußwand des Mittelschiffs die innere Ecke bildet. Damit war die Längenausdehnung gegeben. Die nördliche Abschlußmauer wurde nun über die Straße verfolgt, sodaß sie auch das westliche Seitenschiff schloß; die Ecke, wo sie die westl. Längsmauer traf, lag schon im Keller des 1589 erbauten Hauses mit den Holzgalerien; von da ging aber die Außenmauer noch nach N weiter; in welchem Keller die Nordwestecke des ganzen Baues liegt, konnte noch nicht festgestellt werden. Die Sockelmauer wurde dann auch zwischen Ecke und Kirche im Pfarrgarten bloßgelegt. Da der Platz günstig war, so wurde noch einmal der Versuch unternommen, die Tiefe des Fundamentes festzustellen, was auf der Südseite der Kirche nicht völlig gelungen war. 7,50 m unter der heutigen



Plan der Galluskirche in Ladenburg mit den quer durchlaufenden Mauerzügen der römischen Basilika.
Maßstab des Originalplanes 1:100.

Oberfläche war das 5 m tiefe Fundament zu Ende: bis auf den Kies war der Baumeister durch verschiedene Sand- und Lössschichten hindurch heruntergegangen. Da nun 2 m davon entfernt das Fundament bereits in 2,25 m Tiefe aufhörte, so war damit im Zusammenhang mit den Feststellungen auf der Südseite der Beweis erbracht, daß die tiefe Fundamentierung für einen Pfeiler bestimmt war. Doch vom Pfeiler selbst war schon in romanischer Zeit nichts mehr vorhanden gewesen, da eine Steinsplitterschicht, die höchstwahrscheinlich vom Bau der Krypta stammt, als unterste Schicht der Auffüllung unmittelbar über die obere Mauerfläche hinwegzog. Daß nun aber auch auf der Nordseite der Kirche die beiden Sockelmauern des Mittelschiffs Pfeiler getragen, wie sie auf der Südseite sich noch vorgefunden hatten, bestätigte dazu noch der Befund an der Nordostecke des östlichen Seitenschiffs, die den interessantesten Punkt in dieser Gegend abgab. Wiederum war die östliche Längsmauer im Aufgehenden erhalten; aber gerade da, wo die nördliche Abschlußmauer des Mittelschiffs, über das östliche Seitenschiff hinüberziehend, auf die östliche Längsmauer traf, wies das über 1 m hoch aufgehende Mauerwerk, das wieder 1,35 m stark war, eine 1,80 m weit klaffende Lücke bis zur Fundamentsohle auf. Westlich daneben lag aber nun lose im Erdboden einer jener 1,80 m langen Quaderblöcke, aus denen die Pfeiler aufgebaut waren. Er gehörte also zu dem Wandpfeiler, der den Bogen trug, der den Eingang zum östlichen Seitenschiff überwölbte, und bildete so den letzten liegen gebliebenen Rest, während die übrigen wohl schon lange andere Verwendung gefunden hatten. Auch hier zog die östliche Längsmauer weiter nach Norden zu; die Nordostecke des ganzen Baues harrt aber ebenfalls noch der Feststellung.

Sonst haben sich keine weiteren Architekturreste gefunden, die zur Rekonstruktion des eigentlichen Gebäudes verwandt werden könnten, und, was noch wichtiger, zur näheren Datierung. Hierfür sind wir einzig auf die Technik des Mauerwerks angewiesen, deren römischer Charakter immer wieder von auswärtigen Gelehrten bestätigt worden ist. Den Ausschlag geben aber wohl geschichtliche Erwägungen über die Lage der Basilika, der Kirche und über die Gestalt ihrer näheren Umgebung. Auch die Annahme, daß der große Bau nie vollendet worden ist, hat sich durchweg bestätigt. Der plötzliche Abbruch der Arbeiten kann doch aber nur durch ein einschneidendes politisches Ereignis, wie einen Krieg oder ähnliches, erfolgt sein, während andererseits der großangelegte Plan auf ein mächtig emporblühendes Gemeinwesen schließen läßt. So ist die Zeit um die Mitte des 3. Jahrhunderts wohl die passendste; denn aus dem Jahre 253 stammt die letzte der 5 römischen Meilen Säulen in Ladenburg, die dem Kaiser Gallienus errichtet worden war. Als er 268 starb, war auch der Eimes bereits durchbrochen, und Alamannenscharen hatten das Land bis zum Rhein besetzt. Damals geriet auch der Bau der Basilika ins Stocken; ihre Reste haben dann bis in romanische Zeit noch offen dagelegen, die sie in der hohen Aufschüttung begrub, aus der sie erst in unserer Zeit nun ihre Auferstehung feiern.

Miscellen.

Eine Hegelanedote. Professor Fidler erzählt in seinem oben angeführten Schriftchen „Geschichte u. Kritik eines Gesellschaftstheaters“ folgende auf den Philosophen Hegel bezügliche Anekdote. Vorauszuschicken ist, daß Hegel 1816—1818, bevor er an sichtiges Stelle nach Berlin berufen wurde, als Professor der Philosophie an der Heidelberger Universität wirkte. Fidler erzählt:

„Am Pfingst-Montag des Jahres 1817 wollte Professor Hegel mit seiner jungen Gattin von Heidelberg, wo er damals Philosophie lehrte, nach Schwetzingen fahren, um „les grandes eaux de Versailles“ springen zu sehen. Der Zubrang war groß, und Hegel fand keinen

Wagen. Der damalige Post-Secretär v. Stöcklern, von dem Recensent die ungedruckte Anekdote durch mündliche Ueberlieferung weiß, bot dem Ehepaar Plätze in einer zu seiner Verfügung stehenden Post-Chaise an. Es war warm und das Ehepaar wollte sich unterwegs durch den Inhalt eines mitgenommenen Krugs Heidelberger Bier erfrischen. Der Professor, der den Krug aus dem Chaisen-Kistchen hervorgeholt, brach nach vergeblichen Bemühungen, den Propf herauszuziehen, diesen ab, und sah, da er sich mit keinem Korkzieher vorsehen, verlegen und fragend um sich. „Geben Sie mir den Krug“, rief ihm der Post-Secretär zu, zog einen Hausschlüssel aus der Tasche, welchen ein Junggefelle, der die Stunde seiner Heimkehr niemals genau bestimmen kann, stets vom frühen Morgen an bei sich führt, und schlug damit den Hals des Kruges ab. Der Post-Secretär bemerkte, dem Ehepaar Bier einschenkend:

„Was nützt Ihnen denn alle Ihre Philosophie, Herr Professor, wenn sie nicht einmal einen Stöpsel richtig behandeln, und einen Bierkrug entkorken können?“

„Ja, das habe ich ihm schon hundertmal gesagt!“ fiel die junge Professorin rasch und eifrig ein, ohne ihrem, durch diese Antwort in seiner Verlegenheit gesteigerten Gatten auch nur eine Secunde zu einer Erwiderung frei zu lassen.“

Verkauf einer Barbierstube im Jahre 1725. Die Barbierere waren früher, was sie jetzt noch vielfach auf dem Lande sind, zugleich Chirurgen. Sie hielten sich viel auf ihre medizinische Wissenschaft zugut, die sie durch eine Prüfung darzutun hatten. Da die Chirurgenzunft in Mannheim wie auch vielfach anderwärts eine geschlossene, d. h. auf eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern beschränkt war (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 488), konnte man nur durch Erbschaft oder Kauf in die Zunft gelangen. Ein solcher Kauf liegt hier vor. Man hielt den Kaufvertrag schon der Beteiligten wegen, die dem Räte der Stadt nahe standen, für so wichtig, daß man ihn wörtlich ins Ratsprotokoll (S. 538 ff.) eintragen ließ. Darnach geben wir ihn hier wieder:

„Dato ist zwischen Herrn Pompeati des Rats und Herrn Barbierer Kirckhoff folgender Contract wegen der Barbierstuben getroffen worden.

Kund und zu wissen seie hiermit, daß auf heut unten gesetztem Datum folgender resp. Kaufs- und Verkaufscontract wie solcher im Rechte am gerechtigsten und beständigsten geschehen solle, kann oder mag, zwischen Ends-Unterschiedenem abbehandelt und beschlossen worden. Es verkauft nämlich tit. Herr Nicolans Pompeati, Bürger und Chirurgus, eines ehrfamen Stadtrats alhier, für sich und seine Erben sein bisheriges Barbierzunftrecht und Gerechtigkeit der Barbierstuben samt völliger Kundschaft und noch bei ihm befindlicher Medicin-Büchsen, Gläser, messing- und zinnene Becken, auch flaschen, Barbiertücher, nebst einem kleinen Breunzeug und einem großen Kräuterbuch ab autore Joh. Theodor: Taberna Mondani, weil er wegen auf sich habendes hohen Alters der Chirurgie und Barbierstuben nicht mehr vorstehen, noch deren Patienten abwarten und pflegen kann, sondern solche hiemit völlig aufzugeben und die noch übrigen Tag seines Lebens sich in ruhigen Stand zu setzen, zu einem festen, festen und immer währenden Kauf und Verkauf dem tit. Herrn Henrich Melchior Kirckhoff, Chirurgus und dormaligen Kammerdiener bei Jeho freiherrl. Excellenz, dem kaiserlichen und kurfürstl. pfälzischen Generalfeldzeugmeister freiherrn v. Jffelbach, und allen seinen Erben und Nachkommen für und um 300 fl. Kauffschillings also und dergestalten, daß sobald er, Herr Käufer, demnächst zum Bürger und nach ausgestandenem examine beim löblichen Collegio Chirurgico alhier auf- und angenommen sein wird, alsdann der Herr Verkäufer seine völlige Kundschaft, und was solche ihm noch schuldig sein möcht, dem Herrn Käufer samt allen obbeschriebenen medicinischen und chirurgischen Effecten, Instrumenten, Recht und Gerechtigkeiten vor eigentümlich cediren und einräumen, und daran vor jetzt und künftig keine Ansprach mehr haben solle, inmaßen er sich dessen alles und jeder verziehen und begeben haben, der Barbierzunft und Chirurgie sich nichts mehr annehmen noch practizieren, sondern sein übriges Leben in Ruhe vollenden will, im folgenden auch der benannte Kauffschilling der 300 fl. von dem Herrn Käufer richtig und baar bezahlt werden solle, alles getreulich ohne arge List und Gefährde.

Dessen zu wahrer Urkund haben sich beide Herren Contrahenten hier eigenhändig unterschrieben und Ihre gewöhnliche Bittschafft hievor aufgedruckt und jedem Teil ein gleichlautendes Exemplar dieses Contracts

zu seiner Legitimation zugestellt. Salva ratificatione prae laudabilis Magistratus hujus civitatis, so gegeben und geschehen Mannheim, den 24. September 1725.

Johann Nicolaus Pompeati, des Rats, nebst meiner Hausfrau, welche des Schreibens unerfahren, Maria Martha.

Karl Wilhelm Pompeati, als Sohn (später ebenfalls Mitglied des Mannheimer Stadtrats und Anwaltschultheiß).

Henrich Melchior Kirchhoff bei Ihro tit. Freiherrl. Excellenz von Iffelbach (dem Festungsgouverneur) Kammerdiener.

Befragung eines ungetreuen Mehrgesellen 1782.

Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts griff die Justiz zu körperlichen Züchtigungsstrafen. Im Junftprotokoll der Mannheimer Mehrgesunft vom 4. Dezember 1782 ist ein solcher Fall verzeichnet, der einen ungetreuen Mehrgesellen betraf. Der Eintrag lautet:

„Da seit langer Zeit vielfältige Klagen von der Meisterschaft geschehen, daß sowohl im Schlachthaus als Schrannekeller das aufgehengene Fleisch zerschneiden, zuweilen auch entwendet worden und man endlich den Tautphäus'schen Knecht (den Gesell des Mehrgemeisters Tautphäus) Lorenz Keck als Täter betreten, in Untersuchung gezogen und er die Freveltat einbekennet hat, so wurde selbiger von Wohl- edlem Stadtrat unterm 22. Nov. a. c. dahin verurtheilt, daß er 2 Täg hintereinander in Gegenwart einiger Meister und mehrerer Knechte jedesmal mit 25 Stockstreichen auf den Rücken in dem Rathshaushof bestrafet und nach bezahlten Wacktkösten fortgewiesen werden solle. Zugleich geschah dem Herrn Junft-deputato der Auftrag, bei versammelter Junft sämtlichen Knechten zu bedeuten, daß, wiesern einer in dergleichen Exceß oder Fleischverschneidung betreten würde, man auf dessen Bestrafung mit dem Suchthaus antragen werde.“

Nachdem Keck die erste Serie Prügel erhalten hatte, legte sich die kurfürstliche Regierung ins Mittel und verfügte, „daß er mit der zweiten dergleichen Bestrafung verschonet bleiben solle.“ Es erfolgte dann der Stadtverweis und die Verwarnung an die übrigen Gesellen.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Heinrich Maurer, *Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt*. 2. Aufl., Emmendingen 1912. — Die erste Auflage dieses Buches, die schon 1890 erschien, hat der Verfasser in einigen Teilen umgearbeitet, in andern ergänzt. Nach kurzer Aufzählung einiger Funde aus prähistorischer Zeit kommt M. zur Darstellung der geschichtlichen Zeit. Diese erste Periode ist mit der Geschichte der Grafen von Nürburg verknüpft. Nach dem Ausgange dieser Grafen kam das Gebiet an die Bischöfe von Strassburg. Und diesen folgten dann die Markgrafen von Baden in Besitz nach. Der Schilderung der wirtschaftlichen Verhältnisse des 14. Jahrhunderts folgt nun die Darstellung der Verleihung des Marktrechtes an Emmendingen im 15. Jahrhundert. Der Bauernkrieg zu Beginn des 16. Jahrhunderts hinterließ auch in der Gegend von Emmendingen seine Spuren. Im Jahre 1590 wurde es durch die Gnade des Markgrafen Jakob III. von Baden zur Stadt. Die Geschichte des 17. Jahrhunderts steht sodann unter dem Eindruck des 30jährigen Krieges und später der Kriege Ludwigs XIV. Das Kapitel: Emmendingen unter der Regierung des Markgrafen Karl Friedrich entwirft eine Schilderung der Tätigkeit des Schlossers, des Schwagers von Goethe, der in Emmendingen als Oberamtmann tätig war. Den Schluß der Darstellung bildet die Beschreibung Emmendingens im Jahre 1911. Dem Werkchen sind Regesten, Urkunden, Verzeichnisse u. A. beigegeben. Dr. S.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

116.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

C 580. Großer Henkelkrug von weißglasierter Fayence. Bemalt in grün und blau mit Zweigen und Blumen, zwischen zwei grünen unten mit blauem Bande gehaltenen Zweigen die Embleme der Bierbrauer (Mischbottisch, Schöpfer, Sabel usw.). Auf dem Boden eingeritzt 1 M (ein Maß). Fabrikat jedenfalls Mosbach um 1790. Hh. 24,5 cm, ob. Dm. 8,5 cm.

C 581. Fayencefigur eines Odenwälder Bauern, unbemalt. Ganze Figur in faltigen Kniehosen, die Hemdärmel bis über die Ellenbogen aufgestülpt, mit Pöps, auf dem Kopfe vorn und links aufgebogener runder Hut. In der erhobenen Rechten eine Sichel, die Linke ausgestreckt nach vorn haltend. Neben dem rechten Bein eine Streidegarbe. Fabrikat wahrscheinlich Mosbach um 1790. Hh. mit Sockel 30 cm.

C 582. Pfeifenkopf von Porzellan mit Nickerdeckel. Aufschrift Vorderseite: „Badische Kammer 1841/42. Urlaubsfrage, Majorität dafür (31 Namen, beginnend mit Bader, Baffermann... Weller), Rückseite: Minorität dagegen (26 Namen, beginnend mit Baumgärtner... Zentner). 1842. Lg. (ohne Deckel) 13,5 cm.

D 90. Trinkglas mit eingedöhter Inschrift „georg heinrich bayer Weisgerber laßt tricken vivat alle braffe bürgers leith sollen leben 1762.“ Auf der Rückseite zwischen gekreuzten Laubzweigen die Embleme der Gerber (gekrenzte Schabemeyster u. a.) 1762. Hh. 7,5 cm, ob. Dm. 6,7 cm, unt. Dm. 4,5 cm.

E 86. Visitenkarten-Täschchen von weißer Seide mit reicher Stickerei in Gold, violett, grün und blau, außen je ein verschobenes Quadrat, innen eine Schlange und ein Vergißmichnützweig. Mit dunkelgrüner Seide gefüttert. Um 1820. Hh. 12,2 cm, Br. (aufgeschlagen) 14,2 cm. (Dep. von Herrn Major J. D. von Seubert hier).

K 248. Gußeiserne Ofenplatte im Spätrenaissancestil. In einem von zwei Lorbeerkränzen umrahmten Oval ein mit sieben Helmen besetzter Wappenschild. Der Schild ist dreifach geteilt und dreifach gespalten, mit Ausnahme der letzten Reihe, die nur zwei Felder hat. Mittelschild: stehender Löwe mit Schindeln (gestürzte Grafschaft Nassau), 1. Reihe: vorn Löwe mit Sternen (Grafschaft Saarbrücken), Mitte weißköpfiger Adler (Grafschaft Saarwerden), hinten Querbalken (Grafschaft Moers), 2. Reihe: vorn zwei springende Leoparden übereinander (Grafschaft Weillau), hinten Andreaskreuz mit drei kleinen Kreuzen (Herrschaft Mehrenburg); 3. Reihe: vorn Querbalken (Herrschaft Fahr), hinten stehender Löwe (Herrschaft Mahlberg). Ueber dem Schild stehen 7 Helme, auf denen zum Teil das Wappenbild ihres Schildes wiederholt ist. Zwischen den beiden den großen Schild umrahmenden Lorbeerkränzen die Inschrift: W · G · Z · N · S · V · S · H · Z · L · V · I · AVF · NASSAV VSINGISCHEN EYSEN HVTTEN ANNO · 1 · 6 · 8 · 1. (= Wilhelm Graf zu Nassau-Saarbrücken u. Saarwerden, Herr zu Fahr u. P.). In den vier Ecken je eine Krone mit zwei Palmzweigen und durchgestecktem Scepter, zu deren beiden Seiten der Wahlspruch SINCERE ET CONSTANTER (Aufschriftig und beständig) angebracht ist. 1681. Hh. 82 cm, Br. 63,5 cm (Geschenk des Herrn Ferd. Schwachheimer in Ulmheim).

U 142. Wachsbildnis der Marie Barb. Reinhardt geb. Koob aus Lambsheim (lt. Aufschr. auf der Rückseite geb. 24. Aug. 1752, gest. 1. Juli), Ehefrau des Oberbürgermeisters Joh. Wilh. Reinhardt in Mannheim. Hüftbild in Profil nach rechts, mit weißer Spitzenhaube und weißem Brusttuch. Unbez., doch von Hinel. Um 1800. Lg. 10 cm. In ovalem vergoldetem Rahmen 15,3 : 12,5 cm.

U 143. Wachsbildnis der Marie Reinhardt (lt. Aufschrift Ehefrau des Peter Reinhardt, Schwester des Oberbürgermeisters Joh. Wilh. Reinhardt in Mannheim), gest. 8. Sept. 1826. Hüftbild in Profil nach rechts, mit weißer Spitzenhaube und ebenfalls Brusttuch. Von Hinel, jedoch unbez. Um 1800. Lg. 10 cm. In ovalem vergoldetem Holzrahmen 14,8 : 12,6 cm. (Gegenstück zu II U 144.)

U 144. Wachsbildnis des Peter Reinhardt in Neuwied, (gest. 1817). Hüftbild in Profil nach links, in schwarzem Rock, mit Spitzenjabot, schwarzer Haarbeutel im Zopf. Von Hinel, jedoch unbez. Um 1800. Lg. 9,5 cm. In vergoldetem ovalem Holzrahmen 14,8 : 12,7 cm. (Gegenstück zu II U 143.)

U 145. Wachsbildnis der Anna Kath. Reinhardt (lt. Aufschr. verehel. Schulz, geb. 16. Mai 1785, gest. 20. Aug. 1852). Hüftbild in Profil nach rechts mit hellblauem Kleid im Empirestil. Von Hinel, jedoch unbez. Anf. 19. Jahrh. Lg. 10,5 cm. In ovalem vergoldeten Holzrahmen 15,5 : 12,6 cm.

U 146. Wachsbildnis der Marie Barbara Reinhardt (lt. Aufschr. Ehefrau des Joh. Aug. Schulz, Kaufmann in Mainz) geb. 13. Nov. 1804. Hüftbild in Profil nach links, in jugendlichem Alter, mit weißem Kleid im Empirestil und buntem Tuch. Von Hinel, jedoch unbez., ca. 1820. Lg. 10 cm. In vergoldetem ovalem Holzrahmen 15,3 : 12,5 cm.

U 147. Wachsbildnis eines Herrn Heyß aus Wien (Freundes des Vaters von B. Schulz). Brustbild im Profil nach links, in dunkelbraunem Rock. Von Hinel, jedoch unbez. Um 1800. Lg. 9,5 cm. In vergoldetem ovalem Holzrahmen. 15 : 12,6 cm. (U 142 bis U 147, Geschenk des Herrn Geh. Kommerzienrat August Rößling; vgl. Kleinporträtausstellung Nr. 9—13 u. 17.)

U 148. Ofenkrönung von gebranntem braunem Ton, gelbbraun, dunkel und hellgrün glasiert. Zwei gefrönte Löwen halten in den Vorderpfoten den in Barockartusche befindlichen gefrönten kurbayerischen Wappenschild. Löwen und Wappenfrone braun, Schild hellgrün, Sockel mit zwei Halbartuschen dunkelgrün glasiert. Um 1700. Lg. 43,5 cm, gr. Hh. 22 cm.

VI. Bildersammlung.

- A 89ka. Mannheim. Ansicht von der linken Rheinseite mit Blick auf die Schiffbrücke. Im Vordergrund links Frachtschiffe. Stahlstich. B. Joffe. E. F. Roberts. ca. 1850. 19,5 : 26 cm.
- C 111. Augusta Amalia Ludovica Georgia, Prinzessin von Bayern (geb. 1788, verm. 1806 mit dem kaiserl. französl. Prinzen Eugen Beauharnais, Vizekönig von Italien, späterem Herzog von Leuchtenberg und Fürsten von Eichstädt). Hüftbild en face, in Empirekleid und Diadem. Unterschrift: Augusta, Koenigliche Prinzessin von Baiern, Vice Koenigin von Mailand. Kupferst. in Oval. Moriz Kellerhoven pinxt. Nepomuk Strizner sculpt. Monachii 1807. 21,8 : 17 cm.
- C 172b. Ludwig I. Kurfürst von der Pfalz 1181—1231 (geb. 1174, gest. 1231). Brustbild im Profil nach links, in Panzer mit Hermelinumhang. Unterschr.: LUDWIG I. CHURFURST. Steindruck, bez. rechts R. F. ca. 1820. 26 : 17 cm.
- C 175a. Ludwig II. Kurfürst von der Pfalz 1255—1294 (geb. 1229). Brustbild, wenig nach rechts gewendet, in Hermelin-Mütze und Mantel. Unterschr. LUDWIG II. DER STRENGE. Steindruck, links bez. M. Franck. ca. 1820. 26,5 : 18 cm.
- C 192i. Maximilian Joseph III., Kurfürst von Bayern 1745—1777 (geb. 1727). Brustbild nach rechts, im Panzer mit dem Orden vom Goldenen Vließ. Steindruck, links bez.: M. Franck. ca. 1820. 26 : 18 cm.
- E 58ta. Gruter (eigl. Gruytere) Janus (1560 zu Antwerpen — 1627) holländ. Latinist, 1602 Bibliothekar in Heidelberg, Brustbild halblinks. Ueberschrift: Janus Gruterus Antverpiensis. Unterschrift: 2 Distichen: Cui tantum Latium vetus Rechts oben im Bilde: Obiit 20 Septemb. Anno 1627. Rechts unten B.V. Kupferstich: Jacob ab Heyden sculptit.
- E 64fb. Heinesetter Sabine, Sängerin. 1809—1872. Hüftbild fast en face in dekollierter Robe. Unterschrift: Melle. Heinesetter. Lithographie: A. Hartenstein del. Lithograph. von J. Velten. 36 : 27,5 cm.
- E 67d. Heß, Joh. Jakob (1741 in Zürich — 1828) Oberpfarrer und Antistes der Züricher Kantonsgeistlichkeit. Platte darauf Brustbild, Profil rechts in Medaillonform mit Empiregirlanden, darunter Inschriftplatte: Joh. Jak. Heß, Antistes geböhren den 21. X. 1741. Kupferstich: H. Lips del. et sculp. 7,2 : 5,3 cm.
- E 98f. Mieg, Ludwig Christian, Professor der Theologie in Heidelberg (geb. 1668) Brustbild, Profil nach rechts. Unterschrift: Ludovicus Christianus Mieg Heidelbergae-Palatinus Rinthelii Linguae Graecae Anonym. Kupferstich. 15 : 10 cm.
- E 129m. Sand, Karl Ludwig, Hüftbild halbrechts. Anonymer Kupferstich um 1819. 10,7 : 8,6 cm.
- E 130g. Sand, Karl Ludwig, Brustbild halblinks in Achteck. An den drei unteren Seiten dieses A. die Worte: Treu — nach dem — Leben. Unterschrift: Carl Sand. Kupferstich in Punktiermanier. Zwidau b. d. Gebr. Schumann. 17,6 : 11,5 cm.
- E 130h. Sand, Karl Ludwig. Ganze Figur, von vorn mit Bärtchen, in schwarzem Anzug mit weißem Spigenkragen. Unterschrift: Carl Ludwig Sand. 20,5 : 11,4 cm.
- E 152f. Tilly, Johann Tjerclaes, Graf v. 1559—1632. Brustbild halblinks, in Lorbeerkranz, mit der Unterschrift: Giovanni di Tillii Conte del Kupferstich: J. A. Böner f. 23,1 : 15,3 cm.
- O 55. Gelbildnis des Kaisers Wilhelm I. Hüftbild nach rechts in der Uniform eines Generalfeldmarschalls mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, dem Großthurnkreuz des Hausordens von Hohenzollern, dem Orden Pour le mérite u. a. Rechts-unten seitlich signiert: T. Hellwig 1871. 78 : 63 cm. In schwarzem Kehlrahmen mit Goldleiste 102 : 86 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat W. Zeiler).
- O 56. Gelbildnis des Kronprinzen Friedrich Wilhelm, späteren Kaiser Friedrich III. Hüftbild nach links in der Uniform eines Generalfeldmarschalls mit dem Bande des Schwarzen Adlerordens, dem Großkreuz des Eisernen Kreuzes, dem Orden Pour le mérite u. a. Links-unten seitlich signiert: T. Hellwig 1871. 68 : 58 cm. In schwarzem Kehlrahmen mit Goldleiste 93 : 82 cm. (Geschenk des Herrn Kommerzienrat W. Zeiler).

VII. Archiv.

- Bf. 1768 Oktober 29. Mannheim. Die kurpfälzische Akademie der Wissenschaften beurkundet die Aufnahme des Botanikers Nat. Joseph v. Necker, der auf besonderen Wunsch des Kurfürsten Karl Theodor aufgenommen wird und die durch Kellings Ausschneiden freigewordene Stelle eines ordentlichen Mitgliedes erhält. Als Aufgabe ist ihm gestellt, die auf pfälzischem Gebiet wildwachsenden Pflanzen zu sammeln und zu beschreiben. Auf Papier geschriebene, lateinische Urkunde, mit dem Papiersegel der Akademie und mit den Unterschriften des Präsidenten Leopold

frhr. v. Hohenhausen, des Direktors v. Stengel und des Sekretärs Kamey beglaubigt. Aus Privatbesitz erworben und geschenkt von Herrn Major z. D. von Seubert.

- Bf. 1769 November 12. Mannheim. Kurfürst Karl Theodor befehlt allen pfälzischen Aemtern und Städten, den v. Necker, der mit der Erforschung der in den pfälzischen Landen wildwachsenden Bäume, Stauden und Kräuter beauftragt ist, zu unterstützen, von Necker in jenem Behuf mit erforderlichen Wegweisern in der Fronde an Hand zu gehen. Das auf Papier handschriftlich abgefaßte Original dieses Erlasses ist durch die Unterschrift des Kurfürsten und das aufgedruckte Papier-Kanzleisiegel beglaubigt.
- Bf. 1770 Januar 15. Mannheim. Kurfürst Karl Theodor bestätigt dem Mitglied der kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften Joseph v. Necker die Verleihung des ihm in Düsseldorf 1769 Dezember 23 von den Jülich- und Bergischen Landständen erteilten Eingeburtsrecht. Auf Papier mit Unterschrift des Kurfürsten Karl Theodor und Papiersegel (Kanzleisiegel).
- Bf. 1773 Februar 25. München. Die kurbayerische Akademie der Wissenschaften zu München ernimmt Nat. v. Necker zu ihrem außerordentlichen Mitgliede. Das in lateinischer Sprache abgefaßte Original auf Pergament ist durch das Papiersegel der Akademie und durch die Unterschriften des Vizepräsidenten, des Direktors und des Sekretärs der Akademie beglaubigt. (Die letzten drei Urkunden aus Privatbesitz erworben).

VIII. Bibliothek.

- A 144k. Grigner, M. u. Hildebrandt, Ad. M. 200 Wappen der Gräflichen Familien Deutschlands, Oesterreich-Ungarns u. 4 Mappen 4^o mit 99, 100, 100 u. 98 Tafeln. Leipzig o. J.
- B 33t. Vaterländische Hefte über innere Angelegenheiten für das Volk. Herausgegeben von Mitgliedern der zweiten Kammer. Erster Band. Karlsruhe 1843. 384 S.
- B 37. Actenmäßige interessante Enthüllungen über den badischen Verrath an den deutschen Bundesstruppen in dem soeben beendigten preussisch-deutschen Kriege. Zweite unveränderte Auflage. Wien 1866. 30 S.
- B 108f. Bodensee. Wanderungen am Bodensee. Constanz 1822. 152 S.
- B 600sp. Birlinger, Anton. Aus Schwaben. Sagen, Legenden, Volksaberglauben. Wiesbaden 1874. 312 S.
- C 33fm. Lohmeyer, Karl. Bearbeitung von Birkenfelder Kirchenbüchern. Teil I: Die geschichtlichen, kultur- und volkskundlichen Beziehungen. Birkenfeld (Nahe) 1909. 123 S.
- C 56p. Maurer, Heinrich. Emmendingen vor und nach seiner Erhebung zur Stadt. 2. Auflage. Emmendingen 1912. 185 S.
- C 208b. Dögeli, Georg. Der Konstanzer Sturm im Jahre 1548, mit ergänzenden Zusätzen aus des gleichzeitigen Chronisten Christoph Schultheiß spanischem Ueberfall der Stadt Konstanz und urkundlichen Beilagen. Belle-Vue bei Konstanz 1846. 183 S.
- C 325cg. Nüßlin, fr. Aug. Verzeichnis der Lehrgegenstände und Schüler des Großherzoglichen Lyceum in Mannheim in dem Schuljahre 1821/1822. Mit kurzem Vorberichte. 31 S. (Mit eigenhändiger Widmung Nüßlins an Herrn Rath Schloffer.)
- C 325d. Nüßlin, Jahresbericht über das Mannheimer Lyceum, seine Lehrgegenstände und Schüler für die Prüfungen vom 19. bis 22. September 1831. Mannheim, 1831. 40 S.
- C 334ak. Barber, Hermann. Selbstkostenberechnungen der Kleinhändler im Baugewerbe. Bearbeitet unter Zugrundlegung der Mannheimer Verhältnisse. Heidelberger Dissertation. Mannheim 1911. 102 S.
- C 427c. Honfell, Schneider, Thiem. Gutachten über die Vorarbeiten zum Projekt der Wasserversorgung von Mannheim. Mannheim 1885. 15 S. 4^o.
- C 427d. Mannheim. Gutachten über das Wasserwerk der Stadt Mannheim 1889. 22 S. 4^o.
- C 498f. Lohmeyer, Karl. Die fürstlich Nassau-Saarbrückische Porzellan- u. Fayence-Manufaktur in Ottweiler. (Sonderabdruck a. d. Saarbr. Zeitg. 1911, Jg. 151, Nr. 177—183). (Saarbrücken 1911). 7 Bl. 4 Spalt.
- C 429u. Mannheim. Jahresberichte der Realanstalt am Donnersberg für das Schuljahr 1885, 1899/1900 u. ff. Vaterländische Schülerfeste an der Realanstalt am Donnersberg. 1897 u. ff.
- D 54vc. Walesrode, Ludwig. Unterthänige Reden. Vier Vorlesungen, öffentlich gehalten zu Königsberg im Winter 1843 oder Fortsetzung der Glossen und Randzeichnungen zu Terzen aus neuester Zeit. Järich und Winterthur 1843. 156 S.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. —
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 30 Pfg.

XIII. Jahrgang.

April 1912.

Nr. 4.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen.

— Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697. Von Major z. D. Fahrmbacher, München. — Ernst v. Bergmann als Chirurgen des Lazarets Seilerbahn in Mannheim. — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussitzung** am 16. März wurde von folgenden Schenkungen mit Dank Kenntnis genommen: Terra sigillata-Scherben (teilweise mit Stempel) vom Heiligenberg im Elsaß von der Gesellschaft für Erhaltung geschichtlicher Denkmäler im Elsaß; von Herrn Dr. Ludwig Deibel eine Nähschatulle im Biedermeierstil mit Einlegearbeiten verziert; von Herrn Juwelier Gustav Stadel die Stahlmatrize des früher beim hiesigen Markmarkt zur Dekorierung der prämierten Tiere verwendeten Silberschildes mit einer Ausprägung dieses das Stadtwappen darstellenden Schildes. Herr Weinhändler Theo. Schwarz hat unter Eigentumsvorbehalt ein Gewehr mit Bajonett von 1848 überlassen. — Von der im Besitz des Vereins befindlichen Kupferplatte „Allegorie auf Kurfürst Karl Theodor 1792“ von Verhelst sollen Neudrucke in einer kleinen Auflage hergestellt und an Interessenten käuflich abgegeben werden (vgl. das beiliegende Zirkular).

* * *

Von Sonntag den 31. März ab sind die **Vereinigten Sammlungen** des Großh. Hofantiquariums und des Mannheimer Altertumsvereins, sowie die Großh. Sammlung der Gipsabgüsse (Großh. Schloß, rechter Flügel) wieder regelmäßig geöffnet. Die Stunden des unentgeltlichen Besuchs sind Sonn- und feiertags von 11—1 und 3—5 Uhr. Zu anderen Zeiten vermittelt der Diener den Eintritt.

Vereinsveranstaltungen.

Am 28. Febr. hielt Herr Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel einen Vortrag über „Friedrich den Großen und Karl Friedrich von Baden“. Ausgehend von einer kurzen Charakteristik der machtvollen, an Gegensätzen reichen Persönlichkeit des großen Preußenkönigs stellte der Redner mit diesem den Markgrafen Karl Friedrich in Parallele, soweit seine Regierung in die Zeit Friedrich des Großen fällt. Der Vergleich zwischen beiden Herrschern war besonders lehrreich und anregend, weil er die Durchführung der Grundsätze des aufgeklärten Absolutismus in einem großen und in einem kleinen Staate zeigte und neben vielen gemeinsamen Zügen auf die mannigfachen Unterschiede hinwies, die sich aus der Verschiedenartigkeit der politischen und geographischen Verhältnisse beider Länder ergaben. Es wurde im einzelnen besprochen, wie sich das Wirken des auf die Wohlfahrt der Untertanen ausgehenden landesväterlichen Despotismus in Preußen und in Baden in den verschiedenen Zweigen der Regierungstätigkeit geäußert hat. Der Vortragende erläuterte die Reformen beider Fürsten

in Polizei, Verwaltung und Rechtspflege, ihre Fürsorge für das Volks- und Mittelschulwesen, ihre umfassende Tätigkeit in der Wirtschafts- und Agrarpolitik mit besonderer Hervorhebung der Unterschiede in dem rein agrarischen Baden und in dem Staate Friedrichs des Großen, der in gleicher Weise für Gewerbe und Landwirtschaft zu sorgen hatte, ferner auf dem Gebiete des bürgerlichen Rechts (Aufhebung der Leibeigenschaft, die in beiden Ländern unter völlig anders gearteten Voraussetzungen erfolgte). In vielen Dingen war Friedrich der Große das Vorbild, dem Karl Friedrichs Regierung mit der bis ins Einzelne und Kleinste gehenden Anteilnahme an den Staatsgeschäften gefolgt ist. Erst gegen Ende der Regierungszeit Friedrichs des Großen traten beide Fürsten in einen kurzen Briefwechsel, der sich hauptsächlich auf die zuletzt in den deutschen Fürstenbund ausmündende gemeinsame politische Aktion bezog. Die Besprechung des deutschen Fürstenbundes und der Beteiligung Karl Friedrichs hieran bildete den zweiten Teil des Vortrages, wobei den Zuhörern klar vor Augen geführt wurde, wie sich dieser Zusammenschluß der deutschen Fürsten auf eine Erhaltung des alten Reiches und seiner Verfassung gegenüber dem Vordringen der habsburgischen Macht vollzog und wie dieser Fürstenbund zwar rein äußerlich als das erste Beispiel einer Einigung des deutschen Nordens und Südens gegen Habsburg betrachtet werden kann, vom historischen Standpunkt aber nur als das letzte Glied einer großen Entwicklungslinie gelten darf, die kurz vor Einbruch einer neuen Epoche auf die Erhaltung der Libertät der Reichsstände gegen die imperialistische Politik des habsburgischen Hauses zielte. Der klar gegliederte und geschickt aufgebaute 1 1/2 stündige Vortrag, der von fleißigem Quellenstudium Kunde gab, fand den lebhaften Beifall der Zuhörer. Der Vereinsvorsitzende, Herr Major von Seubert gab dem Dank der Erschienenen mit warmen Worten der Anerkennung Ausdruck.

Weit über hundert Personen mögen es gewesen sein, die Sonntag den 3. März dem Rufe des Altertumsvereins zur Besichtigung der Ausgrabungen an der Galluskirche in Ladenburg folge geleistet hatten. Der Leiter der Ausgrabungen, Herr Professor Dr. Gropengießer, begrüßte die Erschienenen, und gab sodann in übersichtlicher Weise an der Hand eines großen Planes einen Ueberblick über den Gang der Ausgrabungen. Er erläuterte, daß wir hier die Mauern einer römischen Pfeiler-Basilika vor uns haben, einen jener großen Hallenbauten, die in so vielen Städten des Römerreichs dem Handel, Verkehr und der Rechtspflege dienten. Als man dann in Gruppen zu den ausgedehnten aufgedeckten Ruinen ging, da wußten die dicken, tief fundamentierten Mauern mit ihrem feinen Quaderwerk und der aus riesigen Quaderblöcken aufgetürmte Eckpfeiler auch verdäunten Augen noch zu zeigen, wie imposant der Bau geplant war, der höchstwahrscheinlich durch die Allemanofürme der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts ins Stocken geraten und so nie zur Vollendung kam. Und als dann der Führer in seiner Schlußbetrachtung nach übersichtlichen geschichtlichen Erwägungen darauf hinwies, daß dieser Bau auf der rechten Rheinseite nirgends seinesgleichen habe, da waren alle Teilnehmer mit ihm einig in dem Gefühl herzlichen Dankes für Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Reiff, dessen opferwilliger Name für immer mit dem Bau verknüpft ist, der in der Wissenschaft noch beachtliches Aufsehen erregen wird.

Montag den 4. März beschäftigte der Mannheimer Stadtrat auf Einladung des Vereinsvorstandes die Ladenburger Ausgrabungen.

Herr Professor Dr. Gropengießer gab den mit Herrn Oberbürgermeister Martin erschienenen Mitgliedern des Stadtratskollegiums die erforderlichen Erläuterungen und fand auch bei dieser fähigen lebhaften Anerkennung für die interessanten Ergebnisse seiner Forscherarbeit.

Der Vortrag über „Römische Militärdenkmalen in der Karlsruher Staatsammlung“, den am 18. März Herr Professor Dr. O. Fritsch von Karlsruhe hielt, brachte nach vielen Seiten römischen Kulturlebens hin reiche Anregung, die der Vortragende schon mehrfach auch literarisch für die Schule betätigt hat. Nach einer kurzen Einleitung über die Entstehung des römischen Straßennetzes im rechtsrheinischen Okkupationsgebiet, wie sie uns die Meilensteine und großen Etappenlager erkennen lassen, ging der Redner zur Besprechung der wichtigsten Denkmäler über, die die Karlsruher Sammlung aus den verschiedensten Teilen des badischen Landes besitzt, und deren Bilder er in kleinen Heften verteilt hatte. Grabsteine der Hauptleute und Bataillonschreiber zeigen, wie die ausgedienten Soldaten als eigentliche Träger römischer Kultur sich im eroberten Land niederließen, um ihre Heimat weit draußen in der Fremde nie wiederzusehen. Mit ihnen fassen auch ihre Götter Fuß im eroberten Gebiet in der Gestalt, wie sie sie aus der italienischen Heimat bereits als das Produkt langer künstlerischer Ueberlieferung mitgebracht, keine Zeugen griechischer Schönheit, wohl aber römischer Kraft.

Sein wußte der Vortragende die künstlerischen Motive aufzulösen, die z. B. in der späten Statue der Viktoria aus dem hinten im Odenwald gelegenen Kastell Schloßau zusammengelassen sind, oder wie das Standbild der Abnoba, der Göttin des Schwarzwaldes, aus Mühlburg bei Karlsruhe, einen fernen barbarischen Abglanz der Artemis aus Versailles darstellt aus der griechischen Kunst, die auch den Römern ihre Göttergestalten geformt. Den Schluß bildete eine Betrachtung des Mithraskultes, der weit aus dem persischen Osten herübergekommen für den Westen des Römerreiches das bedeutete, was anfänglich das Christentum für den Osten war. Wie eine Bilderbibel zeigen uns die beiden großen Denkmäler von Neuenheim und Osterburken die vielgestaltigen religiösen Vorstellungen, die in den Gläubigen lebten; neben vielen anderen beweisen sie uns eindringlich, wie das nationale Römerum immer mehr in dem großen Völkergemisch seines Reiches untergeht.

Dem lebhaften Dank der Anwesenden für die inhaltreichen und fesselnden Ausführungen des Redners gab der stellvertretende Vorsitzende Professor Dr. Walter Ausdruck.

Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697.

Von Major z. D. Fahrmbacher, München.

Vorwort.

Der Ruhm, als Pfadfinder auf den vielverschlungenen Wegen altpfälzischer heeresgeschichtlicher Forschung vorangegangen zu sein, gebührt dem 1897 in München verstorbenen General Friedrich von Fabrice. Er hatte die Geschichte des kgl. Bayerischen 6. Infanterie-Regiments geschrieben, das auf einen kurpfälzischen Truppenkörper, das 1725 aufgestellte Landbataillon als Stammabteilung zurück sah, und nach Abschluß dieser Arbeit war die Lust rege geworden, noch tiefer zu gehen und auch in dem aus der Zeit vor 1725 in den Archiven von Karlsruhe, Düsseldorf und München noch verwahrten Altematerial Umschau zu halten. Hier begegneten wir uns auf gleichem Arbeitsfelde, und als 1897 die zum Tode führende Krankheit an Fabrice herantrat, äußerte er den Wunsch, ich möchte sein Erbe übernehmen und die beiderseits gesammelten Auszüge in lesbare Form bringen. Dem Andenken des stillen, hochverdienten Forschers sei diese, wie auch alle meine übrigen Arbeiten über pfälzisches Heerwesen geweiht.

Eine wahrlich glückhafte Schicksalsfügung hatte den Neuburger Herzog Philipp Wilhelm in seinem stebzigsten Lebensjahre noch den Heidelberger Kurstuhl besteigen lassen. Es bedarf keiner besonderen Vorstellungskraft, sich in die

Befriedigungsgefühle, die den alten Fürsten bewegt haben mochten, zu versetzen, denn nicht allein der Gewinn der neuen Würde kam in Betracht, weit schwerer noch wog der Nachtwach, den die Vereinigung seiner neuburgischen und jülich-bergischen Besitzungen mit den ererbten mittelpfälzischen Kurlanden bedeutete. Jetzt erst stand der Umfang des kurpfälzischen Staatsgebietes mit dem seinem Beherrscher im Kreise der Fürsten des hl. römischen Reiches deutscher Nation zuerkannten Range wenigstens einigermaßen im Einklang. Weniger mag es Philipp Wilhelms souveränes Empfinden bei seiner friedlich patriarchalischen Eigenart berührt haben, sich mit den stehenden Truppen, die sein Sohn Johann Wilhelm, Statthalter in Jülich-Berg, unterhielt und der kleinen Armee, die ihm von seinem Vorgänger in Kurpfalz, dem Kurfürsten Karl, überkam, mit einem Schlage an die Spitze einer für die Zeitverhältnisse ganz achtunggebietenden Kriegsmacht gestellt zu sehen. Achtung gebietend allerdings nur der Stärkeiffer auf dem Papiere nach, wo sie rund mit etwa 10000 Häuptern sich vorgetragen fand, an innerem Gehalt dagegen von einer militärischen Minderwertigkeit, die, bei Inanspruchnahme zu kriegerischer Verwendung, bis zu völliger Wehrunfähigkeit herabsank.

In seiner Zusammensetzung ergibt der Kriegsstaat Philipp Wilhelms im Herbst 1685 folgendes Bild:

Altpfälzische Gruppe:

Leibgarde zu Pferd,

4 Regimenter zu Fuß:

Leibregiment, Frays, Wittgenstein, Cataneo,

1 Regiment Dragoner Jungheim¹⁾.

Jülich-bergische Gruppe:

Leibgarde zu Fuß und zu Pferd,

2 Regimenter zu Pferd, davon eines Leibregiment,

4 Regimenter zu Fuß:

Leibregiment, Aubach, Eybeck, Elteren (D'Autel),

1 Regiment Dragoner Vehlen. Dazu die entsprechende Zahl Artilleriebediente und sonstiges Kriegspersonal.

Als Landeshollwerke standen in Kurpfalz Mannheim, Frankenthal und Heidelberg mit dem Schloß, am Niederrhein die gut besetzten Hauptstädte Düsseldorf und Jülich an der Spitze. Eine Reihe fester Plätze und Schlösser in den beiden Gebietsteilen erhöhten die Verteidigungsmöglichkeit des Landes. Von Nebenbedeutung erscheint noch der alte Stammsitz Neuburg an der Donau.

Inwieweit Philipp Wilhelm über die greuliche Finanzzerrüttung, die er in Kurpfalz vorgefunden, als der Optimist, der er bis an sein Lebensende war, sich Gedanken machte, kommt hier nicht in Frage. Sicher ist, daß nicht die üppige Hofhaltung zu Schaden kam, als Ludwig XIV. als Vollstrecker des Erbrechtes seiner Schwägerin Elisabeth Charlotte das gesamte vorhandene bewegliche Allodialvermögen aus dem Lande zog, sondern einzig die landesherrliche Wehrmacht das Objekt bildete, wo man mit Sparen einsetzen zu können glaubte. Während zur Feier der Vermählung der Prinzessin Maria Sophia mit dem König von Portugal 159000 Gulden aufgebraucht wurden, ließ man die schon 20-monatlichen Soldrückstände der Miliz noch weiter anwachsen²⁾. Schon im Jahre 1686 hatte der Kurfürst geschrieben: „Es ist nit zu ändern und bereits dahin gekommen: wenn ich die Miliz nit in etwas erleichtere, so verlaufen mir meine Unterthanen³⁾, wann denselben noch eine größere Last sollte aufgeladen werden. Unterdessen muß der liebe Gott meine Festungen und Lande bewahren und beschützen

¹⁾ In den Akten meist als Jungheim (Jungkem), nach dem Gehör in der Aussprache im Pfälzer Dialekt vorgetragen. Unterschreibt sich auch Jungheim.

²⁾ Häufiger, Geschichte der Pfalz, II. B. S. 265 u. 66.

³⁾ Anspielung auf die amerikanische Auswanderung unter William Penn.

und ich erwarten, was Frankreich dieser End anfangen werde“⁴⁾.

Als Ergebnis dieser „kürmdesten Willensäußerung“ findet sich denn auch nach den Zahlungslisten des Jahres 1687 die Stärke der altpfälzischen Infanterie auf die zwei Regimenter: Leibregiment und Wutgenstein mit zusammen 21 Kompagnien⁵⁾ gegenüber der bisherigen Zahl von 30 und einen Stand von 3293 Köpfen und diese bei dem alltäglichen massenhaften Ausreißern der Leute nur auf dem Papier vorhanden, zurückgesetzt. Von den 5 Kompagnien des Dragonerregiments ist nur noch die Kompagnie Kellenbach beibehalten.

Nicht zu verwundern, daß bei dieser Schwächung der landesherrlichen Wehrmacht neben dem schon erwähnten Mangel jeglicher Schlagfertigkeit, als im Spätjahr 1688 der längst befürchtete französische Angriff sich über das unglückliche Land ergoß, jeder Widerstand, wo überhaupt der Gedanke an einen solchen bestand, wie eine haltlose Welle in sich zusammenbrach. Der angstgefüllte Kommandant von Kaiserlautern, der Oberstleutnant Vercken, an den zuerst die Pflicht herantrat, sich treu zu zeigen, erachtete es noch als besonderen Gewinn, daß ihm auf Grund sofortiger Uebergabe des Platzes gestattet wurde, mit seiner schwachen Garnison mit Sack und Pack nach Mannheim abziehen zu dürfen. Alzey, Kreuznach, Oppenheim fielen, ohne daß ein Schuß abgegeben wurde, mit ihren Besatzungen der linksrheinischen französischen Angriffskolonie in die Hände. Fluchtartig verließ Philipp Wilhelm Heidelberg; denn schon war das Anrücken der französischen Hauptarmee unter dem Vauphin selbst auf Philippsburg gemeldet. Rasch wurde der Kommandant von Philippsburg, der wackerere Graf Maximilian von Starhemberg, im letzten Augenblick noch mit dem Oberbefehle über die kurfürstlichen Truppen betraut. In Philippsburg eingeschlossen, sah sich Starhemberg außer Stande, Anstalten zur Verteidigung der Landeshauptstadt anzuordnen. Dort lag der von Philipp Wilhelm als Gouverneur zurückgelassene Prinz Ludwig Anton, der Deutschmeister, krank darnieder und hatte nur den einen Gedanken, so rasch wie möglich Heidelberg den Rücken kehren zu können. Allerdings fehlten auch alle Vorbedingungen zu einem mannhafsten Widerstande. Die Verteidigungswerke befanden sich in schlechtesten Zustände. Auf die Besatzungstruppen war kein Verlaß, ihre Stärke zudem zu ungenügend, um auch nur die schwächsten Punkte der Bollwerke gehörig zu besetzen. Als daher am 22. Oktober der Generalquartiermeister Chamlay von Ladenburg aus die Aufforderung zur Uebergabe in die Stadt schickte, machte der Deutschmeister sofort von dem ihm angebotenen Reisepaß für sich, sein Gefolge und sein Mobiliar Gebrauch und überließ es dem Kommandanten der Truppen, dem Obrist Cataneo, das Odium der Kapitulation auf sich zu nehmen⁶⁾. Es schien schon viel erreicht, daß Cataneo für die gesamte Besatzung freien Abzug mit fliegenden Fahnen und aller

⁴⁾ Mannheimer Geschichtsblätter III. Jahrgang 1902. Der Orleans'sche Krieg in der Pfalz von Dr. Friedrich Walter nach Griffet, Recueil des lettres pour servir d'éclaircissement à l'histoire militaire du règne Louis XIV. (Heidelberger Universitätsbibliothek B 7114).

⁵⁾ Kompagnien des Leibregiments: Prinz Philipp Wilhelm August † 1693 (Philipp Wilhelms 13. Kind), Grenadierkomp.; Obristleutnant Strupp, Musketierkomp.; Obristwachtmeister Coudenhoven, Musketierkomp.; Obristwachtmstr. Dandelen, Musketierkomp.; Hauptmann Pleitner I, Musketierkomp.; Hauptmann Plato, Musketierkomp.; Hauptmann Pareth, Musketierkomp.; Hauptm. Pleitner II, Musketierk.; Hauptm. Dennungen, Musketierkomp.; Hauptm. Eberts, Musketierkomp. Kompagnien des Graf von Wittgenstein-Regiments: Obrist Graf von Wittgenstein, Musketierkomp.; Obristleut. Barthel, Musketierkomp.; Obristwachtm. Wagner, Musketierkomp.; Hauptmann Ruck, Musket.; Hauptmann Duchenhausen, Musketierkomp.; Hauptmann Jungheim, Musketierkomp.; Hauptmann Pleitner, Musketierkomp.; Hauptmann Wolff, Musketierkomp.; Hauptmann Heer, Musketierkomp.; Hauptmann Remy, Musketierkompagnie.

⁶⁾ Salzer, Zur Geschichte Heidelbergs (1688 u. 89. Heidelberger Bürgerschulprogramm 1878, S. 4 u. 30.

Bagage erwirkte⁷⁾. Die Infanterie sollte mittelst Rähnen, welche die Heidelberger Bürgerchaft beizuschaffen Ordre bekam, den Neckar hinabtransportiert werden. Es waren aber außer den Offizieren nur mehr 15 Mann mit dem Obrist da, die die Fahrt antraten, alles übrige hatte, noch bevor die französischen Truppen den Platz besetzten, revoltiert und war auseinandergelaufen. Die Leibdragoner hatten ihre Standarte zerrissen, sie stückweise unter sich verteilt und waren, nachdem sie das Gatter ober dem Schloß gewalttätig eröffnet hatten, nach dem Wolfsberge zu abgezogen⁸⁾.

Nur in Mannheim wurde die pfälzische Waffenehre einigermaßen gerettet, insofern als der kriegswackerere Kommandant, der Oberst von Seligenron, trotz der denkbar geringsten Aussichten, den Platz halten zu können, auf die Aufforderung zur Uebergabe der Festung erwiderte, „er habe hiezu keinen Befehl des Kurfürsten und erwarte den Feind nach Kriegsgebrauch“⁹⁾.

Seinem ernstlichen Willen, es auf einen Kampf ankommen zu lassen, entsprachen Seligenrons Verteidigungsmaßnahmen, wovon die folgenden Anordnungen Zeugnis geben.

1. Allen Bürgern und Einwohnern wird Gewehr und Proviant visitirt.
2. Jeder hat einen kleinen Schanzkorb auf dem Wall zu machen.
3. Vor jeder Haustür ist ein Kübel mit Wasser, Nachts im Haus ein brennendes Licht zu halten.
4. Bei Alarm, der durch 3 Schuß vom Windmühlentollwerk angezeigt wird, hat ein jeder mit seinem Gewehr an den ihm angewiesenen Ort zu eilen und zwar:
 - a) Die zu den Bürgerkompagnien Lanthier und Loget gehörenden Leute auf dem Rheintor- und Garten-Bollwerk.
 - b) Die Kompagnie Puchet auf dem Kronen- und Ziegelbollwerk.
 - c) Die Wilkhäuser und Ueberkamp-Kompagnie auf dem Stern- und Brunnen-Bollwerk.
5. bis der Feind approacht, hat von jeder Kompagnie der 4. Teil allnächtlich auf Wache zu ziehen, die übrigen müssen zu Haus parat sein.
6. Die allhier befindlichen 150 Piemontesen¹⁰⁾ sollen in Reserve auf dem Sand¹¹⁾ stehen.
7. Die Maurer und Zimmerleute, Wiedertäufer und Juden sollen in die 4 Quartiere der Stadt verlegt werden und in Zeiten der Not mit gebührenden Löschwerkzeug dem Brand wehren.
8. Die Neckarbrücke soll, wenn der Feind herannahet, in guter Ordnung abgeführt werden.

Als Unterorgane standen dem Gouverneur die Obristleutnante Strupp und Schenk, alte Kriegsmänner noch aus Kurfürst Karl Ludwigs Tagen her, zur Seite. Die Miliz, 900 Mann stark, setzte sich aus den Kompagnien des Leibregiments Strupp, Schenk, Pleitner, Plato, Venningen und Kalms zusammen. Es war zumeist schlechtes, mehr zum Meutern als zum Fechten aufgelegtes Volk. Auch die 1000 Mann bewaffneter Bürger litten nicht an übergroßer Kampffreudigkeit. Die Festungswerke befanden sich nur

⁷⁾ K. Kriegs-Archiv München. Manuskriptsammlung 538 S. 235. Die Kapitulationspunkte.

⁸⁾ Gen. Land.-Arch. Karlsruhe. Pfalz Gen. Kriegssache 3700/L. Fragmente über die Kriegsbegebenheiten in der Pfalz. Die Unterjuchung des Talbestandes in Gen. Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 3550 legt übrigens das Handeln der Dragoner in dem Sinne aus, daß man das Feldzeichen auf Befehl des Kapitänleutnants Caburette zerrissen hatte, um es nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.

⁹⁾ Die Darstellung der Begebenheiten nach dem oben genannten Karlsruher Akt Kriegssache 3700/L und dem Manuskript im Münchener Kriegsarchiv 538 wiedergegeben. Die Relation des Stadtrats und sonstige Quellen bereits Mannheimer Geschichtsblätter 2/27 von Prof. Dr. Friedrich Walter veröffentlicht. Ebenda 2/26 u. ff.: Der Orleans'sche Krieg in der Pfalz.

¹⁰⁾ Vertriebene Reformierte.

¹¹⁾ Platz zwischen Schloß und Zitadelle, jetzt Planken.

notdürftig imstande, die Bestückung allein konnte als genügend bezeichnet werden.

Am 4. November traf der Dauphin selbst unter strömenden Regen von Nedarau her vor Mannheim ein, um sofort zur regelrechten Belagerung zu schreiten. Die linksrheinischen Redouten wurden von Generalleutnant Marquis Joyeuse, der mit 3 Bataillonen und 2 Regimentern Kavallerie über die bei Rheingönheim eingefahrene Schiffsbrücke rückte, ohne Widerstand zu begegnen, eingenommen.

In der Gegend des heutigen Hemshofes erfolgte die Anlage einer mit 8 Kanonen versehenen Ricochetbatterie, am Abend des 8. November wurde im Beisein des Dauphins der Laufgraben gegen die Stadt am Baumgarten (an der heutigen östlichen Stadterweiterung) eröffnet¹²⁾ und trotz des von der Bürgerwehr auf den Wallen abgegebenen heftigen Feuers (nach Vauban hatte die städtische Besatzung an 1600 Kanonenschüsse gelöst) in der Nacht bis auf 80 Schritt an den Wall herangeführt.

Nachdem am 9. November die ersten Bomben in der Stadt niedergefallen waren und einige Bürgerkanoniere hierbei ihr Leben gelassen hatten, wurde in der Nacht zum 10. November ein zweiter Laufgraben vom Eichelsheimer Schloß gegen die Zitadelle vorgetrieben, eine Batterie von 15 Kartäunen spielte gegen das Kavelin am roten Turm, während eine solche von 9 Kartäunen jenseits des Rheins die vom Kavelin zum roten Turm führende Brücke bestrich und bald in Trümmer legte.

Unverzüglich begann der Sturm auf das Kavelin; die meuternde pfälzische Miliz trat ihm so lässig entgegen, daß die Franzosen spotteten, es könnten höchstens 5 Mann und 1 Kanonier dort gewesen sein.

Mit der Erklärung des Magistrats und der Bürgerwehkkompagnien am 10. November morgens, die Waffen niederlegen und dem Dauphin die Kapitulation anbieten zu wollen, war die Katastrophe besiegelt. Es half Seligencron wenig, daß er erklärte, die von der Stadt beschlossene Uebergabe nicht anzuerkennen; die Bürger öffneten einfach unter Gewalt gegen die Soldaten die Tore, gleichzeitig liefen von den unter dem Kommando des Oberstleutnants Vercken¹³⁾ und Oberstwachmeister Wagner in der Stadt liegenden 300 Milizen bis auf 40, die sich in die Zitadelle zurückzogen, alle zu den Franzosen über. Drei französische Regimenter besetzten am Morgen des 11. die Stadt, sofort wurde auch nun von hier aus der Angriff gegen die Zitadelle eröffnet. Seligencron suchte ihm zwar mit Feuer zu begegnen, aber da die im Kavelin und auf dem roten Turm postierten Soldaten alsbald den Gehorsam aufkündigten, blieb ihm nichts übrig als notgedrungen am Morgen des 12. November zur Kapitulation zu schreiten. Am 13. November, um 2 Uhr nachmittags, zog die Garnison, noch 9 Offiziere, 4 Fähnriche, 21 Unteroffiziere und 132 Gemeine stark — alles andere war bereits desertiert — wie in den Kapitulationspunkten¹⁴⁾ ausbedungen mit 2 Kanonen im Zuge, klingendem Spiel, Kugeln im Munde etc. nach Frankfurt ab. Am Tore wechselten der Dauphin und Seligencron die in der Sitte der Zeit liegenden üblichen Komplimente, wobei der Dauphin den Mannheimer Kommandanten als tüchtigen Soldaten anerkannte und sogar die Aufmerksamkeit hatte, die zwei zur Mitnahme genehmigten Geschütze, die Seligencron außerhalb des Tores hatte stehen lassen, per Schiff nachzusenden.

Bei der später angestrebten Untersuchung¹⁵⁾, betreffend die Rebellion am roten Turm und Uebergabe der Festung

Friedrichsburg, tritt das altpfälzische Armeeglied noch einmal grell zu Tage. Seligencron schob alle Schuld auf die Kriegsknechte; er erklärte, „daß die Leute zu halsstarrig waren, auch wenn die Rückstände ausgeglichen und der Kurfürst selber dagewesen wäre, sie hätten doch kein gut getan“.

„Die Soldaten weigerten sich zu fechten; der Kurfürst sei außer Lands, die Generals beim Kaiser; wenn sie lahm und zu Krüppeln geschossen würden, wer gäbe ihnen ihre gerade Glieder wieder, die Offiziere suchten nur Gloria, wenn sie die Festung halten wollten.“

„Ein Korkopf machte den Rädelsführer, der Gouverneur zückte den Degen auf ihn, nahm auch eine Musquete, um einen von den Rebellen zu erschließen, die eigenen Offiziere, unter ihnen Strupp und Jungheim (Jungheim) wehrten ihn, da die Offiziere machtlos seien. Die Soldaten hatten keine Furcht vor den Offizieren mehr, auch seien sie von der katholischen Geistlichkeit gegen die reformierten Offiziere zu allerlei Injunctien verleitet worden. Wollte ein Offizier einen Gemeinen strafen, sei dieser sofort zum katholischen Geistlichen gelaufen, dieser aber hätte es höheren Ortes angebracht, so daß der Soldat ungestraft geblieben, per consequenz seinen Respekt vor den Offizieren verloren habe“.

Auf der anderen Seite muß sich Seligencron die Schuld beimessen lassen, daß er durch seinen strafbaren Eigennutz und die Mißwirtschaft der Offiziere die Verelendung des Kriegsvolkes und damit die Meuterei herbeigeführt habe. Unter den 35 dem Kommandanten vorgelegten gravierenden Fragen hebt sich die eine hervor: Warum er die in der Kapitulation zur Mitnahme erlaubten beiden Achtpfänder vor dem Tore habe stehen lassen, als zu welchem anderem Zwecke, denn die Zugpferde zum Fortschaffen seiner eigenen Bagage zu verwenden.

Auch die zeitgenössische Presse bemächtigte sich des falls¹⁶⁾. Des kulturhistorischen Interesses wegen mögen die Erörterungen im Wortlaut wiedergegeben werden. „Dieses Exempel“, heißt es im Hinblick auf den Verlust des Mannheimer Platzes, „möchten Fürsten und Herrn, samt dero Kommendanten und Kriegsbedienten, sich zu keiner geringen Warnung dienen lassen; dann manche gedanken, wann sie nur gewaltige und mit großen Unkosten erbauten Vestungen, einen Kommandanten und Soldaten darinnen haben, sey alles wol bestellt, der gemeine Mann möge bezahlet werden, wie man wolle, müsse dannach aus Furcht vor Straff Gehorsam leisten. Dieses gehet zwar zu Friedenszeiten wol an, wo kein Feind vorhanden; in gefährlichen Zeiten aber kan nicht nur eine Vestung, sondern ein ganzes Land dadurch verwahrloset und verlohren werden; Dannacher bei so gestalten Sachen Fürsten und Herrn nicht zu entschuldigen, sondern große Ursache an solchem darauf zu folgenden Unheil seyn, wann sie die Besatzungen nicht vergnüglich zahlen, sondern Denen Geld schneidenden Commissarien und Offizieren durch die Finger sehen, welche doch hernach mals von dem übel bezahlten und rachwütenden Soldaten zusamt denen Vestungen dem Feind in die Hände gespielt werden; wie solches seitherr die ganze Chur-Pfalz mit unbeschreiblichem Rum zur Genüge erfahren und wohl tausend mal bereuen müssen, daß man den gemeinen Soldaten nicht besser befriedigt und so viel Geld hergeschossen, die Besatzungen zu verstärken, vielleicht hätte Mannheim und Frankenthal bis zur Annäherung der Allirten können gehalten und die grausamen Verwüstungen um ein grosses erwehrt werden.“

Am 18. November mußte auch in dem letzten pfälzischen Bollwerk, der Festung Frankenthal, nach dreitägiger heftiger Beschießung Chamade geschlagen werden. Erfreulicherweise scheint hier der Kommandant, der Oberst

¹²⁾ Gemälde mit freier Erfindung der Topographie im Schlachtenfaale zu Versailles.

¹³⁾ Wurde an diesem Tage von einer Kugel zu Tode getroffen und blühte so wenigstens noch ehelich sein mutloses Verhalten als Kommandant von Kaiserslautern.

¹⁴⁾ Kapitulationspunkte K. S. U. München Manuskriptensammlg. 558 S. 74.

¹⁵⁾ Gen. Land.-Arch. Karlsruhe, Pfalz Gen. 5613, Spezialia 1759.

¹⁶⁾ Martialischer Schauspiel des lustreichen und zugleich blutigen Rhein-Stroms Nürnberg. In Verlegung Johann Hofmans Kunst und Buchhändlers Anno MDCXC.

Graf von Wittgenstein, die Besatzung, den 198 Köpfe schwachen Rest seines Regiments, besser in der Hand gehabt zu haben, als Seligenron in Mannheim. Es war einzig die Bürgerschaft, die den Kommandanten im Stich gelassen und die Uebergabe herbeigeführt hatte.

Bis Ende November kantonierten die letzten Reste der Frankenthaler Besatzung noch in den Dörfern Diedesheim, Dornheim, Fürstenheim. Nach ihrem zum größten Teil erfolgten Uebertritt in landgräflich hessen-kasselsche (Wittgenstein in lüneburgische) Dienste, sind es ledtlich noch die als Besatzung von Oßberg und einer Anzahl sonstiger kleinerer fester Plätze verwendeten, von den Franzosen unbehelligt gebliebenen Kompagnien Remy, Strupp und Christmanns, die als letzte Truppenteile von der altpfälzischen, von Kurfürst Karl Ludwig begründeten, stehenden Kriegsmacht zu der jülich-beraischen Gruppe und der im Verlaufe des Krieges sich bildenden einheitlichen neuen kurpfälzischen Armee hinüberleiteten.

Auch bei der jülich-bergischen Armeegruppe schimmert die Unzulänglichkeit der stehenden Heeresmacht an dem Aufpuß der souveränen Herrscherwürde reichlich hindurch. Aus den niederrheinischen Besatzungen war zwar an Steuern ein erkleckliches Stück mehr herauszuholen, als aus den verarmten Pfälzern, und wenn auch die Stände bei allen Militärausgaben ein Wort mitzusprechen hatten und sich ihnen mit herkömmlicher Hartnäckigkeit widersetzen, so hatte der Statthalter Johann Wilhelm doch längst die Formel gefunden, mit der er seinen absoluten Willen durchsetzte. Sie hieß einfach: „Man wolle sich von den Landständen einige Leges nicht im geringsten proscribiren lassen zc.“¹⁷⁾

Im Jahre 1688 hatte sich die Regierung nicht weniger als an die 300000 Reichsthl. zu Rüstungszwecken bewilligen lassen, aber die Summen flossen eben nach alten Mustern nur zu häufig nicht die Wege, für die sie bestimmt waren. Allen voran gingen die Bedürfnisse für die Hofhaltung, die hohen Offiziere sorgten für ihren Privatsäckel, die Miliz konnte darben und versagte dementsprechend in dem Augenblicke, wo man ihrer zur Landesverteidigung bedurfte.

So war von den Eingangs erwähnten jülich-beraischen Truppenabteilungen, als an Kurpfalz die Anforderung herantrat, neben 1200 Brandenburgern die Besatzung der Stadt Köln zu verstärken, um deren Widerstandskraft gegen die drohende Besetzung durch die Franzosen zu erhöhen, einzig das Regiment Aubach einigermaßen marschfertig und imstande, diesen Dienst zu versehen. Am 30. September ging, nachdem man vorher noch vor dem Eigelsteinort dem Magistrat den „Jurament“ geleistet hatte, mit 1200 Mann der Einmarsch in Köln in voller Parade vorstatten¹⁸⁾.

Infolge des reichsfeindlichen Benehmens des kölnischen Kurfürsten, des Kardinals Wilhelm von Fürstenberg, der den Franzosen seine festen Plätze Bonn, Rheinberg, Neuß und Kaiserswerth geöffnet hatte, sah der Feind dem jülich-beraischen Gebiete von allen Seiten auf dem Nacken. Am 19. Dezember bekam man mit dem Einfall eines feindlichen Detachements in bergisches Land zum erstenmale seine unheilvolle Nähe zu spüren, die unmittelbar darauffolgende Wegnahme Siegburgs bildete die Einleitung der französischen Vordrängens am Niederrhein, nachdem die Mittelpfalz zu Boden geworfen war. Dem Angriff ihre Truppenmacht entgegenzustellen, davon sah die Regierung in Düsseldorf bei dem schon beschriebenen Darniederliegen der Wehrkräfte nicht ohne gute Gründe ab. Als einziges Mittel verblieb ein klägliches Paktieren mit dem Intendanten in Bonn,

¹⁷⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Jül.-Bera. Land. Miliz Nr. 4.

¹⁸⁾ Hache, Brandenburgische Politik und Kriegsführung in den Jahren 1688/89. Kassel 1896, S. 40 u. ff. Das Regiment Aubach hatte schon vorher das ständliche jülich-beraische Kreiscontingent in Köln gestellt. Am 25. Juli 1684 war es auf 5 Kompagnien verstärkt worden. K. Preuß. Staats-Archiv Düsseldorf, Stadt Köln, besondere Ereignisse.

um eine milde Behandlung des Landes zu erwirken. Die geforderten Kontributionen werden gutwillig bezahlt und zu den Arbeiten an der Befestigung Bonns die Lieferung von 10000 Pallsfaden, für die Kavallerie in Bonn, Kaiserswerth und Andernach die Anfuhr von täglich 1000 Rationen zugestanden. Das durch die Dekrete vom 11. u. 16. November zur Landesverteidigung aufgebotene Landvolk muß unter dem Versprechen, zu keiner Zeit mehr die Waffen gegen die Franzosen zu führen, eiligst wieder nach Hause geschickt werden¹⁹⁾.

Zu alledem sollte man erfahren, daß mit dem schicklichen Uebereinkommen zum Schutz des Landes so viel wie nichts erreicht war. Wenn man auch von Bonn aus sich einen faulen Frieden erwirkt hatte, so hielt sich der Kommandant der französischen Truppen in Neuß, der General Sourdy, obwohl er sich nach der Sitte der Zeit zum Abschluß eines Vertrages eine Extraverrechnung von 100000 Rthl. hatte auszahlen lassen, nicht im geringsten gebunden, das jülich-beraische Gebiet nicht als feindliches Beuteland zu behandeln.

Rücksichtslos wurde auf Plünderungsgegenstände Lebensmittel und Fourage requiriert und die fürstlichen Waldungen durch Holzfällungen verheert. Allerdings bewachte sich Sourdy hierbei unter dem Einflusse höherer Gewalt, nachdem der Kriegsminister Louvois selbst mit dem Niederbrennen vorzuehen befohlen und ein Verzeichnis der bereits eingeäscherten Dörfer einzureichen, verlangt hatte²⁰⁾. Der Druck ging so weit, daß als Johann Wilhelm den in Düsseldorf versammelten Ständen am 28. Februar 1689 Vorschläge zu einer ausgiebigeren Verstärkung der Truppen und zum Ausbau der Festungen zugehen ließ, Sourdy sofort die strengste Weisung an die genannte Landesvertretung auslaufen ließ, dem Statthalter auch nicht das geringste zu bewilligen, wenn sie nicht von seiner Seite mit dem vierfachen der bewilligten Summe als Strafkontribution, belegt werden wollten; leicht erklärlich, daß die Stände mit Veranlassung auf die französische Weisung eingingen, was Johann Wilhelm zu der bitteren Klage veranlaßte „er müsse befremdlich bemerken, daß sie seine Person mit der französischen Generalität gleichsam in Kompromiß gebracht hätten“.

Endlich im März 1689 brachte das Herannahen der ersten Spitzen der Allianzhilfe, der unter den Generalen Schöning und Barfuß aufrückenden Brandenburger²¹⁾ eine Milderung der drückenden Laage.

Infolge des Gefechts zwischen Urdingen und Lanf am 12. März, das mit einer völligen Niederlage der von Neuß entaengerückten Franzosen endete, sah sich Sourdy 3 Tage später genötigt, Neuß zu räumen und sich nach Bonn zurückzuziehen. Gleichzeitig wurde Siegburg aufgegeben. Nach dieser unglücklichen Einleitung der Operationen verstrich jedoch noch über ein Vierteljahr, bis die niederberaische Armee an das für den Sommerfeldzug erwählte Anariffziel, die Stadt Bonn, herankam. Die Teilnahme der Pfälzer Truppen an den kriegerischen Begebenheiten, — nach dem Augsburaer Allianzvertrag vom 9. Juli 1686 war Kurpfalz zur Stellung eines Kontingents von 1000 Mann zu Fuß und 400 Dragonern verpflichtet, — hält sich in ziemlich bescheidenen Grenzen. Bei dem von dem Kommandanten von Köln, dem kais. Feldmarschallleutnant von Beck schon am 15. April unternommenen Versuche, die Beueler Schanze, Bonn gegenüber, wegzunehmen, stellte die Düsseldorfer Garnison 200 Reiter zu dem Expeditionskorps. Das Unternehmen mißlang schon in dem ersten Stadium, da die von dem kurpfälzischen Oberstleutnant von Wartensleben zum Ueberschreiten der Sieg bestellten Führer sich nicht rechtzeitig eingefunden hatten, sodaß

¹⁹⁾ St.-Arch. Düsseldorf, Landtagsverhandlungen 1689.

²⁰⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Landtagsprotokoll 1619, d'y mettre le feu et de lui mander le nombre des villages qui ont déjà été brûlés.

²¹⁾ Von dem 33000 Mann starken Korps Brandenburger, Mäntzerer und Holländer, das sich im Cleveschen formierte.

den Franzosen reichlich Zeit verblieben war, sich auf den Angriff kräftig vorzubereiten. Einen großen Gewinn bedeutete die ohne pfälzisches Zutun erreichte Kapitulation Rheinbergs am 16 Mai und Kaiserswerths am 26. Juni, da hierdurch die Reiterung in Düsseldorf wieder in den Besitz ungehinderter Bewegungsfreiheit gelangte, die sich zunächst in der Mädelichkeit äußerte, auf die versammelten Stände den nötigen Druck zur Bewilligung von 300000 Rtlr. für Kriegszwecke ausüben zu können.

Am 11. Juli endlich wurde es vor Bonn lebendig. Bei der einleitenden Waffenhandlung dieses Tages, dem von dem brandenburgischen General Graf Barfuß unternommenen Sturme auf die Neuere Schanze, wird die kurpfälzische Besatzung von Siegbura als mitwirkend erwähnt. Zur Belagerung Bonns selbst überließ Johann Wilhelm, nachdem er persönlich dem im Lager von Zons unter dem Vorsitz des Kurfürsten Friedrich III. von Brandenburg tagenden Krieasrate angewohnt hatte, außer dem schweren Geschütz aus Düsseldorf, 600 Mann des in Köln liegenden Regiments Aubach²²). Ueber deren Verwendung im Belagerungskorps fehlen nähere Nachrichten. Erst am 12. Oktober gelang es, nach schwerer Beschießung und wiederholten Stürmen den von dem Kommandanten Asfeld verteidigten Platz zu bezwingen. Damit war aber auch der Krieasarbeit des Jahres 1689 am unteren Rhein reichlich Genüge geschehen. Den Pfälzer Truppen verblieb nur noch die nicht zu schwierige Aufgabe, mit Hilfe aufgebotenen Landvolks das den feindlichen Streifparteien offen daliegende jülich'sche Gebiet vor Plünderungen zu schützen; die nötigen Anordnungen zu treffen und zu bestimmen, wohin die Entsendung von Infanterie und Reiterabteilungen zu erfolgen habe, hatte sich Johann Wilhelm selbst nach Jülich begeben. Auch die Förderung der Arbeiten zur Verstärkung der Düsseldorfer Festungswerke, sowie die Anlage des Forts Düsseldorf am linken Rheinufer zog er in den Kreis persönlicher Beaufsichtigung.

* * *

Am Mittelrhein hatten die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1689 mit der berüchtigten Maßnahme des „brüder le Palatinat“ eingesezt²³). Vor der sich sammelnden Reichsarmee auf die Defensiv angewiesen und zur Aufgabe Heidelbergs genötigt, glaube die französische Heerleitung unter Marschall Duras durch das Mittel, eine Wüste zwischen sich und den anrückenden Gegner zu legen, am einfachsten sich den Vorteil der strategischen Lage zu sichern. Als die Vortruppen der anmarschierenden Reichsarmee am 4. März vor Heidelberg eintrafen, fanden sie die Stadt als rauchende Trümmerstätte vor, das Schloß jedoch nur ganz oberflächlich versehrt, sodas es mit geringer Mühe wieder in verteidigungsfähigen Zustand versezt werden konnte. Ueber die alsbald eingelegte Besatzung erhielt am 24. März der bereits als Chef der pfälzischen Dragoner unter Kurfürst Karl Eingang erwähnte kurpfälzische Obristleutnant v. Jungheim das Kommando. Nach einem Ausweis vom gleichen Tage bestand die Garnison von Schloß und Stadt²⁴):

	Obristleutnant	Obrist-Wachm.	Kümmelmeister	Quartiermann	Leutnant	Ständelch	Wachmeister	Feldwebel	Dragoner	Genesine	Pferde
Pfalz-Neuburg-Regt.	1	2								250	—
Dom Lothring. „	—	—	1	1	—	—	—	1	—	200	—
„ Kammzischen „	—	—	3	2	2	—	—	3	—	520	—
Cavallerie	—	—	2	—	4	—	4	—	—	200	200
Dragon. von Savoye	—	—	1	1	1	1	—	—	90	—	40
Churpfälz Dragoner	1	—	1	1	1	1	1	—	64	—	71
Sa.	2	2	2	8	11	6	6	7	154	1170	311

Ueber die Herkunft des in dem Ausweise genannten schwachen pfalz-neuburgischen Infanterie-Regiments fehlt jeglicher Anhalt; bei den von dem Kapitänleutnant Keszler kommandierten kurpfälzischen Dragonern mögen sich wohl zumeist ehemalige Angehörige des alten Jungheim'schen Regiments wieder zusammengefunden haben. Im übrigen scheint die Besatzung bald wieder aufgelöst worden zu sein. Bei dem Versuche Duras im August, sich Heidelbergs durch Handstreich wieder zu bemächtigen, geschieht die Abwehr des Unternehmens durch 400 Mann kaiserliches Militär unter Kommando des Husarenobersten Eidl von Borbula und etlichen 1000 Mann schnell in die Stadt hineingeworfenen Landvolks.

Im Felde treten pfälzische Abteilungen in der Kampagne am Mittelrhein 1689 nicht hervor, doch dürfte zu erinnern sein, das Kurfürst Philipp Wilhelms 7. Sohn, Pfalzgraf Friedrich Wilhelm, in kaiserlichen Diensten stehend, bei der Hauptaktion des Feldzugs, der Belagerung von Mainz, durch eine Falkenflugel in den Laufgräben den Tod fand.

(Schluß folgt.)

Ernst v. Bergmann als Chefarzt des Lazarets Seilerbahn in Mannheim.

Wie Billroth (in seinen Chirurgischen Briefen), so hat auch sein großer Kollege Ernst v. Bergmann Aufzeichnungen über seine Tätigkeit in den Mannheimer Kriegslazaretten von 1870 hinterlassen, ausführliche Mitteilungen, die erst neuerdings in die Öffentlichkeit gelangt sind. Am 16. August 1870 wurde der damals 34 jährige Bergmann zum Chefarzt des Lazarets Seilerbahn ernannt, das er bis zur Aufhebung dieses nicht heizbaren Lazarets am 18. Oktober leitete. Aus dieser Zeit stammen die nachfolgenden Briefe Bergmanns, die Arend Buchholz in seinem 1911 bei F. C. W. Vogel in Leipzig erschienenen Buche Ernst von Bergmann veröffentlicht hat, einem umfangreichen Werke, das wegen der darin enthaltenen Mitteilungen über die Krankheit des Kaisers Friedrich großes Aufsehen erregte. Mit Genehmigung des Verlags geben wir aus dem interessanten Lebensbilde des berühmten Arztes den auf Mannheim bezüglichen Abschnitt hier wieder. Die Anmerkungen sind von uns beigelegt.

Bemerkt sei noch, das Bergmann nach der Rückkehr von einem Sanitätszug auf den Kriegsschauplatz Mitte Dezember Chefarzt der sechs großen und mustergültig eingerichteten Friedrichsbaracken in Karlsruhe war. Er führte dort im Januar 1871 seine beiden Oberwärtnerinnen, die im Lazarett Seilerbahn die Krankenpflege mit größter Umsicht und unermüdlicher Geschicklichkeit geleitet hatten, Frä. von Seldeneck und Frä. von Porbeck in gleicher Eigenschaft ein. Am 23. März verlobte er sich mit Pauline von Porbeck. Bereits einen Monat später fand die Trauung in der Karlsruher Schlosskirche statt. 1871 wurde Bergmann zum ordentlichen Professor der Chirurgie in Dorpat ernannt und folgte 1882 dem Rufe nach Berlin.

Das von Bergmann in Mannheim geleitete Lazarett befand sich am nordwestlichen Ende der Neckargärten in der Wolf'schen Seilerbahn. Es war ein langer Schuppen von 900 Fuß Länge und 28 Fuß Breite, den

²²) K. Pr. Staats-Archiv Düsseldorf, Kampagne am Niederrhein.
²³) Druckwerke für den Reichskrieg 1689—97. U. Schulte, Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden und der Reichskrieg gegen Frankreich 1693—97, Heidelberg 1901, gibt am ausführlichsten die Folge dieser langweiligsten aller Feldzüge wieder. Ältere Quellen: Die einschlägigen Bände des „Theatrum Europaeum; Beaurain. Histoire militaire de Flandre etc. Paris 1755.

²⁴) Gen. Land.-Arch. Karlsruhe, Pfalz-Generalia, Kriegssachen 5701/II.

man durch Bretterverschläge und Segeltuch in ein Sommerlazarett umgewandelt hatte, das in 12 Krankenzimmern etwa 180 Betten aufnehmen konnte. Es gibt verschiedene photographische Aufnahmen dieses Lazarets, von denen die Bildersammlung des Altertumsvereins einige besitzt. Bergmann ist auf diesen Bildern — eines davon haben wir hier reproduziert — nicht zu sehen; doch existiert aus diesen Tagen seiner Mannheimer Tätigkeit das schöne männlich-ernste Porträt, das in der Buchholz'schen Biographie dem Mannheimer Abschnitt vorangestellt ist.

Bei Ausbruch des Krieges war Bergmanns erster Gedanke: wie komm' ich da hinein? Sofort fuhr er nach Berlin und bat um Verwendung in einem Militär Lazarett. Bei dem Ueberfluß an tüchtigen einheimischen Ärzten waren seine Aussichten zunächst ungunstig. Erst nachdem er den

ihm stets wohlbesetzten Leibarzt Kaiser Alexanders des Zweiten Dr. Karell telegraphisch um seine Vermittlung bei dem Generalstabsarzt Dr. Grimm abeten hatte, kam er zum Ziel. In der Nacht vom 7. auf den 8. August klopfte es an die Tür des Zimmers, das er mit dem Dorpater Kollegen Naunyn in der Wohnung von dessen Mutter, der Frau Bürgermeister Naunyn, am Spanischen Platz teilte: eine Ordomanz überbrachte ihm ein Schreiben von Grimm, worin er ersucht wurde, sich sofort nach Mannheim zu begeben und in dem dortigen Stappenlazarett unter Leitung des Professors Volkmann¹⁾ unverzüglich in Tätigkeit zu treten. Schon um elf Uhr vormittags saß er im Offizierscoupé des Zuges, der das erste Bataillon des 49. Pommerschen Infanterieregiments mit seinem Stabe und seiner Musik über Mannheim in die Pfalz bringen sollte. Ueber die Ereignisse der folgenden Tage berichtete er seiner Schwester aus Mannheim am 12. und 16. August:

„... Die Fahrt wurde mit der Zeit — sie währte nämlich dreimal vierundzwanzig Stunden — ermüdend. Trotzdem war sie interessant durch allerlei Erlebnisse. Schon der militärische Charakter der Expedition unterhielt mich. Ein Hornist gab die Signale zum Anhalten, Ein- und Aussteigen. Der Major kommandierte mit dem Zugführer vom ersten Wagen aus.

Den ersten längeren Aufenthalt hatten wir in Erfurt, wo das Bataillon gespeist wurde. Im Güterbahnhof und dessen Schuppen waren die Tische aufgestellt. Am obern Ende jedes Tisches saßen die Offiziere. Die Ärzte speisten mit dem Regimentsstabe. Ich kneipte mit dem Regimentsadjutanten ganz tüchtig, denn er hatte sich von den Berliner Damen, die auf dem Anhalter Bahnhof die Honneurs machten, mehrere Rotweinflaschen in die Taschen seines Daktots stecken lassen. Es war schon heller Tag, als wir in Wehra ankamen. Hier beeaunete uns ein Transport von sechshundert französischen Gefangenen. Da wir wieder mehrere Stunden auf dem Bahnhofe sitzen blieben, hatte ich Zeit, mir die Typen der Suaven, Turkos usw. genau anzusehen. Ja, es blieb mir nichts andres übrig, als mich mit einem französischen Kürassier zu unterhalten. Er fragte, was das rote Kreuz im weißen Felde bedeute, das ich an meinem Arm trüge. Ich antwortete, den! Dir, französisch, und zu meinem Erstaunen verstand er mich. Er fragte

überhaupt so viel, daß, wenn ich nur „oui, oui, monsieur, c'est juste! Prisonné à Woerth? — terrible bataille, grande bravour de nos soldats“ sagte, die Unterhaltung lebhaften Fortgang nahm.

Vor Frankfurt mußten wir zehn Stunden lang auf freiem Felde warten, bis der Bahnhof frei war, und wir hineinfahren konnten. Als wir hielten, war es Nacht; sowie es Morgen wurde, ließ der Bataillonskommandeur die Musik in ihrem Coupé spielen, und, als ob sie ein Signal gewesen, stürzten förmlich die Bauernfrauen herbei mit Brot und Kaffee, um die Soldaten zu traktieren. Es reicht wirklich bis an die Grenze des Märchenhaften, was die deutschen Städte und Dörfer für die Ernährung der durchziehenden Truppen getan haben. Auf jedem Bahnhof flossen Ströme Weins, gab es Butterbröte, Wurst, Backwerk, Früchte in Fülle. Man muß Deutschland in seiner Opfer-



Lazarett Seilerbahn in Mannheim.

freudigkeit ansehen haben, um sich einen Begriff von der Lebenswürdigkeit dieses Volks zu machen. Die Gegend von Marburg ist arm, dennoch wimmelte es von Bäuerinnen, die aus ihren Vorratskammern den letzten Speck oder hart gekochte Eier hervorgefucht hatten, um sie den Soldaten zu spenden. In Hessen sah man aber schon viele verweinte Gesichter: es war ja das hessen-nassauische Korps in der Weißenburaer Schlacht gewesen und natürlich arüdnlich mitgenommen worden. Eanalam, immer mit mehrstündigem Aufenthalt, ging es über Guntershausen, Marburg durch Frankfurt nach Mannheim. Von Frankfurt nach Mannheim brauchten wir einen ganzen Tag! Meiner Order gemäß hatte ich mich zuerst dem Stappenkommandanten hieselbst vorzustellen, was auf dem Bahnhof geschah. Ich bekam mein Quartierbillet ins Gasthaus zum deutschen Hof, wo ich noch eben saß²⁾. Dann beach ich mich zu Professor Volkmann, der vom Berliner Generalstabsarzt zum Chef der Reservelazarette in und um Mannheim ernannt ist. Mit mir waren ihm vier Ärzte zur Verteilung, wo es nötig sein sollte, zugewiesen.

Volkmann war einige Stunden vor mir eingetroffen. Ich konnte mich zu ihm in den Wagen setzen und mit ihm durch die Lazarette eine lehrreiche Rundreise machen. Ein großes Barackenlazarett zu zweihundert Betten war ohne Chefarzt. Natürlich bat ich mir diese Stelle aus. Ueber Volkmanns Anstellungsdekret war noch nicht angekommen, und, als es ankam, hieß es, nicht er, sondern nur das Mannheimer Sanitätskomitee im Verein mit dem hiesigen Generalarzt Professor Simon in Heidelberg habe das Recht der Anstellung. Nun galt es, sich den Mannheimer Sanitätskomiteemitgliedern vorzustellen usw., bis ich endlich, und zwar erst seit heute, den 16. August, als Chefarzt des Lazarets Seilerbahn angestellt bin. Indes bin ich seit dem zweiten Tage meines Hierseins schon stellvertretend in Funktion gewesen und habe bereits drei große Operationen nebst sehr vielen kleineren gemacht.“

Das Barackenlazarett lag eine Viertelstunde von der Stadt auf dem linken Neckarufer, doch nicht so dicht am Wasser, daß die Kranken unter den Nebeln hätten leiden können, und war durch geschickte Benützung einer etwa fünfhundert Fuß langen, mit Ziegeln gedeckten Seilerbahn entstanden. Die Großherzogin Luise von Baden hatte das Protektorat übernommen und als Oberwärtnerinnen zwei

¹⁾ Der bekannte Chirurg und Kliniker Richard Volkmann (geb. 1807, gest. 1877, nahm als konsultierender Generalarzt des IV. Armeekorps am Kriege teil.

²⁾ Das Hotel zum „Deutschen Hof“ in C 2 war damals schon im Besitz der „Familie“ Genton.

Karlsruher Damen Fräulein Auguste v. Seldeneck und Fräulein Pauline v. Porbeck angestellt. Beide hatten sich schon im Kriege von 1866 betätigt und bewährt, als die Großherzogin den ersten Versuch machte, junge gebildete Damen in der Krankenpflege zu verwenden, mit dem Ziele, daß sie wirkliche Gehilfinnen des Arztes werden und den Kranken durch einsichtsvollere Behandlung und bessere Pflege mehr nützen sollten, als bisher mit weniger gebildeten Kräften möglich gewesen war. Die jungen Karlsruherinnen, die die Großherzogin aus einer zahlreichen Bewerberinnenschar ausgewählt hatte, waren nicht wenig stolz auf dieses Vertrauen und luden die ungewohnten Pflichten mit freudiger Begeisterung auf sich. In dem von Choleraadörfern umgebenen Tauberbischofsheim, wo das Amtshaus die Verwundeten der ersten auf badischem Boden geschlagenen Schlacht aufgenommen hatte, erwuchs ihnen viel heiße Arbeit, aber auch eine so schöne und erhebende Tätigkeit, daß sie in Erinnerung daran mit der gleichen Lust und Liebe in ihren zweiten Krieg zogen.

In wenigen Tagen war mit durch ihr besonnenes und eifriges Zugreifen aus der Seilerbahn ein schmuckes, lustiges Lazarett geworden, und, als nach den Schlachten von Wetzburg und Wörth die ersten Verwundeten in der Nacht vom 4. auf den 5. August unter Facelllicht hinausgebracht wurden, waren die Räume und, was dazu gehörte, hergerichtet. Es dauerte gar nicht lange, so waren die zweihundert Betten belegt. Da aber die Stadt Mannheim ihre besten Aerzte auf den Kriegsschauplatz geschickt hatte, so wurde ein Managel an Chirurgen immer fühlbarer. Die jungen, ungeübten Mediziner, die sich da zu schaffen machten, verstanden von der chirurgischen Kunst so wenig, daß sie Schußwunden nähten und Gipsverbände in so verkehrter Weise anlegten, daß die Oberwärtnerinnen sie oft nachts hinter dem Rücken der Aerzte wieder beseitigen mußten. Dieser traurige Zustand und das Jammern der Kranken, denen keine rechte ärztliche Hilfe zuteil wurde, brachten die armen Oberwärtnerinnen, die sich mit verantwortlich fühlten, fast zur Verzweiflung: da endlich erschien Volkmann. Fräulein v. Porbeck führte ihn von Saal zu Saal und wagte die Bitte auszusprechen, dem Lazarett einen tüchtigen Chirurgen zu schaffen. Er überzeugte sich denn auch sehr bald, wie sehr der hier not tat. Als er in den Operationsraum trat, heißt es in den Aufzeichnungen aus dem Leben des damaligen Fräuleins v. Porbeck, lag ein Kranker auf dem Tisch. Volkmann untersuchte ihn und fuhr dann in seiner oft rücksichtslosen Art die Aerzte an: „Aber, meine Herren, eine Schußwunde am Auge, und Sie nähen?! Ein Skalpell!“ Er nahm es und schnitt mit einem Zuge die Pfuscherei dreier Stunden auf. „Verbandzeug!“ und der Verwundete wurde reaelrecht verbunden. Dann brachte ihn die Oberin zu einem Kranken, der einen Granatschuß in den Oberarm bekommen, und dem die Aerzte erklärt hatten, der Arm müsse herunter. Die Oberin sprach dem fiebernden und zitternden Manne Mut zu und vertröstete ihn auf Volkmanns Erscheinen. Nun stand er an seinem Bett. Unter allgemeiner Stille untersuchte er ihn, dann hieß es kurz und bündig: „Am Gottes willen, meine Herren, wo denken Sie hin? Der Arm kann erhalten werden!“ Er zog einiae große und kleine Splitter heraus, verband ihn und bemerkte dann kurz: „Ich sehe, Sie brauchen Hilfe, ich komme morgen wieder.“

Am andern Tage, dem 8. August, stellte er den Oberinnen einen stattlichen Mann in kurzem elegantem Jackettanzuge mit einem mächtigen hellbraunen Kalabreser vor: Dr. Bergmann aus Dorpat, und nun ging das Arbeiten los, daß es eine Freude war: alles flog nur, um rasch zur Hand zu sein. Nachdem an demselben Tage die drei ersten Operationen gemacht worden waren, empfahl sich Volkmann mit den Worten: „Ich sehe, ich lasse das Lazarett in guten Händen.“

Von da ab hatte ein jeder, der die Seilerbahn betrat, zwei Monate lang Gelegenheit, die geschickte Hand des Dorpater Chirurgen zu bewundern, wie sie, unermüdblich tätig, mit den allereinfachsten Hilfsmitteln Verbände konstruierte, die schwierigsten Operationen vollzog, was der Augenblick erforderte, sofort leistete und jedem die nötige Hilfe gewährte, von früh bis spät, bei Tag und in der Nacht. Dazu kam die herzlich-freundliche Art des Chefarztes, wie er genannt wurde: sie tat den Kranken wohl und gewann ihm alle Herzen. In kurzer Zeit verbreitete sich der Ruf seiner Tätigkeit weit über Mannheim hinaus, und von nah und fern kamen Aerzte herbei, die ihn kennen lernen und operieren sehen wollten. Doch lassen wir ihn selbst über jene große Zeit nach den Briefen berichten, die er seiner Schwester und seinem Vater schrieb:

„Mannheim, 21. August. In Mannheim sind Einrichtungen für tausendundeiniae Verwundete getroffen. Die Stadt hat kolossale Mittel bewilligt, der Großherzog nebst vielen Duzend Hilfsvereinen hat zugesprochen. Die größten Lazarette hier selbst sind die Barackenlazarette, und unter diesen das größte ist meins, wo zweihundert Verwundete mit aller Bequemlichkeit untergebracht werden können³⁾. Die Baracken sind Bretterbuden mit lustigen Vorhängen. Die Kranken liegen darin in schönster Luft so gut wie im Freien: keine Spur von den üblen Gerüchen eines chirurgischen Lazarettts. Die zweihundert Betten meines Lazarettts sind in zwölf Abteilungen untergebracht. In sechs Abteilungen stehen in bezuga auf Bett- und Körperwäsche, Wartepersonal, Reinlichkeit usw. unter einer Oberin. Die zwei Oberinnen sind Damen aus badischem Adel: Fräulein v. Seldeneck und Fräulein v. Porbeck. Beide sehen sehr angenehm aus und sind ebenso liebenswürdig als bescheiden, ebenso aufopfernd als verständig: kurz, man kann sich eine bessere Ausführung seiner Befehle nicht denken. Ferner sind in acht Abteilungen harmherzige Schwestern, Katholikinnen vom Orden des heiligen Vincentius, die aber von ihren Aebtissinnen Order haben, sich unbedingt den protestantischen Oberinnen zu fügen. In vier Abteilungen sind freiwillige Krankenpflegerinnen, eine sehr gemischte, aber sehr strebame Gesellschaft, bestehend aus zwei Gouvernanten reifern Alters, zwei oder drei Dienstmädchen, einer Primanerin irgendeiner bayrischen Töcherschule. Endlich gibt es vier freiwillige Krankenpfleger (Polytechniker und Barbieren) sowie zwei Dienstleute.

Ich bin in jeder Beziehung hier besser ausgestattet, als ich es je in der Kaiserlichen Dorpater Klinik gewesen bin. Die seltensten Schienen, die kostbarsten Instrumente werden mir im Augenblick geschafft. Zu jeder Zeit darf ich einen Boten in das nahe Heidelberg schicken, wenn ich vom hiesigen sehr geschickten Instrumentenmacher das Nötige nicht erhalten kann. Ich habe wohl allen Grund, mit meiner Stellung sehr zufrieden zu sein. Zwar wäre ich aern Zeuge der großen Taten gewesen, die die deutschen Heere verrichtet, allein in chirurgischer Beziehung hätte ich doch wenig von diesem Biwakteren und Marschieren gehabt: ich hätte Notverbände angelegt, hätte meine Kranken transportabel gemacht, hätte sie weageschickt, nie etwas von ihnen zu hören bekommen und wäre fort zu neuer Not gerissen worden. Hier kann ich beobachten und lernen, Erfahrungen der ausgedehntesten Art sammeln. Dazu kommt, daß der gegenwärtige Chefarzt aller Mannheimer Lazarette Professor Volkmann aus Halle gerade derjenige unter den deutschen Chirurgen ist, der sich mit Schußwunden, insbesondre mit der Behandlung zererschener Gelenke, beschäftigt hat. Aus dem Verkehr mit ihm, aus der Durchmusterung der Hospitäler in seiner Gemeinschaft lerne ich mehr, denn aus einem halbjährig-n Besuch seiner Klinik.

³⁾ Ueber die Mannheimer Lazarette vgl. Walter, Geschichte Mannheims II, 564 ff.

Heute nacht kam der erste Transport Verwundeter aus Metz an . . .

Mannheim, 5.—9. September (an den Vater). Es hat wohl nie eine Zeit meines Lebens gegeben, in der ich so kolossal beschäftigt gewesen bin wie jetzt. Seit acht Tagen bin ich nicht in meinem städtischen Quartier gewesen (bei dem Fabrikanten Engelhardt⁴⁾), sondern habe einen leeren Bretterraum neben dem Lazarettdepot bezogen und dort geschlafen, soviel es zwischen aufregenden Operationen und dem ununterbrochenen Ringen mit Blut und Tod Schlaf gibt.

Vollmann hat seit mehr als vierzehn Tagen Mannheim verlassen. Hier waren die Hospitäler so gut geordnet und durch genügend tüchtige Kräfte besetzt, daß ich die Anstellung eines neuen Oberarztes für unnütz hielt. Freilich wurde ich in den folgenden acht Tagen von den andern Ärzten stark konsultiert und mußte mehrere große Operationen in ihrem Wirkungskreise ausführen. Seit einigen Tagen hat sich darin eine Aenderung vollzogen: Professor Billroth aus Wien ist gegenwärtig aus Weizenburg hierher übergesiedelt. Er war mit den Johannitern gleich nach der Weizburger Schlacht daselbst eingetroffen ohne Erlaubnis der österreichischen Regierung als einfacher Ferienreisender. Allmählich hatte sich auch dort die Zahl der Verwundeten beschränkt, und, als er von Mannheimer Herren hörte, daß hier noch sehr viel Platz, bat er um einen Zug für seine Kranken und deren Translozierung hierher. Ihm sind dann auf dem Exerzierplatz einige Baracken abgegeben, und er arbeitet mit uns. Er ist ein ebenso liebenswürdiger Kollege als wahrhaft gescheiter Chirurg. Kurz, mir ist neben der Ausnutzung des schönsten Materials noch das Glück zuteil geworden, unter den Augen des besten und berühmtesten Chirurgen meine Zeit weiter zu meiner Ausbildung gut auszunutzen.

Seit acht Tagen habe ich keine Wasche gewechselt. Dennoch fühle ich mich gesund und im Besitz aller Kraft: ich könnte noch mehr leisten, als mir eben zugemutet ist. Niemals bin ich so fleißig, niemals so gesund gewesen, wie in diesem Augenblick. Doch es hat schon geschellt, ich verlasse meine Baracke, wo, wie Du es an diesem Papier siehst, es gründlich durchregnet.

Mannheim, 10. September. Ich glaube kaum, daß ich 66 so viel zu tun hatte, wie jetzt. Seit einigen Tagen habe ich dadurch Erleichterung, daß mir wieder zwei Abteilungsärzte zugeteilt sind. Nach der Schlacht von Rezonville verließ nämlich Professor Vollmann mit sämtlichen Hilfsärzten, auch meinen drei Abteilungsärzten, Mannheim, und ich hatte mit zwei Heidelberger Studenten allein die ganze Masse zu besorgen. Das hat sich seit fünf Tagen geändert. Aus Petersburg sind auf Kosten verschiedener internationaler Hilfsvereine einige Duzend Ärzte auf die Schlachtfelder geschickt. Von ihnen sind zwei mir überwiesen worden. Der eine ist mein alter lieber Universitätsfreund Emanuel Moritz, in dessen Hause in Petersburg ich noch im vorigen Winter so angenehme Tage verbrachte; der andre ist ein Dr. Sefemann, Finnländer von Geburt und Chef der chirurgischen Abteilung im Petro-Pawlowkschen Hospital. Durch Moritz habe ich wesentliche Erleichterung, so daß ich die letzten beiden Nächte wieder in meinem eleganten städtischen Quartier geschlafen habe.

Was habe ich für eine Fülle von Operationen in dieser Zeit gemacht! Ueberhaupt nehme ich hier eine Stellung ein, segensreicher und glücklicher, als ich sie je genossen. Ja, wenn ich hier an der Mündung des Neckar in den Main (1) mein Leben lang bleiben könnte als Herr in einem Hospital, wie dasjenige ist, das ich jetzt dirigiere, ich wäre der glücklichste Mensch auf Erden!

⁴⁾ Tapetenfabrikant Hermann Engelhardt, der damals in K. 1. 5 wohnte.

Ich könnte Bücher schreiben, wenn ich die Zeit dazu hätte, über die herrlichen Menschen hier.

Kürzlich amputierte ich einen Soldaten, eines Müllers Sohn aus Schleien; ich nehme ihm sein Bein ab, sein ganzes Bein bis zur Hüfte. Als die Operation vollendet war, teilte ich ihm die Nachricht von der Gefangennahme Napoleons mit. „Nun, für die Botschaft, Herr Doktor“, sagte er, „schneiden Sie mir gleich auch das andere ab, auch die Arme gebe ich meinem König für das Glück, das Gott ihm in seinen alten Tagen geschenkt.“

Es ist wunderbar, wie Fürsten und Volk zusammen denken. Die Großherzogin Luise war neulich wieder hier. Ich gratulierte zu der Gefangennahme des Kaisers Napoleon. „Gratulieren Sie lieber zu Deutschlands Einheit, jetzt ist es doch mit der Kleinstaaterei aus!“ So spricht eine Großherzogin von Baden! Das ist ein Umschwung, größer noch als der Fall Frankreichs.

Du hättest neulich hier dabei sein sollen, als Herr Pastor Schellenberg zum Geburtstage des Großherzogs Gottesdienst in dem mit Blumen und Kränzen geschmückten Hospitale hielt⁵⁾. Er sprach über einen Psalm, den Siegesgesang der Israeliten. Der Rhein wurde mit dem Jordan verglichen, nach dem das Sehnen des Volks stand, der alte Kaiser Wilhelm mit Moses, dem die verbündeten deutschen Fürsten wie einst Aaron und Hur die Arme halten, bis das Heer der Streiter des Herrn die Feinde alle erschlagen. Ich möchte jetzt Dich hier haben und an Deinem Herzen schwärmen: mir sind Brust und Herz zum Zerpringen voll.

Mannheim, 24. September. Seit sechs Tagen sind keine neuen Kranken zugekommen, und die Zahl der täglichen Operationen ist daher im Abnehmen. Noch mehr Zeit hatte ich gestern und vorgestern gehabt, wo ich den ganzen Tag in meinem schönen städtischen Quartier saß und nichts tat, als — fieberte. Zur Abwechslung hatte ich mir nämlich eine Leichenvergiftung zugezogen, die fast sehr schlimm geworden wäre, denn ich hatte einen gründlichen Schüttelfrost und danach ein Fieber von nahezu vierzig Grad Körpertemperatur. Allein in sehr wilden Phantasien und sehr gründlichem Schweiß löste sich das Fieber, und schon am zweiten Tage froh ich zwar sehr matt, aber in der gewissen Ueberzeugung, daß dieses Mal noch nicht mein Ende gekommen, aus dem Bette. Billroth, der mehrere Stunden während des starken Fiebers bei mir saß, zwang mich, noch zwei Tage liegen zu bleiben, aber heute, am vierten Tage nach dem Anfall, bin ich, frisch und voll alter Kraft, schon um sechs Uhr morgens aus der Stadt in meine Baracke gelaufen und habe zwei Beine und einen Arm abgeschnitten, zum Zeichen, daß ich völlig genesen bin.

Mannheim, 30. September. Ich wohne schon wieder auf der Seilerbahn und fühle keine Spur von Krankheit in mir. Im Gegenteil: ich arbeite jetzt recht gründlich, da das Lazarett schon in zehn bis zwölf Tagen eingehen soll. Ein so lustiger Bau wie meine Baracke läßt sich natürlich nicht heizbar machen, also muß für neue Räume Sorge getragen werden. Nicht weit von hier — eine halbe Stunde Eisenbahnfahrt — liegen die berühmten großherzoglichen Gärten von Schwetzingen mit Garten und Gewächshäusern usw.⁶⁾. Diese lassen sich mit leichter Mühe zum Herzen einrichten. Bereits haben Maurer und Töpfer daselbst ihr Werk begonnen.“

So war der Sommer in unablässiger Arbeit und Bewegung hingegangen, und, als die grauen, kühlen Herbsttage und die noch kältern Nächte kamen, wurde das Lazarett in der Seilerbahn aufgelöst, und Bergmanns Tätigkeit in Mannheim fand ihr Ende. Ein Teil seiner Kranken trat

⁵⁾ Am 9. Septbr. 1870. Der evangelische Pfarrer Emil Otto Schellenberg war ein außerordentlich beliebter Kanzelredner.

⁶⁾ Namentlich die beiden Zirkelhäuser im Schwetzingen Schloßgarten dienten als Lazarette.

die lang ersehnte Reise in die Heimat an, ein anderer wurde nach Schwellingen gebracht, nur ein kleiner Rest von Patienten fand im städtischen Krankenhaus in Mannheim Unterkunft. Am 18. Oktober war er mit der Ueberführung der Kranken fertig. Gustav Simon hatte ihm allerdings wegen Uebernahme des Schwelinger Lazarets Anerbietungen gemacht; sie setzten aber voraus, daß der dortige Chefarzt Professor Schinzinger aus Freiburg mit Beginn des Winterhalbjahrs zurücktreten würde, um Vorlesungen und Klinik wieder zu übernehmen. Allein der Zudrang der Studenten, deren größter Teil im Felde lag, war so gering, daß die Vorlesungen der medizinischen Fakultät nicht zustande kamen. Daher blieb Schinzinger in Schwellingen.

Schweren Herzens trennte sich Bergmann von seinen Kranken und der lieb gewordenen Arbeitsstätte, er hatte aber die Genugtuung, daß man ihm, seiner unermüdbaren, wahrhaft großartigen Tätigkeit und seiner liebevollen Aufopferung über Mannheim hinaus eine dankbare Gesinnung bewahrte. Am 18. Oktober gab die Stadt Mannheim zu Ehren der Ärzte ein Festessen, bei dem besonders lebhaft Bergmanns und seiner Verdienste wie seiner gewinnenden Persönlichkeit gedacht wurde. Am 19. führte ihn Simon durch die Lazarette Heidelbergs und bereitete ihm durch seine Demonstrationen hohen Genuß. Am 20. empfing ihn in Karlsruhe die Großherzogin Luise. Sie hatte der Seilerbahn, dem Lazarett, den Kranken, den Ärzten, dem Pflegepersonal, ja für jede Einzelheit im Haushalt, in der Küche, im Depot das größte Interesse bewiesen und bei ihren häufigen Besuchen sich gern Wünsche vortragen lassen und sie stets bereitwillig erfüllt. Bergmann überreichte ihr ein Album mit den Bildern derjenigen Personen, die in der Seilerbahn tätig gewesen waren, und ein Verzeichnis der Patienten mit Angabe ihrer Verwundungen, der ausgeführten Operationen und ihres Ausgangs. „Statt einer Audienz“, schrieb er, „fand ich einen angenehmen Familientee. Königin Wilhelms Tochter, die ihrer Schlichtheit und Liebenswürdigkeit wegen verehrte Fürstin, empfing mich im Hauskleide und lud mich ein, neben ihr auf dem Sofa Platz zu nehmen. Ich habe mich selten so ungezwungen mit einer vornehmen Dame unterhalten können, wie mit der Großherzogin. Zuerst dankte sie mir für das Album, dann ging sie auf die Leistungen und Erlebnisse in meiner Seilerbahn ein; wir verbreiteten uns im Gespräche über die weibliche Krankenpflege, die Stellung der Wärterinnen und Oberwärterinnen zum Arzte. Sie war sehr genau über das alles orientiert, und es war geradezu interessant, wie ich mit ihr Erfahrungen austauschen konnte. Mitten im Gespräche kamen ihre beiden jüngsten Kinder herein. Die Prinzessin von acht Jahren machte einen Knicks vor mir, reichte mir die Hand und blieb, an ihrer Mutter Seite angeschmiegt, stehen. Der sechsjährige Prinz stellte sich zu mir und zeigte mir sein Bilderbuch. Das gab Veranlassung zur Frage, ob ich auch Kinder habe. Ich erzählte ihr von meinem Edithchen⁷⁾ und von Minnas treuer Pflege, und sie schilderte die traurigen Erlebnisse, die sie an der Bette eines ihrer Kinder durchgemacht hatte. Sie tröstete mich mit den guten Erfolgen, die sie im Süden Tirols erlebt: kurz, unsere Unterhaltung war eine herzlich offene. Da trat eine schöne, ritterliche Männergestalt ein: der Großherzog, der sich von seinen Strapazen bei Straßburg in der Familie zurzeit erholt. Er reichte seiner Frau die Hand, begrüßte mich gleichfalls durch Handreichen und bat mich, sitzen zu bleiben. Er habe kurz vor dem Kriege ein Buch gelesen, das großen Eindruck auf ihn gemacht: das Buch betreffe Livland, und er habe schon lange gewünscht, einen Livländer zu sprechen, der ihm auf einige Fragen Antwort geben könnte⁸⁾. Dies Buch war: Harlez' Geschichtsbilder aus der lutherischen Kirche Livlands.

⁷⁾ Ein frühverstorbenes Kind aus Bergmanns erster Ehe.

⁸⁾ Bergmann war 1836 zu Ruzen in Livland geboren und 1854—64 in Dorpat tätig.

Der Großherzog kannte es ganz genau und wollte einmal etwas über den weiteren Verlauf der Rückkehrbewegung (der zur griechischen Kirche bekehrten Letten und Esten) und dann über die Entstehungsgeschichte der Freiheit gemischter Ehen für die Konfession der Kinder in Erfahrung bringen. Nun, ich war gut unterrichtet und habe über eine Stunde, nur unterbrochen von seinen lebhaften Fragen, ihm unsere Zustände oder vielmehr Missethände geschildert.“

Miscellen.

Trinkwasserlieferung von Heidelberg nach Mannheim 1768. Das schlechte Trinkwasser war in früherer Zeit, bevor eine Wasserleitung bestand, eine große Kalamität für Mannheim und verursachte im Bunde mit der mangelhaften Entwässerung der von sumpfigen Festungsgräben umschlossenen Stadt manche gefährliche Epidemie. Nur wenige Brunnen gaben im 18. Jahrhundert trinkbares Wasser, darum ließen sich die reicheren Leute Trinkwasser aus Heidelberg zusenken, und der kurfürstliche Hof hatte einen „Heidelberger Wasserfüller“ angestellt. Der Versuch, regelmäßige Wasserlieferungen vom Heidelberger Fürstbrunnen durchzuführen, wurde wiederholt gemacht. So auch von einem gewissen Audibert, der im „Wöchentlichen Mannheimer Frag- und Kundschafts-Blatt“ vom 26. Februar 1768 folgende Anzeige veröffentlichte:

AVERTISSEMENT.

„Mr. Audibert wohnhaft zu Heidelberg, wird auf erhaltene Obrigkeitliche Erlaubniß alltäglich eine Fuhr mit Heidelberger Wasser von der reinesten und berühmtesten Quelle in steinernen Krügen nacher Mannheim abschicken, diese Krüge werden jeden Tags Morgens in der frühe aus dem Quell-Rohr frisch gefüllet, verpottschirt, sogleich auf die Fuhr geladen, und an den Handelsmann Hr. Carl Andreas Agricola auf dem Markt gegen dem weißen Bären über wohnhaft, überführet werden, allwo mithin die Liebhaber solches Wasser früh Morgens abholen lassen können, für jeden Krug Wasser werden bezahlet zwey Kreuzer, wolten aber einige die Krüg mithohlen lassen und behalten, so werden dafür samt dem Wasser bezahlet 7 kr. würde es denen Liebhaberen gefallen von sothanem Wasser eine sichere Portion alltäglich kommen zu lassen, so kan ihnen solch mittelst eines besonderen Kasten oder eines flaschen Kellers in die Behausung eingebracht, der diefalliger Zahlung halber für das ganze Jahr contrahiret, und darüber mit obbenanntem Mr. Audibert die Vereinbarung getroffen werden, welcher sich äußerst bestreben wird, damit an der täglich richtiger Eintreffung des Transports, so wenig als an rein- und frischer Füllung der Krügen das mindeste nicht ermangle, sondern die Liebhaber allesamt vollkommen satisficiret werden: Der Anfang dieses Transports wird mit dem 27ten Februarii gemacht, und so fort zu Sommers wie zur Winters Zeit continuiret, auch den Sommer hindurch eine gleiche Fuhr nacher Schwellingen gerichtet werden.“

Hinter diesem deutschen Text der Anzeige folgt eine französische Ankündigung für denjenigen Teil der Einwohnerschaft, der sich dieser Sprache zu bedienen pflegte. Ob Audiberts Unternehmen von Erfolg begleitet war, wissen wir nicht zu sagen. Zwei Kreuzer für einen Krug Trinkwasser war für die damalige Zeit ein recht ansehnlicher Preis, und sofern die Mannheimer von dieser Wasserlieferung Gebrauch machten, konnten sich jedenfalls nur die Begüterten den Luxus des Heidelberger Wasserbezugs leisten.

Das sog. Schillerhäuschen im Jungbusch. In dem Aufsatz über Jsslands Garten (Mannh. Geschichtsblätter 1910, Sp. 250) haben wir nachgewiesen, wo der 1792 von Jssland erworbene und 1797 vom Intendanten von Dalberg ersteigerte Garten im Jungbusch lag. In das Gartenhaus, das sich in diesem Garten befand, knüpft die Mannheimer Tradition die Behauptung, daß Schiller dort eine Zeitlang gewohnt habe. Der in den Mannh. Geschichtsblättern 1908 Sp. 130 veröffentlichte Aufsatz über die hiesigen Schillerwohnungen (1782—1785) erwähnt eine Gartenwohnung Schillers, die er 1784 wahrscheinlich im Hinterhause von B 5. 8 innehatte (ganz sicher ist die Lokalität nicht mehr zu ermitteln, vgl. Geschichtsbl. 1909, Sp. 246). Ob Schiller nun wirklich auch ein Gartenhaus im Jungbusch bewohnt hat, oder ob die Ueberlieferung irriger oder verwechselnder Weise das Gartenhaus im Jssland-Dalberg'schen Garten, der vor 1792 im Besitze des Gärtners

Georg Paul war, mit Schiller in Verbindung gebracht hat, läßt sich heute nicht mehr entscheiden. Wie überzeugt die Jungbusch-Tradition an ihrem Schillerhäuschen festhält, geht aus folgendem Briefe unseres Mitglieds Herrn Direktor Christian Riehm, jetzt in Heidelberg, hervor:

„Ich habe mich in meiner Jugend, d. i. in den 1850er Jahren, viel auf dem Neckarvorland und im Jungbusch spielend herumgetrieben und bin später im Jahr 1875 als Angestellter in die Cementfabrik des Herrn J. F. Espenschied gekommen, die sich bekanntlich auch im Jungbusch befand.

Aus meiner Ortskenntnis heraus kann ich sagen, daß der Dalberg'sche Garten am Ende der heutigen Dalbergstraße, früher „Gartengäß“ genannt und zwar dem Neckar zu rechts lag, dem heutigen Anwesen der Gebrüder Vender (Eisfabrik, Hausnummer 43) gegenüber und daß das Schillerhäuschen sich Ecke der heutigen Dalbergstraße und Neckarvorland befand, überschattet von einem mächtigen Baume (Kazie?), dessen Aeste über die Gartenmauer nach der Neckarvorlandstraße zu ragten.

Dieser Garten kam später in den Besitz des Zimmermeisters Winkens und Anfangs der 70er Jahre, ich glaube 1872, in jenen des Herrn Espenschied, der seine Fabrik darauf nach der Neckarseite hin erweiterte. Als ich 1875 bei der Cementfabrik eintrat, wurde mir erzählt, daß das Schillerhäuschen zur Zeit des Ankaufs durch Herrn Espenschied noch in gutem Zustand war und daß Herr Espenschied einen seiner Betriebsbeamten einige Zeit darin wohnen ließ, solange bis das Häuschen der Erweiterungsbauten wegen beseitigt werden mußte. Dieser Beamte, der im Jahr 1875 noch in der Cementfabrik angestellt war, hatte eine dichterische Ader, seine Kollegen meinten scherzweise, daran müsse wohl der Geist Schillers schuld sein, der noch in dem Häuschen umgingel

Die Blankart'sche Badeanstalt, von der in jenem Aufsätze (Gesch.-Bl. 1911, Sp. 252) die Rede ist, befand sich an der Stelle des Bureau-Gebäudes der Portland-Cementwerke Heidelberg-Mannheim, Werftstraße Nr. 2 (Ecke Werftstraße-Dalbergstraße). Die Badeanstalt war natürlich längst eingegangen, wohl zu der Zeit, als der sogenannte Hummelsgraben kein fließendes Wasser mehr bekam. Der Name Blankart-Bad erhielt sich im Volksmund aber noch sehr lange und war mir selbst auch sehr geläufig. Das alte Anwesen mußte im Jahr 1892/93 dem Bau des genannten Bureau-Gebäudes weichen.“

Die Tradition wird bestätigt durch einen ehemaligen technischen Beamten der Cementfabrik, den jetzigen Herrn Apotheker Georg Zwiffelhofer in Müllheim (Breisgau), der u. a. folgendes an Herrn Riehm schreibt:

„Durch Ihren Brief wurden mir wieder so recht die alten Zeiten in das Gedächtnis zurückgerufen, besonders da ich an den Abbruch des genannten Häuschens nur mit gemischten Gefühlen denken kann. Das Häuschen stürzte nämlich, wohl infolge der Wurmfischartigkeit des Gebäudes, auf einen Schlag in sich zusammen, die 8—10 Mann, die beim Abbrechen beschäftigt waren, unter sich begrabend. Gottlob hatte keiner einen Schaden dabei abbekommen; ich sehe noch heute die riesige Staubwolke vor mir aufwirbeln. Was nun den Namen Schillerhäuschen anbelangt, so wurde er bei uns allgemein gebraucht, wo er herkam, haben wir nicht gefragt. Nach dem Sprichworte, wo Rauch ist, ist auch Feuer, könnte der Bezeichnung Schillerhäuschen doch eine gewisse historische Bedeutung zugrunde liegen.“

Wenn sich noch andere alte Mannheimer an diese Ueberlieferung erinnern und sie bestätigen können, bitten wir um Mitteilung.

Das Festmahl bei Einweihung der Eintrachtskirche
1680. Am 27. Juni 1680 wurde die Eintrachtskirche in der Friedrichsburg, auch Concordienkirche genannt (nicht zu verwechseln mit der erst 1822 so genannten reformierten Kirche in R 2), im Beisein des bald darauf verstorbenen Kurfürsten Karl Ludwig und seines ganzen Hofes feierlich eingeweiht (Walter, Geschichte Mannheims I, 286 f.). Nach der kirchlichen Feier fand im Schlosse ein Festmahl statt, dessen Teilnehmerliste erhalten ist (G. A. Copialbuch 981, S. 252 ff.). Die Liste lautet:

Verzeichnis derjenigen, so den 27. Juni 1680 bei Einweihung der Concordien-Kirch in Friedrichsburg bei Hof gespeiset werden sollen:

Kurfürstl. Tafel:

Ihre kurfürstl. Durchlaucht, Ihre Durchlaucht der Kurprinz, Ihre Hoheit¹⁾, H. Raugraf, Frau Gräfin von Castell, drei raugräfliche Fräulein, H. Großhofmeister²⁾, H. Graf von Wittgenstein, H. Baron Ferd. von Degenfeld³⁾, H. Geheimrat Paul, H. Obrist von Degenfeld⁴⁾, H. Obrist Frenz, der Vorschneider.

Frauenzimmer-Tafel:

Ihrer Hoheit Hofmeisterin, der Fräulein Raugräfin Hofmeisterin, Ihrer Hoheit Jungfern, der raugräflichen Fräulein Jungfern, der Frau Gräfin von Castell Jungfer, Frau Obrist Wilderin, Frau von Bernstein, Frau Schelm von Bergen, Frau von Bettendorff, Frau Neuhoff, Jungfr. von Bettendorff, Jungfr. Wilderin, Heidelbergisch Stadtfrauenzimmer.

Herrn Marschalls-Tafel:

Herrn Marschall, Bernstein, Adelsheim, Schelm, Schwedhausen, Jägermeister, Stallmeister Coppenstein, Hofmeister Paul, Kämmerer Carben, Bobinghausen, Hofgerichtsrat Neuhoff, Kämmerer Zillhart, Spiegel, Obristleutnant Schiebel, Obristwachtmeister Hennoy, Herr von Wolmershausen, H. Geheime Dizekanzler Dr. Peil, Ludolf, Schreiber, Reichenbach, Landdizekanzler, Kießfeld, Herpfer, Keyger, Hofgerichtsrat Reichenbach, Schweling, Direktor zu Mannheim Cignet, H. Dr. Fabritius⁵⁾; Langhanß, Heidelberger Pfarrer; Inspektor von Weinheim, Ladenburg; Pfarrer von Frankenthal, von Rheingönheim, Oppenheim; katholische Prediger [von] Mey, von Mannheim. 5 Professores von Heidelberg, 3 von der Rechnungskammer, 14 an H. Haushofmeisters Tafel ordinarie, 16 städtische Ratsverwandte (von Mannheim und Heidelberg), 7 Capitains, 3 fremde von Heidelberg, 2 vom Burgamt (Friedrichsburg), 30 Musikanten incl. der Italiener.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

117.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- C 583. Fayenceteller mit geferbtem äußeren Rand und violetter Wellenlinie. In der Vertiefung in gelbem Ring mit blauer Schleife die schwarzbraune Inschrift: Wie so bleich und mager
Fabrikat Mosbach, bez. schwarzbraun C. F. (verschlungen).
ca. 1790. Dm. 22,3 cm.
- C 584. Fayenceteller mit geferbtem äußeren Rand und Zweigen mit Blumen in grün und aelb. In der Vertiefung in blauem Blätterkranz die schwarze Inschrift: Wann ichs begehrt
Fabrikat Mosbach unbez. ca. 1790. Dm. 22,5 cm.
- C 585a u. b. Zwei fayenceplatten, oval, mit profiliertem Rand, bunt bemalt mit Blumensträußchen und Streublümchen. Eine bez. B. N. (verschlungen) darunter A in braunschwarz. Fabrikat Niederweiler um 1780. Lg. 44,5, Br. 33 cm.
- C 586a bis i. Neun fayenceteller, mit etwas aufgebogenem und sechsmal von unten eingedrückttem Rand, bunt bemalt mit Blumensträußen und Streublümchen. Unbez. jedoch Fabrikat Niederweiler um 1780. Dm. 25,5 cm.
- D 91. Trinkglas im Biedermeierstil. In einem abgestumpften Rechteck Reliefbild der Großherzogin Sophie von Baden aus weißer Masse. ca. 1835. Hh. 9,9 cm, ob. Dm. 7,8 cm.
- G 38. Stahlmatrize des früher beim hiesigen Mainmarkt zur Dekorierung der prämierten Tiere verwendeten Schildes mit einer neu angefertigten Silber-Ausprägung dieses Schildes, der das von einem Greifen gehaltene Mannheimer Stadtwappen zeigt. Auf der Rückseite des Schildes Klammern zur Befestigung desselben an einem Halsleder. Um 1865. 10,3 cm im Quadrat, 3,5 cm Hh. Hh. des Schildes 8,3 cm (Geschenk des Herrn Juwelier Gustav Stadel).
- H 490. Spouten der Leibgarde des Kurfürsten Karl Theodor, beiderseits geätzt mit dem gekrönten Monogramm dieses Herrschers. Breite sich verjüngende Stößlinge mit Grat und doppelten aufwärts und abwärts gerichteten fischelförmigen Ohren, dazwischen ein zackiger Auswuchs. Achtantige Hülse mit drei Wulstprofilen und zwei Schafthaltern. Runder Schaft mit spitzem Fuß von Stahl. Zweite Hälfte des 18. Jahrh. Lg. 26,5 cm, mit Schaft 217 cm.

¹⁾ Jedenfalls die Kurprinzessin Wilhelmine Ernestine, eine geborene Prinzessin von Dänemark.

²⁾ Graf Wolf Dietrich von Castell.

³⁾ Brüder der 1677 verstorbenen und in der Eintrachtskirche beigefegten zweiten Gemahlin des Kurfürsten, der Raugräfin Louise von Degenfeld.

⁴⁾ Kirchenräte.

- H 491. Gewehr, Vorderlader mit Messingbügel und Leder-Tragriemen. Auf dem rechten Blatt befindet sich eine gravierte Inschrift, die jedoch jetzt unleserlich ist. Hierzu ein Stichbajonett mit tiefer Doppeltrille. War bei der 1848er Revolution verwendet. Lg. 141 cm, Bajonett 47 cm. (Dep. von Herrn Weinhändler Theo Schwarz hier.)
- L 166. Nähstuhlatelle von Holz. Der Deckel mit eingelegtem Rändchen und ebensolchem ovalen Mittelstück. Außer einer den ganzen Kasten einnehmenden Schublade befinden sich in der Schatulle noch fünf Einsafklästen mit eingelegtem Deckel, zwei Einsaf-Nadelkissen, zwei Einsafgläser (zwei Einsafklästen — ein größerer und ein kleinerer — fehlen). Die Innenwände und die Einsafklästen der Schatulle sind aus Cedernholz gefertigt, während die Außenwandung aus Hartholz besteht. ca. 1830. Lg. 35 cm, Br. 27,5 cm, Hh. 16,5 cm (Geschenk des Herrn Dr. Ludwig Deibel hier).
- M 85. Kleine Standuhr (sogen. Bettuhr, angeblich aus dem Besitz des Großherzogs Karl von Baden) in rundem schwarzem profiliertem Holzgehäuse auf einfachem geschweiftem Sockel. Auf der messingenen Schlußplatte des Werkes die eingravierte Inschrift: J. Krapp Mannheim, auf dem Emailleisferblatt mit arabischen Ziffern die schwarze Aufschrift: E. Oppenrieder MANNHEIM. Das in der Uhr befindliche Schlagwerk ist mit dem Gehwerk nicht verbunden, sondern wird mit einer Schnur jeweils aufgezogen und kann so zu jeder beliebigen Zeit in Tätigkeit gesetzt werden; es schlägt sodann die Stunde und die Viertel nacheinander. Mit einem messingenen Tragring. Nach 1800. Hh. 17, mit Griff 21,5 cm.

VI. Bildersammlung.

- A 204m. Mannheim. Das badische Landesschießen in Mannheim: Ankunft des Festzuges auf dem Festplatze. Nach einer Zeichnung von Louis Fratrel. 1863. Gleichzeitiger Holzschnitt a. d. Leipziger Illustrierten Zeitung. 25:36.
- C 79b. Franz Ludwig, Pfalzgraf (geb. 1664, Sohn des Kurf. Philipp Wilhelm, Bischof von Breslau 1683, Probst zu Ellwangen 1694, Bischof von Worms 1694, Koadjutor von Mainz 1710, Kurfürst von Trier 1716, auf welche Würde er 1729 verzichtete, um das Kurfürstentum Mainz übernehmen zu können; gest. in Breslau 1732). In Oval Hüftbild im Halbprofil nach rechts mit Ordensmantel des Hoch- und Deutschmeisters, rechts Kurhut, unten Barockartusche mit pfälzischem Wappen, darauf Schild mit dem Wappen der geistlichen Würden und Herzogbild mit dem Wappen des Hoch- und Deutschmeisters. Unterschr. FRANCISCUS LUDOVICUS Comes Palatinus Reni... (16 Zeilen)... Catholicus orbis applaudat. Kupferstich anonym. ca. 1720. 24,5:15,7 (ohne Rand).
- C 192hd. Maximilian Joseph III., Kurfürst von Bayern 1745—1777 (geb. 1727). Kniebild fast en face, in Panzer und Hermelinmantel, mit dem Orden vom Goldenen Vlies, mit der Rechten den Marschallstab auf einen Tisch stützend; rechts im Hintergrund Gefechtszene. Unterschrift: Maximilian Joseph, Churfürst in Bayern. Kupferstich, ca. 1750, rechts bez. Sysang sc. 30,3:20,8 (ohne Plattenrand).
- D 2cf. Karl Friedrich, Großherzog von Baden, Brustbild halblinks in Zivilkleidung mit Ordensstern des schwarzen Adlerordens. Unterschrift: Carl Friedrich Großherzog von Baden. Anonyme Lithographie. 38,5:28.
- D 2gf. Karl Friedrich, Großherzog von Baden. Ansicht des Karl Friedrich-Denkmals in Karlsruhe. Auf vieredigem Sockel, an dessen 3 sichtbaren Ecken 3 mit Mauerkrone geschmückte weibliche Gestalten stehen, Karl Friedrich stehend im Purpurmantel, linke Hand am Griff des Schwertes, in der Rechten eine Schriftrolle. Lithographie. Unterschrift: Großherzog Leopold seinem Vater dem Gesegneten MDCCCXLIV. Lithographie: L. v. Schwanthaler inv. et mod. J. Kauffmann del. 56,8:40,4.
- D 2qf. Karl, Großherzog von Baden (1811—1818) Hüftbild nach rechts in Generalsuniform mit Ordensstern. Unterschrift: Carl Ludwig Seiner Kgl. Hoht. der Erbgrösherzog von Baden Ihro Kaiserl. Hoht. der Frau Erbgrösherzogin von Baden unterthänigst gewidmet von W. Schmidt. Uebermalte Lithographie: Schröder pinx. 50,3:34,6.
- D 3bg. Leopold, Großherzog von Baden (1830—1852), bei seiner Rückkehr im Jahre 1849 mit Gefolge, darunter Prinz Friedrich, der nachmalige Großherzog Friedrich I., an der Front der Karlsruher Bürgerwehr vorbereitend. Um das Bild herum verschiedene Daten aus den beiden Revolutionsjahren, Fahnen; und andere Dekorationen. Darunter die Widmung: Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog Friedrich von Baden in tiefster Ehrfurcht gewidmet von L. Hoffmeister, Hofkupferstecher. Photographie nach einem Gemälde von Hoffmeister. 41:54.
- D 3cq. Leopold Großherzog von Baden (1830—1852). Brustbild halbrechts in großer Generalsuniform mit Schärpe und Ordensstern. Unterschrift: Leopold Grosherzog von Baden. Anonym. Lithographie. 27,4:24,7.
- D 3cr. Leopold, Großherzog von Baden. Brustbild halblinks in Oval, in Generalsuniform mit Ordensstern. Unterschrift: Charles Grand Duc de Bade. Lithographie. Jaques del. Lith. de C. Motte. 30,8:22,8.
- D 3gf. Ludwig, Großherzog von Baden (1818—1830). Brustbild halbrechts, in Generals-Uniform mit Ordensstern. Unterschrift: Ludwig Grosherzog von Baden. Lithographie v. C. f. Müller in Karlsruhe. Nach Stürbrand und unter dessen Leitung gezeichnet von Chr. Häusser. 37,8:32,2.
- D 3rd. Maria (Amalia) Prinzessin von Baden, Tochter des Großherzogs Leopold, Gemahlin des fürsten Ernst von Leiningen; Kniebild halbrechts in dekollierter Robe mit Perlenhalsband. Unterschrift: Marie Fürstin von Leiningen Princessin von Baden. Lithographie: R. Lauchert pinx. C. Schultz lith. 66,5:47.
- D 7h. Friedrich (II.) der Große, König von Preußen, Kniebild in Oval mit reichverzierter Umrahmung. Ueber dem Oval gekrönter Adler, dahinter Sonne; unter dem Oval auf einem Schild mit der Inschrift: Pro Patria ein Schwert und ein mit Sphing geziertes Helm. Unterschrift: Friedrich der Große. Uebermalter Stich: A. M. del. A. V. sc. 15,5:11.
- D 12g. Johann, Erzherzog von Oesterreich, Reichsverweser. Brustbild, halblinks mit dem Orden vom goldenen Vlies in ovalem Eichenkranz, auf dessen Schleifen die Inschriften: Kein Oesterreich (links), Kein Preussen (rechts), Ein einiges Deutschland (unten). Ueber dem Bilde: Johann Erzherzog von Oesterreich, unter d. Bilde: Reichsverweser von Deutschland. Lithographie: Entw. lith. u. herausgegeben v. J. Havemann. 45,7:35,7.
- D 30. Napoleon I., Totenmaske, um den Hals das Band und daran der Orden der Ehrenlegion, der auf einem Schwerte liegt. Darunter die Unterschrift: Napoleone. Das Bild ist mit einer Umrahmung versehen, worauf symbolische Figuren, wie Adler, Stern usw. stehen. L. Calomatta disegné e encise Parigi 1834. 38,5:31.
- D 205. Wilhelm, Markgraf von Baden-Baden, 1593—1677 (Reg. 1622—1677) kaiserl. Generalfeldzeugmeister, Hüftbild halbrechts in Panzerrüstung mit Spigenkragen, feidherrn-Mantel und Stab in fensterartiger Umrahmung. Unterschrift: Ser. ac Cels. Princ. ... Wilhelmo Marchioni Badens. ... Kupferstich: Jacob ab Heyden calchograph. Ao. 1635 (vgl. Hans Müller, Badische fürstlichenbilde 1. Bd. Nr. 13). 29,5:20.
- E 58u. Grynaeus, Johann Jakob (1540—1617). Brustbild in Oval halblinks. Im Oval unter dem Bilde Querband mit griechischer Inschrift. Unterschrift: Johann Jacob Grynaeus Theol. Cel. Eccl. Basileens Antistes. IIIus. Haec fuerat semper tua (= 2 Distichen) . . . Joh. Georg Grossius. Kupferstich; auf der ovalen Umrahmung: Jac. Heinr. Schönauer S. M. C. sculps.
- E 58y. v. Guttenberg, Johann Gottfried. Hüftbild in Oval halbrechts. Rechts und links oben in der Ecke außerhalb des Ovals das Wappen von Guttenberg, rechts unten das Wappen von Elz, links unten d. Wappen von Wardenau. In der Mitte zwischen den beiden letzteren, noch in das Oval hineinreichend, unter dem Bilde ein weiteres Wappen. Unterschrift: Johannes Gottfridus de Guttenberg. Kupferstich: J. Salver sc.
- E 70fm. Jacobi, Hermann, Hofschauspieler in Mannheim als Franz Moor in knieender Stellung. Photographie aus den 1870er Jahren. 9,4:5,5 (Geschenk von Frau Jacobi).
- E 70fn. Jacobi, Hermann, Hofschauspieler und dessen Frau, Hofschauspielerin Katharina Jacobi geb. Bugler. Doppelbild. Photographie von Tillmann-Matter 1905. 10,3:15 (Geschenk von Frau Jacobi).
- E 87b. Kogebue. Kogebues Tod. Im Vordergrund die Frau K.'s ihren vom Stuhl gleitenden Mann haltend, im Hintergrund links Sand, den Dolch in der erhobenen Rechten, die Treppe hinabstürmend. Stahlstich ca. 1825. Stich und Druck b. W. Pobuda. 11,5:16.
- E 92s. Mary, M. Brustbild in Oval nach links. Lith., links bez. Ch. Heckel 1826. Rechts: Mannheim bei C. F. Heckel. 23,5:19.
- F 15g. Satirisches Blatt. Wichtige Verhandlungen in der St. Paulskirche am 14., 15. u. 16. August 1848. Erster Geselle: "Bruder Mannheim, ich sage Dir, wenn nicht eene gehärdigte Quantität Berliner Blau in die Mischung kömmt, wird die Farbe doch niksunge sind. Zweiter Geselle: Fehlgelassen Bruder Berliner, nur roth kann man brauchen." Ein Malergeselle mit langem Pinsel auf Gefäß im fensterbogen streichend, der zweite Geselle ihm zuschauend. 32:24.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

→ Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich → Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. → Einzelnummer: 30 Pfg. →
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. → Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

Mai 1912.

Nr. 5.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Jahresbericht über das 53. Vereinsjahr. — Die altholländische Glocke der Mannheimer Konfordinenkirche. II. Von Wilhelm Goerig. — Die pfälzischen Truppen im Orleans'schen Krieg 1688—1697. Von Major z. D. Fahrmbacher, München (Schluß). — Miscellen. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Abermals hat uns der Tod einen verdienten und langbewährten Mitarbeiter entzogen: Professor Dr. Hubert Claasen, der unerwartet rasch am 3. April gestorben ist, nachdem wir ihm noch vor kurzem aufrichtige Glückwünsche zu seinem in voller frische und Rüstigkeit gefeierten 75. Geburtstag hatten widmen dürfen. Im März 1887 trat der Entschlafene in den Vorstand (Ausschuß) unseres Vereins und hat ihm von da ab ununterbrochen als ein immer gern gesehenes Mitglied angehört. Anstatt sein 25jähriges Vorstandsjubiläum begehen zu können, müssen wir nun seinen Tod beklagen. Wie der Verstorbene auch als langjähriges Vorstandsmitglied des Kunstvereins, der Öffentlichen Bibliothek und anderer Vereine seinen gemeinnützigen Sinn betätigte, so nahm er auch an unseren Bestrebungen allezeit regen Anteil. Aus seiner Arbeit pflegte er nicht viel Wesens zu machen, aber gerne und beharrlich half er mit bis ins hohe Alter und stellte sich freudigen Herzens in den Dienst der Sache, der seine Neigung galt. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Friede seiner Asche!

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschusssitzung** vom 15. April wurde mit lebhaftem Bedauern davon Kenntnis genommen, daß der langjährige und hochverdiente Vorsitzende des Vereins, Herr Major z. D. Max von Seubert sich aus Gesundheitsrückichten genötigt gesehen hat, das seit 1889 ununterbrochen bekleidete Amt des Vorsitzenden niederzulegen. Der Ausschuß beschließt einstimmig, Herrn Major v. Seubert in dankbarer Würdigung seiner hervorragenden Verdienste um das Aufblühen des Vereins zum Ehrenpräsidenten zu ernennen. — Dem am 3. April verstorbenen Ausschußmitglied Professor Dr. Hubert Claasen widmet der stellvertretende Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. — Herrn Geheimen Rat Dr. Ernst Wagner, Großh. Konservator und Direktor der Sammlungen für Altertums- und Völkerkunde in Karlsruhe, hat der Verein zu seinem 80. Geburtstag ein Glückwunschschreiben gesandt. — Während der fest. Verkehrswoche, die vom 5.—12. Mai stattfindet, sind die Vereinigten Sammlungen des Gr. Hofantiquariums und des Altertumsvereins, die Gr. Gipsabguß-Sammlung, sowie das Stadtgeschichtliche Museum Werktags von 3—5 Uhr und am Maimarkt-Dienstag wie Sonntags außerdem von 11—1 Uhr geöffnet. — Die Eadenburger Ausgrabungen sollen an zwei interessanten Stellen, Südost-

und Nordostseite, konserviert und für die allgemeine Besichtigung dauernd offen gehalten werden. Das Gr. Unterrichts-Ministerium hat sich auf unser Gesuch in dankenswerter Weise bereit erklärt, die Konservierungsarbeiten auf Kosten des Staates ausführen zu lassen. Ueber den Fortgang der Ausgrabungen und über Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Eadenburg wird Bericht erstattet. Die vorbereitenden Schritte zur Herausgabe einer Publikation über die Eadenburger Basilika werden beschlossen. — Erworben wurde ein von dem Mannheimer Hofmaler H. C. Brandt 1769 gemaltes Oelbildnis der Prinzessin Amalie Auguste von Pfalz-Zweibrücken in altem Originalrahmen.

Die diesjährige **Mitgliederversammlung** findet **Montag, 6. Mai, abends 8 Uhr** im Saal der Loge Karl zur Eintracht (L 8. 9) statt. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles (Jahresbericht 1911/12 und Kassenbericht 1911) wird Herr Professor Dr. Gropengießer einen Vortrag mit Lichtbildern über „Römische Hallenbauten und die neuentdeckte Basilika in Eadenburg“ halten. Die Mitglieder des Vereins werden hierzu freundlichst eingeladen. Zum Vortrag, der um 8¹/₂ Uhr beginnt, sind auch Nichtmitglieder willkommen.

für Sonntag, 19. Mai, ist ein **Tagesausflug** nach Eorsch und Heppenheim in Aussicht genommen. Das genauere Programm wird in den Tageszeitungen bekannt gemacht werden.

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bachmann, Leo, Kaufmann, M 7. 1a.
Hoerber, Dr. E., Arzt in Eadenburg.
Meyer, Louis jr., Kaufmann, Rheinstr. 5.
Nemnich, Friedrich junior, Buchhändler, N 3. 7/8.
Neuberger, Otto, Kaufmann, P 7. 7.
Ruf, Josef, Ratschreiber in Oppenau i. B.

Den Wohnsitz haben verändert die Mitglieder:

Bassermann, Kurt, von Freiburg nach Straßburg i. E., Gailerstr. 14.
Kaufmann, Friedrich, von Mannheim nach Schlierbach bei Heidelberg.
Reichard, Hauptmann z. D., von Speyer nach München, Clemensstr. 2.
Sittig, Karl, Kaufmann von Eadenburg nach Eisleben.
Wagner, Egon, von Ludwigshafen nach Heidelberg, Bergstr. 79.
Zoll, Heinrich, von Mannheim nach Frankfurt a. M., Niederursel.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Kaufmann Hermann Neuberger; Kaufmann Josef Stetter.

Mitgliederstand am 15. April: 857.

Jahresbericht über das 53. Vereinsjahr.

(1. April 1911 bis 31. März 1912.)

Auch der diesjährige Jahresbericht muß einen schmerzlichen Todesfall melden. Wir verloren unser langjähriges und bewährtes Ausschuß-Mitglied, Herrn Professor Dr. Hubert Claasen, der am 3. April 1912 im 76. Lebensjahre starb. Leider hat sich der Vorsitzende unseres Vereins, Herr Major z. D. Max von Seubert, der im Jahre 1883 in den Ausschuß gewählt wurde und seit 1889 den Vorsitz inne hatte, infolge von Erkrankung genötigt gesehen, sein so lange und erfolgreich bekleidetes Amt niederzulegen. Der Ausschuß hat, um der Empfindung aufrichtigen Dankes Ausdruck zu geben, die den Altermenschen ein für seinen hochverehrten Vorsitzenden erfüllt, Herrn Major v. Seubert zum Ehrenpräsidenten ernannt. In anbetracht der Schwierigkeit der Wahl eines Nachfolgers wurde beschlossen, die Neuwahl zunächst zu verschieben. Der Ausschuß umfaßt zur Zeit folgende Mitglieder: Ehrenpräsident Major z. D. Max v. Seubert, Professor Dr. Friedrich Walter, stellv. Vorsitzender und Schriftführer, Kaufmann Carl Baer, Rechner, Rechtsanwalt und Stadtrat Ernst Baffermann M. d. R., Gymnasiumsdirektor Wilhelm Caspari, Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg, Kaufmann Wilhelm Goerig, Professor Dr. Herm. Gropengießer, Fabrikant Otto Kauffmann, Oberamtsrichter Dr. Walter Eiser, Stadtbaurat a. D. Gust. Uhlmann, Architekt Thomas Walch, Landgerichtsdirektor a. D. Friedrich Walch, Kommerzienrat Wilhelm Zeiser. Der Ausschuß trat im Berichtsjahre zu 7 Ausschüßsitzungen zusammen, in denen 63 Beschlüsse verschiedener Art gefaßt wurden.

Die Zahl der Vereinsmitglieder betrug am Ende des Berichtsjahres 856 (darunter 11 Ehren- und 8 korrespondierende Mitglieder), sie weist also gegen das Vorjahr (862) wiederum einen kleinen Rückgang auf. Angesichts der auch in anderen Vereinen beobachteten großen Schwierigkeit, die Mitgliederzahl auf ihrer seitherigen Höhe zu halten und womöglich wieder zu vermehren, wiederholen wir auch an dieser Stelle die dringende Bitte, uns durch eifrige Werbung neue Mitglieder zuzuführen. An Mitgliederbeiträgen gingen im Jahre 1911 7057 M. ein, die Stadt Mannheim leistete einen Zuschuß von 3000 M., als Staatszuschuß wurden uns wiederum 200 M. zugewendet. Ausgegeben wurden insgesamt 13947 M. Der Restbetrag der Schuld bei der Oberrheinischen Versicherungsgesellschaft für den Rückkauf der aus den Sammlungen gestohlenen und wieder beigebrachten Münzen beträgt auf Ende des Rechnungsjahres 6797 M.; vertragsgemäß sind von dieser Schuld jährlich 2000 M. zu tilgen. Bei den vielseitigen Aufgaben des Vereins, den steigenden Verwaltungskosten und den hohen Druckkosten der Geschichtsblätter waren die für Ankäufe verfügbaren Mittel verhältnismäßig gering. Sie betragen einschließlich der Erwerbungen für die Bilderammlung und die Bibliothek rund 2600 M. für Ausgrabungen wurden 684 M. ausgegeben; die umfangreichen Ladenburger Ausgrabungen konnten nur dadurch ermöglicht werden, daß unser Ehrenmitglied, Herr Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß die Kosten dafür übernahm. Für diese hochherzige Unterstützung unserer wissenschaftlichen Bestrebungen sprechen wir auch an dieser Stelle unseren wärmsten Dank aus und fügen die Hoffnung bei, daß auch andere Gönner unsere Tätigkeit durch freundliche Zuwendungen fördern möchten. Der Gesamtbetrag der uns im Berichtsjahre überwiesenen Geldgeschenke belief sich auf 2130 M. Außer den „Mannheimer Geschichtsblättern“, die unter der Schriftleitung von Prof. Dr. Walter in ihren XIII. Jahrgang eingetreten sind, hat der Verein keine Veröffentlichungen herausgegeben.

Die archäologischen Unternehmungen wurden während des letzten Jahres fast ganz durch die umfangreiche Ausgrabung in Ladenburg ausgefüllt, die an der Stelle der heutigen St. Gallus-Kirche zur Aufdeckung einer großartigen Basilika von 73 m Länge und 29 m Breite mit einem quadratischen Anbau an der Südostecke von 16 m Seitenlänge geführt hat. Die von Prof. Dr. Gropengießer geleiteten Arbeiten haben Anfang August 1911 begonnen und sind jetzt nach dreivierteljähriger anhaltender Arbeit so gut wie vollendet. Nachdem zwei vorläufige Berichte in der Vereinszeitschrift die wichtigsten Ergebnisse kurz zusammengefaßt haben, ist eine ausführliche Publikation mit Plänen und Tafeln in Vorbereitung, ebenso auch ein Gipsmodell der aufgedeckten Mauerzüge und Pfeilerreste, das in der Sammlung aufgestellt werden soll. Im Frühjahr 1911 fand eine kleine Nach-

grabung bei Hausbauten in Feudenheim statt, die den Beweis brachte, daß noch mehrere Wohngruben der Spät-Latène-Zeit sich dort befanden. Auch bemerkenswerte Scherben aus der neolithischen Stufe der Spiral-Mäander-Keramik wurden uns von dort überwiesen. Im Ganzen war der Fundzuwachs des vergangenen Jahres kein besonders großer.

Durch die starke Juananspruchnahme in Ladenburg war die Zeit für die Arbeiten in den Sammlungen sehr beschränkt. Nachdem die frühromischen Gräber von Wallstadt zur Aufstellung gekommen waren, konnte aus den Funden bei Anlage des Schweginger Schloßgartens im 18. Jahrhundert eine Reihe von bedeutsamen Metallgegenständen ausgesondert werden, die ebenfalls zu germanischen Brandgräbern des 1. nachchristlichen Jahrhunderts gehören. Durch das gütige Entgegenkommen der Großh. Sammlungen in Karlsruhe konnte dort aus den Wohngrubensunden von der Hofstatt bei Seckenheim eine Reihe von Gefäßen wiederhergestellt werden, die im Zusammenhang mit anderen eine gute Vorstellung von den Formen dieser Zeit geben. Kürzlich gelangte von der gleichen Fundstelle auch der erste Brandgrabfund in die Sammlung. Von auswärtigen Funden, die zur Aufstellung gelangten, ist zu nennen eine Reihe von Gegenständen und Werkzeugen aus einem rein steinzeitlichen Pfahlbau bei Stein am Rhein, die wir einem ungenannten Gönner verdanken, und eine Anzahl von Faustkeilen und Schabern der Früh-Chelles-Stufe von St. Acheul bei Amiens in Frankreich.

Um neue Funde zur Aufstellung bringen zu können, ist es infolge immer stärkeren Raummangels bereits notwendig geworden, ältere Fundgruppen zu magaziniieren. Darunter hatte auch die bestehende Aufstellung und Ausgestaltung der Sammlung stark zu leiden, nur gelegentlich konnte diese Abhilfe durch Photographien und Abbildungen gefördert werden.

Auch in den übrigen Teilen der Sammlung ist die Aufstellung der Gegenstände infolge des schon seit längerer Zeit herrschenden Raummangels in vieler Hinsicht unbefriedigend. Ganze Sammelgruppen sind nur provisorisch untergebracht. So hat z. B. der Rother Altar mit seinen herrlichen Holzfiguren noch immer nicht einen seiner Bedeutung entsprechenden Platz erhalten können.

Lehrstammspraktikant Dr. Emil Schrieder, Volontär am Karl-Friedrichs-Gymnasium, war auch im verflossenen Jahre nebenamtlich mit Inventarisierungsgeschäften betraut. Nach Repertorisierung der in den letzten Jahren erworbenen Urkunden wandte er seine Tätigkeit den noch nicht katalogisierten Beständen der Bildersammlung und in den letzten Monaten einer Neuaufnahme der pfälzisch-badischen Münzen zu.

Neben einer planmäßigen Aufarbeitung von Inventarisierungsrückständen aus früherer Zeit war das Augenmerk in den letzten Jahren auf alsbaldige sachgemäße Katalogisierung der neu in die Sammlungen gelangenden Gegenstände gerichtet. Das Zuwachsverzeichnis (außer Abteilung I, Altertum) weist in der Zeit von 1. April 1911 bis 31. März 1912 241 Nummern auf. Da die Neuerwerbungen und Schenkungen regelmäßig in den Geschichtsblättern veröffentlicht werden, können wir uns hier auf eine kurze Hervorhebung der wichtigsten Neuzugänge beschränken.

In Abteilung II (lokalgeschichtliche und kunstgewerbliche Gegenstände aus Mittelalter und Neuzeit) ist der im Berichtsjahr inventarisierte Zugang in den einzelnen Abteilungen aus folgender Nebeneinanderstellung ersichtlich.

	1911	1912	
A. Architektur und Steinplastik	108	109	Nummern,
B. Arbeiten in Edelmetall	42	42	"
C. Keramik	541	586	"
D. Glasgefäße und Glasgemälde	88	91	"
E. Textilarbeiten	250	252	"
F. Kleidung	94	97	"
G. Auszeichnungen, Orden u. dergl.	36	38	"
H. Kriegswesen, Waffen	480	491	"
J. Arbeiten aus unedlem Metall	135	139	"
K. Arbeiten aus Eisen	244	248	"
L. Arbeiten aus Holz	149	166	"
M. Maße, Gewichte, Uhren, wissenschaftliche Instrumente	85	85	"
Uebertrag	2250	2344	Nummern

	Liebertrag	2250	2344	Nummern
N. Säpfe und Gewerbe	73	73		"
O. Musik und Theater	3	4		"
P. Handwerkszeug und Geräte zum täglichen Gebrauch	36	38		"
Q. Arbeiten aus Horn, Schildpatt, Meer- schäum, Achat usw.	38	38		"
R. Schmuck und Anhänger	111	111		"
S. Leder- und Papparbeiten	37	38		"
T. Marmorskulpturen, Inschriften u. dgl.	26	27		"
U. Arbeiten in Gips, Wachs, Ton, Bronze- plaketten, Büsten und Reliefs	133	148		"
V. Silhouetten, Miniaturen u. dgl., Dosen usw. mit Miniaturen	29	33		"
Z. Verschiedenes	23	24		"
Zusammen		2759	2878	Nummern.

Wie aus vorstehender Zusammenstellung ersichtlich ist, hat in Abteilung II den größten Zuwachs die Gruppe C (Keramik) aufzuweisen, die durch verschiedene Mosbacher und Durlacher Fayencen, einige frankenthaler Porzellane, darunter zwei Figuren (Putte als Fischverkäuferin und Cisterziensermönch) vermehrt wurde. Ferner sind bemerkenswerte Neuzugänge: Hochheimer Kirchenglocke, gegossen 1748 von Joh. Mich. Steiger in Mannheim; ein holländische: Bronzemörser mit Reliefs von 1681; zwei Ofenplatten aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts mit dem badischen und dem nassau-saarbrückischen Wappen, eine Anzahl aus den 1870er Jahren stammender Gewehre und Seitengewehre; ein in Holz gearbeitetes kurbadisches Wappen aus der Zeit von ca. 1803; ein geschnitzter Barockkessel mit Meßger-Emblemen aus Oppau, 18. Jahrh.; silberner Ordensstern vom badischen Hausorden der Treue; zwei Originalmodellierungen von Konrad Link, Ceres und Merkur darstellend; sechs Wachsboffierungen, Bildnisse der hiesigen familie Reinhardt; Miniaturbildnisse von Großherzog Karl Friedrich von Baden und K. E. Sand.

In Abteilung III (Münzen und Medaillen) erfolgte eine Neuaufnahme, die sich ihrem Abschluß nähert. Im Zusammenhang mit der auf Zetteln erfolgten Neu-Katalogisierung wurde eine Neuordnung der in der Schloßsammlung ausgestellten pfälzischen und badischen Münzen vorgenommen. Eine Anzahl von Dubletten und von solchen Stücken, die dem territorialen Charakter der Vereinssammlung fernstehen, wurde veräußert. Erworben wurde eine Silberdenkmünze zur Erinnerung an die Volksfeier 1855 in Karlsruhe mit dem Bildnis des Prinzregenten Friedrich und eine Ginnmedaille zur Erinnerung an die landwirtschaftliche Ausstellung in Mannheim 1869.

Abteilung IV (Siegelammlung) hat als Zuwachs nur die Erwerbung eines älteren Siegelstempels der Gemeinde Neckarhausen bei Ladenburg und von zwei Mannheimer Junstsigelstempeln (Seifenleder und Lichtermacher und Schmiede und Wagner) zu verzeichnen.

Der Ausbau der Ethnographischen Abteilung (V) wurde, wie schon in den früheren Jahren, nicht weiter verfolgt, da die Abtrennung dieses Sammlungsbezuges und die Errichtung einer besonderen völkerkundlichen Sammlung durch die Stadt in Aussicht genommen ist.

Abteilung VI (Bildersammlung) wurde vermehrt durch Schenkungen u. Erwerbungen verschiedener Kupferstiche Alt-Mannheimer Meiner und lokalgeschichtlich bemerkenswerter Porträts, die zum Teil als Leihgaben der Stadtgemeinde den Sammlungen übergeben wurden. Von wichtigeren Zugängen sind zu nennen: zwei Gouachebilder von Fratrel (Kleopatra mit der Schlange und Medea mit dem Dolch); Oelbildnis des jugendlichen fürsten Karl August von Brezgenheim und Putten-Surporte aus dem Brezgenheim'schen Palais; Oelbildnis der Prinzessin Amalie Auguste von Pfalz-Zweibrücken, von Hofmaler H. C. Brandt in Mannheim; zwei Oelbildnisse von Helwig, Kaiser Wilhelm und Kronprinz Friedrich darstellend.

Von der im Vereinsbesitz befindlichen Kupferplatte von Verhelft „Allegorie auf den Kurfürsten Karl Theodor 1792“ wurden 22 Drucke in einer beschränkten Auflage hergestellt. Nachdem der Subskriptionstermin (15. April) abgelaufen ist, werden die noch verfügbaren Exemplare zum Preis von 20 M pro Stück abgegeben. — Die Sammlung von Mannheimer Ansichtspostkarten hat einen Bestand von 2050 Stück. Mit den im städtischen Budget eingestellten Mitteln wurde die photographische Aufnahme von Altmannheimer Häusern fortgesetzt.

Das Archiv (VII) erhielt nur geringen Zuwachs: vier auf Josef Necker, Mitglied der pfälzischen Akademie der Wissenschaften, bezügliche Urkunden von 1768; einen Erbbestandsbrief, Raftatt 1752, mit der Unterschrift des Markgrafen Ludwig Georg von Baden, und zwei Originale der vom Grafen Zeppelin am 4. August 1908 im Luftschiff über Mannheim geschriebenen und ausgeworfenen Postkarten, wovon ein Exemplar im Stadtgeschichtlichen Museum ausgestellt worden ist.

In Abteilung VIII (Bibliothek) wurde die Katalogisierung älterer Bestände fortgesetzt. Bemerkenswerte Neuerwerbungen wurden nicht gemacht. Dem Schriftentauschverkehr sind 4 Korporationen neu beigetreten; die Gesamtzahl der mit uns im Schriftenaustausch stehenden Geschichts- und Altertumsvereine, Museen, wissenschaftlichen Gesellschaften usw. beträgt jetzt 148.

In das Stadtgeschichtliche Museum wurden 57 Gegenstände verbracht (1910: 95), die teils vom Altertumsverein angekauft, teils als Erwerbungen der Stadtgemeinde von dieser unter Vorbehalt ihres Eigentumsrechts überwiesen worden sind. Unter den Neuzugängen sind hervorzuheben:

a. Deposita der Stadtgemeinde: ein künstlerisch ausgeführtes Pastellbild des Schauspielers Jßland, das wahrscheinlich von der Hand des Braunschweiger Hofmalers Schroeder herrührt und um die Mitte der 1790er Jahre entstanden ist; zwei von den Niederbronner Schwestern angekaufte Gemälde (Landschaften von Ferdinand Kobell), welche im Erdgeschloß des Hauses D 4. 4 als Surporten angebracht waren; verschiedene Kunstblätter Alt-Mannheimer Kupferstecher, die auf einer Heidelberger Auktion erworben wurden.

b. Gegenstände des Altertumsvereins: außer verschiedenen Ansichten von Mannheim und einigen Tellern mit Ansichten der hiesigen Stadt, Miniaturbildnisse von K. E. Sand, die beiden oben erwähnten Gemälde von Josef Fratrel; kurbadisches Wappen, ein aus Abdruck stammendes Eisengußrelief des Großherzogs Karl Friedrich von Baden, Steinplastur: Madonna mit Kind vom Hause H 6. 7, zwei Originalmodelle von Konrad Link: Ceres und Merkur, Gipsabgüsse des Wappens und der übrigen Verzierungen von der 1911 umgegossenen Karl Theodor-Glocke der hiesigen Jesuitenkirche.

Wie für das Stadtgeschichtliche Museum im Anschluß an die bereits überfüllte Schulkirche weiterer Raum geschaffen werden kann, ist immer noch eine offene Frage.

Den vom Verein veranstalteten Sonderausstellungen reichte sich eine Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 an, die vom 14. Mai bis 11. Juni 1911 dauerte und lebhaften Zuspruch fand (vgl. Geschichtsbl. 1911, Sp. 122). Die aus Vereinsbesitz und privaten Leihgaben zusammengestellten Gegenstände waren im Korridor der Schloßsammlungen (Waffenstall) untergebracht. Die Veranstaltung solcher Sonderausstellungen, die das Interesse des Publikums anregen und beleben, wird leider dadurch sehr erschwert und beeinträchtigt, daß besondere Räume dafür nicht zur Verfügung stehen.

Während das Stadtgeschichtliche Museum (L 1. 1) ununterbrochen zugänglich war, konnten auch in diesem Jahre die Vereinigten Sammlungen im Schloß während des Winters dem allgemeinen Besuche wegen mangelnder Heizung nicht geöffnet bleiben.

Die Vereinigten Sammlungen im Schloß wurden im Kalenderjahre 1911 von insgesamt 12107 Personen (darunter vier Schulklassen und die Kunstgewerbeschule Kaiserslautern) besucht (1910: 6326), somit 1911 mehr 5781. An der Vermehrung der Besucherzahl war in erster Linie die Ausstellung von Kriegserinnerungen 1870/71 beteiligt, welche rund 5400 Personen besuchten. Das Stadtgeschichtliche Museum besuchten im abgelaufenen Jahre 19317 Personen, darunter 18 Schulklassen. Die Vermehrung der Besucherzahl gegen das Vorjahr (15001) beträgt 4516. Als besonders erfreulich muß bemerkt werden die Zunahme des Besuchs durch Schulklassen, worunter sich auch Klassen der hiesigen Mittelschulen befanden.

Infolge verschiedener ungünstiger Umstände konnte mit den Vereinsabenden nicht wie in früheren Jahren bereits im Oktober begonnen werden. Erst im Februar dieses Jahres fand der erste Vereinsabend mit Vortrag statt. folgende Vorträge wurden gehalten:

28. Februar 1912 Lehramtspraktikant Dr. Franz Schnabel über „Friedrich den Großen und Karl Friedrich von Baden.“

18. März 1912 Professor Dr. O. Fritsch von Karlsruhe über „Römische Militärdenkmalen in der Gr. Staatsammlung in Karlsruhe.“

Ungekündigt für 6. Mai ist ein Vortrag von Professor Dr. H. Gropengießer über „Römische Hallenbauten und die neuentdeckte Basilika von Ladenburg.“

Die altholländische Glode der Mannheimer Kontordienkirche.

Von Wilhelm Goerig.

II.

(Vgl. Jahrgang 1911, Sp. 194 ff.)

Nachdem die deutschreformierte Gemeinde im November 1800 in die nach dem Bombardement von 1795 wiederhergestellte Kirche eingezogen war, machte sich der Mangel an einem eigenen Geläute schmerzlich fühlbar, da ja sämtliche Glocken durch den Turmbrand vernichtet worden waren. Trotz der reichlich aus Nah und fern, selbst aus dem Auslande, eingezangenen Baugelder reichten diese Unterstützung doch nicht aus, um auch noch neue Glocken gießen zu lassen. Man war daher einstweilen noch auf das freundliche Entgegenkommen der lutherischen Gemeinde angewiesen, die, wie bisher ihr Gotteshaus, die Trinitatiskirche, ohne jede Entschädigung, so auch jetzt ihr Geläute der Brudergemeinde in christlicher Liebe zur Verfügung stellte.

Doch hatte dieser Zustand auch verschiedene Mischlichkeiten im Gefolge, die es dem Kirchenvorstand wünschenswert machten, so bald als möglich Abhilfe zu schaffen.

Es wurde daher in einer im Juni 1802 abgehaltenen Zusammenkunft der Pfarrer und Kirchenältesten beschlossen, tunlichst bald zwei neue Glocken gießen zu lassen und dazu das von den alten geschmolzenen Glocken herrührende Metall zu verwenden. Hiervon fanden sich jedoch nur noch zirka 3000 Pfund vor, welches Quantum zu diesem Zwecke nicht ausreichend erschien.

Durch einen Zufall rückte man jedoch der Lösung der Glockenfrage etwas näher: in der Sitzung vom 22. September 1802 regten die beiden Kirchenältesten von der Heyd und Glaz an, ob man nicht die gerade zur Versteigerung kommenden Glocken der Klosterkirche in Oggersheim, welche von der damaligen französischen Regierung aufgehoben wurde, erwerben wolle. Der Ankauf wurde beschlossen, und die Gemeinde gelangte dadurch in den Besitz einer großen und zweier kleinen Glocken und zwar auf ziemlich billige Weise (das Pfund der großen Glocke kam auf 46 Kreuzer, das Pfund der kleinen auf 30 Kreuzer zu stehen).

Kaum war dies geschehen, als der zweite Pfarrer, Herr Daniel, durch einen Zünzgießer Scheller, der von Frankfurt kam, erfuhr, daß dort eine große Glocke zu sehr vorteilhaften Bedingungen zu kaufen sei; ein rascher Entschluß sei notwendig, da sie sonst anderweitig vergeben werden würde. Pfarrer Daniel meldete dies sofort dem Kirchenältesten Gaddum, fügte aber seinem (noch vorhandenen) Billet nachfolgendes bei: „Ich sehe freilich voraus, daß bei dem bekannten Geldmangel bei uns, keine Reflexion darauf gemacht werden wird, aber anzeigen mußte ich es doch, damit nicht etwa jemand hernach sagte, man hätte darauf denken sollen.“ Diese Mahnung war nicht vergebens; der Kirchenvorstand war vollständig der Meinung, daß eine solch günstige Gelegenheit nicht von der Hand zu weisen sei, was aus dem hier abgedruckten Rundschreiben hervorgeht, welches er an alle Hausväter verteilen ließ, weil eine mündliche Mitteilung durch den Kirchendiener und eine Versammlung der Hausväter, die sonst bei ähnlichen wichtigen Anlässen üblich war, der Kürze der Zeit wegen unterbleiben mußte.

„Zur Vollständigkeit unseres Gottesdienstes gehört noch ein schönes Geläute, wie wir eins hatten! Diesen Wunsch haben viele Gemeindeglieder schon öfters geäußert und sich desfalls an ihre Kirchenvorsteher gewendet. Diese haben nun die Kosten zu 3 Glocken von verschiedener Größe berechnet, welche eine Summe von fl. 6000.— erfordern würde.“

Dieses neue Kapital würde zu den noch nicht getilgten fl. 15,000, die von dem bisherigen Kirchenbau herrühren, sich in dem Maße vermehren, daß wir von unsern Collecten und Almosen die Zinsen nicht bezahlen, viel weniger das Kapital selbst abtragen könnten.

Unter diesen Umständen wäre zwar gut, den Wunsch nach Glocken vor der Hand zu unterdrücken und bessere Zeiten abzuwarten. Doch — eine unvermutete Gelegenheit bietet sich uns zum Ankauf einer ansehnlichen Glocke dar, die unsere größte, im Brand verunglückte, um 8 Ctr. überwiegt. Die Bedingungen sind sehr billig. — Unehuliche Gelegenheiten für die Anschaffung zweier noch dazu erforderlicher Glocken bieten sich uns zu gleicher Zeit, unter ebenso günstigen Umständen dar, so daß wir gerade um die Hälfte (3000 fl.) nicht nur ein eben so schönes Geläute wie das alte, sondern ein weit vollständigeres erhalten würden.

Da es nicht rathsam ist, unsere Schuldenlast durch ein neues Kapital zu vergrößern, wenn gleich diese günstige Gelegenheit sobald nicht wieder kommt, so bleibt, um den Wunsch der Gemeinde zu erfüllen, kein anderer Weg übrig, als ohne Zeitverlust eine allgemeine Haus-Collecte unter derselben anzustellen, und damit nächster Tage den Anfang zu machen.

Von der Ergiebigkeit derselben wird es abhängen, ob es der Gemeinde ein Ernst sey, ihren öffentlichen Gottesdienst auf die alte solenne Art wieder hergestellt zu sehen? — Daß die milden Beträge nicht gering ausfallen dürfen, bringt schon das Bedürfnis der fl. 3000.— sowohl als der bereits schuldigen fl. 15,000 mit sich!

Mannheim den 26. September 1802.

Der Deutschreformirte Kirchenvorstand.“

Dieser Mahnruf an die Gemeinde blieb nicht ohne erfreuliche Wirkung; die Gaben flossen reichlich, die wallonische Gemeinde, die für den Turmneubau fl. 500.— stiften wollte, übertrug diese Summe auf den Ankauf der Glocken. Auch wurde dem Vorstand gleichzeitig ein vorteilhaftes Angebot für ein $4\frac{1}{2}$ prozentiges Anleihen gemacht, welches er annahm.

Aus dem Sitzungsbericht vom 4. März 1803 geht hervor, daß also die große Glocke, d. h. eben die alte friesische, in Frankfurt gekauft worden ist. Kirchenvorsteher von der Heydt, der zu diesem Geschäft delegiert worden war, gibt darin seine Abrechnung über den Ankauf, Transport und einige mit dem Umgießen der neuen Glocken verbundenen Auslagen:

Die Hauscollekte ergab	fl. 1508.56
Beitrag der wallonischen Gemeinde	500.—
Darlehen von der Pfarrwitwenkasse	700.—
	<hr/>
	fl. 2708.56

Die spezifizirte Ausgabe betrug	fl. 2660.57
sodas ein Ueberschuß von	fl. 47.59

verblieb.

Leider ist diese Abrechnung trotz vieler Mühe bisher nicht aufgefunden worden, was sehr bedauerlich ist, hätte man doch jedenfalls daraus ersehen können, auf welche Weise die fragliche Glocke nach Frankfurt gekommen ist, von wem und zu welchem Preise sie verkauft wurde u. s. w.

Die Protokollbücher, Rechnungsbelege usw., die uns von der evangel. Kirchenbehörde gütigst zur Verfügung gestellt wurden, wofür wir auch an dieser Stelle unsern

verbindlichsten Dank abstaten, haben wir durchgesehen, ohne auf irgend eine nähere Mitteilung über den Ankauf dieser, sowie der drei Oggersheimer Glocken zu stoßen, während sonst die unbedeutendsten Belege, z. B. darüber, wieviel Brekeln die Schulkinder am Schlusse des Schuljahres erhielten, pietätvoll aufbewahrt sind. Auch die durch den langjährigen Kassenführer, späteren Oberbürgermeister, Johann Wilhelm Reinhardt aufgestellten Einnahme- und Ausgabebücher ergeben außer den oben angeführten Zahlen nichts Neues über diesen Punkt.

Das Umgießen der Oggersheimer Glocken wurde laut Vertrag durch den Stück- und Glockengießer Michael Aloysius Speck in Heidelberg bewerkstelligt, nachdem derselbe im März 1802 seinen Voranschlag gemacht hatte.

Die Hauptpunkte des am 11. November 1802 abgeschlossenen Vertrags waren folgende: Die reformiert hochdeutsche Gemeinde läßt zu jenen bereits angekauften zwei Glocken, wovon die eine zur größten, die andere zur kleinsten im Gebrauch dienen sollen, noch zwei neue in der Mitte dieser beiden gießen, damit es ein vollkommen harmonisches aus vier Glocken bestehendes Geläut werde. Sollten sich nach dem Guß Fehler im Ton herausstellen, so muß Herr Speck die betr. Glocken umgießen. Die Gemeinde übergibt ihm das noch vorrätige Altmetall im Gewicht von zirka 5500 Pfund zur Verwendung beim neuen Guß. Speck muß auf zwei Jahre garantieren; nach Verlauf dieser Zeit erhält er, wenn alles in Ordnung geht, den vereinbarten Arbeitslohn in drei jährlichen Raten abbezahlt*).

Die kleinste der Oggersheimer Glocken scheint nicht umgegossen worden zu sein; auf dem Dache der Konfessionskirche hängt in einem kleinen Türmchen die sogenannte Vaterunser-Glocke, die folgende Inschrift trägt: S. Carolus. Anselm Speck goss mich. Heidelberg 1794.

Auf welche Weise die alte friesische Glocke nach Frankfurt kam und welche Irrfahrten sie durchmachen mußte, um endlich ihren Ruheplatz an den Ufern des Rheins zu finden, wird wohl für immer ein ungelöstes Rätsel bleiben.

Die pfälzischen Truppen im orleans'schen Krieg 1688—1697.

Von Major z. D. Fahrmbacher, München.
(Schluß).

Auch die nächsten drei Jahre taucht bei den Feldzugsoperationen am Mittelrhein kein pfälzischer Soldat auf, der Schwerpunkt des pfälzischen militärischen Auftretens bleibt an die Tätigkeit der jülich-bergischen Armeegruppe geknüpft. Hier zeigen sich seit Beginn der Kampagne 1690 die Bemühungen Johann Wilhelms, seinen Kriegsstaat auf eine achtungsgebietende Stärke zu bringen, wenigstens der Distanz nach von einigem Erfolge gekrönt.

Nicht gerechnet das in Köln eingelagerte Regiment Aubach weist die Armee im Frühjahr in den 4 Regimentern Infanterie: Leibregiment, Eybeck, Sulzbach²⁵⁾, d'Autel (Elderen) einen Stand von 4620 Mann, in den 4 Regimentern Kavallerie: Leibregiment zu Pferd, Regiment Blankenburg, Vehlen und Jungheim Dragoner²⁶⁾, einen solchen von 3240 Pferden aus. Die Truppengesamtstärke beläuft sich einschließlich Generalstab und Artillerie auf 9000 Köpfe²⁷⁾.

Bemerkenswerterweise tritt auch das Streben nach wirklich kriegsmäßiger Verwendung der Truppe zutage, indem sich das Regiment zu Fuß Eybeck, das Leibregiment

zu Pferd und das Regiment zu Pferd Blankenburg, zusammen 3469 Köpfe stark als geschlossenes Korps zum Zwecke, das jülich'sche Gebiet gegen feindliche Einfälle zu schützen, in einem Lager bei Euskirchen zusammengezogen findet²⁸⁾. Ein Bataillon vom Regiment d'Autel, 702 Mann stark, liegt in Sinzig, ein Bataillon vom Regiment Sulzbach, 702 Mann in Münster-eifel, das Dragoner-Regiment Jungheim 800 Mann, 500 Pferde stark in Düren, das Leibregiment zu Fuß, der Rest der Regimenter d'Autel und Sulzbach und das Dragoner-Regiment Vehlen bildeten die Garnisonen von Düsseldorf, Jülich und einiger kleinen festen Plätze, so Euskirchen und Münster-eifel. Düren wurde zur Verteidigung eingerichtet, um der Armee einen festen Stützpunkt zu verschaffen²⁹⁾.

Mit dem Oberbefehl über die im Felde stehenden pfälzischen Streitkräfte hatte Johann Wilhelm den kaiserlichen Feldmarschall-Leutnant von Beck betraut. Hierdurch fühlte sich der gleichfalls bei Euskirchen seine Truppen sammelnde Münster'sche Generalleutnant Schwarz gekränkt; die Folge war, daß die beiden Truppenführer sofort in Zwiespalt gerieten, und als Ergebnis hiervon ein für die deutsche Seite von Mißerfolgen begleiteter Beginn des Feldzugs 1690, wobei es die Pfälzer traf, den Hauptschaden zu tragen. Es war der brave Oberst von Jungheim, der, als die Vortruppen von Boufflers Moselarmee, von dem Comte de Tessé geführt, nachdem sie den Altenahrer und Schleydener Paß in ihre Gewalt gebracht hatten, sengend und plündernd gegen Düren vordrangen, sich ihnen mit seinen Dragonern entgegenwarf, in der sicheren Erwartung, von dem mit 400 münsterischen Reitern in der Nähe stehenden Oberst von Nagel unterstützt zu werden. Doch dieser rührte sich nicht von der Stelle, „weil er von seinem Generale keinen Auftrag habe.“ Hierdurch blieb Jungheim zu sehr in der Minderzahl, wurde von der Uebermacht zurückgeworfen und erlitt nicht unbeträchtliche Verluste.

Wie vor Düren im Einzelfalle drückte das Uebel der Uneinigkeit zwischen den Reichsvölkern auch im größeren Rahmen auf den Gang der Ereignisse³⁰⁾. Erst das Eintreffen des brandenburgischen Generals von Sparr, der den Oberbefehl übernahm und die Obersten zum „concertiren“ zu bringen mußte, schaffte etwas Einheit in die Bewegungen auf dem jülich'schen Kriegsschauplatz, der Erfolg blieb auch nicht aus. Als die Pfälzer, durch Lüneburger und Hessen verstärkt, im September in eine flankenstellung bei Blankenheim vorgingen, sah sich Tessé außer Lage, seine Stellungen weiter zu behaupten und ging nach dem Luxemburgischen zurück.

Die Truppen Johann Wilhelms bezogen sodann Winterquartiere in Montjoie (2 Kompagnien), Schleyden, Münster-eifel, Euskirchen und Jülich.

Durch den tödlichen Hintritt Philipp Wilhelms zu Wien am 2. September 1690 war Johann Wilhelm zur Kurwürde gelangt. Er ließ seinen ehemaligen Präzeptor und Reisebegleiter Hermann von Wachtendonk, Herrn von Heitersheim, zur Wahrung der Geschäfte am Niederrhein zurück und eilte selbst nach Heidelberg, sich von den Ultpfälzern huldigen zu lassen. Da er aber die Residenzen Heidelberg und Mannheim in Schutt und Trümmer liegend fand, in dem Lande sich keine Wohnung bot, keine Verwaltung, keine Hilfsmittel vorhanden waren, kehrte er nach kurzem Aufenthalte nach dem von ihm glanzvoll verschönerten und zu entschiedener Blüte gebrachten Düsseldorf zurück, das er auch dauernd als Residenz und Hauptstadt beibehielt.

Für das Feldzugsjahr 1691 beschloß Kurfürst Johann

²⁵⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten Nr. 72, auch Theatrum Europaeum 1690 S. 10.

²⁶⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Landtagsprotokolle 1690; Beschwerden der Dürener wegen Beschädigung ihrer Häuser.

²⁷⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten 77/I, Bericht des Köln. Plenipotentarius K. von Zebenbürg an den Kurfürst 2. April 1690 und Theatrum Europaeum 1690 S. 1052.

* Die Inschriften der von M. A. Speck am 14. Dezember 1802 umgegossene Glocke „Harmonie“ sind in dieser Zeitschrift, Jahrgang 1900, Sp. 16 mitgeteilt.

²⁵⁾ Prinz Philipp von Sulzbach geb. 1650, kaiserlicher Feldmarschall, 1690 neu errichtet.

²⁶⁾ 1690 neu errichtet.

²⁷⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Landtagsverhandl. 1690.

Wilhelm zunächst seinen Truppen in der Person des Generalleutnants Grafen von Elteren (d'Autel) einen selbständigen Oberbefehlshaber zu geben. Im März vollzog sich dessen Ernennung³¹⁾.

Elterens Befehlshaberschaft zeigt sich jedoch durch die kriegerischen Begebenheiten nicht sehr in Anspruch genommen. Von den gesamten Vorfällen ist einzig die gute Reiterart des Obersten von Jungheim zu erwähnen, der eine feindliche Streifpartei aus Luxemburg dritthalb Stunden von Münster-eifel überfiel und gefangen nahm.

Im August sind pfälzische Truppen dem brandenburgischen Detachement beigegeben, das am 4. d. Monats vor Gerolstein erschien und den Platz zur Uebergabe zwang³²⁾. Die wiederholten Drohungen der Franzosen, die Rheinlande mit Feuer und Flammen heimzuzüchen und aufs äußerste zu verwüsten³³⁾ glaubte man auf Seiten der Alliierten am besten mit Einrichtung einer von der See über die Maas zum Rhein laufenden Schutzbarriere begegnen zu können³⁴⁾.

Ende Oktober rückten die hierzu bestimmten Kommandos auf ihre Posten in der Kordonlinie ab. Die Pfälzer bekamen die Strecke Breisig-Sinzig bis Uhrweiler, dann wieder Münstereifel, Euskirchen und Montjoie zur Besetzung zugewiesen. Ueber die nicht zu den Barrierekommandos bestimmten Truppen hielt Johann Wilhelm am 5. November auf der Kölner Heide noch große Musterung ab, worauf alles nach den Winterquartieren auseinanderging.

Das Barrierekommando in Sinzig sollte übrigens kurz vor Jahresluß noch eine Störung seiner Ruhe erfahren, als es galt, einer von Trier her anrückenden französischen Streifpartei die Lust zum Durchsetzen ihrer Plünderungsabsichten zu nehmen. Durch Kölner Zuzug, den Oberst von Aubach selbst herangeführt hatte, ansehnlich verstärkt, vermochte die Besatzung sonder Mühe den feindlichen Angriff am 22. Dezember mit Feuer abzuweisen und die Franzosen auf ihrem Rückzug durch nachsetzende Grenadiere und Dragoner noch empfindlich zu schädigen³⁵⁾.

Im Mai des Kriegsjahres 1692 erfuhr auch der in Euskirchen eingelagerte pfälzische Barriereposten den Angriff einer starken französischen Beutepartei; auch hier glückte es, den Gegner mit Verlust „ziemlicher seiner Mannschaft“ zurückzujagen.

Im Einklange mit den Bewegungen Wilhelms III. gegen den Marschall von Luxemburg, die zur Schlacht und Niederlage Wilhelms bei Steenkerque am 3. August 1692 führten, war im Juli ein Vormarsch der unter dem Befehl des Grafen Elteren vereinigten Pfälzer, Münsterer und Kölner zum Anschluß an das bei Huy und Mons stehende brandenburgische Korps Fleming in dem allgemeinen Kriegsplan vorgesehen gewesen³⁶⁾. Die Niederlage vom 3. August mit ihren Folgen brachte jedoch die Vorwärtsbewegung, kaum daß sie in Fluß gekommen, auch schon wieder zum Stillstand. Die Pfälzer blieben untätig in Verdiers liegen, das Hauptquartier lagerte sich in Malmedy ein, doch sah sich der pfälzische Generalissimus Graf Elteren infolge seiner Ernennung zum kurpfälzischen Bevollmächtigten auf dem Kölner Kongreß veranlaßt, anfangs September das Korps zu verlassen; an seiner Stelle übernahm der kur-

³¹⁾ Schreiben der kurkölnischen Regierung an den Grafen von Elteren, Jhr Kurfürstl. Durchl. zu Pfalz Wohlbestellten Generalleutnant. Staats-Archiv Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten Nr. 91. D'Autel, Elteren luxemburgisches Adelsgeschlecht.

³²⁾ Theatrum Europäum XIII 1691 S. 43 2c.

³³⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kurköln. Kriegs-Akt. Schreiben der kurkölnischen Räte an General Elteren 25. März 1691.

³⁴⁾ K. Preuß. Staats-Archiv Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten Nr. 72. Schreiben Johann Wilhelms Ende September. „Weil es Gott annoch nicht gefallen, der hohen Alliierten Waffen in dieser zu end gehenden Campagne dergestalt zu segnen, daß man die frontieren gegen den allgemeinen Feind avancieren konnte, habe es die unumgängliche Notwendigkeit erfordert, um feindliche Einfälle des Feindes in das platte Land zu verhindern, die Einrichtung einer Barriere von der See über die Maas zum Rhein vorzunehmen.“

kölnische Generalwachtmeister Jhr. von Bernsau als rangälteste Generalperson das Kommando. Die kurpfälzischen Generalwachtmeister Eybeck und Graf v. Vehlen erkannten die neue Kommandoführung ohne Einwand an, während sich der münsterische Generalwachtmeister Corsey mit aller Entschiedenheit dagegen sträubte, von Bernsau die Parole anzunehmen. Dieser ein sehr energischer Herr, wußte sich aber auch Corsey gegenüber ziemlich rasch in Geltung zu bringen. Des untätigen Stilleliegens müde, beschloß Bernsau auch sofort seinem Korps mittelst eines Vorstoßes gegen den bei Rometat an der Ourthe postierten General d'Harcourt Bewegung zu verschaffen³⁷⁾. Der kurpfälzische Generalwachtmeister Graf Vehlen erhielt den Befehl, mit seinen eigenen Dragonern, der kölnischen Reiterbrigade und 1500 Mann zu Fuß als Vorhut den Weg zu bahnen. Am 14. Sept. wurde der Gegner, 17 Schwadronen stark bei Lavois in einer für einen überraschenden Angriff äußerst günstigen Stellung erkundet, doch vereitelte Vehleus Ungefüg, das ihn mit seinen Dragonern die feindlichen Vorposten zu rasch zurücktreiben und das Herankommen des Großteils der Reiterei und der Infanterie nicht abwarten ließ, den fast sicheren Erfolg. Nur zu bald wurde die Wahrnehmung offenkundig, „daß der Ort vor den Feind zu avantageux sei“, um ihn mit den wenigen zur Stelle befindlichen Squadronen anzugreifen. Vehlen suchte sich nunmehr auf sein bei Houffalize stehendes Gros zurückzuziehen, wo eben auch Bernsau mit seinen Vortruppen eintraf, wurde aber von den Franzosen eingeholt, in Ueberzahl angegriffen und selbst nebst zweien seiner Kapitän und 150 Dragoner gefangen³⁸⁾.

Da d'Harcourt von Houffalize nun seinerseits vorstieß und am 15. September bis Dieß-Solm gelangte, wußten sich die vereinigten Pfälzer, Münsterer und Kölner nicht anders mehr zu helfen, als eine fluchtartige Rückwärtsbewegung nach dem Schleybener Paß zu vollführen. Hierbei machte Bernsau vornehmlich mit der Haltung der Pfälzer recht üble Erfahrungen. „Auf die Kurpfälzischen wäre sich nit zu verlassen, da sie anjetzt in einer vollständigen Unordnung stünden“, berichtet er, d. d. Gemündt 17. September 1692 und an anderer Stelle: Die Kavallerie ist durch das Renkontre vom 14. ziemlich mitgenommen und so fatiguit, daß mehr die Ketter die Pferde leiten müssen, als sie reiten könnten³⁹⁾.

Eine andere Nachricht bekundet, daß das pfälzische Leibregiment unter Obristwachtmeister von Kobusch's Kommando in dem Gefecht hinter Houffalize sehr wenig seine Schuldigkeit getan und so sehr rasch flüchtig geworden sei⁴⁰⁾.

Im übrigen blieb das Davonlaufen des Leibregiments und die gezeigte Unverlässigkeit des Reiterregiments Weig (vormals Blankenburg) nicht ungerügt, indem Johann Wilhelm Befehl ergehen ließ, den dritten Mann jeder Kompagnie zu hängen. Durch Intervention der Frau Kurfürstin wurde das Urteil dahin gemildert, daß nur vier Mann jeder Kompagnie, die das Los treffen würde⁴¹⁾, den Tod durch den Strang erleiden sollten. Ob die Exekution wirklich vollzogen wurde, sagt der Bericht nicht, er gibt nur der Erwartung Ausdruck, daß sie „ehestens“ vollzogen werden würde.

³⁵⁾ Theatrum Europäum 1691 XIII pag. 44.

³⁶⁾ K. Preuß. Staats-Archiv Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten Nr. 92.

³⁷⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten 77/II.

³⁸⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kölner Kriegsakten Nr. 67.

³⁹⁾ Staats-Archiv Düsseldorf, Kurkölnische Kriegsakten Nr. 67 und 72.

⁴⁰⁾ Staats-Archiv Düsseldorf, Bamberger Akten, Korrespondenz verschiedener Offiziere des fränkischen Kreises 1692 S. 198.

⁴¹⁾ Das Spielen ganzer Kompagnien um die Todesstrafe wurde vollzogen, indem von den Kompagnien die sämtlichen Namen aufgeschrieben, sodann die Zettel in einen Hut geworfen, worauf der Führer 4 Zettel herauszuziehen hatte, an deren Namensträgern die Exekution vollzogen wurde.

Ueber den Obristwachtmeister von Lobusch und Rittmeister Klumen vom Generalmajor von Weir'schen Regiment wurde wegen Feigheit ordentliches Kriegsgericht gehalten.

Als Ergebnis weiteren Eingreifens von Seiten der Kriegsverwaltung erscheint endlich der Erlaß eines Ediktes „Kriegsordnung und Reglement betreffend“ mit dem man der mangelhaften Kriegszucht endgültig auf die Beine elfen zu können glaubte.

In erster Linie erhielten die Truppenkommandanten ihren Teil an dem Allerdurchlauchtigsten Mißvergnügen ab, wie die Einleitung des Edikts bekundet, wo es heißt: „Wir Johann Wilhelm etc. was gestalten bei unserer Miliz die denen Regimenten dem kaiserl. Fuß noch gnädigst überlassene Administration der heilsamen Justiz zum Teil ohnverantwortlich mißbraucht, zum Teil gar unterlassen worden, woraus nichts anders denn die völlige negligierung der so notwendigen guten disciplin erfolgt etc.“⁴²⁾ Besondere Wirkungen des Erlasses waren jedoch nicht zu spüren; als im Sommer 93 das Leibregiment zu Pferd und das Leib- Dragonerregiment nach der Kurpfalz dirigiert wurden, hausten sie im Erzstifte Köln dermaßen übel, daß es eine übergroße Liste wurde, die das Domkapitel über die angerichteten Schäden in Düsseldorf vorlegte⁴³⁾.

Auf das demoralisierte Korps Bernsau zurückkommend, so geschah es zu seinem guten Glück, daß die Franzosen über Dieil-Solm hinaus ihrer Vorwärtsbewegung Einhalt taten und sich wieder rückwärts wandten. Die Alliierten verweilten bis Anfang Dezember in einer Lagerstellung bei Euskirchen, sodann ging man zum Bezug der Winterquartiere und Barrierepostenstellungen auseinander.

In der Schutzbarriere belegten die Pfälzer Uhrweiler mit einem Detachement von 1 Leutnant, 1 Feldwebel, 2 Korporalen, 1 Tambour und 38 Mann. Sollte sich die Gefahr eines feindlichen Angriffs auf tun, hatte Generalleutnant Graf Elteren, der um diese Zeit die Führung des Korps wieder übernahm, mit 2 Regimentern zu Fuß und den Dragonern („so bereits mehrenteils in den frontieren stehen“), sich als allgemeine Reserve bei Kochem zu postieren.

Im Frühjahr 1693 erscheint Elteren mit seinen Kurpfälzern bei Düren, wo sie als corps volant Aufstellung zu nehmen haben⁴⁴⁾. Die vier Infanterieregimenter sind nach Johann Wilhelms eigenem Geständnis „de facto incomplet“⁴⁵⁾.

Eine in der säuwulstigen Weitschweifigkeit der Zeit gehaltene Instruktion „wonach sich unter des Generalfeldzeugmeisters Grafen von Elteren nächst bevorstehender Kampagne und sonst zu verhalten“, schreibt ihm als erste Pflicht vor, Sorge zu tragen, „daß das Truppen complement bei bevorstehender Kampagne so eingerichtet werde, daß zuvorderst Unser Land vor feindliche Ein- und Ueberfälle genügend bedeckt sind etc.“

Als sodann im Juni der Dauphin vom niederländischen Kriegsschauplatz nach dem Oberrhein entsendet wurde und die alliierte Armeeführung eine Verstärkung der Reichsarmee dortselbst als notwendig erachtete, erhielt auch Elteren die Weisung, mit 4 Eskadronen des Leibregiments und 3 von Dahlen Dragonern rheinaufwärts aufzubrechen.

Am 27. Juli geht ihr Eintreffen bei der Reichsarmee und zwar in der Lagerstellung hinter dem Schöschachbachtal im Schwäbischen vor sich. Damit findet sich erstmals die Berührung mit der Pfalz wieder hergestellt.

In Kurpfalz hatten die schon früher erwähnten letzten Vertreter des altpfälzischen Kriegsstaats, die aus der Katastrophe von 1689 übriggebliebenen Kompagnien Strupp,

⁴²⁾ Großh. Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 3003.

⁴³⁾ Staats-Arch. Düsseldorf, Kölner Kriegsakten Nr. 77/L.

⁴⁴⁾ Schulte a. a. O. S. 133.

⁴⁵⁾ K. u. K. Kriegsarchiv Wien 1693 fasc. 4 Stück 5, Diplomatischer Brief an den Kaiser.

Christmanns und Remy, alles zusammen etwa 350 Mann stark, bis 1692 ein von der Regierung in Düsseldorf ziemlich unbeachtetes Dasein geführt. Es war ziemlich Sache der Kompagnien gewesen, sich durch die Fähnrisse ihrer Existenz hindurch zu finden.

Den Standorten nach lag die Kompagnie Strupp, 97 Mann stark, wobei 1 Fähnrich, „so condemniert Korporalsdienste zu thun“, verteilt in: Weinheim, Mosbach, Eberbach; Hauptmann Christmanns mit seinen 48 Grenadiern in Schriesheim und Neckargemünd; von Hauptmann Remy's 96 Mann lagen in Oßberg 31, in Waldmichelbach 10, in Lindensfels 7, in Eberbach 16, in Braunsberg 11, in Dilsberg 16 und in Zwingenberg 5. Außerdem kommandierte noch in Gutenfels ob Caub der alte kurpfälzische Oberst Cataneo eine 102 Mann starke Besatzung.

Im genannten Jahre 1692 hatte man es in Düsseldorf erstmals für geboten erachtet, bei den Vertretern der kurpfälzischen Heeresmacht am Mittelrhein einmal nach dem Rechten sehen und die gemeldeten Unterhaltsschwierigkeiten beheben zu lassen⁴⁶⁾, und hierzu den Oberst von Jungheim mit einer besonderen Instruktion ausgestattet.

Vor allem sollte er die Kompagnie Remy sammeln und zur Verstärkung der Besatzung von Sinzig rheinabwärts dirigieren. Daß der Vollzug dieses Befehls, insbesondere den Hauptmann Remy von seinem Oßberg loszuschälen, von der Düsseldorfer Regierung selbst für keine so einfache Sache gehalten wurde, geht aus der Nr. 5 der Instruktion hervor. Es heißt darin: „Die Abkommandierung dieser Mannschaft soll nicht eher deklariert werden, als wenn selbige ihren Fortgang haben soll, anbei Offizieren und Gemeinen wohl zuzusprechen und zu verstehen zu geben, daß wir uns wünschen, daß sie in den hieruntigen Landen bei besserem Traktament auch mehrere occasion zu Feld etwas zu stehen, sich als rechtschaffene ehrliche Leute verhalten, nach erfolgtem Frieden sollen jene, welche in unseren Landen sich häuslich setzen wollen, ihrer Kriegsdienste ohn Entgelt gnädigst entlassen werden.“

Den Bürgern von Weinheim und Schriesheim sollten Propositionen gemacht werden, die auf die freiwillige Verpflegung des Militärs herausliefen, die Verhältnisse in Gutenfels hatte Jungheim eingehend zu prüfen. Die Schlußnummer 12 der Jungheim'schen Instruktion endlich lautete: Ja nicht über die Zeit ausbleiben! Ob nicht ein stilles Mißtrauen gegen Jungheims nicht genügende Festigkeit dem Pfälzer Weine gegenüber in der Fassung der Schlußnummer zu suchen sein dürfte?

Auf die Ereignisse bei Einleitung des Feldzugs von 1693 am rheinischen Kriegstheater zurückgreifend, finden wir hier dem gequälten Heidelberg wieder einmal die Rolle zugefallen, im Vordergrund der Begebenheiten zu stehen. Als der wichtige Schlüssel zum Neckartale, konnte die französische Heeresleitung seine Wiedereinnahme nicht länger außer Auges lassen. Auf Seiten der Verteidigung bestand dieses Mal durchaus die Möglichkeit, dem Ansturm Widerstand zu bieten. Schloß und Stadt wiesen eine Besatzung von etwa 1700 Mann auf, über die der kaiserliche Feldmarschall-Leutnant Eberhard v. Heidersdorf (Hedesdorff) das Kommando führte, und wenn auch nur das Klingentor, die Sternschanze und das Speyerertor mit seinen Vorwerken mit regulärer Miliz besetzt werden konnten, so versahen dafür die Heidelberger Bürger und Studenten Tag und Nacht hindurch den Dienst auf den Wällen ohne Ablösung so musterhaft und kampftentschlossen, daß die fremden Offiziere ihnen nur das höchste Lob zu spenden vermochten. Einzig eine Verratshandlung häßlichster Art, gepaart mit unverzeihlicher Feigheit, brachte die Stadt zu Fall. In dem Augenblicke, als die französische Heeresabteilung, 20 000 Mann stark, unter dem Marquis de

⁴⁶⁾ Jungheims ausführliche Instruktion Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe Pfalz Gener. Militärsachen 2997.

Chamlay vor der Stadt erschien und sich auf den Berghöhen längs der Heidelberger Seite bis zum Wolfsbrunnen hin festsetzte, stellte sich auch das verräterische Gebahren des Kommandanten unter Mitwirkung der Kapuziner den Ansätzen zu einer energischen Verteidigung von Anfang an in den Weg⁴⁷⁾. So ließ Heidersdorf den Posten vor dem Kettentor nur mit etwa 40 Mann Bürger und Handwerksburschen, das wichtige Kettentor selbst lediglich mit einem Gefreiten und 3 Mann besetzen. Der Befehl des Kommandanten, das Kettentor bei Nacht offen zu lassen, erregte allgemeines Nachdenken, die Universitätsverwandten ließen deshalb auch hinter dem Rücken des Kommandanten das Tor wieder schließen. Weiterhin gesellte sich zu den verräterischen Unordnungen, daß, obwohl der Feind noch keine Batterie fertiggestellt, auch in der Nacht zum 22. Mai nur falsche Attacken gemacht hatte, von der Kommandantschaft an den Kommandierenden auf der Sternschanze, den Oberstleutnant Blitzenron, der Befehl erging, seinen Posten zu verlassen, was Blitzenron, da ja noch gar kein Angriff erfolgt sei, anfänglich verweigerte. Desgleichen wurden am Morgen des 22. alle von Soldaten besetzten Posten der Vorstadt geräumt, gleichzeitig alle Kanonen, 16 kaiserliche und 7 pfälzische, stillschweigend vernagelt. Die aufgegebene Sternschanze war sofort von den Franzosen besetzt worden, der ehrliebende Oberstleutnant Abendil versuchte zwar mit 300 Mann die Franzosen aus der Vorstadt wieder hinauszuerwerfen, mußte sich aber schleunigst an das Mitteltor zurückziehen. Der am Mittelort kommandierende Hauptmann Cronstrom wollte eigenhändig die Fallbrücke vor den anstürmenden Franzosen aufziehen, wurde hieran aber durch einen tödlichen Schuß verhindert; im nächsten Augenblick strömten die Feinde in die innere Stadt ein, die schrecklichsten Mißhandlungen und unerhörtesten Grausamkeiten über die arme Einwohnerschaft verhängend. Die Stadt ging in Flammen auf.

Am folgenden Tag übergab Heidersdorf auf die erste Aufforderung hin gegen freien Abzug das Schloß mit seinen reichen Vorräten an Munition und sonstigen Kriegsbedürfnissen.

Mit der Verstoßung aus seinen Würden durch Kriegsgericht vom 20. Juni ward dem anerkannten Verräter eine verhältnismäßig noch milde Strafe zuteil.

Nicht lange durften sich jedoch die Franzosen des Besitzes von Heidelberg erfreuen. Der Rückzug der Hauptarmee nach dem Rhein zog auch die Wiederaufgabe von Schloß und Stadt am 6. September nach sich. Oberst von Jungheim, der im Verlauf des Sommers mit seinen Dragonern der nach Kurpfalz entsendeten Elternschen Kavallerie nachgeschickt worden war und bisher in einer Postierung bei Eberbach am Neckar verweilt hatte, erfaßte sofort die Gelegenheit, sich des Platzes für den Kurfürsten wieder zu bemächtigen. Am Sonntag den 13. September rückte er in der Stadt ein; da es den Franzosen vor dem Abzuge an genügendem Pulver gefehlt hatte, um das eingeleitete Zerstörungswerk bis zum Ende durchzuführen und die Minen keinen Effekt getan hatten, fand er das Schloß „nit so gar übel ruiniert“⁴⁸⁾.

Generalfeldzeugmeister Graf von Eltern, den wir mit seinen beiden Regimentern, Leibregiment und Vehlen Dragonern, bei seinem Einrücken bei der Reichsarmee in Schwaben verlassen haben, in deren Verbände⁴⁹⁾ eine kleine Abteilung

⁴⁷⁾ Quellen zur Verteidigung Heidelbergs, Kriegs-Archiv München Nr. 538, Trierweiler, S. 240, desgl. Häuser II. B. S. 793, Schulte a. a. O. I. S. 120 u. ff.

⁴⁸⁾ Schulte II. 6 S. 90.

⁴⁹⁾ Das Leibregiment bei der Brigade Dewitz, die Vehlen Leib Dragoner bei der Brigade Prinz Georg von Darmstadt, eingeteilt. Graf Vehlens Gefangenschaft seit dem Gefecht bei Houffalze war von nur kurzer Dauer, da er bereits im Sommer 1693 in der ordre de bataille der Reichsarmee sich wieder und zwar unter Beförderung zum Generalleutnant angestellt findet. Auch die Erhebung seines Regiments zu Leibdragonern steht zu Gewinn.

pfälzischer Reiter am 31. Juli in einem Scharmägel am württembergischen Landturm 1 Rittmeister und 3 Gemeine auf dem Platze gelassen hatte, taucht Anfang Oktober mit seinen Regimentern in Mosbach auf⁵⁰⁾, um von hier aus, im Verein mit den Sachsen die Postierungen am untern Neckar zu versehen. Da sich die Beziehungen zu den Sachsen jedoch sehr unfreundlich gestalteten und den Anordnungen des pfälzischen Generals meist keine Folge gegeben wurde, fiel den Pfälzern der Großteil der Aufgabe zu⁵¹⁾.

Der Abschluß eines Subsidien-Vertrages mit dem Kaiser im Sommer 1693, wonach Kurpfalz zum Unterhalt eines Subsidienkontingents von 6000 Mann monatlich 150 000 Gulden zufließen, bot endlich die Hand, den Tiefstand des pfälzischen Heereswesens während der Winterpause von 1693/94 so weit als möglich zu beheben⁵²⁾. Zunächst macht sich eine Vermehrung der Streitkräfte bemerkbar, indem in Heidelberg die Errichtung eines Infanterieregiments Wrthby (vorerst zu einem Bataillon Zuisby formiert) vor sich geht, gleichfalls in der Mittelpfalz das Dragonerregiment Sandrakky⁵³⁾, am Niederrhein das Dragonerregiment Bentheim gebildet wird.

Des weiteren gestatteten die Subsidien-gelder, die Gefechtskraft der schon vorhandenen Truppenkörper soweit zu stärken, daß den Vertragsbedingungen entsprechend, Kurpfalz zum Kriegsjahre 1694 seine Kontingentsquote bei der Reichsarmee in der Stärke von 6000 Köpfen wenigstens annähernd zu stellen vermochte. In der Folge rückten dann am 30. Mai unter Kommando des Generalleutnants Grafen von Vehlen die eine Hälfte des Kontingents: das Infanterieregiment Sachsen-Gotha-Meiningen zu zwei Bataillonen⁵⁴⁾, ein Kürassierregiment von Nagel⁵⁵⁾, Leib-Dragonerregiment Vehlen am Sammelplatze der Reichsarmee bei Heilbronn ein.

Die schwächere Hälfte: das Regiment Wrthby, die Dragonerregimenter Jungheim und Sandrakky bekamen vorerst noch für eigene Rechnung zu tun.

Nicht ohne Grund wurde im deutschen Hauptquartier aus den französischen Vorbereitungen zu den Feldzugsoperationen des Jahres 1694 für eine neue Bedrohung Heidelbergs gefürchtet, sodaß es geboten erschien, Oberst von Jungheim mit den obengenannten Truppen am Neckar zu belassen. Am 19. Juni schlug De Lorges auch tatsächlich sein Lager bei Heidelberg auf und bereitete alsbald den Angriff auf die Stadt vor. Der pfälzische Kommandant, Obristleutnant Strupp, ein Kriegsmann aus der Zeit Karl Ludwigs, hatte den Befehl, sich bis auf den letzten Mann zu wehren. De Lorges verzichtete jedoch auf seine Absicht einer offenen Berennung und schien mittelst einer Umgehung

⁵⁰⁾ Schulte II. 6 S. 90.

⁵¹⁾ K. u. K. Kriegsarchiv Wien 1693 fasz. 4 Stück 5 enthält eine diplomatische Mitteilung, wonach 1693 von Kurpfalz 1000 Mann zu Fuß und 500 zu Pferd zur Besatzung von Koblenz und Rheinfels abgestellt gewesen waren. Diese Truppen mußten von der jetzt im Sommer 1693 bei Düren postiert gewesenen Heeresgruppe genommen worden sein.

⁵²⁾ K. u. K. Kriegsarchiv Wien, Verhandlungen wegen Erlag der dem Kurfürsten behufs Unterhalt der eigenen Miliz vom Kaiser assistierten 150 000 Gulden. 1696 auf 300 000 Gulden erhöht. Die Gelder flossen jedoch sehr unregelmäßig, der in Wien mit Eintreibung der Gelder beauftragte Hoffammerrat Schmal hatte Mühe, Abschlagszahlungen zu erreichen, unter anderm wurde auch mit Edelsteinen gezahlt (K. Bayer. Geh. Staats-Arch. München Kasten bl. 16/29).

⁵³⁾ Oberst von Sandrakky kommt bereits 1686 als Gouverneurleutnant von Mannheim in pfälzischen Diensten vor.

⁵⁴⁾ Das vormalige Infanterieregiment Sulzbach, nunmehr dem Vetter Johann Wilhelms, dem Herzog Ernst Ludwig von Sachsen-Meiningen verliehen. Gelegentlich der Anwesenheit des Markgrafen Ludwig von Baden in Düsseldorf im Spätherbste 1693 gab Johann Wilhelm auf inständiges Bitten des Markgrafen das Versprechen ab, diesem das Regiment zum Feldzuge 1694 zu überlassen. K. Preuß. Staats-Arch. Düsseldorf, Kölnische Kriegsakten 77/I. Es muß also eine sich gut präsentierende Truppe gewesen sein.

⁵⁵⁾ Die Herkunft des Regiments Nagel ist nicht aufgeklärt, wahrscheinlich entstammt es einer Entleihung aus münsterischem Truppenbestande.

durch den Odenwald ans Ziel kommen zu wollen. Demgegenüber bekam Oberst Jungheim nunmehr die Weisung, sich mit seinem Detachement dem Vorhaben des Feindes auf dieser Seite zu widersetzen und den Odenwald mit Aufgebot des Ausschusses (der bewaffneten Untertanenhilfe) zu decken. Als sodann der Abzug des französischen Heeres in südlicher Richtung auf St. Leon und Roth zutage trat, konnte auch Jungheim, die sechs Stücke der pfälzischen Artillerie mit sich führend, am 5. Juli zu der mittlerweile in ein Lager bei Hockenheim abgerückten Reichsarmee stoßen.

Nach einer ordre de bataille vom 18. August sind die pfälzischen Truppen wie nachstehend eingeteilt: Infanterie: Sachsen-Meiningen, Bataillon Zuisby (Wrtby) im Zentrum bei der Brigade Vibra, Vehlen- und Jungheim- Dragoner am linken Flügel des ersten Treffens unter Generalleutnant Graf von Vehlen, Sandrakky-Dragoner und Nagel-Kürassiere im zweiten Treffen unter Feldmarschallleutnant La Tour.

Bei dem am 14. September unternommenen Vorstoß der Reichsarmee auf das linke Rheinufer finden sich von den Pfälzern: Sachsen-Meiningen, die Nagel-Kürassiere, Vehlen und Jungheim-Dragoner beteiligt, ohne daß sich Gelegenheit bot, sich irgendwie durch Waffentaten hervorzutun. Das Zuisby'sche Bataillon wurde nach Sinsheim, die Sandrakky-Dragoner nach Bretten beordert, beide mit dem Auftrag, Parteien auszuschreiben und für die Proviantierung der Hauptarmee Sorge zu tragen. Sodann hatte sich Sandrakky in Staffort einzulagern und auf Philippsburg wachsam zu sein⁵⁶⁾.

Zum Bezug der Winterquartiere im Oktober rückten das Gros der Pfälzer zum Teil ins Mainzische, zum Teil in den Odenwald. Zuisby und Sandrakky bekamen einige Dörfer bei Wimpfen assigniert.

* * *

Die beiden letzten Jahre des ergebnislosen Ringens der Allianz gegen die immer wieder durchschlagende Uebermacht des Sonnenkönigs stehen unter dem Zeichen der wachsenden Neigung Johann Wilhelms, in nicht übel zu nehmender Mißstimmung gegen die saft- und kraftlose Kriegsführung der Reichsarmee, die zu allem noch so gewaltige Summen verschlang, der Sache der Verbündeten den Rücken zu kehren und seine Truppenhilfe zu streichen. Möglich auch, daß sein Herz immer noch mehr den Erinnerungsgefühlen seiner Jünglingsjahre entgegenschlug, da er im Lager Ludwigs XIV. diesem zu jedem seiner Siege über die Holländer und Deutschen seine devotesten Gratulationen dargebracht hatte. Den Vorwand, sein Kontingent für das Jahr 1695 nicht mehr marschieren zu lassen, bot die Weigerung des fränkischen und schwäbischen Kreises, ihre Subsidienzahlungen von 80000 Gulden nicht auf die von Kurpfalz gewünschte Summe zu erhöhen, doch sprach Wien ein gewichtiges Wort, und da der kaiserliche Hof sich anbot, die Brot- und Haferlieferungen zu übernehmen, mußte Johann Wilhelm wohl oder übel aus seiner Zurückhaltung heraustreten und den Marschbefehl erlassen. Doch wurde es Mitte Juni, bis die pfälzischen Völker bei dem eben bei Eppingen, sodann bei Gochsheim stehenden Reichsheere eintrafen. Es kamen an: Am 16. Juni Oberst von Jungheim und Oberst von Nagel mit ihren Regimentern; am 18. Juni die Leibdragoner von Vehlen und das erste Bataillon Sachsen-Meiningen; am 20. Juni die kurpfälzische Artillerie; am 21. Juni das zweite Bataillon von Sachsen-Meiningen und die dritte Kompagnie des Leibregiments zu Fuß aus Düsseldorf; am 27. Juni die Sandrakky-Dragoner. In der ordre de bataille vom 30. Juni erscheint außerdem noch das Leibregiment zu Pferd mit fünf Eskadrons.

Bei der in Uebung gekommenen erschrecklich langweiligen Methode der Kriegsführung, wobei sich die ganze

⁵⁶⁾ Skulte II b S. 165.

Kunst der Strategie auf den Bezug überlegener Stellungen beschränkte und das Geheimnis der Taktik in dem Streben gipfelte, keinen Mann im Gefecht zu verlieren, während der Hungertyphus bei den Verpflegungsschwierigkeiten in den alsbald ausgefogenen Gegenden Tausende von Opfern dahinraffte, verstrich auch das Jahr 1695 ohne jede größere Gefechtsstat.

Dissidien, die im Hauptquartier wegen Verteilung der Winterquartiere ausgebrochen waren, gaben Johann Wilhelm zum zweiten Male willkommenen Vorwand, seine gesamte Truppenmacht nach dem Niederrhein zurückzuholen und so aus dem Spiele zu ziehen. Selbst die Garnisonen aus Heidelberg und Dilsberg sollten herangezogen werden. Erst auf die untertänigste Vorstellung Elterens hin, daß solches doch zu sehr einen Schnitt ins eigene Fleisch bedeuten würde, wurde die Genehmigung erteilt, wenigstens das Regiment Wrtby als Besatzungstruppe in Heidelberg und Mannheim zu belassen.

Im nächstfolgenden Jahre 1696 verstand es die Düsseldorf-Regierung bei ihrer immer tiefer gehenden Verstimmung gegen den Lauf der Dinge, die Entsendung der pflichtmäßigen 6000 Mann Kontingentsquote so lange zu verzögern⁵⁷⁾, daß die Truppen, dieses Jahr sich ausschließlich aus Reiterei zusammensetzend, erst am 25. Juli an der Bergstraße eintrafen.

Es waren die Regimenter: Leibregiment zu Pferd, die Regimenter zu Pferd Hochkirch⁵⁸⁾, Nassau-Weilburg⁵⁹⁾ und Nagel, Vehlen und Jungheim-Dragoner, insgesamt 26 Eskadronen unter dem Kommando des Feldzeugmeisters Grafen v. Elteren.

Kurz vor dem Rheinübergang der Reichsarmee am 31. Juli, nachdem sie der Markgraf Ludwig bei Affenheim hatte die Revue passieren lassen, stiegen die Pfälzer zur Armee. Bis zum 7. Oktober verblieb man tatenlos in den Stellungen bei Neustadt a. H., an welchem Tage die Armee bei Worms den Rhein wieder zurückpassierte, um am 25. Oktober vor Wiesloch sang- und klanglos auseinanderzugehen.

Die pfälzische Reiterei verblieb dieses Mal den Winter am Mittelrhein in Postierungen und Quartieren längs der Bergstraße und ihrem Hinterlande.

Graf Elteren kehrte nach Düsseldorf zurück. Des Kriegsdienstes müde, erbat er seine Entlassung und erhielt die erbetene Anstellung im diplomatischen Dienst als pfälzischer Vertreter im Haag.

Als Generalissimus der kurpfälzischen Kriegsmacht trat der aus hessen-kasselschen Diensten übernommene General der Kavallerie Graf Johann Ernst von Nassau-Weilburg⁶⁰⁾ unter gleichzeitiger Uebernahme des Kommandos über das pfälzische Kontingent und die oberrheinischen Kreistruppen bei der Reichsarmee an seine Stelle.

Für das Jahr 1697 glaubte man in Düsseldorf auf die in den beiden letzten Jahren versuchten Widerstandsmänöver gegen das rechtzeitige Abrücken des Kontingents zur Armee verzichten zu müssen, wenigstens steht es Anfang Juni, noch dazu in nicht unbeträchtlicher Verstärkung in einem Lager bei Gustavburg, dem Sammelpunkte des 11000 Mann zählenden Nassau-Weilburgischen Spezialkorps prompt, am Platze.

Das Kontingent setzte sich folgendermaßen zusammen: Infanterie: Die Regimenter Lybeck und Sachsen-Meiningen; Reiterei: Leibregiment zu Pferd, Regimenter zu Pferd Hochkirch und Nagel; Dragoner: Vehlen, Jungheim und Sandrakky⁶¹⁾.

⁵⁷⁾ Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 3559.

⁵⁸⁾ Vermutlich das frühere Regiment Weig. Urkundliche Belege fehlen jedoch.

⁵⁹⁾ Hessisches Regiment für die nicht marschfähigen Sandrakky-Dragoner ausgeborgt.

⁶⁰⁾ Ueber die Nassau-Weilburger Linie vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1910, Sp. 193 ff.

Im August tritt außerdem noch das Regiment Denningen Gensdarmes zum Korps; ihre Errichtung war im Frühjahr 1697 durch den Oberstleutnant der kurfürstlichen Leibgarde zu Pferd Eberhard Friedrich Freiherrn von Denningen vor sich gegangen⁶²⁾. Seinen Stamm hatten die am 4. März übernommenen 40 Grenadiere der bayreuth'schen Dragoner gebildet⁶³⁾.

Auch im letzten Feldzugsjahre 1697 kam kein pfälzischer Kriegsmann durch eine feindliche Kugel zu Schaden. Nur die in den Lagern wütenden Epidemien holten sich ihren Tribut.

Die ganze Tätigkeit des Korps Nassau und der bei ihm eingeteilten Pfälzer beschränkte sich im ersten Teile der Operationen auf ein untätiges Herumliegen in einer Stellung bei Wiesloch-Ubstadt zur Beobachtung Philippsburgs. Als sodann Markgraf Ludwig 20000 Mann der besten Truppen der Armee vom Oberrhein am 24. August, in der Absicht, nach den Niederlanden zu marschieren, bei Mainz über den Rhein führte, befanden sich von Pfälzern die Regimenter: Denningen Gensdarmes, Jungheim- und Sandrazky-Drögoner, von Generalleutnant Grafen von Vehlen kommandiert, darunter. Doch verblieb es mit dem Abmarsch nach den Niederlanden bei der Absicht. Die Franzosen unter Choiseul wußten sich geschickt dem Abzuge des Markgrafen an die Fersen zu heften und so sah man sich genötigt, in einem Lager bei Kreuznach dem bei Alzey sich festsetzenden Gegner gegenüber stehen zu bleiben. Von einem allerdings sehr bescheidenen Erfolge durfte der Markgraf das Ausflackern dieses ruhmlosen achtjährigen Manöverkrieges am Rhein gekrönt sehen: Die Ebernburg bei Münster am Stein, Franz von Sickingens einstmalige stolze Veste, erlag dem Bombardement seiner Artillerie am 27. September in einigen Stunden und wurde von Pfälzern und Mainzern besetzt⁶⁴⁾.

Am 2. Oktober traf die Nachricht von dem bevorstehenden Abschlusse des Ryswicker Friedens ein, die Notifikation am 31. Oktober beendete die Feindseligkeiten.

Das Leibregiment zu Pferd und die Jungheim-Drögoner bezogen Winterquartiere auf dem linken, die Denningensdarmes solche auf dem rechten Rheinufer. Die Regimenter Eybeck, Sachsen-Meinungen, Hochkirch und Sandrazky rückten nach Jülich-Berg, Vehlen-Leibdrögoner nach Neuburg ab⁶⁵⁾. Wrtby verblieb in seinen Standorten in Kurpfalz. Das Regiment Nagel verschwindet wieder vom Schauplatze. Die Regimenter Aubach und d'Autel wurden abgedankt.

So wenig auch in Kurfürst Johann Wilhelm, dem Kunst- und Künstlerfreunde, kriegerischer Geist und soldatischer Sinn lebendig waren, so weit reichte die Abkehr doch nicht, daß er auch gegen die Außerlichkeiten der zeitgenössischen Militärsforderungen, soweit es galt, hiedurch den Glanz der souveränen Herrscherwürde zu erhöhen, sein Herz verschloß. Für die militärische Prachtentfaltung am kurfürstlichen Hofe genühten die Leibgarden zu Pferd und die beiden Leibregimenter nicht mehr. Die Bildung einer besonderen Elitetruppe von Garde-Grenadiereu schien unerläßlich, sie war bereits in der Kriegsverfassung vom 10. Mai 1692 vorgesehen, doch hatten die Kriegswirren bisher immer noch der wirklichen Errichtung entgegen gestanden. Sofort nach Rückkehr in die Friedensverhältnisse ergingen die

⁶¹⁾ Sandrazky war am 11. März 1697 durch Uebernahme von 4 markgräflich-bayreuth'schen Drögonerkompagnien, Schilling, Freiherr von Redwitz, Anger, und von Löwenstein, die der Kaufmann Aaron Beers für 24000 Reichsthlr. erhandelt hatte, wieder in schlagfertige Verfassung gebracht worden. K. Bay. Geh. Staats-Arch. München, Kasten blau 83/4 und 13/II

⁶²⁾ Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe, Pfalz Generalia Militärsachen 5459.

⁶³⁾ K. Bay. Geh. Staats-Archiv München Kasten blau 13/II. und 83/4.

⁶⁴⁾ K. Bay. Geh. Staats.-Arch. München Kasten blau 13/II. Briefe des Lehensprobletes fuchs an den Pfalzgrafen Karl Philipp in Breslau.

⁶⁵⁾ K. Bay. Geh. Staats-Archiv München Kasten blau 13/II. und Gen.-Land.-Arch. Karlsruhe Nr. 3559.

Verfügungen an die Regimenter zu Fuß: Leibregiment, Eybeck, Sachsen-Meinungen und Wrtby, die schönsten und größten Leute in eine geschlossene Kompagnie zu formieren und an das neue Grenadierregiment abzugeben. Die übrigen Kompagnien wurden durch Neuwerbung aufgestellt, schon im Sommer 1698 stand das neue stolze Regiment in Düsseldorf am Platze. Also die Errichtung einer Gardetruppe als Ruhmestitel und Friedenspreis nach achtjährigem kriegerischem Ringen um die Existenz des Kurstaats. Fast reizt es, einen Hohn der Weltgeschichte hinter dieser Erungenschaft zu suchen. Mit den Augen der Zeitgenossen betrachtet, mäßigt sich allerdings auch sofort das harte Urteil. Es ist der Gewinn an Ansehen, das Armeen mit Gardetruppen in jenen Tagen allgemein gezollt wurde, das sie auf eine höhere Stufe hob und das hier in die Waagschale fällt. In diesem Sinne steht Johann Wilhelms für heutige Forderungen unansehnliches Heer um die Wende des Jahrhunderts als geschlossener, Achtung gebietender Kriegsstaat vor den Augen der Staaten Europas. Im übrigen sehen zwei Truppenabteilungen der heutigen bayrischen Armee, das 1. und 3. Infanterieregiment teilweise und ganz auf die pfälzischen Grenadiere von 1698 als auf ihre Stammtruppe zurück.

Miscellen.

Das Wappen des Kurfürsten Friedrich V. als König von Böhmen. Ein in seiner Art merkwürdiges Wappen ist jenes, das Kurfürst Friedrich V. als König von Böhmen annahm, weil es nur von kurzer Dauer war und meines Wissens auch nur auf gleichzeitigen Abbildungen vorkommt, welche Friedrich V. im Krönungsornat darstellen.¹⁾ Nach seiner Krönung als Böhmenkönig nannte er sich: Fridericus Bohemiae Rex, S. R. Imp. Elector Comes Palatinus Rheni Dux Bavariae, Moraviae, Silesiae et Lusatae Princeps, etc. Friedrich, König von Böhmen, des heil. Röm. Reiches Kurfürst, Pfalzgraf bei Rhein, Herzog von Bayern, Fürst von Mähren, Schlesien, Lausitz etc. In seinem Wappen vereinigte er jenes von Kurpfalz mit dem des Königreichs Böhmen in folgender Weise: Der Schild ist geviert. In feld 1 erscheint Böhmen (in Rot der gekrönte silberne, doppelschwänzige Löwe. In feld 2 das Wappen von Kurpfalz (rechts in Schwarz der goldene Löwe, links die bayrischen Wecken, dazwischen in einer eingebogenen aufsteigenden roten Spitze der goldene Reichsapfel). feld 3 ist nochmals gespalten: rechts Mähren, links Schlesien. (Mähren in Blau ein von Gold und Rot geschachter, gekrönter Adler, Schlesien in Gold ein schwarzer gekrönter Adler mit einem silbernen Halbmond über Brust und beide flügel). feld 4 ist ebenfalls gespalten und zeigt rechts Oberlausitz, links Niederlausitz. für erstere in Blau eine goldene Mauer mit Zinnen, für Niederlausitz in Silber ein roter Ochse mit weißem Bauch.) Auf dem Schilde ruht eine Königskrone und um denselben schlingt sich das Spruchband des englischen Hofenband-Ordens mit der Aufschrift: Honi soit qui mal y pense. Der Altertumsverein besitzt in seiner Siegesammlung ein Wachsiegel Friedrichs V. mit diesem Wappen. (C 79 vgl. Walter, Siegesammlung S. 42). Friedrich verschaffte sich im eigentlichen Wappen des Königreichs Böhmen für sein pfälzisches Wappen dadurch Platz, daß er es in feld 2 setzte und das dafelbst befindliche Wappen von Mähren in feld 3 mit jenem von Schlesien vereinigte; den österreichischen Herzschilde ließ er weg.

Finanzrat Wilckens, Heidelberg.

Kurfürstlicher Bettelbrief für die Wiederherstellung der St. Annakirche in Aleskarau 1514. Wie auch noch in späterer Zeit wurden beim Bau oder bei der Wiederherstellung von Kirchen, wenn die Gemeinde die Kosten nicht aufbringen konnte, Kollekten im Lande und in der Nachbarschaft veranstaltet. Den mit dem Kollektieren beauftragten Gemeindegliedern gab der Landesherr ein urkundliches Bitt- und Bestätigungsschreiben mit, einen sog. Bettelbrief, wie ihn

¹⁾ Die Städtische Altertumsammlung in Heidelberg besitzt zwei solche Darstellungen in Kupferstich. Eine davon ist von W. Walbschmitt in „Alttheidelberg und sein Schloß“ Seite 210 wiedergegeben.

3. B. Pfalzgraf Ludwig V. im Jahre 1514 für die Neckerauer ausstellte. Diese abschriftlich im pfälzischen Kopialbuch 828 des Generallandesarchivs fol. 231 erhaltene Urkunde lautet:

Wie den von Neckerauw ein bettelbrief zu irem kirchbauw geben ist.

Wir Ludwig etc. entbieten allen und igklichen ernstgläubigen, andechtigen geistlichen nnd weltlichen personen allenthalben in unserm Fürstenthumb der pfaltz wonent und uns verwant, den dieser unser offen brief fürkompt und damit angesucht werden, unsern grus und gnade und künden öffentlich, das in unserm ampt Heidelberg ein dorff Neckerauw genant gelegen, darin ein kirch zu Sant Anna ere geweiht, die etwas bauwfellig ist und unser arme lewte der endts on hilff fromer christlicher und andechtiger Lewte solich kirch nit wider zu bauw und wesentlichen stande bringen megen; uns darumb underthenigst gebeten, ine unser fürdernis mitzutailen, damit sie zu solicher kirchen sameln und der gotsdinst in der deste statlicher volbracht werden möge. Dwil dan diß ein gut, selig und löblich werck, die heilig frauw Sant Anna auch wol zu eren, ist nit unbillich, das sich auch vil lewte durch reichung irs almusen zu solichem desselbigen teilhaftig machen. Ein solich gut wercke wir dan zu fördern und uns des teilhaftig zu machen auch sonderlich gnaigt sint, deshalben unser gnedigis gesynnen, begern und bitten an alle und yede zu dinst des allmechtigen und sonderlich die heiligen frauwen Sant Anna zu eren gnaigt sein, das sie den samelern zu solichem ir hilff und steuer gütlich mitteilen und aller guten werck, so in solicher kirchen gescheen, teilhaftig machen wollen, in dem beschicht uns zu dem lon eyn yeder von dem almechtigen empfangen, auch on zwifel an der heiligen frauwen Sant Annen ein getrew fürbitterin haben wirdet, bedencken unnd erkennen wollen. Urkund diß briefs versiegelt mit unserm anhangenden secret. Datum Heidelberg. . . .

(Notiz des Kopisten): daz Datum ist des tags in der notteln vergessen, aber im XVc und XIIIIt. jar aussgangen.

Die Salmengründe bei Mannheim. Die kurfürstlichen Salmengründe waren von der Hofkammer an einzelne Fischer verpachtet. Nach einer Zusammenstellung vom Jahr 1735 belief sich das Pächtertragnis aus den herrschaftlichen Salmengründen in der Umgegend von Mannheim auf 210 fl. jährlich. Das Verzeichnis lautet:

Christoph Michael u. Consorten aus denen Salmengründen der Kaltarsch und Stolzenberg genant jährlich	35.— fl.
Valentin Schreiner, Andreas u. Wilh. Köhler von Hamm aus dem Bachert und neugeführten Grund	75.— "
Peter May zu Mannheim aus dem Salmengrund, die Stuf genant	98.— "
Gerhard Stuckardt aus dem fogen. Gleisner oder Schloßgrund	77.— "
Valentin Lemmert u. Consorten aus dem sog. Neugrund oder Altfahrt	18.— "
Jacob Baumann u. Consorten zu Altripp aus dem sogenanten Hamm und Gabel	15.— "
Jacob Hörden aus dem Salmengrund bei Ketsch genant die Nachtigall	2.— "
Hans Valentin Lemmert zu Altripp aus dem Salmengrund die Bockshotten genant jährlich	3.— "
Peter Hock zu Altripp aus dem Salmengrund den Mannwurts: Haupt genant	13.30 "
Johannes Schneider zu Altripp aus dem Grund den Kuhenswabell genant.	8.30 "
Sergenmeister und Rheinmüller zu Sandhofen Wallrapp aus dem Salmengrund der Kaltarsch und Hohenbusch genant	50.— "

Zeitschriften- und Bücherschau.

Bei Wilhelm Marnet, Verlags-Buchhandlung Neustadt a. d. H. in soeben die fünfte, vollständig umgearbeitete Auflage des beliebten Pfälzführers von Emil Heuser erschienen. Dieses Reiseführerbuch für die bayerische Pfalz und das nördliche Elsass ist mit 7 Stadtplänen und 10 Karten ausgestattet und enthält 30 Rad- und Auto-Touren, sowie 30 Wanderungen im Rundgang durch die Pfalz. Wir brauchen an dieser Stelle auf den hohen Wert und die praktische Anlage dieses Führers, der alles geschichtlich, landschaftlich und touristicch Wissenswerte in so übersichtlicher Weise zusammenfaßt, wohl kaum mehr ausdrücklich

aufmerksam zu machen, da die meisten von unseren Lesern Heusers Werk von früheren Auflagen jedenfalls schon schätzen gelernt haben. Die neue Ausgabe bietet in textlicher und kartographischer Hinsicht wie auch in ihrer äußeren Erscheinung zahlreiche Verbesserungen, die bei dem mäßigen Preise von M 4.— das Eindringen des vortrefflichen Buches in immer weitere Kreise fördern wird, zu Nutz und Ehr der schönen Pfalz.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

118.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- C 587. flacher Porzellanteller mit blauer Malerei nach chinesischem Muster, auf dem Rand symmetrisches Ornament, in der Vertiefung Conifere und Blumen. Auf der Rückseite bez. blau C. T. mit Krone, darunter B, am Rande 7 (7?), eingeritzt ¹/₀ fabrikat Frankenthal um 1770. Dm. 22,3 cm.
- C 588—89. Zwei Porzellantassen mit Untertassen, mit gewundenen Riefen. Auf dem Rand der Untertassen ein Goldstreifen. Blau bez. C. T. mit Krone, Tassen außerdem mit B, Untertassen mit AB, auf der einen Untertasse noch eingeritzt: ^R/₂ fabrikat Frankenthal um 1770. Dm. der Untertassen 13,7 cm, ob. Dm. der Tassen 7,3 cm, Hh. 4,7 cm.
- C 590. Suppenteller von fayence mit kleinem Blumenbukett in der Vertiefung und Streublümchen, sowie schwarzem Band auf dem Rand. Auf der Rückseite Blindstempel: GRÜNSTADT. Um 1850. Dm. 24 cm, Hh. 4 cm.
- C 591. Pfeifenkopf von fayence, braune felsenlandschaft mit Rh. Auf dem Hals undeutlicher Blindstempel GRÜNSTADT. Um 1850. Lg. 11,8 cm (fogen. Unrauchkopf).
- C 592. Kleine Terrine, oval, mit Deckel, grün-schwarze Blättergürlande an der Schüssel wie auf dem Deckel aufgemalt. Deckelknopf eine erdbrann bemalte Birne mit Stiel und zwei Blättern. Schwarz bez. C. T. (verschlungen) und 1. fabrikat Mosbach um 1790. Lg. 13 cm, Br. 10,7 cm, Hh. 6 cm, mit Deckel 10,5 cm.
- C 593. fayenceschüsselnchen, mit schwarzgelbem Streifen und stilisierter Guirlande am inneren Rand. In schwarzem Blätterkranz die blaue Inschrift: „mit der Zeit wird alles weit.“ Blau bez. C. T. (verschlungen). fabrikat Mosbach um 1780. Ob. Dm. 16,5 cm. Hh. 6,5 cm.
- C 594. fayenceteller mit geripptem Rand, auf demselben violetter Doppelstreifen und an ockergelbem Streifen blaue fingerhüte. In der Vertiefung, von violettem Doppelstreifen umrahmt die blaue Inschrift: * für zwanzig heller kauft man diesen Teller. * Bez. in blau HD, fabrikat Kelterbach, um 1820. Dm. 22 cm.
- C 595. Kaffeefocher von fayence, in form einer zweihenkeligen Urne mit breitem profiliertem Fuß, in dem sich der siebartige Boden befindet. Unbez. fabrikat Mosbach? Um 1800. (Ausgebeffert). Hh. 16,7 cm, ob. Dm. 8 cm. (Geschenk des Herrn Eugen Jotter in Ludwigshafen a. Rh.)
- L 167. Zweiflügelige Haustüre von Eichenholz mit Oberlicht vom Hause D 3. 15. Das Oberlicht besteht aus zwei durch einen Pflaster getrennten profilierten Quadraten, mit kreisrunden Öffnungen, um die je ein geschnitzter Lorbeerkranz und Perlstab im stile Louis XVI. gelegt ist. Hierzu noch ein Gesimsstück von Holz. ca. 1780. Türflügel 220 : 70 cm, Oberlicht 158 : 82 cm, Gesims 150 : 17 cm (Geschenk der Süddeutschen Diskontogesellschaft hier).
- M 86. Maßstab von weißem Horn, dreimal zusammenlegbar, 1 fuß nach rheinischem, badischem und norddeutschem Maß, sowie mit cm. Um 1850. Lg. 32,5 cm, zusammengelegt 8 cm lg. (Geschenk des Herrn Karl Nagel hier).
- Q 39. Brille von Schildpatt mit zwei an Charnieren beweglichen Trägern. Ohne Gläser. Um 1830. Br. 11,5 cm, Lg. 13 cm. (Geschenk des Herrn Karl Nagel hier).
- V 34. Runder Dofendeckel aus Papiermasse, mit vier gedruckten Bildnissen auf Goldgrund, Häftbildern der badischen Abgeordneten Adam v. Jäger, Adolf Sander, f. Bassermann und C. Th. Welcker mit je einem Ausspruch derselben. Um 1840. Dm. 9 cm.

VI. Bildersammlung.

- D 25. Ludwig XVI. König von Frankreich 1754—1793, Brustbild in Oval halblinks mit Orden. Unterschrift: Louis XVI, roi de France et de Navarre Comme un autre Titus A Paris chez Henry Saisier. Kupferstich: Audouin delt. (vgl. Necker E 103t.) 19 : 13.

- E 83e. Kimedontius, Jakob (Belgier) Professor der Theologie in Heidelberg † 1596. Brustbild in Oval halblinks. Ovale Umschrift: Jacobus Kimedontius Belga Unterschrift (Distichon): Belga fui, Christo sacer Anonym. Kupferstich. 13,8:9,9.
- E 89vu. Lessing, G. E. Kupferstich in viereckiger Umrahmung, in den Ecken Rosetten. Rechts oben: F. B. I. Unterschrift: Lessing. 16,3:11,6.
- E 91f. Löwenstein-Wertheim, Graf Karl Ferdinand. Hüftbild in Oval halblinks. Ovale Umschrift: Carolus Ferdinandus Com. in Lebenstein et Wertheim Auf dem Querbalken unter dem Bilde, aber noch im Oval stehen die Worte: Exitus acta probat. Kupferstich: E. Wideman delin. et scul. 14,9:11,3.
- E 92k. Martersteig, Max (geb. 1853, 1885—1890 Oberregisseur in Mannheim). Brustbild nach rechts mit Facsimile der Unterschrift. Stahlstich nach Photographie: Stich u. Druck v. A. u. Th. Weger Leipzig. Blattgröße: 30,1:21.
- E 95q. (Melissus). Schede, Paul aus Melrichstadt, kurf. Bibliothekar in Heidelberg (1539—1602), Brustbild in Oval nach links, Umschrift: Paul Melissus Franc. Comes Pal. . . . mit reicher Verzierung (Ornamentik, Tiere, Blumen). Ornamentales Schild trägt als Unterschrift das Distichon: Teutonici Vates veniant Unten rechts: M m m 2. Anonymer Kupferstich. 14,2:11,2.
- E 97k. Metastasio (urspr. Trapassi) Pietro (geb. 1698 zu Ussifi, gest. 1782 zu Wien, italienischer Operndichter und Dramatiker). Brustbild halblinks in ovaler Umrahmung, die auf einem Sockel ruht, über dem Bilde, noch auf der ovalen Umrahmung ein Lorbeerzweig, gekreuzt mit einer Posaune. Links von dem Bilde auf dem Sockel liegen Maske, Dolch, Krone, rechts: Fldte, Leier und Bücher. Der Sockel trägt die Unterschrift: P. Metastasio Romanus. Kupferstich: Joh. Steiner pinx. et del. Joh. Ern. Mansfeld sculp. 31:23.
- E 98pf. Mittermaier, Karl Jos. Ant. 1787—1867, Professor in Heidelberg, 1848 Präsident des Vorparlaments zu Frankfurt a. M. Hüftbild halblinks; Photographie G. Pauli u. Cie., Heidelberg. Oval 20,5:17.
- E 99v. Moreau, Jean Viktor, 1761—1813, berühmter französischer General. Brustbild mit der Unterschrift: Moreau. Kupferstich: Couche fils sculp. Bildgröße 21,8:12,8.
- E 100p. Mühlendorfer, Joseph, geb. 1800 in Weersburg, gest. 1863 in Mannheim, Maler und Maschinist am hiesigen Theater. Photographie, ganze Figur stehend. 9,5:4.
- E 103t. Necker, Jaques, französischer Staatsminister und Generaldirektor der Finanzen unter Ludwig XVI. (1732—1804). Brustbild in Oval halbrechts. Unterschrift: Mr. Necker Ministre d'Etat et Directeur General des Finances C'est lui dont les vertus A Paris chez Henry Saisier. Kupferstich: Audouin del. (vgl. Ludwig XVI. D 25). 19:13.
- E 109a. Pareus, David, Heidelberger Theologe, Großvater des pfälzischen Geschichtschreibers Daniel Pareus. Brustbild im Oval, halblinks, mit der rechten Hand ein Buch haltend, auf dessen Schnitt das Wort: Irenicum. Auf der ovalen Umrahmung die Inschrift: David Pareus Theologus Archipalatinus Unterschrift: Aurea dum Pacis meditatur (= Distichon). Kupferstich. P. d. Z. (= P. de Zetter) f. Hanov. 13,4:10,4.
- E 109k. Paul, Jean Paul (eigentl. Joh. P. fr. Richter) deutscher Dichter, 1763—1825. Brustbild halbrechts. Unterschrift: Jean Paul. Kupferstich: F. Müller gest. 23,5:18,6.
- E 113h. Pixis, J. B. Brustbild nach links. Unterschrift: J. B. Pixis. Lithographie: Cäcilie Brandt del. 25,5:21.
- E 116f. Quaglio, Domenico, Maler und Kupferstecher (1787—1837), Sohn des zeitweise in Mannheim tätigen Josef Maria Quaglio. Büste fast en face. Unterschrift: Dominikus Quaglio. Königl. bayr. Hofmaler. Geb: 1. Jan. 1787 Gest: 9. April 1837. Stich: In Büste v. J. Bandel. Gestochen v. R. Rahn. 13,8:10,7.
- E 116y. v. Rautenstein, Johann Ernst, Pfalz-Neuburgischer Geh. Rat und Gesandter. Hüftbild, halbrechts, in reicher Gewandung, die Linke hält die Schärpe, die Rechte, darin Handschne, stützt sich auf den Tisch, auf dem ein Brief und Rosen liegen. Im Hintergrund: ein Vorhang, daneben Landschaft. Das von einem ovalen Lorbeerfranz umgebene Bild ruht auf einem Schriftsockel. Links über dem Sockel das Wappen, rechts das Monogramm Rautenstein. Die Unterschrift lautet: Johannes Ernestus a Rautenstein Dominus in Ditteldorf. . . . Kupferstich. Matthias van Sommeren delin. et sculpsit Anno 1666. 19,2:13,1.
- E 119k. Renner, Heinrich aus Mannheim. Hüftbild, halblinks. Zeichnung: Chr. Hrch. Caspar del. den 22.t. Aug. 1833.
- E 119r. Richard, Paul (Hoftheaterdirektor in Meiningen). Brustbild nach rechts mit Facsimile der Unterschrift: Paul Richard. Stich u. Druck v. A. Weger, Leipzig nach einer Photographie 30,8:21,2.
- E 123p. Roos, Joh. Christ., geb. 1828, gest. 1896, Erzbischof von Freiburg i. Br. 1886—1896. Ganze Figur in Soutane. Photographie, Verlag Herder. 8,8:5,8.
- E 128g. Sand, Karl Ludwig, Prof. nach rechts, mit Mütze und Spitzentragen. Unterschrift: Ch. Ls. Sand. Anonymer französischer Kupferstich. Bildgröße 19,9:13.
- E 130k. Sand, Karl Ludwig. Photographie eines anonymen Kupferstiches, der in kreuzförmiger Anordnung vier Ovalbilder enthält, von denen zwei Sand selbst, das obere den Vater, und das untere die Mutter Sands darstellen. Ueber dem Bilde, Schattenschnitt nach links, des Vaters die Überschrift: Gott. Christ. Sand. Unter dem Bilde, Schattenschnitt nach links, der Mutter die Unterschrift: Wilhelmine Sand. Unter dem links befindlichen Bilde, Brustbild Prof. nach rechts mit Mütze und Spitzentragen, die Unterschrift: Carl Lud. Sand nach einem jugendlichen Schattenschnitt. Unter dem rechts befindlichen Bilde, Brustbild halblinks, die Worte: Carl Lud. Sand im vierten Monat seiner Verhaftung. 15,4:11,4.
- E 143q. Sonntag, Henriette, Opernsängerin. Hüftbild, fast en face in dekoriertem Robe mit Federhut. Unterschrift: Nach dem Leben gezeichnet Henriette Sonntag im Costume der Anna Oper Die weisse Frau. Stich: F. Bahmann sculptor Inst. Bibliogr. (z. Hildburghausen) 16,2:10,2.
- E 143k. Spanheim, Friedrich, Kirchenhistoriker (1632 zu Genf geb. 1701 in Eyden gest.) 1656 Professor in Heidelberg. Hüftbild halblinks mit Perrücke im Talar, mit der Rechten quer über die Brust schräg aufwärts deutend. Das Bild, in ovaler ornamentaler verzierter Umrahmung, ruht auf einem Sockel, der die Unterschrift trägt: Fridericus Spanhemius In hanc suam effigiem. Miraris nigra candens . . . (= 2 Distichen). Rechts unten in der Ecke: Cura & impensis J. Verbessel. Kupferstich: C. d. Moor pinx. P. a Gunst sculp. Amst. 29,5:20,5.
- E 146k. Strauß, Josef (geb. 1793 zu Brünn, gest. 1866 zu Karlsruhe), 1823 Konzertmeister in Mannheim, von 1824 ab in Karlsruhe zuerst Hofmusikdirektor dann Hofkapellmeister. Brustbild in Oval nach rechts. Unterschrift: J. Strauss, Mannheim bei C. F. Heckel. Lithographie: Ch. Heckel 1826. 32:23,2.
- E 156r. Ursinus, Zacharias (1534—1583) Professor der Theologie an der Universität Heidelberg, verfasste zus. mit Olevian den Heidelb. Katechismus 1562, Brustbild halbrechts in Oval. Ovale Umschrift: Zacharias Ursinus SS. Theol. D. . . . Unterschrift: Nobilis Ursinus quondam Anonym. Kupferstich. 14,4:10,3.
- E 156re. Ursinus, Zacharias (1534—1583) Professor der Theologie in Heidelberg. Brustbild, halblinks. Unterschrift: Zacharias Ursinus Theol. Neustad. Anonym. Kupferstich. 7,4:4,2.
- E 158mi. Vogler, G. J. (1749—1814 (Abt Vogler), Kapellmeister in Mannheim, Lehrer K. M. v. Webers und Meyerbeers. In einem Tische sitzend mit Feder. Photographie nach dem Originalgemälde von Hauber (München) 6,5:5,5.
- E 158mk. Vogler, G. J. (Abt Vogler). Brustbild fast en face in Oval. Unterschrift: Abt G. J. Vogler. Mannheim bei C. Ferd. Heckel. Lithographie: Ch. Heckel 1826. 30,3:22,6.
- E 166e. Wieland, Christoph Martin (1733—1813). Kupferstich in Punktiermanier nach einer Büste von Schadow, Fr. Boll del. et sculp. 1805. Das Gesicht ist nach rechts gewandt. Unterschrift: Wieland. 13,5:8,4.
- E 172t. Zanchius, Hieronymus 1516—1590, Professor der Theologie in Heidelberg (Nachfolger des Ursinus), 1570 Prorektor der dortigen Universität. Brustbild in Oval, fast en face. Ovale Umschrift: Hieronymus Zanchius Theologiae Unterschrift: Indole subtilis. nulli pietatis Kupferstich anonym. 13,7:9,5.
- O 57. Oelbildnis der Prinzessin Amalie Augusta von Pfalz-Zweibrücken (geb. in Mannheim 1752 als Tochter des Pfalzgrafen Friedrich Michael u. f. Gemahlin Franziska, der jüngeren Schwester der Kurfürstin Elisabeth Augusta, vermählt 1769 mit dem Kurfürsten und nachmaligen König Friedrich August von Sachsen, gest. in Dresden 1828). Brustbild, halbrechts, in anscheinend weißem Seidenkleid mit blauesamtem hermelingegefüttertem Mantel, auf der linken Brust pfälzischer Elisabeth-Orden. Laut Aufschrift a. d. Rückseite gemalt 1769 von dem Mannheimer Hofmaler Karl Heinrich Brandt (1724—1787). Oel auf Lebd. 68,5:55,5 cm. Hierzu der rechteckige vergoldete Originalrahmen in einfacher Holzschmuckerei.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

➔ Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich ➔ Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. ➔ Einzelnummer: 30 Pfg. ➔ Frühere Jahrgänge: 5 Mk. ➔ Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

Juni 1912.

Nr. 6.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Der Eichtenklinger Hof bei Siedelsbrunn. Von Professor Dr. Friedrich Walter. — Römischer Grabstein vom Biddersbacher Hof. Von Karl und Gustav Christ. — Das badische Landeswappen. Von Finanzrat Th. Wilkens, Heidelberg. — Der pfälzische Hofkalender von 1754. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherchau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussitzung** am 4. Mai wurden die von Herrn Oberbaurat Kircher eingesandten Pläne für die Konservierung der Ausgrabungen an der Eadenburger Galluskirche besprochen. — Mit wärmstem Dank wurde von folgenden Schenkungen Kenntnis genommen: Direktor Heinrich Kirchner Kopf aus weißem Jurakalkstein, wohl spätromischer Herkunft, gefunden beim Bau des hiesigen Hauses Collinistraße 28 und holzgeschnitzter Widderkopf von der ehemaligen Haustüre des Hauses P 5. 1; frl. Elise Ernst zwei Waffeleisen; Kaufmann Friedrich Götz, Barnhappel; Bankier Alfred Lefo zwei Sandbilder; Direktor Richard Sauerbeck verschiedene Drucksachen. — Erworben wurde ein spätgotischer Tisch aus der Borberger Gegend.

* * *

Sonntag den 9. Juni wird ein Tagesausflug nach Handschuhsheim-Heidelberg veranstaltet mit Abfahrt von Mannheim Morgens 8.25; ab Heidelberg mit elektr. Straßenbahn nach Handschuhsheim, Besichtigung der Tiefburg und der Kirche daselbst, sodann Spaziergang durch das Siebenmühlental, über den Weißenstein, Hochstraße, Zollstock zur Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg, wo um 4 Uhr eine Erläuterung der ausgegrabenen Ruinen, sowie des Ringwalls stattfindet. Abends Zusammenkunft im „Schiff“ zu Neuenheim. Die Mitglieder und Freunde des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreicher Teilnahme an diesem Ausflug eingeladen. Diejenigen Teilnehmer, die erst nachmittags abkömmlich sind, können direkt von Heidelberg auf den Heiligenberg gehen; diejenigen, die das Picknick auf dem Weißenstein nicht mitmachen wollen, können im Gasthaus zum Siebenmühlental Mittagsrast halten und von dort zum Heiligenberg aufsteigen.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Böhm, Heinrich, Buchbindermeister, G 3. 8.

Claasen, Maria, Fräulein, P 7. 14.

May, Friedr., Direktors-Witwe in Eadenburg.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Professor Dr. H. Claasen; Färbereibesitzer Karl Grün.

Mitgliederstand am 23. Mai: 859.

Vereinsveranstaltungen.

Die durch die Vereinsagung vorgeschriebene ordentliche Mitgliederversammlung fand am 6. Mai in der Loge Karl zur Eintracht statt. Zur Beratung stand die Tätigkeit des Vereins im abgelaufenen Jahre. Da der Jahresbericht durch die Veröffentlichung in den Geschichtsblättern bereits den Mitgliedern vorlag, konnte wie in den letzten Jahren von einer eingehenderen Berichterstattung Abstand genommen werden. Sodann wurde das Rechnungsergebnis von 1911 zur Kenntnis gebracht und zu einigen Positionen die gewünschte Erläuterung gegeben. Eine Anregung aus der Mitte der Versammlung wegen Bekanntgabe der Vereinsveranstaltungen an die Mitglieder wird der Ausschuss weiter verfolgen.

Nach Schluß der Mitgliederversammlung hielt Herr Professor Dr. Gropengießer den angekündigten Vortrag über „Römische Hallenbauten und die neu entdeckte Basilika in Eadenburg“. Im Saale waren die photographischen Aufnahmen, die der Vortragende von seinen Ausgrabungen angefertigt hat, ausgehängt, ferner ein großer Plan und ein Rekonstruktionsversuch, deren Bearbeitung dem freundlichen Entgegenkommen des Herrn Regierungsbaumeisters Lunde zu verdanken ist. Diese Aufnahmen und Pläne, sowie Ansichten anderer Basiliken, die der Redner im weiteren Verlauf seiner Ausführungen besprach, wurden in vorzüglichen Lichtbildern vorgeführt, die in hohem Maße dazu beitrugen, den Vortrag lehrreich und anschaulich zu gestalten. Professor Gropengießer begann mit Worten lebhaftesten Dankes an den hochherzigen Mäcen, der durch sein verständnisvolles Eintreten die finanzielle Möglichkeit für dieses großangelegte Unternehmen geschaffen hat, Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß, der mit seiner frl. Schwester zu dem Vortrag erschienen war. Sodann führte er im einzelnen die Ergebnisse seiner Ausgrabungstätigkeit vor, die den Lesern aus den vorläufigen Mitteilungen bekannt sind und demnächst in einer wissenschaftlichen Publikation mit dem gesamten Bild- und Planmaterial der gelehrten Welt unterbreitet werden sollen.

Im Anschluß an die Vorführung der ausgegrabenen Reste wurde der Versuch gemacht, in einem kurzen Ueberblick über die bisher bekannten Basiliken des Römerreiches die neu gefundene in die geschichtliche Entwicklung des Typus einzureihen. Entstanden ist sie aus den offenen Hallenbauten, die die Märkte der altjonischen Handelsemporien in Kleinasien umgeben, und im hellenistischen Pompeji finden wir, vielleicht auf Einflüsse aus dem ptolemäischen Aegypten zurückgehend, die Markthalle mit dem von einer Säulenhalle rings umschlossenen, aber überdeckten Mittelraum. Noch einmal kehrt in trajanischer Zeit der Baumeister Apollodoros von Damaskos zu dieser griechischen Raumform zurück, indem er bei der Basilica Ulpia in Rom über dem diesmal von einem doppelten Hallenfranz umgebenen Mittelraum die horizontale Balkendecke auf Säulen ruhen ließ, nachdem bereits die Basilica Julia aus augusteischer Zeit mit ihren durch Bogen verbundenen Pfeilern eine wichtige konstruktive Neuerung eingeführt hatte. Aber erst bei der Basilika des Maxentius im 4. Jahrh. gelingt es nach dem Vorbild der großen Thermenfäle mit von den Tonnengewölben der Seitenschiffe getragenen Kreuzgewölben den breiten Raum des riesigen Mittelschiffes freischwebend zu überspannen. Dabei mußte aber der griechische basilikale Typus aufgegeben werden, während die Eadenburger mit ihren Pfeilern, vermutlich aus der Zeit des Gallienus, noch in einem letzten Ausklang an ihm festhält. In ihrer mutmaßlich

geplanten Abdeckung, wie sie der Rekonstruktionsversuch von O. Linde zeigt, mit Tonnen- und Kreuzgewölben würde sie eine interessante Vorstufe zu dem letzten und größten Hallenbau der Antike darstellen.

Wie eine solche Basilika aber selbst eine Art bedecktes Forum darstellt, so liegt sie auch überall am Forum. Damit ist aber auch für die Topographie des römischen Städtchens von Lopodunum ein wichtiger Anhaltspunkt gegeben, von dem aus weitere Untersuchungen, die in der Folgezeit sich hoffentlich planmäßig ermöglichen lassen, zu einem immer lebendigeren Bilde dieses „römischen Mannheim“ führen werden.

Der stellvertretende Vorsitzende Prof. Dr. Walter dankte im Namen der zahlreichen Versammlung dem Redner für seine interessanten Ausführungen und hob unter allseitiger Zustimmung hervor, welch hohes Maß dankbarer Anerkennung die seit Monaten in unermüdlicher und uneigennütziger Arbeit geförderte Ausgrabungstätigkeit des Herrn Prof. Gropengießer zu beanspruchen habe.

Samstag 18. Mai beteiligte sich eine Anzahl von Vereinsmitgliedern an dem Ausflug, den der historische Verein für das Großherzogtum Hessen in Darmstadt nach Schwezingen unternahm. Unter Führung von Professor Dr. Walter wurde das Schloß mit den Sirkelsälen und das Theater Karl Theodors, wo ein Vortrag erlängerter Vortrag stattfand, sodann der im herrlichen Frühlingsgewande prangende Schloßgarten mit seinen zahlreichen Sehenswürdigkeiten besichtigt. Die Wanderung war von prächtigstem Wetter begünstigt und daher doppelt genussreich. Die Teilnehmer waren von dem Gesehenen und Gehörten außerordentlich befriedigt, wie bei dem Abends folgenden Spargelessen der Vorsitzende des Darmstädter Vereins, Professor Dr. Anthes hervorhob. In seiner Erwiderung sprach Professor Dr. Walter den Wunsch häufigerer gemeinsamer Ausflüge der beiden befreundeten Vereine aus.

Der darauf folgende Sonntag, 19. Mai war einem Tagesausflug des Altertumsvereins nach Neuschloß-Lorsch-Heppenheim gewidmet. Die Eisenbahnfahrt ging bis Kamperheim; dort wurde dank dem freundlichen Entgegenkommen der Direktion des Vereins Chemischer Fabriken in Wohlgelegen, die auch in liebenswürdiger Bereitwilligkeit die Besichtigung ihres Filialwerks Neuschloß gestattete, der Fabrikpersonenzug betreten, der die Teilnehmer rasch nach Neuschloß brachte. Vor den Resten des ehemaligen pfälzischen Jagdschlusses gab Prof. Dr. Walter einige kurze historische Erläuterungen, dann wurden die aus früherer Zeit noch vorhandenen Bantzen besichtigt, über die voraussichtlich die „Mannheimer Geschichtsblätter“ demnächst einen Aufsatz bringen werden. Darauf traten die Ausflugsteilnehmer auf der ehemaligen Mannheim-Frankfurter Poststraße die Wanderung durch den Wald nach Lorsch an, wo sie gegen 12 Uhr eintrafen. Bei einer kurzen Erfrischungspause in Lorsch hielt Prof. Dr. Gropengießer einen Vortrag über das Kloster Lorsch, seine Baugeschichte und die Ergebnisse der in den letzten Jahren zur Feststellung der verschiedenen Klosteranlagen unternommenen Ausgrabungen. Auch bei der sich anschließenden Besichtigung der Torhalle und der jetzt als Scheune benutzten Kirche gab Dr. Gropengießer dankenswerte Erläuterungen. Eine kurze Bahnfahrt brachte die Ausflügler nach Heppenheim, wo im „Halben Mond“ das Mittagmahl stattfand. Bei der Nachmittags folgenden Besichtigung der Ruine Starckenburg und der Baudenkmäler Heppenheims übernahm Landgerichtspräsident a. D. Christ die Führung. Ein vorzügliches Glas Steinköpfer vereinigte die Ausflügler zu einem Rückblick auf die mannigfachen anregenden und interessanten Eindrücke des Tages. Als nächster Ausflug wurde für Sonntag, 9. Juni, ein Besuch der Michaelsbasilika auf dem Heiligenberg bei Heidelberg ins Auge gefaßt, bei dem der Leiter der dortigen Ausgrabungen, Baurat Wippermann, die Führung haben wird.

Der Lichtenklinger Hof bei Siedelsbrunn.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Am Südabhang des Hardberges bei Siedelsbrunn, dessen Rücken bis nahezu 600 m emporsteigt, öffnet sich gegen das Eiterbachtal ein von hohen Waldhängen umschlossener freundlicher Wiesenzgrund, in dem der Lichtenklinger Hof liegt. Klinge ist die im Odenwald häufig vorkommende Bezeichnung für Tal, und wie berechtigt gerade hier der Name „lichte Klinge“ im Gegensatz zu engen, düsteren Taleinschnitten ist, wird jeder zugeben, der

schon auf diesem herrlichen Fleck Erde gestanden. Dem nördlichen Bergabhang schmiegt sich ein Gehöft und eine in Trümmern liegende Kirche an¹⁾. Noch bis in neuere Zeit wohnte in dem von Wiesen und etwas Ackerland umgebenen Gehöft eine Bauernfamilie; doch sind jetzt die Stall- und Wirtschaftsbauten verschwunden bis auf ein kleines Haus, das gelegentlich als Wohnung eines Forstwarts dient, jetzt aber leersteht. Der Lichtenklinger Hof ist eine halbe Stunde von Siedelsbrunn und eine Stunde von Waldmichelbach entfernt. Er liegt im Waldmichelbacher Centwald, nahe der Waldmichelbacher Gemarkungsgrenze, und gehört jetzt zum Großherzogtum Hessen.

Schon 1399 kommt im Handschuhshheimer Weistum das „gotzhus (Gotteshaus) zu der Liechtenklingen“ vor (Zeitschr. f. Gesch. Oberh. 26, S. 39). Die Kapelle gehörte zum Bistum Worms und zwar zum Archidiaconat Neuhausen und zum Landkapitel Weinheim. Man sagte früher stets die „Kaplanei zur Lichtenklingen“ d. h. zu der lichten Klinge. In dem Verzeichnis der geistlichen Lehen (Patronatspfründen) des Kurfürsten Philipp von der Pfalz von ca. 1495 (GM. Kopialbuch 817, jetzt übersichtlich veröffentlicht von Richard Löffler im Freiburger Diözesanarchiv Bd. 36, 1910, S. 176 ff.) heißt es von Lichtenklingen: „Item die caplony zur Lichtenklingen besitzt eyner genant her Jorg und hat davon uff drissig gulden oder me fallen; solch pfrund stett m(einem) gnädigsten h(ern) zu lyhen.“ Danach hatte also der Pfalzgraf diese 30 Gulden oder mehr einbringende Kaplanei-Pfründe zu verleihen. Aus der gleichen archivalischen Quelle erfährt man noch näheres über diesen Kaplan Georg. Es geht nämlich daraus urkundlich hervor, daß der Pfalzgraf 1476 die Kaplanei Lichtenklingen dem Georg Hertendorff von Hagenau verlieh. 1502 erhielt die durch den Tod des Georg Hertendorff (= Hertendorff?) erledigte Kaplanspfründe der Wormser Kleriker Magister Quirinus von Leimen, der schon im folgenden Jahre mit dem Magister Anton Pistor tauschte.

Die Gründung der Kirche fällt in das Ende des 14. Jahrhunderts, denn nach einer im Großh. Haus- und Staatsarchiv zu Darmstadt befindlichen Urkunde von 1451 soll die Gründung vierzig Jahre vor diesem Datum erfolgt sein; als Gründer ist darin Pfalzgraf Ruprecht erwähnt. In einem schiedsrichterlichen Spruch von 1454 wegen Rechtsstreitigkeiten zwischen Kurpfalz und Kurmainz wird bestimmt, daß dem Pfalzgrafen das Patronatrecht und dem Pfarrer von Waldmichelbach das Pfarrecht über Lichtenklingen verbleiben solle²⁾.

Im Jahr 1563 wurde die Kirche eingeeäschert; ihre Zerstörung schritt dann rasch vorwärts, da die Ruine mit Genehmigung der pfälzischen Regierung als Steinbruch benutzt worden ist. Es heißt hierüber im pfälzischen Salbuch von 1613³⁾: „Hat mein gnädiger Churfürst und Herr die Capellen daselbsten (Lichtenklingen), soviel Stein, Holz und Eisenwerk betrifft, dem flecken Lindenfels, nachdem sie anno 1563 einen jämmerlichen Brand erlitten, aus Gnaden zugestellt, aber soviel die Gefäll belangt, sind Juraten darüber geordnet“ (d. h. die Einkünfte der Kirche wurden von Kirchnpflegern mitverwaltet, bis sie — zu unbekannter Zeit — jedenfalls vom Staate eingezogen wurden).

Widder, Beschreibung der Pfalz, I, 517 erwähnt, die Kapelle sei bei der Kirchenteilung den Reformierten zugefallen, welche sie aber gänzlich eingehen ließen. Die pfälzische Hofkammer habe den Hof, zu dem ein 125 Morgen umfassender Wald, der Hartberg genannt, gehörte, in Erbbestand verliehen.

¹⁾ Wir verdanken der freundlichen Vermittlung des Großherzogl. hessischen Denkmalpflegers, Herrn Prof. Dr. Anthes, die Einsichtnahme in einen Bericht des Großh. Bauinspektors Krauß von 1907 über den Lichtenklinger Hof und die Erhaltung der Kirchenruine.

²⁾ Siehe Wagner, Wüstungen im Großh. Hessen II, 186 und Dahl, Kloster Lorsch S. 49.

³⁾ Nach Wagner, Wüstungen II, 187.

Vor einem oder zwei Jahren ließ der heffische Staat die idyllisch am Waldesrand gelegene Kirchenruine freilegen, die darin angesammelten Schuttmassen herauschaffen und die den Bestand der Mauerreste gefährdende Vegetation, Strauchwerk, Ephen usw. beseitigen. Es ist zu wünschen, daß die Besucher der Ruine diese dankenswerten und in zweckmäßiger Weise durchgeführten Freilegungs- und Konservierungsarbeiten respektieren und den Anlagen den erforderlichen Schutz angedeihen lassen. Denn wenn diese kleine Waldkirche auch kein hervorragender Kunstbau war, so darf sie doch als historisches Baudenkmal pietätvolle Erhaltung beanspruchen.

Sie stellt sich dar als eine einschiffige Anlage, die nach den erhaltenen Architekturresten zweifellos in gotischer Zeit entstanden ist. Sie war flachgedeckt — wohl nur mit Holzbalken — Strebepfeiler fehlen. An das ca. 12 m lange und 8 m breite Schiff schließt sich der rechteckig geschlossene Chor von 6 m Länge und 5,20 m Breite. An den Chor gliedert sich ein viereckiger sakristeiartiger Anbau an. Turmfundamente haben sich nicht vorgefunden; wahrscheinlich bekrönte nur ein kleiner Dachreiter das einfache Dach. Die Umfassungsmauern der Kirche ragen an einigen Stellen noch über 3 m und höher aus der Erde hervor; die Stärke des ziemlich regellosen und mit Ziegeln vermischten Bruchsteinmauerwerks beträgt 75 cm. Einige Reste des inneren Verputzes sind noch vorhanden; die Werksteine der Fenster- und Türumrahmungen, sowie die Eckquader sind unverputzt gelassen. Neben der Stelle des Hochaltars sind die Pfeileransätze des den Chor begrenzenden Triumphbogens erhalten, der wohl als Spitzbogen ausgebildet war. An den beiden Längsseiten der Kirche befinden sich zwei große Fenster mit Resten gotischer Profile; zwei weitere Fensteröffnungen sind rechts und links im Chor. Durch die Freilegung der Umfassungsmauern ist außen ein Sockelprofil zum Vorschein gekommen.

In der Kirche werden etwa 100—150 Personen Platz gehabt haben, die aus Siedelsbrunn, Eiterbach, vielleicht auch gelegentlich aus Ober- und Unterabtssteinach dorthin kamen; auch Wallfahrten sollen dorthin unternommen worden sein. Hauptsächlich aber scheint die Kirche von den Bewohnern des früher pfälzischen Dorfes Eiterbach besucht worden zu sein, die jetzt nach Heiligkreuzsteinach eingepfarrt sind. Es war ein herrlicher, weltabgeschiedener Platz für den Kaplan, der dort Gottesdienst hielt. Ein murmelnder Brunnen mit altem Brunnenstein läßt heute der verlassenen Ruine gegenüber den Wanderer zu kühler Raft, und eine andere Quelle sprudelt in einen von saftigen Wiesen umschlossenen kleinen Weiher. Der Abfluß dieser Quellen ergießt sich in die Eiterbach.

Will man vom Lichtenklinger Hof auf den rotmarkierten Höhenweg gelangen, der von Waldmichelbach nach Neckarsteinach führt, so folgt man entweder talwärts dem weißen Zeichen, das dann aber in einem unnötig weiten Bogen das Eiterbachtal hinaufzieht, oder man steigt nach Ueberschreiten der Eiterbachbrücke, über die der sog. Sattelweg führt, dem Lichtenklinger Hof gegenüber direkt zum Kauzengopf empor. Man kommt auf diesem allerdings steil ansteigenden Pfad, der in der Nähe des Ameisenbrunnens vorbei nach Osten führt, an den ehemals pfälzischen, dann badischen Grenzsteinen vorüber, die in fortlaufender Nummerierung zum „Adlerstein“ hinaufziehen.⁴⁾ Das frühere C P (Kurpfalz) auf diesen Grenzsteinen ist nach dem Anfall der rechtsrheinischen Pfalz an Baden in G B (Großherzogtum Baden) ver-

⁴⁾ In dem Staatsvertrag zwischen Baden und Hessen vom 11. Mai 1903 (Gesetzes- und Verordnungsbl. 1904, S. 425), in dem Hessen auf die Hoheitsrechte über den ihm zustehenden Anteil an dem bisherigen Kondominat Kürnbach verzichtete, trat Baden an Hessen die Hoheitsrechte über die Enklave Michelbuch (Distrikt Klosterwald der Waldgemarkung Schönau) sowie über 295,22 Hektar des an das heffische Staatsgebiet angrenzenden Teils des badischen Domanielwaldes im Distrikt Adlerstein bei Heddesbach ab.

ändert worden, wie man auch sonst im Odenwalde beobachten kann. Diese Grenzsteine stammen aus dem Jahre 1792, wo eine Grenzregulierung und Neubesteinung der kurpfälzischen Grenze vorgenommen wurde. Der auf dem Bergsattel vor dem Kauzengopf in Höhe von 514 m stehende Adlerstein gehört ins gleiche Jahr und führt seinen Namen daher, daß er auf pfälzischer Seite den Doppeladler zeigt, den Kurfürst Karl Theodor damals als Reichsvikar führte. Der Adlerstein ist ein sog. Dreimärker, weil hier von drei Seiten Grenzlinien zusammentreffen. Auf der Ostseite ist das Mainzer Rad eingemeißelt, darüber steht die kurmainzische Grenzstein-Nummer: Nr. 4, darunter ist später beigefügt: G H (Großherzogtum Hessen). Auf der nordwestlichen Seite zeigt der Adlerstein den Kopf des heil. Laurentius, das Wappenbild von Waldmichelbach, zum Zeichen dafür, daß hier die Waldmichelbacher Gemarkung angrenzt. Auf der Südwestseite steht folgendes:

Nr. 247 (die pfälzische Grenzsteinnummer)
TEMP. VICARIA. (d. h. in der Zeit des Reichsvikariats
Karl Theodors)
G Doppeladler B (früher CP)
1792

Auf der dreieckigen Oberfläche des Steins stehen verschiedene Buchstaben, von denen heute mit Sicherheit nur noch das Wort STEIN zu lesen ist. Ob die Lesung: GELEITSTEIN (vgl. Karl Christ in der Neuen Badischen Landeszeitung vom 5. Januar 1912), die mit dem landesherrlichen Geleitsrecht in Verbindung gebracht wird, berechtigt ist, müssen wir nach dem jetzigen Befund dahingestellt sein lassen.

Von benachbarten Ortschaften waren kurmainzisch: Abtssteinach und Unterschönmatte; zu Kurpfalz gehörten: Oberschönmatte, Waldmichelbach, Siedelsbrunn, Kreidach (Cent Waldmichelbach, Oberamt Lindenfels) sowie Heiligkreuzsteinach, Eiterbach, Heddesbach (Kellerei Waldeck, Oberamt Heidelberg).

Römischer Grabstein vom Biddersbacher Hof.

Von Karl und Gustav Christ.

In den Mannheimer Geschichtsblättern von 1911 Sp. 222 f. haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß beim Biddersbacher Hof oberhalb des dem Prinzen Alfred von Löwenstein gehörigen Schloßgutes Langenzell eine von Neckargemünd herkommende Straße vorüberlief, an die sich eine römische Niederlassung angeschlossen. Schon 1844 wurde hier ein dem Apollo geweihter Altar gefunden und nach Karlsruhe verbracht. Vergl. Wagner-Haug, Fundstätten II, 261. Dagegen wurde ein steinernes Reliefbild hoch oben im Giebel der dortigen Scheuer eingemauert, sodaß wir es bei einer schon 1864 vorgenommenen Besichtigung und Beschreibung der römischen Altertümer dieser Gegend von unten nicht zu erkennen vermochten und es für die Darstellung einer römischen Gottheit hielten. Anlässlich der in der Herausgabe begriffenen Kunstdenkmale des Kreises Heidelberg durch Herrn Professor von Ockelhäuser in Karlsruhe hatte Prinz Löwenstein kürzlich die Liebesswürdigkeit, ein Gerüst an jener Scheuer aufschlagen zu lassen, damit wir die fragliche Figur aus der Nähe betrachten könnten. So viel nun in schwindelnder Höhe festzustellen war, handelt es sich um den Grabstein einer langgewandeten Frau und ihres neben ihr stehenden Söhnchens, das ihr bis zur Taille reicht und das sie mit der Rechten umschlungen hält. Darunter die stark verwischte und nur teilweise erhaltene Inschrift in noch drei Zeilen, von deren Buchstaben die von uns eingeklammerten unsicher sind:

D · M · C(L) · (Q)VA
RTÆ · AN · XXXV · C · R.
ET · MIRIONI · F · AN · III · I . .

= diis manibus. Claudiae (?) Quartae annorum quadraginta quinque, civi Romanæ (oder Treveræ, aus Trier?) et Mirioni filio annorum quatuor J(ulius?) . . .

Die Bezeichnung als römische Bürgerin deutet auf die Zeit vor 212 nach Chr., wo Caracalla gegen Entgelt allen freien Bewohnern des römischen Reichs das Bürgerrecht verlieh, während die nicht römischen Bürger früher nur ein, gleichfalls durch civitas, aber mit folgendem Namen des betreffenden Verwaltungsbezirkes bezeichnetes peregrines Gemeinderecht besaßen. Der auf den unsicheren Geschlechtnamen folgende Beinamen Quarta kennzeichnet die Frau als vierte Tochter, der Name ihres Kindes Mirio, von lateinisch mirus, dieses etwa als Wunderknaben. Das am Ende der dritten Zeile stehende I war entweder der Anfang des in der vierten abgeschlagenen Zeile folgenden etwaigen Geschlechtnamens Julius, des Errichters des Denksteins, oder sein abgekürzter Vorname, vielleicht Lucius.

Wünschenswert wäre, daß in den dortigen Wiesen, wo die Römerstraße durch eine flache Mulde nördlich vom heutigen Weg in das Lobenbachtal hinüberzog und wo noch Fundamente stecken sollen, Ausgrabungen vorgenommen würden. An dieser Stelle steht auch ein mittelalterliches Sühnekreuz oder Marterl, die Schneidersscheere genannt, weil darauf eine einer solchen ähnliche quadratische Figur mit einem kleinen Kreuz darüber eingehauen ist. Es soll hier ein Schneider einen andern mit einer Scheere umgebracht haben.

Man gelangt nach Verfolgung der Spuren der Römerstraße hinüber in das Lobenbachtal oberhalb des Dorfes Lobenfeld, wo gleichfalls eine römische Niederlassung bestand, von der der Mannheimer Altertumsverein verschiedene Teile bloßlegte. Aus gefundenen Inschriften geht hervor, daß hier oder auch am Ausgang des Tales bei Neckesheim ein römischer vicus Nediensis lag. Um aber zur vollen Gewißheit hierüber zu gelangen, müßten an den betreffenden, von uns bezeichneten Stellen erneute Ausgrabungen vorgenommen werden.

Das badische Landeswappen.

Von Finanzrat Th. Wildens, Heidelberg.

Die Grundform des badischen Wappens ist der gelbe (goldene) Schild mit dem roten rechten Schrägbalken. Es sind dies die Farben der Herzoge von Zähringen, deren Wappen uns der alte Siebmacher II, 14 als goldenen Löwen in rotem Schilde gibt. Die Helmzier ist ein schwarzer Hut mit weißem Stulp. Auch im „Liber Originum St. Blasian.“ des Abtes Caspar von 1557 finden wir dieses Wappen als das der Herzoge von Zähringen von 1125.

Ueber die Bedeutung des roten badischen Schrägbalkens ist schon viel geschrieben und gestritten worden. Ulrich Kopp (über die Entstehung der Wappen im Allgemeinen und des badischen insbesondere) will denselben als ein „Wehrgehänge“ deuten. Andere Heraldiker wollten das badische Wappenbild für ein redendes halten, den Namen „Baden“ mit „Bad, Pfad“ vergleichen und in dem Schrägbalken einen Fußpfad erkennen. Auch K. von Neuenstein (das Wappen des Großh. Hauses Baden) hält das Wappenbild für ein redendes, denn der den Schild durchziehende Streifen oder Balken bedeuete eine Straße, und zwar will v. Neuenstein dies daraus ableiten, daß Hermann I. der Heilige die Markgrafschaft Verona zu Lehen erhalten hatte, mit welchem Lehen das Geleitsrecht über den St. Gotthard verbunden war. Deshalb hätte diese Linie der Zähringer zum Unterschied vom Hauptstamm statt des Löwen eine Straße in ihren Schild aufgenommen. Joseph Zell (Geschichte und Beschreibung des badischen Wappens) scheint nicht mit Unrecht schon früher solche Deutungen als lächerliche bezeichnet zu haben.

Der Schild mit dem Rechtschrägbalken und als Helmzier Büffel- und späterhin Steinbockhörnern erscheint auf zahlreichen Siegeln der alten badischen Markgrafen vom 13. Jahrhundert an. Seltener sind gemalte Wappen und wohl die älteste Darstellung in Farben gibt die Züricher Wappenrolle von 1340; dann folgt der sog. Codex Seffken („von den Ersten“) um 1380; Grünberg um 1486; ferner die Lehensbücher Friedrichs I. von 1449—1475 und Ludwigs V. von der Pfalz von 1508—1544. Die Züricher Wappenrolle gibt als Helmzier ein schwarzes und ein weißes Steinbockhorn, der Codex Seffken zwei solche Hörner, jedoch ohne Farben, Grünberg das rechte Horn gelb, das linke rot. Die Lehensbücher geben das Wappen der Markgrafen von Baden (zugleich als Grafen von Sponheim) geviert, 1. und 4. Feld zerb mit roten Schrägbalken, 2. u. 3. Feld weiß und rot geschacht (Sponheim), je ein Büffelhorn gelb und rot. Ebenso Siebmacher II, 6; ferner M. Schrot's Wappenbuch von 1581. Etwa vom 16. Jahrhundert ab nahmen die Markgrafen zu ihrem Stammwappen, das als Mittelschild galt, auch noch die Wappen ihrer anderen Landesteile auf. So führten die Markgrafen der Linie Baden-Baden: 1. Sponheim, hintere Grafschaft (rot-silber geschacht). 2. Grafschaft Eberstein (geteilt, oben in silb. Schild rote, blau besamte Rose, wegen der alten Grafschaft; unten in Gold schwarzer Eber auf grünem Boden, wegen Neuberstein). 3. Herrschaft Hochberg (in Silber roter, goldgekrönter Löwe). 4. Herrschaft Badenweiler (in Rot ein goldener, von drei schwarzen Sparren belegter Pfahl). 5. Herrschaft Sausenberg (in Blau ein silberner, mit goldenem Kleestengel belegter Flügel). 6. Herrschaft Rötteln (quer geteilt; oben in Gold wachsender roter Löwe, unten in Blau zwei wellenweise gezogene silberne Querbalken, bezw. blau-silbernes Pelzwerk). 7. Eahr, Herrschaft (in Gold ein roter Querbalken). 8. Mahlberg Herrschaft (in Gold schwarzer goldgekrönter Löwe). 9. Sponheim, vordere Grafschaft (blau-gold geschacht). Die Linie Baden-Durlach führte ein ganz ähnliches Wappen, nur in geänderter Zusammenstellung der einzelnen Felder, dagegen fehlt die vordere Grafschaft Sponheim, und Eberstein, bisher in einem Felde vereinigt, hat 2 Felder: a. Eberstein alt (Rose) und b. Neu-Eberstein (schwarzer Eber).

Siebmacher I, 8 gibt das Wappen der Markgrafen von Baden-Durlach, wie es die Markgrafen Karl II. (gest. 1577), Ernst Friedrich (gest. 1604), Jakob 1584, und Georg Friedrich 1592 führten, damals jedoch nur mit Hochberg, Sausenberg, Badenweiler und Rötteln, als Mittelschild das Stammwappen.

Rechts und links vom Hauptschild hängen weiter je fünf Schilde, welche zehn Schilde die Wappen der dem Großherzog unterstehenden Hoheitsländer, auch Standesherrschaften genannt, darstellen. Es sind: 1. Fürstentum Fürstenberg. 2. Grafschaft Heiligenberg. 3. Grafschaft Thengen. 4. Landgrafschaft Klettgau. 5. Hausgut Hagnau. 6. Fürstentum Leiningen. 7. Die Herrschaften Bischofsheim, Lauda, Dieren und Hartheim. 8. Das Fürstentum Löwenstein-Wertheim. 9. Fürstentum Krautheim. 10. Grafschaft Leiningen-Billigheim und Leiningen-Neudenau.

Zwischen diesen zehn Schilden unten in der Mitte hängt ein leerer, sogen. Expecteurschild. Der Hauptschild ist mit einer Krone gedeckt. Als Schildhalter stehen auf einem Sockel rechts ein nach rückwärts schauender goldgekrönter silberner Greif, links ein rückwärts schauender, goldgekrönter, oben roter, unten goldener Löwe. Vom Sockel herab hängt an goldener Kette das Großkreuz des Großherzogl. Hausordens der Treue. Das ganze Wappen umgibt ein mit Hermelin gefüttertes, mit goldenen Greifen bestreutes und mit Franzen und Quasten verziertes Wappenzelt, welches oben von einer sogen. Zeltthaube zusammengehalten wird. Ich sehe hier von Beschreibung der Wappen

der einzelnen 38 Felder, bezw. Schilde ab, da solche im Neuenstein'schen Werke S. 50—55 zu finden ist.

Außer diesem großen Staatswappen wurde von 1807 bis 1830 auch ein kleineres Wappen geführt. In diesem sind bei Weglassung aller Wappenbilder im Hauptschild die 28 einzelnen Landesteile, aus denen das Großherzogtum erwuchs, durch 28 von Gold und Rot wechselnde schräg-rechte Streifen angedeutet und nur der Mittelschild des großen Wappens beibehalten. Als Schildhalter rechts der Greif, links der Löwe. Das ganze Wappen ist nur mit einem Wappemantel umgeben, welcher oben durch die Königskrone zusammengehalten wird. Dieses Wappen findet man in Holzschnitt auf den Titelblättern einiger Regierungsblätter, so z. B. von 1814.

Da man von solchen felderreichen, komplizierten, sogenannten Landartenwappen im 19. Jahrhundert nach und nach abkam, setzte Großherzog Leopold laut Verordnung vom 24. November 1830 (Reg.-Bl. XVIII vom 10. Dez. 1830) folgendes einfache Staatswappen fest, welches bis heute gilt. Die Verordnung lautet: „Ein spanischer Schild von Gold mit dem roten rechten Schrägbalken, gehalten von zwei silbernen, rückwärts schauenden Greifen mit goldenen Kronen und rot ausgeschlagenen Zungen. Ueber dem Schild und auf der Spitze des mit Hermelin ausgeschlagenen Wappemantels stehen Königskronen. Das Schild ist umhängt von den Ketten und Insignien des Jähringer Löwen, des Karl-Friedrich-Militär-Verdienst- und des Großherzoglichen Hausordens der Treue, welche von den Pranken der Schildhalter herabhängen, die samt dem Schilde auf einer künstlich gebildeten Unterlage stehen.“ Während die Verordnung als Schildhalter silberne Greife vorschreibt, können wir beobachten, daß nicht selten von Hoflieferanten und sonstigen Geschäftsleuten, welche das badische Wappen in ihren Schaufenstern und Geschäftsräumen aushängen, in fehlerhafter Weise schwarze Greife geführt werden.

Die Form der badischen Flagge wurde durch landesherrliche Verordnung vom 17. Dezember 1891 (Staatsanzeiger Nr. 39 von 1891) bestimmt. „Dieselbe hat aus zwei gelben und einem roten Längstreifen von gleicher Breite zu bestehen und in dieser Anordnung in den geeigneten Fällen zur Anwendung zu kommen.“ Durch die gleiche Verordnung wurde auch die Form der Standarten festgesetzt, welche der Großherzog, die Großherzogin, der Erbgroßherzog, die Prinzen und Prinzessinnen des Großherzoglichen Hauses führen. Der Verordnung sind farbige Abbildungen der Flaggen und Standarten beigegeben. —

Siebmacher I, 195 führt unter dem elsässischen Adel auch das Wappen der Familie von Baden auf mit schwarz-silber geschachtem Schild und ebenso geschachten Flügen auf dem Helm. Diese aus dem Nargau stammende, auch im Elsaß ansässig gewesene Familie von Baden steht in keinerlei Beziehungen zu den Jähringern. Sie starb im Mannesstamm i. J. 1830 aus. Freiherr Bruno von Türheim auf Altdorf, Schwefersohn des letzten Freiherrn von Baden wurde Erbe der Güter und nahm Namen und Wappen dieses Geschlechtes zu den seinigen an.

Nachdem Markgraf August Georg 1771 kinderlos gestorben, fiel die obere Markgrafschaft Baden-Baden an Baden-Durlach unter Karl Friedrich. Nachdem dieser zum Kurfürsten erhoben war und sein Land neue Gebiete erlangt hatte, setzte er durch das 11. Badische Organisations-Edikt vom 2. Mai 1803 ein neues Wappen für sein Land fest.

Der Schild ist dreimal gespalten und dreimal geteilt, enthält also 16 Felder, von denen die Felder 6, 7, 10 u. 11 durch den Hertschild mit dem Stammwappen (in Gold der rote Rechtschrägbalken) zum Teil bedeckt sind¹⁾.

¹⁾ Wappenbeschreibung im XI. Konstitutionsedikt vom 2. Mai 1803. Dort ist zunächst der Mittelschild beschrieben, während unsere Beschreibung die Felder von rechts oben fortlaufend aufzählt.

Die einzelnen Felder zeigen folgende Wappen:

1. Fürstentum Ettenheim (in Rot silberner Rechtschrägbalken).
2. Landgrafschaft Saufenberg (in Blau ein querliegender silberner Flügel mit goldenem Kleestengel).
3. Grafschaft Eberstein, geteilt: a. Ueberstein rote Rose in Silber; b. Neuberstein: in Gold schwarzer Eber auf grünem Boden).
4. Grafschaft Odenheim (in Blau kreuzweise übereinandergelegt ein silbernes Schwert und ein silberner Schlüssel, und darüber ein goldenes Szepter).
5. Grafschaft Gengenbach (in Blau schwarzer Doppeladler mit einem Brustschild, der in Gold einen roten rechten Schrägbalken zeigt).
6. Markgrafschaft Hochberg (in Silber roter streitfertiger Löwe, goldgekrönt).
7. Pfalzgrafschaft am Rhein (in Rot (!) goldener Löwe mit roter Krone²⁾).
8. Grafschaft Sa. em (in Schwarz aufgerichteter goldener Löwe mit goldenem Prälatenstab, von einem S umschlungen).
9. Reichsstift Petershausen (schräg rechts geteilt, oben in Blau silberner Schlüssel, unten in Silber blauer Fisch).
10. Fürstentum Konstanz (in Silber ein rotes Kreuz).
11. Bruchsal, vom Bistum Speier (in Blau ein silbernes Kreuz).
12. Herrschaft Röteln (oben bereits beschriebenen).
- 13a. Herrschaft Badenweiler (in Rot ein goldener mit drei aufrechten schwarzen Sparren belegter Pfahl); b. Herrschaft Lahr (roter Querbalken in Gold).
- 14a. Herrschaft Mahlberg (in Gold aufgerichteter schwarzer rot gekrönter Löwe); b. Herrschaft Lichtenau (in Gold zwei aufrechte rote Sparren).
15. Herrschaft Reichenau (in Silber ein rotes Kreuz).
16. Herrschaft Oehningen (zwei aus Wolken hervorragende Hände, welche einen silbernen Schlüssel mit doppeltem Bart emporhalten). Schildhalter sind rechts ein goldgekrönter silberner Greif, links ein goldgekr. goldener Löwe. Das Ganze umschließt ein mit Hermelin gefütterter purpurner Wappemantel, oben von einem Kurhut gedeckt.

Dieses kurfürstliche badische Wappen galt von 1803 bis 1807. Als dann die Rheinbundsakte 1806 den Kurfürsten ermächtigte, den Titel „Großherzog“ anzunehmen, der abermals neue Gebietsteile erhalten hatte, verfügte Großherzog Karl Friedrich laut Regierungsblatt Nr. 21 von 1807 ein neues Staatswappen, das Großherzogliche, welches von 1807—1830 galt. Dessen Hauptschild ist fünfmal gespalten und viermal geteilt, enthält also 30 Felder, wovon jedoch die Felder 15 u. 16 nebst einem kleinen Teil von 9 und 10 von einem Mittelschild bedeckt sind. Dieser ist schräglinks geteilt und enthält in der oberen Hälfte in Rot einen goldenen schrägrechten Balken als Ausdruck des ganzen souveränen Staates. Die untere Hälfte enthält einen aufgerichteten, links gewendeten goldenen Löwen im roten Felde als Hinweis auf die Abstammung vom Jähringischen Hause. Die einzelnen Felder des Hauptschildes zeigen folgende Wappen:

1. Markgrafschaft Baden.
2. Markgrafschaft Hochberg.
3. Kurpfalz.
4. Breisgau.
5. Landgrafschaft Saufenberg.
6. Reichsvogtei Ortenau.
7. Fürstentum Bruchsal.
8. Fürstentum Ettenheim.
9. Fürstentum Konstanz.
10. Fürstentum Heitersheim.
11. Grafschaft Eberstein.
12. Grafschaft Odenheim.
13. Grafschaft Gengenbach.
14. Grafschaft Bonndorf.
- 15 u. 16 sind vom Mittelschild bedeckt.
17. Grafschaft Salem.
18. Grafschaft Petershausen.
19. Herrschaft Röteln.
20. Herrschaft Badenweiler.
21. Herrschaft Lahr.
22. Herrschaft Mahlberg.
23. Herrschaft Lichtenau.
24. Herrschaft Reichenau.
25. Herrschaft Oehningen.
26. Die Herrschaften Ueberlingen und Pfullendorf.
27. Die Grafschaften Hauenstein und Rheinfelden.
28. Die Deutschordens-Kommende Mainau.
29. Stadt Konstanz.
30. Die Städte Dillingen und Bräunlingen.

²⁾ Richtigerweise sollte das Feld schwarz, und nicht rot sein.

Der pfälzische Hofkalender von 1734.

Im Hinblick auf die Wichtigkeit der pfälzischen Hofkalender für geschichtliche Studien der verschiedensten Art geben wir hier in genauem Abdruck den Inhalt eines der frühesten und seltensten Jahrgänge, des von 1734 wieder. In Titel, Einteilung, Format und Umfang weicht er erheblich von den späteren Jahrgängen aus der Zeit Karl Theodors ab. Das Büchlein enthält nur 60 Seiten kleinen Almanachformats + 28 Seiten Kalender und ist betitelt:

Chur-Pfälzischer
Staats-
und
Standes-Calender
Auf das gemeine Jahr
1734.
Nebst einem Verzeichnüss
Aller Hohen Hof-Dignit-
täten
und
Chur-Pfälzischen
Dicasterien.
Cum Privilegio Electorali speciali.

Zu finden bey Jacob Simon, Univer-
sitäts-Buchhändler in Heidelberg.

Dem eigentlichen Kalender, der bei unserem Abdruck wegbleibt, folgt das „Alphabetische Verzeichnüss Aller Chur-Pfälzischen Hohen Hoff-Dignitäten und Dicasterien. Gedruckt zu Francfurt am Mayn.“

Diesem Verzeichnis ist folgende Bemerkung vorausgeschickt: „Avertissement. ES ist vor nöthig befunden worden / dreyerley allhier zu erinnern Das Erste bestehet in einer Entschuldigung / daß dieser Staats- und Standes-Calender etwas zu spät zum Vorschein kommt / als welches wegen ein und anderer Ursachen ohnmöglich anders hat seyn können; Das Andere betrifft die Alphabetische Ordnung derer hohen Hoff-Dignitäten und Dicasterien / wie auch derer in solchen sich befindenden Perſohnen Hohen und Niedern Standes / welches geschehen / um dadurch alle Præcedenz-Streitigkeiten zu vermeiden / daher wo nur zwey Perſohnen zusammen zu stehen kommen / selbige schon nach dem Alphabet gesetzt worden. Endlich wird Drittens gebeten / alles / aus Mangel satzamen Unterrichts / dessen man wegen Kürze der Zeit nicht hat theilhaftig werden können / gütigst auszulegen / so lange / bis künftiges Jahr / Sel. Gott / alles in vollkommenerm Stande erscheinen wird.“

In dem nun folgenden Verzeichnis ist die Schreibweise des Originals mit den Druckfehlern durchweg beibehalten.

Chur-Pfälzische Geistliche Administration zu Heidelberg.

Präsident.

Titl. Herr Sigismund Freyherr von Bevern.

Räthe.

Herr = = Behr.
Herr Johann Benedict Cramer.
Herr Edmundus Crone.
Herr Johann Georg Graff.
Herr Lubentius Huben
Herr Franciscus Laurentius Jacobi.
Herr Franz Niclas Legrand.
Herr Johann Daniel Lind.
Herr Johann Peter Pezani.
Herr Franz Schmitz.
Herr Johann Jodocus Schnernauer.
Herr Johann Philipp Schütz.
Herr Wilhelm Carl Stepp.

Secretarii.

Herr Philipp Molitor.
Herr Anton Gabriel Streit.
Herr Christoph Daniel Wilhelmi.

Registratores.

Herr Johann Daniel Langhanns.
Herr Franz Joseph Gottfried Surd.

Rechnungs-Verhörer.

Herr = = Andreæ.
Herr Franz Friedrich Heuß.
Herr Friedrich Wilhelm Mieg.
Herr Johann Dominicus von Müller.
Herr Michael Friedrich Schnernauer.
Herr Gerhard de Wallperg.
Herr Daniel Zollikoffer.

Cassierer.

Herr Johann Benedict Cramer.
Herr Johann Daniel Lind.

Expeditor.

Herr { Johann Niclas Eberberger | Adj.
Adam Ely c.

Canzlisten.

Herr Johann Philipp Dauphin.
Herr = = Esch.
Herr Johann Wilhelm Effer.
Herr = = Fischer.
Herr = = Paravicini.
Herr Johann Martin Stumpff.
Herr = = Zollikoffer.

Canzley-Diener.

Herr Schügens.

Canzley-Bothen.

Mayer.
Sickarts.
Vogler.
Winterhold.

Ober-Appellations- sonst Revisions-Gericht genannt.

Präsident.

Titl. Herr Franz Caspar Wilhelm / des H. R. R. Graff von Hillesheim.

Director.

Herr Joan. Bartholom. von Busch.

Räthe.

Herr Johann Friedrich Hertling.
Herr Johann Robertus Freyherr von Löwenthal.
Herr Johann Pfeufferorn.
Herr Gabriel Pfeuffer.
Herr Joan. Franc. Bernard. Georg v. Reisach.
Herr Franc. Xaver. Joseph. Stengel.

Secretarius & Registrator.

Herr Wilh. Anton Königs.

Canzlisten seynd selbige / so bei der Hochpreißlichen Regierung stehen / siehe unten pag. 53.

Ein Canzley-Bothe.

Hoff-Bau-Amt.

Obriß-Burggraff.

Titl. Herr Franz Joseph Graff von Wieser.

Baumeister.

Herr Sigismund Zeller.

Bauschreiber.

Herr Carl Caspar Greiff.

Wertschreiber.

Herr Christoph Niclas Dulnick.

Brunnenmeister.

Christoph Piccart.

Ein Ober- und Zehen Unter-Bau-Knechte.

Ober-Hoff-Gärtner.

Herr Johann Betting / dessen Sohn Hr. Gottfried Joseph Betting / Adjunctus.

Chur-Pfälzisch Bau-Amt.

Intendant.

Titl. Herr Johann Baptista Graff von Celini.

Architect.

Herr Alexander Bibiena.

Hoff-Baumeister.

Herr Wilhelm Hauberach.

Machinen-Director.

Herr Antonio Fabris.

Opera-Mahler.

Herr Francisco Bernardini.

Chur-Pfälzische Hoff-Cammer.

Präsident.

Titl. Herr Wolfgang Eberhard Freyherr von Dalberg.

Vice-Präsident.

Titl. Herr Johann Franc. Bernardus Georgius von Reisach.

Cammer-Director.

Titl. Herr Franc. Caspar von Uberbrued.

Vice-Director.

Herr Anton Frisch.

Räthe.

Herr Franz Conrad Ferdinand von Gassenfels.

Herr Johann Peter Bohr.

Herr Wilhelm Hauberat.

Herr Johann Meyer.

Herr Franz Wilderich Rapp.

Herr Johann Friedrich Henrich Saur.

Herr Johann Schell.

Herr Johann Wilhelm Scholl.

Herr Johann Michael Volmann.

Herr Theodor Weiler.

Herr Johann Christian von Zangen.

Hoff-Cammer-Zahlmeister.

Herr Johann Wilhelm Scholl.

Secretarii.

Herr Johann Conrad Götz.

Herr Adam Joseph Mörtsch.

Herr Johann Caspar Müller.

Herr Georg Ignatius Sartorius.

Herr Johann Christoph Weiber.

Registratores.

Herr Carl Sebastian Kermann.

Herr Adolphus Arnoldi, Accessist.

Rechnungs-Verhörer.

Herr Caspar Melch. Bath, Größlch.

Herr Johann Andreas Hard.

Herr Johann Christoph Heimbach.

Herr Johann Friedrich Iver.

Herr Johann Lanio.

Herr Johann Caspar Müller.

Herr Johann Martin Senfelder.

Zoll- und Accise-Zeichen-Verwahrer.

Herr Johann Bernard Bender.

Expedito.

Herr Franz Peter Wolff.

Canzelisten.

Herr Reichmann.

Herr Eberle.

Herr Helm.

Herr Kengen.

Herr Menginger.

Herr Theodorus Mühlhart.

Herr Sponhauer.

Herr Werners.

Canzley-Diener.

Herr Martin Bosniack.

Herr Winterlein.

Zwey Cammer-Keuter.

Geheime Hoff-Cameral-Conferenz.

Director.

Titl. Herr Georg Heinrich von Mayenberg.

Rechnungs-Verhörer.

Herr Johann Heinrich Berghoffer.

Herr Bernardus Ignarius Dainger.

Conferenz-Diener.

Herr Johann Wolfgang Zintler.

Herr Adam Strunz.

Obrist-Cämmerer-Stab.

Obrist-Cämmerer.

Titl. Herr Heinrich Wilhelm Freyherr von Sickingen.

Cämmerer.

Herr Johann Anton Thadäus Freyherr von Arth.

Herr Franz Benedict Freyherr von Baaden.

Herr Johann Rheinhard Freyherr von Baaden.

Herr Johann Arnold von Baexen.

Herr Carl Franz Anton Freyherr von Waldpott zu Bassenheim.

Herr Ludwig Freyherr von Beiten Doyl.

Herr Carl Maximilian von Bodeck.

Herr Philipp Anton Freyherr von Bourtscheid.

Herr Wilhelm Friedrich Schertel von Bärtenbach.

Herr Marquard Willibald Schend Graff von Castell.

Herr Johann Baptista Graff von Celini.

Herr Ferdinand Carl Freyherr von Coreth.

Herr Ferdinand Joseph Freyherr von Coudenhoven.

Herr Ferdinand von Couttenbach.

Herr Carl Freyherr von Craffau.

Herr Carlo Marchese della Croce.

Herr Hugo Philipp Edenbert Freyherr von Dalberg.

Herr Ludwig Carl Friedrich von Dienheim.

Herr Johann Heinrich von Elberfeld.

Herr Ferdinand Graff von Elferen.

Herr Eerdinand Freyherr von Elsteren.

Herr Carl Freyherr von Esch.

Herr Heinrich Theodor Freyherr von Fourneaux.

Herr Sylvius Carl Freyherr von Frankenberg.

Herr Casimir Freyherr von Geispizheim.

Herr Carl Friedrich Freyherr von Geispizheim.

Herr Jacob Heinrich Graf von Harscamp.

Herr Friedrich Wilhelm Freyherr von Hochberg.

Herr Maximilian Clemens von Hohenkirch.

Herr Ferdinand Freyherr von Hundheim.

Herr Albert Joseph Marquis d'Ittre.

Herr Joseph Anton Freyherr von Kagenack.

Herr Hermann Werner Bormann genannt Kessel.

Herr Wilhelm Mordio Freyherr von Bottenberg / genannt Kessel.

Herr Aloysius Graf von Kreith.

Herr Christian Adolph von der Kuhla.

Herr Ferdinand Bertram Graf von Leerod.

Herr Hermann Franz Graf von Leerod.

Herr Philipp Ernst Erhard Graf von Lerchenfeld.

Herr Carl Christian Ernst Freyherr von Lindensfels.

Herr Johann Wilhelm von Luzerod.

Herr Salvador Marquis Copon de Manresana.

Herr Franz Joseph Graf von Manthon.

Herr Johann Anton Freyherr von Martial.

Herr Carl Joseph Freyherr von May.

Herr Franz Hugo Wolfgang Freyherr von Metternich zu Müllenard.

Herr Johann Franz Theodor von Moytre.

Herr Philipp Anton Leopold von Oberndorff.

Herr Christian Georg von der Ofen.

Herr Dietrich Adolph von Paland.

Herr Johann Wilhelm Freyherr von Pful.

Herr Johann Wilhelm Tensel von Pirckensee.

Herr Johann Wilhelm Freyherr von Hompsch zu Polheim.

Herr Alexander Moritz von Prattwih.

Herr Jacob Heinrich Freyherr von Pudevvels.

Herr Rutgerus Eugenius von Recordin.

Herr Heinrich Leopold Freyherr von Reichenbach.

Herr Johann Christoph Wilhelm von Reisach.

Herr Johann Sigismund von Reisach.

Herr Franz Bernhard Georg von Reisach.

Herr Franz Freyherr von Risensfels.

Herr Ferdinand Freyherr von Rummel.

Herr Joseph Freyherr von Rummel.

Herr Veit Ludwig Freyherr von Rußwurm.

Herr Johann Ferdinand Freyherr von Sandrasky.

Herr Johann Ludwig von Schade.

Herr Anton von Schade.

Herr Johann Friedrich Graf von Schanzberg.

Herr Johann Friedrich von Schoenberg.

Herr Johann Ludwig Graf von Seau.

Herr Carl Freyherr von Sickingen.

Herr Ferdinand Freyherr von Sickingen zu Ebernburg.

Herr Adalbertus Freyherr von Schleiffegs.

Herr Heinrich Schönberg, Freyherr von Spiegel.

Herr Franz Wolfgang Freyherr von Stechau.

Herr Johann Ludwig Ignatius Freyherr von Stingelheim.

Herr Joseph Philipp Graf von Thurn und Taxis.

Herr Friedrich Eberhard Freyherr von Tängel.

Herr Franz Joseph Freyherr von Tängel.

Herr Carolus Ignatius Freyherr von Tängel.

Herr Cyriacus Secundus Graf von Troyer.

Herr Christoph Graf von Troyer.

Herr Carl von Uchteritz.

Herr Frantz Christoph von St. Vincent.

Herr Johann Alexander Freyherr von Voehlin.

Herr Johann Dominicus Freyherr von Voehlin.

Herr Hermann Arnold Freyherr von Wachtendonck.

Herr Johann Hugo Freyherr von Waldeck.

Herr Ignatius Franz Friedrich Freyherr von Weichs.

Herr Johann Alexander Freyherr von Welden.

Herr Joseph Leopold Graf von Wiser.

Herr Friedrich Graf zu Sayn und Wittgenstein.

Herr Bertram Ludwig Freyherr von Zweifel.

Herr Johann Wilhelm Freyherr von Zweifel.

Leib-Medici.

Herr Franciscus Besenella.
Herr Johann Meyer.

Commer-Fourier.

Herr Julius Fridericus Zlinsky.

Commer-Diener.

Herr { Bartholomæus Ansalone.
Johann Wilhel Bellen, Leib-Barbierer.
Peter Cunot.
Anton Cuprian.
Claudius Dunot.
Ignatius Gruber.
Jacob Anton Hammel.
Gottfried Horn.
Jacob Jörg.
Joseph Gerhard Karisch.
Johann Georg Lederer.
Johann Peter Müller.
Matthias Neumann.
Johann Georg Schober.
Johann Stephan Schroth.
Johann Anton Togni, Peruquenmacher.
Friedrich Welcker / Leib-Schneider.

Commer-Portiere.

Herr { Joseph Fritz.
Johann Schönbrod.

Commer-Laquay.

Herr Bernard Brasca.

Tapezierer.

Herr { Andre Bacor.
Pierre Boucheman.
Johann Conrad.
Franz hazard.

Tapezier-Gehülffen.

Herr Dietrich Klein.

Chur-Fürstliche Geheime Canzley.**Hoff-Canzler.**

Titl. Herr Jacob Tillmann Freyherr von Hallberg.

Geheime Secretarii.

Herr Erasmus Joannes Bakke.
Herr Johann Baurenbrecher.
Herr Antonius Bruselle.
Herr Johann Ferdinand Dumhoff, Registrator.
Herr Johann Franz Knabi.
Herr Johannes Dominicus Pallavicini, Historiographus und Geheimer Italiänischer Secretarius.
Herr Franz Wilhelm Severin.
Herr Johann Herrmann Vogels / zugleich Expeditor.

Canzlisten.

Herr Herrmann Anton Beunen.
Herr Johann Georg Deischl.
Herr Laurentius Antonius Denay.
Herr Christian Gottfried Dumhoff, zugleich Registrator Adjunctus.
Herr Johann Georg Hertel.
Herr Johann Gerhard Heugler.
Herr Johann Michael Kühn.
Herr Johann Carl Schönbrod.
Herr Henricus Vollmar.
Herr Johann Michael Walther.
Herr Simon Jacob Windler.

Canzley-Diener.

Herr Johann Gerhard Zintler.

Chur-Pfälzische Geheime Conferentz.

Solche bestehet unter Jhro Chur-Fürstlichen Durchlaucht höchsten Präsidio, aus folgenden Conferential-Ministris und Räten:

Herr Frantz Edmund Graff von Hatzfeld.
Titl.
Herr Heinrich Wilhelm Freyherr von Sickingen.
Titl.
Herr Heinrich Herrmann Freyherr von Kageneck.
Titl.
Herr Franz Caspar Wilhelm Graff von Hillesheim.
Titl.
Herr Jacob Tillmann Freyherr von Hallberg.
Titl.
Herr Bartholomæus von Busch.

Che-Gericht.**Director.**

Herr Emanuel Schnerr.

Vice-Director.

Herr Amilianus Christianus Pastoir.
Räthe.

Herr : : Fuchs.
Herr Ludwig Carl Goldschmidt.
Herr : : Hecht.
Herr : : Rittmann.
Herr Samuel Stieber.
Herr Philipp Ludwig Trapp.
Herr Ludwig Friedrich Wagner.

Secretarius.

Herr Philipp Ludwig Trapp.

Registrator.

Herr : : Erckenbrecht.

Expeditor und Canzlist.

Herr Johann Balthasar Allmann.

Canzlist.

Herr : : Allmann / des obigen Bruder.

Accessist.

Herr : : Cassiani.

1. Canzley-Diener und 3. Boten.

Obrist-Hoff-Falkeneren.**Obrist-Hoff-Falkenmeister.**

Titl. Herr Maximilian Emanuel Graff von Thurn und Taxis.

Vice Obrist-Falkenmeister.

Titl. Herr Christoph Veit Freyherr von Urth.
Ein Raiger-Falkenmeister mit 5. Knechten und einem Cage-Träger.
Ein Millan-Falkenmeister mit 4. Knechten und einem Cage-Träger.
Ein Krähe-Falkenmeister mit 3. Knechten und 2. Cage-Träger.

Chur-Pfälzische Geheime Räthe.

Titl. Titl.

Herr Felix Graff von Urth.
Herr Benedict Freyherr von Baden.
Herr Joseph Wilhelm Freyherr von Bertram.
Herr Sigismund Freyherr von Beveren.
Herr Caspar Franz Edmund Freyherr von Bourscheid.
Herr Wolffaang Eberhard Freyherr von Dalberg.
Herr Ferdinand Ernst Freyherr von Dalwigk.
Herr Franz Ullner Freyherr von Dieburg.
Herr Marquard Ignatius Freyherr von Egloff.
Herr Christoph Anton Freyherr von Freyberg.
Herr Gottfried Anton Graff von Graffened.
Herr Joseph Ignatius Freyherr von Hack.
Herr Ludwig Anton Freyherr von Hack.
Herr Anselm Frantz Freyherr von und zu der Hees.
Herr Franz Philipp Freyherr von Huber.
Herr Franz Caspar Wilhelm Graff von Hillesheim.
Herr Carl Caspar Freyherr von Hompesch zu Bollheim.
Herr Carl Freyherr von Hundheim.
Herr Peter Maximilian Freiherr von Janovvitz.
Herr Franz Freyherr von Leonhard.
Herr Franz Adam Graff von Lerchenfeld.
Herr Carl Caspar Graff von der Leyen.
Herr Maximilian Carl Freyherr von Martial.
Herr Carl Caspar Freyherr von Metternich zu Müllenard.
Herr Joseph Freyherr von Müller.
Herr Hermann Franz Graff von Nesselrod.
Herr Franz Carl Graff von Nesselrod zu Ehreshofen.
Herr Philipp Anton Leopold von Oberndorff.
Herr Christian Georg von der Osten.
Herr Ehrenreich Andreas Graff von Pollheim.
Herr Thomas Ferdinand Joseph Freyherr von Quentel.
Herr Philipp Wilhelm Freyherr von Rollingen.
Herr Ferdinand Freyherr von Rummel.
Herr Johann Wilhelm Graff von Schanzberg.
Herr Maximilian Damian Freyherr von Schall.
Herr Franz Marquard Freyherr Schend von Castell.
Herr Franz Anton Freyherr von Schliederer.
Herr Johann Anton Graff von Seau.
Herr Degenhard Bertram Freyherr von Spee.
Herr Johann Franz Freyherr von Wickeburg genannt Stechinelli.
Herr Peter Geora Freyherr von Spihlberg.
Herr Maximilian Emanuel Graff von Thurn und Taxis.
Herr Heinrich Graff von Fournon.
Herr Herrmann Arnold Freyherr von Wachtendonck.
Herr Johann Weichard Graff Enzel von Wagrain.
Herr Johann Clemens Freyherr von Weichs.
Herr Joseph Benedictus Freyherr von Wellenstein.
Herr Rupert Florian von Wessenberg Freyherr von Umpringen.
Herr Wilhelm Adam Freyherr von Wevelt.
Herr Ferd. Andr. Graff von Wieser.
Herr Franz Joseph Graff von Wieser.

Chur-Pfälzisches Hoff-Gericht.**Hoff-Richter.**

Titl. Herr Ferdinand Andreas Graff von Wieser.

Vice-Hoff-Richter.

Titl. Herr Johann Niclas Freyherr von Seyda.

Adeliche Rätthe.

Herr Johann Emanuel Gryl von Altorff.

Herr Johann Philipp von Bravve.

Herr Ferdinand Graff von Efferen.

Herr Carl Freyherr von Esch.

Herr Franz Freyherr von Edwenburg.

Herr Carl Joseph Freyherr von May.

Herr Ferdinand von Mengshengen.

Herr Wilhelm Anton Wolfgang Crafft von Meyenberg.

Herr Veit Ludwig Freyherr von Ruzwurm.

Herr Carl Freyherr von Sickingen.

Herr Franz Wolfgang Freyherr von Stechau.

Herr Ferdinand von Violatih.

Herr Joseph Leopold Graff von Wiser.

Gelehrte Rätthe.

Herr Heinrich Anton von Beckers.

Herr Adam Heinrich Christoph Burger.

Herr Carolus Thomas Gavirati.

Herr Franciscus Xaverius von Mehger.

Herr David Stockar von Neuhorn.

Herr Johann Anton Reibelt.

Herr Ferdinand Schopen.

Herr Philipp Wilhelm von Sonborn.

Herr Johann Georg Sufmann.

Fiscal.

Herr Adam Heinrich Christoph Burger.

Herr Johann Georg Graff / Adjunctus.

Secretarii.

Herr Franz Bernardi.

Herr Johann Friedrich Schmitz.

Registrator.

Herr Johann Daniel Vequemont.

Herr Johann Valentin Bender / Adjunktus.

Expeditor.

Herr Heinrich Christoph Müller.

Canzlisten.

Herr Joseph Clemens Picard.

Herr Johann Vetter.

Accessist.

Herr Johann Arnold Bender.

Canzley-Diener.

Herr Joseph Merdle / nebst zwey Bothen.

Obrist-Hoff-neister-Stub.**Obrist-Hoffmeister.**

Vacat.

Truchsessen.

Herr Johann Franz Anton von Aylblingen.

Herr Michael Joseph von Bers.

Herr Arnold Franz von Lobos.

Herr Franz Freyherr von Edwenburg.

Herr Philipp Ernst von Merzgenfeld.

Herr Eugenius Carolus von Merzgenfeld.

Herr Johann Philipp von Preysing.

Herr Thomas Constantin Joseph Freyherr von Quentel.

Herr Johann Heinrich von Rosenthal.

Herr Anton von Sbanksy.

Herr Albrecht Ignatius von Silbermann.

Herr Gottfried Adelbert von Silbermann.

Herr Anton Leopold von Zinnenberg.

Beicht-Vatter.

P. Nicolaus Staudacher, S. J.

Hoff-Prediger.

P. = = Schleicher, S. J.

Hoff-Cappläne.

Herr Jacobus Bernardus Bellen.

Herr Johann Jacob Binner.

Herr Sigismund Heinrich Fergher.

Herr Johann Jacob Gohr.

Herr Johann Reinhard Linden.

Herr Henricus Trippelues, Ceremoniarius.

Herr Joseph Weibel.

Capell-Priester.

Herr Carolus Philippus Einnenborn.

Capell-Diener.

Johann Melchior Fröschel / mit zwey Acolyten.

Hoff-Medici.

Herr Philippus Ludvwig Limberg.

Herr Johann Conrad Møller.

Herr Wilhelm Bernard Nebel.

Herr Heinrich Singheim.

Herr Johann Christoph Zehner.

Hoff-Apotheker.

Herr Ferdinand Bader.

Hoff-Balbieter.

Herr Johann Ehrenreich / Hoff-Zahn-Arzt.

Herr Johann Arnold Engel.

Herr Johann Georg Vogel.

Herr Georg Philipp Wilfshheim.

Hoff-Bibliothecarius.

Herr Johann Bäckels.

Herr Franciscus Alefs, Adjunctus.

Hoff-Kriegs-Auditor.

Herr = = Flender.

Hoff-Mahlere.

Herr Johann Philipp von der Schlichten / Cabinets-Mahler.

Hoff-Ballet-Director.

Herr Paul de Floris.

Hoff-Tanzmeister.

Herr Sebastianus Scio.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Ein Besuch des Schwesinger Schlossgartens im Jahre 1785. In der 1791 erschienenen „Lustreise in die Rheingegenden“, in Briefen an Fr. J. v. Pf. kommt der ungenannte Verfasser auch auf Schwesingen zu sprechen. Der darauf bezügliche Abschnitt seines Briefes, Mannheim 23. Mai 1785, lautet (S. 135 ff.):

„ . . . Dieser Nachmittag war einer der angenehmsten während meines hiesigen Aufenthalts. Jetzt, gnädiges Fräulein! muß man den Schwesinger Garten sehen, um ihn in seiner ganzen Schönheit zu bewundern. Das Grüne der Bäume in seiner ersten Lebhaftigkeit, und hier und da noch durch Blüthen verschönert, die dichte Schatten, durch die man wandelt, und durch welche die Tempel, die Derwischgänge, das Badhaus, so viele Statuen in ein feierliches Dunkel eingehüllt werden, alles das, was vorigen Winter die Gewächshäuser schönes verschlossen, ist reihenweis unter dem freien Himmel gestellt, die Vogelhäuser mit Einwohnern belebt, die Menge von Teichen, nicht mehr unter der Hülle des Schnees, die Wasserfälle, nicht mehr stotend vom Eis, sondern flüßig und geschäftig, durch ihr munteres Geplätscher den Wanderer stille zu halten, das alles gab dem Garten ein ganz anderes Ansehen, als er das erstemal für mich hatte. Rechter Hand, wenn man vom Schloß aus hineinkommt, liegt die schönste Helfte des Gartens. Zwischen den Orangeriegebäuden von der einen, und einigen mit Buschwerk begränzten Wiesen von der andern Seite führt einen eine sehr schattige Allee zu dem englischen Garten. Hier findet man wilde Natur, die mannigfaltigste Gattungen von Bäumen in regellosen Parthien dicht neben einander gepflanzt, Wasserkanäle und Teiche, einen schmalen Fußpfad, der sich wie ein Mäander in beständigen Krümmungen durch die Wildniß schlängelt, und dann im Hintergrunde hohe Bögen von ehrwürdigen Ruinen, denen die Kunst alle Eigenschaften des Alterthums gab, und wo in jeden Stein Vergänglichkeit eingegraben ist und zerstörende Allgewalt der Zeit. Diese Ruinen erndigen sich mit einem alten grauen Thurm, in welchem man bis oben hinaufsteigen, und da von allen Seiten der herrlichsten Aussicht genießen kan. Ein kleines Wasser, das durch eine nachgeahmte römische Wasserleitung herbei geführt wird, rieselt durch den Thurm in ein Becken hinab, und sein angenehmes Murmeln mitten unter diesen schauerlichen Bildern von Hinfalligkeit versetzt vollends den Geist in eine unaussprechlich süße Schwermuth. Nachgeahmte Ruinen, demcht mich, würden immer eine noch stärkere Wirkung thun, wenn sie sich

allemal auf eine gewisse bestimmte Stadt, oder wenigstens auf ein in der Geschichte durch irgend etwas ausgezeichnetes Gebäude bezogen. Marzellus weinend auf den Trümmern von Syrakus, Marius, wie er auf den Trümmern Carthagos ganz im Ton römischer Größe spricht; was für einen Eindruck müßte das machen? Nicht weit von den Ruinen steht der Tempel der Botanik, ein rundes Gebäude, ganz im Antikensstil, das besonders dadurch ein gewisses feierliches Ansehen bekommt, weil das Licht von oben einfällt. In dem Tempel sind die Brustbilder der beiden großen Botaniker Linne und Tournefort.

Von hier aus kam ich in einen dunklen Bogengang, worinn in einer Grotte ein perspectivisches Gemälde von einer Landschaft angebracht ist, das, wenn oben die Sonnenstrahlen einfallen, und man sich in den gehörigen Abstand stellt, einem die Aussicht in eine vorzügliche, mit Gewässern, Bergen und Thälern abwechselnde wirkliche Landschaft zu eröffnen scheint. Das Becken eines Springbrunnens, zu welchem der Gang führt, hat zu beiden Seiten Vogelhäuser, wo in dem einen eine ganze Kolonie von Kanarienvögeln war, und sich in dem andern etliche Kakatu befanden. Und nun tritt das Badhaus, in Ansehung der innern Pracht, das vorzüglichste, was man in dem Garten sehen kann, zwischen seinen Schatten hervor. Die kostbarsten Meubles, chinesisches Porzellan und alte japanische Gefäße, vergoldete Statuen, Säulen von deutschem Marmor mit vergoldeten Kapitälern, auserlesene Gemälde an den Wänden und die Dese von Guibal gemahlt, kurz alles, was für ein Badhaus Pracht heißen kann, findet man hier. Was das für ein Abstand war gegen dem Badhäuschen des Fürsten von Leiningen bei seinem Schloßchen Jägerthal*, welches, den vergoldeten Drachen auf dem Dache abgerechnet, wie die württembergische Waschküchen auf dem Lande ausah. Der Tempel des Apoll, welcher auch noch in dieser Hälfte des Gartens liegt, ist schön durch die Höhe, worauf er steht, schön durch seine Bauart und den Wasserfall, der unter ihm herabstürzt, aber der marmorne Apoll selbst ist misrathen. Wenn man nun zur andern Hälfte des Gartens linker Hand vom Schloß hinüber geht, so kommt man an einem Teiche vorbei, an dessen Ufer zwei Flußgötter in kolossalischer Größe liegen, die leider noch mehr verunglückt sind, als der Musengott Apoll.

Auf dem Teiche lag ein kurfürstliches Fahrzeug mit ausgespannten Seegeln, im Kleinen eben das, was die Jacht auf dem Rhein bei Mannheim ist. Der Tempel der Minerva steht viel niedriger, als des Apolls, und nimmt sich nicht so gut aus, wie dieser, um so mehr, da die darinn aufgestellte Minerva nicht schöner ist, als Apollo auch. Die türkische Moscheen und Perisichgänge sind ungemein artig, allein die größte Moschee ist nicht ausgebaut worden, weil die Hofkammer das dazu bestimmte Geld zur Erzeugung des durch die Ueberschwemmungen angerichteten Schadens anwenden mußte. Diß sind die Hauptsachen in dem Garten zu Schwezingen†), nur zwei Stüke sind mir zurückgeblieben, und zwar gerade zwö von den schönsten Statuen, wie ich nachher hörte, nemlich ein Faun auf einem Felsen vom Professor Lamine, und die Galathea, wie sie aus dem Bade kommt. . . "

Konfirmation eines Wittelsbachers in der Tübinger Stiftskirche. Es handelt sich um den Pfalzgrafen Johann Carl Ludwig aus der lutherischen Linie Birkenfeld-Gelnhausen, den am 18. Sept. 1745 geborenen ältesten Sohn des Pfalzgrafen Johann (geb. 1698, gest. 1780) und seiner Gemahlin Sophie Charlotte, Tochter des Wildgrafen Karl zu Daun und Kyrburg (geb. 1719, gest. 1770). Johann Carl starb in Mannheim als f. l. Generalmajor am 31. März 1789 und ist wie sein Vater in der hiesigen, vormals lutherischen Trinitatiskirche beigesetzt (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1909 Sp. 81). Johann Karls Bruder Wilhelm (geb. 1752), der Ahnherr der heute noch blühenden herzoglich bayerischen Linie, trat 1769 zum katholischen Glauben über.

Der Bericht über Johann Karls Konfirmation erschien bei Johann Georg Cotta in Tübingen im Druck.

Der Titel dieser kürzlich für die Vereinsbibliothek erworbenen seltenen Schrift lautet: „Christfürliche Konfirmationshandlung Des

* Im Isenachthal bei Dürkheim, von den Franzosen zerstört, jetzt Forsthaus.

†) Hirschfeld in seiner Theorie der Gartenkunst (in 5 Bänden erschienen 1777—82) wirft den Schwezinger Garten ganz weg. Allein er wurde zu einer Zeit angelegt, da der französische Geschmak noch herrschte, und darf also auch nur nach diesem beurtheilt werden. (Anmerkung des Briefschreibers.)

Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn, Herrn Johann Carl Ludwigs, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen zu Bayern, Grafen zu Veldenz und Spauheim zc. Rectoris Magnificentissimi der hohen Schule zu Tübingen, wie solche am 3ten Hornung 1760. als am Sonntage Septuagesimä in daffiger Stiftskirche bey volkreicher Versammlung vollzogen worden; zu allgemeiner Erbauung ans Licht gestellt. Tübingen, bey Johann Georg Cotta."

Am Tage der Konfirmation, 3. Februar 1760, begab sich der Prinz in Begleitung des Geheimrats und Oberhofmeisters bei dem Tübinger Collegium illustre Silvius Karl v. Frankenberg, sowie seines Hofmeisters, des Hauptmanns Leonhardt, ferner des Prorektors der Universität Dr. Christoph Friedrich Harprecht und des Universitätskanzlers Dr. Jeremias Friedrich Reuß, die ihm im Namen des akademischen Lehrkörpers bei der ganzen heiligen Handlung zur Seite standen, in zwei Karossen nach der St. Georgen-Stiftskirche. „Gleich bey dem Eintritt in die Kirche wurde von der Gemeinde das Lied angestimmt: Nun bitten wir den heiligen Geist zc. und darauf eine prächtige Vocal- und Instrumental-Music mit Trompeten und Pauken aufgeführt, welche besonders zu diesem Actu verfertigt worden war. Nachdem hierauf das Hauptlied: Womit soll ich dich wohl loben zc. abgesungen worden: so bestieg Se. Hochwürden Herr D. Christian Frid. Sarterius die Kanzel, und legte zu allgemeiner Erweckung und Erbauung diejenige Predigt ab, die hier in öffentlichem Drucke erscheint. Da nun nach geendigter Predigt der Konfirmations-Actus selbst vorgenommen werden sollte: so wurde vorher das Gesang angestimmt: Komm heiliger Geist, Herr Erre Gott zc. und mit dem Schluß des zweyten Verses traten Se. Hochwürden D. Johann Frid. Cotta vor den Altar, und sodenn erschienen auch unter abermaliger Aufführung einer schönen obgleich kurzen Musik Se. Durchlaucht der Prinz, unter Begleitung Sr. Magnificenz des Herrn Pro-Rectoris und Sr. Hochwürdigsten Magnificenz des Herrn Cancellarii, welche beyde Ihnen während der ganzen Handlung vor dem Altare zur Seite blieben; wobei denn alles auf die Art, wie aus der zweyten hier beygefügten erwecklichen Rede und dem ihr angehängten Glaubensbekenntniß des Durchlauchtigsten Prinzen zu ersehen, abgehandelt wurde. Es läßt sich nicht wohl ausdrücken, wie innig die ganze Gemeinde durch die ausnehmende freudigkeit und das ehrerbietige Betragen des Durchlauchtigsten Prinzen bey dieser ganzen Handlung gerührt, und wie zum herzlichsten Lobe Gottes, so auch zur eifrigsten Fürbitte erwecket worden sey, daß Gott das reiche Maas der Gnade, so er in diesen theuersten Prinzen gelegt, befestigen und vermehren wolle. Nach vollbrachter Konfirmationshandlung verfügten sich der Prinz mit Ihrer Begleitung wieder in Ihren Kirchenstuhl, worauf sodenn der Gottesdienst, nachdem vorher aus dem Kirchenliede: Nun lob mein Seel den Herren zc. der letzte Vers: Sey Lob und Preis mit Ehren zc. gesungen worden war, durch eine abermalige Musik beschlossen wurde. Als nun hierauf die Gemeinde auseinander gegangen war, verfügten sich Se. Durchlaucht in die Sacristey, wo Sie nach abgelegter Beichte und erhaltener Absolution das heil. Abendmahl mit der erbaulichsten Andacht empfiengen. . . "

D. Johann Friedrich Cotta, der die Vorbereitung des Prinzen geleitet hatte und die Konfirmationshandlung vollzog, richtete eine lange Reihe von Fragen an ihn, die gleichfalls mit abgedruckt sind, und nahm sodann die Einsegnung vor.

Die Schauenburg bei Dossenheim. Vor einigen Wochen tauchte das Gerücht auf, daß die Tage der Schauenburg bei Dossenheim gezählt seien. Die Ruinen dieser Burg liegen auf einem der Vorberge der Bergstraße; diese werden zwecks Gewinnung des zur Beschotterung der Straßen und des Bahnkörpers vorzüglich geeigneten Porphyr abgebaut und der Abbau ist den Ruinen schon bedenklich nahe gerückt. Die Nachricht, daß demnächst die Burgruine mit dem Hügel, auf dem sie liegt, fallen sollte, befremdete umsomehr, als der Staat selbst, der die Brüche von der Gemeinde Dossenheim gepachtet hat, den Porphyr gewinnt. Diese Nachricht hat sich nun erfreulicherweise nicht bestätigt. Auf Veranlassung des Odenwaldklubs wandte sich landtagsabgeordneter Oberamtsrichter Dr. Koch-Heidelberg an den betreffenden Referenten, Herrn Baurat Fuchs von der Großh. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues und erhielt den Bescheid, daß mit Rücksicht auf die Burg das Steinbrechen an dem Berge, an dem sich die Burg befindet, eingestellt und auf der anderen Seite des kleinen

Erläutern fortgesetzt werden soll. Um der Verunstaltung des Landschaftsbildes entgegenzuwirken, wurden auf den Schutthalden in den abgebauten Teilen des Bruchs Akazien gepflanzt, die jedoch in dem letzten trockenen Sommer alle eingingen. Es sollen jetzt Versuche mit Anpflanzungen von Weinreben gemacht werden.

Dieser in der Neuen Badischen Landeszeitung vom 16. Mai 1912 enthaltene Mitteilung haben wir beizufügen, daß auch der Mannheimer Altertumsverein, wenn sich jenes Gerücht bewahrheitet hätte, in gleicher Weise wie schon 1891 energisch für die Erhaltung der Ruine eingetreten wäre, die als historisches Baudenkmal unangetastet bleiben muß.

Die Erbauung der Eintrachtskirche in der Friedrichsburg. Ueber den Bau der Eintrachtskirche zu Mannheim (vgl. Sp. 93 und Walter, Geschichte von Mannheim I, 286) erließ Kurfürst Karl Ludwig 1677 folgenden Befehl (erhalten im Kopialbuch 981, S. 63 ff. des Karlsruher GKU):

„Ihre kurfürstliche Durchlaucht haben gnädigst resolviret, daß in alhiefiger Festung zunächst dem obersten Pavillon, an dem dazu bereits verordneten Platz eine neue Kirch, dem von Baumeister-Adjunkt Wachtern verfertigten Abriß nach, folgender Gestalt verfertigt werden solle.

1. soll obige Kirch samt den zwei Chören auswendig 126 Schuh lang, 65 Schuh breit, und 50 Schuh von der Erden bis oben an das Hauptgestims hoch sein.

2. Die Fundamente sollen aus der Erden von rauhen Steinen 13 Schuh dick heraufgeführt und im Fries 10, auch 11 und 11½ Schuh dick, vornehmlich an den Ecken, als welche wohl vorstehend sein müssen, angelegt, oben aber sechs Schuh dick gemacht werden.

3. in dem vorderen Chor sollen unter der Erden einige Gewölbe zu Begräbnissen erbaut werden. ¹⁾

4. die obere Hauptmauern zu den zwei halb-zirkelrunden Chören sollen 4½ Schuh dick, die übrigen Mauern aber drei Schuh und neun Zoll dick gemacht werden.

5. obgedachte Hauptmauern sollen, als zu einem Fries des Gebäudes, bis an die ersten Fensterbänke von rauhen Steinen und die vier Ecken von Quaderstück aufgeführt, das übrige Mauerwerk aber von gebackenen Steinen und zwar auswendig auf sauber holländische Art ausgemacht werden.

6. rund um die ganze Kirch herum sollen zwei von Steinen gehauene Gesims, welche zum Fries oder Piedestal der Pilaster dienen müssen, oben um die ganze Kirch herum aber ein Hauptgestims als Corniche, Fries und Architrav nach jonischer Ordre, wonach auch alle Vasen und Capitäle zu den auswendigen Pilastern gemacht, die Pilaster selbst aber von gebackenen Steinen verfertigt und mit Speis überzogen werden sollen.

7. die sämtliche Fenstergestelle sind nach dem Maß, wie sie in dem Abriß verzeichnet, von gehauenen Steinwerk zu machen.

8. sollen drei Portale, dem Abriß gemäß von korinthischer Ordre mit ihren Frontispicien von sauberem Steinwerk gemacht und auf das vorder Ihrer kurfürstlichen Durchlaucht Wappen, in Stein ausgehauen, gesetzt, auch vor jedes Portal zwei von Stein gehauene Treppenstufen gemacht werden.

9. Inwendig soll die ganze Kirch mit steinernen Platten belegt, jeder Chor aber um zwei Staffeln erhöht, und

10. die zwei Chöre von Stein gewölbt,

11. das übrige Werk aber mit einer glatten Decke, einem Gewölbe von rauhen Brettern, so auswendig auf die Art wie ein steinernes Gewölbe mit Gyps zu überziehen, mit gewöhnlichen Lustlöchern, um den Widerhall zu verhindern, gemacht und solches samt den inwendigen Wänden nach Architekturart gleich dem gläsernen Saal zu Heidelberg ²⁾ gemacht werden.

12. auf sothane Kirch soll ein gut gebundener Dachstuhl von gutem starkem Holz und mit gehörigen Dachfenstern versehen gemacht, und

13. obiges Dach von Schiefersteinen wohl und sauber eingedeckt, auch

14. nach Ausweis des Abrißes ein hölzernes Türmlein gegen

¹⁾ Dort wurde Luise von Degenfeld bestattet.

²⁾ Der gläserne Saalbau des Heidelberger Schlosses. Nach einer Beschreibung war die Decke der Kirche „durch optische Kunst so gemacht, als ob es lauter gewölbte Bögen wären“ Walter, Geschichte Mannheims I, 286).

Ostern sauber gemacht und ebenmäßig mit Schiefersteinen eingedeckt werden, sodann

15. ein sauber Kreuz von Eisen gegen Westen mit einem Knopf von Kupfer und übergoldet und samt einem Hahnen oben auf dem Kreuz gemacht werden ³⁾.

Im übrigen werden Ihre kurfürstliche Durchlaucht wegen der Arbeit, so inwendig zu verfertigen, hiernächst gehörige Ordre ergehen lassen. Diesem nach hat Rechnungskammer wegen Fortsetzung und Ausführung dieses Baues, auch Hergebung der darzu benötigten Materialien und sonstigen behörende Verordnungen zu thun über sothane Materialien, auch sowohl als darzu gebrauchende führen absonderliche Rechnung führen zu lassen und derenthalben hiernächst aus den Kirchgefällen, welche dergleichen Kosten zu tragen haben, gebührende Zahlung oder Ersetzung zu thun. Wegen der alsbald baar darzu benötigten Gelder ist Kammermeistereiferer Müller und Bauschreiber Hedemann laut der Beilagen gnädigst befehligt.

Friedrichsburg, den 31. März 1677.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Reiffinger Karl, **Dokumente zur Geschichte der humanistischen Schulen im Gebiet der Bayerischen Pfalz.** 1. Band: Historische Einleitung und Dokumente der bischöflichen Schulen in Speyer (Monumenta Germaniae Paedagogica Bd. XLVII). Gr. 8. 444 S. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung. M 11.60.

Diese dankenswerte Veröffentlichung des Herrn Gymnasialprofessor Dr. Reiffinger in Erlangen, der früher auch am Gymnasium in Landau i. Pf. tätig war, reiht sich in jeder Beziehung würdig den bisher erschienenen Bänden des bekannten Sammelwerkes an. Der große Fleiß und die Gründlichkeit, welche der Verfasser auf die Zusammentragung, die Anordnung und Bearbeitung des weitläufigen Stoffes verwendet hat, sowie die Sicherheit in der Handhabung der für eine derartige Arbeit erforderlichen Methode im großen wie im kleinen verdienen volle Anerkennung. Ungeachtet des großen Umfangs des vorliegenden Werkes konnte es aus guten Gründen nicht die Aufgabe des Verfassers sein, die äußere Geschichte der von ihm behandelten humanistischen Schulen im einzelnen erschöpfend darzustellen, zumal da dies auch dem Gesamtplan und der Gesamtanlage des in großem Stil durchgeführten Monumentalwerkes zuwidergelaufen wäre, aber die innere Entwicklung des humanistischen Schulwesens in den Territorien der heutigen Rheinpfalz, ausgenommen die ehemals kurpfälzischen Gebiete, ist in lückenlosem, das hauptsächlich enthaltendem Zusammenhang lichtvoll und anziehend dargestellt. Dabei wird mit Recht immer wieder, wo es die Sache erfordert, nachdrücklich darauf hingewiesen, wie die Entwicklung und Ausgestaltung des Unterrichts- und Erziehungswesens in diesem Teile des deutschen Vaterlandes mit der Gesamtentwicklung des humanistischen Schulwesens in Deutschland in enger Verbindung steht, wie sich die herrschenden Zeitideen und die maßgebenden Bestrebungen der Bahnbrecher und Meister auf dem Gebiete der Pädagogik und Didaktik auf diesem verhältnismäßig engen Raum widerspiegeln und mehr oder minder erfolgreich verwirklicht werden. Nach dem Vorhin Bemerkten bleibt also, was vornehmlich die äußere Geschichte der einzelnen in Reiffingers Buch behandelten Lehranstalten, und zwar insbesondere die Lebensgeschichte und die Wirksamkeit hervorragender Direktoren und Lehrer, anbelangt, den Spezialforschern noch Stoff genug zu weiterer eigener Arbeit übrig. Zu diesem Urteil glaube ich umsomehr berechtigt zu sein, als ich selbst in vier Zweibrücker Gymnasialprogrammen „Neue Urkundliche Beiträge zur Geschichte des Unterrichtswesens im früheren Herzogtum Zweibrücken, insbesondere des Zweibrücker Gymnasiums“ veröffentlicht habe.

Auf den ersten Blick mag es auffällig erscheinen, daß im vorliegenden Band die Schulen, welche dem Gebiete der ehemaligen Kurpfalz angehörten, ganz fehlen, allein man wird den Verfasser deswegen nicht tadeln dürfen. Denn, wie er treffend bemerkt, bildet die Schulgeschichte der Kurpfalz, wie diese selbst ein einheitliches Ganzes war, ein Ganzes für sich, das nicht auseinandergerissen werden durfte. Dafür wird die Geschichte des Schulwesens der Kurpfalz in einem besonderen Bande der MGP. dargestellt werden. Wenn andererseits das Gymnasium Lanuaen an der Donau in diesem Bande seine Stelle gefunden hat, so erklärt sich dies aus der Tatsache, daß Lanuaen eine Zeit lang unter der Herrschaft der Zweibrücker Mittelbacher stand und daher die dortige humanistische Schule gemäß denselben Gesichtspunkten eingerichtet wurde wie das Hornbacher-Zweibrücker Gymnasium. Ebenso verhält es sich mit Meisenheim im heutigen Rheingebirge, das infolge des Wiener Friedens aus dem staatlichen Verband mit dem früheren Herzogtum Zweibrücken losgemacht wurde. Die nahezu 300 Seiten umfassende gediegene geschichtliche Einleitung bildet eine wertvolle Ergänzung — mit manchen Berichtigungen — zu dem einschlägigen Abschnitt der „Bavaria“, Abteilung „Pfalz“, und ist geeignet auch die Aufmerksamkeit der Nichtfachleute unter den

³⁾ Es wurde jedoch ein dreifaches Kreuz als Auspielung auf die Einigung der drei Religionen gemacht.

Lesern des Buches auf sich zu ziehen. Es werden darin die Geistlichen Schulen, besonders die Stiftsschulen und die Domschule in Speyer, behandelt. Hierauf folgen die Weltlichen Schulen, und zwar zunächst die Ratschule in Landau, dann Lateinschule und Gymnasium Hönningen: Grünstadt, Lateinschule Dürkheim und das Philanthropin Heidesheim im ehemaligen Fürstentum Leiningen, weiter Schulen in kleineren Herrschaften (Biescaffel, Pirmasens, Winnweiler), alsdann das Schulwesen im Fürstentum bezw. Herzogtum Zweibrücken (S. 75—216), endlich das Reichsstädtische Gymnasium in Speyer (S. 217—306). Daß gerade diese beiden Abschnitte so umfangreich ausgefallen sind, hat seinen Grund darin, daß die Gymnasien in Zweibrücken und Speyer, entsprechend der Bedeutung dieser zwei Städte im übrigen, die Hauptstätten der Bildung und geistigen Strebens, das eine für die West-, das andere für die Vorderpfalz, gewesen sind, andererseits kommt hier in Betracht, daß der Stoff für die Darstellung der Geschichte beider Gymnasien „fast lückenlos zur Verfügung steht.“ Hierfür konnte R. auch Vorarbeiten benützen, besonders was Zweibrücken betrifft. Der zusammenfassende und abschließende „Ueberblick über die Entwicklung der Pfälzer Mittelschulen“ (S. 307—328) beschäftigt sich hauptsächlich mit der inneren Entwicklung des Schulwesens, und auch hier zeigt sich der Verfasser seiner Aufgabe völlig gewachsen. Ein Anhang S. 328 ff. macht uns mit den wichtigsten Lehrbüchern der Gymnasien Zweibrücken und Speyer bekannt.

Der zweite Hauptteil (S. 351—448) enthält eine Uebersicht über die mitgeteilten Dokumente, A, Die Bischoflichen Schulen der Stadt Speyer (die Domschule und die Stiftsschulen: St. Germansstift und St. Guido) und reicht vom Jahr 983 bis 1565. Diese Dokumente sind unmittelbar Urkunden entnommen und sachverständig ausgewählt; zum Teil sind sie allerdings schon von Mone und Remling veröffentlicht.

Der im Frühjahr 1912 erschienene zweite Band, den ich in einiger Zeit zur Anzeige bringen will, bietet die Dokumente zur Geschichte der Gymnasien zu Speyer und Zweibrücken sowie der kleineren Anstalten. Hoffentlich finden sich auch unter den Lesern der „Mannheimer Geschichtsblätter“ manche, die dem von mir besprochenen Buche Reifungers Interesse entgegenbringen.

Regensburg.

Konrektor Dr. Philipp Keiper.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

119.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- C 596. Fayenceteller mit gedruckter (etwas verwischter) Ansicht des Mühlau-Schloßchens in Mannheim. Blindstempel ZELL und 1. Dm. 21 cm. ca. 1840.
- C 597. Fayenceteller mit breitem purpurnem Band auf dem Rand. In der Vertiefung, umrahmt von einem blaugrünen Blätterkranz, die Inschrift: kraut und fleisch ist meine speis. Auf der Rückseite schwarz bezeichnet C T (verschlungen). Fabrikat Mosbach. Dm. 21,7 cm. ca. 1800.
- H 492. Helm des 1. (Hessischen) Leib-Infanterie-Regiments Nr. 115, wie er bis ca. 1890 getragen wurde. Unterhalb des Befestigungskreuzes der Helmspitze geschwungenes Band mit der Jahreszahl 1621. Hh. 24 cm. (Geschenk des Herrn Bauinspektors Oskar Hölscher).
- L 168. Holzschuherei, Widderkopf in Vollplastik, über dessen Hörnerenden ein Tuch drapiert ist, das sich um den Hals legt. Vom hiesigen Hause Lindenhofstr. 74, früher am Hause P 5. 1 (jedenfalls an der Haustüre angebracht gewesen). Ende 18. Jahrh. Lg. 31,5 cm, gr. Br. 15 cm, gr. Hh. 13 cm. (Geschenk des Herrn Direktor Hh. Fr. Kirchner hier.)
- L 169. Haspel aus schwarz poliertem Holz. Von dem auf drei Kugelfüßen ruhenden profilierten Teller erhebt sich über einer großen Rosette von Bein der profilierte Aufbau, welcher das drehbare Doppelkreuz trägt. Ueber dem Kreuz der Knäuelbecher. Das Ganze mit mehrfachen Beinverzierungen. ca. 1860. Hh. 36 cm. (Geschenk des Herrn Friedrich Götz hier.)
- M 87. Hohlmaß von Blei, zylinderförmig mit Bandhenkel, geeicht mit bad. Wappen und rechts davon 51. Weiter rechts befindet sich der aufrecht stehende Blindstempel „SCHATT“, zu dessen Seiten verschiedene unerklärte lateinische Buchstaben (gefertigt von dem Spenglermeister Gottlieb Schatt in Mannheim). ca. 1850. Hh. 12 cm, Dm. 5 cm. (Geschenk des Herrn Victor Loeb).
- U 149. Skulptur von gebranntem, gelbem Ton, Madonna und Kind in faltigem Gewand mit (abnehmbarer) Krone, auf der Mondfläche stehend, darunter Weltkugel mit Schlange, die einen Apfel mit zwei Blättern hält. Maria trägt auf dem linken Arm das nackte gekrönte Jesuskind, das in der Linken einen Reichs-

apfel hält. Vom Hause Q 2. 14 hier. ca. 1750. Kleine braune Glasurspuren; rechte Hand und Teil der Schlange ergänzt. Hh. 102 cm. (Mit den zugehörigen, eine Nische mit Muschel bildenden Sandsteinmauerteilen Geschenk der Herren Gebrüder Hoffmann, Baugeschäft hier).

VIII. Bibliothek.

- A 500. Zürich. Führer durch das Schweizerische Landesmuseum in Zürich. Herausgegeben von der Direktion. (Mit 16 Tafeln). Zürich 1909. 71 S.
- B 63p. Lewin, Adolf. Geschichte der badischen Juden seit der Regierung Karl Friedrichs (1738—1909). Karlsruhe 1909. 508 S.
- B 389g. Brunet, M. G. Correspondance complète de Madame Duchesse d'Orléans née princesse palatine, mère du Régent. Traduction entièrement nouvelle. 2 Teile. Paris 1857 u. 1859. 488 + 424 S.
- B 334i. Kühn, Daniel. Allerhand Kumödi. In Pfälzer Mundart. Kaiserslauter.. 1912. 124 S.
- B 581m. Häberle, Daniel. Der Oberrheinische geologische Verein in den vier ersten Jahrzehnten seines Bestehens (1871 bis 1910) und seine Berichte. Geschichte des Vereins und Verzeichnis seiner Veröffentlichungen. Mit Autoren-, Orts- und Sachregister, sowie Mitglieder-Verzeichnis. (Sonderabdruck aus dem 2. Teil der Berichte u. d. Versammlungen d. Oberrheinischen geolog. Vereines). Heidelberg 1910. 67 S.
- B 600qm. Gockel, Ernst. ERNESTI GOCKELII, PH. ET I. U. D. NECNON, ULM. REIP. CONSIL. DE SACRI ROMANO: GERMANICI IMPERII CIRCULO SUEVIÆ, RECESSIBUSQUE CIRCULARIBUS ad mores nostros hodiernos methodica tractatio. AUGUSTÆ VINDELICORUM sumptibus GOTTLIEB GOEBELII, ANNO MDCLXXII (1672). 68 S. 4°.
- C 28p. Becker, Albert. Frauenrecht in Brauch und Sitte. Zur Geschichte des Weiberbratens von Berghausen bei Speyer. (S.-M. a. Hess. Blätter für Volkskunde Bd. X, H. 3, 1911). 10 S.
- C 42m. Bruchsal. Aus Bruchrain und Kraichgau. Bruchsjaher Geschichtsblätter. 4°. 1911. Nr. 1/2 u. ff.
- C 81sb. Keck, Karl. Das Berufsschicksal der Arbeiterschaft in einer badischen Steinzeugwarenfabrik. (S. 81—389 Bd. 155, 3. Teil der Schriften des Vereins für Sozialpolitik. Leipzig 1912. 308 S.
- C 149af. Rohmeyer, Karl. Geplante Umbauten und Verlegungen des Heidelberger Schlosses in der Barockzeit. Mit 3 Tafeln. (Sonderabdruck a. d. Mitteilungen 3. Gesch. d. Heidelb. Schlosses, Bd. VI). 20 S.
- C 151g. Sauer, Fritz. Beiträge zur entwicklungsgeschichtlichen Betrachtung des Heidelberger Schlosses. Heidelberger Dissertation. Heidelberg 1910. 46 S.
- C 296kr. Schiller, Friedrich. Macbeth ein Trauerspiel von Shakespeare zur Vorstellung auf dem Hoftheater zu Weimar eingerichtet von Fr. Sch. Mannheim 1805. 136 S.
- C 296 ks. Schiller, Friedrich. Turandot, Prinzessin von China. Ein tragikomisches Märchen nach Gozzi. Mannheim 1805. 136 S.
- C 319h. Busam, W. u. C. Hauffer jr. Gewerbeverein und Handwerkerverband Mannheim. Festbericht zur Feier des 70jährigen Bestehens 1912. (Mannheim 1912). 56 S.
- C 354fv. Wichert, Fr. Der freie Bund zur Einbürgerung der bildenden Kunst in Mannheim. Eine Werbeschrift. Mannheim 1912. 75 S.
- C 383bd. Schellenberg, E. O. Worte am Grabe des Ferdinand Eglinger am 31. Juli 1865 zu Mannheim gesprochen. Mannheim 1865. 9 S.
- C 483r. Boniu, Daniel. Die Waldenser-Gemeinde Pragela auf ihrer Wanderung ins Hessenland. Worms 1901. 63 S.
- C 515cm. Keiper, Johann. Das Hochstift Speier, seine Forst- und Jagdverwaltung. (Sonderabdruck a. d. forstwissensch. Centralblatt 34. Jg.). Berlin 1912. 29 S.
- C 5531. Niedhammer, Heinrich P. Geschichte der Stadt und Burg Wachenheim a. d. H. Mit Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur pfälzischen Geschichte nach archivalischen und sonstigen Quellen bearbeitet. Mit einer Beilage und 14 Abbildungen. Wachenheim 1906. 301 S.
- D 21af. Kogebue, August v. Selbstbiographie. Wien 1811. 355 S.
- D 54b. Waldeyer, W. u. Posner, C. Bericht über die Feier von Rudolf Virchow's achtzigstem Geburtstag am 13. Oktober 1901. 40 S.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

→ Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich → Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. → Einzelnummer: 30 Pfg. →
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. → Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

Juli/August 1912.

Nr. 7/8.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen. — Neues zur Sage vom Mahl zu Heidelberg. Von Albert Carlebach in Heidelberg. — Der pfälzische Hofkalender von 1734 (Schluß). — Mannheimer Familien. III. Von Ernst Bassermann, M. d. R. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschussitzung** am 10. Juni wurde der von Sr. Ministerium des Kultus und Unterrichts mit dem St. Galluskirchenfonds in Ladenburg abgeschlossene Vertrag über die Konservierungsanlagen an der dortigen Kirche zur Kenntnis gebracht. Die Ausführung dieser Anlagen ist nunmehr begonnen worden. — Der Vorstand des Ständigen Ausschusses der Internat. kunsthistorischen Kongresse hat an die Museen die Bitte gerichtet, gewisse Erleichterungen für den Besuch der Sammlungen für Kunstgelehrte und Studierende der Kunstwissenschaft zu gewähren. Der Ausschuss erklärt sich damit einverstanden, daß die in dem auch hierher gerichteten Zirkularschreiben gewünschten Erleichterungen gewährt werden. — Von folgenden Schenkungen wird mit lebhaftem Dank Kenntnis genommen: Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ verschiedene Druckschriften und Manuskripte (u. a. Paul Hachenbergs Eloge du Palatinat, französischer und lateinischer Text); Herr Alexander Bohrmann in London ein von Friedrich Piriz, Schreibemeister in Mannheim, 1805 gemaltes und dem Kurfürsten Karl Friedrich von Baden gewidmetes Bild „Thessaliens goldene Zeit“; Herr Banneister Franz in Feudenheim ein in der Eintrachtsstraße dort gefundener gekrauter Tonkrug aus dem 15.—16. Jahrh.; Herr Fritz Held ein Rundbogenfenster vom sog. „hoorige Ranze“ (Hauptwache mit Gefängnis neben dem Rathaus, abgerissen 1866), alter feuerwehrhelm mit gemaltem Abzeichen und verschiedene andere Gegenstände aus dem Besitz seines Großvaters; Herr Egon Wagner in Heidelberg, Lehrbrief der Schönauer Küferzunft 1747; Herr Justizrat Dr. Alexander Diez in Frankfurt, Band I der von ihm verfaßten frankfurter Handelsgeschichte. — Auf Anregung einiger nicht in Mannheim wohnender Mitglieder soll die Ankündigung von Vereinsveranstaltungen (Vorträge, Ausflüge usw.) denjenigen auswärtigen Mitgliedern direkt zugesandt werden, welche dies beim Vereinsvorstand beantragen und sich zur Erstattung der hieraus erwachsenden Portokosten bereit erklären. Der Vorstand sieht diesbezüglichen Mitteilungen entgegen.

Sonntag 7. Juli wird ein **Ausflug** nach Hirschhorn veranstaltet. Abfahrt Mannheim Hauptbahnhof Morgens 7.20 Uhr bis Neckarhausen, Ankunft daselbst 8.37 Uhr. Spaziergang über die sog. Burg „Hundheim“ und Michelbach nach Hirschhorn; Mittagessen im „Naturalisten“ in Hirschhorn; nachmittags Besichtigung des Schlosses, der

Karmeliterkirche und der Ersheimer Kapelle. Bei genügender Beteiligung wird die Rückfahrt von der Ersheimer Kapelle bis Neckarsteinach oder Neckargemünd in einem Neckarboot gemacht. Wegen des gemeinschaftlichen Mittagessens und der Kahnfahrt ist rechtzeitige Anmeldung der Teilnehmer beim Vorstand (Telefon 3273) erforderlich. Die Mitglieder und Freunde des Vereins werden mit ihren Damen zu zahlreicher Beteiligung an diesem Ausflug eingeladen. Diejenigen Teilnehmer, die erst nachmittags abkömmlich sind, fahren ab Mannheim 2.04 Uhr direkt nach Hirschhorn und begeben sich nach Ankunft dortselbst (3.16) auf das Schloß.

Wiederholt sind in der letzten Jahren und auch neuerdings Verkäufe geschichtlich und kunstgewerblich interessanter Gegenstände aus unserer Stadt erfolgt, deren Erwerbung für die hiesigen öffentlichen Sammlungen in Betracht gekommen wäre. Die Privateigentümer solcher Dinge, die ihren Kunstbesitz aus irgend einem Grunde zu veräußern wünschen, scheuen sich vielfach, mit dem Vorstand des Altertumsvereins oder mit den hier ansässigen Antiquitätenhändlern wegen des Verkaufs in Verbindung zu treten, weil sie der Meinung sind, den Verkauf durch Heranziehung auswärtiger Vermittler geheim halten oder günstiger gestalten zu können. Wie verschiedene Vorkommnisse der letzten Wochen gezeigt haben, ist gerade das Gegenteil der Fall. So wurde u. a. eine hier befindliche Porzellanfigur von großer Seltenheit, die in die Hände eines auswärtigen Händlers gelangte, in kürzester Frist von diesem dem Vernehmen nach um das Zehnfache des Ankaufspreises an ein auswärtiges Museum weiterverkauft. Ferner kommt es häufig vor, daß dem hiesigen Altertumsverein aus zweiter oder dritter Hand von auswärts zu einem stark hinaufgetriebenen Preise Gegenstände angeboten werden, die aus Mannheim stammen und bei direktem Angebot für unsere einheimischen Sammlungen hätten gewonnen werden können. Wenn Gründe vorliegen, die gegen die Vermittelung der hiesigen Antiquitätengeschäfte sprechen — diese sind doch als vertrauenswürdige Firmen bekannt — so sollten die Eigentümer wenigstens den Vorstand des Mannheimer Altertumsvereins ins Vertrauen ziehen. Die in den Verkauf gelangenden Stücke — es handelt sich ganz besonders um Porzellan, Fayencen, Holzschnitzereien, Weltafdrucke, Miniaturen, Gegenstände aus Edelmetall, Skulpturen, Möbel usw. — könnten dann mit dem Vorbehalt jeder gewünschten Disposition für die hiesige Sammlung erhalten werden. In jedem Falle sollte bei derartigen Veräußerungen der Altertumsverein um Rat gefragt werden, ob die betreffenden Stücke sich zur Erwerbung für Mannheim eignen. Jeder gute Mannheimer sollte an dem Aufblühen der hiesigen Sammlungen interessiert sein; zuerst an diese zu denken bei Anlässen der angeedeuteten Art, scheint uns daher eine Ehrenpflicht zu sein, die nicht warm genug ans Herz gelegt werden kann!

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Bauer, Hermann, Kaufmann, Goethestr. 8.
 Brüning, Theodor, Prokurist der Mannheimer Lagerhausgesellschaft, L 13. 12, in Heidelberg.
 Fendel, Fritz, Direktor, Hafenstr. 6.
 Griebel, Karl, Apotheker, Heidelberg, Schröderstr. 8.
 Kaufmann, Julius, Kaufmann in Eadenburg.
 Kirchner, Wilhelm, Kaufmann, Charlottenstr. 5.
 Levi, Ernst, Kaufmann, M 4. 7.
 Ritter, Friedrich, Architekt, Sophienstr. 16.
 Tischer, Alfred, Direktor in Eadenburg.

Den Wohnsitz haben verändert die Mitglieder:

Bassermann, Kurt, Direktor, von Sträßburg nach Freiburg i. B., Baselerstr. 46.
 Zerwes, A., Kaufmann, von Mannheim nach Köln, Augustinerpl. 3.

Mitgliederstand am 20. Juni 1912: 868.

Vereinsveranstaltungen.

Der Sonntag, den 9. Juni veranstaltete Tagesausflug nach Handschuhsheim-Heidelberg nahm einen sehr angeregten Verlauf und befriedigte die zahlreichen Teilnehmer in jeder Hinsicht. In Handschuhsheim wurde zunächst die in romanischer Zeit begonnene, in spätgotischer Zeit umgestaltete und erweiterte katholische Kirche besichtigt, deren Hauptzierde bekanntlich die kunstvollen Grabdenkmäler derer von Handschuhsheim bilden. Hierauf begaben sich die Teilnehmer zu der Tiefburg, die zur Zeit mit Genehmigung des Eigentümers, Grafen von Helmstatt, von der Stadt Heidelberg restauriert wird. Die umfangreichen Gebäulichkeiten der in ihrem jetzigen Zustand aus dem 15. bis 16. Jahrhundert stammenden, von einem tiefen Graben umschlossenen Burg, der Wohnturm, die Kapelle, in der nach einer — allerdings unsicheren — Ueberslieferung ein eingemauerter Ritter gefunden worden sein soll, und die mächtigen Keller wurden eingehend besichtigt. Das Ehrenmitglied des Vereins, Herr Karl Christ, hatte die Freundlichkeit, in einem kurzen Vortrag einige historische Erläuterungen über die Kirche und die Burg zu geben, die sich seit dem Aussterben der Herren von Handschuhsheim — bekanntlich fiel der letzte Herr von Handschuhsheim im Jahre 1600 im Zweikampfe mit einem Herrn von Hirschhorn — in dem Besitz der Grafen von Helmstatt befindet. Hierauf wurde der Weg durch das Siebenmühlental (richtiger Mühlthal genannt) zum Weihenstephan fortgesetzt. Ein kleiner Regenguß vermochte die Stimmung der Ausflugsteilnehmer nicht zu beeinträchtigen, und bald entwickelte sich am Aussichtsturm des Weihensteins unter Zuhilfenahme der mitgebrachten Proviantvorräte ein Picknick, das durch einen dankenswerten Vortrag des Herrn Karl Christ über die Hochstraße verschönert wurde. Nachmittags wurde der Weg über die Hochstraße, das Heidenknörzchen, wo die aus dem Jahre 1829 stammende Schanze und vorgeschichtliche Gräber besichtigt wurden, sodann über den Hohenlocher zum Heiligenberg fortgesetzt. Auf der Kuppe des Heiligenbergs wurden die Ausflügler von den inzwischen eingetroffenen weiteren Teilnehmern begrüßt. Herr Prof. Dr. Gropengießer hielt hierauf einen kurzen erläuternden Vortrag über den vorgeschichtlichen Ringwall, der die beiden Erhebungen des Heiligenbergs in zwei ungefähr konzentrischen Wällen, dem fast 3 km langen unteren und dem fast 2 km langen oberen Wall, umgibt. Durch einen doppelten Querwall ist die oberste Kuppe als letztes Refugium abgegrenzt. Auf dieser obersten Kuppe, die eine alte Kultstätte war, wo schon die Kelten und Germanen ihre Götter verehrten und wo außer den im hiesigen Hofantiquarium befindlichen Inschriftsteinen neuerdings auch prähistorische Wohngruben aufgefunden worden sind, errichteten gegen Ende des 9. Jahrhunderts die Benediktiner des Klosters Eorsch eine dreischiffige Pfeilerbasilika. Diese Kirche, an die sich ein Kloster angeschlossen, wurde im 11. Jahrh. erweitert und in eine Säulenbasilika mit drei Apsiden umgestaltet. Zwei mächtige Türme flankieren auf der Westseite das mit zwei Krypten versehene Gebäude. Den 1886 veranstalteten Ausgrabungen des Heidelberger Architekten Wilh. Schlegel, deren Resultate in einer 1887 erschienenen baugeschichtlichen Studie niedergelegt sind, hat die Stadt Heidelberg neuerdings weitere Ausgrabungen folgen lassen,

die von Herrn Baurat a. D. Wippermann geleitet werden und unsere Kenntnis von der ausgedehnten Kirchen- und Klosteranlage auf dem Heiligenberg durch Aufdeckung wichtiger Mauerreste und sonstiger Funde außerordentlich bereichert haben. Ein großer Kreuzgang mit Architekturresten aus der gotischen Zeit schließt sich an die Chorseite der Kirche an, umfangreiche Wohn- und Wirtschaftsräume sind um diesen Kreuzgang gruppiert, auch eine große Zisternenanlage ist aufgedeckt worden. Im Innern des Kreuzganges und auf der Westseite der Kirche, wo neu aufgedeckte Mauerzüge noch manches Rätsel zu lösen aufgeben, wurden kürzlich auch Gräber von Angehörigen des Klosters aufgedeckt. Ein solches Plattengrab konnte durch die Freundlichkeit des Herrn Oberförsters Krutina, der gleichfalls erschienen war, den Ausflugsteilnehmern im Zustande der ersten Auffindung vorgeführt werden. Herr Baurat Wippermann fügte den von Herrn Dr. Gropengießer gemachten Mitteilungen über die Ausgrabungen auf dem Heiligenberg noch weitere über die aufgefundenen Baureste usw. an und übernahm bei dem Rundgang in dankenswerter Weise die Führung. Hierauf wurde der Ringwall besichtigt und der Weg zum Aussichtsturm angetreten, der an der Stelle einer von den Mönchen des Michaelsklosters zu Ehren des Heil. Stefanus errichteten Tochterkirche erbaut worden ist. Ein Abschiedskoppen im schön gelegenen Garten des Hotels Schiff in Neuenheim vereinigte die Teilnehmer bis zur Stunde der Heimfahrt zu angeregtem Meinungsaustausch über die vielfachen und interessanten Eindrücke dieses wohl gelungenen Ausfluges.

Neues zur Sage vom Mahl zu Heidelberg.

Von Albert Carlebach in Heidelberg.

Die in den Geschichtsblättern 1904 Nr. 10 ausgesprochene Vermutung, daß sich in einer öffentlichen Sammlung ein alter Abdruck des Holzschnittes des Mahls zu Heidelberg aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit dem Gedichte von Hans Sachs von 1560 befindet, hat sich insoweit bestätigt, daß sich in dem Herzoglichen Museum in Gotha — einer der reichsten Sammlungen von Originaldrucken von Hans Sachs — ein alter kolorierter Abdruck des auf 2 Platten gedruckten Holzschnittes mit der kleinen Lücke vorfand — also im gleichen Zustand, wie das jetzt in der Heidelberger Universitäts-Bibliothek befindliche Nowack'sche Exemplar — mit der Ueberschrift „Ein Warhaste Historie Wie Pfaltzgraf Friedrich am Rein / Ein Sighaften Krieg gesurt hat Anno Salutis 1452“ (statt 1462). Nach Mitteilung von Herrn Professor Burckhardt in Basel ist der Verfasser des Holzschnittes nicht Christoph Stimmer, sondern Christoffel v. Sichern, Formschneider und Buchhändler, der um 1570 in Basel lebte. Die Derschau'schen Holztafeln überließ Derschau, wie aus dem Verzeichnis der alten Kunstsammlungen des Kgl. Preuß. Hauptmanns Hans Albert Derschau — Auktion durch Schmidmer — Nürnberg 1825 Vorrede pag. 5 hervorgeht, seinem Freunde Becker in Gotha.

Weitere bildliche Abbildungen des Mahls zu Heidelberg befinden sich in Duller, Geschichte des deutschen Volkes, mit 100 Holzschnitten nach Originalzeichnungen von E. Richter und Kirchhoff. Leipzig 1840 S. 357.

Originalzeichnungen neueren Datums befinden sich in der Gartenveranda einer Restauration zu Seckenheim sowie im Weinzimmer des Restaurants Perkeo und im Frühstückszimmer des Hotels Ritter in Heidelberg. Letzteres Bild ist von Maler Heinrich Hoffmann in Heidelberg. In der kurpfälzischen Galerie befand sich ein Bild, das Eissignolo in seiner Schrift Friedrichsfeld oder die Schlacht bei Seckenheim Mannheim 1835 S. 20 erwähnt.

Weitere Erwähnungen und dichterische Bearbeitungen des Mahls zu Heidelberg finden sich in folgenden Werken: In einem 1796 in Leipzig anonym erschienenen Roman „Friedrich der Siegreiche“ schildert der Verfasser die Geschichte seines Helden, den er den Marg Arel des Mittelalters nennt, teils in erzählender, teils in Dialogform. In Band II S. 188 ist auch die Sage vom Mahl zu Heidelberg erwähnt. Als Autor dieses zweibändigen Werkes

Ihre Durchlaucht Prinz Ludwig Friedrich zu Sachsen-Hildburghausen.
 Ihre Durchlaucht Carl Ludwig / Erb-Prinz zu Saaden-Baaden.
 Ihre Durchlaucht Prinz Carl August zu Saaden-Durlach.
 Ihre Durchlaucht Prinz Ludwig zu Waldeck.

Herren Ritter aus dem Graffen- und Freyherrn-Stande.
 Titl. Titl.

Herr Franciscus Gasparus Wilhelmus, des h. R. R. Graff von Hillesheim. Groß-Commendeur.
 Herr Johannes Ferdinandus Kager, des h. R. R. Graff von Globen.
 Herr Edmundus Florenz, des h. R. R. Graff von Hagfeld.
 Herr Albertus Eusebius, des h. R. R. Graff von Königsegg.
 Herr Wolfgang Eberhard Freyherr von Dallberg / Ordens-Canzler.
 Herr Joh. Joseph Clemens Freyherr von Weichs.
 Herr Maximilian Emanuel, des h. R. R. Graff von Thuru und Taxis.
 Herr Carolus Antonius, des h. R. R. Graff von Vettingen Wallerstein.
 Herr Julius Augustus, Graff de la Marck.
 Herr Ehrenreich Andreas / des h. R. R. Graff von Polheim in Wartenburg.
 Herr Sigismundus Freyherr von Beveren.
 Herr Johann Wilhelm / des h. R. R. Graff von Manderscheid-Blandenstein.

Ritter-Ordens-Canzler.

Titl. Herr Wolfgang Eberhard Freyherr von Dalberg.

Ritter-Ordens-Vice-Canzler.

Herr Ferdinand von Menshengen.

Ritter-Ordens-Secretarius.

Herr Franz Wilhelm Severin.

Ritter-Ordens-Thesaurarius.

Herr Antonius Brusselle.

Ritter-Ordens Garde Robbe.

Herr Friedrich Welcker.

Ordens-Herold.

Herr = = Karsch.
 Herr = = Horn / Adjunctus.

NB. Es ist ein besonderer Ordens-Calender heraus gegeben worden / daraus man das hier fehlende suppliren kan.

Chur-Pfälzische Regierung.

Präsident.

Titl.

Herr Franz Caspar Wilhelm / des h. R. R. Graff von Hillesheim.

Vice-Präsident.

Titl. Herr Franz Ullner von Dieburg.

Vice-Canzler.

Titl. Herr Bartholomæus von Busch.

Adeliche Räte.

Herr { Benedict Freyherr von Baaden.
 Anselm Franz Freyherr von und zu der Hees
 Ferdinand Freyherr von Hundheim.
 Titl. Herr Freyherr von Metternich zu Müllenardf.
 Franz Bernard von Reisach.
 Carl Anton Freyherr von Schliederen.
 Carl Anton Freyherr von Sickingen.
 Johann Franz Freyherr von Wickenburg / genannt Stechinelli.
 Franz Joseph Graff von Wisser.
 Ferdinand Joseph Freyherr von Yrsch.

Gelehrte Räte.

Heinrich Anton von Beckers.
 Johann Theodor Brüssel.
 Friedrich Balthasar Cochem, Protonotarius.
 Johann Wilhelm Grevenbroch.
 Carl von Hartmann.
 Christian Hartsoncker.
 Johann Anton von Hegele.
 Johann Friedrich Hertling.
 Lubentius Huben.
 Philipp Eberhard Koch.
 Johann Leonhard Lippe.
 Johann Robert Freyherr von Ewenthal.
 Christoph Peter Mosbach.
 Franz Henrich von Pardon.
 Johann Pfeifferkorn.
 Gabriel Pfeiffer.
 Franz Carl Fleck von Rosened.
 Niclas Anton von Scherer.
 Franz Joseph Stengel.
 Johann Georg Sufmann.

Archivarius.

Herr Johann Joseph Beer / Adjunctus.
 Herr Lotharius Dominicus Ludovici.

Secretarii.

Herr Johann Carl Davance.
 Herr Petrus Vincentius Schlemmer.
 Herr Johann Otto Stamm.
 Herr Leonard Anton Carl Treichlinger.

Lehen-Propst.

Vorgemeldter Herr Vice-Canzler.

Lehen-Secretarius.

Herr Petrus Vincentius Schlemmer.

Registrator.

Herr Johann Stephan Morgenstern.
 Herr Johann Sartorius, Adjunctus.

Bothenmeister.

Herr Uratisslaus Antonius Mehger.

Canzlisten.

Herr { Franz Anton von Frig.
 Johann Andreas Hartlieb.
 Georg Sebastian Knapp.
 Gereon Ignatius Müller.
 Carl Ros.
 Anton Rupprecht.
 Johann Joseph Schreiter.
 Johann Michael Wedekesser.

Accessisten.

Herr { Johann Joseph Behr.
 Franz Christoph Dichtau.
 Sebastian Günther.
 Johann Leonard Mayer.
 Johann Friedrich Reichard.

Canzley-Diener.

Herr Joseph Dettling / nebst 5. Canzley-Bothen.

Hoff-Schiff-Amt.

Schiff-Amt.

Titl.

Herr Albert Joseph Marquis d'Iltre.

Vice-Schiff-Commendant.

Titl.

Herr Theodor Heinrich Freyherr von Fourneauux.

Schiff-Capitain.

Herr Johann Arnold von Dann.
 Ein Schiffmann mit zwölf Boths-Knechten.

Schweitzer-Garde.

Capitain.

Titl. Herr Julius Augustus Graff von der Marck.

Obrister.

Herr Petrus Graff von Alberti.

Obrist Lieutenant.

Herr Ludwig von Gallancourt.

Obrist-Wachtmeister.

Herr Ferdinand Bertram Graff von Leerod.

Haupt-Leuthe.

Herr Ferdinand Graff von Efferen.
 Herr Damian Emerich Freyherr von Metternich.
 Herr Carl Freyherr von Esch.

Adjutant.

Herr Dominicus Devaux.
 Ein Fourier.
 Drey Wachtmeister.
 Ein Feldscherer.
 Vier Corporal.
 Drey Tambours und drey Pfeiffer.
 Drey Gefreyte.
 74. Gemeine.

Obrist-Stallmeister-Stab.

Obrist-Stallmeister.

Vacat.

Vice-Obrist-Stallmeister.

Titl. Herr Franz Carl Graff von Nesselrod zu Ehrenhoven.

Edel-Knaben.

Deren seynd gewöhnlich Sechzehen / mit folgenden Bedienten.

Hoffmeister.

Herr Jacobus Ignatius Ludovici.

Instructor.

Herr Sigismund Heinrich Fercher.

Præceptor.

Herr Heinrich Scick.

Ingenieur.

Herr Franz Albert Pfizer.

Tanzmeister.

Herr Paul de Floris.

1772 zum Fähnrich und 1774 zum Leutnant. Seine Firma war unter dem Namen Heinrich Adolph Gaddum bekannt und blieb unter diesem Namen bis 1860 bestehen. Sie scheint der Stadtverwaltung Uniformen, Livreen und Dienstkleidung geliefert zu haben, denn im Jahre 1764 wurde von ihr bei der Stadt eine Rechnung eingereicht über die Uniform eines Stadttrommlers. Heinrich Wilhelm starb 1787 und seine Witwe führte das Geschäft mit Hilfe eines jungen Lutheraners aus Kassel, namens Martin Biermann, fort. Vier Jahre später heiratete dieser junge Mann die einzige Tochter des Hauses Juliana Carolina Gaddum; vor der Hochzeitszeremonie, so wird uns berichtet, las der Bürgermeister, Herr Wenz, dem jungen Paare, der Mutter der Braut und anderen Zeugen, einen Ehekontrakt vor, in welchem festgelegt wurde, daß sämtliche Kinder aus dieser Verbindung im Glauben der reformierten Kirche erzogen werden sollten. 1800 zog sich die verwitwete Mutter Johanna Maria auf den Rat ihres Arztes nach Frankfurt zurück und überließ das Geschäft ganz ihrem Schwieger-
sohne. Sie starb 1810, im Alter von 76 Jahren.

Martin Biermann hatte augenscheinlich eine glückliche Hand im Geschäft, denn 1798 kaufte er den Garten Nr. 723 „im Pflügersgrund“ (Neckargärten), am 12. Februar 1808 kaufte er das Haus D 1. 8 von der Witwe des Carl Philipp Frohn und erwarb hierzu am 21. Mai 1808 noch das Eckhaus D 1. 7. Biermann war auch Mitglied des Gemeinderats; sein Bildnis (Aquarell) ist im Stadtgeschichtlichen Museum hier ausgestellt. Er starb am 14. Januar 1837. Biermann hatte zwei Töchter und einen Sohn.

1. Die älteste Tochter war 1792 geboren und hieß nach ihrer Großmutter Johanna Maria. Sie heiratete 1811 Carl Philipp Renner und hatte 4 Söhne und 1 Tochter. Einer dieser Söhne, Carl August Philipp Renner, führte das Geschäft bis zu seinem Tode 1860 fort. Das Anwesen D 1. 7/8 blieb im Besitz der Familie Renner bis zur Errichtung des an dieser Stelle erbauten „Hansahauses.“

2. Die zweite Tochter Julia wurde 1798 geboren und heiratete im Jahre 1820 den Major Frh. Karl Detlef v. Einsiedel. Sie hatten einen Sohn Julius und eine Tochter Sophie, welche den Freiherrn August v. Egloffstein heiratete. Nach dem Tode des Major's v. Einsiedel lebte seine Witwe in Stuttgart bei ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohne. Frh. v. Egloffstein bekleidete verschiedene Regierungsämter; 1864 war er Premier-Minister in Württemberg. Freifrau von Einsiedel wurde 1879 im Stadtgarten durch einen Unglücksfall getötet, und ihr Schwiegersohn von Egloffstein starb im folgenden Jahre, sehr geehrt durch die Kaiserin Augusta, wie durch den König und die Königin von Württemberg.

3. Von Martin Biermann's Sohn wissen wir nichts außer der Tatsache, daß er 1800 geboren wurde, Bürger und Handelsmann in Mannheim wurde und 1830 starb. (Der Handelsmann Carl August Biermann wurde am 28. Februar 1829 hier Bürger und starb am 28. April 1830).

Man sieht, wie in diesem Zweige der Familie der Name Gaddum früh verschwindet, weil keine Söhne da waren. Wir kehren nun zurück zu Heinrich Adolph's jüngerem Bruder Johann Wilhelm.

II. Der Zweig Johann Wilhelms.

Wie schon gesagt, verließ Johann Wilhelm (1694—1794), der jüngste Sohn des Anton Gaddum, frühzeitig Neuwied und ging mit seinem Bruder Heinrich Adolph nach Mannheim. Die beiden eröffneten verschiedene Geschäfte und Johann Wilhelm wählte die goldene Wage als Abzeichen nach dem Hause „zur goldenen Wage“ in Q 1, 4 (Quadrat 19, Nr. 8), das er am 12. Juli 1737 hier erwarb. Im Jahre 1731 heiratete er Anna Maria, die Tochter Otto Caesar's, eines Bürgers und Handelsmannes

in Worms. Sie hatte mindestens 6 Söhne und 1 Tochter, aber wir haben nur von dreien Nachricht: es sind die 3 Söhne Johann Wilhelm, Johann Jacob und Philipp Isaac. Der Vater Johann Wilhelm starb 1764 und sein jüngster Sohn, Philipp Isaac, scheint derjenige gewesen zu sein, der seiner Mutter bei der Fortführung des Geschäftes „Im goldenen Waag“ zur Seite stand, obgleich anscheinend alle drei Brüder im Anfang mehr oder weniger Teilhaber waren. Sie waren bei verschiedenen kaufmännischen und industriellen Unternehmungen beteiligt, wie Oel- und Getreidemühlen, Obstwein-Pressen, Porzellan-Fabriken und Baumwollspinnereien in Heidelberg. Sie werden auch in einer industriellen Veröffentlichung von 1775 erwähnt als „Großkaufleute in Seide, Wolle und Modewaren, aber damals arbeitete der Handel unter großen Schwierigkeiten, und verschiedentlich scheinen die Brüder in finanziellen Verlegenheiten gewesen zu sein.

a) Johann Wilhelm Gaddum und seine Nachkommen.

Johann Wilhelm der Jüngere (1736—96) wurde im Jahre 1736 geboren. Im Jahre 1759 reichte er dem Mannheimer Stadtrat eine Bittschrift ein, in der er um Erlaubnis nachsuchte zur Ehe mit Wilhelmina Elisabetha, Tochter des Bürgers und Handelsmannes Pastart aus Stromberg, da er und seine Erwählte Kinder von Stiefgeschwistern waren. Im folgenden Jahre wurde er Bürger nach Zahlung von 27 Gulden an die Stadt und, wie es damals von jedem neu aufgenommenen Bürger verlangt wurde, 30 Gulden zur Unterhaltung der Kasernen und dem Geschenk von 2 Feuereimern. Am 9. September 1777 ging das Haus „Zur goldenen Wage“ für 8600 fl. in seinen Besitz über. Er war sehr eifrig in öffentlichen Angelegenheiten und bewarb sich bei verschiedenen Gelegenheiten, zumeist ohne Erfolg, um öffentliche Ämter. Im Jahre 1781 wurde er Ratsherr in Mannheim, 1784 Jahres-Bürgermeister.

Er scheint damals in ersten finanziellen Schwierigkeiten gewesen zu sein. Er war in Rückstand mit Zahlung einer Miete für den Keller unter dem Rathaus, und im Jahre seiner Bürgermeisterei wurde sein Gehalt als Ratsherr direkt seinen Gläubigern ausgezahlt. Fünf Jahre später (1789) ergriffen dieselben Gläubiger Besitz von seinem Hause in D 1 und von seinem Garten „im Pflügersgrund“ und verkauften diesen Grundbesitz. Trotz dieser Schicksalsschläge fuhr Johann Wilhelm fort, Anteil an allen öffentlichen Angelegenheiten zu nehmen, bis zu seinem Tode 1796. Er hatte acht Kinder, aber nur drei blieben anscheinend am Leben: Maria Margaretha, geb. 1760 und zwei Söhne, Johann Wilhelm, geb. 1765 und Heinrich Philipp geb. 1770.

Von diesem dritten Johann Wilhelm wissen wir nichts weiter, als daß er die Heimat früh verließ und in Amerika verschwand. Auch Heinrich Philipp hatte Mannheim vor dem Tode seines Vaters verlassen, so daß es der Tochter Maria zufiel, die Sachen und Geschäfte des Vaters zu ordnen und dem Gemeinderat seinen Tod anzuzeigen.

Das nächste von Maria hören wir 1811, als sie von München an eine Kusine in Triest schreibt und dieser Brief ist noch vorhanden; sie erwähnt darin, daß sie während der vorhergehenden 9 Jahre am bayrischen Hofe angestellt gewesen sei, als Wärterin der kleinen Prinzessin Amalia, die sie seit dem Alter von 9 Monaten unter ihrer Obhut hatte. Die Etikette verlange, daß in Zukunft eine Dame von hohem Range Wärterin der kleinen Prinzessin sein mußte, aber Maria erwähnt die Güte des Königs und der Königin, welche ihr Zimmer in unmittelbarer Nähe des Schlosses anwies, so daß sie ihre kleine Pflegebefohlene nicht ganz aus den Augen zu verlieren brauche. Wir wissen aus einem anderen Briefe vom folgenden

Jahre, daß sie Mannheim wieder besuchte und einige Monate bei ihren dortigen Verwandten verbrachte.

Maria Gaddum war eifrig bemüht, die alte Familiensage der hugenottischen Abstammung in Beweise von adliger Abkunft verwandelt zu sehen, und von ihr stammt auch die Annahme, die sich später als unbegründet erwies, daß der Familienname ursprünglich Du Cange oder De Gaunay gewesen sei. Durch sie sind verschiedene Siegel auf uns gekommen und auch eine höchst interessante leinene Serviette, welche augenscheinlich in Frankreich für den Hof Ludwigs XIII. gewoben ist. Sie zeigt das Wappen von Navarra, die 3 Lilien von Frankreich und die Jahreszahl 1624. Sie war einer gewissen Maria Baz hinterlassen, der Enkelin von Jacob Gaddum, in deren Hause Maria Gaddum in Mannheim starb. Frau Baz hielt es für ein Familien-Erbstück, das von einem Gaddum-Refugé aus Frankreich mitgebracht und von den folgenden Generationen hoch geschätzt wurde.

Heinrich Philipp, der jüngere Sohn von Johann Wilhelm, und Bruder von Maria, wurde als Maschinenbauer erzogen; gegen den Willen seines Vaters verließ er die Heimat 1788 (im Alter von 18 Jahren) und trat in die preussische Artillerie ein, in der er im Laufe der Zeit Major wurde. Er besuchte das alte Haus in Mannheim während des Rheinfeldzuges 1792—1794. Er focht in den Kriegen von 1806—07. 1806 nahm er an der Verteidigung der Festung Blatz teil und fand während der Kämpfe heraus, daß zwei seiner Vettern (Gaddums) unter den bayerischen Belagern waren. Er starb 1836 in Breslau und hinterließ vier Söhne und eine Tochter. Zwei der Söhne dienten im preussischen Heere. Einer war der Oberst Heinrich Adolf, welcher 1865 die Artillerie in Köln kommandierte und von dem die obigen Auskünfte über seinen Vater stammen. Er berichtet, daß sein Vater von französischer Abkunft der Familie zu sprechen pflegte und seinen Kindern erzählte, er habe während des Feldzuges 1792—1794 von einem Gaddum-Hof im Elsaß gehört. Oberst Heinrich Adolf starb 1867 und hinterließ 2 Kinder, den Hauptmann Paul Wilhelm, geb. 1847, gefallen bei Gravelotte 1870 und eine Tochter Louise Pauline.

Ein anderer Sohn des Majors Heinrich Philipp Gaddum war Hauptmann Moritz, der nach seinem Austritt aus dem Heere Eigentümer der Gaswerke zu Wesel wurde. Er starb 1853 und hinterließ 2 Töchter und 2 Söhne. Einer von diesen, Alexander, geb. 1845, war eine Zeit lang bei F. E. Gaddum in Manchester. Der andere Sohn war Hauptmann Max, der um 1880 verschiedene Briefe über den Gaddum'schen Stammbaum schrieb, für den er viel Interesse zeigte. 1882 stand er in Paderborn beim 131. Infanterie-Regiment. Dieser Zweig der Familie scheint ein Wappen angenommen zu haben, das einen Hahn mit 3 Kornähren zeigt, denn es wird sowohl von dem Hauptmann Max, wie von seinem Onkel Heinrich Adolf gebraucht.

b. Johann Jakob Gaddum und seine Nachkommen (Mannheimer Zweig).

Wir kommen nun zu dem Zweige der Familie, der in Mannheim geblieben ist. Er stammt von Johann Jakob (1738—1812), dem zweiten Sohne Johann Wilhelms („zur goldenen Wage“). Johann Jakob, geb. 1738, heiratete 1766 Anna Maria, die Tochter des Bürgers und Handelsmannes Heinrich Daniel Müller in Mannheim. Wir haben noch eine Abschrift von Versen, die sein Bruder bei dieser Gelegenheit verfaßt hat. Johann Jakob scheint zuerst ein bedeutendes Geschäft in Mannheim gehabt zu haben, die Firma hatte auswärtige Vertreter, aber er litt mehr als seine Brüder unter Feuer und Plünderung; denn der Älteste war im Besitze eigener Mittel und der jüngere starb, ehe die wirklich schlechten Zeiten begannen.

Johann Jakob rettete, was er konnte, vor der Raubgier der Soldaten, aber 1790 hatte er so viel verloren, daß sein Besitz zugunsten seiner Gläubiger beschlagnahmt wurde. 1793 war er in Händen der Wucherer und mußte Hypotheken auf seine Oelmühle nehmen, und auch in den folgenden Jahren erhielt er immer wieder Geld auf Hypotheken. Im Jahre 1802 wurde er förmlich vor Gericht durch eine Schwiegertochter verklagt. Er starb 1812 und hinterließ drei Söhne und drei Töchter. Eine dieser Töchter, geb. 1774, starb im Alter von 84 Jahren, unverheiratet im Jahre 1858. Von den andern 2 Töchtern wissen wir nichts.

Seine Söhne waren:

1. Heinrich Daniel, geb. 1768. Er heiratete Johanna Maria Friederika Heiliger, allgemein Jolie Heiliger genannt, und wurde nach der Zahlungseinstellung seines Vaters Landwirt zu Kloster Lobensfeld bei Heidelberg. Er hatte kein Glück; aber von seinen beiden Söhnen wurde der ältere, Heinrich, Ratsherr in Mosbach, der jüngere Karl Ludwig Wilhelm Steuerbeamter in Heidelberg. Der jüngere Sohn dieses letzteren war Ludwig Gaddum, Magistrats-Beamter in Oberkirch (Baden).

2. Der zweite Sohn Johann Jacob's war Friedrich Wilhelm, geb. 1769, welcher 1783 als Kadett in das bayerische Heer eintrat. Er wurde 1793 Leutnant, 1806 Hauptmann, 1812 Major. Er focht gegen Frankreich in den Feldzügen von 1793—1796 und 1799—1800 und mit den Franzosen gegen Oesterreich 1805 und 1809, gegen Schweden 1807 und gegen Rußland 1812—1814. Er wurde besonders ausgezeichnet 1800 und im Jahre 1813 war er Befehlshaber in Jmsbruck. Zwischen den Jahren 1813—1817 war er zweimal Kommandant in Kettenburg in Tirol. 1823 erhielt er seine Pensionierung.

3. Jacob's dritter Sohn war Johann Abraham, der unglückliche Abraham, wie er allgemein genannt worden zu sein scheint. Er ist 1776 geboren und heiratete um 1805 Christina Grohe, die Tochter eines Brauers. Er ist derjenige gewesen, der in der Gegend von Mannheim blieb und in alten Kirchenbüchern als „Bürger und Landmann“ bezeichnet wird. Es scheint mit ihm im Leben bergab gegangen zu sein; seine Nachkommen in Mannheim leben noch. Im Jahre 1813 erwähnt sein Bruder Heinrich Daniel in einem Briefe die Sorgen und Hypotheken „meines unglücklichen Bruders Abraham“. Der Oberst Heinrich Adolf Gaddum aus Köln ging 1844 nach Mannheim, um Familienbeziehungen festzustellen und traf so den Abraham; er beschreibt ihn als einen „gebeugten, gebrochenen Mann.“ Abraham starb 1849 und hinterließ fünf Söhne und eine Tochter. Diese waren:

Carl Friedrich Christian 1806—1849 war „Bürger und Gemüsegärtner mit eigenem Landbesitz.“ Sein Sohn wurde Schlosser und Lokomotivführer.

Friedrich Wilhelm geboren 1807; er scheint auch etwas Land zu eigen gehabt zu haben. Er war Gärtner und wurde 1846 als Bürger in Mannheim aufgenommen.

Georg Christian 1809—1876, Bürger und Park-Aufscher. Seit 1854 Mannheimer Bürger.

Heinrich Wilhelm, geboren 1812. Er war Schlosserlehrling, starb aber mit 18 Jahren.

Maria Christiana Johanna, geboren 1816. Sie heiratete 1842 einen Schneidermeister in Baden namens Georg Baz. Sie lebte noch 1886 und hatte drei Töchter und einen Sohn.

Ludwig geboren zu Hamburg 1818. Er war ein Schlosser und ist bemerkenswert, weil er als einziger der Familie nicht protestantisch verheiratet war. Er war zweimal verheiratet und beide Male mit einer Katholikin. 1852 wurde er Bürger in Mannheim.

c) Philipp Isaac und seine Nachkommen.

Johann Wilhelms d. ä. dritter Sohn Philipp Isaac Gaddum (1745–1784) heiratete 1767 Maria Elisabetha Frohn; aber nur drei Jahre währte ihr eheliches Glück, denn Maria Elisabetha starb bereits 1770*). Sie hatte zweien Knaben das Leben gegeben. Isaac heiratete dann Sabina, geb. Michel, die Witwe von Johann Georg Weber aus Alzey. Diese Ehe blieb kinderlos. Man wird sich erinnern, daß nach dem Tode seines Vaters Philipp Isaac seiner Mutter bei der Fortführung des Geschäftes „in der goldenen Wage“ half und 1769 finden wir ihn in Schwierigkeiten, weil er ohne Bürger zu sein, in der Stadt Handel getrieben hatte. Er wurde noch in demselben Jahre festerlich aufgenommen, kam aber 1780 in böse Schulden und nach seinem Tode 1784 wurden seine Möbel versteigert; seine Gläubiger erhielten im Ganzen 70 % ihrer Forderungen. Seine zwei Söhne waren Johann Jacob (1768–1815) und Heinrich Wilhelm (1770 bis 1812). Sie waren beim Tode des Vaters nicht mehr als 16 und 14 Jahre alt und ihre Lebensgeschichte hängt eng mit der der Familie Frohn zusammen (ihren Verwandten mütterlicherseits). Beide verließen Mannheim in jüngeren Jahren und gingen nach Oesterreich, ohne wieder in ihre Vaterstadt zurückzukehren.

Miscellen.

Das Obertor in Neckargemünd. Wie die Stadt Heidelberg 1775–81 als Ersatz für das zerfallene Obere Tor dem Kurfürsten Karl Theodor zu Ehren ein Monumentaltor errichtete, das Karlstor, das angeblich nach Nicola Pigages Plänen im klassizistischen Stil erbaut wurde und 16 000 Gulden kostete, so errichtete Neckargemünd wenige Jahre später in ähnlichem Stil, gleichfalls als Denkmal der Liebe und Verehrung für Karl Theodor das Obertor. Dieses Neckargemünder Karlstor steht am südöstlichen Ende der Stadt, wo die Landstraße nach Wiesenbach führt. Diese Landstraße, die über Langenzell nach Mosbach weitergeht und unter Karl Theodors Regierung auf Betreiben des in Langenzell begüterten Landschaftsrichters v. Wrede angelegt wurde (vgl. Neckargemünd und seine Umgebung, 2. Auflage dieses Führers 1888, S. 49), war früher vor Erbauung der Odenwaldbahn viel belebter als heute, denn ein großer Teil des Frachtverkehrs nach Würzburg und Heilbronn ging über diese Straße. Der in den Jahren 1785–87 durchgeführte Bau des Obertors kostete 7079 Gulden; diese Bau summe konnte die Stadt Neckargemünd aus den Rechnungsüberschüssen der letzten sieben Jahre bestreiten. Den Bau leitete (nach obengenannter Schrift) der Regierungsbaumeister Dyckerhoff in Mannheim. Der klassizistische Rotsandsteinbau ist zweifellos durch das Heidelberger Karlstor angeregt worden, ist aber keineswegs diesem nachgebildet und übrigens auch einfacher und einheitlicher durchgeführt als jener.

Auf der Stadtseite sind an das Tor zwei einstöckige Häuser angebaut, die früher jedenfalls dem Torhüter und Wegzollnehmer als Wohnung dienten. Auf dieser Seite steht in Frakturbuchstaben folgende Inschrift an dem Tore:

Zu Ehren dem Vater des Vaterlandes,
Zur Zierde der Stadt,
Heilig dem Volke.

Auf der Außenseite steht folgende lateinische Inschrift, ein Chronogramm, dessen größere Buchstaben zusammengezählt die Jahreszahl 1788 ergeben:

NON VRBIS SECVRITATI
AST CAROLI THEODORI ELECTORIS PALATINI
GLORIAE AEDIFICATA PORTA
PALATINO AEQVE EXTERO
SANCTA PERENNABIT

d. h. Nicht zur Sicherheit der Stadt (also nicht als Befestigungswerk), sondern zum Ruhme des Kurfürsten Karl Theodor von der Pfalz

*) Vgl. Baffermann, Nachrichten über die Familie Frohn S. 40, 46 u. 60.

erbaut, wird dieses Tor, dem Pfälzer wie dem Fremden heilig, den Wechsel der Jahre überdauern.

Ob die Angabe des „Führers“, die Wappen und Embleme des Tores seien nach einem Modell des Hofbildhauers Verschaffelt angefertigt worden, zutrifft, haben wir noch nicht nachprüfen können. Zwischen zwei Vasen in klassizistischem Geschmack steht ein Wappenaufsatz, der stadtsseitig einen Schild mit dem einfachen Reichsadler, dem Wappentier von Neckargemünd, zeigt. Auf der Außenseite hält der kurpfälzische Löwe das große pfälzbayerische Wappen Karl Theodors.

Das badische Wappen Zu dem im vorigen Hefte veröffentlichten Aufsatz von Herrn Finanzrat a. D. Wildens über das badische Wappen, den die Karlsruher Zeitung (Nr. 161) teilweise abgedruckt hat, schreibt Herr Professor Dr. Längin im gleichen Blatte, (Nr. 167 vom 21. Juni 1912) der rote Streifen im badischen Wappen, dessen Bedeutung nicht mehr bestritten sei, müsse nach den Untersuchungen des Direktors des Gr. Münzkabinetts Wilhelm Brambach nicht als Schrägbalken, sondern als Schrägbinde bezeichnet werden. Es heißt dort weiter: Brambachs Abhandlung über „das Badische Wappen auf Münzen und Medaillen“ bietet so ziemlich das Beste, was es überhaupt über die Geschichte des Wappens gibt, weil die Münzen die sicherste Quelle hierfür sind und Brambachs Angaben auf allen Gebieten seiner umfassenden Kenntnisse stets zuverlässig und durchschlagend sind. Die Schrift ist leider nach Brambachs bescheidener Art in der unauffälligen Form eines kleinen Führers durch die (nicht mehr) bestehende Münzausstellung 1889 erschienen, dann von Kommerzienrat Bally in seinem Prachtwerk über die badischen Münzen 1896 wieder abgedruckt worden. In beiden Werken fast verborgen, so daß ein Neudruck als Einzelschrift sehr erwünscht wäre. Er schreibt S. 12 der kleinen Ausgabe:

„Das badische Stammwappen gehört zu den ältesten Wappen im heraldischen Sinne, da es schon in der Staufenzzeit und zwar in den ersten Jahrzehnten der eigentlichen Wappenbildung vorkommt. Es zeigt uns die Urform eines Gespänges, nämlich ein von oben rechts nach unten links schräg durch das Feld laufendes Band. Man nennt es auch „Balken“, „Schrägbalken“ oder „Rechtbalken“, offiziell „rechten Schrägbalken“ oder „schrägrechten Balken“, welche Namen von der strengen Heraldik verworfen werden, wogegen „Schrägbinde“ angenommen wird.

Ein Wappen mit schwarzen Greifen findet sich noch heute an der Polizeiwache am Karlstor hier.“

Hierzu bemerkt Wildens in Nr. 172 der Karlsruh. Ztg.: Den Ausdruck „Binde“ benutzten die älteren Heraldiker, während man heute dafür allgemein „Balken“ sagt. Man vergleiche: „Magim. Grigner, Grundsätze der Wappenkunst. Nürnberg 1890 S. 47 und Tafel 7 fig. 99“. Nach diesem Grignerschen Handbuch der heraldischen Terminologie werden heute allgemein die Wappen beschrieben.

In meiner Arbeit über das badische Landeswappen in Nr. 6 wurden beim Druck die einzelnen Absätze zum Teil verschoben, sodaß der Zusammenhang gestört und manches unverständlich wurde. Nach Absatz 4, Spalte 128 wären die einzelnen Absätze in folgender Ordnung aufzuführen:

11. „Nachdem Markgraf August Georg“ etc.
 12. „Der Schild ist dreimal gespalten“ etc.
 13. „Die einzelnen Felder zeigen etc.“
 14. „Dieses kurfürstliche Badische Wappen“.
 15. „1. Markgrafschaft Baden, 2. Markgr. Hochberg“.
 5. „Rechts und links von Hauptshilde“.
 6. „Zwischen diesen zehn Schilden“.
 7. „Außer diesem großen Staatswappen“.
 8. „Da man von solchen felderreichen komplizierten“ etc.
 9. „Die Form der Badischen Flagge“ etc.
 10. „Siebmacher I, 195 führt unter dem elf. Adel“.
- Th. Wildens.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal von Georg Franz, Lehrer in Frankenthal. 1912. Verlag und Druck von Ernst René Grosser in Frankenthal. Geh. IX und 245 S. mit 15 Bildern, Plänen usw. Die hübsch ausgestattete Schrift soll nicht etwa die Geschichte der Stadt Frankenthal schildern, sondern der Verfasser will, wie er im Vorwort selbst bemerkt, „Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal“ eine Reihe zusammenhängender Aufsätze veröffentlichen,

die in den letzten Jahren im frankenthaler Tageblatt erschienen sind. Im Vorwort, das u. a. eine Aufzählung der benutzten Quellen und Literatur enthält, widmet s. dem jüngst verstorbenen hochverdienten Gründer und ersten Vorstand des frankenthaler Altertumsvereins Johannes Kraus Worte dankbarer Erinnerung. Wenn dem Leser auch nicht eine zusammenhängende Geschichte der Stadt gegeben wird, so kann er doch an Hand der einzelnen Aufsätze einen Gang durch die Geschichte frankenthals machen. Nach kurzer Schilderung der Tage der Vorzeit und der germanisch-römischen Zeit führt der Verfasser durch die Zeiten der Völkerwanderung zur Geschichte des Dorfes frankenthal. Vier Jahrhunderte lang besaß frankenthal ein blühendes Augustinerkloster, dem im 16. Jahrhundert die Reformation in der Pfalz ein Ende machte. In dieser Zeit wurden vom Kurfürsten von der Pfalz Niederländer (Wallonen), die, um ihres Glaubens willen hatten aus der Heimat fliehen müssen, in fr. angesiedelt. In daselbe Jahrhundert fällt auch die Erhebung des Dorfes fr. zur Stadt und die erste Blütezeit. Im Jahre 1610 begrüßte die Stadt den Kurfürsten Friedrich V., der mit seiner Gemahlin, einer englischen Prinzessin, den Rhein herauf, in sein Land einzog. Wie bald aber sollte die Stadt in das Verhängnis, das diesen fürsten, „den Winterkönig“, getroffen, mit hineingezogen werden! Mannigfache Leiden hatte die Stadt während des 30jährigen Krieges zu erdulden, von denen sie sich nach dem Kriege nur langsam erholen konnte. Noch einmal sollte fr. eine Blütezeit erleben. Im 30jährigen Krieg war es zwar zerstört worden. Nun wurde es wieder aufgebaut. Der Sträßburger Paul Anton Hannong gründete 1755 eine Porzellanfabrik, die später von dem Kurfürsten Karl Theodor übernommen wurde; diese Fabrik, sowie die verschiedenen Gewerbe und Fabriken der Stadt, die im Laufe des 18. Jahrhunderts wieder in die Höhe gekommen, brachten eine neue Blütezeit. Aber dann kam die Zeit der französischen Revolution, die wieder einen Rückschlag brachte. Im Verlauf der Revolutionskriege war fr. französisch geworden. Von 1797 bis 1816 nach der endgültigen Besiegung Napoleons blieb die Stadt französisch. Im Jahre 1816 fiel sie an Bayern zurück. Einen hübschen, eigenartigen Abschluß bildet der angefügte Abschnitt, der die Geschichte des frankenthaler Veteranenvereins behandelt. Eine ganze Reihe von frankenthaler Btlgeren hatte unter Napoleon I. dessen verschiedene Kriegszüge mitgemacht. Die Veteranen aus dieser Zeit, von denen der letzte 1881 starb, hielten in alter Waffentreue zusammen, in Erinnerung an die große Zeit, die sie tätig, wenn auch unter fremdländischer Führung, miterlebt hatten. Sch.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

120.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- C 598. Durlacher Fayencekrug mit Henkel und Ausguß. Einem am Tisch sitzenden hemdärmelig arbeitenden Schneider schaut ein Ziegenbock zu. Darüber schwarze Aufschrift: „Magnus Baumann in Kappelwindach, 1836. Es blühe nie vergebens, ein Blümchen auf der flur: Drum nütz die Zeit des Lebens, Dann einmal lebt man un.“ Unterhalb zu beiden Seiten des Henkels je ein Blumenbüttel, am oberen Rande grüne Girlande mit blauen Blumen. Fabrikat Durlach, 1836. Hh. 18 cm, ob. Dm. 7,5 cm.
- C 599. Fayencekrüglein mit Bandhenkel und Ausguß, weiß. Blau aufgemalt (unter Glasur) badisches Wappen mit Krone. Fabrikat Mosbach (P) ca. 1820. Hh. 17 cm, ob. Dm. 6,5 cm.
- C 600. Fayencekrüglein mit engem Hals und (ergänztem) Henkel, zu beiden Seiten des Henkels je eine gelbe Blume mit zwei grünen Blättern, zwischen diesen auf einem Baumstumpf sitzend ein gelber Vogel mit bunten Flügeln und Schwanz. Um 1800. Hh. 17,5 cm, unt. Dm. 6,5 cm. Auf dem Boden eingeritzt D 6, schwarz gemalt K.
- C 601. Porzellantasse mit Untertasse, beide mit breiten Goldrändern, außen und innen. Der Henkel der Tasse nach oben in einen Delphin, nach unten in einen Löwenkopf auslaufend. In einem von breitem Goldstreifen gebildeten Rechteck nach Art einer Tafelzeichnung: Palast J. H. der Herrn Markgrafen zu Baden. (= Markgräfliches Palais in Karlsruhe). In dem hohlen Fuß bez. in grauschwarz: Gotha. Um 1830. Hh. der Tasse 8,2, mit Henkel 11,5 cm. Dm. d. Untertasse 14 cm.
- C 602. Topf von gebranntem braunem gerieftem Ton, innen glasiert, urnenförmig mit ausladendem Rand, der teilweise fehlt. 15.—16. Jahrh. Hh. 16,5 cm, unt. Dm. 6,5 cm. Gefunden beim Fundamentgraben in der Eintrachtsstraße in Feudenheim. (Geschenk des Herrn Baumeister Frau.)
- C 603. Kleine Fayenceflasche mit Henkel. In ockergelbem Ring mit grüner Schleife die schwarze Aufschrift: Brandenwein du edler Trank, ohne dich bin ich stets krank. Auf dem Boden eingeritzt D. Fabrikat wahrscheinlich Mosbach ca. 1800. Hh. 13 cm, unt. Dm. 7 cm. (Um engen Hals ein ausgebrochenes Stück ergänzt.)
- C 604. Flachere Fayenceteller mit gewelltem Rand. In der Vertiefung violetter Doppelring, auf dem Rand an einem Streifen eine Girlande von derselben Farbe. Fabrikat süddeutsch (P). ca. 1800. Dm. 22 cm.

K 249. Gußeiserne Ofenplatte, gefertigt in der Eisenhütte zu Altleiningen. In Reliefdarstellung Adam und Eva unter dem Apfelbaum, um dessen Stamm sich die Schlange windet, umgeben von fliegenden Vögeln und sonstigen Tieren, die teilweise zu ihren Füßen liegen. Darunter eine von Ornamenten umgebene Platte mit der Aufschrift: IM ERSTEN BUCH MOSE AM 3. CAP. ALTLEININGEN EISENHÜTTEN. ca. 1700. 69 : 75 cm.

K 250. Waffeleisen für rechteckige Waffel mit Kerbschnitt. Anfang 19. Jahrh. 13 : 19,5 cm. Gesamtlänge 74 cm. Geschenk von Fräulein Elise Ernst hier.

K 251. Hostieneisen für große runde Hostie, in einem Doppelfreis ein vierstrahliger Stern in einem geschachten Feld. ca. 1750. Dm. 18 cm. Gesamtlänge 76,5 cm. Geschenk von Fräulein Elise Ernst hier.

U 150. Gipsbüste des Großherzogs Friedrich I von Baden. Auf dem Sockel Aufschrift: FRIEDRICH. Gegoßen von Friedrich Korwan in Mannheim 1855. Hh. 71 cm.

L 170. Gotischer Tisch, (auseinandernehmbar). Die zwei profilierten Seitenwangen oben und unten mit geschnitzten Rankenornamenten in spätgotischem Stil; in den Wangen je eine Öffnung zum Durchführen der Befestigungsleiste, die sodann durch Keile gehalten wird. Um 1520. Aus der Bogberger Gegend. Hh. 73,5 cm, Gr. d. Tischplatte 92 : 106 cm. (Schublade fehlt).

M 88. Uhrschlüssel. In einer walzenförmigen Messingröhre befindet sich der durch einen Stift gehaltene, bewegliche Schlüssel, der sich bei Druck um den Zapfen der Uhr schließt. Am oberen Ende der Messingröhre lyraartiger viktorischer Griff. 18. Jahrh. Lg. 10,5 cm. (Geschenk des Herrn Victor Loeb.)

V 35—36. Zwei Doppelsilhouetten. Hinter Glas auf Silbergrund die Brustbilder von Mann und Frau und ihrer beiden Kinder (2 Knaben). Die schwarzen Brustbild-Medaillons liegen je auf einer Golddraperie (Mannheimer Familie). ca. 1820. 12,3 : 17,8 cm.

V 37. Geschnittene Silhouette auf weißem Papier, Kniebild eines im Profil nach rechts schauenden bärtigen Herrn, der im Begriffe ist, seiner Dose eine Prife zu entnehmen. ca. 1845. Gr. d. Bildes 9 cm. In altem Goldrahmen. (Geschenk des Herrn Victor Loeb.)

VI. Bildersammlung.

- C 221c. Sophie von Hannover, Schwester Karl Ludwigs und Cante der Eiselotte (1630—1714), Hüftbild, Profil nach rechts in stark defolletiertem Kleid mit Perlenhalsband. Rechts unten am Bilde die Zahl: 1656. Unterschrift: Sophia, Dei gratia comitissa Palatina Rhena ducissa Bavariae etc. Uebermalter Kupferstich: W. Vaillant fec. 22,5 : 15 cm.
- D 3nh. Luise, Großherzogin von Baden. Kniestück, halbrechts gewendet in defolletierter Robe mit Blumen im Haar, Perlenhalsband, in ovaler Umrahmung. Unterschrift: Louise, Grossherzogin von Baden. Stahlstich nach einem Gemälde gest. v. A. Weger, Leipzig. Druck v. Weger in Leipzig. Verlag v. Baumgärtners Buchhandlung. 22 : 16,5 cm.
- D 5re. Karola, Kronprinzessin von Sachsen, geb. Prinzessin von Wasa, Enkelin der Großherzogin Stephanie von Baden, Gemahlin des Kronprinzen, späteren Königs Albert von Sachsen (gest. 1907) Hüftbild, fast ganz von rechts gesehen, mit geschneidertem Haar, in einfachen Kleide. Unterschrift: Caroline Kronprinzessin v. Sachsen geb. Princessin v. Wasa. Stahlstich: Carl Mayer Nürnberg, aus dem Jahre 1867. 10,5 : 7 cm.
- D 5rh. Stephanie, Königin von Portugal, geb. Prinzessin von Hohenzollern, Enkelin der Großherzogin Stephanie von Baden, gest. 1859. Hüftbild, in defolletiertem Kleide mit Perlenhalsband, mit geschneidertem und blumengeziertem Haar, Kopf halbrechts gewendet. Unterschrift: Stephanie Reine de Portugal. Stahlstich: Carl Mayer Nürnberg sc. Aus dem Jahre 1859.
- E 17g. Blum, Robert, Mitalied der deutschen Nationalversammlung, am 9. November 1848 in Wien erschossen. Blum schreibt, an einem Tische sitzend, letzte Worte an seine Frau. Rechts von ihm befindet sich ein Kapuziner, links ein Offizier. Unbez. Lithographie 19,5 : 17,3. Unter dem Bilde auf besonderem Zettel: Robert Blums letzte Stunde. Letzte Worte an seine Frau: Fasse dich muthig ob meines Schicksals usw.
- E 17h. Blum, Robert, Mitglied der deutschen Nationalversammlung. Blum inmitten der zu seiner Hinrichtung bestimmten Soldaten spricht die letzten Worte. Der die Exekution befehlige Offizier reicht ihm ein Tuch zum Verbinden der Augen. Rechts im Vordergrund Kürassiere. Unterschrift: Des Abgeordneten Robert Blums letzte Worte vor seiner Ermordung in der Brigittenau bei Wien am 9. November 1848. Ich sterbe für die deutsche Freiheit... Steindruck: Verlag v. R. Baist in Rödelsheim. 34 : 47,5 cm.
- E 17i. Blum, Robert, Mitglied der deutschen Nationalversammlung. In Landschaft liegt der tote Blum vor einer Eiche. Engel mit Palmzweig in der Rechten, hält einen Kranz über den Toten. Links unten: Lith. v. W. Beier in Mannheim. Lithographie 18,7 : 16,5.

- E 18i. Bäckh, Christian Friedrich von, geb. 1777, gest. 1856. 1821—1844 badischer Finanzminister, 1844—1846 Präsident des Staatsministeriums. Hüftbild, halbrechts gewendet. Unterschrift: Ch. F. von Bäckh. Kupferstich: Nach der Natur gez. und gestochen von Carl Schuler Sohn 1827. 32:25,3 cm.
- E 20fg. Brinck, Christian Philipp von, Kaiserlicher Rat und kurpfälzischer Beisitzer beim Reichsammergericht, geb. 1638, gest. 1709. In ovaler Umrahmung Brustbild, Gesicht von vorn, Körper von rechts, mit großer Perücke und übergeworfenem Mantel. Unten am Bilde das Wappen v. Brincks. Das Bild steht auf einem Sockel, worauf die Aufschrift: Christianus Philippus de Brinck nobilis imperii etc (6 Zeilen.) Einfs am Fuße des Sockels: Elias Christoph Heiss sculps. Aug. V. Kupferstich. 38,7:28,7 cm.
- E 27f. Caux de Cappeval (geb. in Ronen 1710) Schriftsteller und Dichter. der seit 1760 am Hofe Karl Theodors lebte und dichtete. In fensterartiger Umrahmung das Brustbild des halblinks schauenden Caux. Ueber dem fenster die Worte: Heroem Canimus qui Gallica Regna paravit. Unter dem fenster: Calcius Cappavalleae Aulae Palatinae servitio. Einfs unten: Jos. Fratrel Manheim. Abdruck eines in Mhm. Gbl 1905, S. 209 verwendeten Klischees nach Jos. fratrels Kupferstich v. J. 1776. 11:8 cm.
- E 39g. Dambacher, Joseph Jakob, geb. 1794, Archivrat im Generallandesarchiv in Karlsruhe, gest. 1868. Hüftbild von vorn. Unterschrift (faksimile): Meinen Freunden zur Erinnerung. Karlsruhe im September 1843. Dcher. Steindruck: Kauffmann fecit 1843. Lith. v. P. Wagner in Karlsruhe. 23,3:18,7 cm.
- E 49i. Erbach-Fürstenuan, August Graf zu, geb. 1824, als Hauptmann des k. k. österreichischen 36. Inf.-Reg. gestorben und in Pest bestattet. Hüftbild in Uniform eines österreichischen Infanteriehauptmanns, medaillonartige Umrahmung. Steindruck. 27,2:21 cm.
- E 50ig. Falck, Jakob, kurpfälz. geistl. Administrationsrat. In oval Brustbild, halbrechts schauend, mit Perücke. Kupferstich in Spiegelschrift bezeichnet: Jakob Heimbürg fecit 1784 ? (schwer lesbar) 11,4:10,2.
- E 52k. Fohr, G. Maser von Heidelberg, gest. 1812 im Alter von 22 Jahren. Brustbild, halblinks schauend, mit Mütze, Anflug von Schnurrbart und Kinubart. Steindruck: vier Monogramme, C B, K J (P) A S und C . . . untereinander, links unter dem Bilde. 34,7:24,7.
- E 52s. Fraenzl, Ferdinand, geb. 1770 in Schwetzingen, gest. 1833 in Mannheim, berühmt als Violinvirtuos und Komponist, bis 1827 Hofkapellmeister in München. Im Kreis Brustbild, halbrechts gewendet. Unterschrift: F. Fraenzl, Mannheim bei C. F. Heckel. Steindruck: Ch. Heckel 1826. 30:23,2 cm.
- E 54b. v. Freydrorf, Karl Wilhelm Eugen, geb. 1781 als Sohn des Markgrafen Christoph von Baden, 1809 in der Schlacht von Wagram verwundet, von 1833—1848 Kriegsminister in Baden, gest. 1854. Brustbild halblinks, in Generalsuniform mit Orden und Ehrenzeichen. Am rechten Armabschnitt: F. Hanfstaengl ft. 1842. Steindruck: Ged. bei Hanfstaengl in Dresden. 24,2:19,3.
- E 54f. Friedreich, Dr. N. f. Professor der Medizin in Heidelberg. Kniestück, Kopf halbrechts, die Rechte auf einen Tisch stützend. Einfs unten am Bilde: Bernh. Hoefling 58. Unterschrift (faksimile): Dr. N. Friedreich, o. ö. Professor der med. Klinik in Heidelberg. Steindruck: Druck d. Kön. lith. Inst. zu Berlin. Verlag der Stahel'schen Buch- u. Kunsthandlung in Würzburg. Bildgröße: 37,5:27,5 cm.
- E 54qc. Gayling von Altheim, Wilhelm Freiherr, geb. 1786, 1850 zum Gouverneur von Rastatt, 1857 zum General der Kavallerie ernannt, gest. 1861. Kniebild, fast von vorn, die Linke am Säbel. Rechts vom Bilde: L. Wagner. Steindruck: Imprimerie de C. F. Müller à Carlsruhe. 31,3:23 cm.
- E 54qd. Gayling von Altheim, Wilhelm Freiherr, geb. 1786, gest. 1861. General der Kavallerie und Gouverneur von Rastatt. Brustbild, halbrechts in Galauniform mit Orden und Ehrenzeichen. Steindruck: gemalt von Spelter, gez. von Kauffmann. Lithographie von P. Wagner. 35,5:27,3 cm.
- E 54qe. Gayling von Altheim, Wilhelm Freiherr, geb. 1786, gest. 1861, General der Kavallerie und Gouverneur von Rastatt. Kniebild des Freiherrn in großer Generalsuniform mit Orden und Ehrenzeichen in ovaler Umrahmung. Rechts vom Bilde: Kauffmann 1853. Steindruck. 59,5:41,7 cm.
- E 54v. Gerbel, Dr. Wilhelm G., Obergerichtsadvokat und kurheffischer Hofrat, ein Führer in der liberalen Bewegung Mannheims in den 1830er und 40er Jahren. Brustbild, halblinks gewendet. Ohne Namensbezeichnung. Steindruck: Steindruckerei v. Rud. Schlicht. (Mannheim) 36,2:28,2 cm.
- E 58z. Händel, Georg Friedrich, Komponist, geb. 1685 in Halle, gest. 1759 in London. Brustbild, halbrechts. Unterschrift: Georg Friedrich Händel. Rechts vom Bilde die lateinischen Buchstaben C und B verschlungen in Spiegelschrift. Darunter die Jahreszahl 1826. Steindruck: Heidelberg bey C. F. Winter. Gedruckt bey Rud. Schlicht in Mannheim. 46,5:32 cm.
- E 60v. Hauser, Kaspar Hauser. Brustbild, mit großem breitrandigem Hut, halbrechts gewendet. Unterschrift: Caspari Hauserus, ein Opfer älterlicher Barbarei. Auf der Unterlage: Der findling Kaspar Hauser, in den ersten Tagen seiner Ankunft in Nürnberg. Federzeichnung 13:12,2 cm.
- E 61q. Hecht, August, Rittmeister, später Oberstleutnant und Kommandeur des II. bad. Reiterregiments. Hüftbild, in großer Uniform mit Schärpe, Binde und Orden, halblinks schauend. Am linken Armabschnitt: v. Schaeffer 1838 in Spiegelschrift. Steindruck 46:32,5 cm.
- E 63dh. Hecker, Dr. Friedrich. Bild aus der Schlacht bei Kandern 1848. Hecker in Unterredung mit dem Freiherrn v. Gagern. Im Hintergrunde Truppen und Freischärler. Unter dem Bilde die Worte der Unterredung: v. Gagern: Die Republikaner müssen die Waffen niederlegen. Hecker: Wir legen die Waffen nicht nieder, denn . . . Uebermalter Steindruck. Bildgröße 10,3:15,8 cm.
- E 64h. v. Herding, Josepha Ursula geb. Gräfin von Saint-Martin, gestorben 1849 und bestattet in der Nonnenkirche, der späteren Schulkirche in L 1 (heute Stadtgeschichtliches Museum). Hüftbild im Oval, dunkles Gewand mit weißer Halskrause, von den Schultern herabhängende Kette mit Kreuz. Steindruck: Auf Stein gezeichnet v. L. Wagner. Druck von C. F. Müller in Karlsruhe. Gemalt von J. Stieler. 45:34 cm.
- E 78pe. Jung-Stilling, Heinrich Jung, genannt Stilling, Gr. Badischer Geh. Hofrat und Professor. Brustbild, halbrechts, mit hohem Rodkragen. Unterschrift: Heinrich Jung, genannt Stilling Grossherzoglich Bad. Geheimer Hofrath u. Professor, geboren den 2. Sept. 1740 in dem Dorfe Grund b. Siegen. Gestorben 2 April 1817 in Heidelberg. Steindruck: Heis lith. 1838. Lith. Anst. v. Vorländer in Siegen 1838. 37,2:28,6 cm.
- E 83f. Kladt, Joseph, Gr. Badischer Rechnungsrat in Mannheim. Hüftbild, halblinks gewendet. Steindruck in Cou: C. Hauser 1850. Auf Stein gez. von Gesell. Steindruck v. S. Bühler in Mannheim. 50:36,5 cm.
- E 89q. v. Laroche-Starkenfels, Philipp Freiherr v. L.-St. Brustbild, fast von vorn, in großer Uniform mit Orden. Unterschrift: Philipp Freiherr von Laroche-Starkenfels, Oberst und Commandeur des 2ten Dragoner-Regiments geboren den 16. Juli 1770, gestorben als Generalmajor den 13. Januar 1842. Steindruck: Carlsruhe. C. F. Müller'sche Lith. Anstalt. Bildgröße 25,8:18,9 cm.
- E 107e. Orbin, Johann Baptist, Dekan und Stadtpfarrer an der oberen Pfarrkirche, der Jesuitenkirche zu Mannheim, geb. 1806, gest. 1886 als Erzbischof von Freiburg i. Br. Hüftbild, auf einem Stuhl sitzend, mit einem Buch in der linken Hand und einem Orden auf der Brust. Steindruck: Straub 1847. 18:14,5 cm.
- E 111i. Pseuser, Karl, Hofrat, Direktor der medizinischen Klinik in Heidelberg um die Mitte des 19 Jahrhunderts. Hüftbild von vorn, sitzend, die Hände übereinander. Unterschrift: K. Pseuser (faksimile). Steindruck: Nach Morgenroth's Bildbild. Lith. v. Hermann Eichens Imp. par Lemercier à Paris. Verlag und Eigenthum von L. Meder in Heidelberg. Bildgröße: 23:16,5 cm.
- E 113s. Porzia, Graf Johann Ferdinand v. P. Minister Kaiser Leopolds I. Im bekränzten Oval Brustbild von vorn, geharnischt, mit Spitzkragen, Schärpe und dem goldenen Vlies auf der Brust. Unterschrift auf einer Tafel: Gio. Ferdinando Conte di Porcia etc. (3 Zeilen). Kupferstich, P. f. 18,3:13,5 cm.
- E 122g. v. Roggenbach, frhr. Franz Xaver August v. R., geb. 1798, von 1848—1853 badischer Kriegsminister, gest. 1854. Kniestück von vorn, der Kopf halbrechts gewendet; große Generalsuniform mit Orden und Ehrenzeichen. Unterschrift: Freiherr August von Roggenbach Grossherzoglich Badischer Generalleutnant und Kriegspräsident. Steindruck: S. Mayer Lith. 35,3:27,7 cm.
- E 122l. v. Roggenbach, Konstantin Freiherr v. R. bis 1849 Oberst des 2. badischen Dragonerregimentes in Mannheim, später Gr. Bad. Generalmajor und Kommandant der Reiterei. Kniebild des Freiherrn in Obersteuniform, mit Orden, die Linke am Korb des Säbels, die Rechte hält den Helm. Einfs vom Bilde: C. Lang 1848. Steindruck: Carlsruhe. C. F. Müller'sche Lith. Anstalt.
- E 123hb. Ronge Johannes, Begründer des Deutschkatholizismus, geb. 1813, gest. 1887. Brustbild halbrechts schauend. Unterschrift: Gott ist ein Geist und wer ihn anbetet . . . (Joh. 4. V. 24). Johannes Ronge (der Name faksimile). Steindruck: Lith. de Fr. Wentzel à Wissembourg. 30,4:21,5 cm.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. —
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

September 1912.

Nr. 9.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen.
— Eine im Neckar versunkene Burg. Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Die Ausgrabungen an der Sebastianuskirche in Eadenburg. Vorläufige Mitteilungen von Dr. Georg Weise und Professor Dr. Hermann Gropengießer. — Miscellen. — Bücherchau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Auswahl** am 26. August wurde über den Fortgang der Ausgrabungen an der Galluskirche und Sebastianuskirche in Eadenburg berichtet (vgl. den besonderen Artikel). — Ueber verschiedene Angebote wird Beschluß gefaßt. — Das Dankschreiben des Ehrenpräsidenten Herrn Major z. D. von Seubert für die ihm aus Anlaß des Hinscheidens seiner Gemahlin bekundete Teilnahme des Vereins wird zur Kenntnis gebracht. — In den **Auswahl** werden neu gewählt die Herren Geh. Regierungsrat Dr. Konrad Clemm, Vorstand des Großh. Bezirksamts in Mannheim, und Dr. med. Robert Seubert, prakt. Arzt in Mannheim. Die beiden Herren haben die Wahl in dankenswerter Bereitwilligkeit angenommen.

In Würzburg findet vom 9. — 12. September die Hauptversammlung des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine in Verbindung mit dem deutschen Archivtag statt. Unsere Mitglieder sind zur Beteiligung eingeladen; das genaue Programm der Vorträge und Veranstaltungen kann im Geschäftszimmer unseres Vereins (Großh. Schloß) eingesehen werden.

Sonntag den 15. Septbr. wird ein **Vereinsausflug** nach Schönau-Neckarsteinach veranstaltet. Abfahrt 7.39 Uhr nach Ziegelhausen, Spaziergang über das Münchel nach Schönau, Besichtigung der Altertümer daselbst unter ortsfundiger Führung, nach dem gemeinsamen Mittagessen in Schönau Wanderung zu den vier Burgen von Neckarsteinach und Besichtigung von Neckarsteinach. Die Mitglieder sind mit ihren Damen zu zahlreicher Beteiligung eingeladen.

Vereinsveranstaltungen.

Der am Sonntag den 7. Juli veranstaltete **Ausflug** nach Neckarhausen-Hirschhorn war von schönstem Wetter begünstigt und nahm einen alle Teilnehmer hochbefriedigenden Verlauf. Die Führung hatte der stellvertretende Vereinsvorsitzende, Herr Professor Dr. Friedrich Walter, der an allen geschichtlich bemerkenswerten Punkten willkommene Erläuterungen gab. Die Wanderung führte zunächst von Neckarhausen zu den im Waldeschatten verborgenen Trümmern der sog. Burg „Hundheim“, die ihren Namen von einer dorthin verlegten Sage führt, in Wirklichkeit aber wohl „Hausen“ hieß und zu der 1162 dem Kloster Schönau überwiesenen Schenkung Hausen-Michelbuch gehörte. Auf schönem Waldweg ging's dann weiter aufwärts bis zur Höhe von Michelbuch, wo an Stelle des früheren Kloster Schönauischen Meierhofs und des um die Mitte des vorigen

Jahrhunderts eingegangenen kleinen Dorfes nur noch ein einsames Forstwarthaus steht. Diese zur geistlichen Güterverwaltung gehörige Waldgemarkung Michelbuch war bis vor kurzem eine badische Enklave im hessischen Staatsgebiet, ist aber seit dem Staatsvertrag von 1903 zwischen Baden und Hessen in hessische Landeshoheit übergegangen. Nach kurzer Frühstückspause im Forsthaus setzten die zahlreichen Ausflügler ihren Weg auf der Höhe fort. Am roten Bild, einem 1524 an der Schönau-Hirschhorn'schen Grenze errichteten gotischen Bildstock, vorüber ging's der ehemaligen badisch-hessischen Grenze entlang bis zur Kreuzung mit dem markierten Wege, der von Grein nach Hirschhorn führt. Dabei wurden verschiedene interessante Grenzsteine besichtigt, die herrlichen Blicke auf Hirschhorn und die benachbarten Berge bewundert und die für dieses Gebiet charakteristische Hackwaldwirtschaft an einem in der Nähe befindlichen lehrreichen Beispiel erläutert. Während eine kleine Abteilung der Ausflügler noch zur sog. Waldbrudershütte im „Sengertel“ wanderte (d. h. Leonhardstal, woraus die topographischen Karten irrtümlich „Lindental“ gemacht haben), stieg die Hauptgruppe auf angenehmen Wegen nach Hirschhorn ab, wo im „Naturalisten“ ein vorzügliches Mittagewahl bereit war. Nachmittags folgte eine Besichtigung des wohl erhaltenen Schlosses der Herren von Hirschhorn, insbesondere auch des im Renaissancepalas von 1583—86 befindlichen kleinen Museums, in dem Herr Prof. Dr. Walter einen kurzen Vortrag über die Geschichte des 1632 erloschenen Geschlechtes der Herren von Hirschhorn hielt, das in seinen Reihen verschiedene hervorragende Männer zählte. Sodann wurde die 1406 gestiftete Karmeliterkirche besichtigt, die nach der unglücklichen Verwüstung der 1840er Jahre jetzt wieder in einen würdigen Zustand versetzt ist. Herr Pfarrer Dr. Brentano hatte die Freundlichkeit, die Baugeschichte der Kirche und ihre bemerkenswerten Grabdenkmäler zu erklären. Den letzten Punkt des Besichtigungsprogramms bildete der Besuch der auf dem jenseitigen Neckarufer liegenden Ersheimer Kapelle. Ersheim ist eine uralte Ansiedlung, viel älter als Hirschhorn, denn es wird schon 773 im Lorscher Urkundenbuch erwähnt. Das interessante Gotteshaus, einst eine für die ganze Gegend wichtige Pfarrkirche, jetzt nur noch Friedhofskapelle für Hirschhorn, gehört seiner Baugeschichte nach in verschiedene gotische Perioden; es enthält eine Reihe hochbedeutender Grabdenkmäler, deren kunstgeschichtlich wichtigste dasjenige Engelhards des älteren v. Hirschhorn († 1361) und dasjenige seiner Schwiegertochter Margarete geb. Schenkin v. Erbach († 1380) sind. Unmittelbar an dem Friedhof, dessen gotischer Elendstein oder Totenleuchte sehr bemerkenswert ist, bestiegen die Ausflügler den dort bereitliegenden Kahn, der sie in herrlicher Neckarfahrt bis Neckarsteinach brachte, wo die Rückfahrt mit der Bahn fortgesetzt wurde. Während der Kahnfahrt, die sehr angeregt verlief, sprach ein Vereinsmitglied Herrn Prof. Dr. Walter den Dank der Teilnehmer für die Führung während dieses an geschichtlichen und Natureindrücken überaus genussreichen Ausfluges aus. In Anbetracht der Beliebtheit, deren sich diese Veranstaltungen erfreuen, wird der Altertumsverein im Laufe der nächsten Monate noch verschiedene weitere Ausflüge in unsere schöne Umgebung folgen lassen.

Bei dem am 5. August nach Heidelberg unternommenen Ausfluge war die Beteiligung wohl infolge der Ferienzeit nicht so groß als bei den vorausgegangenen Veranstaltungen. Doch waren

die Teilnehmer, die sich zur Besichtigung der Ausstellung von Frankenthaler Porzellan im Städtischen Sammlungsgebäude eingefunden hatten, von dem Gesehenen überaus befriedigt. Herr Konservator Kohnmeyer, der diese Ausstellung aus den ihm von Heidelbergern zur Verfügung gestellten Stücken mit den in der städtischen Sammlung befindlichen arrangierte, hatte die Liebesswürdigkeit, die Führung zu übernehmen. Nach einigen einleitenden Worten über die Frankenthaler Porzellan-Manufaktur begann der Rundgang durch die in den drei Hauptsälen des Mittelgeschosses untergebrachte Ausstellung, in der ca. 1000 Nummern von hohem Wert und meist auch außergewöhnlicher Seltenheit vereinigt waren, hervorragend dekorierte Geschirre, kunstvoll modellierte Gruppen und prächtige Einzelfiguren. Der von Herrn Kohnmeyer veröffentlichte Katalog gibt über die Fülle des Interessanten, das diese vom 1. Juli bis 1. Sept. dauernde Ausstellung enthält, nähere Auskunft. Im Namen der Ausflugsteilnehmer sprach Herr Landgerichtspräsident a. D. Christ Herrn Konservator Kohnmeyer den lebhaftesten Dank der Teilnehmer für seine wertvollen Erläuterungen aus.

Eine im Neckar versunkene Burg.

Von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg.

Etwa 300 m oberhalb des Schwabenheimer Hofes, früher kurzweg Schwabenheim genannt, zeigen sich bei niederem Wasserstand im Neckar und zwar auf der linken Seite des Flussbettes ziemlich umfangreiche Mauerreste, im Volksmund das „Schlüssel“ genannt. Gut sichtbar waren sie im Sommer 1911; aber auch in dem trockenen Sommer 1893 traten sie längere Zeit zutage, und habe ich damals in Begleitung unseres unlängst verstorbenen Ehrenmitgliedes, Bauinspektor Näher, und einiger anderer Herren an Ort und Stelle eine eingehende Besichtigung vorgenommen. Herr Näher veröffentlichte hierüber in Heidelberger Blättern einen Bericht, dem ich folgendes entnehme:

„Von Edingen führen wir mit einem Nachen bis zum Schwabenheimer Hof, wo sich Herr Stabhalter Zimmermann unserer Bergfahrt anschloß. Schon von hier sahen wir etwa 300 m oberhalb einen Mauerkloß aus dem Wasserbett hervorblicken. Derselbe liegt jetzt links der Wasserstraße, die jedoch im Mittelalter, wie die Anlandungen zeigen, anderseitig des Mauerkloßes gewesen sein dürfte. Was nun diesen anbelangt, so gewannen wir nach einer genauen Untersuchung die Ueberzeugung, daß es sich hier um eine Art von Wasserturm handelt, der im Mittelalter zur Ueberwachung der Neckarschiffahrt und zur Erhebung eines Wasserzolles diente, wie solche Türme noch allenthalben am Rhein (Mäuseturm) und anderen schiffbaren Flüssen nachgewiesen sind. Die Mauerreste des Schwabenheimer Wasserturmes zeigen eine quadratische Grundform von $5\frac{1}{2}$ —6 m Seite bei 1 m starken Mauerwänden. Auf dem über das Wasser sich erhebenden Kloß standen wir zu vier Personen, nebenan lag ein umgestürzter Teil der Mauerwand auf der Stirn, sodaß wir die Mauerstüben und die Art der Aufmauerung genau studieren konnten. Sie besteht aus in Mörtel versetzten Mauersteinen, welche die Verkleidung bilden, während die Füllung viel Neckargeschiebe enthält. Der Turm hatte im Mittelalter seine Stütze an dem rechtsseitigen Hochgestade des Neckars, während seine Reste jetzt, wie schon bemerkt, auf der linken Seite der Wasserstraße liegen, wo die konkave Seite des Laufs ist.“¹⁾

Näher nimmt weiter an, der Turm sei eine Nebenanlage der Burg Schwabebach gewesen, die auf dem rechten Neckarufer an der Stelle einer jetzt noch sichtbaren Bodenerhöhung, genannt „Schänzle“ gestanden sei.

¹⁾ v. Oechelhäuser, die Kunstdenkmäler der Amtsbezirke Mosbach und Eberbach, Tübingen 1906, S. 12, erwähnt unter Bezugnahme auf Näher ebenfalls die Mauerreste im Neckar, verlegt aber den Schwabenheimer Hof irrtümlicherweise in die Nähe von Binau. In dem demnächst erscheinenden weiteren Band der Kunstdenkmäler wird dies berichtigt werden.

Ich habe diese letztere Wertlichkeit kürzlich wieder besichtigt und dabei folgendes ermittelt:

Etwas unterhalb des Schlüssels zieht auf das rechtsseitige Hochufer des Neckars bis zu dessen Rand, in ziemlich senkrechter Richtung, eine ca. 140 Schritte lange, leicht wellenförmige Bodenerhöhung. Sie war i. J. 1893 noch gut sichtbar, ist aber jetzt stark abgeplätt. An ihrem östlichen, dem Gebirge zugekehrten Ende tritt die Erhöhung auch jetzt noch deutlich erkennbar hervor; vielleicht stand dort ein Gebäude. Sie bricht dann im rechten Winkel gegen Süden ab und zieht neckaraufwärts, sich allmählich verflachend, in einer Länge von ca. 270 Schritten wieder gegen das Hochufer, dessen Rand sie etwas oberhalb des Schlüssels erreicht. Die Basis des so gebildeten dreieckigen Raumes beträgt am Hochufer ca. 320 Schritte. Auf der badischen topographischen Karte 1:25000 ist der höchste Punkt durch eine leichte Schraffierung angedeutet (Höhepunkt 111,1). Etwa 350 m östlich davon zieht die „hohe Straße“, die alte, jetzt teilweise zerstörte Heerstraße von Heidelberg nach Ladenburg, vorüber (s. Anmerkung 1).

Wie mir i. J. 1893 bestätigt wurde, hieß die beschriebene Wertlichkeit damals noch das „Schänzle“ — jetzt ist dieser Name vergessen — auch seien dort schon häufig Pfeile, aber noch keine Mauerreste gefunden worden.

Ich bin nun nicht der Ansicht Nähers, daß die Burg Schwabenheim oder Schwabebach, deren Existenz bezeugt ist und die wir allerdings in dieser Gegend zu suchen haben, gerade an der Stelle des Schänzels gelegen und das Schlüssel nur ein isoliert stehender Wasserturm zur Erhebung eines — gar nicht nachweisbaren — Wasserzolles gewesen sei. Ich glaube vielmehr, daß Schänzle, Burg und Schlüssel eine zusammenhängende Anlage bildeten, daß das Schänzle, wie schon seine Ausdehnung vermuten läßt, nur der Vorhof der Burg war, während letztere auf dem jetzt weggespülten Hochufer des Neckars stand und daß das Schlüssel ihren Hauptbefestigungspunkt, den Donjon oder Bergfried bildete. Infolge Unterwaschung des Hochufers stürzte die Burg samt dem Turm in den Neckar; der Turm blieb infolge seines massiven Mauerwerkes liegen, während das übrige leichtere Gemäuer nach und nach durch Eisgang und Hochwasser fortgespült wurde.

Daß gerade bei dem Schänzle viel Gelände „neckarbrüchig“ geworden, d. h. vom Neckar fortgespült worden sei, wurde mir i. J. 1893 von alten Schwabenheimer Einwohnern bestätigt, ebenso, daß der Schiffweg bis 1842 links des Schänzels gegangen sei, während er jetzt rechts davon geht. Der in den Jahren 1692/93 verfaßte Bericht Nr. 7761²⁾ des Großh. Generallandesarchivs enthält eine „Beforschung aller Neckar in Schwabenheimer Gemarkung“, worin erwähnt wird, daß mehrere Neckar oberhalb Schwabenheims „neckarfällig“ geworden seien. Wie sehr das rechtsseitige Neckarufer oberhalb des Schwabenheimer Hofes den Angriffen des Neckars ausgesetzt ist, kann man jetzt noch an den Auswaschungen bei der Mündung des Neckarwegs, ca. 1 km oberhalb des Hofes ansehen. Die Unterspülung einer ganzen Burg bei einem Hochwasser oder starken Eisgang hat somit nichts Auffallendes; riß doch der Neckar i. J. 1784 einen großen Teil des Dorfes Neckarhausen weg.

Ueber das Bestehen einer Burg Schwabenheim oder Schwabebach am Neckarufer oberhalb des Schwabenheimer Hofes und deren Besitzer liegen folgende Nachrichten vor:

Bereits 1217 erscheint in einer Urkunde des Klosters Schönau ein Cunradus Suabenheim als Zeuge. Er ist wohl identisch mit dem 1242 in einer gleichen Urkunde

²⁾ Dieser, eine Beschreibung der Cent Schriesheim enthaltende, für die pfälzische Topographie und Ortsgeschichte äußerst wichtige Codex (Manuskript) ist verfaßt von dem Schriesheimer Cent- und Gerichtsschreiber Johann Christoph Schach in Schriesheim. Die hierin enthaltene Beforschung der Neckar in Schwabenheimer Gemarkung ist nicht datiert, fällt aber jedenfalls vor das Jahr 1692.

genannten Cunradus miles cognomine Suabenheimer³⁾. Es existierte also schon damals ein Rittergeschlecht von Schwabenheim, dem vermutlich die Erbauung der Burg zuzuschreiben ist. Näheres über dieses Geschlecht ist nicht bekannt.

Seit Anfang des 14. Jahrhunderts ist die Familie von Erlckheim im Besitz der Burg (des „Häuses“) und Herrschaft Schwabenheim. Unterm 3. Februar 1320 verspricht Heinzel von Erlckheim, der Pfalzgräfin Mechtild (Witwe des Kurfürsten Rudolf I.) und ihren Kindern in seinem Hause Schwabheim keinen Schaden zu tun und es bis Ostern dahin bringen zu wollen, daß alle seine Ganerben sich in gleicher Weise mit ihm verbinden⁴⁾. Die Burg war also damals eine Ganerbschaft d. h. im Mitbesitz mehrerer Familien, was ebenfalls für ihre Größe spricht. Einer der Ganerben war vielleicht Heinrich von Wattenheim, der unterm 15. Sept. 1354 dem Kurfürsten Ruprecht I. für ein Darlehen von 100 kleinen florentiner Gulden eine Büll von 10 Pfund Heller auf seinem eigenen Gut in Swabeheimer Mark anweist und Burgmann auf der Burg zu Heidelberg wird⁵⁾.

Im Jahre 1427 bekennen Hans von Erlckheim, Hansens sel. Sohn, und Hans von Erlckheim, Abrechts sel. Sohn, vom Bischof Friedrich von Worms zu rechtem Mannlehen empfangen zu haben:

„Das huß zu Swabheym mit dem garten und woge und fischerie, alz ferre die marcke get, item daz geriecht und vogtie zu Swabheim in dem dorff davor.“⁶⁾

Da Friedrich von Donneck i. J. 1426 zum Bischof von Worms gewählt wurde, so handelt es sich hier wahrscheinlich nicht um eine erstmalige Belehnung (Investitur) sondern um eine Lehenserneuerung, wie sie beim Wechsel in der Person des Lehensherren oder Vasallen stattfinden mußte. Die Burg war also wohl von Anfang an ein Wormser Lehen.

Im Jahre 1483 bekennet Ruprecht von Erlckheim, daß er vom Bischof Johann von Worms zu Lehen empfangen hat:

„6 phunt gelts uff dem scholttheizenampt zu Laudenburg, und die sind ein burglehen doselbst, item den zehenden zu Bozem unter den baumen, item den Elsenzehend der fischery uff dem Neckar, die angeet zu Schwabheim und uffgeet zu Wvshheim, item die Schubfisch, die man fehet mit den Elsen, item X heller uff dem fare zu Neckershusen.

Die vogtey zu Bozem, das huß zu Swabeheim, item das gericht und die vogtey.“⁷⁾

Auch dies ist wieder eine Lehenserneuerung, die nach dem Regierungsantritt des Bischofs Johann III. von Dalberg (1482—1503) erfolgte.

Laudenburg ist Ladenburg. Bozem ist der ausgegangene, der Sage nach neckarbrüchig gewordene Ort Bozheim, zwischen Schwabenheim und Ladenburg, an welchen jetzt noch die Bozheimer Wiesen erinnern. Mit der jetzt noch blühenden Familie von Bozheim hatte der Ort nichts zu tun. „Unter den Baumen“ bezieht sich wohl auf den Zehnten, der unter dem Gerichtsbaum oder der Dorflinde abzuliefern war.

Eisen oder Elzen hießen früher die Maifische. Der Name kommt von dem lateinischen *alusa* oder *alosa*. Schubfisch ist wohl der kleinere der beiden Maifische oder Eisen, welcher im Mittelalter wegen seiner wellenschlagenden Bewegung auch Undeling genannt wurde und zur Laichzeit gemeinsam mit dem großen Maifisch neckaraufwärts steigt;

³⁾ Gudenus, Sylloge, S. 105 u. 197.

⁴⁾ Koch u. Wille, Regesten der Pfalzgrafen, Nr. 1963, 1964.

⁵⁾ Koch u. Wille, Nr. 2794.

⁶⁾ Krieger, topograph. Wörterbuch, Bd. 2, S. 927. Schannat, Historia episc. Wormat. I, 261. Wog, Wag = stehendes Wasser, hier i. S. von Teich oder Fischwasser.

⁷⁾ Schannat I 261, 262.

vgl. Gesch.-Bl. 1909, Sp. 162, 163. Am oberen Neckar versteht man unter Schuppisch den bei uns Knilps genannten, kleinen, geringen Fisch, auf den sich aber unsere Stelle, die offenbar einem Edelfisch unterstellt, nicht beziehen kann. Ulvshheim ist Ilvshheim, das die Herren von Erlckheim ebenfalls seit dem 14. Jahrhundert besaßen⁸⁾.

Im Jahre 1515 verkaufte Johann von Erlckheim mit Bewilligung seines Lehensherren (des Bischofs von Worms) sein Lehen Schwabenheim (locum Swabenheim cum jurisdictione aliisque commodis et proventibus) an Heinrich von Handschuhsheim. Seitdem führt Schwabenheim das Handschuhsheimer Wappen: einen silbernen Handschuh im blauen Feld. In dieses Lehen succedierten 1575 Christoph und Johannes, Söhne des Damian von Handschuhsheim, dann Wilhelm und Heinrich, Söhne des Christoph von Handschuhsheim, und 1589 Johannes, der einzige Sohn des Heinrich von Handschuhsheim⁹⁾. Dieser Johannes von Handschuhsheim war der letzte seines Geschlechtes, er starb am 31. Dezember 1600 infolge einer im Zweikampf mit Friedrich von Hirschhorn empfangenen Wunde. Mit seinem Tode fiel das Lehen an Worms zurück; es scheint nicht wieder verliehen worden zu sein. Außer diesem Wormser Lehen besaßen aber die Herren von Handschuhsheim auch freieigene Güter in Schwabenheim, so namentlich einen Hof, die sie im Jahre 1518 um 1350 Gulden dem Kurfürsten Ludwig V. v. d. Pfalz zu Lehen auftrugen, d. h. sie traten ihm das Eigentum an den Gütern ab und empfingen solche als Lehen zurück. Dieses Lehen fiel dann mit dem Tode des Johann von Handschuhsheim an die Pfalz zurück. Es ergibt sich dies aus einer ungedruckten Urkunde vom 1. Novbr. 1602 im Kopialbuch Nr. 859 des Großherz. Generallandesarchivs folgenden Inhalts: Die Witwe des Heinrich von Handschuhsheim und Mutter des am 31. Dez. 1600 verstorbenen Johannes von Handschuhsheim, Amalie geb. Beuffer von Ingelheim, hatte sich nach dem Tode ihres Sohnes mit dem Kanzler Klaus Heinrich von Eberbach verheiratet. „Weil sie von ihrem gewesten Ehevogt Heinrich von Handschuhsheim seelig keinen Wittthumsitz erhalten, und auf tödlichen Abgang ihres einzigen Sohnes Johannes von Handschuhsheim, des letzten des uralten Stammes dieses Namens, der größte Theil der Güter dieses Stammes, so namentlich der Hof zu Schwobenheim, zum Theil an Pfalz zum Theil an andere Landesherrn gefallen (apert geworden) sei“, bittet sie den Kurfürsten, ihr zu gestatten, den der Pfalz heimgefallenen Schwabenheimer Hof gegen Erlegung von vierzehnhundert Gulden Hauptgeldes, wofür er im Jahre 1518 zu Lehen aufgetragen worden, als Eigentum einzulösen. Der Kurfürst verlich ihr hierauf diesen Hof samt allem Zubehör auf Lebenszeit.

Ueber die Burg liegen noch folgende Nachrichten vor:

Leodius, der Sekretär des damaligen Pfalzgrafen, späteren Kurfürsten Friedrich II. von der Pfalz, begleitete im Jahre 1535 dessen Braut Dorothea von Dänemark auf ihrer Reise von Brüssel nach Heidelberg, wo am 26. September 1535 die Vermählung stattfand. Die Reise ging über Köln, Mainz, Worms nach Ladenburg, wo übernachtet wurde. Ueber die Weiterreise nach Heidelberg berichtet er: „Am folgenden Tag nach dem Frühstück brachen wir nach Heidelberg auf. Auf halbem Wege liegt ein nicht gerade großer aber schöner Wald, den nach glaubwürdigen Zeugnissen die Schwaben vor Zeiten dem Mars geheiligt hatten, auch beweisen die nicht weit davon noch im Neckar befindlichen Ruinen, daß sie (die Schwaben) dort eine Burg ihres Namens erbaut hatten.“¹⁰⁾

An diesem Ort empfing der Pfalzgraf mit großem Gefolge seine Braut und führte sie nach Heidelberg, wo

⁸⁾ Widder, Bd. 1 S. 297.

⁹⁾ Schannat I S. 262 u. 270. Widder 1 S. 265. Das Geschlecht von Erlckheim erlosch mit Johann v. E. 1550. Widder 1, S. 294.

am folgenden Tage die Hochzeit stattfand. Aus dieser Beschreibung erhellt, daß die Reise von Ladenburg nach Heidelberg auf der „hohen Straße“, der alten Römerstraße von Ladenburg nach Neuenheim¹²⁾, vor sich ging, daß die Begegnung bei dem oberhalb des Schwabenheimer Hofes auf der Ostseite der hohen Straße ganz in der Nähe des Schänzels gelegenen Schwabenwäldlein stattfand und daß die nicht weit davon im Neckar gelegene, nach den Schwaben benannte Burg nur die Burg Schwabenheim oder Schwabeck sein kann, deren Trümmer teilweise jetzt noch im Neckar liegen. Offenbar hatte der Neckar die Burg damals noch nicht vollständig verschlungen, da ihre Ruinen noch aus dem Wasser hervorragten.

Freher¹²⁾ führt unter den Orten des Lobdengaus auf: Suaboheim, Swabenheim, und bemerkt dazu: „nicht weit davon liegt Suabeck, eine Burg am Neckar, deren Ruinen noch sichtbar sind, und das Schwabenwäldlein“. Letzteres ist das bereits von Leodius erwähnte Wäldchen (s. oben); es wird noch in dem Verain Nr. 7761 v. J. 1692/93 erwähnt und stand damals im Mitgenuß der Eigentümer des Schwabenheimer Hofes. Auch bei Widder Band 1, S. 265 wird es erwähnt und ebenso in der handschriftlichen Renovation der freiherrlich von Sturmfeder'schen ehemals gräflich Kronenbergischen freiadeligen Güter zu Dossenheim vom Jahre 1821. Es wurde in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ausgerodet und bestand teils aus Eichen, teils aus Döfen (Kiefern) Wald. Durch diesen Wald zog der Frauenpfad (der Name existiert noch), so genannt, weil sich der Sage nach dort ein Fräulein von Sickingen aus Ladenburg in der Nacht verirrt gehabt und erst dadurch, daß sie dem Schall einer plötzlich ertönenden Glocke folgte, den Weg nach Ladenburg wieder gefunden habe. Mit diesem Ereignis bringt man die Sickingen'sche Stiftung (1513) in Ladenburg in Verbindung¹³⁾.

Letzmal wird „die Burg“ erwähnt in der im Verain Nr. 7761 enthaltenen „Beforchung aller Aecker in Schwabenheimer Gemarkung“ (vgl. oben Anm. 2). Darin wird das neckaraufwärts oberste Grundstück in dem unmittelbar oberhalb des Hofes gelegenen Gewann „neben Hof und Garten“ folgendermaßen beschrieben:

„8 Morgen 1 Viertel, geforcht (d. h. begrenzt) unten gegen den Neckar der Leinpfad, gegen Berg das Kloster Neuburg; stoßt oben auf die Burg und uff den Hofgarten.“

In dieser Grenzbeschreibung hat sich also die Erinnerung an die Burg, auch wenn sie damals schon vom Neckar verschlungen war, erhalten. Nach dem gleichen Verain war damals (1692/93) keine adelige Familie mehr in Schwabenheim begütert. Von der 675 Morgen umfassenden Ge-

¹⁰⁾ Leodius, Annal. de vita et rebus gestis Friderici, Ausgabe von 1624, S. 207: Est enim in medio itinere lucus non sane magnus verum amoenus, quem olim consecrasset Marti Suevos multa attestantur, aedificasseque olim arcem de suo nomine haud inde procul veteres ruinae in flumine Neccaro adhuc exstantes comprobant. Juxta hunc princeps Fridericus, magna nobilitatis stipatus caterva, suae sponsae venit obviam.

¹¹⁾ Die Straße, welche während des ganzen Mittelalters die Hauptverbindungsline zwischen Heidelberg und Ladenburg bildete und zu Römerzeiten den Neckar bei Neuenheim auf einer Brücke überschritt, besteht jetzt nur noch auf der Strecke von Ladenburg bis zur Gemarkungsgrenze Dossenheim-Handschuhshaus (jetzt Heidelberg). Von da an, also auf den ehemaligen Gemarkungen Handschuhshaus und Neuenheim, beide jetzt zu Heidelberg gehörig, wurde sie in den 20er Jahren des verfloßenen Jahrhunderts herausgebrochen, weil sie angeblich nicht in den Plan der damals vorgenommenen Feldbereinigung paßte. Gezeuvorstellungen, auch seitens unseres Vereins, blieben unbeachtet. Damit wurde eines der interessantesten Denkmale aus römischer Zeit zum größten Teil vernichtet.

¹²⁾ Freher, Orig. Palat. I S. 58 der Ausgabe von 1613: Suaboheim, Swabenheim, a quo prope abest Suabeck, arx ad ripam Nicri, cujus adhuc ruinae apparent, et Swabenwäldlein, sylvula. In der Ausgabe von 1599 fehlt der Satz von a quo an.

¹³⁾ vgl. Kämmerer, Ladenburg S. 76, Schuch, Ladenburg S. 143, Sievert, Ladenburg S. 100. Der Frauenpfad ist diesen Schriftstellern nicht bekannt.

markung gehörten Kurpfalz 393 Morgen, 3 Viertel, 14 Ruthen, dem Stift Neuburg 193 Morgen 23¹/₄ Ruthen, der Pflege Schönau 64 Morgen 1¹/₂ Viertel, der Rest der Kirche, dem Spital und der St. Georgspfründe zu Ladenburg. Das jetzt noch dort vorhandene Hofgebäude des Stifts Neuburg hat am Torbogen das Neuburger Wappen und die Jahrzahl 1726; es gehört jetzt dem Schulfonds.

Das Gesagte läßt sich kurz dahin zusammenfassen: Die jetzt noch im Neckar liegenden Mauerreste sind ein Teil der Ruinen der wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert von einem Rittergeschlecht von Schwabenheim erbauten, seit Anfang des 14. Jahrhunderts im Besitze der Herren von Erlichheim und von 1515—1600 im Besitze der Herren von Handschuhshaus befindlich gewesenen Burg Schwabenheim oder Schwabeck, welche spätestens im Anfang des 16. Jahrhunderts vom Neckar unterspült und verschlungen wurde. Das jetzt noch vorhandene Schänzlein war der Vorhof der Burg. Infolge ihrer günstigen Lage zwischen dem Neckar und der hohen Straße (s. Anm. 11) beherrschte die Burg den Wasser- und Landweg von Heidelberg nach Ladenburg.

Die Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg.

(Vorläufige Mitteilungen.)

I. Der karolingische Königshof.

Von Dr. Georg Weise.

Seit etwa einem Jahrzehnt hat sich die kunsthistorische Forschung mit vermehrtem Interesse der karolingischen Kunst zugewandt, jener merkwürdigen Kunst des Uebergangs, in der Altes und Neues sich seltsam mischen, alte, auf der Antike fußende Traditionen sich in ihren letzten Nachklängen verlieren, und daneben Neues, Bodenständiges sich bereits zu entwickeln beginnt. Immer mehr lernt man manches Bauwerk, das bis vor kurzem noch als romanisch schlecht hin gelten mußte, in seinem karolingischen Charakter erkennen und genauer zeitlich fixieren. Die Zahl der uns bekannten karolingischen Denkmäler ist von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. Einige der bedeutendsten und altbekanntesten besitzt unsere Gegend am Mittelrhein, die berühmte Torhalle in Lorsch, die Pfalz zu Ingelheim, die Basiliken zu Steinbach und Seligenstadt. Eine Anzahl kleinerer Denkmäler sind in neuerer Zeit in der Pfalz und in Rheinhessen zum Vorschein gekommen, die Entdeckung weiterer wird man wohl erwarten dürfen. Meist sind es aber doch nur verhältnismäßig geringe Reste, die auf uns gekommen sind. Bei wie vielen Bauten hat man sich damit begnügen müssen, den Grundriß der alten Anlage in den Fundamenten festzustellen. Vor allem, an bedeutenderen Resten reicher entwickelter Außenarchitektur hat es bisher mit Ausnahme von Lorsch, beinahe gänzlich gefehlt. So werden Querhaus und Turm der Sebastianskirche zu Ladenburg eine willkommene Bereicherung des bislang bekannten Schatzes von Denkmälern karolingischer Architektur bilden.

Wenig gekannt und wenig beachtet erhob sich bisher im Garten des katholischen Pfarrhauses der alte Turm der Ladenburger Sebastianskirche, durch häßlichen, störenden Verputz entstellt. In den „Altertümern unserer heidnischen Vorzeit“ hatte Karl Schumacher bereits einmal einzelne merkwürdige frühmittelalterliche Skulpturen veröffentlicht, die sich an dem Turm und dem anstoßenden Zwischenbau erkennen ließen. Aber Schumacher mußte damals die Frage offen lassen, ob sich diese Skulpturen noch an ihrer ursprünglichen Stelle befinden, oder ob sie nicht etwa von irgend einem älteren Bauwerk hierher verschleppt worden seien. Jetzt, nachdem der Verputz entfernt und das Mauerwerk überall freigelegt ist, läßt sich deutlich erkennen, daß jene

Skulpturen sich an ihrem ursprünglichen Platze befinden, daß der ganze Bau einheitlicher Struktur ist und samt den Skulpturen noch in karolingische Zeit, in das neunte Jahrhundert, zurückreicht. Die ursprünglich von mir nur in kleinerem Umfang beabsichtigte Untersuchung des Gebäudes, die ich im April dieses Jahres begann, wuchs sich im Laufe der Wochen und Monate zu einer bedeutungsvolleren Untersuchung aus. Daß ich an sie herantreten konnte, verdanke ich einmal dem hilfsbereiten Eintreten der badischen Regierung, die auf Antrag des Herrn Professor Dr. Sauer in Freiburg, des Konservators der kirchlichen Baudenkmäler, die Mittel zur Freilegung und Restaurierung der alten Mauerteile bewilligte. Als es sich dann im Laufe der Untersuchung sehr bald nötig zeigte, zum Spaten zu greifen, um über die ursprüngliche Gestalt des ganzen Baues Aufschluß zu erhalten, erklärte sich der Mannheimer Altertumsverein in entgegenkommendster Weise bereit, die Grabungskosten zu übernehmen.

Zwei verschiedene Bauteile sind zu unterscheiden. Einmal der Turm. In schlichtem Mauerwerk erhebt er sich über quadratischem Grundriß bis zu beträchtlicher Höhe. Ein achtsseitiger gotischer Helm krönt ihn; bis zu seinem Ansatz stammt das Mauerwerk des Turmes noch aus karolingischer Zeit. Die Mauertechnik — kleine ziemlich regelmäßig geschichtete Sandsteine — gemahnt noch an römische Technik, wie wir sie an der Basilika bei der Ladenburger Galluskirche beobachten können. Von den Eckquadern tragen manche interessante Zierschläge mit dem Schariereifen, auch ein geflügelter Drache in flachem Relief und eine Tierfratze mit weit aufgesperrtem Maul finden sich einmal.

Mit dem Turm steht in Verband der Zwischenbau, der sich südlich zwischen Turm und Kirche einschleibt, und dessen unteres Geschloß heute als Sakristei dient. Er zeigt die reichste architektonische Gliederung. In zwei Geschossen übereinander finden sich auf der Westseite je zwei rundbogige Blendarkaden. Als Stützen dienen rechts und links konsolenartig angebrachte Tierköpfe, in der Mitte je eine gemeinschaftliche Eisene, davon die eine mit antikisierender Kanellierung. Ihre Kapitelle sind verschieden; das eine zeigt einen ruhenden Löwen in flachem Relief, die andere Eisene wird von einer menschlichen Fratze bekrönt. Eine ganz große Fratze mit herausgestreckter Zunge, wohl apotropäischen Charakters sitzt noch über den Blendarkaden auf einem kurzen Eisenstumpf. Auch eine alte vermauerte Türe konnte nach Entfernung des Verputzes festgestellt werden. Ihr oberer Abschluß ist nicht mehr erhalten, von den Pfosten zeigt der eine ein flaches Kantenmuster.

In welcher Beziehung stand dieser Zwischenbau, wie wir ihn vorläufig genannt haben, ehemals zu der Kirche, das war die Frage, die es jetzt zunächst zu lösen galt. Die Vermutung bestand, daß es sich um einen Querhausflügel der alten Kirche handelte. Um Sicherheit zu erlangen, wurden Grabungen auf der Südseite der Kirche an der entsprechenden Stelle vorgenommen. Diese förderten auch wirklich die Reste eines entsprechenden südlichen Querhausflügels zu Tage. Das Mauerwerk war zum Teil noch wohl erhalten, selbst der alte Verputz fehlte nicht, und auch der alte Fußboden konnte noch festgestellt werden, zwei Estrichböden übereinander, ein Zeichen, daß hier nachträglich eine Erhöhung des Niveaus stattgefunden hatte. Unter diesen mittelalterlichen Resten aber zogen sich anders gerichtete Mauerzüge hin. Sie gehen in römische Zeit zurück und gehörten aller Wahrscheinlichkeit nach zu römischen Privatbauten.

Alle Anzeichen sprechen dafür, daß Querhaus und Turm der Sebastianskirche noch in karolingische Zeit zurückgehen. Wir werden sie etwa um die Mitte des neunten Jahrhunderts anzusetzen haben. Untersuchungen der Außenmauern der Kirche ergaben, daß auch das ganze Langhaus der Kirche wenigstens im Kern noch der karolingischen

Zeit angehört. An Stelle des heutigen spätgotischen Chores werden wir uns wohl ursprünglich eine halbrunde Apsis zu denken haben.

Was unserer Kirche ein besonderes Interesse verleiht, ist der Umstand, daß wir hier jedenfalls die Kirche eines alten Königshofes vor uns haben, eine königliche Eigenkirche, wenn man so will. In karolingischer Zeit Eigentum der fränkischen Könige, gelangte der Ladenburger Königshof später in den Besitz der Wormser Bischöfe. Die übrigen Baulichkeiten dieses karolingischen Königshofes galt es jetzt festzustellen und zu erforschen. Das Entgegenkommen des Mannheimer Altertumsvereins ermöglichte es Herrn Professor Dr. Gropengießer und mir, gemeinschaftlich im Laufe dieses Sommers Nachforschungen an der Stelle des ehemaligen Königshofes anzustellen, und zwar so, daß er die Bearbeitung der zutage tretenden römischen Reste übernahm, mir dagegen die mittelalterlichen Anlagen zufielen, über die ich hier allein zu berichten haben werde.

Zunächst wurde auf der Nordseite des Langhauses der Kirche gegraben. Parallel mit diesem zog sich hier eine niedrige Mauer, die vermutlich eine Reihe Pfosten trug, die zu einem Pultdache gehörten, dessen Kragsteine sich noch an der Langhausmauer der Kirche erhalten haben. Innerhalb dieser Umfriedigung traten zahlreiche Grufte zutage. Sie waren aus Bruchstein in Sargform aufgemauert, als Deckel dienten bei einigen große Sandsteinplatten, römische Türgewände, die man irgendwo in der Nähe gefunden haben mochte. Sämtliche Grufte waren bereits in früherer Zeit erbrochen und verwüstet worden; Beigaben fanden sich nirgends. Die Begräbnisstätte der Großen, die den Königshof in Verwaltung hatten, werden wir uns wohl hier zu denken haben. Weitere Grufte fanden sich außerhalb jener Einfriedigungsmauer; hier werden die übrigen Insassen des Königshofes ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Westlich an die Kirche schließt sich heute das Gebäude des alten Schulhauses an, ein großer alter Keller zieht sich der ganzen Länge nach unter ihm hin. Hier soll nach der Tradition das Hauptgebäude des alten Königshofes, der sogenannten „Saal“ gestanden haben¹⁾. Unsere Untersuchungen haben diese Vermutung bestätigt. Die Fundamentmauern des Schulhauses wurden auf allen Seiten streckenweise freigelegt und untersucht. Ueberall trat unter dem heutigen Niveau karolingisches Mauerwerk zutage. An der Nordostecke des Schulhauses, da wo jetzt Mauer und Turm des römischen Kastelles, die bei dieser Gelegenheit gefunden worden waren, offengehalten werden, konnte festgestellt werden, daß die Langhausmauer der Kirche hier ununterbrochen fortläuft und sich in den Fundamenten des Schulhauses fortsetzt. Damit ist bewiesen, daß Kirche und Saal gleichzeitig sind und in einem Zug erbaut wurden.

Die Unterkellerung des ganzen Baues fällt dagegen erst in spätere Zeit. Der östliche Teil des alten Saales, etwa ein Drittel des ganzen Baues, scheint ursprünglich nicht unterkellert gewesen zu sein. Die Fundamentsohle liegt hier nur etwa 2,20 m unter dem heutigen Niveau, in gleicher Tiefe wie die Fundamente der Kirche, der Keller dagegen geht mit seinen Fundamenten in weit beträchtlichere Tiefe hinunter und muß erst nachträglich hinter den alten Mauern, deren Stärke nicht sehr beträchtlich ist, in die Tiefe geführt worden sein. Bis etwa über ein Drittel des ganzen Saales erstreckt sich dieser ursprünglich nicht unterkellerte Teil, dann gehen plötzlich die Fundamente

¹⁾ Im Anfang des 15. Jahrhunderts ist ein Umbau des „Saales“ erfolgt, der dann in späterer Zeit als Scheune verwendet wurde und auf einem Plan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts als Schutzschener verzeichnet ist. Kopien der darin befindlichen Wandgemälde sind in der Sammlung des Mannheimer Altertumsvereins; die Scheune wurde in den 1880er Jahren abgerissen und auf den Fundamenten das obengenannte („alte“) Schulhaus errichtet.

des Saales in weit größere Tiefe hinab, und sind hier „gegen Grund“ gemauert. Von hier ab nach Westen werden wir demnach von Anfang an Unterkellerung anzunehmen haben. Auf der Nord- wie auf der Südseite des Saales ließ sich diese Erscheinung beobachten. Doch erstreckt sich diese Zweiteilung nur auf die Fundamente, im aufgehenden Mauerwerk läßt sich keine Scheidung oder Grenze zwischen dem unterkellerten und dem nicht unterkellerten Teil des Baues feststellen, was beweist, daß der ehemalige Saal in seiner äußeren Erscheinung durchaus ein einheitliches Ganzes gebildet haben muß.

Ueber die innere Gestaltung des Saales ließ sich leider fast nichts mehr feststellen. Der Haupteingang befand sich vermutlich auf der Südseite, genau an der gleichen Stelle wie heute das Portal des Schulhauses; denn am ganzen übrigen Bau konnte nirgends eine Tür aufgefunden werden. Interessant sind drei Ausgußsteine aus Sandstein, die auf der Nordseite, etwa in der Mitte des Baues zutage traten und vielleicht darauf deuten, daß sich an dieser Stelle ehemals die Küche befand.

Hier auf der Nordseite grenzte aller Wahrscheinlichkeit nach ehemals ein Hof an den Saal. Seine östliche Abschlußmauer, die ihn von dem alten Friedhofe trennte, ist in den Fundamenten noch erhalten; diese ziehen sich über der römischen Kastellmauer hin. Dieser Hof scheint nicht breiter gewesen zu sein, als der Teil des heutigen Schulhofes, der infolge der Freilegung der Kastellmauer offen gehalten wird. Von einem Gebäude, das sich im Norden an den alten Hof angeschlossen, sind bereits einige Spuren festgestellt worden, doch muß dessen endgültige Erforschung einem anderen Jahre vorbehalten bleiben.

Abesehen von dieser östlichen Abschlußmauer des alten Hofes gingen in karolingischer Zeit keine Mauerzüge im Norden von dem Saal ab. Auch die Westseite war von Anbauten frei. Dagegen sind auf der Südseite in der letzten Zeit die Fundamente von Gebäuden zutage getreten, die sich an den Saal und an die Kirche angeschlossen. An ihrer Freilegung wird augenblicklich gearbeitet, etwas Sicheres über ihre Gestalt oder ihre Bedeutung läßt sich bis jetzt noch nicht ansagen. Mit der Erforschung dieser Baulichkeiten werden die Grabungen in dem alten Königshof für dieses Jahr abgeschlossen werden.

Höchst wünschenswert wäre es, wenn im nächsten Jahre weitere Nachforschungen vorgenommen werden könnten. Westlich von dem alten Saal erhebt sich im Renaissancestil der alte Bischofshof. Seine Mauern stehen vermutlich auf den Fundamenten karolingischer Gebäude. Noch fehlen uns die eigentlichen Wirtschaftsgebäude des alten Königshofes vollständig. Und vor allem, wir kennen seine Ausdehnung und Umgrenzung noch nicht, nur der Saal, der mit seinen Anbauten höchstwahrscheinlich den Mittelpunkt der ganzen Anlage bildete, ist bis jetzt festgestellt worden. Sowohl für die allgemeine Kenntnis der karolingischen Kultur — im westlichen Deutschland ist noch kein Königshof aus karolingischer Zeit näher erforscht worden — wie für die Topographie und Stadtgeschichte von Ladenburg wären hier noch wichtige Aufgaben zu lösen.

II. Das römische Kastell.

Von Prof. Dr. Hermann Gropengießer.

Ist durch die eben geschilderten Entdeckungen aus dem frühesten Mittelalter Ladenburgs eine Bauperiode der Stadt aufgehellert worden, die mich die bisher allein sichtbaren Skulpturen der Sebastianskirche nur dunkel hatten abnen lassen, so hat nun der darunter liegende Boden in überraschender Weise auch die Hauptetappen der römischen Stadtgeschichte klargestellt. Was seit Jahrzehnten teils geglaubt, teils bezweifelt oder gar geleugnet worden war, liegt jetzt als unbestreitbare Tatsache vor uns. 1.55 m breites Mauerwerk unter dem karolingischen hat sich als die

römische Kastellmauer herausgestellt. 1 m tief aus großen Geröllblöcken des Neckars fundamentierte, zeigt der Aufbau noch 1—2 Reihen schöner Sandsteinquader von 25—30 cm Höhe, die im Mörtelverband sitzen. Rechtwinklig setzt sich davon der 1,35 m vorspringende Turm ab, dessen gut erhaltener Sockel ein schön geschwungenes Profil zeigt. Da die andere Ecke unter dem Schulhause liegt, so konnte die Breite des Turmes nicht ermittelt werden. Da aber auf der Südseite des Schulhauses die Fahrbahn der römischen Straße aus festgestampften Kiesen mehrfach angeschnitten wurde, so ist es einer der beiden Tortürme gewesen. Entsprechende Reste der Rückseite des anderen liegen sich ebenfalls noch auf dieser Seite feststellen, wo auch die Kastellmauer noch 5 Quader hoch erhalten angetroffen wurde; beim Bau des neuen Schulhauses vor einigen Jahren soll sie, wie die Leute uns leider jetzt erst berichten, in großen Stücken abgebrochen worden sein.

Nach dem Fund der Kastellmauer handelte es sich darum, nun auch den davorliegenden Graben oder Doppelgraben festzustellen, soweit die örtliche Enge dies zuließ. Diese Untersuchung war deshalb von großer Wichtigkeit, weil neben Resten in der Einfüllung des Grabens besonders die ganz unten auf der Grabensohle herauskommenden Scherben oder Münzen, die ja noch hineingefallen sein müssen, solange der Graben offen lag, für uns den einzigen Anhaltspunkt an dieser Stelle zu einer Datierung der Anlage geben konnten. In dankenswerter Weise unterstützte uns hierbei Herr Dr. Kutsch vom Römisch-germanischen Institut in Frankfurt. Die Grabeneinfüllung hob sich durch ihre dunklere Färbung und die darin erhaltenen Steine, Mörtelrocken, Ziegelstücke, Gefäßscherben deutlich von dem umgebenden gewachsenen Boden aus hellem Lehm ab, in den der Graben von fast 3 m Tiefe eingeschnitten worden war. Vor ihm konnten auch noch Spuren eines zweiten Grabens festgestellt werden. Da aber nun seine deutlich erkennbare Böschung nicht, wie erwartet, in der Niveauhöhe der Kastellmauer, sondern in der Fundamenttiefe begann, so kann er gar nicht zum Steinkastell gehört haben. Die Ähnlichkeit des Befundes mit dem mancher Eimeskastelle lehrt uns vielmehr, daß er von einer vorangehenden einfacheren Befestigungsanlage eines Erdkastells stammt, bei der der Erdaushub der Spitzgräben hinter diesen zu einem mit Holzbalken versteiften Erdwall aufgeworfen wurde. Als dann bei der Schleifung dieser Anlage mit seinem Material die Gräben wieder fest eingefüllt waren, wurde das dauerhaftere Steinkastell errichtet, dessen Mauer auf die Berme an den Rand des Grabens zu stehen kam. Der zu dem Steinkastell gehörige Graben konnte bei der starken Durchwühlung des Bodens nicht mehr an dieser Stelle festgesetzt werden, da sich an der Stelle ein großes Gewirr mittelalterlicher und römischer Mauern befand.

Die Zeit dieser beiden Befestigungsanlagen lassen die Scherbenfunde nach den vorläufigen Feststellungen als die der flavischen Kaiser Vespasianus und Domitianus bestimmen, also ungefähr von 75—100 n. Chr. Das bestätigen auch Schlüsse, die wir aus der bisher bekannten Geschichte der Stadt ziehen müssen. Der auf Inschriften mehrfach vorkommende Name Civitas Ulpia für Ladenburg sagt uns, daß der Kaiser Ulpianus Traianus (98—117) der bestehenden Ansiedlung Stadtrechte verliehen hat, nachdem die Militärgrenze nach Osten in die Odenwald-Neckarlinie (Schlossau—Neckarburken—Wimpfen) vorgeschoben worden war. Somit fallen auch die Befestigungsanlagen in die vorangehende Zeit der flavischen Kaiser. Hatte nun Haug (bei Wagner, Fundstätten II, S. 232) vermutet, daß in Ladenburg auf Grund einer dort gefundenen Inschrift die ala prima der Cannanefates eine Zeitlang gestanden hatte,

so haben wir jetzt als schöne Bestätigung das Kastell für diese römischen Hilfstruppen gefunden. Ob dies holländische Reiterregiment, das von 74—90 sicher in Obergermanien gestanden hat, nun die Besatzung des Erd- oder des Steinkastells gewesen ist, läßt sich vorerst noch nicht entscheiden. Wie weit ein Ziegelstempel der legio VIII. Augusta, der sich im Mai im Schutt bei römischen Hausmauern auf der Südseite der Sebastianskirche fand, von Bedeutung ist, bleibt ebenfalls vorläufig dunkel.

Als die Militärgrenze von der Rheinebene nach Osten abgerückt und das Steinkastell geschleift worden war, begann in der Sicherheit des Friedens die bürgerliche Ansiedlung sich auszudehnen, doppelt so groß als die Stadt des Mittelalters und der Neuzeit. Das Kastellgebiet kam mitten in die Stadt zu liegen, und die Ueberbauung des aufgelassenen Geländes zeigten die vielen Hausmauern in der Umgebung der Kastellmauer, deren eine sich mitten über den bis auf seinen Sockel niedergelegten Kastellturm hinzieht. Auf dem südlich vom Schulhause gelegenen Schulplatz, dessen Untersuchung die Gemeindeverwaltung gestattet, sind nun auch, kaum 1 m tief unter dem Boden, eine ganze Reihe starker römischer Mauerzüge aufgedeckt worden, die zu einer bedeutenderen Gebäudeanlage des 2. oder 3. Jahrhunderts gehört haben müssen. So haben wir hier mit einem Schlage drei Perioden der römischen Ortsgeschichte vor unseren Augen liegen, die des Erdkastells, dann dessen Ersatz durch das festere Steinkastell und nach dessen Schleifung die Stadt mit ihren Häusern. Deren Anlage verdanken wir die noch heute so treffliche und schon viel bewunderte Erhaltung der Kastellmauer an der aufgedeckten Stelle. Aber auch für die Lage der vorrömischen Ansiedlung scheint der Fund des Kastells doch zu ergeben, daß sie kaum an der Stelle des Kastells und der heutigen Stadt gelegen haben kann; denn ohne eine gleichzeitige Ansiedlung in nächster Nähe ist ja auch das Kastell und sein Bestand nicht denkbar. Schon Schumacher hatte sie weiter nach Norden zu gesucht (Gesch.-Bl. 1900, S. 92). In gleicher Weise gibt es wieder zu denken, daß in oder über der dicken schwarzen Brandschicht voller Steine, Ziegel und Schieferbrocken, die von der Zerstörung der römischen Häuser herrührt, auch nicht eine fränkische Scherbe zutage gekommen ist. Also auch die fränkischen Besiedler des 5. und 6. Jahrhunderts, nach den alemannischen des 3. und 4. Jahrhunderts, deren Gräber wir aus der Gegend der Kiesgrube besitzen, scheinen an dieser Stelle sich vorerst nicht niedergelassen zu haben. Erst das 9. Jahrhundert hat dann an dieser Stelle wieder einen imposanten Komplex von Gebäuden entstehen sehen, die die anders gesuchten römischen Mauern, wo es ging, benutzten und überbauten.

Miscellen.

Das 350jährige Ortsjubiläum von Schönau bei Heidelberg. Der Altertumsverein Schönau hat am 30. Juni das 350jährige Ortsjubiläum von Schönau und die Neugründung des Städtchens durch die Ansiedelung von Wallonen festlich begangen. Der Verein hatte dazu sämtliche Ortsvereine eingeladen, die denn auch zahlreich erschienen und die zwei Säle des „Pfälzer Hof“ vollständig füllten. Der Ehrenpräsident des Vereins, Herr Pfarrer a. D. Roth hatte die Gedächtnisrede übernommen. Er gab in seiner 5/4stündigen Rede Antwort auf die Fragen: Sind wir berechtigt, in diesem Jahre und in diesem Monat diese Feier zu begehen; welches war das Ursprungsland der Neu-Ansiedler und was hat sie bewogen, ihre Heimat zu verlassen; wie haben wir uns die Niederlassung näher vorzustellen; wie gestaltete sich das gewerbliche und gesellige Leben der Neuanfiedler, auf welcher Grundlage beruhte dieses Leben, und schließlich: welche Lehren können wir aus allem dem ziehen. Er belegte alle seine Ausführungen mit den von Schönau noch existierenden, zum Teil von ihm selbst erst gefundenen und veröffentlichten Urkunden: den zwei Schönauer Kapitulationen vom 25. Juni 1562 und vom 1. August 1565,

mit einem Leumundzeugnis und Abschiedsbrief des Schultheißen und der Schöffen für ein wieder auswanderndes Ehepaar Quintin und Françoise Couvren vom 1. Dezember 1580; was das Gewerbliche betrifft, mit der Schönauer Tuchmacher-Ordnung vom Jahre 1584, und was das gesellige Leben betrifft, mit einem Regierungsbefehl Friedrichs III. an seine Beamten vom 25. Mai 1575; beide letzteren Urkunden sind seinerzeit von Herrn Pfarrer Roth in den Geschichtsblättern zum ersten Male veröffentlicht worden. Der Vorstand des Vereins hatte auf Antrag seines Ehrenpräsidenten beschlossen, um der Feier die schönste Weihe zu geben, einige um die Geschichte der Pfalz und besonders Schönau's hochverdiente Männer zu Ehrenmitgliedern zu ernennen. Es sind dies die Herren: Karl Christ in Ziegelhausen; Baron Frédéric de Couvren, der direkte Nachkomme jenes oben genannten Ehepaares; Robert Edelmaier, Großh. Bau-Inspektor in Freiburg; Landgerichtsrat Maximilian Hüffschmid in Heidelberg; Professor Dr. Rudolf Sillib in Heidelberg; Geh. Hofrat Professor Dr. Jacob Wille in Heidelberg und Oberbürgermeister Dr. Wilkens in Heidelberg. Die ganze Feier verlief aufs schönste; ein Männergesangsverein unter der Direktion des Herrn Hauptlehrer E. Spengler verschönte sie durch kunstvollendeten Vortrag herrlicher patriotischer Lieder.

Eine Krisis in der Mannheimer Perückenmacherzunft.

Als die großen gepuderten Perücken und die Haarbeutel verschwanden und die neue Mode frei wallendes und gelocktes Haar vorschrieb, hatten die Perückenmacher, die in Mannheim eine zahlreiche Zunft bildeten, schwere Tage. Man erhält ein deutliches Bild von der Krisis in ihrem Gewerbe, wenn man die Verhandlungen in ihrer Zunftversammlung vom 19. Juni 1804 liest, die sich im Protokollbuch der hiesigen Perückenmacherzunft erhalten haben. Damals wollte der Sohn des hiesigen Perückenmachers Paul Anfelt als Meister in die Zunft aufgenommen werden; aber eine große Zahl der Perückenmachermeister verwahrte sich dagegen und beschloß, in einer Eingabe an den Stadtrat die Notlage ihres Gewerbes darzustellen. Ihre „Boutiquen“ beliefen sich derzeit auf nicht weniger als 44, und es sei doch nicht Verdienst für 8, die meisten Meister arbeiteten ohne Gesellen und hätten keine Kunden. Die Perückenmacher seien von Jugend auf an harte Arbeit nicht gewöhnt und zu einem anderen Geschäft nicht befähigt; es sei ihnen daher auch keine Möglichkeit gegeben, sich auf andere Weise zu ernähren, und viele müßten wider Willen müßig gehen. Nur diejenigen, die das Glück hätten, daß ihre Ehefrauen durch ehrbare Frauengeschäfte etwas verdienen könnten, erhielten sich noch in einem kümmerlichen Zustand. Die übrigen aber müßten jedenfalls über kurz oder lang dem Staate zur Last fallen. Als noch ein glänzender Hof hier gewesen sei und alle Einwohner, sogar die Handwerksgefallen sich hätten frisieren lassen, auch die eigentliche Perückenarbeit noch vielfältigen Absatz gefunden habe, da seien der Boutiquen weniger gewesen als jetzt, wo die Perückenarbeit fast gänzlich aufhöre und die Frisuren ganz in Abgang seien. Der Stadtrat sei hiervon genugsam unterrichtet und könne selbst beurteilen, daß für die dormaligen Meister nicht der zehnte Teil der vormaligen Nahrung bestehe.

Auch über unberechtigte Konkurrenz hatten die Meister zu klagen, sie beschwerten sich über „verschiedene außer Boutiquen verschickte Gesellen, die ebenso wie einige vom Militär allenthalben in der Stadt herumlaufen und der Meisterschaft die wenige Nahrung durch Frisieren verkürzten.“

Diese Vorstellung an den Stadtrat hatten 15 Meister unterschrieben. Die übrigen aber erklärten sich damit nicht einverstanden und befürworteten die Aufnahme des jungen Anfelt in die Zunft. Als die Zunftmeister von diesem durch 21 Meister unterschriebenen Antrag erfuhren, erklärten sie sich „auf das Schimpflichste hintangefest und in ihrem Amt kompromittierter“, und legten ihre Würde nieder.

Es gelang, den Konflikt unter den Meistern in kurzer Zeit wieder beizulegen, die beiden Zunftmeister wurden veranlaßt, im Amt zu bleiben und der junge Anfelt wurde am 6. März 1804 doch als Meister in die Perückenmacherzunft aufgenommen.

Nachmals die kurpfälzischen Fahnen. In No. 7 des Pfälzischen Museums erschien eine interessante Arbeit: „Zur Geschichte der kurpfälzischen Armeefeldzeichen nach den Vorbildern im K. Bayer.-Armee-Museum, dargestellt von H. Fahrmbacher, Major 3. D.“ Dabei befindet sich eine Anzahl von Abbildungen in Lichtdruck. Bezüglich der Farben der Fahnen sagt Fahrmbacher u. A. S. 52: „Das im Heidel-

berger Friedrichsbau hängende bekannte Bild des Schwelinger Mandövers von 1755 bringt auch weiß-blau und rot-gelb gestreifte Fahnen zur Darstellung. Ein vollständig neuer Fahnentyp macht sich etwa von 1760 ab bemerkbar. In der verschieden gehaltenen Farbe der einzelnen Famentücher, rot und gelb, tritt mit dem Weiß-Blau der Bordüren wieder die Farbenkombination der kurpfälzischen Hauptfahnen vom Anfang des 17. Jahrhunderts zu Tag."

Das erwähnte, im Friedrichsbau zu Heidelberg hängende Oelgemälde war im „erklärenden Verzeichniß der städtischen Kunst- und Altertumsammlung von Albert Mays, 1892“ bezeichnet als: „Mandöver bei Schwelinger unter Führung des Pfalzgrafen und Feldmarschall Friedrich, vor Kurfürst Carl Theodor und dessen Gemahlin und Hof, als Zuschauer, 1755; von Hofmaler Brinkmann.“ Das Mandöverfeld ist rings von Bäumen umgeben; rechts befinden sich Verschanzungen, die von Infanterie mit dreieckigen Hüften verteidigt werden, davor befinden sich einige Geschützstände. Die Verteidiger dieser Schanzen werden von einer Fahne überragt, die in 4 Streifen rot-gelb-rot-gelb erscheint. Vor der Verschanzung befindet sich auf einem Geschützstande eine Fahne in 4 Streifen blau-weiß-blau-weiß gestreift. Links rückt Infanterie mit Grenadiermützen gegen die Verschanzung vor und werden vor der Infanterie einige Geschütze abgefeuert gegen die Verschanzung zur Rechten. Diese angreifenden Grenadiere führen ebenfalls vier Fahnen mit je 4 Streifen blau-weiß-blau-weiß. Es steht also etwa 5 Fahnen mit Blau-Weiß nur die eine in Rot-Gelb gegenüber. Im Allgemeinen zeigen die von Fahrnbacher beschriebenen Armeefeldzeichen meist das kurpfälzische Wappen oder die Monogramme der betreffenden Kurfürsten.

Heidelberg.

Finanzrat Wildens.

Bestrafung von Ehebrechern in Mannheim 1703. Wie schwer die Ehebrecher im alten Mannheim bestraft wurden, läßt folgender Eintrag im Ratsprotokoll vom 6. März 1703 erkennen... Die Schuldigen, die beide verheiratet waren, wurden von der Bürgerwache im Boyer'schen Hause ertappt. „Nachdem nach abgestatteter Relation in causa inquisitionis wider Johann Martin Belz von Deidesheim und Elisabetha Boyerin dahier in puncto adulterii duplicis die hochlöbl. Regierung den gnädigsten Sentenz verfasst, daß er, Belz, als adulter in loco delicti auf zweimal verschiedene Sonn- oder feiertäg vor und nach dem gewöhnlichen vormittägigen Gottesdienst, in der einen Hand eine brennende Kerze, in der andern Hand eine Ruthe haltend, vor die Kirche gestellt und sodann auf 3 Monat ad operas publicas (Zwangarbeit) nacher Lautern (Kaiserslautern) zur fortifikationsarbeit, jedoch dergestalten, daß er solche mit Erlegung 20 fl. redimieren möge, zu condemnieren, die adultera aber mit einer dreimonatlichen Turmstraf in Wasser und Brot zu bestrafen, als hat man beiden Delinquenten solchen gnädigsten Befehl vorgelesen, welche dann ihren begangenen Fehler reumütig erkennt und sich vor solche Gnade bedankt haben.“ Belz zahlte alsbald die 20 Gulden und wurde dadurch der Strafe der Festungsarbeit ledig.

Die Wachsmannufaktur im Schönburger Hof zu Heidelberg 1776. Durch Schenkung kam kürzlich ins Vereinsarchiv ein Exemplar des seltenen Druckes eines Festgedichts, das 1776 bei Herichtung des sog. Schönburger Hofes in Heidelberg für die Zwecke der neuen Wachsmannufaktur veröffentlicht wurde. Nach freundlicher Mitteilung des Herrn Landgerichtsrat Huffschnid lag der Schönburger Hof an Stelle des Hauses Hauptstraße 29 (Ecke Bienenstraße). Zu demselben gehörte alles Gelände zwischen Hauptstraße, Karpfengasse und Untere Neckarstraße, mit Ausnahme des heutigen „Perleo“. Ueber den Hof handelt Wundt, Gesch. v. Heidelberg S. 105/106. Seite 106, Z. 8 v. o. ist übrigens 1774 unrichtig; es muß (nach dem Grundbuch) heißen: 24. April 1775. Wundt, dessen Werk 1805 erschien, teilt an der angeführten Stelle folgendes mit:

„Die große und schöne Wachs=Anschlitt=Lichter= und Saifen=fabrik unter der Direktion des Hr. Kaufmann Klingels und der firma: Ernst und Kompagnie, auf dem Plaze des ehemaligen Schönberger Hof's. Zu diesem Hof gehörte in dem 17ten Jahrhundert, das Wirkshaus zum Karpfen ausgenommen, das ganze Quadrat, das sich jetzt zwischen der Karpfen- und Dollengasse hinzieht bis auf den Zimmerplatz. Hanns Maynard von Schönburg, der kurfürstl. pfalz. geheimer Staats- und Kriegsminister, der Vater des großen deutschen Helden, Friedrichs von Schönburg (nachmal

Marschall von Schönburg) hatte den Hof 1613 angelegt, und von dem Pfalzgraf Friedrich V. die Befreyung von allen bürgerlichen Lasten, solange er in seinen oder seiner Erben Händen seyn würde, dazu erlangt. Die Behausung sowohl als den auf den Neckar stößenden Garten ließ er als ein Mann von Geschmack meubliren, und hatte daher öfters das Glück, seinen gnädigsten Herrn darinnen zu bewirthen. 1693 wurde aber die schöne Anlage völlig zerstört. Die erste Wachs-fabrik wurde in Heidelberg von einer französischen Gesellschaft unter der firma Coste und Compagnie 1763 in dem Englischen Hause errichtet; 1768, nachdem diese Gesellschaft fallirt, übernahm sie eine andere Gesellschaft unter der firma: Ernst und Kompagnie, und kaufte dazu eben den Schönberger Hof 1774, und ließ das jezige schöne Gebäude darauf hinstellen. Es ist sehr bequem dazu eingerichtet, mit allen dazu nöthigen Nebengebäuden und der in dem Garten sich befindlichen Wachsbleiche.“

Das Gedicht lautet:

Worte
der Freude und Wonne
bey dem

S a u - A u f s a t z
der neuen

Wachsmannufaktur
auf dem ehemaligen Schönburgerhof
in Heidelberg gesprochen,
den 12. August 1776.

Heidelberg,
gedruckt mit Wiesenischen Schriften 1776.

Hier sah man eingestürzte Mauern,
Hier hörte man der Eule Schreyen —
Wie lang' soll die Verwüstung dauern?
Der schöne Platz so öde seyn?
So stieß dem Patriot die Zähne
Empfindlich seiner Wang' herab;
Dir, Heidelberg, stieß sie zur Ehre,
Und freundlich trocknest du sie ab.

Der Handlung fleiß zieht aus den Trümmern
Schönburger-Hofes, euch hervor
Ihr Steine — Andre Säulen schimmern,
Und prächtiger, ein neues Thor.
Vergessen sey unumkehr dein Name!
Vergessen, der Verwüstung Blick!
Der Wand'rer hör't's, nun fern vom Grabe:
Dies ist die neue Wachsfabrik.

Heil sey dem Vater unsers Landes,
Dem gütigsten Carl Theodor!
Ihm, als dem Schutz des Handlungsstandes,
Steigt mancher neue Bau empor.
O möchte Er so lang regieren,
Bis dieser Bau aus Alter bricht:
Wie sollt' es noch die Nachwelt rühren,
Was jeder Mund jetzt fröhlich spricht!

Wie groß, o Kurhaus! war dein Glück,
Das dir den besten Fürsten gab!
Wie gnädig sehen Seine Blicke,
Stets auf dein wahres Wohl herab!
Heill deiner Staaten süßen Wonne,
Elisabeth Augusten! Sie
Sah', gleich der holden frühlingssonne
Voll Milde, wie dein Wohlstand blüh.

Heill! dessen Aufsicht wir verehren,
Dem hohen Ministerium! —
Gebäude! laßt's der Zukunft lehren:
Du wächst und prangst zu Seinem Ruhm.
Glück! Heidelberg, dir! deinen Mauern!
Und ruhige Zufriedenheit,
So lange deine Berge dauern
Sey deiner Bürgerschaft geweiht!

Hoch schall' es dankbar unsern Ohren:
 Es leben' Ernst und Compagnie!
 Sie, diesem Platz zum Heil erkohren;
 Durch Ihre treue Sorgfalt blüh'
 Noch viele Jahr' im guten Stande,
 Der schöne Zweig, der Handlung Glück!
 Sie leben lang' zum Nutz dem Landel
 Zum Ruhm, zur Ehre der Fabrick!

Kupferstecher Johann Jacob Strüdt. Am 8. August 1807 farb zu Friedelsheim in der Pfalz (bei Dürkheim) der Kupferstecher Johann Jacob Strüdt, der dort Erholung von seinem Leiden suchte. Er war in Mannheim tätig und wohnte bei dem Arzt Fr. Wedekind A. 1. 5 zur Miete. In den Nachlassakten¹⁾, denen diese Mitteilungen entnommen sind, wird er Landschaftsmaler genannt, doch arbeitete er hauptsächlich als Kupferstecher für den großen Mannheimer Kunstverlag von Artaria u. Fontaine. Im Lagerkatalog dieser Firma²⁾ sind Arbeiten von ihm verzeichnet, die er zum Teil in Verbindung mit Bissel, Haldenwang, Kung und Priesel herausgab; vgl. im genannten Katalog Nr. 36, 48, 62 (Ansicht von Frankfurt), 63 (Schaffenburg), 64 (Schloß Elz), 67 (Passau), 71 (zwei Ansichten aus der Salzburger Gegend), 72 (sechs Ansichten aus Graubünden.) Er war der Sohn des Webermeisters Jakob Strüdt in Tegernau (Ober- tegernau im badischen Amt Schopfheim), lutherischen Glaubens und unverheiratet; sein Alter ist nicht angegeben. Der bescheidene Nachlass wurde versteigert; der Erlös von 147 fl. reichte nicht hin, um die Schulden zu decken. Unter den Schulden befanden sich u. a. Darlehen von Maler Bissel und Kaufmann J. Cavallo in Heidelberg.

An Cavallo schrieb Strüdt in einem Mannheim 7. Mai 1807 datierten Briefe:

„Durch Herrn Primavest erhielt ich gestern einen Brief von Ihnen, der vom 9. Juni vorigen Jahres datiert war. Da das Ihre gleichsam eine bloße Rechnung ist, so sehe ich, daß ich Ihnen noch 41 fl. 6 Kr. zu bezahlen habe; H. Primav. schreibt mir, daß Sie ihm diese Schuld an einer Summe, die Sie für ihn zu bezahlen hätten, abziehen wollen, worüber er mir etwas bittere Vorwürfe macht. Obwohl ich nun in diesem Augenblick nicht im Stande bin, diese Schuld zu tilgen, aus Gründen, die ich Ihnen weiter unten sagen will, so bitte ich doch mich ganz allein als Schuldner anzusehen, besonders, da es eben nicht so ganz unmöglich wäre, daß ich Ihnen noch diesen Monat oder wenigstens im Anfang des folgenden die Hälfte davon geben könnte. Uebrigens bitte ich, es mir nicht zur Schuld anzurechnen, daß ich so lange nicht bezahlte; durch das Mißlingen von 3 Kupferplatten in Carlsruhe kam ich bei H. Artaria so in Vorkauf, daß sich in der Folge sein Abzug an jeder Platte wie 7 zu 9 verhielt; so war es mir unmöglich, etwas an Sie zu entrichten; mit dem letzten Neuen Jahre schränkte ich mich auf das äußerste ein in der Absicht, dieser drückenden Bürde so bald möglich los zu werden, aber ich wurde bald krank und kränklich, konnte den ganzen Winter die Apotheke nicht verlassen, kurz ich kränkelte bis vor 6 Wochen, wo sich alles Uebel auf Brust und Lunge warf; die Krankheit war äußerst heftig, und ich bin noch lange nicht hergestellt. Morgen gehe ich aufs Land, eine große Kur anzufangen, die wohl 6 Wochen dauern wird. Sie sehen also, daß sich bei so bewandten Umständen just eben nicht viel verdienen läßt; noch ist mir die Arbeit gänzlich unterlagt. Doch ist es genug, haben Sie mir etwas zu sagen, so schicken Sie den Brief gefl. an Doktor Wedekind, wohin ich von meinem Aufenhaltsorte, nämlich von Friedelsheim aus wöchentlich einen Boten senden muß.“

Außer einigen Kupferstichen und Zeichnungen, die versteigert wurden, fanden sich im Nachlass Strüdts zwei Kupferplatten vor, welche Artaria als sein Eigentum reklamierte. Bücher von Goethe, Schiller, Klopstock, Kleist, Ossians Gedichte, Homers Odyssee, Malerische Reisen in die italienische Schweiz, Sternbalds Wanderungen, die das Nachlassinventar verzeichnet und mit wenigen Kreuzern bewertet, lassen auf literarische Interessen des Künstlers schließen. Strüdt erlag seiner Krankheit in Friedelsheim im Hause der Witwe Wilhelm Koesler.

¹⁾ Strüdt. Archiv; bei Weser, Gesch. der Kupferstechkunst in Mannheim ist er nicht erwähnt.

²⁾ Abgedruckt Mannh. Geschichtsbl. 1909, Sp. 62. In den Alten Namensschreibung: Strüdt, so auch von ihm selbst; im Artaria'schen Katalog dagegen Strütt.

Lotterie zu Gunsten der Frankenthaler Porzellan-Manufaktur. Die Frankenthaler Porzellanmanufaktur hatte bekanntlich mit großen Finanzschwierigkeiten zu kämpfen. Wiederholt mußte zu außergewöhnlichen Mitteln gegriffen werden, um den stoßenden Absatz neu zu beleben. Zu diesem Zwecke wurde 1773 eine Lotterie von Erzeugnissen der Fabrik veranstaltet, worüber das Mannheimer Frags- und Anzeigebblatt vom 26. Februar 1773 folgende Anzeige enthält:

„Denen Porcelain Liebhabern dienet andurch zur Nachricht, daß aus dem schönen Waaren-Vorrath der Churpälzischen Porcelain Manufactur zu Frankenthal, unter der Einleitung und Aufsicht der darzu gnädigst ernannten Commission eine Lotterie, wovon die Ziehung dahier mit gehöriger accuratesse in der Woche nach dießjährigen Pfingstfeiertagen ohnf. hbar vor sich gehen wird, eingerichtet worden. Dieselbe bestehet aus 3000 Loosen, die Einlage für jedes auf einen Conventionsthaler zu 2 fl. 24 kr. bestimmt, und nur ein Fehler gegen zwey Treffer gerechnet, unter welcher letzteren ansehnliche Hauptpreise, als 1 zu 300. fl., 2 zu 150. fl., 3 zu 100. fl., 4 zu 75. fl., 10 zu 50. fl., 20 zu 25. fl. und mehrere andere, nebst 4 Prämien, nehmlich 2 zu 50. fl. und 2 zu 25. fl. sich befinden. Die Loos- und Abdrücke des ausführlicheren Einrichtungs-Plan sind bei dem dahiesigen Bürger und Handelsmann auch factoren der Fabrick Hn Jacob Gaddium zu haben, von welchem diejenige, so sich an ihn, jedoch unter franco einzuschickenden Briefen adressiren werden, richtig und schleunige Bedienung sich versprechen können. Mannheim den 10ten Febr. 1773“

Zeitschriften- und Bücherschau.

Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Ergänzungsheft. 1. **Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden** mit einer Uebersicht über sämtliche Kirchenbücher in Baden von Dr. H. Franz. Heidelberg, Winter 1912. 154 Seiten. (Preis Ab 3.50. Vorzugspreis für die Abonnenten der Zeitschrift M. 2.50) Der Verfasser, Prof. Dr. H. Franz in Karlsruhe, gibt nach Anführung der benutzten Quellen und Literatur in der Einleitung eine gedrängte Uebersicht über den derzeitigen Stand der Forschung. Der erste Teil behandelt die Entstehung der Kirchenbücher im allgemeinen. Die ältesten kirchlichen und weltlichen Standaufzeichnungen reichen weit zurück; jedoch sind die Register der römischen Kaiserzeit, die frühchristlichen Tauf- und Totenlisten, kirchliche und weltliche Verordnungen zur Anlage von Kirchenbüchern vor der Reformationszeit nur vereinzelte Erscheinungen und ohne dauernden Bestand, sodas sie als private Einrichtungen zu bezeichnen sind. Entgegen der bisher fast allgemeinen Annahme, daß die Anlage von Kirchenbüchern eine Einrichtung der katholischen Kirche sei, daß sie der Protestantismus vom Katholizismus übernommen habe, weist der Verfasser nach, daß die Entstehung der Kirchenbücher, abgesehen von diesen vereinzelten Ausnahmen, auf den Protestantismus zurückzuführen sei. Der Beweis wird an den Kirchenbüchern Deutschlands und der außerdeutschen Länder im 1. Teil des Werkes, im 2. Teil an den Kirchenbüchern Badens erbracht. Dieser Teil war nicht so einfach, da sich Baden, wie kaum ein anderer Staat aus den verschiedensten Herrschaften und Besetzungen zusammensetzt, und kirchlich zu nicht weniger als 6 Bistümern, Konstanz, Straßburg, Speier, Worms, Mainz, Würzburg gehörte. Die Kirchenbücher der altkatholischen Gemeinden und die israelitischen Standaebücher in Baden haben, weil nicht so alt wie die anderen, geringere geschichtliche Bedeutung. Wichtigere noch sind die Militärkirchenbücher, deren älteste bis in das 16. Jahrhundert hineinreichen. Zum Schlusse gibt der Verfasser ein alphabetisch nach Orten geordnetes Verzeichnis der sämtlichen Kirchenbücher in Baden.

Die Abhandlung, die unter Benützung von Quellen und Literatur mit großer Sachkenntnis verfaßt, eine sachgemäße, geschichte Bearbeitung darstellt, verdient umso mehr weitere Beachtung, als sie auf eine wichtige geschichtliche Quelle hinweist. Die Bedeutung der Kirchenbücher, die zeitweise sehr unterschätzt wurde, liegt darin, daß sie nicht nur eine wichtige Quelle für familiengeschichtliche Forschung sind, sondern, daß sie, besonders die älteren, weit darüber hinaus eine Fundgrube für Profans und Kirchen-, wie für Kultur- und Sittengeschichte, für Soziologie und Anthropologie bilden.

Die Ergänzungshefte der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, deren erstes hier erscheint, sollen nach einer Vorbemerkung „größeren Abhandlungen und Untersuchungen zur Geschichte des Oberrheins, die sich infolge ihres Umfangs nur schwer in den Rahmen der Zeitschrift fügen und wegen ihres Inhalts auch nicht auf mehrere Vierteljahrehefte verteilen lassen, Aufnahme gewähren. Sie erscheinen zwanglos.“

Freiherr Lambert v. Babo und sein Denkmal in Weinheim a. d. Bergstraße, von Karl Zinkgräf Weinheim, Diesbach 1912. 23 S. und 11 Abbildungen.

Frh. Lambert v. Babo, am 26. Oktober 1790 zu Mannheim als Sohn des bekannten Geheimrats v. Babo geboren und am 20. Juni 1862 in Weinheim gestorben, hat sich um die Hebung der Landwirtschaft im allgemeinen und besonders im badischen Unterland, im Unterhainkreis große Verdienste erworben. Er war Vorstand des Landwirtschaftlichen Vereins im Unterhainkreis. Durch belehrende Vorträge, durch eine Reihe von volkstümlichen Schriften, die der Verfasser alle aufzählt, hat v. B. viel zur Besserung der Landwirtschaft beigetragen. Aber auch auf musikalischem und zeichnerischem Gebiete hat Frh. v. Babo Bemerkenswertes geleistet. Acht Abbildungen nach Stichen v. Babo's zieren das Schriftchen, das die Aufmerksamkeit wieder auf das Denkmal hinlenken möchte, das dem Freiherrn im Oktober 1869 vom Landwirtschaftlichen Zentralverein in Weinheim errichtet wurde. Sq.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

121.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- C 605—606. Zwei Pfeifenköpfe von Porzellan mit dem Bilde fr. Hecker's. Das eine, Hüftbild H's. nach links am Rednerpult, das andere, Brustbild nach rechts, farbig gemalt mit schwarz-rot-goldener Schleife im rechten Knopfloch. Unterschrift bei beiden: Hecker. ca. 1848. Lg. 14 cm. (Geschenk des Herrn Otto Baer in Chicago.)
- C 607. Hornberger Fayencekrug, bauchig, mit Henkel und Ausguß, schwarzer Doppeltstreifen am oberen und unteren Rand. Farbig bemalt mit einem Schneider, der auf einem Ziegenbock reitet. Der Schneider hält in der Linken ein Bügeleisen, unter demselben Arm eine Elle, aus dem Rockschöß schaut die Schere hervor; bekleidet ist er mit blauen Hosen, schwarzem Frack, Zylinder mit gelbem (Post-)Horn. Aufschrift: Georg Friedrich Breisacher Schneider in Theningen. 1843 (von der 4 ist der Aufschrift und Querbalen herausgefragt). Mit Blindstempel: HORNBERG und 3. Hh. 19 cm, ob. Dm. 9,7 cm.
- C 608—609. Zwei Mosbacher Fayencekünnchen, Kaffee- und Milchkanne (Puppengefäß). Bemalt mit Streublümchen in blau und Purpur und hellblauen oberen Randstreifen. Kaffeekanne mit Deckel, der Milchkanne fehlt Deckel und Henkel. Bez. in braun C. F. (verschlungen), Fabrikat Mosbach. ca. 1810. Hh. 7,8 cm. (mit Deckel 10,2 cm) bzw. 6,3 cm. (Geschenk des Herrn Franz Elbach.)
- E 87. Arbeitskörbchen mit aufklappbarem, in der Mitte mit rechteckiger Öffnung versehenem Deckel, Flechtarbeit von blauen Seidenband und roter Schnur. Hierzu ein seidenes Kissen mit Perlstickerei, Blumenstrauß in Vase, daneben zwei Palmbäume. ca. 1860. 30:42 cm. (Geschenk von Frau Luise Eefo geb. Lindmann hier.)
- H 493. Hirschfänger mit graviert Klinge, einerseits Hirsch von Hund geheßt, andererseits Eber von Hund geheßt, beiderseits die Inschrift: Johan Jacob Meister, fourbisseur à Manheim. Der mit geätzten Verzierungen versehene leicht geschweifte Horngriff am oberen und unteren Ende mit breiten Bleirungen eingefast. ca. 1750. Lg. mit Griff 74 cm.
- H 494. Alter Mannheimer Feuerwehrlin, rot lackiert, mit schwarzem Kammstrich und ebensolcher Einfassung. Auf dem Schirm die Feuerwehrazzeichen Axt und Beil aufgemalt. Getragen von Zimmermeister Phil. Held in den 1850er Jahren, geschenkt von dessen Enkel, Herrn Automobilhändler Fritz Held.
- J 140. Christusfigur von einem Kreuzigt. Massiver Bronzezug mit Naht. ca. 1860. Lg. 16 cm. (Geschenk des Herrn Paul Stern hier.)
- K 252. Eiserner Kesselhafen. An acht ovalen gewundenen Gliedern befindet sich an den Enden ein kleinerer und ein größerer Hafen, wovon der kleinere zum Aufhängen über dem Herdfeuer, der größere zum Einhängen des Kessels diente. Um 1700. Lg. 162 cm.
- L 171. Haustüre aus Eichenholz von dem 1911 abgerissenen Hause N 2. 9. Zweiflügelig mit reicher Schnitzerei im Stile Louis XVI. Das Oberlicht enthält zwei ovale, durch einen in der Mitte verschlungenen und mit einer Schleife gezierten Lorbeerfranz eingefastete Öffnungen. ca. 1780. Hh. der Türpügel 240 cm, Br. 91 und 94 cm. Br. des Oberlichtes 185 cm, Hh. 80 cm. Gesamthöhe der Türe 327 cm. (Geschenkt durch Vermittlung des Herrn Malermeister Phil. Blaumer von Herrn Karl Baer hier.)
- L 172. Odenwälder Spinnrad mit reich geschnitzten Füßen, Gestell und Radspeichen und aufgelegten, bunt bemalten Holzschmitzereien. Hierzu gehörig der profilierte und geschnitzte Rocken. Um 1800. Hh. 79 bzw. 173 cm.

- L 173. Pfälzische Fruchtsaftpresse von Holz. Zwei je 4 cm starke Bohlen durch zwei Holzgewinde verbunden, die mit Schraubgriffen versehen sind. Um 1800, teilweise ergänzt. Lg. 95 cm, Br. 32 cm, Hh. 60 cm. (Geschenk des Herrn Fritz Held, hier.)
- L 174. Spazierstock von spanischem Rohr. Als Griffknopf laden. der Männerkopf aus Eisenguß, an dem eine lange, schmale Dolch Klinge befestigt ist; diese ist graviert und trägt die Inschrift: Du sollst nicht tödten. ca. 1800. Lg. 93 cm. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen, geschenkt von Fr. Claasen.)
- M 89. Maßstab aus gelb poliertem Holz, Elle mit $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{24}$, $\frac{1}{32}$ Einteilung. ca. 1850. Lg. 83 cm. (Geschenk von Fr. Maria Claasen.)
- M 90. Maßstab aus hellbraun poliertem Holz, 20 Zoll mit Unterteilung in Linien, auf der entgegengesetzten Seite Zentimeter-einteilung. ca. 1850. Lg. 60 cm. (Geschenk von Fr. Maria Claasen.)
- M 91. Fernrohr in rottem goldgepreßtem Gehäuse, mit drei Linsen, die mit Hörnringen eingefast sind. Okular und Objektiv mit Messingverschlußplatten. ca. 1820. Lg. 32 cm (in geschlossenem Zustande). Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen.
- M 92. Sonnenuhr mit Kompaß in schwarz polierter Holzplatte eingelassen, auf der eine gravierte Silberplatte aufgenagelt ist, die die Einteilung einer Sonnenuhr trägt und mit verteilbarer Zeigerplatte versehen ist. Silberplatte mit Blindstempel STOKERT. ca. 1830. 8,2:8,5 cm. In altem Pappfutteral. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen, geschenkt von Fr. Maria Claasen.)
- N 74. 15 Junstzeichen von gestanztem Silberblech, oben links anfangend mit dem der Schmiede, Wagner usw. bis Töpfer und Fassbinder. Die Zeichen sind auf schwarzem Sammet ausgelegt und unter Glas und Rahmen. ca. 1830. (Geschenk des Herrn Otto Baer in Chicago.)
- P 39. Alte Zimmermannsagt von Eisen, deren eines Ende zum Spalten, das andere zum Ausstemmen diente. Bezeichnung: P. HELD und 8. ca. 1840. Lg. 59 cm, Br. (mit Schafthalter) 16 cm. (Benützt von Zimmermeister Phil. Held in Mannheim, Geschenk von dessen Enkel Herrn Fritz Held.)
- Z 25. Kartenspiel (Unterhaltungskarten) mit kolorierten Stahlstichen, Sprichwörtern und Zitäten. Ende 18. Jahrh. (Geschenk des Herrn Otto Baer in Chicago.)
- Z 26. Deutsche Spielkarte (36 Blatt), Steindruck mit Einzeldarstellungen und Szenen, sowie Zitäten aus Schiller'schen Dichtungen. Fabrikat von C. E. Wüst in Frankfurt a. M. ca. 1860. Blattgröße 9,7:5,7 cm. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen, Geschenk von Fr. Maria Claasen.)
- Z 27. Tarockkarte (54 Blatt) in Steindruck. Die 21 Bildkarten sind mit je zwei Genreszenen geschmückt. ca. 1860. Blattgröße 10,8:6 cm. (Aus dem Nachlaß von Prof. Dr. Claasen, Geschenk von Fr. Maria Claasen.)

VI. Bildersammlung.

- A 146, 104. Mannheim. Der Traumann'sche Garten, früher Ecke O 7 Heidelberger Straße. Photographie. 11,8:16,9 cm. (Geschenk der Frau Kommerzienrat Hirschhorn.)
- B 24e. Dürkheim. Ansicht der Ruine Limburg bei Dürkheim; im Vordergrund Pilger und Wanderer. Unterschrift: Die Benedictiner Abtei Limburg bei Dürkheim an der Haardt gegründet. v. Kaiser Konrad, II. aus seiner Pfalz Ao 1030. Steindruck: Nach der Natur u. auf Stein gez. v. H. Fried — gedr. v. J. Lacroix in München. 25,6:32,1 cm.
- B 24f. Dürkheim. Ansicht der Klostersruine Limburg bei Dürkheim. Steindruck: Ad. Stricker. 1847. Karlsruhe, Lith. Anst. v. C. F. Müller. 35:50 cm.
- B 24g. Dürkheim. Ansicht der Klostersruine Limburg bei Dürkheim. Vor der Ruine Gesellschaft um ein Lagerfeuer. Unterschrift: Abtei Limburg bei Dürkheim in der Pfalz. Radierung: Hermann Dyck 1845.
- B92l. Ibseshelm. Photogr. einer Reliefplatte von 1590 am Ibseshelmer Schloß (jetzt Blindenanstalt). Zwischen einem Ritter mit langem Bart in Rüstung und seiner Gemahlin zwei Wappenschilder, auf dem einen Harfe, auf dem andern Adler. Unterschrift: Ottheinrich Landschad von Steinach Enghartin von Schöneck Auch sein Gymahl dis Mauer und Thor sogstalt gbauet haben, als man zalt Dausent funfhundert neunzig Jahr. Für Unglück sie Got All be[wahr]. 21,6:16,8 cm.
- B 92n. Itzeiner Klog. Ansicht des Itzeiner Klog. Im Vordergrund der Rhein mit Schiffen, im Hintergrund der Schwarzwald. Unterschrift: Der Itzeiner Klotz. Unbezeichneter Kupferstich. 15,6:21 cm.
- B 93g. Karlsruhe. Das Trauerdenkmal auf dem Karlsruher Friedhof zum Gedächtnis der beim Brand des Hoftheaters im Jahre 1847 Verunglückten. In der Mitte das Denkmal, Engel auf hohem

- Sedel**, rechts und links zwischen Schlinggewinden die Namen der Unglücklichen. Ueberschrift: von Grosherzog Leopold den Toten zum Gedächtniß, den Lebenden zum Trost (= d. Inschrift der Rückseite). Unterschrift: Trauerdenkmal auf dem Karlsruher Friedhofe. Steindruck: F. Reichel del.
- B 931. Karlsruhe. Sechs Bilder, Ansichten von Karlsruhe. 1. Eingang in den Schloßgarten. 2. Chinesisches Haus im Schloßgarten. 3. Palais Sr. Hoheit des Markgrafen Leopold. 4. Souterrain im Erbprinzen Garten. 5. Durlacher Thor. 6. Mühlburger Thor. Steindruck: [Nach der Natur u. auf Stein gezeichnet] v. W. Scheuchzer. Lithogr. v. J. Velten in Karlsruhe. 18:22 cm.
- B 941c. Karlsruhe. Plan von Karlsruhe. 1:4000. Ueberschrift: Plan der Residenz-Stadt Karlsruhe. Unter dem Plane Maßstab und Erklärung der öffentlichen Gebäude nach alphabetischer Ordnung der Straßen. Kupferstich: Entworfen und gezeichnet und nach dem neuesten Zustande bis zum Jahre 1834 ergänzt durch Stängels. Serz sculp. Im Verlag der C. F. Müllerschen Hofbuchhandlung & Hofbuchdruckerey in Karlsruhe. 60,5:72 cm.
- B 96c. Konstanz. Die Stadt Konstanz von Westen gesehen. Im Vordergrund der Rhein mit Schiffen. Unterschrift: La ville de Constance sur le lac de ce nom du côté du couchant. Die Stadt Konstanz am Bodensee von der Abend-Seite. Kupferstich: Dessiné d'après la nature par Spæth, gravé par Hauer. 30:44 cm.
- B 97g. Kreuznach. Ansicht der Stadt Kreuznach und des Rheines, von einem Schloßaltane aus gesehen. Im Vordergrunde auf dem Altan Personen. Unterschrift: Kreuznach. Stahlstich: Gem. v. E. Willmann-Darmstadt bei G. G. Lange. Stahlst. v. E. Willmann. 16,7:25,2 cm.
- B 97k. Kreuznach, die Ebernburg bei Kreuznach. Ansicht der Ebernburg. Im Vordergrund die Nahe, daran Angler. Unterschrift: Ebernburg bei Kreuznach. Stahlstich: Verhas del. — d. Kunst Verlag — Frommel & Winkles dir. — Verlag v. A. H. Gottschick in Neustadt a/H. 15,5:23,6 cm.
- B 99d. Kropfsburg. Ansicht der Kropfsburg bei Edenkoben in der Pfalz, früher Dalbergisch. Im Vordergrunde arbeitende Bauern (Mann, Frau u. Kind) und Holzfäller. Unterschrift: Kropfsburg bey St. Martin. Steindruck: Nach der Natur und auf Stein gez. v. Fried. Gedr. v. Lacroix. 25,5:31,3 cm.
- B 103t. Ladenburg. Album von Ladenburg a. Neckar. 12 verschiedene Ansichten. Verlag Karl Küstner, Heidelberg (1911). 9,5:14,3 cm.
- B 104f. Lampertheim. Karte der Gegend um Lampertheim zwischen Schaarhof und Bürkatt. Ueberschrift auf einer von einem Adler gehaltenen Rolle: Project des Campements bey Lampertshaim nebst derselben Situation z. 24. Juni An. 1735. Zeichnung: J. J. Roesch Ing. 29,5:47,5 cm.
- B 104lc. Landau. Plan der Stadt und Festung Landau. Ueberschrift: Plan de la ville et château de Landau. franz. Kupferstich: K D (verschlungen) f. 11,2:15,7 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Eefo).
- B 104le. Landau. Karte der Gegend von Annweiler bis Philippsburg. Unterschrift: Landau und die verschanzten Lager der vereinigten Armeen vom Rhein bis Anweiler im Junius 1793. Uebermalter, unbezeichneter Kupferstich. 37:56 cm.
- B 104mi. Landstuhl. Ansicht der Stadt und der Ruine Landstuhl (Pfalz) im Vordergrunde Wanderer. Unterschrift: Landstuhl Stahlstich: Verhas del. — Frommel & Winkles sculp. — Verlag v. C. H. Gottschick in Neustadt a/H. 15,7:22,6 cm.
- B 104tc. Ludwigshafen a. Rh. Ansicht von Ludwigshafen und der Schiffbrücke. Im Vordergrunde Ausladesezene am Mannheimer Rheinufer. Unterschrift: Ludwigshafen (Rhein-Pfalz). Stahlstich: Richard Höfke gez. — Stahlstich v. Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg. Verlag von A. H. Gottschick's Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H. 16,8:25,4 cm. (Geschenk des Herrn Karl Nagel).
- B 104wc. Mainau, Ansicht der Insel Mainau von Norden her. Unterschrift: L'isle de Meinau . . . Die Insel Mainau im Bodensee von der Mitternachts-Seite. Kupferstich: Dessiné d'après la nature par Speth-Grave par Hauer. 30,5:44 cm.
- B 104wi. Mainz, Karte des Kurfürstentums Mainz, der unteren Pfalz, Hessen u. n. U. Unterschrift (zwischen symbolischen Gestalten auf einer Tafel): Electoratus Moguntinus ut et Palatin. Infer. Hassiæ, & Fluminis Mœni aliqua pars conante Joh. Bapt. Homanno S. C. M. Geog. Kupferstich. 55,5:47,5 cm.
- B 122g. Neuburg an der Donau. Ansicht der Stadt Neuburg a. d. D. mit ihren Befestigungen. Im Vordergrunde Soldaten mit Musketen. Rechts und links vom Bilde Text. Ueberschrift: Die Churfälzische Haupt und respective Residenz-Statt Neuburg an der Donau. Links oben: [24. Kupferstich: G. Bodenehr fec. et exc. a. v. 17,5:41 cm.
- B 123g. Neustadt a. d. H. Abbildung der Maxburg bei Neustadt. Dorn ruhender Ziegenhirt. Unterschrift: Die Maxburg in der Rheinpfalz. Oben links: DCCXXX. Stahlstich: Aus d. Kunstanst. d. Bibliogr. Institut. in Hildbh. Eigenthum d. Verleger. 18,3:23 cm.
- B 125k. Ober-Beuren bei Baden-Baden. Ansicht des Dorfes Ober-Beuren. Unterschrift: Ober-Beuren bey Baden. Steindruck: C. Obach del. bei J. Velten. 24,6:31,5 cm.
- B 128k. Oggersheim. Grundrisse und Aufrisse des neuen Rathhauses in Oggersheim. Ueberschrift: Das neue Rathhaus in Oggersheim. Aus der Allgem. Bauzeitung 1842. 44,7:59,2 cm.
- B 131g. Ortenberg. Ansicht des Schlosses Ortenberg. Unterschrift: Schloss Ortenberg in der Ortenau (bei Offenburg). Stahlstich: Nilson sc. Freiburg bei Herder. 17:24,2 cm.
- B 134b. Pfalz. Karte des westlichen Teiles der Kurpfalz. Ueberschrift: Partie occidentale du Palatinat et Eslectorat du Rhein, le Duché de Simmeren, les Comtés de Spanheim et de Veldentz . . . par le Sr. Sanson geographe ordinaire du Roy. A Paris chez H. Jaillot . . . avec priuilege du Roy pour vingt ans 1674. Uebermalter Kupferstich. 42,5:56 cm.
- B 135b. Pfalz. Karte des östlichen Teiles der Kurpfalz. Ueberschrift: Partie orientale du Palatinat et Eslectorat du Rhein, les Eveschés de Spire, de Wormes et le Comté de Linange par le Sr. Sanson geographe ord. du Roy. A Paris chez H. Jaillot avec priuilege du Roy pour vingt ans 1674. Uebermalter Kupferstich. 42,5:56 cm.
- B 135c. Pfalz. Karte von Kurpfalz. Ueberschrift: Le Palatinat et Electorat du Rhein par le Sr. Sanson Geographe du Roy a Paris chez H. Jaillot 1695. In der rechten unteren Ecke die Widmung: Le Palatinat et Electorat du Rhein avec les Pais voisins, dediée a Monseigneur le Dauphin, Kupferstich: J. Gæree del. 92,5:61,5 cm. — Dabei ein alphabetisches Verzeichnis der Städte, Dörfer und Orte. Kupferstich 44,5:57 cm.
- B 136a. Pfalz. Karte von Kurpfalz. Ueberschrift: Palatinatus ad Rhenum. In der linken oberen Ecke das kurpfälzische Wappen. Uebermalter Kupferstich. Apud Guiljelmum Blæu. 41,5:50 cm.
- B 136g. Pfalz. Karte von Kurpfalz. Ueberschrift: Palatinat Eslectorat du Rhein chez D. de la Feuille Amsterdam. Kupferstich. 16,1:22,5 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Eefo).
- B 147c. Pfalz. Karte der Kurpfalz. Ueberschrift: Electorat et Palatinat du Rhein Partie de celuy de Mayence, Evechés de Spire et de Worms, Duché de Deux Ponts . . . par N. de Fer 1705 tirés sur les mémoires de Jean Christophe Hurten d'Augsburg à Paris . . . Uebermalter Kupferstich: C. Inselin Sculp. 38,5:51,5 cm.
- B 147g. Pfalz, der Kurfürstentümer Mainz und Trier, der Bistümer Speier und Worms usw., d. h. das Gebiet zwischen Rhein, Saar, Mosel und Unterelsaß. Titel (in allegorischer Umrahmung). Carte particulière des pays qui sont situés entre le Rhein, la Saare, la Moselle et la Basse Alsace contenant Partie du Palatinat, des Eslectorats de Mayence, et de Trèves . . . a Paris chez Dezauche Géographe . . . avec Privilège d'Auteur 1784. Uebermalter Kupferstich. 143:103,5 cm.
- B 152g. Pfalz. Militäretat. Ueberschrift: Churfürstbayerischer Militäretat de anno 1798. Schematische Aufstellung der verschiedenen Regimenter. Uebermalte Federzeichnung. 52:35,5.
- B 163a. Philippsburg, Plan der Festung Ph. aus der Zeit ca. 1697. Rechts vom Bilde in 44 Zeilen die Geschichte Ph's. Ueberschrift: Die Vestung Philippsburg am Rhein. Kupferstich: G. Bodenehr fec. et exc. a. v. 16,5:50 cm. Bis auf die Bezeichnung genau mit B 163 übereinstimmend. (Geschenk des Herrn Alfred Eefo).
- B 173. Philippsburg, Prospekt der Vestung und Belagerung Philippsburg Kupferstich: P. Hermann. 26,7:57,5. (Geschenk des Herrn Alfred Eefo).
- B 173e. Philippsburg, Plan der Umgebung von Philippsburg. In der linken oberen Ecke die Ueberschrift: Carte du Gouvernement de Philippsbourg. Oben rechts die Zahl 89. Kupferstich: R. fe. H. van Loon sculp. 11,3:15,5 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Eefo).
- B 173f. Philippsburg, Plan der Festung Ph. In der linken oberen Ecke Verzeichnis der einzelnen auf der Karte mit Buchstaben bezeichneten Punkte. In der rechten unteren Ecke die Unterschrift: Plan de la ville de Philippsbourg. Oben rechts die Zahl 90. Kupferstich: R. f. 11,3:15,5 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Eefo).
- B 173g. Philippsburg, Ansicht der Festung Philippsburg. Auf einem Spruchband die Ueberschrift: Philippsbourg. Oben rechts die Zahl 91. Unbezeichneter Kupferstich, ohne Plattenrand 11,3:15,5 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Eefo).
- B 170g. Philippsburg. Plan der Stadt Philippsburg und ihrer Umgebung. Im unteren Abschnitt Ansicht der Befestigung der Stadt durch die Franzosen im Jahre 1734. Ueberschrift (in der linken oberen Ecke): Plan der Kayserlichen und Reichs Vöstung

- Philippsburg wie solche . . . Anno 1734 . . . von denen Königl. Französischen Truppen benannt . . . par du Chaffat cap. et Ingenieur de la Rep. d'Ulm. Kupferstich. 72,5:52 cm.
- B 160g. Philippsburg. Plan des Auszuges der Franzosen aus der Festung Philippsburg (1676P). Unbezeichnete Zeichnung. 21:33,4 cm.
- B 174g. Rastatt. Ansicht der Stadt und Festung Rastatt. Unterschrift: Rastatt. Stahlstich: Gez. v. K. Corradi. Stahlst. v. J. Umbach. Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt. Um 1840. 16,6:25,2 cm.
- B 174l. Reichenau, Insel. Ansicht des Schlosses Gottlieben und der Insel Reichenau im Bodensee. Unterschrift: Gottlieben, Château et l'Isle de Reichenau . . . Das Schloß Gottlieben, und die Insel Reichenau im Bodensee von der Morgenseite. Uebermalter Kupferstich: Dessiné d'après la nature par Spaeth. Grave par Hauer. 31,6:44 cm.
- B 178c. Rhein. Karte des Rheines und der Gegend zwischen Rhein und Bergstraße von Speier bis Mainz in 2 Teilen. Ueberschrift: Die Genden des Rheins von Speyer bis Mayntz nebst der Situation laengst der Bergstrasse zwischen dem Rhein und dem Odewaldt, dem Mayn und Necker 1735. Im Verlag Der Homaennischen Erben. Mit kays. allergn. Privill. Links unten: Postierung von denen Auxiliar-Corps . . . Uebermalter Kupferstich. 32,5:49 cm.
- B 178e. Rhein. Karte des rechten Rheinufer von Bruchsal bis Mannheim. Unterschrift: Vorstellung der Linie u. Inondation von Bruchsal bis Ketsch . . . ferner von da bis Manheim nebst denen Gegenden, u. dem campem. der Kayserl. u. Reichs Armée 1735. Ingleichen von der Attaque Philippsburg . . . Ausgefertigt in der Homännl.-Officia. Uebermalter Kupferstich: G. F. Riecke Fährdr. del. 35:68,4 cm.
- B 183c. Rhein. Karte des Rheinlaufes und des linken Rheinufer von Speier bis Mainz. Uebermalte Handzeichnung ohne Ueberschrift und Namen. 18. Jahrhundert. 33,8:99 cm.
- B 186k. Rhein. Karte des Rheinlaufs von Mainz bis Düsseldorf v. J. 1794. Ueberschrift: Corso del Reno da Magonza a Dusseldorf. 1794. Kupferstich: Krust Sculp. in Manh.: 29,5:48 cm.
- B 195l. St. Petersburg. Ansicht der Isaakbrücke über die Nèwa in St. Petersburg. Unterschrift: Vue perspective du pont d'Isaac sur la grande Nèwa a St. Pétersbourg Unbezeichneter Steindruck. 39:57 cm. (Die Brücke ist ein Werk des Ingenieurs W. v. Traitteur aus Mannheim, das Bild ein Geschenk v. Frau Anna v. Traitteur).
- E 54qr. Sellert, Christian Fürchtegott, deutscher Dichter. 1715—1769. Hüftbild von halbrechts gesehen. Kupferstich: C. Barth sc. 11,5:7,7 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).
- E 85c. Kotzebue, Aug. Friedr. Ferd. v. (1761 geb., 1819 in Mannheim von K. E. Sand ermordet). Brustbild, fast von vorn gesehen, im Oval. Unterschrift: August von Kotzebue. Kupferstich (Kalenderkupfer) ohne Plattenrand: Fr. Bolt sc. Berlin 1797. 14:8 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).
- E 116zg. Redtenbacher, Ferdinand, geb. 1809, gest. 1863, von 1841—1863 Professor am Polytechnikum in Karlsruhe. Brustbild fast von vorne. Unterschrift: sechszeiliges Autogramm: Die allgemeinen Prinzipien der Mechanik . . . F. Redtenbacher. Steindruck der C. f. Müller'schen Lith. Anstalt, Karlsruhe: Hubert Meyer 1849 (in Spiegelschrift). Bildgröße 25:18 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).
- E 128e. Sand, Karl Ludwig (hingerichtet in Mannheim 1820). Sand an einen Stuhl gelehnt auf dem von Soldaten und Volkmenge umgebenen Schaffot, im Hintergrund waldige Berglandschaft. Hinter ihm der Scharfrichter, die Rechte auf ein langes Schwert stützend. Unterschrift: Exécution de Karl Sand. Französisches Phantasiebild, Stahlstich: Bourdet del. Fauchery dir. Boilly sculp. 22,5:16 cm. (Geschenk des Herrn Alfred Lefo).
- E 128f. Sand, Karl Ludwig. Im Oval Brustbild, Gesicht halbrechts gewendet. Unterschrift: Sand. Anonymer Steindruck. 18,7:11,5 cm.
- E 136pb. Schwan, Christian Friedrich und Schiller, Friedrich. Doppeltbild aus dem Werke „Geliebte Schatten“ von Friedrich Götz ohne die dort befindlichen Unterschriften. Lithographie. 13,2:25 cm.
- E 136s. Schweitzer, Anton (Komponist der 1776 in Mannheim aufgeführten deutschen Oper „Alceste“ und der Wieland'schen „Rofas munde“). In Medaillon Brustbild, von vorn gesehen. Unterschrift: Anton Schweitzer. Kupferstich: Heinsius pinx. Liebe sc. Lipsiae.
- E 143t. Spina, Peter de Sp. Hofarzt und Professor in Heidelberg 1563—1622. Von ovalem Spruchband umgebenes Brustbild, halbrechts schauend mit Mühlsteinfragen. Auf dem ovalen Bande: Petrus de Spina aulae Palatinae archiatrus etc. Unterschrift: Tres Medici Petri de Spina etc. (2 Zeilen). In der linken unteren Ecke: ii 3. Kupferstich von Cl. Amman. 14,6:10 cm.
- E 145fg. Steeb K. Haushofmeister bei Freifrau v. Herding in Mannheim um 1840. Brustbild, halbrechts schauend. Steindruck, bezeichnet C und R verschlungen. 18,4:16,5 cm.
- E 145fk. Steimmig, Reinhard, Gr. Bad. Medizinalrat (1785—1840). Brustbild, halblinks gewendet. Unterschrift: Reinhard Steimmig Grossherzoglich Badischer Medizinalrath, Ritter des Zähringer Loewen-Ordens. Geboren am 25^{ten} July 1785. Gestorben am 5^{ten} März 1840. Steindruck: Steindr. von S. Böhler in Mannheim. 48:31,4 cm.
- E 156h. Ullmann, Dr. Karl, geb. 1796, Professor der Theologie an den Universitäten Heidelberg und Halle, später Prälat und dann Direktor des badischen Oberkirchenrates, starb im Jahre 1865. Hüftbild, auf dem Stuhle sitzend in schwarzem Rock mit weißer Halsbinde. Unterschrift: Dr. C. Ullmann (falsch). Steindruck: Nach Morgenroth's Lichtbild. Imp. Lemerrier, rue de Seine 57 à Paris. Lith. v. Hermann Eichens. Verlag und Eigenthum von L. Meder in Heidelberg. 34,3:26,7 cm.
- E 156qc. Unbekannte ältere Dame; angeblich am Hof der Großherzogin Stephanie angestellt; Hüftbild, mit Spitzenkopfstuch und Schultertuch, von vorn gesehen. Bleistiftzeichnung: C. Wabel. 12,6:11,2 cm. (Geschenk des Herrn Viktor Loeb hier).
- E 166tc. Winter, Paul v. W., Musiker und Komponist, geb. 1775 in Mannheim, in Karl Theodors Diensten in Mannheim, später Kapellmeister in München. Brustbild, halbrechts schauend in Oval. Unterschrift: P. Winter. Kupferstich: Bey Breitkopf & Härtel in Leipzig. 16,9:13,7.
- E 171f. Wurmser, Graf Dagobert Wurmser auf Dendenheim, österreichischer Feldmarschall geb. 1724, gest. 1797, eroberte 1795 Mannheim. In ovaler Umrahmung Brustbild von links gesehen, in Hufarenuniform, darüber Helm, rechts Fahnen und andere Feldzeichen, links geharnischter Engel mit der Lanze zum Stoße nach unten ausholend; unter dem Bilde, zwischen diesem und dem Sockel Krone, antikes Rutenbündel, Löwe u. a. Unter dem Sockel Medusenhaupt. Unterschrift: Der österreichische Feldmarschall Graf Wurmser. Neuerer Druck aus einem Buch oder einer Zeitschrift. 25,2:16 cm.
- E 175c. Sieben Bilder, Personen aus der badisch-pfälzischen Revolution v. J. 1849, Madame Blenker, Blind, Brentano, Gögg, Mieroslawski, G. v. Struve, Willich darstellend. Steindrücke im Verlag von Fr. Wöldecke. Größe durchschnittlich: 22,5:18,5.

VIII. Bibliothek.

- A 33dg. Lorenz Ottokar. Genealogisches Handbuch der europäischen Staatengeschichte. Zweite, neu bearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin 1895. 41 und 31 Tafeln.
- A 35t. Capelli, Adriano. Lexicon Abbreviatarum. Wörterbuch lateinischer und italienischer Abkürzungen, wie sie in Urkunden und Handschriften besonders des Mittelalters gebräuchlich sind, dargestellt in über 16000 Zeichen, nebst einer Abhandlung über die mittelalterliche Kursive, einer Zusammenstellung epigraphischer Sigel, der alten römischen und arabischen Zählung und der Zeichen für Münzen, Maße und Gewichte. Leipzig 1901. 548 S.
- A 250m. Reubel, Günther. Römische Cypfer in Rheinzaubern. Ein Beitrag zur Geschichte der verzierten Terra sigillata. Mit 2 Text-Abbildungen, 6 Kartchen und 15 Tafeln. Speyer a. Rh. 1912. 115 S.
- A 416. Hildenbrand, Friedr. Joh. Der römische Steinsaal (Lapidarium) des historischen Museums der Pfalz in Speyer. Nebst Anhang: Die schönsten antiken Bronzestaturen des Museums. Mit Titelbild, 35 Textbildern und 16 Tafeln. Speyer 1911. 88 S.
- B 8cs. Baden. Auszug aus den Verhandlungen des Comité für Eisenbahnen im Großherzogtum Baden. (Mit einer Karte.) Karlsruhe 1837. 80 S.
- B 8ct. Baden. Auszug aus dem technischen Gutachten des Comité für Eisenbahnen im Großherzogtum Baden. (Mit drei Karten.) Karlsruhe 1837. 110 S.
- B 11m. Baden. Protokoll über die Verhandlungen des 14. Bad. Handelstags in Karlsruhe am 19. Mai 1912. Mannheim (1912.) 134 S.
- B 22t. Baden. Verordnungsblatt des Großh. Badischen Kriegsministeriums. Jahrg. 1853, 55, 1857—64, 66, 67. Karlsruhe 1853—67.
- B 44p. Bittmann, Karl. Hausindustrie und Heimarbeit im Großherzogtum Baden zu Anfang des XX. Jahrhunderts. Bericht an das Großh. bad. Ministerium des Innern. Karlsruhe 1907. 1207 S.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. —
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

Oktober 1912.

Nr. 10.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen.
— Das Mannheimer Gültregister von 1617. Von Prof. Dr. Friedrich Walter. Briefe über Mannheim vom Jahre 1785. Miscellen. —
Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Für das badische Denkmälerwerk sind Photographien der in Wickenburg's Thesaurus Palatinus (Kgl. Nationalmuseum München) enthaltenen Ansichten angefertigt worden. Abzüge der auf Mannheim bezüglichen Bilder sind den Vereinsammlungen vom Großh. Ministerium des Kultus und Unterrichts als Geschenk überwiesen worden, wofür auch an dieser Stelle geziemender Dank ausgesprochen wird.

* * *

Montag, 14. Oktober findet im hinteren Saale des Hotel National abends 1/29 Uhr ein **Vereinsabend** statt mit Vortrag unseres früheren Vorstandsmitgliedes, des Herrn Professor Wilhelm Manhot, jetzt in Dornholzhausen, über „Mittelalterliche Burgen besonders des Rheingebietes.“ Die Mitglieder des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Groß, Jakob, Obermeister der Fleischerinnung u. Stadtrat, D 4. 13.

Langhammer, Paul, Lehrer, Bürgerm.-Fuchsstr. 40.

Lewisohn, Leo, Kaufmann, N 3. 13a.

Wölfling, H. F., Kaufmann, Tullastr. 15.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Professor Adolf Menz.

Privatmann Anton Zerwes in Köln a. Rh.

Mitgliederstand am 26. September 1912: 865.

Vereinsveranstaltungen.

Der Vereinsausflug, der Sonntag den 15. September nach Schönau und Neckarsteinach unternommen wurde, erfreute sich leider infolge der ungünstigen Witterung nicht derselben zahlreichen Beteiligung wie frühere Veranstaltungen, doch waren alle Teilnehmer von dem, was sie auf diesem Ausfluge zu sehen und zu hören bekamen, außerordentlich befriedigt. Die Führung hatte in liebenswürdiger Weise Herr Pfarrer a. D. Roth übernommen, der sich während seiner früheren Amtstätigkeit in Schönau große Verdienste um die geschichtliche Erforschung des Klosters und des Städtchens sowie um die Erhaltung der dortigen Altertumsfunde erworben hat. An der Kochmühle erwartete Herr Pfarrer Roth die Ausflugsteilnehmer, die von Siegelhausen aus über das Mänchel gekommen waren, und geleitete sie zunächst auf eine kleine Anhöhe bei Schönau, um ihnen von dort aus

die Lage des Städtchens im Steinachtal und den Bezirk des 1142 gegründeten, 1563 aufgehobenen Zisterzienser-Klosters zu erläutern. Hierauf wurde ein Rundgang durch Schönau mit Besichtigung der Baudenkmäler unternommen. In der jetzigen evangelischen Kirche, dem früheren Refektorium des Klosters, hielt Herr Pfarrer Roth einen längeren Vortrag über die Klostergeschichte Schönaus und über die Ansiedelung wallonischer Tuchmacher daselbst. Von den weiterhin besichtigten Baudenkmälern sei hervorgehoben die Hühnerfantei, das romanische Klostertor und die verschiedenen in Schönau befindlichen mittelalterlichen Grabdenkmäler, von denen ein kürzlich gefundenes Epitaphium zweier Grafen von Erbach im Pfarrhofe eine vorläufige Unterkunftsstätte gefunden hat. Auch dem vom Schönauer Altertumsverein in dem alten Hause neben dem Klostertor eingerichteten kleinen Ortsmuseum wurde ein Besuch abgestattet. Beim gemeinsamen Mittagmahle im Pfälzer Hof sprach Herr Professor Dr. Walter dem freundlichen Führer den Dank der Teilnehmer aus und knüpfte daran die herzlichsten Wünsche für das weitere Gedeihen des Altertumsvereins Alt-Schönau und seines Ortsmuseums. Nachmittags wurde trotz des mittlerweile eingetretenen Regens der Spaziergang über die vier Neckarsteinacher Burgen (Schwalbenest, Hinterburg, Mittelburg und Vorderburg) nach Neckarsteinach fortgesetzt, wo noch die in der evangelischen Kirche befindlichen wertvollen Grabsteine des 1653 ausgestorbenen Rittergeschlechtes der Landschaden von Neckarsteinach besichtigt und erläutert wurden. Als frühestes dieser Grabdenkmäler ist besonders bemerkenswert dasjenige des 1369 verstorbenen Ritters Ulrich Landschad von Steinach; aber auch die anderen aus gotischer Zeit und aus der Zeit der Renaissance stammenden Epitaphien dieser Kirche bieten kunst- und kulturgeschichtlich ungemein viel Interessantes.

Das Mannheimer Gültregister von 1617.

Von Professor Dr. Friedrich Walter.

Um den Aufbau der neugegründeten Stadt Mannheim zu fördern, ließ Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz bald nach Beginn der Befestigungsarbeiten den Ansiedlern „aus dem Fortifikationswerk“, d. h. von der Festungsbauverwaltung, durch die dazu verordneten Beamten allerlei Baumaterial zu billigem Preis verabreichen „umb ländliche Pension und Hauptgeld“ (d. h. um landesübliche Kapitalverzinsung des Darlehens). Da in den folgenden Jahren allerhand „eingefallene Ungelegenheit“ die Bürgerschaft an der Zahlung der Zinsen und Abtragung der Schuldkapitalien hinderte, wuchs die Gesamtsumme der Darlehen bis Martini 1616 bezw. Petri 1617 auf 16558 fl. 10 Albus 6 Pfennig 1 Heller an, und es mußte zu einer einheitlichen Regelung dieser Schuldverhältnisse geschritten werden. Auf Ansuchen der Untertanen bewilligte der Kurfürst 1617 „umb bessern dieser Stadt ufnehmens willen“, daß die seit den Zinsterminen Martini 1612 bezw. Petri 1613 verfallenen Zinsbeträge von 2525 fl. 20 Albus 2 Pfennig nachgelassen wurden; den Rest mit 14032 fl. 16 Albus 4 Pfennig 1 Heller mußten die Schuldner der Fortifikationskasse zu 5 Prozent verzinsen. (Gesamtbetrag der Jahreszinsen 701 fl. 16 Albus 5 Pfennig). Hierbei wurde der Zinsrückstand („die verfallene oder hinterständige Pension“ oder „die ausständigen

Gülden", wie man damals auch sagte) aus den Jahren vor 1612/1613 zum Kapital geschlagen. Der erste Zins nach der Neuregelung war auf Martini 1617 fällig.

Alle Schuldner wurden nun im Jahre 1617 vor den Mannheimer Rat vorgeladen und mußten den Betrag ihrer Schuld sowie die Verpflichtung regelmäßiger Zinszahlung unter hypothekarischer Belastung ihres Anwesens anerkennen. Diese gesamten Hypothekenschulden wurden in einem „Gültregister“ verzeichnet, das als Urkunde in Buchform und in dreifacher Fertigung hergestellt wurde. Ein Exemplar war für die kurfürstliche Kanzlei bestimmt, ein zweites erhielten die Beamten des Mannheimer Fortifikationswerkes, das dritte kam in die Registratur des Mannheimer Rats. Die beiden letztgenannten Exemplare müssen als verloren gelten; das von der kurfürstlichen Kanzlei zur Aufbewahrung an die Rechnungskammer weiter gegebene Exemplar befindet sich jetzt im Großh. Generallandesarchiv zu Karlsruhe (Verainsammlung No. 5287) und liegt dieser Veröffentlichung zu Grunde.

Die Urkunde¹⁾ ist ausgestellt in Mannheim am 14. Okt. 1617 von den Vertretern der Stadt Mannheim: Oberschultheiß David Wormbser, Unterschultheiß Johann Casimir Racket und den 10 Ratsmitgliedern Theobald Spannagel, Balthasar Wörnz, Martin Schnauß, Georg Frei, Hans Klein, Bastian Grohe, Jörg Odenwaldt, Peter Kohl, Hans Ueberheim und Michel Schmiedt. Sie versprechen in dieser Urkunde, die „Gültleute“, deren Erben und Nachkommen zu pünktlicher Zinszahlung und zur Beachtung der dazu erlassenen Vorschriften anzuhalten; es sollte diese Gesamturkunde die gleiche Geltung haben, „als wann ein jeder über das seinige (ein jeder Schuldner über seine Hypothek) einen besonderen rechtmäßigen Gültbrief hätte aufgerichtet.“

Ueber die Zinszahlung enthält die Urkunde u. a. folgende Vorschrift: Ein jeder Schuldner mußte auf den Zahlungs-termin („wann der Termin der Gült verfallen“), wenn der Gültsummler (der Bauschreiber an der Fortifikation, dann der Zollschreiber) auf dem Rathaus zu Mannheim mit Vorwissen des Magistrats einen Tag bestimmte und „den Glockenstreich gab“, daselbst erscheinen und die Gülte (Zins, auch Pension genannt, das Kapital führte den treffenden deutschen Namen Hauptgeld) gegen Quittung bezahlen, andernfalls erfolgte nach Ablauf eines Vierteljahres der Rückgriff auf das Unterpand. Jedem Schuldner war gestattet, „nach seiner Gelegenheit seine Hauptsumma, nachdem sie groß oder gering, mit 100, 50 oder 25 fl. neben der verfallenen Pension abzulegen“ (Kapitalrückzahlung), doch mußte er seine Absicht dem Gültsummler ein Vierteljahr vorher kundgeben, damit dieser sich „mit anderwertlicher Hinleiheung darzu wisse gefaßt zu machen.“

Da die in der Urkunde gemachten Angaben über die Schuldner für die Kenntnis der Topographie und Einwohnerchaft des ersten Mannheim von Wichtigkeit sind, lassen wir sie hier (in etwas verkürzter und vereinfachter Form) nach dem Original folgen.

Dieses älteste vorhandene Mannheimer Pfandbuch enthält 68 Hypothekenschuldner. Die Darlehen, von denen in einzelnen Fällen Abzahlungen erfolgt sind, schwanken zwischen einem Mindestbetrag von 8 fl. (No. 65) und einem Höchstbetrag von 650 fl. (No. 1). Verschiedentlich haben seit der Darlehenshingabe bereits Eigentumsübergänge stattgefunden (vgl. No. 5, 17, 18, 21, 32, 48, 53, 62); die Urkunde nennt dann die früheren und die dormaligen Eigentümer. Am gleichen Grundstück sind mehrere Eigentümer beteiligt in No. 22, 36, 44, 54 (in letzterem Falle ist nur die eine Hälfte des Anwesens beliehen). Ein zwischen zwei Hauseigentümern gemeinsamer Hof ist in No. 42 erwähnt.

Zum besseren Verständnis der topographischen Angaben, besonders auch der „Besorchungen (Grenze, vgl. Furche)

¹⁾ Kurz erwähnt in meiner Geschichte Mannheims I, 139.

haben wir in verkleinertem Maßstabe den ältesten Bauplan der Stadt hier beigegeben. Dieser Plan ist zwar erst nach dem Krieg von 1622 vervielfältigt worden, bezieht sich aber auf die Zeit unserer Urkunde. Verschiedene irrige Namen des Planes werden durch die Urkunde berichtigt (vgl. No. 27, 34, 42).

Diejenigen Hausbesitzernamen, die von dem Planzeichner wegen Raummangels nicht im Grundriß der einzelnen Quadrate untergebracht werden konnten, sind mit Verweissbuchstaben bezw. Zeichen über den Plan gestellt. Es gehörte also beispielsweise dem Hans Reiz das Grundstück, das auf dem Plan die Hilfsbezeichnung A trägt.

Unsere Urkunde ist die älteste nachweisbare Spur der Häuserbezeichnung in Mannheim nach Quadraten oder „Dierungen“, wie der Text gut deutsch sagt. Man hatte zwar Straßennamen, die im 17. und 18. Jahrhundert hier zur Kennzeichnung der Lage eines Hauses vollkommen ausreichten, aber die grundbuchmäßige Genauigkeit erforderte die Benennung der Häuserblocks, nach denen dann später die Häuser ihre Hausnummern erhielten. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdrängte diese am grünen Tisch erfundene Blockbezeichnung die daneben immer noch gebräuchlichen Straßennamen.

Im ältesten Mannheim sind nun die Quadrate noch nicht mit lateinischen Zahlen durchnummeriert, wie dies erst im 18. Jahrhundert geschah, nachdem die Friedrichsburg mit der Unterstadt vereinigt war, sondern man verfuhr, wie wir aus dieser Urkunde von 1617 feststellen können, dabei nach folgendem System. Die Friedrichsgasse (untere Breite Straße) bildete die Grenze der beiden Stadthälften, westlich von ihr wurden die Quadrate mit großen lateinischen Buchstaben, östlich von ihr mit gewöhnlichen Ziffern bezeichnet, und zwar vom Neckartor beginnend in südwärts (also gegen das Kastell Friedrichsburg zu) der Friedrichsgasse parallel laufender Reihenfolge, wobei auch die freien Plätze mitgerechnet wurden. Während man auf der Ostseite bis zu Quadrat 28 und 29 kam, reichten die Buchstaben des Alphabets auf der Westseite nicht aus, was jedoch nicht ins Gewicht fiel, weil die Gegend am Rheintor damals gar nicht bebaut war.

Man kann nach vorstehenden Angaben diese Quadratbezeichnung leicht auf unserem Plane beifügen.

Sprachlich sei noch bemerkt, daß unsere Urkunde teilweise statt „an der Friedrichsgasse“ oder „in der Friedrichsgasse“ usw. „auf der Friedrichsgasse“ sagt, ferner „in der Dierung.“

Zu den vorkommenden Münzwerten ist zu bemerken, daß 1 Gulden = 26 Albus, 1 Albus = 8 Pfennig, 1 Pfennig = 2 Heller war, folglich 1 Gulden = 26 × 8 Pfennig = 208 Pfennig.

[I. Westliche Stadthälfte.]

Auf der Friedrichsgasse, in der Dierung A.

1. Weinand Lüll (Biersieder) u. Ehefrau Maria

Hauptgeld	650 fl.
Zinsrückstand	65 fl.
zusammen	715 fl.

Jährlicher Zins: 5 v. H., macht die jährliche „Pension“ auf Martini und zwar 1617 zum erstenmal 30 fl. 3 Ort. Unterpand: Haus in der Friedrichsgasse, vorn und hinten 78 Schuh breit und 200 Schuh lang, geforcht gegen den Neckar zu das neue Zollhaus, gegen dem Kastell (Friedrichsburg) Hans Niclaus der Biersieder.

2. Hans Niclaus (Biersieder) u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	320 ¹ / ₂ fl.
Zinsrückstand	32 fl. 1 Albus 3 Pfennig
zusammen	352 fl. 14 Albus 3 Pfennig

Jährlicher Zins: 17 fl. 16 Albus 5 Pfennig. Unterpand: Haus in der Friedrichsgasse, 100 Schuh lang, vorn und hinten 50 Schuh breit, geforcht einseitig Weinand Lüll, anderseits Wolf Egel der Bäcker.

3. Wolf Egel (Bäcker) u. Ehefrau Margaretha
 Hauptgeld 224 fl.
 Zinsrückstand 19 fl. 15 Albus 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig
 zusammen 243 fl. 15 Albus 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 4 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 69 Schuh lang, 50 $\frac{1}{2}$ Schuh breit, geforcht einseit die überzwerche Gasse (d. h. Querstraße) gegen dem Kastell. (Friedrichsburg) anderseits Hans Nicolaus Bierfeder gegen den Neckar zu.

Friedrichsgasse, Vierung B.

4. Peter Schramm u. Ehefrau Wilhelma.
 Hauptgeld 464 fl.
 Zinsrückstand 69 fl. 15 Albus 6 Pfennig
 zusammen 533 fl. 15 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 26 fl. 17 Albus 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 100 Schuh lang, vorn und hinten 60 Schuh breit, hat hinten neben D. Bernanden eine Einfahrt von 100 Schuh lang und 8 Schuh breit, geforcht einseit Hans Piro, Eisenkrämer mit einem leeren Platz, anderseits Daniel Estienne.

5. Hans Wormbser u. Ehefrau Sibylla, zuvor Daniel Estienne.
 Hauptgeld 222 fl.
 Zinsrückstand 33 fl. 7 Albus 7 Pfennig
 zusammen 255 fl. 7 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 19 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Vierung B, 100 Schuh lang, hinten und vornen 60 Schuh breit, Einfahrt von der hinteren Gasse 100 Schuh lang und 23 Schuh breit, geforcht einseit Peter Schramm, anderseits Peter Muttschier.

6. Peter Muttschier u. Ehefrau Agatha.
 Hauptgeld 200 fl.
 Zinsrückstand 42 fl. 13 Albus
 zusammen 242 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 12 fl. 3 Albus 2 Pfennig. Unterpfand Haus in der Friedrichsgasse, Vierung B, 100 Schuh lang, 63 Schuh breit, geforcht einseit Hans Jakob Wormbser, anderseits gegen dem Kastell ein leerer Platz.

Speirergasse, Vierung B.

7. Bernhard Beger u. Ehefrau Anna.
 Hauptgeld 200 fl.
 Zinsrückstand 22 $\frac{1}{2}$ fl. 13 Albus
 zusammen 222 $\frac{1}{2}$ fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 11 fl. 3 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, 100 Schuh lang, 43 Schuh breit mit der Einfahrt, geforcht einseit Hartmann Kullmann, anderseits ein unverbauter Platz.

8. Hartmann Kullmann u. Ehefrau Margaretha.
 Hauptgeld 50 fl.
 Zinsrückstand 1 fl. 22 Albus 6 Pfennig
 zusammen 51 fl. 22 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 15 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, 100 Schuh lang, 20 Schuh breit, geforcht einseit gegen dem Kastell zu Bernhard Beger, anderseits Herr D. Johann Bernandt.

Speirergasse, Vierung E.

9. Konrad Oßwaldt u. Ehefrau Maria
 Hauptgeld 95 fl.
 Zinsrückstand 10 fl. 17 Albus 7 Pfennig
 zusammen 105 fl. 17 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 7 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Vierung E, 100 Schuh lang, besorcht einseit Deltin Speck und Ludwig Paul, anderseits Hans Hornig.

10. Hans Niesepeter u. Ehefrau Barbara.
 Hauptgeld 171 fl. 13 Albus
 Zinsrückstand 27 fl. 25 Albus 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig
 zusammen 199 fl. 12 Albus 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 25 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, 100 Schuh lang und 32 Schuh breit, geforcht einseit in leerer Platz, anderseits Hans Stepper.

11. Hans Schwarz u. Ehefrau Dorothea.
 Hauptgeld 97 fl.
 Zinsrückstand 13 fl. 8 Albus 6 Pfennig 1 $\frac{1}{2}$ Heller
 zusammen 110 fl. 8 Albus 6 Pfennig 1 $\frac{1}{2}$ Heller

Jährlicher Zins: 5 fl. 13 Albus 3 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus Speirergasse, Vierung E, 100 Schuh lang und 25 Schuh breit, geforcht einseit Hans Niesepeter, anderseits sie Eheleut selbst.

Neckargasse, Vierung E.

12. Lorenz May u. Ehefrau Magdalena.
 Hauptgeld 83 fl.
 Zinsrückstand 3 fl. 3 Albus
 zusammen 86 fl. 3 Albus

Jährlicher Zins: 4 fl. 7 Albus 7 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse gegen dem Wall in der Vierung E gelegen, besorcht einseit Ludwig Paul, anderseits Konhard Reußner, hinten Konrad Oßwald und Sigmund Wederlein, lang 100 Schuh, breit 40 Schuh.

13. Konhard Reußner u. Ehefrau Appollonia.
 Hauptgeld 133 fl.
 Zinsrückstand 21 fl. 16 Albus 2 Pfennig
 zusammen 154 fl. 16 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 7 fl. 19 Albus. Unterpfand: Haus in der Neckargasse in der Vierung E gegen dem Wall zu, 50 Schuh breit und 60 Schuh lang, geforcht einseit Lorenz May und Heinrich Rohrt, anderseits Balthas Köpfer, hinten Sigmund Wederlein.

14. Balthas Köpfer u. Ehefrau Ottilia.
 Hauptgeld 230 fl.
 Zinsrückstand 48 fl. 22 Albus 6 Pfennig
 zusammen 278 fl. 22 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 13 fl. 24 Albus 5 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Vierung E, 24 Schuh breit, 60 Schuh lang, besorcht einseit Konhard Reußner, anderseits die Wormbser Gasse, hinten Sigmund Wederlein.

Wormsergasse Vierung E.

15. Sigmund Wederlein (Keimfieder) u. Ehefrau Anna.
 Hauptgeld 207 $\frac{1}{2}$ fl.
 Zinsrückstand 38 fl. 22 Albus 2 Pfennig
 zusammen 246 fl. 9 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 8 Albus 1 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse, Vierung E, 100 Schuh lang, 35 Schuh breit, hat von der Speirergasse eine Einfahrt von 15 $\frac{1}{2}$ Schuh Breite und 100 Schuh Länge, geforcht einseit Michel Eul, anderseits Balthas Köpfer und Lorenz May, hinten Konrad Oßwaldt.

16. Michel Eul u. Benedikt Franckh u. ihre Ehefrauen Katharina.
 Hauptgeld 171 fl.
 Zinsrückstand 25 fl. 16 Albus 2 Pfennig
 zusammen 196 fl. 16 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 21 Albus 4 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse, 35 Schuh breit, daran Franckh 13 u. Eul 22 Schuh, 100 Schuh lang, besorcht einseit Johann Baudefon, anderseits Sigmund Wederlein.

17. Jean Baudefon von Metz, jetzt Martin Deuler, Pfarrer zu Cainsheim auf dem Gau²⁾.
 Hauptgeld 170 fl.
 Zinsrückstand 19 fl. 3 Albus 2 Pfennig
 zusammen 189 fl. 3 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 11 Albus 7 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse, so Michel Baumann anjetzo bewohnt, 34 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Benedikt Franckh, anderseits Hans Quehl.

18. Hans Quehl oder Hoff, jetzund Hans Diet Bartholome u. Ehefrau Katharina.
 Hauptgeld 125 fl.
 Zinsrückstand 14 fl. 1 Albus 5 Pfennig
 zusammen 139 fl. 1 Albus 5 Pfennig

Jährlicher Zins: 6 fl. 24 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Wormsergasse Vierung E, 44 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Jean Baudefon, anderseits Hans Hef.

Speirergasse, Vierung F.

19. Georg Bernhard u. Ehefrau Margaretha.
 Hauptgeld 258 fl. 13 Albus
 Zinsrückstand 9 fl. 18 Albus 1 Pfennig
 zusammen 268 fl. 5 Albus 1 Pfennig

²⁾ Cainsheim im sog. „Gäu“ zwischen Neustadt und Speier.

Jährlicher Zins: 13 fl. 10 Albus 5 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Dierung F, 35 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit gegen dem Neckar ein unverbauter Platz, anderseits Julian Mercier.

20. Julian Mercier u. Ehefrau Maria.

Hauptgeld	155 fl. 15 Albus
Zinsrückstand	15 fl. 14 Albus 7 $\frac{1}{2}$ Pfennig
zusammen	171 fl. 3 Albus 7 $\frac{1}{2}$ Pfennig

Jährlicher Zins: 8 fl. 14 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Dierung F, 25 $\frac{1}{2}$ Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Bernhardt, anderseits M. demoiselle de Bethune.

21. Mademoiselle de Bethune, jetzt Esaias Hessel,

französischer Schulmeister, u. Ehefrau Elisabeth.	
Hauptgeld	430 fl.
Zinsrückstand	86 fl. 22 Albus 6 Pfennig
zusammen	516 fl. 22 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 25 fl. 21 Albus 7 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Dierung F, geforcht einseit Julian Mercier, anderseits Kaspar Rau, 51 Schuh breit, 100 Schuh lang.

22. Georg Zwackuf's, Schusters, Wittib u. Mathes

Anacker u. Ehefrau Susanna.	
Hauptgeld	345 fl.
Zinsrückstand	38 fl. 21 Albus 1 Pfennig
zusammen	383 fl. 21 Albus 1 Pfennig

Jährlicher Zins: 19 fl. 4 Albus 7 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus in der dritten Zwerchgasse (die südliche Parallelstraße der Schlossergasse) zwischen der Speier- und Wormsergasse, Dierung F, 62 $\frac{1}{2}$ Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht hinten Melchior Spiegel, einseit Kunz Jäck, anderseits ein unverbauter Platz.

23. Konrad Jech u. Ehefrau Barbara.

Hauptgeld	200 fl.
Zinsrückstand	12 fl. 13 Albus
zusammen	212 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 10 fl. 16 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der dritten Zwerchgasse zwischen der Speier- und Wormsergasse, Dierung F, 35 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Zwackuf's Hausfrau, anderseits ein unverbauter Platz.

Speirergasse, Dierung H.

24. Melchior Finckh, jetziger Bauschreiber zu Heidelberg

(vorher Bauschreiber der Mannheimer Fortifikation) u. Ehefrau Susanna.	
Hauptgeld	280 fl.
Zinsrückstand	59 fl. 13 Albus
zusammen	339 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 16 fl. 25 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Speirergasse, Dierung H, 58 Schuh breit, 200 Schuh lang, geforcht einseit Herr Johann Kasimir Racht Unterschultheiß, anderseits ein unverbauter Platz.

25. Herr Johann Kasimir Racht (richtiger: Racket) Unterschultheiß u. Ehefrau Susanna.

Hauptgeld	500 fl.
Zinsrückstand	43 fl. 19 Albus 4 Pfennig
zusammen	543 fl. 19 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 27 fl. 4 Albus 7 Pfennig. Unterpfand: Haus Speirergasse, Dierung H, geforcht einseit Melchior Finckh, anderseits ein leerer Platz, 64 Schuh breit, 200 Schuh lang.

Dierung T zwischen Frankentaler u. Vergengasse.

26. Bestel Groh des Rats (d. h. Ratsherr) u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	175 fl.
Zinsrückstand	6 fl. 15 Albus
zusammen	181 fl. 15 Albus

Jährlicher Zins: 9 fl. 2 Albus 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Dierung T, auf die Frankentaler- und Vergengasse auf beiden Seiten stoßend, gegen dem Kastell 200 Schuh lang, auf der Seite 100 Schuh breit, geforcht unten ein unverbauter Platz, sonst allenthalben die Straße.

[II. Oeplische Stadthälfte.]

Friedrichsgasse, Dierung 1.

27. Nikolaus Panis,³⁾ (Bierfieder) u. Ehefrau Magdalena.

Hauptgeld	626 fl.
Zinsrückstand	62 fl. 15 Albus 6 Pfennig
zusammen	688 fl. 15 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 34 fl. 11 Albus 1 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Dierung 1, 50 Schuh breit 200 Schuh lang, geforcht einseit die Neckargasse, anderseits Ludwig Semprecht, jetziger Hofbäcker zu Heidelberg.

28. Georg Odenwald u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	75 fl.
Zinsrückstand	7 fl. 13 Albus
zusammen	82 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 4 fl. 3 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 46 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseits Hans Geiß.

29. Hans Geiß, Metzler u. Ehefrau Ottilia.

Hauptgeld	244 fl.
Zinsrückstand	33 fl. 7 Albus 1 $\frac{1}{2}$ Pfennig
zusammen	277 fl. 7 Albus 1 $\frac{1}{2}$ Pfennig

Jährlicher Zins: 13 fl. 22 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Dierung 1, 26 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Odenwald, anderseits Hans Lummer.

30. Hans Lummer, Glaser u. Ehefrau Anna.

Hauptgeld	225 fl.
Zinsrückstand	30 fl. 24 Albus 3 Pfennig
zusammen	255 fl. 24 Albus 3 Pfennig

Jährlicher Zins: 12 fl. 20 Albus 5 $\frac{1}{2}$ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, 26 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Hans Geiß, anderseits ein leerer Platz.

Weinheimergasse, Dierung 1.

31. Stoffel Hauckh u. Ehefrau Margaretha.

Hauptgeld	80 fl.
Zinsrückstand	9 fl.
zusammen	89 fl.

Jährlicher Zins: 4 fl. 11 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus auf die Weinheimergasse vornen stoßend, Dierung 1, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit die Zwerchgasse, anderseits Hans Lummer, hinten ein unverbauter Platz.

32. Kaspar Rösch u. Ehefrau Katharina.

Hauptgeld	60 fl.
Zinsrückstand	9 fl. 19 Albus 4 Pfennig
zusammen	69 fl. 19 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 3 fl. 12 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Dierung 1, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Hans Schadt, anderseits Jakob Haubenreich.

33. Leonhard May u. Ehefrau Magdalena, zuvor Jakob Haubenreich.

Hauptgeld	40 fl.
Zinsrückstand	8 fl. 13 Albus
zusammen	48 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 2 fl. 11 Albus 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Dierung 1, 47 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Kaspar Rösch, anderseits Nikolaus Panis.

Friedrichsgasse, Dierung 2.

34. Zioz Ampt⁴⁾ u. Ehefrau Magdalena.

Hauptgeld	140 fl.
Zinsrückstand	5 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen	145 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 7 fl. 6 Albus 6 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Dierung 2, 32 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Paul Ampt, anderseits ein leerer Platz.

35. Paul Ampt u. Ehefrau Barbara.

Hauptgeld	142 fl. 10 Albus 7 Pfennig
Zinsrückstand	6 fl. 6 Albus
zusammen	148 fl. 16 Albus 7 Pfennig

³⁾ Deutlich so, auf dem Plan: Nicol Janes.

⁴⁾ Auf dem Plan heißt er Cyriac Ampt.

Jährlicher Zins: 7 fl. 11 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Friedrichsgasse, Vierung 2, 36 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Silog Ampt, andererseits Franz Falignot.

36. Nathaniel Rogier u. Ehefrau Sara u. Franz Falignot u. Ehefrau Elisabeth.
Hauptgeld 265 fl.
Zinsrückstand 26 fl. 13 Albus
zusammen 291 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 14 fl. 14 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus Friedrichsgasse, Vierung 2, 50 Schuh breit, daran Franz 14 Schuh und Nathaniel 36 Schuh, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Paul Ampt, andererseits die Zwerchgasse.

Weinheimergasse, Vierung 2.

37. Nathaniel Rogier u. Ehefrau Sara.
Hauptgeld 237 fl.
Zinsrückstand 32 fl. 15 Albus
zusammen 269 fl. 15 Albus

Jährlicher Zins: 13 fl. 12½ Albus. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, geforcht einseitig ein leerer Platz, andererseits Peter Heller, 31 Schuh breit, 100 Schuh lang.

38. Peter Heller, Bäcker u. Ehefrau Magdalena.
Hauptgeld 142 fl.
Zinsrückstand 23 fl. 16 Albus 7 Pfennig
zusammen 165 fl. 16 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 8 fl. 7 Albus 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, 40 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Nathaniel Rogier, andererseits Lorenz Grohe.

39. Lorenz Groh u. Ehefrau Salome.
Hauptgeld 447 fl.
Zinsrückstand 76 fl. 15 Albus 6½ Pfennig
zusammen 523 fl. 15 Albus 6½ Pfennig

Jährlicher Zins: 26 fl. 4 Albus 5 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Peter Heller, andererseits Hans Klemm

40. Hans Klemm u. Ehefrau Sara.
Hauptgeld 260 fl.
Zinsrückstand 55 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 315 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 15 fl. 19 Albus 6 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 2, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Lorenz Groh, andererseits Peter Kohl.

41. Hans Arnoldt u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 306 fl.
Zinsrückstand 42 fl. 2 Albus 2 Pfennig
zusammen 348 fl. 3 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 17 fl. 10½ Albus. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, 53 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Hans Klemm, andererseits ein lediger Platz.

Weinheimergasse, Vierung 5.

42. Peter Knetler⁵⁾ u. Ehefrau Maria.
Hauptgeld 82 fl.
Zinsrückstand 1 fl. 5 Pfennig
zusammen 83 fl. 5 Pfennig

Jährlicher Zins: 4 fl. 3 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus Vierung 5, an der Weinheimergasse und Neckargasse gelegen, geforcht einseitig Hans Schmiedt, andererseits die Neckargasse, hinten Eucharis Stur, mit dem sie den Hof gemeinsam haben.

43. Stoffel Gumpel u. Ehefrau Ursula.
Hauptgeld 100 fl.
Zinsrückstand 16 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 116 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 21 Albus 1 Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 5, 19 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Cristman Edinger, andererseits Valentin Mücklich.

44. Hans Körberger u. Ehefrau Appollonia.
Hauptgeld 105 fl.
Zinsrückstand 11 fl. 21 Albus 1 Pfennig
zusammen 116 fl. 21 Albus 1 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 21 Albus 6½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, 52 Schuh breit, davon Deltin Mücklich 28 Schuh hat, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Deltin Mücklich, andererseits Stoffel Gumpel.

45. Paul Ampt u. Ehefrau Barbara.
Hauptgeld 105 fl.
Zinsrückstand 11 fl. 21 Albus 1 Pfennig
zusammen 116 fl. 21 Albus 1 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 21 Albus 6½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 5, 48 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Valentin Mücklich, andererseits Deltin Arnoldt.

46. Deltin Arnoldt u. Ehefrau Ursula.
Hauptgeld 160 fl.
Zinsrückstand 26 fl.
zusammen 186 fl.

Jährlicher Zins: 9 fl. 7 Albus 6½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Vierung 5, 30 Schuh breit, 100 Schuh lang.

47. Gedachter Deltin Arnoldt u. Ehefrau Ursula.
Hauptgeld 37 fl.
Zinsrückstand 3 fl. 4 Albus 6 Pfennig
zusammen 40 fl. 4 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 2 Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Vierung 5, 20 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht auf einer Seite sie selbst, andererseits Georg Schmiedt.

48. Georg Schmiedt u. Ehefrau Barbara zuvor Heinrich Bachoff, Keller zu Weinheim.
Hauptgeld 100 fl.
Zinsrückstand 1 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 101 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 5 fl. 1 Albus 5 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Vierung 5, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig Deltin Arnoldt, andererseits die Zwerchgasse.

Kirchgasse, Vierung 5.

49. Theodorus Zimmermann u. Ehefrau Apollonia.
sind schuldig an ausländiger Pension von 91 fl. 13 Albus, welche sie an Herrn Zoltschreiber David Wornbser den 15. Juli 1616 abgelegt und von ihm vermöge seiner Rechnung verrechnet worden, von Pfingsten 1610 bis Petri 1613 12 fl. 15 Albus.

Jährlicher Zins: 16 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Kirchgasse, Vierung 5, 25 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseitig ein leerer Platz, andererseits Franz Keßler.

50. Hans Frey u. Ehefrau Katharina.
Hauptgeld 35 fl.
Zinsrückstand 5 fl. 6 Albus 4 Pfennig
zusammen 40 fl. 6 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Kirchgasse, Vierung 5, geforcht einseitig Caspar Oeffinger u. Hans Simon, andererseits Adam Stroßheimer, hinten Balthasar Weiß (ohne Größenangabe).

Neckargasse, Vierung 5.

51. Bastian Belz u. Ehefrau Ottilia.
Hauptgeld 48 fl.
Zinsrückstand 3 fl. 1 Pfennig
zusammen 51 fl. 1 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 14 Albus 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Vierung 5, geforcht einseitig Balthasar Weiß, andererseits Martin Hoß, 24 Schuh breit, 50 Schuh lang.

52. Martin Hoß u. Ehefrau Barbara.
Hauptgeld 21 fl. 4 Albus
Zinsrückstand⁶⁾ 24 fl. 4 Albus 3 Pfennig
zusammen 45 fl. 8 Albus 3 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 6 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Vierung 5, 24 Schuh breit, 50 Schuh lang, einseitig Bestel Belz, andererseits Christof Nagel.

53. Daniel Birkert von Neuenstein u. Ehefrau Barbara (zuvor Christof Nagel).
Hauptgeld 30 fl.
Zinsrückstand 4 fl. 22 Albus 6 Pfennig
zusammen 34 fl. 22 Albus 6 Pfennig

⁵⁾ Auf dem Plan wohl irrig: Peter Knotfer.

⁶⁾ Von 71 fl. 4 Albus, wovon 50 fl. abbezahlt worden sind.

Jährlicher Zins: 1 fl. 19 Albus 2½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der Neckargasse, Dierung 5, 24 Schuh breit, 50 Schuh lang, geforcht einseit Martin Hof, anderseits Eufarius Sturz.

Weinheimergasse, Dierung 6.

54. Peter Wendt u. Ehefrau Agnes.
Hauptgeld 292 fl.
Zinsrückstand 43 fl. 20 Albus 7 Pfennig
zusammen 335 fl. 20 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 16 fl. 20 Albus 4½ Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Dierung 6, 64 Schuh breit, davon Jörg Odenwaldt 37 Schuh und gedachte Eheleute 27 Schuh, 100 Schuh lang, beforcht einseit Michel Schmiedt, anderseits Hans Ampt.

55. Michel Schmiedt u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 246 fl.
Zinsrückstand 21 fl. 13 Albus 7½ Pfennig
zusammen 267 fl. 13 Albus 7½ Pfennig

Jährlicher Zins: 13 fl. 9 Albus 6 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Dierung 6, 48 Schuh breit, 100 Schuh lang, beforcht einseit Jörg Odenwaldt.

56. Bernhard Hübsch.
Hauptgeld 302 fl. 13 Albus
Zinsrückstand 45 fl. 9 Albus 8½ Pfennig
zusammen 347 fl. 22 Albus 8½ Pfennig

Jährlicher Zins: 17 fl. 10 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus Weinheimergasse, Dierung 6, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseits wieder ein leerer Platz, stößt hinten auf Hans Reicherts Erben (ohne Größenangabe).

Kirchgasse, Dierung 6.

57. Peter Kohl u. Ehefrau Anna Elisabeth.
Hauptgeld 170 fl.
Zinsrückstand 36 fl. 3 Albus 2 Pfennig
zusammen 206 fl. 3 Albus 2 Pfennig

Jährlicher Zins: 10 fl. 7 Albus 7½ Pfennig. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Dierung 6, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Lenhardt Weber, anderseits Caspar Schneider.

58. Johann Ulrich Gödelmann Schulmeister u. Ehefrau Elisabetha, sodann Caspar Schneider u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 283 fl.
Zinsrückstand 38 fl. 24 Albus
zusammen 321 fl. 24 Albus

Jährlicher Zins: 16 fl. 2 Albus 4 Pfennig 1 Heller. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Dierung 6, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Peter Kohl, anderseits ein unverbauter Platz.

Kirchgasse, Dierung 10.

59. Peter Brigelmeyer u. Ehefrau
Hauptgeld 151 fl. 22 Albus 6 Pfennig
Zinsrückstand 29 fl. 2 Albus 6 Pfennig
zusammen 180 fl. 25 Albus 4 Pfennig

Jährlicher Zins: 9 fl. 1 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Dierung 10, geforcht einseit Mademoiselle de Bethune, anderseits ein leerer Platz, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang.

Das Kapital ist anfänglich gewesen 194 fl., daran Herrn Zöllschreibern David Wormbser, Jörg Bischoff in Anno 1616 42 fl. 3 Albus 2 Pfennig abgelegt, welche bereit in sein Zöllschreibers Rechnung verrechnet.

60. Mademoiselle de Bethune.
Hauptgeld 200 fl.
Zinsrückstand 30 fl.
zusammen 230 fl.

Jährlicher Zins: 11 fl. 13 Albus. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Dierung 10, 31 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Peter Brigelmeyer, anderseits Endres Schmidt.

61. Andres Schmiedt, Seiler von Frankental und Ehefrau
Hauptgeld 190 fl.
Zinsrückstand 40 fl. 9 Albus 6 Pfennig
zusammen 230 fl. 9 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 11 fl. 13 Albus 4 Pfennig. Unterpfand: Haus Kirchgasse, Dierung 10, 28 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Mademoiselle de Bethune, anderseits Hans Wenderlin.

62. Hans Hauwart u. Ehefrau Katharina, zuvor Mathes Hoch +
Hauptgeld 25 fl.
Zinsrückstand 5 fl.
zusammen 30 fl.

Jährlicher Zins: 1 fl. 13 Albus. Unterpfand: Haus in der zweiten Zwerchgasse, Dierung 10, 42 Schuh breit, 50 Schuh lang, geforcht einseit ein leerer Platz, anderseits Hans Dieter, stößt unten auf Peter Brigelmeyer.

Dies Kapital ist anfänglich 50 fl. gewesen, daran in Anno 1616 Herrn Zöllschreibern 25 fl. abgelegt und von ihm verrechnet worden.

63. Hans Gerhardt u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 75 fl.
Zinsrückstand 7 fl. 13 Albus
zusammen 82 fl. 13 Albus

Jährlicher Zins: 4 fl. 3 Albus 2 Pfennig. Unterpfand: Haus in vorgedachter Zwerchgasse, Dierung 10, 30 Schuh breit, 50 Schuh lang, geforcht einseit Hans Dieter, Becker, anderseits ein lediger Platz.

64. Philips Müglich u. Ehefrau Maria.
Hauptgeld 12 fl. 6 Albus 4 Pfennig
Zinsrückstand 1 fl. 5 Albus 2 Pfennig
zusammen 13 fl. 11 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 17 Albus 1½ Pfennig. Unterpfand: Haus in der zweiten Zwerchgasse, Dierung 10, 41 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit ein unverbauter Platz, anderseits ebenmäßig und dann Hans Gerhardt u. Hans Diether.

65. Hans Wolff u. Ehefrau Margaretha.
Hauptgeld 8 fl. 1 Albus 7 Pfennig

Jährlicher Zins: 10 Albus 3 Pfennig. Unterpfand: Haus in der 6. Zwerchgasse, Dierung 28, 23 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Georg Wegel, anderseits Hans Treher.

66. Wendel Moll u. Ehefrau Katharina.
Hauptgeld 103 fl. 22 Albus

Jährlicher Zins: 5 fl. 5 Albus. Unterpfand: Haus am Wall, in der Dierung 29, breit in der Zwerchgasse 119 Schuh, 50 Schuh lang, beforcht einseit Sebastian Starck, anderseits die Wallgass.

67. Hans Keitz u. Ehefrau Agnes.
Hauptgeld 52 fl.
Zinsrückstand 1 fl. 24 Albus 5 Pfennig
zusammen 53 fl. 24 Albus 5 Pfennig

Jährlicher Zins: 2 fl. 18 Albus 1 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Dierung 29, 75 Schuh breit, 100 Schuh lang, geforcht einseit Hans Wörng, anderseits ein leerer Platz.

68. Hans Schadt u. Ehefrau Anna.
Hauptgeld 15 fl. 24 Albus 6 Pfennig

Jährlicher Zins: 20 Albus 6 Pfennig. Unterpfand: Haus in der Weinheimergasse, Dierung 1, geforcht einseit Hans Weis, anderseits Caspar Resch, 50 Schuh breit, 100 Schuh lang.

Bald nach Ausstellung dieses Gältregisters brachen die Schrecken des dreißigjährigen Krieges über die junge Stadt herein, vertrieben die Ansiedler und verheerten ihre Häuser. Wie es nun mit den Hypotheken ward, wissen wir nicht. Kapital und Zins scheint für die Regierung in den Stürmen dieser Zeit untergegangen zu sein, denn man hört später nichts mehr davon. Als dann wieder Friede in das pfälzische Land einzog, kamen andere Ansiedler, die auf den Trümmern des ersten Mannheim eine neue Stadt schufen. Nur wenige von den Namen unserer Urkunde finden sich unter den Hauseigentümern des späteren 17. Jahrhunderts.

Briefe über Mannheim vom Jahre 1785.

Die nachfolgenden Briefe sind entnommen einem anonym erschienenen Buche, das den Titel führt: „Lustreise in die Rheingegenden. In Briefen an Fr. J. v. Pf. Frankfurt und Leipzig 1791.“ Der Verfasser ist nach freundlicher Mitteilung des Herrn Albert Carlebach-Heidelberg Gottfried, Edler von Rotenstein.

Die in der Buchausgabe 159 Druckseiten umfassenden

Briefe hat der jugendliche Verfasser laut Vorrede im Frühjahr 1785 an Frau v. H. geb. v. Pf. gerichtet, die damals noch unverheiratet und frl. v. Pf. war. Der Brieffschreiber kommt im April 1785 aus seiner württembergischen Heimat und reist über Pforzheim, Rastatt, Straßburg, Neustadt a. H. nach Mannheim, wo er bis Ende Mai 1785 bleibt. Die Mannheimer Eindrücke bilden den Hauptinhalt seiner Briefe, während das Vorausgehende und Nachfolgende (Darmstadt und Mainz) nur kurz skizziert ist. Auch die Umgebung Mannheims wird geschildert; einiges davon haben wir schon veröffentlicht (Neustadt-Dürkheim: Mannh. Gesch.=Bl. 1910, Sp. 235; Schwetzingen: Gesch.=Bl. 1912, Spalte 138) eine interessante Stelle über Oggersheim werden wir gelegentlich nachtragen. Eine spätere, offenbar erweiterte Ausgabe dieser Briefe, die unter dem Titel erschien: „Lustreise durch Bayern, Württemberg, Pfalz etc. 1784–91“, Leipzig 1792–93 ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.

Mannheim, den 25. April 1785.

Meine Vermuthung traf ein, ich kam gestern noch hieher, und werde vielleicht noch etliche Tage hier zubringen. Immer vielleicht — Gnädiges Fräulein! denn gewis weiß ich nichts. Wie die Göttin des Glücks, stehe ich mit verbundenen Augen auf einer Kugel, und je nachdem sich diese dreht, komme ich, ohne mein Wissen, bald da — bald dorthin.

Gestern Abends gieng ich noch in die Comödie. Es wurde ein Trauerspiel, Cäsar, gegeben, welches das Publikum mit grosser Begierde erwartet hatte¹⁾. Cäsars Ermordung durch die Dolche der Römischen Patrioten, die sich gegen ihn verschworen hatten, und zuletzt die Selbstentleibung der zwei Haupturheber des Mords, des Brutus und Cassius, wurden darin vorgestellt.

Die Dekoration war prächtig, und hatte viel Römisches. Wer den Cäsar schon in Kupferstichen nach guten Originalien gesehen hatte, der glaubte ihn in dem Akteur neu verkörpert zu erblicken, so gut war der, welcher seine Rolle spielte, nach Antiken bemahlt, und auch der Kranz wurde nicht vergessen, den Cäsar aus Eitelkeit, um seine Glaze zu bedecken, auf dem Kopf trug. Eben dieser Schauspieler druckte auch Cäsars Geist ziemlich richtig, wenigstens eben so treffend aus, als Jffland, Mannheims vorzüglichster Schauspieler, den Römischen Geist des Cassius. Die übrige erreichten in ihrer Aktion die römische Grösse noch weniger. Es war über ihre Kräfte, und ist über die Kräfte unseres verzärtelten Zeitalters, so starke, selbständige und edelstolze Charaktere darzustellen, und durchgängig zu behaupten, als die Charaktere des alten Roms waren. Shakespears, der Verfasser des Trauerspiels selbst, ließ seine Personen zu witzend, und oft für jenes Zeitalter und jene Nation ganz unrichtig sprechen. Was soll z. B. der Teufel in dem Munde eines Römers seyn? Ueberhaupt, so sehr mir das Costume bis auf die Trommete gefiel, welche man hätte weglassen können: so wenig befriedigend war die Vorstellung, im Ganzen genommen, für diejenigen Begriffe, welche ich mir von den Personen des Drama's aus der Geschichte machte. Ich habe auch wenige Hoffnungen, daß es etwa in der Folge besser geraten werde, als diesmal, da es zum erstenmal aufgeführt wurde. Der eigene Charakter des Schauspielers verbirgt sich nur mehr oder weniger, aber niemals ganz unter der Rolle, die er übernommen hat, und nach diesem Grundsatz können uns unsere Bühnen zwar listige oder kluge Staatsmänner, muthige Krieger, Renomisten, Wollüstlinge, weiche Seelen, gute Väter und Mütter, kurz alles, was im Geiste unseres Zeitalters liegt, —

¹⁾ Bei der Sonntag, den 24. April 1785 stattgehabten Erkauführung des vom frl. v. Dalberg bearbeiteten „Julius Cäsar“ spielte Heinrich Beck die Titelrolle, Beil den Antonius, Boed den Brutus, Jffland den Cassius.

aber niemals römische Patrioten, Stoiker, wie ein Cato, u. s. w. bis zur vollkommenen Täuschung vor die Sinne zaubern. Madam Renschub spielte des Brutus edle Gemahlin, die sich in der Verzweiflung über den bürgerlichen Krieg, in welchen Cäsars Ermordung ihren Gemahl verwickelt hatte selbst entleibte, — sie spielte die zärtliche Frau, aber keine Porcia! Mamsell Witthöft erreichte noch weniger den Charakter der Gemahlin des Cäsars.

Diesen Vormittag brachte ich theils auf meinem Zimmer, theils in der Schwanischn Buchhandlung mit der Lektüre zu. Auf meinem Zimmer las ich einen Philosophen, den ich immer so auf Reisen und Spaziergängen mit mir führe, und warf mitunter einen Blick auf den schönen Pfauen, der sich vor mein Fenster gesetzt hatte. In der Buchhandlung unterhielt mich hauptsächlich eine französische Uebersetzung einiger griechischen Dichter, die einem Frauenzimmer gewidmet ist, und in der Handschrift den artigen Gedanken enthält; les poëmes inspirés par les graces ne doivent paroître que sous les auspices des graces. So galant dieses gesprochen ist, so gefiel mir doch der Gedanke eines andern Franzosen, den ich eben da im Gotha'schen Theaterkalender gelesen habe, noch besser. Herr von Beaumarchais bestimmte die Einnahme der 50sten Vorstellung seines Figaro, zum Besten armer stillender Mütter. Die Schauspieler spielten dabey so vortrefflich, als ob sie der reichen Einnahme nicht entsagt hätten, und darüber sagt ein Franzose: non pas avec la satisfaction, que donne un travail lucratif, mais avec le plaisir, qui accompagne une bonne action. Nicht wahr; gnädiges Fräulein, das aefällt Ihnen auch besser? Wie oft wünsche ich Ihnen in Ihrem Leben le plaisir, qui accompagne une bonne action! Diesen Mittag speißte ich in Gesellschaft, und fand die Szene in Mannheim ganz verändert. Bis auf einen Graf von Pfenburg, einen bayerischen General, und geheimen Secretair von der Kurfürstin²⁾, waren es wieder ganz neue Gesichter, die ich sah. Es ist in grossen Städten eine beständige Ebbe und Fluth, Menschen und Begebenheiten wechseln immer ab. Nach Tisch machte ich einen Spaziergang nach Oggersheim, den die gemässigte Witterung ungemein begünstigte.

... Als ich des Abends wieder zurückgieng, so mußte ich einige Zeit vor dem Thore warten. Es war in einem Kamin Feuer ausgebrochen, und die Thore wurden, wie es bei Vestungen gewöhnlich ist, geschlossen. Zum Glück war bald gelöscht, und meine Gedult konnte die Probe von etlichen Augenblicken schon aushalten. Hätte aber das Feuer weiter um sich gegriffen, so wäre mir und noch vielen andern fahrenden und Reutenden nicht anders übrig geblieben, als in einem Wirthshause vor der Stadt zu übernachten. Ich besuchte noch das Kaffeehaus, welches mit dem Hause, worinn es aebrennt hatte, unter einem Dach steht; allein da war alles so ruhia, als ob nichts geschehen wäre, man trank Thee, rauchte Tabak, wie zuvor, und ich hörte nicht einen Menschen von dem Brande sprechen. Man gewinnt in großen Städten unter anderm auch das, daß man sich über vieles hinwegsetzen lernt.

Den 26sten April.

Nun anädiges Fräulein, hat sich das Drama entwickelt — ich bleibe vier Wochen in Mannheim. Der Hr. B. . . . führte mich heute Vormittag in das Coqie ein, das er auf einen Monat für uns beide gemiethet hat. Ich schreibe Ihnen jetzt nicht mehr als Reisender, sondern als Insaße zu Mannheim, wiewol ich vermuthete, daß ich von diesem Mittelpunkte aus noch mehrere kleine Reisen machen werde. Das Coqie ist angenehm und bequem. Es aehört einem Hoffwelter, und wurde vorher von einem Prinzen von Pfenburg bewohnt, der jetzt in Wien Dienste suchen soll.

²⁾ Geheimer Secretair der Kurfürstin war damals laut Hofkalender Lukas Uhlenbroich.

Ich habe ein recht hübsches Zimmerchen mit allen Bequemlichkeiten, und bin nun bereits eingerichtet. Der Hr. B. . . hat auch noch diese Gnade für mich, daß er mir die Zeit bis zum Mittagessen, das ist hier bis 1 Uhr, ganz zu beliebiger Anwendung überläßt. Ich kann spazieren gehen oder tanzen, schlafen oder lesen und schreiben, und nach meinem sonderbaren Geschmak werde ich das letzte wählen.

Diesen Nachmittag fuhr ich auf dem Neckar spazieren, die Fahrt war mir um so angenehmer, da mich der vaterländische Fluß lebhaft an mein Vaterland erinnerte. Das Ufer des Neckars ist mit einer Menge Bälken, welche nach Holland geflößt werden, bedekt.

Die Flöße haben beträchtliche bretterne Hütten, und bekommen dadurch das Ansehen von Schiffen. Alles neben und auf dem Wasser ist muntere Thätigkeit. Hier rudern Nachen, dort schlägt man Hütten auf den Flößen, an einem andern Orte treibt eine Parthie nervigter Flößer unter wildem Geschrei die Bälken zusammen, und an diesem Gewühle gleitete mein Schiffchen ruhig vorbei. Von dem Schauspiel, das ich diesen Abend sah, mag ich kaum reden. Es war eine musikalische Posse, der Kaminsfeger³⁾, wobei kein Hauptakteur erschien. Es ist eben das, was man bei uns gewöhnlich Opera buffa nennt; allein bei diesem Stük fehlte es dem komischen zu sehr an Feinheit, als daß es einen etwas gereinigten Geschmak hätte befriedigen können. Ich gähnte, anstatt zu klatschen, und würde lieber meinen Philosophen gelesen, als zugesehen haben. Besser nahm sich die Opera buffa in Straßburg aus, die hauptsächlich durch eine Schauspielerin, la Sage, belebt wurde. Von heute über 8 Tag soll Figaro hier zum erstenmal gegeben werden, allein man verpricht sich nicht viel davon. Das Stük hat zu viel lokales, das nur in Paris gefallen konnte, und einer von den hiesigen Akteurs sagte heute selbst, es lieze manches davon gar nicht in den deutschen Knochen und Muskeln, und noch weniger glaube ich, in einer deutschen Seele.

Es wird dadurch den Vorzügen des deutschen Theaters nichts benommen, jede Nation hat ihre eigenthümliche Art zu empfinden, und ihre Empfindungen auszudrücken, in die sich eine andere nie völlig hineinsetzen kann. Morgen, gnädiges Fräulein, gedenke ich, mein Briefpaket an Sie abgehen zu lassen; denn Sie würden sonst ermüden, wenn ich Ihnen noch ein paar Bögen überschreiben wollte. Ich hoffe, das gnädige Fräulein Ch. werde meinen Brief, welchen ich von K. aus noch an Sie schrieb, inzwischen erhalten haben.

Mannheim den 27sten April 1785.

Kaum ist mein erstes Briefpaket an Sie, gnädiges Fräulein, abgegangen, so fange ich schon wieder ein neues an. Verzeihen Sie mir doch meine Geschäftigkeit, alles, was mir auf meiner Reise merkwürdiges vorkam, mit Ihnen zu theilen. Ich führe kein anderes Tagbuch, als die Briefe, welche ich jeden Abend an Sie schreibe.

Ich sehe es, werden Sie sagen, ich lese es in jeder Zeile, daß ihre Briefe ein Tagbuch sind, am späten Abend geschrieben — denn sie haben so was schläferisches, daß ich sie Ihnen gern schenken möchte. Nun wohl, so habe ich doch das Vergnügen gehabt, für mich wenigstens einem jeden Abend meiner gegenwärtigen angenehmen Tage auch vollends eine schöne Trone um die Schläfe zu wenden, und ihn heiter zu beschließen.

Den Vormittag brachte ich heute auf meinem Zimmer

³⁾ Dienstag, 26. April 1785 wurde im Hoftheater gegeben: Der Schornsteinfeger, Oper in 3 Akten von Salieri.

⁴⁾ Der heute noch vorhandene, aber nicht mehr benützte Konzertsaal des Hof- und Nationaltheaters, der beim Theaterumbau durch Mühlendorfer in den 1850er Jahren um ein Stockwerk erhöht wurde. Eine Beschreibung ist im Mannheimer Theaterkalender von 1795 enthalten (vergl. Pichler S. 91 u. Walter Gesch. Mannh. I, 747). Das Deckengemälde von Leydensdorf fiel dem Umbau zum Opfer.

mit Lesen zu, und das wird künftighin allemal so geschehen. Nach Tisch besah ich den neuen Redoutensaal⁴⁾, der noch nicht ausgebaut, aber bereits schon sehr sehenswertig ist.

Man arbeitet stark daran, und vielleicht wird er bei der Ankunft des Kurfürsten, den man den vierten künftigen Monats erwartet, eingeweiht werden. Der Saal ist im Komödien-Hause, dem Sammelplaz aller öffentlichen Lustbarkeiten. Konzert, Redouten und Komödien sind in einem Gebäude vereinigt, und geben in diesem Stük Mannheim einen Vorzug vor den größten Städten Europa's, in welchen man die öffentliche Konzerte in diesem Viertel der Stadt, die Komödien in jenem, und die Redouten wieder in einem andern suchen muß. Geschmak und Kostbarkeit machen diesen Saal zu einer der ersten Merkwürdigkeiten der hiesigen Stadt. Der Raum, worinn getanzt wird, ist für das Mannheimer Publikum von zureichender Größe, dabei aber auch noch mit einem Säulengang eingefast, wohin man sich aus dem Gedränge zurückziehen, und wo man wieder ausrasten kann. Die Säulen haben vergoldete Kapitäl, und sind nach der Ionischen Ordnung. Sie werden sich aus der Geschichte erinnern, gnädiges Fräulein, daß Jonien wegen des Hangs seiner ehemaligen Bewohner zu sinnlichen Vergnügungen berühmt war, — Horaz gedenkt einer eigenen Art weichlicher Tänze, welche von diesen Wollüstlingen erfunden, und von den Römern nachgeahmt worden sind.

Die Ionische Ordnung war daher für einen Plaz von dieser Bestimmung die passendste; — ob aber der Architekt die Ordnung wirklich aus dem angegebenen Grunde gewählt hat, weiß ich nicht.

Die Decke des Saals ist weiß in grau gemalt, und so gut ausgeführt, daß man nicht anders glaubt, als die Figuren treten an der Decke hervor, da es doch weiter nichts als flache Malerei ist. Auf dem Säulengang wurde noch ein Balkon für die Zuschauer und das Orchester angebracht. Ich sahe alles bloß mit flüchtigem Auge, und muß daher erwarten, ob es mir nicht noch einmal gelingt, in den Saal zu kommen, um Ihnen eine genauere Beschreibung davon zu machen. Von da aus gieng ich an den Rhein zu der kurfürstlichen Jacht, wie man dieses Fahrzeug zu benennen pflegt, und ließ mir von einem der Schiffsleute, welche die Aussicht darüber haben, seine Einrichtung zeigen. Es liegt den Sommer über nahe bei der Rheinbrücke, wird aber bei der Abwesenheit des Kurfürsten weniger gebraucht, als der Bucentaur des Doges in Venedig. Es hat drei Mäste, wovon der Hauptmast achzig Schuhe messen mag, und innwendig vier Zimmerchen mit Malereien worunter auch ein Schlafgemach. Neben der Jacht steht ein kleineres ähnliches Fahrzeug, das für die Kavaliere bestimmt ist.

Zufälliger Weise kam ich diesen Abend auf dem Spaziergang zu einem alten Schloßchen unweit des Rheins⁵⁾, das zwar ganz in Abgang gekommen, aber wegen der trefflichen Aussicht ungemein angenehm ist. Vor vierzehn Tagen wurde es verpachtet, und zu einer Wein- und Bierchenke gemacht. Eine schlechte Ehre, die man den hier aufgehängten Bildnissen alter fürstlicher Personen erweist, daß man nun in ihrem ehrwürdigen Cirkel zechen läßt, wer da kommt, und einen Bazen Geld im Saß hat. Allein es geht mit alten Schloßern, wie mit abgetragenen Kleidern — wer zahlen kann, bekommt sie, er mag nun damit anfangen, was er will.

Mannheim den 28sten April.

Gestern war ich im Gebiete des Neptuns, da ich die kurfürstliche Jacht besah, — heute wanderte ich in die Gefilde der Flora, und besuchte den botanischen und andere Gärten. Es ist auch in der hiesigen Gegend das Pflanzenreich noch ungemein weit zurück, man sieht nur wenige Bäume, welche schon ausgeschlagen haben.

⁵⁾ Das Mühlenschloßchen.

Dieses war die eine Ursache, warum ich auf meinem Spaziergang in die Gärten nicht sehr befriediget wurde, und die andere ist die, weil überhaupt in Mannheim der Enthusiasmus für Naturschönheiten verschwunden zu seyn scheint. Vor einigen Jahren verfiel alles auf schöne Gärten und Landhäuser und auf nützliche Anlagen in den Feldern nach dem neuen wirthschaftlichen Stil.

Jetzt ist man dessen müde, — das Schauspiel hat dagegen sein Glük gemacht, und alles ist nun theatralisch. Der botanische Garten⁶⁾ war ganz unter meiner Erwartung. Es muß nur an Zuschuß fehlen, daß ihn sein berühmter Aufseher in keinen besseren Stand sezt. Der Gärtner, welchen ich darinn antraf, wußte mir über nichts keine sichere Auskunft zu geben, und wenn er die lateinische Namen der Pflanzen nennen wollte, so sprach er sie höchst elend aus. Der Garten liegt an der Heidelberger-Strasse, und hat bei der grossen Ueberschwemmung des Neckars vor einem Jahr sehr Noth gelitten. Ein gleiches Schicksal hatten die andere Gärten und Gartenhäuser, welche nicht weit davon am Schwezinger Wege liegen. Sie sind fast alle im Zerfall, und man bedauert die Mühe und Unkosten, welche für eine so kurze Dauer darauf verwendet worden. Die Häuser sind theils im griechischen theils chinesischen Geschmack. — Diesen Abend wurde ein Lustspiel, der Amtmann Graumann, nebst einer Operette, das Milchmädchen⁷⁾, gegeben. Das erste Stück, nach dem Spanischen, ist von gemeinem Schlag, das zweite, aus dem Französischen, eine Cändelei, die mich nur deswegen freute; weil sie einige hübsche Knaben neben mir so gut amüsirte, daß sie laut auflachten.

Die Vorstellung im Amtmann war zimlich matt, ob schon einige Hauptakteurs, Jffland und Veil, dabei spielten.

Es war sichtbar, daß sie sich keine Mühe gaben, worzu die geringe Anzahl von Zuschauern beigetragen haben mag. Die Schauspieler müssen zu oft auftreten, und allzuungleiche Rollen spielen. Einer, Namens Leonhardt, machte letzten Sonntag, im Julius Cäsar, den römischen Patrioten, am Dienstag den Caminfeger, heute einen Hauptmann, und in der Operette einen Jägers-Pursch. Manigfaltige Verwandlungen innerhalb fünf Tagen!

Den 29sten April.

Der heutige Tag, gnädiges Fräulein! lieferte mir nichts für mein Tagbuch, denn ich sahe nichts neues. Nach Tisch gieng ich vor das Neckarthor hinaus, ergözte mich an der schönen Landschaft, und besahe die Eassen von Holz am Gestade des Flusses, wovon ich Ihnen schon geschrieben habe.

Erlauben Sie mir daher nur noch ein paar Worte im Allgemeinen! Ich befinde mich gegenwärtig in einer Lage, da ich mehrere Betrachtungen über die Menschen anstellen kann, und wie meynen Sie dann, daß ich sie finde? Redlich zu gestehen — in größeren Städten immer weniger beneidenswerth! Ich sehe mehr Gesichter auf welchen der Gram unverkennbar gezeichnet, oder nur künstlich versteckt ist, mehr abgebleichte Wangen, — ob durch Krankheit oder durch Laster, das lasse ich dahingestellt seyn, — als in kleineren Gesellschaften und in der Hütte des Landmanns.

Die Frölichkeit selbst ist oft unnatürlich, und aus einer undüsteren Seele erpreßt. Ich höre Klagen, wie überall, man ist mit seinem Schicksale nicht besser zufrieden, wie der Genuß steigt, so steigt die Begierde, und nur gänzliche Erschlaffung sezt ihr ein Ziel. Sogar das Wohlleben scheint manchen entleidet, sie sehen es für ein lästiges Tagwerk an, von welchem sie gerne ausruhten, wie der Arbeiter von der Tageslast und Hitze.

⁶⁾ Der 1767 von Medicus gegründete botanische Garten (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 622).

⁷⁾ Amtmann Graumann, Schauspiel in 4 Akten nach Calderon und Das Milchmädchen, Operette in 1 Akt von Duni. wurden Donnerstag, 28. April gegeben.

Wie belebt das in mir die Begierde, stets in meinem engen Kreise zu bleiben, und ich bitte die Vorsicht um nichts so sehr, als daß sie diese Gesinnung in mir erhalten, und mich im stillen an die Gränzen dieses räthselhaften Lebens führen möge. Sie führe auch Sie, vorrefliches gnädiges Fräulein, und gebe Ihnen auf ihrer glänzenden Bahn, — was besser ist, als aller Glanz, — innere Ruhe!

Mannheim den 30sten April 1785.

Sie wundern sich vielleicht, daß ich Ihnen inzwischen noch nichts von dem berühmten Schiller⁸⁾ geschrieben habe. Ich sahe lezt hin in der Schwanischen Buchhandlung seinen Kupferstich, der erst kürzlich gestochen worden, aber gar nicht gerathen ist. Ihn selbst hatte ich bisher noch nicht gesehen, und heute erfuhr ich bei Tisch, daß er sich nimmer hier aufhält, sondern nach Leipzig abgegangen ist.

Ich wünsche ihm glükliches Gedeihen in der Leipziger Luft, und Befriedigung seines emporstrebenden Geists. Man zweifelt, ob er seinen Don Carlos werde vollenden können, weil er sich in dem ersten Akt, der Ihnen aus der Thalia bekannt ist, schon zu sehr verzehrt hat, und für die drei übrige Akte zu wenig Stoff übrig behielt.

Mein Spaziergang gieng heute gegen Schwezinger, um die hiesige Windmühle, welche unweit der Schwezinger-Strasse liegt, zu besehen. Es ist diß das erste fremde Schauspiel, wodurch sich Mannheim einem, der aus dem Wirtembergischen hieher reist, ankündigt.

Sie besteht aus einem Thurm von rothen gehauenen Steinen, der eine runde Figur hat, und sich immer mehr gegen oben zuspizt. Aussen sind vier Flügel oder sogenannte Segel, wovon eines drei und vierzig Schuhe in der Länge haben mag. Durch diese mit Tuch überspannte Flügel wird die ganze Maschine getrieben, wenn sich der Wind darinn fangt. Sie sind durch eine Spindel mit dem Räderwerk innerhalb des Thurms verbunden, und lassen sich drehen, je nachdem der Wind von einer Seite kommt. Bei uns ist diese Art von Mühlen gar nicht gewöhnlich, aber in Holland sollen sie sehr häufig seyn. So schnell man darauf mahlen kann, so haben sie doch diese Unbequemlichkeit, daß man kein feines Mehl davon bekommt; sondern sie sind, wie man es nennt, blos zum Schroten eingerichtet, daher auch die Holländer das Mehl, welches zum Backen bestimmt ist, vorhero noch durch ein Sieb gehen lassen. Bei einer Windstille sind sie gar nicht brauchbar, und bei einem Sturme muß man mit den Segeln die größte Vorsicht beobachten, weil sonst die ganze Maschine über einen Haufen gestürzt werden könnte. Diese Mühle wurde im Jahr 1777 gebaut, und kostete 17000 fl. Sie gehört dem Kurfürsten, der einen Beständer darauf hält.

Der Nutzen ist gering, sie trägt nicht einmahl das Interesse. Hier in dieser Gegend ist auch das Schlachtfeld, wo Friderich der Siegreiche von der Pfalz im 15ten Jahrhundert den Herzog Ulrich von Wirtemberg, den Margrafen von Baden, und Bischoff von Metz gefangen bekam.

Er lozte sie zwischen den Neckar und Rhein, fiel ihnen in den Rücken, und ließ sie nun wählen, ob sie sich ergeben oder in einen von den Flüssen sprengen wollten. Zum Angedenken an diesen Sieg wurde ihm bei einem Dorf, das ich von ferne sah, und das, wo ich nicht irre, Sekenheim heißt, ein Monument errichtet. Mit der Ankunft des Kurfürsten scheint es gewiß zu seyn.

Dieses und die nächsten Montag bevorstehende Messe mag Mannheim um ein gutes lebhafter machen.

Morgen wird Cäsar wieder aufgeführt, am nächsten Dienstag Figaro zum erstenmal, ich weiß aber nicht, ob ich eines von beiden sehen werde.

⁸⁾ Schiller war am 9. April 1785 von Mannheim nach Leipzig abgereist. Das erste Heft der „Rheinischen Thalia“ mit dem Don Carlos war im gleichen Monat erschienen.

Mannheim, den 1. May 1785.

Nun habe ich einmal einem Gottesdienste beigewohnt, der meinem Verstand und Herzen wohl that, ich war heute in der deutschen reformirten Kirche⁹⁾. Schon das Einfache bei der ganzen Einrichtung des reformirten Gottesdiensts nimmt einen, der die Hauptsache der Religion nicht in das Sinnliche setzt, für denselben ein. Die Kirchen sind ohne Schmutz, keine heilige und Märtyrer, keine Crucifixe und Mutter-Gottes-Bilder, Beförderungsmittel der Schwärmerey, die gleich beim Eintritt in die Tempel finstere Ideen von einer überspannten Heiligkeit und einem Geiste der Schwermuth erwecken, trauren hier an den Wänden und auf den Altären.

Die öffentliche Religionsübungen sind nicht mit Gesang und Gebeth zu sehr überhäuft. Man singt etliche Verse aus einem Liede, alsdann erhebt sich der Geistliche von seinem Stuhl auf der Kanzel, betet kurz, und trägt den Eingang seiner Rede vor. Hierauf giebt er einen Psalmen an, welcher abgesungen wird, nach Endigung dessen steht er wieder auf, spricht ein lautes Vater unser, verliest kein vorgeschriebenes Evangelium, sondern einen beliebigen Text, und macht dann den Anfang mit seiner Predigt. Der Geistliche, welcher heute auftrat, der jüngste unter den hiesigen Reformirten, hielt eine recht gründliche Predigt. Er sprach gemäsigt, ohne Deklamation und viele Geberden, sein Vortrag war ohne Ziererei, einfach, allgemein verständlich und edel. Es waren keine abgerissene Stücke ohne Zusammenhang, sondern ein durchgedachter einziger Plan, dem er immer getreu blieb. Er sagte alles kurz und niemals wieder das alte, — die Aufmerksamkeit wurde daher ununterbrochen beschäftigt.

Nach der Predigt sprach er noch ein recht rührendes Gebet für die Kranke von der Gemeinde, betete weiter nichts, als das Vater unser, man sang noch einen Vers, und nun wurde der Gottesdienst mit dem Segen beschloffen. Ich kan sagen, daß ich lange Zeit durch keine Predigt so erbaut worden bin, als durch diese. Die reformirte Gemeinde ist durch den Vorgang der lutherischen aufgemuntert worden, auch ein neues Gesangbuch zu veranstalten, das man in den hiesigen Buchläden schon haben kan.

Oeffentlich ist es noch nicht eingeführt, sondern man wartet zu, bis sich der größte Theil der Gemeinde nach und nach angeschafft hat. Könnte man in unserm Lande nicht ein gleiches thun? Bey der Mittagstafel saß ich heute neben einem von Hof, der erst aus München kam. Er konnte über die Strenge des Winters und die noch anhaltende Kälte in Baiern nicht genug klagen. Es sind noch nicht 8 Tage, sagte er, daß in München der Schnee gegangen ist, und noch gefriert es immer sehr stark, der Schnee lag diesen Winter 144 Tage zc. Ja nehmen Sie nur, daß man in Mannheim den 1sten May noch einheizen muß, wie mag es da im rauheren württembergischen Klima aussehen? — Uebermorgen Abends 5 Uhr wird der Kurfürst hier eintreffen, und sich einige Monathe hier und in Schwezingen aufhalten.

Es sind schon mehrere von Hof aus München gekommen, und sie freuen sich alle, die ich noch gehört habe, ihres lieben Mannheims wieder, — der Himmel und die Sitten der Nation sind ihnen in Bayern zu rauh. Wie sollte es auch anders? Mannheim hat einen hervorstehenden Zusatz von französischer Lebensart, und französisch und Baiertisch steht gegen einander wie Ost und West. Ich muß mich wundern, wie wenig man von der Ankunft des Kurfürsten spricht, — wo ich nicht selbst anfaue, höre ich keine Silbe davon reden, und man sollte glauben, die ohne den Hof so verwaiste Stadt würde nun den Namen des ankommenden Landesvaters in allen Strassen erschallen lassen. Ich machte diesen Nachmittag wieder einen Spazier-

gang zum Aelarthor hinaus. Für mich hat dieser Weg einen gedoppelten Reiz. Der Aelar erinnert mich an mein Vaterland, und mein Vaterland an manches, was ich unendlich schätze. Außer diesem giebt einem die treffliche Aussicht Gelegenheit, mit seinen Gedanken eine Reise in die interessantesten umliegenden Länder anzustellen. Man sieht die Bergstrasse, und diese führt einen nach Darmstadt und Frankfurth, von wo aus man die Wahl hat, sich entweder nach Ober- oder Niedersachsen zu versetzen. Auf einer andern Seite geht der Weg nach Mainz, und von da aus nach Holland. Die Gebürge bey Neustadt an der Hard hat man im Rücken, und wenn man diese verfolgt, so führen sie einen an die Zweibrückische Gränzen. Schade, daß wir in K.... die Geographie nicht eben so anschaulich behandeln können! Auf dem Aelar liegen wirklich mehrere Schiffe mit kaiserlichen Flaggen, welche von Heilbronn kommen, und aus dem dortigen Magazin die Früchten nach den Niederlanden bringen.

Nach meiner Zurückkunft besahe ich die Schloßkapelle, die aber nicht ausgebaut ist, und überhaupt nicht so viel besonders hat, als man gewöhnlich davon rühmt. Wo Marmor sein sollte, da sind statt dessen marmorartig bemahlte Bretter angebracht. Von hier aus gieng ich in die Frauenkirche¹⁰⁾ unweit des Schlosses, die nur wie ein Bethhaus aussieht, und worinn eben ein Kapuziner predigte. Was ich von der Predigt hörte, das war im Ganzen für einen Franziskaner sehr gut gesagt, und ich nahm es als einen Beweis an, daß auch die unterste Stufe der katholischen Geistlichkeit unserer gereinigten Methode im öffentlichen Vortrag verhältnismäßig immer näher rückt. Nun that ich einen Blick in die katholische Pfarrkirche, die mit dem Rathhaus zusammen gebaut ist, und mit ihm einen gemeinschaftlichen Thurm hat. Die Versammlung war im Begriff auseinander zu gehen, und an der Kirche sah ich weiter nichts, als was man an mittelmäßigen katholischen Kirchen sehen kan. Den Beschluß an meinen geistlichen Wanderungen machte ich mit der großen Hofkirche, oder ehemaligen Jesuitenkirche, dieser lästigen Masse¹¹⁾ von einem Gebäude, die über das Schloß und die Sternwarte weit hervorragt. Ich habe Ihnen schon mündlich eine Beschreibung davon gemacht, was die Höhe dieser Kirche, der kostbare Hauptaltar, das durch die Kuppel hereinfallende Licht für einen starken Eindruck auf das Aug machen, u. s. w. ich will es daher nicht wiederholen.

Sie werden denken, gnädiges Fräulein, ich habe meinen Sonntag religiös zugebracht, — aber ich bitte Sie, überlegen Sie sich nicht, — es kommt noch etwas profanes. Da ich eben nach Hause gehen wollte, so sah ich an der Hauptstrasse der Stadt, die man die Blanken nennt, eine Bude mit einem grossen Schilde aufgeschlagen, um die sich ein Schwarm von Menschen versammelt hatte. Auf dem Schilde waren ausländische Wundethiere gemahlt, die meine Neugierde reizten, und mich herbei lockten. Ich entweihete also meine heilige Wallfahrten von einer Kirche zur andern, und trat in eine Thierbude. Hier zeigten sich mir höchst seltsame Geschöpfe. Eine Edwin und ein Tigertier — war noch das geringste; aber eine Zebra, eine Lestris und ein Rakun, das waren für mich Namen, die ich noch nie gehört hatte, und die Thiere, welchen diese Namen zugehören, sollen schon Kaiser und Könige bewundert haben. Allein, wenn man gut Deutsch von diesen angestaunten Seltenheiten der Natur sprechen will, so ist die Zebra weiter nichts, als — ein schöner weißgestreifter und regelmäßig gezeichneter ausländischer Esel, die Lestris nicht mehr und nicht weniger als ein Stachelschwein, und ein Rakun — ein kleines graues und unförmliches Thier, das ich jetzt

¹⁰⁾ Die Kirche des Augustinerinnen-Nonnenklosters, jetzt Stadtgeschichtliches Museum L. 1. 1.

¹¹⁾ Unter der „lästigen“ Masse versteht der Brieffschreiber wohl ohne alle Nebenbedeutung das Schwerlastende des riesigen Bauwerkes.

⁹⁾ Die Konkordienkirche.

in der Geschwindigkeit unter keine bekannte Klasse zu bringen weiß.

Nun genug vom ersten Mai! Ich danke Gott, daß mir der erste Tag des Monats wieder so angenehm verfloss, in welchem ich vor 22 Jahren das Licht der Welt erblickte.

Mannheim den 2ten Mai 1785.

Die Messe hat heute ihren Anfang genommen, und wird 14 Tage dauern. Das Gedräng auf dem Markte war noch nicht außerordentlich, man sah eine Menge Krämer, die mit Auslegung ihrer Waaren beschäftigt waren, — aber wenig Käufer. Morgen soll es besser kommen.

Gegen württembergische Märkte gehalten, ist freilich die Menge und Mannigfaltigkeit der Waaren groß. Man verkauft nicht nur auf dem Markte, sondern auch in den Arkaden unter dem Kaufhause, und auch in den Strassen sind hier und da Buden errichtet. Nichts fiel mir komischer auf, als die Batterien von irden Geschirr, — nach gewissen Verhältnissen über einander gestellt, welche auf dem Markte figurieren. Ein heftiger Windstoß könnte da auf einmal schröckliche Verwüstungen anrichten. Wenn man es an nichts merkte, daß gegenwärtig die Messe hier ist: so würde man es aus der Menge von Musikanten abnehmen können, die einen überall verfolgen. Es vergeht kein Essen, da sie sich nicht in den Speisesaal hineindrängen, und man muß ihnen dann die Ohren leihen, sie mögen auch noch so elende Arbeit machen; denn sie sind nicht mehr aus der Stelle zu bringen. Wenn ich nur manches, was ich hier bis zum Ueberfluß genieße, mitnehmen, und auf meine K. . . . Existenz in gleicheren Portionen repartieren könnte! Man dürfte peruvianische Goldgruben besitzen, und hier nicht davor sorgen, sein Geld alle Jahre durchzubringen. Man kann alles haben, was man will, und ich glaube, es fehlte auch an solchen nicht, die einen für sich einkaufen lassen, wenn man es selbst genug hätte; denn zu viel Geld scheint nicht unter den Leuten zu seyn.

Vom Markte gieng ich wieder auf mein Zimmer zurück und las.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Burg „Hundheim“ bei Neckarhausen. Die Grafen von Eaufen, deren Stammstz oberhalb Heilbronn lag, waren königliche Richter über mehrere Gaue am unteren Neckar, so auch über den Elsenzgau und hatten ihren Sitz auf dem Dilsberg; sie machten ihre Grafenwürde allmählich erblich und begründeten so eine Landesherrschaft, bevor die Pfalzgrafen noch in diese Gegend kamen. So könnten denn auch die beiden sich gegenüberliegenden namenlosen Burgen, von denen nur noch geringe Steinhaufen vorhanden sind, das sogen. Burgstädel oberhalb dem badischen Neckarhäuser Hof (Wißwässerhof am Ausgang des Finsterbachtals) und das angebliche „Hundheim“ bei Hessisch-Neckarhausen von diesem Geschlecht gegründet sein. Nun hatte zwar das Bistum Worms durch frühere königliche Schenkungen den zum Lobdengau gehörigen Teil des Odenwaldes erhalten und zwar frei von aller gräflichen hohen Gerichtsbarkeit; da die Kirche aber diese, die mit dem Blutbann verbunden war, als geistliche Macht nicht ausüben konnte, zugleich auch weltlichen Schutz für ihre Besitzungen brauchte, so beehrte der Bischof damit die mächtigen Grafen von Dilsberg. Diese würden unsere Burg also als Wormser Lehensleute besessen haben.

Als 1142 das Kloster Schönau von dem Wormser Bischof Burkhard II., genannt Buggo, gegründet wurde und ihm damals und später, auch noch 1174 durch die folgenden Bischöfe diese Gegend zu vollem Eigentum übergeben wurde, mußte der Lehensverband erst aufgelöst werden, besonders da der Graf von Dilsberg wieder die Ritter von Neckarsteinach als Aftervasallen eingesetzt hatte. Die Hofgüter Michelbuch und Hufen mit allem Zubehör schenkte dem Kloster aber 1150 ein anderer Bischof, Günther von Speyer, Graf von Henneberg durch die Hände seines Bruders Boppo, wie denn das Bistum Speyer

ebenfalls Anteil an der Gegend von Neckarsteinach hatte (vgl. Mannheimer Geschl. 1911, Sp. 174 ff.).

Möglich wäre also auch, daß das angebliche Hundheim eine bischöflich speyerische, an die Grafen von Henneberg verliehene Burg gewesen wäre. Mit dem erst im 18. Jahrhundert in der Pfalz aufgetretenen Adelsgeschlecht derer von Hundheim hat diese Burg nichts zu tun. Urkundlich ist der Name Hundheim nirgends für die Burg beglaubigt, deren Trümmer im Walde, auf dem Schloßbuckel bei Neckarhausen liegen. Der Name ist wohl vollständigen Ursprungs und steht mit einer Sage im Zusammenhang, die in dieser Gegend spielt. Eine Gräfin von da soll, als ihr Mann auf einem Kreuzzug oder in fernen Landen abwesend war, im Ehebruch Vierlinge erhalten haben. Um ihren Fehltritt zu verheimlichen, trug sie die neugeborenen Kinder in einem bedeckten Korb hinab zum Neckar, um sie zu ertränken. Einem ihr begehrenden Mann, der sich darüber wunderte, daß eine Edelfrau selbst einen Korb trage, antwortete sie, als Geschrei aus dem Korb drang, das seien junge Hunde. Der Mann verriet aber die Geschichte dem Ritter, der seine Frau dann beim „Roten Bild“ zu Tode schleifen ließ.¹⁾ Das rote Bild bei Michelbuch ist indessen nichts als ein altes Muttergottesbild von 1524, das zugleich als Grenzstein zwischen der Schönauer Besitzung von Michelbuch und dem Gebiet des Herren von Hirschhorn diente. Als Wappen enthält es daher den Wormser Schlüssel und den Schönauer Abtstab gekreuzt und dazwischen ein S = Schönau; auf der Hirschhorn zugekehrten Seite die Hirschhorner. Ein Grenzstein von 1583 mit ähnlichen Wappen steht in der Nähe des Hain- oder Hambrunnens beim Pfälzwald.

Das Dorf Michelbuch bestand bis in die 1840er Jahre, wo die Einwohner nach Schönau zogen. Jetzt steht daselbst nur noch ein Forstwarthaus der Pflanz Schönau, welcher der Wald („Kirchenwald“) noch gehört, während die Landeshoheit im Staatsvertrag von 1903 von Baden an Hessen abgetreten wurde.

Aus den noch vorhandenen spärlichen Trümmerresten, deren Untersuchung der hessische Denkmalrat wohl einmal vornehmen lassen sollte, kann man schließen, daß „Hundheim“ eine recht umfangreiche Burganlage mit Vorburg, Zwinger, Palas und Bergfried war. Unterhalb der Burg gegen die Michelbacher Straße zu ist an einer Vertiefung im Walde noch die „Weed“, die Pferdeschwemme zu erkennen, wie sie sich bei vielen mittelalterlichen Burgen findet.

Will man nicht der Michelbacher Straße folgen, so kann man nach der Michelbacher Höhe auch durch ein kleines Tal aufsteigen, das falsch „Korbelsgrund“, richtiger „Kerkelsgrund“ heißt. Neckarhausen hatte nämlich früher eine kleine Kirche beim dortigen Friedhof, woher der „Kerkels- (d. h. Kirchleius-) grund“ genannt ist. Ein Teil desselben heißt „die unholde Buche“, wo es spuken soll. Sieselhausen. Karl Christ.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

122.

VI. Bilderammlung.

- A 3a. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und der Festung Friedrichsburg vor dem 30jähr. Krieg. Kupferstich: Johan. Jacob Senftel sc.: Aus dem Werke: Der Pfalz am Rhein Staat: Land: Staedt: und Geschicht: Spiegel Augspurg. . . Jacob Koppmayer . . . 1691. Nach dem Stich in Merians Top. Pal. Rhen. 22,8 : 31,2 cm (ohne Plattenrand).
- A 10b. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Ueberschrift: Plan de la Ville et Citadelle de Mannheim. Kupferstich ca. 1680 : D R f. (D und R mit einander verbunden). 11,3 : 16,1 cm.
- A 10c. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Ueberschrift: Plan de la Ville et Citadelle de Mannheim. Daneben die Zahl 95. Kupferstich ca. 1680 : D R f (D und R miteinander verbunden). 11,3 : 16,1 cm.

¹⁾ Eine ähnliche Sage wird vom alten Schloß Bosenstein im Achertal im Schwarzwald erzählt, die sich hier aber darauf gründet, daß eine in dortiger Gegend noch bestehende Familie Hund in späterer Zeit Pächter des dortigen Hofes war. Die dortige Höhle mit Wasserfall, in der Literatur „Edelfrauengrab“ genannt, heißt beim Volk pfaifischer bloß Jungferloch, gleich einem solchen bei Hochhausen am Neckar. Auch die Stammsage des deutschen Herrschergeschlechtes der Welfen, deren Namen ja junge Hunde bedeutet, entspricht der von Hundheim.

- A 10g. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Im Bilde: Manheim Ruinieret. In der linken unteren Ecke die Zahl 9. ca. 1650. Unbezeichnetes Kupferstich. Bildgröße 9:13,6 cm.
- A 15g. Mannheim. Grundplan der Stadt Mannheim im Jahre 1684. Moderne rotbemalte Zeichnung. Blattgröße 44:58 cm.
- A 16g. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. In der rechten unteren Ecke: Manheim. Cette place était située.... Monseigneur le Dauphin l'assiégea et la prit au mois de Novembre de l'année 1688 elle fut détruite peu de tems apres. In der linken oberen Ecke die Zahl 114. Kupferstich kurz nach der Zerstörung vom Jahre 1689: Inseln sculps. 16,9:22,4 cm.
- A 27l. Mannheim. Plan des Inneren der Stadt Mannheim. Moderne Kopie des Institutsvorstehers Wilhelm Schwarz nach einem Plane des Ingenieurhauptmanns J. C. Baumgroß aus den Jahren 1733—1735. 81:65 cm.
- A 27o. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und ihrer Befestigungswerke im Jahre 1739. Neuerer Steindruck ohne nähere Bezeichnung. Ueberschrift: Mannheim 1739. 39:34,5 cm.
- A 30g. Mannheim. Plan der Stadt und Festung Mannheim. Manheimium munitissimum oppidum et hodierno die Residentia... per Matthaeum Seutter S. Caes. et Reg. Cathol. Majest. geographum Augustae Vindob. Darüber kaiserl. Wappen. Auf dem unteren Drittel des Bildes unter der Ueberschrift: Prospect der Chur-Fürstl. Haupt und Residenz Statt Mannheim eine Ansicht der Stadt von Westen. ca. 1750. Unbez. Kupferstich. 50:58 cm.

VIII. Bibliothek.

- B 68sb. Obser, Karl. Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden. Erster Band 1792—1818. Mit einem Porträt und 2 Karten. Heidelberg 1906. 560 S.
- B 70u. Rückstuhl, Karl. Der badische Liberalismus und die Verfassungskämpfe 1841/43. (Heft 29 d. Abhandlungen z. Mittlere und Neuere Geschichte). Berlin und Leipzig 1911. 173 S.
- B 82fd. Weech, Friedrich von. Aus alter und neuer Zeit. Leipzig 1878. 383 S.
- B 129nf. Fester, Richard. Die armierten Stände und die Reichs-Kriegsverfassung (1681—1697). Frankfurt a. M. 1886. 170 S.
- B 129ng. Fester, Richard. Die Augsburgische Allianz von 1686. München 1895. 187 S.
- B 290t. Böhmer, Emil. Sprach- und Gründungsgeschichte der pfälzischen Colonie am Niederrhein; Marburger Dissertation. (Mit 1 Karte). Marburg 1909. 92 S.
- B 321f. Hebel, f. W. Pfälzische Sagen. Mit achtzehn Bildern. Kaiserslautern 1906. 176 S.
- Hebel, f. W. Pfälzische Sagen. Zweite Sammlung. Mit Buchschmuck von A. Kohl. Kaiserslautern 1908. 173 S.
- B 365ap. Schmidt, C. Der Anteil der Straßburger an der Reformation in Churpfalz. Drei Schriften Johann Marbachs mit einer geschichtlichen Einleitung und bei Gelegenheit der Reformationjubelfeier im Großherzogtum Baden herausgegeben. Straßburg 1856. 63+39+114 S.
- B 365bt. Schoch, Wilhelm. Allerhand aus dem Pfälzerland. Ludwigshafen a. Rh. 1911. 159 S.
- B 384h. Zimmermann, Julius. Das sogenannte „Rote Buch“. Ein kurpfälzisches Pfarrer- und Lehrerverzeichnis aus dem Ausgang des XVI. Jahrhunderts. (1585—1621). [Quellen u. Studien 3. heft. Schul- u. Universitätsgesch. heft 7.] 1911. 234 S.
- B 429h. Bruchmann, Karl. Die Huldigungsfahrt König Friedrichs I. von Böhmen (des „Winterkönigs“) nach Mähren und Schlesiens. Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte. Neunter Band. Breslau 1909. 106 S.
- B 430l. Krebs, Julius. Die Schlacht am weißen Berge bei Prag (8. November 1620) im Zusammenhange der kriegerischen Ereignisse. Mit einem Plan der Schlacht. Breslau 1879. 216 S.
- B 467t. Christ-fürstliche Confirmationshandlung des Durchlauchtigsten Prinzen und Herrn, HERZOG JOHANN CARL EUDWIGS, Pfalzgrafen bey Rhein, Herzogen zu Bayern, Grafen zu Veldenz und Sponheim etc. RECTORIS MAGNIFICENTISSIMI der hohen Schule zu Tübingen, wie solche am 3ten Hornung 1760 als am Sonntage Septuagesimä in daffiger Stiftskirche bei volkreicher Versammlung vollzogen worden; zu allgemeiner Erbauung ans Licht gestellt. Tübingen o. J. 63 S. 4°.
- B 483f. Relation des Violences, Exercées par les François au Palatinat, à la fin de l'année 1673 & au commencement de celle de 1674. Avec diverses lettres de S. A. El. Palatine à S. M. Imp. à Mr. le Duc d'Orleans, au Marquis de Bethune, & leurs Reponses. A quoy on a joint la lettre de Mr. Verjus à S. A. Mr. le Duc de Wolfenbuttel. A Cologne 1674. 84+18 S.
- B 622ad. Württemberg. Die Altstädter im Königreich W. Im Auftrag des K. Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens herausgegeben von K. Landeskonseruatorium (Prof. Dr. Peter Goefler). Archäologisches Inventar der einzelnen Oberämter. Eßlingen 1911.
- C 54d. Schmitt, Joh. Jos. Herm. Geschichte der Stadt Edenkoben in der Pfalz. I. Teil. Von den ältesten Zeiten bis zur Verlegung des Klosters Heilsbrunn nach Edenkoben im Jahre 1262 n. Chr. Edenkoben 1887. 103 S.
- C 68fd. Franz, Georg. Aus der Geschichte der Stadt Frankenthal. (Mit einer Anzahl Bildertafeln). Frankenthal 1912. 245 S.
- C 75fg. Dieß, Alexander. Frankfurter Handelsgeschichte. Erster Band. (Mit zahlreichen Abbildungen). Frankfurt a. M. 1910. 425 S. 4°.
- C 216 p. Schrieder, Emil. Die St. Galluskirche in Ladenburg. Festschrift zu dem 500jährigen Jubiläum dieses Gotteshauses. (Mit vier Abbildungen). Mannheim 1912. 38 S.
- C 219f. Apell, f. v. Der Versuch zum Entsatz Landaus und die Schlacht am Speyerbach, bei Speyer, Dudenhofen oder Heiligenstein am 15. November 1705. Mit einem Plan. Marburg 1906. 111 S.
- C 296gz. Strauß, Jakob. feierabend. Ernstes und Heiteres. Mannheim [1911]. 88 S.
- C 364bi. Mannheim. Musikfest. Dem Andenken Gustav Mahlers † 11. Mai 1911. Mannheim, am 10. u. 11. Mai 1912. Veranstalter: Der Philharmonische Verein Mannheim. (Mit 10 Bildnissen). Mannheim 1912. 48 S.
- C 373m. Mannheim. 25 Jahre Mannheimer Zentrum. Zum Silber-Jubiläum des Männervereins Zentrum Mannheim. (Mit einem Bildnis). Mannheim 1912. 84 S.
- C 400av. Walter, f. und Wichert, f. Versuch zur Gewinnung einer Methode der Straßenbenennung mit besonderer Berücksichtigung der Mannheimer Verhältnisse. Mannheim 1912. 30 S.
- C 444b. Neckarsteinach. Die Evangel. Kirche zu Neckarsteinach mit ihren Denkmälern. Erbach o. J. 7 S.
- C 484lo. Häfner, Hermann. Der Rastatter Gefandtenmord mit bisher ungedruckten Archivalien und einem Nachwort. Bonn 1896. 121 S.
- D 7bf. Müller, Jakob. Carl Theodor von Dalberg, der letzte deutsche fürstbisch. Inaugural-Dissertation. Würzburg 1874. 115 S.
- D 20az. Schubart, Magister. Leben des Freyherrn von Jßadt, Churfürstl. Bairischen Geheimden Raths. Ulm 1776. 140 S.
- D 45gr. *** S **. Dramatisches Gespräch im Reiche der Todten, zwischen Schiller, Wieland, Jßland, Kogebue und Göthe. In vier Abtheilungen. Quedlinburg u. Leipzig 1833. 67 S.
- D 52ar. Struve, Gust. v. Ueber Todesstrafen, Behandlung der Strafgefangenen und Zurechnungsfähigkeit mit besonderer Rücksicht auf den Entwurf eines Strafgesetzbuchs für das Großherzogtum Baden. Heidelberg 1843. 26 S.
- D 52as. Struve, Gustav von. Briefe über Kirche und Staat. Nebst der Fortsetzung der gegen den Verfasser wegen seines Briefwechsels zwischen einem ehemaligen und einem jetzigen Diplomaten und seiner „Politischen Briefe“ gepflogenen Prozess-verhandlungen. Mannheim 1846. 366 S.
- D 52bb. Struve, Gustav v. Ein Jahrhundert (1565—1649) in Trauerpielen. Enthaltend die Trauerspiele: I. Der fall von Sanct Elmo. II. Der 25. August 1572. III. Die Erstürmung Magdeburgs durch Tilly. IV. Carls I. Tod. (Belletristische Beilage zum Mannheimer Journal 1845 Nr. 1—4, 9, 16, 29, 37, 44, 51, 56, 60, 61, 63, 67, 69, 72, 75, 78, 87).
- D 55ar. Welcker, C. Ein staatsrechtlicher Injurien-Prozess in actenmäßiger Mittheilung. Mannheim 1843. 51 S.
- D 66bd. Heyß, Eduard. Urkunden, Siegel und Wappen der Herzoge von Jähiringen. Mit vier Lichtdrucktafeln und einer Abbildung im Text. Freiburg 1892. 39 S.
- H 31. Hachenburg, Paul (Lehrer und Vertrauter des Kurfürsten Karl v. d. Pfalz, gest. 1680). Eloge du Palatinat, Discours prononcé à Heidelberg par Monsieur Paul Hachenburg. Ein Lobgedicht, lateinisch und französisch, auf die Pfalz, ihre Vorzüge, ihre großen Männer usw. Handschrift a. d. 17. Jahrh. 66 S. fol. (Geschenk des Herrn Landgerichtspräsident a. D. Guß. Christ).

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

→ Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich → Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. → Einzelnummer: 30 Pf. →
Frühere Jahrgänge: 5 Mk. → Einzelnummer 50 Pf.

XIII. Jahrgang.

November 1912.

Nr. 11.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsveranstaltungen.
— Ein pfalzgräflicher Kirchenstifter zu Lautenbach im Rendthal. Von Karl Christ in Siegelhausen. — Ein Brief der Gräfin Katharina von Ottweiler (1797). Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter. — Briefe über Mannheim vom Jahre 1785. — Miscellen.
— Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

In der **Ausschuffung** am 31. Oktober wurde an Stelle des leider vor einigen Monaten aus gesundheitlichen Rücksichten zurückgetretenen Herrn Major z. D. v. Seubert einstimmig Herr Kommerzienrat Wilhelm Zeiler zum ersten Vorsitzenden des Altertumsvereins gewählt. Herr Zeiler, der unserem Ausschuß bzw. Vorstand bereits seit 3. Februar 1881 angehört, hat in dankenswerter Bereitwilligkeit die auf ihn gefallene Wahl angenommen.

In der **Ausschuffung** am 26. Oktober wurde des unerwartet rasch aus dem Leben geschiedenen früheren Vorstandsmitgliedes Professor Wilhelm Manhot in Dornholzhausen i. T., früher Architekt in Mannheim, gedacht; der Witwe ist ein Beileidschreiben übersandt worden. — Das Dankschreiben des Ehrenpräsidenten Herrn Major z. D. v. Seubert auf die ihm vom Ausschuß zu seinem 75. Geburtstag übermittelten Glückwünsche wird zur Kenntnis gebracht. — Die erstmals erschienenen neu gewählten Ausschuß-Mitglieder Herr Geh. Regierungsrat Dr. Clemm und Herr prakt. Arzt Dr. Seubert werden begrüßt. — Ueber die Vorträge der nächsten Vereinsabende wird Beschluß gefaßt. Die Veranstaltung weiterer Vereinsausflüge wird bis zum nächsten Frühjahr ausgesetzt. Mit dem hiesigen Verein für Naturkunde wird ein gemeinschaftlicher Ausflug nach Philippsburg in Aussicht genommen. — Aus Anlaß der Beschädigung eines Ausstellungsgegenstandes im Stadtgeschichtlichen Museum werden verschiedene Maßnahmen beschlossen. — Die Abrechnung über die Ausgrabungen an der Galluskirche und Sebastianskirche wird besprochen; ferner werden die erforderlichen Schritte zur Regelung der Besichtigungsmöglichkeiten eingeleitet. — Bei der hiesigen Stadtverwaltung soll die Anbringung einer Gedenktafel an der früheren hiesigen Wohnung des kürzlich verstorbenen Botschafters Freih. v. Marschall angeregt werden. — Von den letzten Neuerwerbungen ist hervorzuheben: ein gotischer Gewölbeflußstein aus der abgerissenen Friedhofkapelle in Gerlachsheim und eine wertvolle farbige frankentaler Porzellangruppe von außergewöhnlicher Seltenheit und hervorragender Qualität: vier Chinesenkinder um einen Baum gruppiert. — Von Schenkungen folgender Mitglieder wird dankend Kenntnis genommen: Herr Reichstagsabgeordneter Ernst Basser-mann, Carl Baer, Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ, Peter Koch in Neckarau, Oberamtsrichter Dr. Eser, Architekt August Ludwig jun., Frau Auguste Kenner, Dr. Robert Seubert, Kommerzienrat Zeiler.

Montag, 11. November findet im hinteren Saale des Café-Restaurants Germania (C. 1. 10/11), abends 1/29 Uhr, der II. Vereinsabend statt mit **Vortrag** des Herrn Kunstmalers Hermann Schrieder in Heidelberg über „Die Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbauens“. Die Mitglieder des Vereins sind mit ihren Damen zu zahlreichem Erscheinen freundlichst eingeladen.

Der Vorstand des hiesigen Vereins für Naturkunde bittet uns um Abdruck folgender Mitteilung: Zwischen dem Mannheimer Altertumsverein und dem Verein für Naturkunde besteht eine weitgehende Parallele dadurch, daß beide Vereine nicht nur rein wissenschaftliche Zwecke verfolgen, sondern vor allen Dingen der Heimatkunde dienen wollen, wie dies in den Vorträgen, Ausflügen und besonders in den beiderseitigen Sammlungen zu klarem Ausdruck kommt. Ueber die für 1912/13 beabsichtigte Tätigkeit des Vereins für Naturkunde gibt das dem Novemberheft der „Geschichtsblätter“ beigelegte Programm Auskunft, wobei jetzt schon darauf hingewiesen wird, daß im Frühjahr 1913 ein gemeinschaftlicher Ausflug beider Vereine nach der Rhein-Goldwäsche am Philippsburger Ultrhein und zur Besichtigung der ehemaligen Reichsfeste Philippsburg stattfindet. — Die Mitgliederbeiträge des Vereins für Naturkunde sind dieselben wie diejenigen des Altertumsvereins.

Vereinsveranstaltungen.

Samstag, den 28. September, nachmittags, veranstaltete der Altertumsverein einen Ausflug nach Heidelberg zur Besichtigung der Ausgrabungen auf dem dortigen Ludwigsplatz. Bekanntlich sind dort die Ueberreste des um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründeten Augustinerklosters bei Vornahme gärtnerischer Arbeiten zutage gefördert worden. Schon in früheren Jahren ist man gelegentlich auf einzelne Baureste dieser umfangreichen Klosteranlage gestoßen, eine gründliche Untersuchung ist aber erst jetzt möglich geworden. Die Kirche, der Kreuzgang, große Kellergewölbe und sonstige Bauten des Klosters sind in ihren noch vorhandenen Mauerresten bloßgelegt worden. Hierbei hat man auch sehr wertvolle Skulpturen von gotischen Gewölbeflußsteinen sowie mittelalterliche Grabplatten aufgefunden. Das 1555 in ein Sapienzkolleg zur freien Aufnahme von Studenten umgewandelte Kloster, dessen Kirche als theologischer Hörsaal eingerichtet wurde, fiel bei der Verwüstung Heidelbergs durch die Franzosen 1693 in Schutt und Asche. Im Kreuzgang des Klosters wurden die Ueberreste armeneliger Hütten aufgefunden, welche von obdachlosen Heidelberger Einwohnern nach der Zerstörung der Stadt in die Trümmer eingebaut worden sind. Herr Kunstmalers Herm. Schrieder, der sich dieser Ausgrabungen in sachkundiger Weise angenommen hat, führte die Ausflugs- teilnehmer und gab an der Hand eines Grundrissplanes eingehende Erläuterungen über die Klosteranlage und die gemachten Funde, wofür ihm auch an dieser Stelle Dank abgestattet sei. Nach Beendigung des Rundganges wurden noch im städtischen Sammlungsgebäude die wertvollen Einzelfunde besichtigt.

Auf Montag, 14. Oktober, war ein Vortrag des Herrn Professor Wilhelm Manchot über Burgen des Rheingebiets angekündigt. Leider wurde dem früheren Vorstandsmitgliede des Vereins die Freude des Wiedersehens mit seinen Mannheimer Freunden und Bekannten nicht mehr zuteil, da ein plötzlicher Tod Professor Manchot wenige Tage vor dem Vereinsabend abrief. Herr Professor Dr. Friedrich Walter trat für den Verstorbenen ein; sein Vortrag: „Geschichtliche Streifzüge im Neckarauer Wald“ versammelte eine zahlreiche Zuhörerschaft im Hotel National. In Form zwangloser Wanderungen über den Rheindamm, durch die Stephanienpromenade, im Waldpark und auf der Reifinsel gab der Redner eine Reihe interessanter Erklärungen geschichtlich bemerkenswerter Dinge, vermischt mit Erinnerungen an Altmannheimer und Altneckarauer Verhältnisse. So wurde u. a. berichtet, daß der schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts nachweisbare Damm früher mitten durch den Wald lief und daß der Neckarauer Gemeindewald, dessen östlicher Teil erst im 19. Jahrhundert abgeholzt wurde, früher doppelt so groß war als jetzt. An Hand alter Karten und einer im städtischen Archiv vorhandenen Waldbeschreibung von 1806 entwarf der Vortragende ein Bild von dem früheren Zustande des Waldes, wie Teile desselben aus Pferde- und Schweineweide gebildet haben, und erklärte die schönen alten Namen der Waldschläge, Inseln, Wasserläufe usw. So wurde u. a. die Herkunft des Namens „Bellegrappe“ und des „Franzosenwegs“ besprochen, welcher letzterer wahrscheinlich im Zusammenhang mit einem bei Ultrip erfolgten Rheinübergang der Franzosen (1734) steht. Auch die vor einigen Jahren aufgefundenen, jetzt eingeebnete Erdbefestigung an der großen Lache wurde erwähnt und als eine Schanze der Oesterreicher von 1795 oder 1799 erklärt. Ferner seien noch aus dem reichen Inhalt des Vortrages hervorgehoben: das an den Tod des Leutnants v. Stockhorn (1836) erinnernde Steinkreuz, Schloß Eichelsheim (Milchglücken), die Entstehung der Stephanienpromenade, die Bedeutung der im Waldpark vorkommenden wilden Rebe und die Geschichte der von der Familie v. Sedwitz bzw. v. Herding erworbenen Rheininseln, von denen der größte Teil später in den Besitz des Herrn Geh. Kommerzienrat Dr. Karl Reiß gelangt ist. Der Vortrag fand lebhaften Beifall; dem Dank der Zuhörer gab Herr Kommerzienrat Zeiler in herzlichen Worten Ausdruck.

Ein pfalzgräflicher Kirchenstifter zu Lautenbach im Renchtal.

Von Karl Ehrlich in Siegelhausen.

In dem durch seine herrliche Lage ausgezeichneten Renchtal im mittleren Schwarzwald, wo es sich durch die herantretenden Waldberge schluchtartig verengt, erhebt sich zu Lautenbach eine prachtvolle Pfarrkirche spätgotischen Stils.

Vor Alters soll hier ein Gnadenbild der Muttergottes in einen Baum eingelassen gewesen sein (ähnlich zu Triberg im Schwarzwald), wozu man wallfahrte, wie auch zu einer dabei gelegenen, für heilsam gehaltenen, übrigens ganz neutralen Quelle, dem jetzigen Marienbrunnen im Pfarrhof zu Lautenbach.

Unter den vielen Erzeugnissen christlicher Kunst dieser Kirche zeichnet sich besonders das Hauptportal aus (abgebildet bei Julius Näher, Ortenau (1888), Blatt 5 und Wingenroth, Kunstdenkmäler (Kreis Offenburg) S. 187, Tafel IV). Darauf steht die Statue der Himmelskönigin, gleichsam als Pfortnerin des Himmels, in langem Gewande und mit dem Jesuskind, flankiert von zwei geflügelten Engeln, die ihr die königliche Krone aufgesetzt haben.

Zu beiden Seiten sind je zwei Wappen ausgehauen, deren beide oberste geviertet und gegeneinander wie ein Allianzwappen geneigt sind und den Landes- und Bauherren bezeichnen, den Bischof Albrecht von Straßburg (1478 bis 1506), Sohn des Pfalzgrafen bei Rhein und Herzogs in Bayern, Otto I. von Mosbach im Odenwald. Zum bischöflichen Gebiet gehörte auch die rechtsrheinische Herrschaft Oberkirch, worin Lautenbach lag.

Das erste Feld des vorderen Wappens zeigt den pfalzgräflichen Löwen (Farben, gold auf schwarz, nicht mehr vorhanden) und zwar nach heraldisch links, also nach rechts vom Beschauer springend, während er im entsprechenden hinteren Wappen im zweiten Feld und in umgekehrter, gewöhnlicher Haltung steht.

Das vierte Feld des vorderen und das dritte des hinteren Wappens weisen die Wittelsbacher Rauten oder Wecken (ohne die Farben blau-weiß). Das zweite und dritte Feld des vorderen Wappens und das erste und vierte des hinteren bilden zwei bischöflich Straßburger doppelte (silberne) Schrägbalken (auf rotem Feld) mit dem Unterschied, daß sie, wie die Pfälzer Löwen, gegeneinander gerichtet sind, also der erste schräglings, der zweite schrägrechts.

Das hintere Wappen enthält noch einen besonderen Herzschild, der einen beiderseits mit Spitzen besetzten Querbalken trägt, um dadurch den Bischof auch als Landgrafen vom Unter-Elß zu bezeichnen.

Das vordere dieser beiden Wappen ist auch, von der Figur einer Nonne gehalten, im Innern der Kirche, links vom Eingang, mit nicht durchweg richtiger Tinktur auf einem Glasfenster dargestellt. Die Originale dieser wie der andern prächtigen Glasfenster wurden nämlich bei der neueren Restauration der Kirche meistens herausgenommen und sollen zum Teil in das königlich württembergische Schloß zu Friedrichshafen am Bodensee gekommen sein, während an ihre Stelle willkürliche Nachahmungen gesetzt wurden. Abbildungen des Bischofs und Pfalzgrafen Albrecht selbst befanden sich früher auf einem Chorfenster.

Von den beiden unteren Wappen am Hauptportal ist das vordere das eines weiteren Stifters oder Wohltäters der Kirche, zugleich Lehensmanns der Bischöfe von Straßburg wie der Pfalzgrafen, des Junkers Georg von Bach, der als redendes Zeichen seines Namens eine Bachschnecke führt (angeblich ein Widderhorn oder gar eine Narrenkappe), ursprünglich in blauem Feld, die Farbe des Wassers bezeichnend. Die Stammburg des Herrn von Bach lag zu Kappel-Windeck bei Bühl in der Ortenau. Der letzte seines Geschlechtes war wieder ein Georg von Bach, dessen prachtvolles Grabmal von 1538 hinter dem Chor der Stadtkirche von Offenburg erhalten ist.

Das hintere und untere Wappen am Portal zu Lautenbach, mit dem Andreaskreuz oder Schragen, ist das des Friedrich von Schauenburg, dessen Burg bei Oberkirch im Renchtal liegt, nicht mit der Schauenburg zu Dossenheim bei Heidelberg zu verwechseln.

Ueber dem Spitzbogen des Portals steht die schwer lesbare Inschrift, deren spätgotische Buchstaben ungenau mit schwarzer Farbe nachgefahren sind:

ANNO + DM̄ (domini) + IVC (= MCCCC) + LXXI
+ PRIDIE KALEN(das) + AVGVSTI + INCEPTV̄ +
EST + HOC + EDIFICIVM + IXAI

Also: „Im Jahr des Herrn 1471 am 31. Juli wurde dieses Gebäude begonnen.“ Die Jahrzahl, erst in lateinischen Ziffern, ist am Schluß nochmals in den damals aufkommenden arabischen beigefügt, worin der Vierer liegend, der Siebener dachförmig dargestellt ist. Die im Kirchenschiff errichtete kunstvolle Gnadenkapelle trägt die arabische Jahrzahl 1485, der Lettner 1488, das Datum der Einweihung, gleichfalls nach damaliger Art der arabischen Ziffern.

Beim Eingang des anstoßenden Pfarrhauses ist ein spätgotisches Fenster vermauert mit der Ueberschrift ANNO 1521 (= 1521) und eine Narrenfrage.

Die Kirche wurde versehen durch Klostergeistliche von Allerheiligen, deren Probst, Pater Burkard (1492—1514) den kunstreichen Hochaltar zu Lautenbach stiftete.

Ein Brief der Gräfin Katharina von Ottweiler (1797).

Mitgeteilt von Professor Dr. Friedrich Walter.

In meiner Geschichte Mannheims ist (II, 85) bei der Schilderung der hiesigen Gesellschaft zu Anfang des 19. Jahrhunderts auch der Gräfin Katharina von Ottweiler gedacht. „Bei festlichen Anlässen fiel dem Fremden eine eigenartige weibliche Erscheinung ins Auge. Eine schöne, pomphaft gekleidete Dame, die in ihrer Loge nie ohne reichen Brillantschmuck erschien und bei Konzerten stets in der ersten Reihe Platz nahm. Der vornehme alte Adel mied ihre Nachbarschaft, und oft wurden mit Absicht die Stühle neben ihr freigelassen. Es war Katharina von Ottweiler, die vom Bauernmädchen zur Reichsgräfin emporgestiegene illegitime Gemahlin des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken, die „Kazengräfin“, wie das Volk sie wegen ihrer häufig in der Öffentlichkeit kundgegebenen Vorliebe für jene Tiere nannte. Die Franzosen hatten sie in den 1790er Jahren mit ihrem Gatten und ihren Kindern aus der saarbrückischen Residenz vertrieben; sie war nach Mannheim gezogen und bald darauf Witwe geworden. Sie nannte sich verwitwete Fürstin von Nassau-Saarbrücken, obwohl ihr dies ein von den Agnaten herbeigeführter Beschluß des Reichshofrats verbot. Ihr Palais war das jetzige Ressource-Gebäude in der Breitenstraße (C. 1. 2), das sie 1815 erwirb. Dort verbrachte sie den Rest ihres Lebens, mehr angestaunt als beliebt und ohne den „standesgemäßen“ Umgang, den sie wünschte. Sie starb hier 1829 im 72. Lebensjahre.“

Sie hatte 7 Kinder, von denen mehrere in früher Jugend starben, darunter auch der unten im Brief erwähnte Graf Ludwig, geb. 1785, gest. 1796. Der älteste Sohn, Karl, fiel 1799 im österreichischen Kriegsdienste, der jüngste, Ludwig, starb 1812 in Wilna. Von den Töchtern heiratete Luise den Bassisten Josef Fischer in Mannheim, Katharina den Pfarrer Wilhelmi, späteren Lyzeumsdirektor und Hofrat. Diese beiden bürgerlichen Heiraten bereiteten der ehrgeizigen Mutter großen Schmerz.

Die romantische Geschichte der „Kazengräfin“ hat Wildkens in diesen Blättern Jahrgang 1900, Heft 6 mitgeteilt. Ergänzt wird dieser Aufsatz durch Heft 7 der Mitteilungen des historischen Vereins für die Saargegend (Saarbrücken 1900), wo u. a. die Denkwürdigkeiten der beiden Töchter Katharinens abgedruckt sind.

Fürst Ludwig von Nassau-Saarbrücken, der seit 1768 regierte und 1793 sein Land an die Franzosen verlor, floh mit seiner Familie nach Mannheim und starb am 2. März 1794 auf der weiteren Flucht in Aschaffenburg. Der Tod des Fürsten war ein furchtbarer Schlag für Katharina. Mit Bezug darauf schreibt ihre Tochter Katharina in ihren Denkwürdigkeiten (S. 273 f.):

„Mit ihm starben alle ihre Hoffnungen, ihr ganzes Lebensglück. Wenn ich darüber nachdenke, was Mama gelitten hat, — der plötzliche Sturz von der Höhe ihres Glücks in ein Nichts — dann kann ich entschuldigen, wenn Haß und Bitterkeit in ihrem Herzen jedes gute Gefühl ersticken. Die Schule des Lebens kam zu spät, als daß sie vorteilhaft auf sie hätte wirken können. — Es war ein doppelt unglücklicher Zeitpunkt; der Krieg wütete, wohin man sich wandte; keine Aussicht zu irgend einer günstigen Veränderung. — Wir blieben nach dem Tode meines Vaters nur noch ganz kurze Zeit in Aschaffenburg und reisten dann nach Mannheim zurück, wo Mama das Ende des Krieges abwarten wollte, und dann auf die Vollziehung des Testaments meines Vaters dringen, bei seinen Nachfolgern. Und diese Vollziehung erwartet Mama noch immer und wird sie — ich fürchte es — wohl ewig erwarten müssen, denn es sind Fürsten, an die sie sich wenden muß. — Der größere Teil des Privatvermögens meiner

Mutter stand jenseits des Rheines; von da aus war damals nichts zu bekommen; wir mußten also sehr eingeschränkt leben.“

Es begannen peinliche Auseinandersetzungen mit dem legitimen Sohne ihres Gatten, dem nunmehrigen Fürsten Heinrich, worüber in den Memoiren der Gräfin Luise von Ottweiler einiges mitgeteilt ist. Hierauf und auf die mißliche Lage, in die die Ottweiler'sche Familie veretzt war, bezieht sich der nachfolgende Brief, der sich im Besitz des Mannheimer Stadtarchivs befindet.

Der Brief ist an den Fürsten Heinrich von Nassau-Saarbrücken gerichtet und von Katharina in einem ebenso fließenden als temperamentvollen französisch eigenhändig geschrieben. Fürst Heinrich wohnte damals in Schloß Kadolzburg bei Ansbach, das ihm der König von Preußen eingeräumt hatte (wie dem gleichfalls von den Franzosen aus seinem linksrheinischen Lande vertriebenen Fürsten von Nassau-Weilburg das Schloß und die Eremitage in Bayreuth überwiehen war. Wenige Tage nach Empfang unseres Briefes starb er in Kadolzburg infolge eines unglücklichen Sturzes bei einem Ausritt ganz plötzlich am 27. April 1797. In seinem Testament bestimmte er: „Der verwitweten Gräfin von Ottweiler wird für sich und ihre Kinder soviel aus den jährlichen Landeseinkünften gegeben, daß sie anständig leben können, dabei aber bestimmt, daß sie alles, was auf den nassauischen Namen, Wappen u. s. w. Bezug hat, ablegen müssen.“

Wegen ihrer Kapitalansprüche wandte sich Gräfin Katharina von Ottweiler nun an den Fürsten von Nassau-Usingen, den Erben des Saarbrückers. Ein französisches Schreiben, Mannheim 10. Juli 1797, worin sie das an den Prinzen Moritz von Isenburg gegebene Darlehen von 4000 fl. gleichfalls erwähnt, ist abgedruckt in den Mitt. des hist. Vereins f. d. Saargegend, 7, S. 360 f.

Unser Brief vom 7. April 1797 hat folgenden Wortlaut:

Si Votre Altesse s'était bornée dans Sa lettre du 10 de mars dernier à me prouver par l'état de Ses propres finances l'impossibilité de remédier à la détresse dans laquelle je me trouve avec mes enfans: j'aurais du moins été dans le cas de pleurer en silence la rigueur du sort qui nous persécute et j'aurais trouvé quelque consolation dans l'idée que Votre Altesse me plaint autant que je fais à Son égard: mais voyant par le contenu de Sa reponse, qu'Elle s'efforce de m'attribuer des torts et même la cause de ma position déplorable, et pénétrée des reproches peu mérités de Sa part, je dois à mon honneur, à ma conscience et au bon coeur de Votre Altesse de La désabuser sur ces différens points.

Il est vrai, Mon Prince, que depuis la mort du feu Prince Votre père il m'a été remis la chatulle que m'était léguée et qui renfermait la somme de 33000 fl. et encore 3000 fl. à compte de mon douaire, sur lequel je n'ai plus rien reçu depuis tout ce tems. Mais si Votre Altesse veut bien considérer que 1) l'on m'avait denué de tout, que je n'avais pour moi, mes enfans et domestiques ni lits, ni chaises, ni aucuns meubles quelconques, dont l'acquisition a été de la dernière nécessité, que 2) j'ai dû faire à mes frais le voyage à Mannheim, — tandis que les 50 louis destinés pour cet effet ne m'ont pas été remis, que 3) ma fille ainee, sa pension de Breme, dont 3 mois restait à payer du vivant du feu Prince, ses habillemens m'ont couté assés cher, que 4) l'entretien de mon fils Charles avec son domestique, les maitres necessaires et en dernier lieu son equipement ont encore emporté au moins 4400 fl., que 5) la longue maladie de feu

*) Vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1910, Sp. 193.

mon fils Louis m'a causé beaucoup de dépenses extraordinaires; que 6) la gouvernante de ma fille et l'instructeur de mes enfans ont dû être payés, que 7) j'ai même payé les gages de mes domestiques que Votre Altesse devait me fournir et payer en vertu du testament du feu le Prince, son père; que le loyer seul m'a coûté près de 2000 fl. depuis la mort du feu Prince, que d'ailleurs toutes les denrées sont actuellement d'une cherté excessive, Elle pourra bien convenir qu'avec l'économie la plus stricte j'aye pu avoir eu besoin de la somme susmentionnée, sans faire la moindre dépense inutile à laquelle je n'incline pas et que la situation des choses m'aurait bien défendu elle-même.

Depuis quelque tems, Mon Prince! je me suis même réduit à très peu de domestiques, mais encore faut-il que je vive avec mes enfans et ce peu de monde; et puis-que Votre Altesse me dit qu'Elle se trouve pour le moment hors d'état de me donner par Elle-même les secours les plus indispensables et nécessaires, j'espère qu'au moins Elle ne se refusera pas à me seconder dans les moyens qui me restent pour me procurer quelque petite somme; c'est du capital que je Lui parle, de 4000 fl. outre les intérêts qui est dû par M. le Prince Maurice d'Isenbourg. Votre Altesse n'ignore pas que ce capital m'a été cédé par feu le Prince Son père; je pourrais au moins négocier cette obligation, si Votre Altesse voulût, sous telle clause qu'Elle jugera nécessaire à ses intérêts, donner main-levée de la saisie faite sur ces deniers et m'autoriser à m'en faire payer. Vous voyés, Mon Prince, que je cherche en tout ce qui est en mon pouvoir à Vous faciliter les moyens de pourvoir à ma subsistance, ainsi qu'à celle de mes enfans, sans que pour le moment actuel il Vous en coûte de Votre poche.

Je dois d'ailleurs observer à Votre Altesse! qu'à la longue cette dette de la maison d'Isenbourg pourrait rencontrer d'autres obstacles et être assujettie à des entraves qu'il m'importe d'éviter encore à cette heure. J'aime à croire, Mon Prince, que Vous aurés la bonté de peser tous ces motifs, surtout de consulter Votre cœur et par une suite de ces réflexions de me faire passer au plutôt possible Votre desistement ou consentement, afin que je puisse au moins chercher quelqu'un qui me prête quelque argent sur la susdite obligation et par-là me tirer pour quelque tems de la position critique où je me trouve.

Quant aux reproches que Votre Altesse croit pouvoir me faire sur ma conduite, je pense qu'il est et doit être superflu d'y répondre sérieusement; car je ne saurais m'imaginer que quelque langue impudente ait osé critiquer mes moeurs auprès de Votre Altesse. Il serait trop au dessous de moi de me justifier à cet égard. Pour ce qui est du nom que je porte, je rends trop de justice à Vos lumières, pour croire que Vous puissiez méconnaître ma qualité de Veuve du feu Prince Votre père et celle de mes enfans, qui ne peuvent pas ignorer l'auteur de leurs jours. C'est à des titres aussi respectables que nous réclamons Votre assistance, elle nous est due même par les loix de la nature, qui vous impose l'obligation de ne pas nous laisser languir dans la misère.

C'est avec ces sentimens que j'ai l'honneur d'être
Mon Prince!

De Votre Altesse

la très humble et très obéissante servante
La douairière du feu Prince de Nassau
Mannheim ce 7 d'avril 1797.

Briefe über Mannheim vom Jahre 1785.

(fortsetzung.)

Den Zien Mai.

Heute früh um 7 Uhr kam der Kurfürst hier an¹²⁾. Wenn es wahr ist, daß er gestern früh um 3 Uhr erst von München abreiste, so muß er gut gefahren seyn. Einen Weg von 84 Stunden in nicht einmal 30 Stunden zurück, ist unglücklich. Man erwartete ihn hier erst um 11 Uhr, und er konnte daher nicht empfangen werden.

Er logiert in eben demselben Flügel des Schlosses mit der Kurfürstin. Auf einem Spaziergange in dem Schloßgarten, den ich heute früh machte, konnte ich seine und der Kurfürstin Zimmer sehen.

Der Markt ist heute nicht stärker als gestern; zwischen der Menge von Buden schweben nur wenige Käufer. Ueberhaupt thut man Mannheim zu viel Ehre an, wenn man seinen Markt, wie er jetzt ist, eine Messe nennt. Man sieht weit und breit keine Kostbarkeiten, die feil geboten würden, sondern nichts, als die gewöhnliche Krämerwaaren in einer ansehnlichen Quantität. Auf dem Marktplatz beschäftigte mich hauptsächlich die große Gruppe, welche auf der Mitte desselben aufgestellt ist. Sie stellt einen schwebenden Merkur vor, wie er in der linken Hand das Bild der Sonne hält, und seine rechte Hand mit dem Schlangensstab durch den Arm einer Göttin schlingt, welche die Idee einer Stadt ausdrückt. Linker Hand neben der Göttin sitzt ein Fluggott, welcher die Göttin umfaßt, in eben der Absicht, in welcher Merkur ihren rechten Arm umschlungen hält, um sie nemlich zwischen sich und einem andern Fluggott, der ihm mit zugekehrtem Rücken gegenüber sitzt, niederzusetzen.

Die beide Fluggottheiten stellen den Rhein und Neckar vor, und die Göttin die Stadt Mannheim, welche zwischen jenen Flüssen liegt. Die Idee werden Sie sehr gut finden, und ich kann Sie versichern, daß auch die Ausführung unter der Meißterhand der beiden von der Branden vortrefflich gerathen ist¹³⁾. Hätte nur mein Wunsch den gemeinen Stein, aus welchem die Gruppe gehauen worden, in carraischen Marmor verwandeln können! Die vier Seiten des Fußgestelles haben lateinische Inschriften, und der Name des Flusses, welcher in dieser Weltgegend fließt, ist auf jeder in eine Urne eingegraben. Unten an der nördlichen Seite liest man den Namen des Neckars, und oben folgende Inschrift, die ich Ihnen in das Deutsche übersetzen will.

„Dieses Werk ist zu Heilbronn¹⁴⁾ angefangen, von da „aus nach Schwellingen gebracht, und zuletzt hier auf- „gestellt worden. Peter von der Branden hat es „verfertigt, Johann Matthäus, sein Sohn vollendet.

Der Kurfürst, Karl Philipp, der seine Residenz noch in Heidelberg hatte, ließ nemlich die Gruppe im Jahr 1719 für den Schloßgarten daselbst verfertigen. Im Jahr 1763. aber wurde sie in den kurfürstlichen Garten nach Schwellingen gebracht, und im Jahr 1767. von dem jetzt regierenden Kurfürsten der Stadt Mannheim geschenkt.

Gegen Westen steht der Name des Rheins, und ein lateinischer Vers zur Ehre des Kurfürsten, folgenden Inhalts:

„Freuet euch eures Schicksals unter einem so großen Fürsten,

„Ihr, die er mehr liebt, als seine Vergnügungen.

Gegen Süden der Name der Mosel und die Inschrift:

„Karl Theodor u. s. w. — die Lust seiner Unterthanen „hat es geschenkt im Jahr 1767.

¹²⁾ Kurfürst Karl Theodor kam nach dreijähriger Abwesenheit wieder auf einige Monate nach Mannheim und Schwellingen. (Vgl. Geschichtsb. 1907, Sp. 81 ff.)

¹³⁾ Ueber die Marktplatzgruppe, das Werk des Peter und Matthäus van den Branden vgl. Mathy, Studien zur Gesch. der bildenden Künste in Mannheim S. 74.

¹⁴⁾ Irrig, muß heißen: Heidelberg.

Gegen Osten der Name der Donau, und weiter oben die Namen der hochachtbaren Herren Stadtvorsteher und Bürgermeister, unter deren Regiment die Gruppe hier aufgestellt worden ist. Die vier angezeigte Flüsse fließen durch das Pfälzische, und fanden deswegen einen Platz auf dem Fußgestell. Die Beschreibung der Bibliothek, in welcher ich heute zum erstenmal gewesen bin, verspare ich, weil ich sie noch mehrmal besuchen werde. Diesen Abend war ich im Figaro¹⁵⁾. Kurfürst und Kurfürstin waren auch zugegen, und das zog eine ungewöhnliche Menge von Zuschauern herbei. Um eines Platzes gewis zu seyn, gieng ich schon um 3 Uhr in die Komödie, und traf doch Gesellschaft genug an, ungeachtet das Schauspiel erst um halb 6 Uhr angieng. Als der Kurfürst in die Loge trat, wurde geklatscht, und mit unter ein lärmendes Vivat gerufen, wovon mir die Ohren gelten. Der gnädigste Herr lächelte seinen geliebten Mannheimern seinen Dank für den lauten Empfang zu, und unterhielt sich alsdann mit seiner Gemahlin, bis der Vorhang aufgezo-gen wurde. Ich konnte ihn mit Hülfe meines Fernglases recht genau betrachten, und will Ihnen hier seine Physionomie, und was ich an ihm entdeckte, schildern. Er hat gerade die rechte Größe einer Mannsperson, und ist ziemlich dick. Sein Gesicht betreffend, so hat er zwar eine etwas flache Stirne, kleine und sich langsam bewegende Augen, eine dickere Nase, als man ihm im Kupferstiche giebt, und breiten Mund, ein doppeltes Kinn.

In der Komödie schlief er ein, vermuthlich von der starken Reife; dann soust sieht er ungemein gesund aus. Die Kurfürstin hat kein unbedeutendes Aug, ein längliches Gesicht, mit einer matten Röthe auf den Wangen, sonst aber bleich — Figaro fiel besser aus als ich vermuthet hatte. Etlich und siebenzigmahl wird er hier nicht aufgeführt werden, wie in Paris, das weiß ich schon; — allein das Publikum wurde doch durch den starken Ausdruck des Komischen, worinn sich Jffland und Beil besonders gut hielten, ungemein ergötzt. Daß sie in den Geist des Dramas eindrängen, war nicht zu erwarten, denn jedes Stük verliert in der Uebersetzung, und noch mehr in der Verpflanzung auf ein fremdes National-Theater.

Mamsell Jacquemin und Witthöft spielten unter den Actricen am besten. Jene machte den Edelknaben mit einer eigenen Naivetät, Witthöft, die Braut des Figaro Susanne, spielte leicht, und, wie einer neben mir sehr richtig bemerkte — mit einer gewissen Süßigkeit, die ganz für ihre Rolle paßte. Das Stük dauerte vier Stunden, von halb sechs bis halb zehn Uhr, und ich bin nicht im geringsten ermüdet worden, sondern hätt. noch länger zusehen können. Eine ganz junge Schauspielerin, die jüngere Mamsell Budet, zeigt viel Talent für das Theater, und, wenn sie sich nicht vernachlässigt, so kann sie vielleicht mit der Zeit die Stelle der verstorbenen Madam Bek¹⁶⁾ ersetzen, über deren allzufrühen Tod Sie einen rührenden Aufsatz von Jffland im Jenner des deutschen Museums von diesem Jahre finden werden.

Mannheim den 4ten Mai.

Ich war vor Tisch wieder in der Bibliothek, konnte aber an diesem Lieblingsorte der Musen, wo sie ihre innere Reize auch noch durch den äusseren Glanz erhöhen, nicht so lange verweilen, als ich gewünscht hätte. Kaum saß ich eine halbe Stunde in dem Lesezimmer bei einem alten

griechischen Philosophen, so kam Prälat Maillot, erster Aufseher der Bibliothek¹⁷⁾, vor das Schloß gefahren, die Bibliothekbediente mußten ihm ihre Aufwartung machen, und ich durfte nun auch von meinem Weltweisen Abschied nehmen, bis auf glükliches Wiedersehen.

Wäre doch der Herr Prälat etliche Stunden später von München abgereist, so hätte er mir meinen schönen Vormittag nicht verderbt, — aber so tritt immer einer dem andern, oft ohne sein Wissen, vor das Licht. Voll Verdruß gieng ich nun nach Haus, und las auf meinem Zimmer.

Diesen Nachmittag begab ich mich nach einem kurzen Spaziergang am Ufer des Neckars, — abermal zu Schiff, und ruderte den Fluß hinunter, bis wo er sich mit dem Rhein vereinigt. Ungefähr eine Viertelstunde unter Mannheim tritt der Rhein östlich hervor¹⁸⁾, und empfängt den Neckar, welcher ihm aus Norden (!) entgegen kommt. Es ist ein grosser Anblick, wenn man nun diese beide Flüsse zugleich erblickt, und sieht, wie sie sich in einander verlieren, und dann in stolzer Eintracht dem Ort ihrer Bestimmung zu-eilen. Die Szene wurde dadurch noch mehr erhöht, daß gerade mehrere Schiffe, welche kaiserliche Früchten nach Maynz geliefert hatten, den Rhein herauf kamen. Gelegentlich kann ich Ihnen hier eine Bemerkung mittheilen, die mir bisher ganz unbekannt war. Das Wasser des Neckars ist so hart, daß es die Schiffe um ein gutes besser trägt, als das Rheinwasser. Wenn ein Schiff von dem Neckar in den Rhein kommt, so senkt es in diesem weiche- ren Wasser wenigstens um einen Zoll, und eben so verhält es sich mit dem Mayn, auch dieser hat ein härteres Wasser als der Rhein, daher senken auch die Schiffe, welche vom Mayn auf den Rhein kommen. Die hiesige Stadt muß ihr Wasser hauptsächlich aus dem Neckar bekommen; denn es ist so hart, daß es fast gar nicht auflöst, und deswegen auch nicht zum Waschen gebraucht werden kann. Wer eine Wäsche halten will, sammet entweder Regenwasser, oder holt es aus dem Rhein, denn das aus den Bronnen ist ihm durchaus nicht brauchbar¹⁹⁾. Nicht einmal die Saife löst es gehörig auf. Wie würde es Ihnen bei dem schlechten Wasser, gnädiges Fräulein! hier gehen, da Sie gewohnt sind, lauter Wasser zu trinken? Sie würden sich einmal an den Rheinwein gewöhnen müssen, und würden es auch ohne Schaden thun können; dann ein alter ächter Rheinwein aus der Hochheimer und anderen guten Gegenden, ist das edelste, was ich noch vom Weinstok getrunken habe.

Mannheim den 5ten Mai.

Ich hörte heute eine Predigt in der Schloßkapelle, die im Ganzen genommen, wenigstens das Lob einer guten Anordnung verdiente, aber einzelne Stellen verriethen Pfaffengeist. . . .

. . . Der Geistliche ist, wie ich nach der Predigt hörte, der berühmte Pater Frank, ein Eryesuit und Beichtvater des Kurfürsten, den er aus München mitgebracht hat. Er ist schon aus verschiedenen öffentlichen Blättern, besonders dem deutschen Zuschauer, als derjenige bekannt, welcher die Aufklärung in Baiern bei dem ersten Schritt, den sie in diesem finstern Lande zu thun wagte — wieder zurückschrökte, und sich alle Mühe gab, jede gute Anstalt zu vereiteln.

¹⁷⁾ Der französische Abbé Nikolaus Maillot de La Treille war seit 1756 als Bibliothekar in Karl Theodors Diensten (vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 609).

¹⁸⁾ Gemeint ist der östliche Bogen des jetzigen Altrheins (Industriehafen).

¹⁹⁾ Noch in den 1870er Jahren waren hier Wasserfuhren mit Rheinwasser und Regenwasser zu sehen, denen die Hausfrauen ihren Bedarf zum Waschen entnahmen.

¹⁵⁾ Figaro, das Lustspiel von Beaumarchais, wurde Dienstag, 3. Mai 1785 zum ersten Male in Mannheim aufgeführt (Mozarts Oper erst 1790). Es war neben dem „Julius Cäsar“ die wichtigste Schauspielernovität dieses Theaterjahres (vgl. Jffland, Meine theatralische Laufbahn).

¹⁶⁾ Die frühverstorbene Karoline Ziegler (vgl. Mannh. Geschichtsbl. 1905, Sp. 114).

Meine Tischgesellschaft im pfälzischen Hofe²⁰⁾ war heute zahlreicher als sonst. Außer dem pfälzischen Obrist, Graf von Iseburg, einem Cavalier, an dem man Ordensband und Rang um so mehr schätzt, weil er sie ohne alle Umfassung besitzt, speisten auch noch ein Graf von Leiningen und mehrere Staabsoffiziere da. Die Rede war unter anderem von dem Wirtembergischen.

In Ansehung der Güte seines Klimas, seines mannigfaltigen und reichlichen Ertrags, hatte es die Ehre allen Provinzen Deutschlands, sogar der Pfalz, an einem pfälzischen Tische, vorgezogen zu werden.

Fürst von Nassauweilburg²¹⁾, der erst kürzlich die holländische Dienste quittirte, ein Schwager des Generalstatthalters, stieg heute auch vor dem pfälzischen Hofe ab. Er hat seine Residenz nicht weit von hier, zu Kirchheim-Bolanden, und kam in der Absicht hieher, dem Kurfürsten seine Aufwartung zu machen. Allein sein Kammerdiener hatte ihm zweierlei Kleider, die nicht zusammenpaßten, eingepakt, und weil er also nicht nach Hofe gehen konnte, so fuhr er so gleich zurück; denn er hatte seiner Gemahlin versprochen, sie heute gemis wieder zu sehen. Ein schöner Zug in dem Charakter dieses Fürsten, daß er eher zurückreiste, als seiner Gemahlin nicht Wort hielt. — Ich wäre sehr begierig, noch mehr von ihm zu erfahren, da mir das erste, was ich von ihm hörte, schon so wohl gefiel.

Diesen Abend wurden, der Strich durch die Rechnung ein Stük, das ich schon in Strasburg sah, und eine Operette, der Alchymist, gegeben. Das erste Stük ist eine von den gemeinsten Verwicklungen einiger Heurathen, um die sich alles dreht²²⁾.

Es wurde ungeachtet der Anwesenheit des Kurfürsten und der Kurfürstin äußerst nachlässig gespielt. Die Hauptakteurs sehen wohl ein, daß sie bei so vielen und so sehr contrastierenden Spielen, das Publikum auch mit Garricks Talenten nicht würden befriedigen können, sie übernehmen daher oft gar keine oder nur eine Nebenrolle, und überlassen die Hauptrollen ihren mittelmäßigen Kollegen.

Mansell Witthöft rettete im Strich durch die Rechnung noch die Ehre des Mannheimer-Theaters, und in der Operette sangen Mansell Schäffer und Jacquemin, jene mit meisterhafter Kunst, diese mit bezaubernder Amnuth.

Mannheim den 6ten Mai.

Dismal kann ich mich kurz fassen, gnädiges Fräulein! vor Tisch war ich auf der Bibliothek, und weil es diesen Nachmittag zum Spazierengehen zu heiß war, so besuchte ich nach dem Essen meinen Nachbar, den Professor Lamine²³⁾, der bei der hiesigen Bildhauerakademie angestellt ist, und von dessen Umgang ich mir viel angenehmes verspreche. Diesen Abend machte ich noch eine erfrischende Wasserfahrt auf dem Neckar und Rhein.

Ich glaubte mit meinem Nachen durch Elysiums glückliche Fluren zu steuern, so ausnehmend schön nahm sich die Landschaft an den Ufern der Flüsse, nebst den Bergketten in grauer Ferne, beim Untergange der Sonne aus. Das Wasser war ganz ruhig, seine glatte Spiegelfläche trug in der Mitte einen Abdruck des Himmels, und am Gestade mahlte sich auf ihm die herrliche Gegend.

Frühlingsdüfte wurden durch sanfte Zephyre um mein Schiffgen hergeweht, erquikten durch ihren balsamischen Geruch, und erfrischten durch ihre Kühle.

²⁰⁾ Gemeint ist das noch heute bestehende Hotel „Zum Pfälzer Hof“ in D. 1.

²¹⁾ Fürst Karl Christian von Nassau-Weilburg, der in Kirchheimbolanden residierte. (Vgl. Mhm. Geschl. 1910, Sp. 193.)

²²⁾ „Der Strich durch die Rechnung“, E. 4 von Jünger und „Der Alchymist“ O. 1 von Schuster wurden Donnerstag, 5. Mai, hier aufgeführt.

²³⁾ Der Bildhauer Peter Lamine wurde 1795 der Nachfolger Verschaffel's als Leiter der Mannheimer Zeichnungsschule; Miniaturporträt von Fratrel's Hand im Stadtgesch. Museum.

Klopstoks Fahrt auf dem Zürchersee konnte nicht angenehmer seyn. Ich erinnerte mich an das Lied, zu dem sie ihn begeisterte, und dankte der Natur für die gleiche Freuden, die sie nun auch mir gab. Nur bedaure ich, daß sie mir nicht gleiche Fähigkeit schenkte, Ihnen meine Empfindungen so schön, wie er, zu beschreiben.

Mannheim den 7ten Mai.

Morgens 10 Uhr.

Ich sehe, gnädiges Fräulein, daß meine Briefe sich schon wieder zimlich gehäuft haben, und werde sie daher heute auf die Post geben. Mit dem morgenden Tag der für Sie und Dero ganze Familie so feierlich seyn wird, und den ein jeder, welcher die edle Person die daran geböhren wurde, wenn er Vorzüge des Geistes zu schätzen weißt, mitfeiern muß — mit dem 8ten Mai will ich eine neue Epoche in meiner Reisebeschreibung anfangen. Ich werde Ihnen alsdann die Bibliothek, den Antikenaal, die Bildergalerie, den Redoutensaal und die Feierlichkeiten beschreiben, die nächsten Mittwoch hier vorgehen werden, da die verwitbte Kurfürstin von Baiern erwartet wird. Sie soll mit ungemeinem Pomp empfangen werden, die Garnison muß ausrücken, und die Kanonen werden auf dem Walle gelöst. Man sagt auch für ganz gewis, daß der Redoutensaal durch Konzerte und Bälle während der Anwesenheit der Kurfürstin eingeweiht werden solle, und wenn ich einen Zuschauer dabei abgeben sollte, so kann ich Ihnen alsdann den Saal genauer beschreiben. Mit dem erwachenden Frühling fängt auch die Stadt Mannheim wieder an aufzublühen, der Hof, den sie izt wieder auf einige Zeit besitzt, gibt ihr neues Leben.

Aber diesem allem ziehe ich die unbeschreiblich schöne Natur vor, welche bei gegenwärtiger angenehmer Witterung alle ihre Reize im herrlichsten Glanze zeigt.

Ich habe heute früh schon wieder an den Ufern meines vaterländischen Flusses lustgewandelt, und würde mich abermal zu Schiffe begeben haben, wenn ich ein Fahrzeug bekommen.

Ich gieng längst der Gärten hin, die nicht weit von dem Neckar liegen, und worin sich nun seit einigen Tagen alles zu einem schnellen Wachsthum anläßt.

Von da aus begab ich mich näher an das Ufer, wo schon muntere Thätigkeit auf mannigfaltige Arten wirkte, und die Sinnen bald da bald dorthin zog.

Eine Anzahl Menschen arbeitete an der Befrachtung der Schiffe mit kaiserlichen Früchten, andere ruderten durch das Wasser, die größte Menge war auf den Holländerflößen und speiste heiter ihr Morgenbrod. Es kommen immer noch viele Schiffe mit Früchten und Mehlfässern von Heilbronn den Neckar herunter, deren Fracht zum Theil hier umgesetzt und auf pfälzische Schiffe gebracht wird, daher es jezt doppelt lebhaft auf dem Neckar ist.

Als ich kaum über die Schiffbrücke zurück war, wurde sie aufgejogen, um das Heidelberger Marktschiff durchzulassen, welches dismal dicht mit Reisenden besetzt war.

Gestern Abends als ich auf dem Nachen fuhr, kam das Wormser Marktschiff den Rhein herauf, auf welchem man in vier Stunden von hier nach Worms kommen kann. So giebt es hier zu Wasser und zu Land immer etwas neues.

Mannheim, den 8ten May 1785.

Vergnügt feyerte ich den 8ten May, gnädiges Fräulein, durch öfteres Ungedenken an die Frau Schwester, mit welcher an dem heutigen Tage so viel Gutes auf die Welt kam. Ich empfinde es stark, wie sehr diese Welt des Guten bedarf, und eine jede Ereignis, wodurch dasselbe einen Zuwachs bekommt, macht daher auf mich doppelten Eindruck. Im vollsten Maase werden Sie heute wieder das Glück wahrer Familienzärtlichkeit genossen haben, aus der ferne verfezte

ich mich manchmal in den Kreis der edelsten Familie, und nahm Theil an Ihren Freuden.

Den Anfang in der neuen Epoche meiner Reisebeschreibung will ich mit dem Statuensaal²⁴⁾ machen, welchen ich heute besah. Herr Professor Camine führte mich hin, und unter seiner Anleitung wurden mir die Schönheiten dieser herrlichen Sammlung von Antiken desto fühlbarer. Er belehrte mich, wo ich zuerst hinsehen, wo ich am längsten verweilen, was ich an jeder Statue vorzügliches bemerken sollte.

Die Sammlung bestehet aus Gipsabgüssen der besten griechischen und römischen Originalstatuen, die in Italien aus dem Alterthum noch übrig geblieben sind. Es ist uns in der Geschichte von Rußland schon ein ähnliches Institut der izzigen russischen Kaiserin vorgekommen, die die vorzüglichsten Antiken in Rom, Florenz u. s. w. abformen, und die Abgüsse davon nach Petersburg bringen ließ. Von eben diesen Meisterstücken der Bildhauerkunst ließ nun auch der Kurfürst Johann Wilhelm Gipsabgüsse nehmen, welche hier in dem Statuensaal aufgestellt sind, und die Mannheim um so viel mehr Ehre machen, weil ganz Deutschland keine solche Sammlung aufzuweisen hat*). Der Saal ist nicht im Schlosse, sondern in einem etwas abgelegenen Theile der Stadt neben dem Lazareth. Man kan alle Tage hinkommen, und immer junge Künstler da antreffen, welche nach den Antiken arbeiten. Er macht ein Quadrat von 53 Schuhen aus, und erhält von der Nordseite her sein Licht. Ich wünschte nur um dieses Saais willen noch ein Vierteljahr in Mannheim zu seyn; dann ich würde alsdann eine Statue nach der andern durchgehen, und mit einer grösseren und ruhigeren Aufmerksamkeit auf ihre Vorzüge müßten sich mir diese selbst immer noch deutlicher darstellen. Mit Ehrfurcht und Erstaunen wandelte ich schon das erstemal unter diesen Denkmälern des Alterthums, welchen unsere Kunst nichts oder doch nur wenig an die Seite setzen kan. Ist es möglich, dachte ich bei manchen Statuen, daß man den Stein so beseelen, daß man Zorn oder sanfte Liebe, Verzweiflung oder heitere Ruhe, Größe des Geistes oder körperliche Kraft mit dem Meißel so lebendig in eine tode Masse eingraben kan? Der Gedanke, diß ist ein wirklicher Mensch, liegt einem oft viel näher, als der, — es ist eine bloße Idee von ihm.

Ich will es versuchen, Ihnen einige von den vorzüglichsten, so weit ich es im Stande bin, zu beschreiben, und zwar so, daß ich sie nach den verschiedenen Plätzen eintheile, wo sie zu Rom oder Florenz aufgestellt sind. Aus dem Pallast Farnese zu Rom sind hier die Flora und der Farnesische Herkules. Beide Statuen sind von übermenschlicher Größe. Der Fuß der Flora beträgt in der Höhe drei Mannheimer Schuhe, und ihr Vorderfuß mag 1 und 1/2 Schuh lang seyn. Sie steht aufrecht, und hält in der linken Hand einen Kranz, in der rechten ihr Gewand. Alles an ihr drückt ruhige Majestät aus. Das, was Künstler an dieser Statue vorzüglich bewundern, ist das Geschmeidige ihrer Kleidung. Das dünne Gewand, mit welchem sie angethan ist, liegt so genau an dem Körper an, daß sich die Gliedmaßen darin abformen, und doch verliert es hierdurch für das Aug nichts von seiner Weiche und Gelindigkeit.

Der Farnesische Herkules ist ganz männliche Kraft. Er lehnt sich auf seine Keule, über welche die Löwenhaut herabhängt, in seinen Muskeln liegt so viel Stärke, als nur je ein Dichter dem Sohn der Alkmene beilegen konnte, und in seinem Gesicht ernstes Nachdenken. Ich dachte mir ihn auf dem Scheideweg zwischen Tugend und Laster, wie er da nach der Erzählung der Alten nachsann, welchen Weg er einschlagen sollte, und sich zum Pfad der Tugend

²⁴⁾ Gemeint ist der berühmte Antikensaal, der unter Verschaffells Leitung im Hause F. 6. 1 eingerichtet worden war. (Vergl. Walter, Gesch. Mannheims I, 574 ff.)

*) In Gotha findet man izt eine ähnliche.

entschloß. Dadurch wurde meine Vorstellung von ihm noch erhöht. Sonst erinnere ich mich keines Stücks mehr aus dem Pallast Farnese. Den Farnesischen Stier, auch ein berühmtes Ueberbleibsel aus dem Alterthum, sah ich nicht in dieser Sammlung. Ich werde den Saal in Zukunft noch öfter besuchen, und Ihnen alsdann die übrige Merkwürdigkeiten nach und nach beschreiben.

Beinahe hätte ich vergessen, Ihnen zu sagen, daß ich dem Toleranten Pater Frank heute wieder in die Predigt gieng; — allein der Kurfürst kam späther, als gewöhnlich, der Prediger trat daher erst kurz vor 11 Uhr auf, und um 11 Uhr wollte mich Camine in den Statuensaal führen. Ich hörte also leider kaum einige Perioden von meinem Lieblings-Redner.

Cäsar wurde heute zum drittenmal gegeben, und zwar dismal, wie man sagt, auf Befehl des Kurfürsten, der ihn auch gern sehen wollte. Ich hatte keine Lust mehr, sondern beschloß den Tag mit einem Spaziergang.

Den 9ten May.

Schon wieder war ich in dem Statuensaal, und kam noch überdiß in die daran stossende Werkstatt der Künstler, wo ich arbeiten sah, und mir die Instrumente erklären ließ. Wenn Ihnen, gnädiges Fräulein! meine kurze Schilderungen von dem, was ich in dem Saale jedesmal merkwürdiges beobachtete, nur halb so viel Vergnügen gewähren, als mir der Anblick selbst; so werden Sie nicht unzufrieden damit seyn, daß ich Ihnen jetzt schon wieder von einer Statue was vorerzähle. — Doch um Sie ja nicht überdrüssig zu machen, so will ich Ihnen nur eine einzige von denjenigen beschreiben, die in dem Belvedere zu Rom aufgestellt sind, eine Statue, oder vielmehr eine Gruppe, die Angelo²⁵⁾ ein Wunderwerk der Kunst nannte, und von welcher man so oft in Büchern ließt, oder in Gesellschaften sprechen hört — den Laokoön. Vermuthlich haben einige Verse des Virgils zur Verfertigung dieser Gruppe Anlaß gegeben. Sie stellt den Laokoön und seine beide Söhne vor wie sie von zwei Schlangen umwunden werden, und sich vergebens gegen den unvermeidlichen Tod sträuben. . . .

Auf allen meinen Wegen bis in mein einsames Zimmer begleiteten mich die Eindrücke, welche der Tempel griechischer Götter, die Sammlung von Statuen diesmal auf mich gemacht hatte. Der Gedanke, — solltest du nicht einst noch die Originalien zu diesen bezaubernden Kopien im Vaterlande der Künste selbst sehen? — überwältigte alle die hundert Zerstreungen, welche sich vereinigt hatten, ihn endlich abzuweisen. Mit erneuter Lebhaftigkeit erhob er sich immer wieder, ich lebte in Italien, und träumte weiß nicht was über dies paradiesische Land. . . .

Diesen Nachmittag war ich an einem Orte, wo Sie mich vielleicht schon eher gesucht hätten — auf der Sternwarte. Was mich eigentlich hintrieb, war eine Beobachtung des Hofastronoms²⁶⁾, die er in die hiesige Zeitung einrücken ließ, und die von dieser noch in mehrere überfließen wird. Er will nemlich einen ganz sonderbaren Fleken in der Sonne beobachtet haben, der in der That alle Aufmerksamkeit verdient, wenn er so beschaffen ist, wie ihn Herr König beschreibt. Allein ich bedaure, daß ich den Fleken nicht mit eigenen Augen sehen konnte, denn der Herr Hofastronom war ausgegangen, und also war auch sein Fleken für mich nicht zu Haus. Doch ließ ich mich auf der Sternwarte herumführen, und versprach morgen wieder zu kommen. Bisweilen fiel es mir noch ein, hätte das nicht der Ort deiner Bestimmung seyn können? —

²⁵⁾ Gemeint ist Michelangelo.

²⁶⁾ Nach dem Tode des Pater Christian Mayer, der am 16. April 1783 im Alter von 63 Jahren gestorben war, wurde Karl König sein Nachfolger als Hofastronom; König war hier von 1784 bis zu seinem Tode 1786 tätig.

Den 10ten Mai.

Sollte ich nicht lieber meinen Brief bis auf morgen aufschieben, da ich heute gar nichts Neues weiß; — denn die ganze Geschichte meines heutigen Lebens ist: ich war wieder auf der Bibliothek, war wieder auf der Sternwarte, und fuhr wieder auf dem Neckar spaziren. Doch nein, alle Abende sind Ihnen gewidmet, gnädiges Fräulein, diß ist mein Gelübde, mir unverbrüchlich wegen meines eigenen Interesses. Und morgen da wird es ohnehin genug zu schreiben geben, wenn alle die Feierlichkeiten zu Stande kommen, mit welchen die Kurfürstin von Bayern empfangen werden soll.

Den Herrn Astronom traf ich an, — aber der Fleken, — nun wie giengs mit dem Fleken? — der war verschwunden! Mich freute es übrigens, ohne selbst daran Theil genommen zu haben, daß man Theodorn, dem Erlauchten Stifter der Mannheimer Sternwarte gerade bei seiner Ankunft auch ein neues Probestück ihrer rühmlichen Benutzung aufstischen konnte. Die Verläumdung sagt freilich, die Charlatanerien der Menschen reichen bis an den gestirnten Himmel, und einem alten Sonnenfleken, den Kepler und Cassini und Brandlei schon beobachteten, hätte blos der Besuch eines Kurfürsten von Pfalzbayern diese neue Form, diese schnelle Bewegung und außerordentliche Größe geben können. Ich meines Orts glaube kein Wort hievon, und traue es der Sonne zu, daß sie auch ohne Theodorn eine sonderbare Makel bekommen habe.

In der hiesigen Bibliothek hat man Bequemlichkeiten, die man vermuthlich sonst selten antrifft. Als ich heute hineinkam, brachte mir der Bibliotheks-Bediente sogleich meinen alten Philosophen, in welchem ich das letztemal gelesen hatte, und die Stelle, wo ich stehen geblieben war, hatte er gezeichnet.

Diesen Abend wurde der Kaminfeger²⁷⁾ wieder gegeben, ein Burleskes Stück, worinn sich die Schauspieler als Possenreißer belachen lassen, und das nur durch die Musik einen Werth bekommt. Ich sah es dßmal nicht.

Mannheim den 11ten Mai.

Heute um 4 Uhr kam die Kurfürstin von Bayern hier an²⁸⁾. Ihre ganze Suite bestund in 3 sechsspännigen Wagen, und sie selbst hatte noch ihre Oberhofmeisterin bei sich im Wagen sitzen. So bald die Nachricht kam, daß sie nicht weit mehr von der Stadt seye, wurde ihre Ankunft durch einen Kanonenschuß angekündet, und die Soldaten, welche vom Heidelberger Thor an bis an das Schloß hin postirt waren, traten unter das Gewehr.

Nun gieng gleich das Donnern der Kanonen von dem Walle an, welches dreimal wiederholt wurde. Nach diesem machten die Soldaten, welche in der Straße postirt waren, ein Lauffeuer, oder, wie ich es benennen hörte, — ein Viktoria-Feuer! Die Kurfürstin fuhr nur Schritt vor Schritt durch die Stadt, und schaute zum Wagen heraus. So viel ich sehen konnte, ist sie nicht sehr groß, aber wohl bei Leib, und ihr Gesicht trägt schon merkliche Spuren des Alters.

Der Kurfürst stund eine halbe Stunde, eh sie kam, unter dem Portal, und erwartete sie; — überhaupt soll er bei solchen Gelegenheiten sehr frühzeitig seyn, und ihnen immer mit Ungedult entgegen sehen. Als sie ankam, empfing er sie unten an der Treppe des Schlosses mit seiner Gemahlin. Man spricht von vielen Feierlichkeiten, die während ihres hiesigen Aufenhalts vorgehen sollen. Lang wird sie nicht bleiben, sondern von hier aus bald

²⁷⁾ Vgl. Num. 3.

²⁸⁾ Die Witwe des Kurfürsten Max Josef von Bayern Maria Anna, Tochter Friedrich Augusts III., Königs von Polen und Kurfürsten von Sachsen, geb. 1728, gest. 1797.

wetter nach Crier gehen. Die Herzogin Klemens²⁹⁾, welche nach den Zeitungen ihr Gesellschaft leisten sollte, kam nicht mit.

Den 18ten oder 19ten Mai wird auch der Kurfürst seinen Sommerstz in Schwellingen beziehen, und seine Gemahlin geht alsdann nach Oggersheim.

Ich habe nun auf meiner kurzen Reise schon vier fürstliche Personen gesehen. In Strasburg den Prinz Max von Zweibrücken³⁰⁾, einen ansehnlichen Herrn, der in seinem ganzen Anstand sehr viele Würde zeigt. Hier den Kurfürsten und seine Gemahlin, und ist auch die verwittibte Kurfürstin von Baiern.

Wen ich aber noch am meisten zu sehen wünschte, das ist der Kurfürst von Mainz³¹⁾, der ein Herr von aufgeklärter Denkungsart und daher auch ein guter und toleranter Regent ist. Um seine Universität hat er sich vorzüglich verdient gemacht und wird nun auch durch den guten Erfolg seiner Bemühungen dafür belohnt, denn so blühend war die Mainzer Universität noch nie, als einige Zeit her.

Heute vor Tisch war ich wieder in den Heiligthümern der Musen, im Antikensaal und auf der Bibliothek. Außer den Statuen sind auch alte Köpfe vom Sokrates, Alexander, Cicero, Brutus, Nero, Caracalla u. s. w. aufgestellt. Der Kopf des Sokrates ist beinahe der häßlichste unter allen, und er steht hier gerade so, daß er nach einem schönen Frauenzimmer-Kopf hinschielte, der auf seine Physionomie einen noch größeren Schatten wirft. Wie man doch dem armen Sokrates so übel mitspielt? Hier stellt man ihn zu einem Frauenzimmer hin, und läßt ihn seine Philosophie vergessen, — und an anderen Orten muß ihn seine Kantippe gar mißhandeln.

Zu meinem Traume von Italien sammelte ich im Tempel griechischer Götter heute wieder neue Bilder. Die Bekanntschaft mit einem jungen genievollen Malher lieferte mir auch noch einigen Beitrag darzu. Ich will mir Gewalt anthun, nicht mehr zu phantastieren, aber noch ein paar Worte vom Studium solcher jungen Künstler, die ihr beneidenswerthes Schicksal nach Italien selbst führt! —

... Die Geschichte der Antiken, die hier sind, ist folgende.

Schon Kurfürst Johann Wilhelm, der zu Ausgang des vorigen und Anfang des jezigen Jahrhunderts regierte, ließ Gipsabgüße von den schönsten Statuen in Italien nach Düsseldorf bringen. In Düsseldorf wurden sie nach seinem Tode nicht mehr geachtet, und es entstanden daher manche Verstümmelungen. Der izige Kurfürst zog sie erst wieder hervor, und ließ sie bei Anlegung seiner Bildhauer- und Zeichnungsakademie zum Gebrauche junger Künstler hieher bringen, wo sie izt in dem von Verschaffelt angelegten Gebäude aufgestellt sind. Die, welche mehr als andere beschädiget, und zum Theil um all ihre Schönheit gebracht wurden, sind die Mediceische Venus, die Muse im Kampi doglio und die Töchtern der Niobe.

Mannheim, den 12ten May.

Heute besuchte ich die Sternwarte in Gesellschaft des Herrn Barons³²⁾, der begierig war, auch einmal eine Sternwarte zu sehen. Sollten Sie, gnädiges Fräulein, noch nach Mannheim kommen, so übergehen Sie doch diese Merkwürdigkeit der Stadt nicht! Schon die Schönheit des Gebäudes von aussen ladet zu einem Besuche ein, und wenn man dann erst den Apparat von Scheröhren, Uhren, von Instrumenten, womit man die Höhe der Sterne mißt, u. s. w.

²⁹⁾ Der 1770 verstorbene Herzog Klemens von Bayern war seit 1742 mit der Schwester der Kurfürstin Elisabeth Auguste, Maria Anna von Pfalz-Sulzbach verheirathet, welche 1790 in München starb.

³⁰⁾ Max Josef, der spätere Kurfürst und erste König von Bayern.

³¹⁾ Kurfürst und Erzbischof von Mainz war damals (seit 1774) Friedrich Karl Josef von Erthal.

³²⁾ Diese Stelle läßt vermuten, daß der Schreiber dieser Briefe der Hofmeister und Begleiter eines auf Reisen befindlichen Adligen war.

sich zeigen und erklären läßt, so bereuet man es gewis nicht, diesen Gang gemacht zu haben. In dem Verzeichnisse derer, die die Sternwarte besucht haben, fand ich sehr viele Frauenzimmer von Stand.

Nach Tisch gieng ich wieder in den Antikensaal. Von den Statuen aus dem Belvedere will ich Ihnen diesmal den vatikanischen Apollo beschreiben.

(Die folg. Beschreibung einer musikalischen Akademie im Rittersaale des Mannheimer Schlosses ist bereits abgedruckt: Mannh. Geschichtsbl. 1909, Sp. 210).

Morgen geht der Hof nach Schwезingen, kommt aber Abends wieder zurück, und wird die Oper besuchen. Günther von Schwarzburg³³⁾ ist angekündet, den ich verfloßenen Winter schon gesehen habe.

Den 13ten Mai.

Den heutigen Tag verlebte ich in der Stille. Ich war nicht in der Oper, und bin auch kein Freund von Opern, wenn sie so beschaffen sind, wie Günther von Schwarzburg. Die Musik ist unstreitig meisterhaft, — aber das damit verbundene Schauspiel verderbt sie wenigstens für mich.

Als Kemmer kam ich vom Werth der Oper nicht urtheilen, aber als ein solcher, der das Natürliche allem andern vorzieht, muß ich sagen, daß ich dem Horazio Vechi, dem Erfinder der Oper, seine Erfindung ganz gerne geschenkt hätte. In kleinen tändelnden Spielen, in Operetten, wie Blaise & Babét, die ich in Strassburg auf dem französischen Theater sah, und wie das Milchmädchen, das hier gegeben wurde, nimmt sich eine leicht gesetzte Musik noch aus.

Allein sagen Sie selbst, gnädiges Fräulein, ist es nicht gegen die Natur, wenn man musikalische Treffen liefert, nach dem Takt einander auf die Schilde klopfen, oder eine Brücke auf und abjagt, ja wenn sogar, wie ich es einmal in St. sah, eine Schauspielerin so lange singt, bis ihr der Athem auf den erblässenden Lippen stirbt, und ihre Seele pantomimisch entflieht? Es kommt auf den Geschmack eines jeden an, und da kam freilich nur für die Simplizität meines Geschmacks dasjenige unschicklich seyn, was einem andern gefällt.

Das Concert der Nachtigallen im Buschwäldchen des Ogersheimer Garten schmeichelte meinem kunstlosen Gehör mehr, als ein Opernstück, und ich hätte nur gewünscht, daß der Abend heute noch einige Zeit verzogen, und mich nicht so bald aus diesen anmuthigen Schatten vertrieben hätte. Morgen wird der Hof in Ogersheim speisen.

Als ich diesen Abend zurückgieng, begegneten mir schon die Köche und Hofbediente, welche die nöthige Anstalten zum Empfang des Hofes zu machen hatten.

Ich hatte immer Hoffnung bei der Anwesenheit des Kurfürsten auch den Herzog von Zweibrücken zu sehen. Allein es scheint, er seye nicht gesonnen, seinem Herrn Onkel und Vorfahrer in der Kurwürde, seine Aufwartung zu machen³⁴⁾.

(Die im folgenden Briefe vom 17. Mai enthaltene Beschreibung eines Ausflugs nach Dürkheim haben wir bereits im Jahrgang 1910, Sp. 235 wiedergegeben).

Mannheim den 14ten Mai.

Heute um zehn Uhr kam ich wieder in Mannheim an. Ich verweilte mich zu kurze Zeit in Frankenthal, als daß ich mich nach dem allem hätte umsehen können, was darinnen sehenswertig ist. Die viele Fabriken interessirten

³³⁾ Günther von Schwarzburg O. 3, Dichtung von Anton v. Klein, Mühl von Kapellmeister Ignaz Holzbauer, wurde 1785 fünfmal im hiesigen Nationaltheater gegeben.

³⁴⁾ Da Karl Theodor keinen legitimen Sohn hatte, war damals der 1764 geborene und seit dem Tode seines Onkels Christian IV. 1775 regierende Herzog Karl von Zweibrücken der voraussichtliche pfälzische Kurerbe. Er starb jedoch 4 Jahre vor Karl Theodor 1795.

mich wenig, aber die Anstalt zu Erziehung junger protestantischer Frauenzimmer, welche der Kurfürst vor wenigen Jahren hier gestiftet hat, hätte ich zu sehen gewünscht, wenn ich nicht in meiner Zeit zu sehr eingeschränkt gewesen wäre. Es sollen ungefehr 24 Jöglinge seyn, welche der Aufsicht und dem Unterrichte zweier Frauenzimmer aus Neuschätel anvertrauet sind. Die Kurfürstin von Baiern verließ heute Mannheim, und reisete nach Coblenz, der Residenz des Kurfürsten von Trier. Schon um 7 Uhr sah ich sie durch Frankenthal passiren. . . .

Der Kurfürst und die Kurfürstin reisten diesen Nachmittag nach Schwезingen, wo sie sich beide einige Tage aufhalten werden. Den größten Theil des Sommers aber wird wohl der Kurfürst in Düsseldorf zubringen, wo er gleich von Schwезingen aus hingehen wird.

(Schluß folgt.)

Miscellen.

Erwerbung einer Frankenthaler Porzellangruppe. Für die Sammlungen des Altertumsvereins ist unter namhaftem Aufwand eine farbige Frankenthaler Porzellangruppe von hervorragender Seltenheit und ausgezeichneter Qualität erworben worden: die bisher nur in diesem einen Exemplar bekannte Gruppe der vier Chinesenkinder, die um einen Palmbaum gruppiert sind. Die vorzüglich erhaltene fein decorierte Gruppe trägt den eingedrückten Stempel P. H., stammt also aus der Zeit Paul Hannongs (1755—59), d. h. aus der ersten Periode der Frankenthaler Manufaktur. In dem Werk von F. Hofmann „Frankenthaler Porzellan“ ist diese Gruppe auf Taf. 5 des ersten Bandes abgebildet. Man darf den Verein zu dieser Auerwerbunq beglückwünschen, da seine Sammlungen um ein wertvolles Stück von besonderem Interesse bereichert worden, das weder in den hiesigen Privatsammlungen noch in den Museen zu Heidelberg und Speyer vorhanden ist. Die bescheidene Porzellansammlung des Altertumsvereins kann zwar nicht im entferntesten den Vergleich mit den Schätzen der beiden genannten Museen aushalten, sie ist aber in den letzten Jahren durch einige Erwerbungen von seltenen Figuren und Gruppen in sehr bemerkenswerter Weise ausgestaltet worden, sodaß auch hier — leider etwas spät — der Grundstock zu einer Sammlung Frankenthaler Porzellans gelegt worden ist, die bei den heutigen Marktpreisen und den Verhältnissen im Antiquitätenhandel ihre Aufgabe darin erblicken muß, derartige außergewöhnliche und ausgewählte Stücke von besonderer Eigenart zu erwerben, die in den benachbarten Sammlungen nicht vertreten sind.

Der Neckarauer Wegschnitt. Wegschnitt? — dachte ich, als ich diese Aufschrift auf einem Aktenfaszikel des Großh. Generallandesarchivs las, — was soll das sein? Ist damit ein Krenzweg gemeint oder etwas Aehnliches? Oder die Verpflichtung der Gemeinde zum Bau und zur Unterhaltung eines Weges oder etwas Anderes dergl.? Die Lektüre der Akten lehrte mich eine interessante, alte Einrichtung kennen, die vielleicht einzig in ihrer Art dastehen dürfte und schon längst verschwunden ist. —

Auf Neckarauer Gemarkung im Hermsheimer Feld — nordöstlich vom heutigen neuen Rangierbahnhof gegen Seckenheim hin — hatte der Kurfürst von altersher das Recht des Wegschnitts. Unmittelbar vor der Ernte, wenn das Getreide schon reif war, wurden durch bestimmte Gewanne hindurch zur Abfuhr des Erntesegens, in den Aedern durchs Getreide, Wege geschnitten, weil angelegte Wege nicht zu allen Grundstücken führten. In einem Bericht der Kurfürstl. Hofkammer vom Jahre 1746 wird auf Grund von Erhebungen des Kastenmeisters Ziegler von Heidelberg festgestellt, „daß der Wegschnitt in der Breite eines Manusschritts und zwei Knie lang so etwa 7 bis 8 Schuh ausmachen dürfte und nur von dem Korn, der Gerste, dem Spelz und Haber, von andern Früchten aber nicht genommen werden dürfte“, wohingegen andere wieder behaupteten, er müsse von allen Früchten ohne Unterschied gegeben werden.

Der Wegschnitt war ganz genau in den dafür inbetracht kommenden Gewannen bestimmt, nämlich

1. „Am hohen Weg 316 Gänge (= Schritte), hat doppelten (= doppelbreiten) Wegschnitt.

2. Auf rechter Hand von Neckarau gegen Seckenheim dem Reyerhäuslein zu 250 Gäng.
3. Bei der ehemaligen Hermsheimer Kirche, rechter Hand des Flurs im Winterfeld, 85 Gäng.
4. Am Seckenheimer Fußpfad zu beiden Seiten desselben, 471 Gäng, doppelt.
5. Am Seckenheimer Fahrweg 236 Gäng, einfach; außerdem 240, 436 und 77 Gäng.
6. Beim „Hermsheimer Brunnen“ 72 Gäng, doppelt.
7. „Au der bösen Heed“ 208 Gäng doppelt, ferner 70 und 266 Gäng einfach und noch 136 Gäng doppelt.

Dieser Wegschnitt war immer an die vier feldschützen verpachtet um 1 Malter Korn, 1 Malter Spelz, 1 Malter Hafer und 24 Stück Jakobigänse oder für letztere 12 fl in bar, zahlbar an die Kellerei und 4 fl 40 kr, die zur Hühnerfaulheit nach Heidelberg zu entrichten waren. Diese 4 fl 40 kr sollten eine Geldablösung für 14 Stück Jakobigänse sein. Die feldschützen hätten den Wegschnitt „Salarium loco ab immemoriali tempore“ genossen, also von Urzeiten her anstelle eines Lohnes.

Nun fragt sich, was für einen Ursprung diese Einrichtung eigentlich hatte, wie sie entstand, und hier treten sich zwei Ansichten gegenüber. Die Kurfürstl. Hoffammer meint in dem citierten Bericht an den Kurfürsten, nach dem Untergang der Gemeinde Hermsheim seien auch die Wege in den aufgeführten Gewannen dort eingegangen, durch den Pflug umgebrochen und zum anstoßenden Ackerland geschlagen worden; der Wegschnitt habe sie dann jeweils für die Ernte wiederhergestellt. Das ist eine einleuchtende, wenn auch profaische Erklärung. Eine andre geben Vogt und Gericht zu Neckarau im Jahre 1813 bei der Abschaffung des Wegschnitts durch den bad. Staat: „Diese Wegschnitte seien der von den Vorfahren auf sie gekommenen Tradition nach Wege gewesen, welche in älteren Zeiten zum behuf der damals bestandenen Falkenjagd gebraucht wurden, worauf nämlich, wenn ein Haas von dem Falken verfolgt worden, gnädigste Herrschaft sowohl als die Falkenjäger zu Pferd nachgeritten sind. Bei Einziehung dieser Jagdbelustigung sind wahrscheinlich diese Wege alsdann von der damaligen Herrschaft so wie bisher verpachtet worden.“ Wer Recht hat, Hoffammer oder Gemeindebehörde müssen wir dahingestellt sein lassen.

Die Akten über den Wegschnitt sind übrigens auf eine interessante Weise entstanden. Vom Februar 1746 ab petitionieren nämlich Valentin Eugen Wittib, die sich rühmt, mit ihren Kindern katholisch geworden zu sein, und ihr zweiter Gatte Martin Wunsch, der im Begriff ist, ebenfalls zur katholischen Kirche überzutreten, ihnen im Interesse der Kurfürstl. Herrschaft den Wegschnitt auf einige Jahre um ein Mehrgebot von 6 fl in Pacht zu geben und versprechen, später je nach Ertrag noch mehr zu zahlen. „Man möge ihnen den Haß, den sie durch den Glaubenswechsel in der Gemeinde sich zugezogen, durch Verleihung des Wegschnitts lohnen.“ In der hiedurch veranlaßten Verpachtung übernahm diesen die Gemeinde selbst um eine Mehrzahlung von 2 fl. Es durften aber künftig nur noch 5, keine 8 bis 9 Schuh mehr geschnitten werden. Von 1759 ab trat die alte Pachtsumme wieder in Kraft.

Wie manche alte überlebten Dinge ging auch der Wegschnitt nach dem Uebergang der Pfalz an Baden ein. Er wurde vom Staate im Jahr 1813 um 150 fl bar an die Anstößer verkauft, so daß jeder der Käufer entsprechend dem Umfang des ihm zugefallenen Ackerbodens zu der genannten Summe beitragen mußte.

Mannheim-Neckarau

f. Höpflich.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

123.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

- A 110. Spätgotischer Gewölbeflußstein von der vor einigen Jahren niedergelegten Friedhofkapelle in Gerlachsheim (Amt Tauberbischofsheim). Aus rotem Sandstein, in dem eine von zwei (abgeschlagenen) Engeln flankierte gotische Kofette ausgehauen ist, in deren Vertiefung sich in Hochrelief eine Pietà auf Sockel befindet. Unter dem Sockel Engel, über dem Kopf der Mutter Maria (abgeschlagener) Engel. Um 1500. Dm. 41 cm.

- C 610. Farbige frankenthaler Porzellangruppe, sogen. „Chinesenbaum“. Um einen Palmbaum stehen vier in bunten chinesische Kostüme gekleidete mit schirmartigen Hüten bedeckte Kinder, von denen das eine auf der Linken einen Vogel, das andere in der Rechten ein flammendes Herz, das dritte eine (abgebrochene) Blume hält. An dem Palmbaum ein Amorettschen schwebend. Mit eingedrücktem Stempel P H (aus der Zeit Paul Hannongs 1755—59. Hh. 22 cm. (Das bei F. Hofmann, Frankenth. Porzellan Bd. I, Tafel 5 abgebildete Exemplar.)
- C 611. Bauchiges Fayencekännchen mit Deckel, gehenkelt. Bemalt mit grüner Landschaft, in der drei Chinesen Jagd auf einen Löwen machen. Der eine, mit Pfeil und Bogen gerade auf das Raubtier anlegend, befindet sich in Deckung, der zweite auf einem Baumast, während sich der dritte eiligt zur Flucht wendet. Deckelknopf: zweiblättrige Frucht (teilweise beschädigt). Unbez., Fabrikat Mosbach, ca. 1770. Hh. (mit Deckel) 17,5 cm.
- C 612—613. Zwei bauchige Fayencekannen mit breitem Bandhenkel, profiliertem Ausguß. Blau bemalt mit Doppelfstreifen am oberen Rand und Landschaftsbildern auf dem Bauch. Die kleinere mit ähnlich bemaltem Deckel. ca. 1810. Hh. 20,5 und 17,5 (letzte mit Deckel 22) cm.
- C 614. Bauchiges Fayencekännchen, gehenkelt, ohne Deckel, bemalt mit einzelnen Johannisbeertrauben. Bezeichnet auf dem Boden ockergelb VI. Fabrikat jedenfalls Mosbach. ca. 1800.
- C 615—616. Zwei Hunde von unbemalter weißer Fayence, auf profiliertem Sockel sitzend, Augen und Maul durch schwarze Striche markiert. Fabrikat süddeutsch (vielleicht Mosbach). Hh. 9 cm. Sockel 7 : 6,2 cm.
- C 617. Große Ente von Fayence, unbemalt. Liegende Haubenente, den Kopf nach rechts-unten geneigt. (Beide Flügelspitzen abgebrochen.) Fabrikat wahrscheinl. Mosbach. ca. 1800. Lg. (Schwanzspitze bis Schwanzende) 31 cm. Gr. Hh. 18,5 cm.
- C 618. Porzellantasse mit Untertasse. Tasse in Becherform mit Bandhenkel, mit breitem Goldrand innen, schmalerem außen oben und unten, dazwischen sepiafarbene Ansicht von Stadt und Schloß Heidelberg. Blaue Szeptermarken. Fabr. Berlin ca. 1830. Hh. 7,2 cm, ob. Dm. 7,5 cm. Untertasse Dm. 15 cm.
- U 151 a u. b. Zwei Reliefs von verbranntem braunen Ton, nach Erinnerungsmedaillen auf die silberne Hochzeit des Fürsten Carl Egon zu Fürstenberg mit Amalie, Prinzessin zu Baden. Ob.: Kopfbilder des Fürsten und der Fürstin im Profil nach links, aufeinander. Umschr.: C. E. F. Z. FÜRSTENBERG * AMALIE P. Z. BADEN. VERM. 19. APRIL 1818. Rev.: sechs Kopfbilder ihrer Kinder im Profil nach links, mit Namen und Geburtsjahr. 19. APRIL 1843. Dm. 6 cm.
- V 38. Miniaturbild auf Porzellan, Brustbild eines (Mannheimer) Herrn in blauem Rock, nach links. ca. 1775. Oval 3,6 : 3 cm.

VI. Bildersammlung.

- A 31a. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim, ihrer Befestigungswerke, der fliegenden Schiffbrücke usw. Im Vordergrund zwei Sechsspänner und mehrere Reiter auf dem Weg zur Rheinbrücke. In der Mitte des Vordergrunds von Merkurstab und Waren umgeben unter Kurhut das pfälzische Wappen mit der deutschen Kaiserkrone im Herzfeld. Auf einer Tafel die Ueberschrift: Mannheimium Manheim. Uebermalter Kupferstich. Mitte 18. Jahrh. Fridr. Bernh. Werner del. A. Gläser sc. Cum Pr. S. C. Maj. Mart Engelbrecht excud. A. V. 11 : 30 cm.
- A 35g. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und ihrer Befestigungswerke. Kupferstich ohne Bezeichnung und ohne Plattenrand, etwa 1760. Bildgröße 19,2 : 28,7 cm.
- A 48g. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim und ihrer Befestigungswerke, ferner der Ausstellung der französischen Truppen im November 1794 von Mundenheim bis Friesenheim zur Belagerung und Beschießung Mannheims. Ueberschrift oben links: Plan des environs de Manheim pour servir au tableau général des opérations faites par l'armée de la République en frimaire de l'an 3^e In der rechten und linken unteren Ecke Tafeln mit Erklärungen: Légende relative. Unbez., übermalte Handzeichnung. 70 : 74,6 cm.
- A 59g. Mannheim. Ansicht der Erstürmung Mannheims am 18. September 1799, der Schlacht bei Kehl am 10. Januar 1797, der Schlacht bei Neerwinden am 18. März 1793 und der Schlacht bei Landrecy am 26. April 1794. Vier Einzelsichten, neben und übereinandergestellt mit den entsprechenden Ueberschriften. Steindruck Mitte 19. Jahrh.: I. Bd. 28. Copie mit Bewilligung des Verlegers. Blattgröße 21,8 : 28,5 cm.
- A 73d. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim um 1840. Unterschrift zu beiden Seiten des badischen Wappens: Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Grossherzogin Stephanie von Baden ehrfurchtswoll gewidmet von J. Moutoux. Steindruck: Plan gezeichnet u.

- gest. von J. Moutoux. Schrift gestochen von S. Bühler. Stein-druckerey v. S. Bühler in Mannheim. 59 : 88 cm.
- A 77b. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von Norden. Holzschnitt nach dem Kupferstich: C. Fries del. L. Schnell sc. Unterschrift: Mannheim. ca. 1840. Bildgröße: 6,4 : 10,4 cm.
- A 77e. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von der Rhein-schanze aus. Kopie des im Verlag von P. Wagner in Karlsruhe herausgegebenen von E. Fries gezeichneten Steindruck. Hand-zeichnung etwa 1820. 38 : 48 cm.
- A 82d. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim, von der Mühlau aus gesehen. In Vordergrund Spaziergänger. Unterschrift: Mannheim. Stahlstich ca. 1830. J. B. Bauer gez. Stahlst. v. H. Emden Frankf. a/M. Verlag von Gottlieb Haase Söhne. 15 : 20,2 cm.
- A 83a. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von der Rhein-schanze aus. Unterschrift: Mannheim. Unbezeichneter Stahlstich aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Wie A 83 aber ohne Einrahmung. 11 : 15 cm.
- A 85d. Mannheim. Ansicht der Stadt Mannheim von der linken Rheinseite aus. Im Vordergrund der Rhein mit der Schiffbrücke. Unterschrift: Ansicht der Stadt Mannheim von der Rheinseite aufgenommen. Unbez. Steindruck. ca. 1845. Blattgröße: 14,1 : 23,8 cm.
- A 88g. Mannheim. Hydrographische Karte der Gegend von Mann-heim. Steindruck: gr. v. d. J. Moutoux in Karlsruhe 1836. 33,6 : 43,8 cm.
- A 93c. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim um das Jahr 1860. Unter dem Plane Erklärungen. Steindruck: gez. u. grav. v. J. Moutoux. Mannheim. Im Verlag der Kunst- u. Buchhandlung v. Guido Zeiler. 35 : 44 cm.
- A 94i. Mannheim. Plan der Stadt Mannheim um das Jahr 1880. Druck v. L. Glockner in Karlsruhe. 20,5 : 28,3 cm.
- A 97t. Mannheim. Plan der Hauptstadt Mannheim vom Jahre 1911. Maßstab 1 : 14000. In der rechten unteren Ecke: Straßenver-zeichnis. Auf der Rückseite Pläne von Neckarau, Waldhof, Feuden-heim, Waldpark, Käferthal. Bearbeitet von W. Mayher. Farbiger Druck der Dr. H. Haas'schen Druckerei. Verlag: Verkehrsverein Mannheim. 3. Auflage 1911. 38 : 45,5 cm.
- A 101cb. Mannheim. Denkmäler. Die Enthüllung des Bismarck-denkmals im Jahre 1900. Photographie von Anton Weinig. 23,3 : 30,2 cm.
- A 101cf. Mannheim. Denkmäler. Das Dalbergdenkmal vor dem Hoftheater, von halblinks gesehen. Auf dem Sockel die Worte: Freiherr Wolfg. Herib. v. Dalberg unter dessen Leitung Mann-heim's Buehne die ausgezeichnetste wurde. Photogr. 16 : 11,8 cm.
- A 101cg. Mannheim. Denkmäler. Das Dalbergdenkmal vor dem Hoftheater von vorn. Photographie. 16 : 11,8 cm.
- A 101cm. Mannheim. Denkmäler. Das Jfflanddenkmal vor dem Hoftheater von halbrechts gesehen. Auf dem Sockel die Worte: Jffland Schauspieler und Schauspieldichter Vertreter der Mannheimer Buehne ... Photographie. 16 : 11,8 cm.
- A 101cp. Mannheim. Denkmäler. Sieben Photographien von der Enthüllung des Karl-Friedrich-Denkmales auf dem Schloßplatz am 31. Mai 1907. 10 : 16 cm.
- A 101cv. Mannheim. Denkmäler. Erster Entwurf des Markt-platzdenkmals vom Bildhauer Peter van den Branden. Photogr. der im „Thesaurus Palatinus“ des Münchener National-museums befindlichen Originalzeichnung des Künstlers, eines Schülers von Grunpello, dem Schöpfer des Paradeplatzdenkmals. (Vgl. Mathy, Studien 3. Baugeschichte Mannheims S. 75). 23,8 : 13,8 cm.
- A 101db. Mannheim. Denkmäler. Die Enthüllung des Moltke-denkmals auf dem Zeughausplatz im Jahre 1902. Photo-graphie 26 : 36 cm.
- A 101di. Mannheim. Denkmäler. Die Enthüllung der Richard-Wagnerbüste am Heckel'schen Hause O 3. Photogr. 12,6 : 17,5 cm.
- A 101dl. Mannheim. Denkmäler. Das Kaiser-Wilhelmdenkmal im Schloßhof mit dem Fürstentzelt und der Festtribüne bei der Einweihung 1894. Photographie 11,9 : 16,5 cm. (Geschenk des Herrn Rud. Bertram 1912).
- A 101i. Mannheim. Festlichkeiten. Zwei Photographien: Begrüßung des Großherzogspaares in der Rheinstraße bei der Feier des goldenen Ehejubiläums im Jahre 1906. 12,9 : 17,7 cm und 11,9 : 15,8 cm.
- A 105s. Mannheim. Ansicht des alten Israelitischen Friedhofs in F 7. Photogr. 13 : 18 cm.
- A 106i. Mannheim. Friedrichspark. Zwei Ansichten vom Friedrichspark, die eine mit dem Blick nach der Sternwarte und Jesuitenkirche, die im Hintergrunde sichtbar sind, die andere mit dem Blick über den Teich nach der Halle im Hintergrunde. Blei-stiftzeichnungen: Oberlies. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts. 23,8 : 34,2 cm.
- A 107b. Mannheim. Grabdenkmal der standrechtlich Erschossenen vom Jahre 1849 auf dem Mannheimer Friedhofe. Photographie von J. B. Colina „Zur Erinnerung an den Parteitag der Deutschen Volkspartei“ Mannheim 1897. 22 : 13,8 cm. (Geschenk des Herrn Fr. Löwenhaupt 1905).
- A 107e. Mannheim. Uebersichtsplan über die Hafenanlagen Mann-heim, bearbeitet auf dem Tiefbauamt durch Obergemeister Mayher. Maßstab 1 : 14000. 1901. Links oben, besondere Karte: Zustand im Jahre 1896. Steindruck der Dr. H. Haas'schen Druckerei, Mannheim. Blattgröße: 72 : 54,8 cm.
- A 107k. Mannheim. Jubiläum und Jubiläumsausstellung 1907. Plan der Jubiläumsausstellung; Internationale Kunst- und große Gartenbauausstellung. Links vom Plane Tafel mit Er-klärungen. Farbendruck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei, aus dem Ausstellungsführer. 17,8 : 54,2 cm.
- A 107l. Mannheim. Jubiläum und Jubiläumsausstellung. Acht Photographien, Besuch des Großherzogspaares und des Erbgroß-herzogspaares in Mannheim und in der Jubiläumsausstellung im Jahre 1907.
- A 110d. Mannheim. Kaufhaus und Paradeplatz. Ansicht des Kaufhauses, des Paradeplatzes, des Pfälzer Hofes und des davor befindlichen Teiles der Planken. Unbez., übermalter Kupfer-stich aus dem Anfang des 19. Jahrh. Bildgr. 16,5 : 30 cm.
- A 110g. Mannheim. Kaufhaus und Paradeplatz. Ansicht des Kaufhauses und des Paradeplatzes mit Blick in die Breite Straße und auf das Schloß. Unterschrift: Mannheim. Unbez., übermalter Kupferstich vom Beginn des 19. Jahrh. Bildgr. 14,7 : 21,5 cm.
- A 112te. Mannheim. Kosackenkastell. Drei Photogr. verschiedener Größe des ehemaligen Kosackenkastells von Hof-Photograph Graf 1893.
- A 112ti. Mannheim. ehemalige Schloßremise und Stallungen beim Kosackenkastell. Zwei Photogr. des Hofphotographen Graf 1893. 15 : 21 cm.
- A 114g. Mannheim. Kettenbrücke. Ansicht der Kettenbrücke und der Totbrücke bei der Erbauung der Friedrichsbrücke 1888—1889. 10 : 16 cm. Photogr. u. Geschenk von Rud. Bertram.
- B 1k. Untogast, Badeort im Schwarzwald. Ansicht von U. Unter-schrift: Autogast. Stahlstich: Gest. im Atelier R. Dawson. 15,2 : 24 cm.
- B 3c. Baden, Karte von Kurbaden im Jahre 1804. Herausgegeben und verlegt von Christian Friedrich Müller, Hofbuchdrucker in Karlsruhe. Uebermalter Stich. 48,4 : 37,8 cm.
- B 4i. Baden-Baden, das alte Schloß. Ansicht des alten Schlosses von den Felsen. Unterschrift: Das alte Schloß Baden (dasselbe französisch und englisch). Stahlstich: gez. und gest. v. Karl Linde-mann-Frommel 1873 (Ziffer 7 umgekehrt). Bildgr. 12,5 : 17,6 cm.
- B 8c. Badisches Militär. Uniformblätter badischer Truppen von 1744—1803. Sechs kolorierte Steindrucke, von versch. Künstlern wie Diez, Elliot, E. Reich gezeichnet, gedruckt in Straßburg bei G. Silbermann, im Verlag der Herder'schen Buchhandlung in Karlsruhe. 25 : 17 cm.
- B 8d. Badisches Militär, kolorierte Steindrucke, badisches, bayrisches und pfälzisches Militär aus den Jahren 1748 und 1866 darstellend (aus Knüttel, Uniformkunde). 25 : 17 cm.
- B 8k. Badische Offiziere. Gedenkblatt, den im Kriege 1870/1871 gefallenen badischen Offizieren gewidmet. In torartiger Um-rahmung mit korinthischen Säulen Medaillonbildnisse der 43 badischen Offiziere, die im Kriege von 1870/1871 gefallen sind. Unter den Bildnissen zwischen zwei frauengehalten altarartiger Aufbau mit Inschrift: Badens gefallenen Offizieren 1870—1871. Unbez. Lichtdruck. 37,3 : 28,4 cm.
- B 10i. Schwarzwälder Bauernhochzeit. Im Vordergrunde das Hochzeitspaar, dem durch eine Kette der Weg verperert ist. Vor dem Paar der Hochzeitbitter, ringsum viel Volk, Musiker, Kinder. Im Hintergrunde Schwarzwaldhaus. Aquatintablatt: C. Meichelt sc. 30,7 : 35 cm.
- B 10k. Schwarzwälder Uhrenindustrie. Inneres einer Schwarz-wälder Uhrenwerkstätte, Männer an Tischen mit verschiedenen Arbeiten für Herstellung von Uhren beschäftigt. In der Mitte eine Frau mit zwei Kindern. Hinten Blick in ein zweites Zimmer, in dem auch gearbeitet wird. Aquatintablatt: C. Meichelt sc. 30,5 : 35 cm.
- B 10l. Schwarzwälder Glasbläseerei. Inneres einer Schwarz-wälder Glasbläseerei. Im Hintergrunde große Oefen, Männer mit Glasblasen beschäftigt. Im Vordergrunde Frauen, die fertigen

- Gläser in Körbe packend und auf dem Kopfe forttragend. Aquatintablatt. 30,4:34,7 cm.
- B 10p. Kurbadisches Wappen. Vor dem gekrönten Wappenzelt halten auf einem Gefsim rechts gekrönter Greif, links gekrönter Löwe das aus 16 Feldern und einem Herzschilde bestehende badische Wappenschild. Ueberschrift: Kurbadensches Wappen. Unbez. Kupferstich. 18:15 cm.
- B 10w. Badische Städtewappen. Die Wappen von 114 badischen Städten. Ueberschrift: Wappen und Siegel sämtlicher Städte des Großherzogtums Baden (Nach amtlichen Quellen). Farbendruck von: F. M. Reichel in Baden.
- B 13f. Badenweiler. Ansicht des Dorfes und Schlosses Badenweiler von Osten her. Vorn Herr und zwei Damen mit Feltreiber und Reitesel. Unterschrift: Badenweiler. Stahlstich: gez. und gestochen im Atelier C. Frommel, Karlsruhe im Kunstverlag. 15,6:25 cm.
- B 13i. Badenweiler Schloß. Blick in das Innere der mild bewachsenen Schloßruine. Links vorn zeichnender Maler. Unterschrift: Badenweiler. Stahlstich: Gez. v. Chr. Hoffmeister. Stahlst. v. Chr. Hoffmeister Druck & Verlag v. G. G. Lange in Darmstadt. 25,4:16,6 cm.
- B 14g. Bayern. Karte von Bayern, Württemberg, Hohenzollern und Baden. Ueberschrift: Die Königreiche Baiern und Württemberg, das Grossherzogthum Baden und das Fürstenthum Hohenzollern. Neu gezeichnet und herausgegeben von Christoph Feibo Nürnberg 1823. Mit königl. Baier. allergnädigster Freyheit. Uebermalter Steindruck. 52,5:70 cm.
- B 15m. Birckenfeld. Ansicht der Stadt und des Schlosses Birckenfeld. Alter unbez. Kupferstich. 8,8:18,2 cm.
- B 15r. Bodensee. Fünf Ansichten von Bodensee-Orten 1. Agerstenschach, 2. Ermatingen, 3. Hörnle (Kreuzlingen), 4. Lohnerhof bei Konstanz, 5. Oberzell auf Reichenau. Getuschte Kupferstiche: Dessiné d'après la nature par Speth, Grave par Hauer. Mit französischen und deutschen Unterschriften (vgl. B 38r) 20—20,5:30 cm.
- B 18e. Bürgeln bei Müllheim, ehemalige Propstei von St. Blasien. Ansicht des gesamten Hauses mit den Nebengebäuden. In dem Garten vor dem Hause und vor der hohen Gartenmauer Mönche. Unbez. Stahlstich 16:24 cm.
- B 24h. Dürkheim. Ansicht des Dürkheimer Tales von der Heidenmauer aus, mit dem Kloster Limburg. Unterschrift: Duerkheimer Thal von der Heidenmauer aus aufgenommen. (Rhein-Pfalz). Stahlstich: R. Hölle del. J. Poppel sc. Verlag von A. H. Gottschicks Buchhandlung (E. Witter) in Neustadt a/H. 16,6:24,8 cm.
- B 24m. Ebersteinburg Dorf bei Baden-Baden. Ansicht des Dorfes E. Unterschrift: Dorf Ebersteinburg. Steindruck: C. Obach fecit. Bei J. Velten. 23:31 cm.
- B 24t. Elsaß, Karte von Ober- und Unterelsaß, und der Markgrafschaft Baden. Ueberschrift: Landgraviatus Alsatiæ tam superioris quam inferioris, cum utroque marchionatu Badensi . . . editore Joh: Baptista Homanno Noribergae. Ueberm. Kupferstich. 58,7:49 cm.
- B 26g. Falkenstein im Hölental bei Freiburg. Ansicht von f. Im Vordergrund spielende Kinder und weidende Kühe und Ziegen. Unterschrift: Falkenstäg. Steindruck: C. Obach del. bei J. Velten. 24,5:31 cm.
- B 32g. Freinsheim in der Rheinpfalz. Ansicht Freinsheims aus Meißner. Im Hintergrunde die Stadt Frankenthal angedeutet mit der Ueberschrift: Frankenthal. Im Vordergrund rechts Sämann, der zwischen aufgeschlagenen und geschlossenen Büchern Samen ausstreut, links ein Mann, der mit der Sichel Getreide mäht und zugleich in ein offenes Buch am Boden sieht. Ueber der Ansicht im Bilde: Frainsheim. Ueber dem Bilde: Hortus nec amoenior ullus. Unter dem Bilde: vena Dei donum est, auctorem grata revisunt . . . Darunter: Geschick Gemüth ist Gottes Gab . . . (4 Zeilen). Unbez. Kupferstich ca. 1690. 10:15,2 cm.
- B 35s. Göllheim (Pfalz). Ansicht des Cistercienser Frauenklosters Rosenthal bei Göllheim. Im Vordergrund Offizier, dem ein Bauer mit einer Laterne leuchtet, einen Grabstein betrachtend. Unterschrift: Das Cistercienser Frauen-Kloster Rosenthal bei Göllheim, woselbst K. Adolph v. Nassau, Ao., 1298 . . . beigelegt worden. Steindruck: Nach der Natur u. auf Stein gez. v. H. Fried (H und F sind verbunden). Gedr. v. J. Lacroix in München. Um 1850. 26:30,8 cm.
- B 37b. Hambacher Schloß. Vorn zwei Wanderer. Unterschrift: Hambacher Schloß. Kupferstich: G. L. v. Kress del. et sculpt. Gedr. in der Kunstanstalt von G. L. v. Kress & Comp. in Offenbach. 30:37,5 cm.
- B 37c. Hambacher Schloß. Ansicht der Ruine, am Abhang vor dem Schloße Schäfer mit Herde. Unterschrift: Burg Hambach Deutschland. Unbez. Bleistiftzeichnung. 28,7:40,5 cm.
- B 38r. Hegne. Ansicht vom Schloß Hegne und von der Insel Reichenau. Im Hintergrunde das Schweizer Ufer des Untersees mit Ermatingen und den Schloßern. Unterschrift: Hegne, Château et l'Isle . . . Das Schloß Hegne, und . . . Kupferstich: Dessiné d'après la nature par Spaeth. Gravé par Hauer (vgl. B 15r) 31,8:44 cm.
- B 40a. Heidelberg. Aus Seb. Münster, Kosmographie 1650, nach einer Zeichnung, die Pfalzgraf Otto Heinrich für dieses Werk herstellen ließ. Lichtdruck, von dem Heidelberger Schloßverein seinen Mitgliedern gewidmet 1899. 37,4:80 cm.
- B 50f. Heidelberg. Stadt, Schloß und Neckartal von der Ziegelhäuser Landstraße aus. Unterschrift: Vue de la ville, du château et du vallon de Heidelberg . . . Ansicht der Stadt, des Schlosses und des Thales von Heidelberg auf dem Wege Ziegelhausen naechst dem Wirtshause zum Rothen Laeppchen gezeichnet. Kupferstich: Dessiné par Ch. de Gramberg, 1816. Mis en perspective, par Fs. Ad. Léger. Gravé par Aubert. Imprimé par Durandt & Sauvé. 14,7:20 cm.
- B 50g. Heidelberg. Ansicht von Heidelberg mit Schloß und Neckartal, von unterhalb Neuenheim am Neckar aus gezeichnet. Unterschrift: Vue de la ville, du château et du vallon de Heidelberg . . . Ansicht der Stadt, des Schlosses und des Thales von Heidelberg, unterhalb des Dorfes Neuenheim am Ufer des Neckars gezeichnet. Kupferstich: Dessiné par Ch. de Gramberg 1820. Mis en perspective par F. Ad. Léger. Gravé par Aubert. Imprimé par Durandt & Sauvé. 14,7:20 cm.
- B 50l. Heidelberg. Ansicht der Stadt Heidelberg, des Schlosses und des Neckartales, vom Philosophenweg aus gezeichnet. Unterschrift: Thal Schloss und Stadt Heidelberg von dem sogenannten Philosophen-Weg her gezeichnet. Vue de Vallon, de la Ville . . . Kupferstich: Ch. de Gramberg del. 1818 Salathé sculp. 25,2:32 cm.
- B 50m. Heidelberg. Ansicht der Stadt Heidelberg, des Neckartales und des Schlosses von der Ziegelhäuser Landstraße aus gesehen. Unterschrift: Ansicht des Thales, der Stadt und des Schlosses von Heidelberg, über dem Weg nach Ziegelhausen in der Gegend des Wirtshauses zum Weinberg gezeichnet. Vue du vallon, de la ville . . . Kupferstich: Ch. de Gramberg del. 1818 Salathé sculp. 25:31,5 cm.
- B 50n. Heidelberg. Ansicht des Heidelberger Schlosses und des Neckartales vom Abhang des Königstuhles aus. Unterschrift: Ansicht des Heidelberger Schlosses von dem Abhange des Königstuhles, über dem Wege nach Wolfsbrunnen gezeichnet. Vue du château de Heidelberg . . . Kupferstich: Ch. de Gramberg del. 1820. Salathé sculp. 25,3:31,8 cm.
- B 53g. Heidelberg. Gesamtansicht der Stadt mit Schloß und Neckar von Norden, zwei Ansichten des Schloßhofes. Ueberschriften: 1.) Heydelberg, 2.) das Schloß zu Heydelberg, 3.) wie es Inwendig anzusehen. Unbez. Kupferstiche. Durchschnittl. Größe 14:17 cm.
- B 58g. Heidelberg. Ansicht der Stadt Heidelberg mit dem Schlosse von Osten her. Im Mittelpunkt des Bildes steht das Schloß vor seiner Zerstörung während des 30jährigen Krieges. Im Vordergrund der Schloßgarten. Unterschrift: Heidelberg um 1618. Moderne verkleinerte Reproduktion des Gemäldes von Jacques Fouquieres (Antwerpener Maler, 1616—1618 im Dienste des Kurfürsten Friedrichs V. in kurpfälzischen Diensten), das der Herzog von Sutherland 1909 der Stadt Heidelberg schenkte, (vgl. Mhm. Gbl. 1910 Sp. 10) 30:39 cm (vom Heidelberger Schloßverein).
- B 70g. Heidelberg. Schloß, Otto Heinrichsbau. Die Bildwerke des Ottheinrichsbau auf dem Heidelberger Schlosse. In Lichtdruck herausgegeben vom Heidelberger Schloßverein. Heidelberg 1896. 17 Blätter, Steindruck: C. Hertel, Mainz phot. 43,2:32 cm.
- B 72f. Heidelberg. Schloß. Ansicht des dicken Turmes, mit Blick ins Neckartal. Unterschrift: Schloss zu Heidelberg Der dicke Turm gegen Westen. Vne de la grosse Tour vers Pouest. Steindruck: Ernst Fries fecit. Steindruckerey von R. Schlicht in Mannheim. 28,2:19,5 cm.
- B 75i. Heidelberg. Schloß. Ansicht des Schloßaltans. Unterschrift: Der Altan vom Schlosse zu Heidelberg. Steindruck: A. B. 32,5:43 cm.
- B 81c. Heidelberg. Schloß. Abbildung des großen fasses. Ueberschrift: Das große Heydelberger faß nach der neuen Reparation. In der linken oberen Ecke: pag. 26. Kupferstich: J. C. Kolb fecit. Ohne Plattenrand. 25:52 cm.

Wir machen auf den beiliegenden Prospekt der Firma Leopold Vog, Verlagsbuchhandlung in Leipzig und Hamburg, aufmerksam.

Mannheimer Geschichtsblätter.

Monatschrift für die Geschichte, Altertums- und Volkskunde Mannheims und der Pfalz.

Herausgegeben vom Mannheimer Altertumsverein.

Jährlich 12 Nummern, für Vereinsmitglieder unentgeltlich — Abonnementspreis für Nichtmitglieder: 4 Mk. — Einzelnummer: 30 Pfg. — Frühere Jahrgänge: 5 Mk. — Einzelnummer 50 Pfg.

XIII. Jahrgang.

Dezember 1912.

Nr. 12.

Inhalts-Verzeichnis.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein. — Vereinsversammlung. — Briefe über Mannheim vom Jahre 1785. — Der Neckarauer Wegschnitt. Bemerkungen zu dem Aufsatz in voriger Nummer, von Landgerichtspräsident a. D. Gustav Christ in Heidelberg. — Zu den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg. — Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz. Von Karl Christ in Siegelhausen. — Badische Historische Kommission. — Miscellen. — Zeitschriften- und Bücherschau. — Neuerwerbungen und Schenkungen.

Mitteilungen aus dem Altertumsverein.

Herr Bankdirektor E. Feibelmann hier hat dem Altertumsverein zur Ausstellung im Theater-Kabinett des Stadtgeschichtlichen Museums einen Originalbrief von Friedrich Schiller als Leihgabe überwiesen. Es ist der bei Jonas, Schillerbriefe, Band II, Seite 294 abgedruckte Brief Schillers an den Buchhändler Göschen, Jena, 29. Mai 1789. — Erworben wurde eine 25 Stück umfassende Sammlung von alten Backmodellen und Lebkuchenformen, die u. a. als Kostümbilder großes Interesse bieten; ferner ein in Holz geschnitztes und bemaltes Wappen des Fürststabs von St. Blasien, ca. 1750. — Vom Evangel. Kirchengemeinderat in Neckarau wurde ein Barockgrabstein des Pfarrers Hausenius von 1671 überwiesen. — Herr Photograph Grasmück schenkte einige Aufnahmen Alt-Mannheimer Häuser.

* * *

Von dem vorzüglich ausgefallenen Neudruck der in Vereinsbesitz befindlichen Kupferplatte „Allegorie auf den Kurfürsten Karl Theodor“ von Egid Verhelst sind noch einige Exemplare vorhanden, die zum Preise von M. 20.— pro Stück abgegeben werden. Das figurenreiche Blatt eignet sich trefflich als Zimmerschmuck und zu Geschenkzwecken.

* * *

Als Mitglieder wurden neu aufgenommen:

Alt, Dr. Theodor, Stadtrat und Rechtsanwalt, B 2. 7.
Drinneberg, Willi, Architekt, O 6. 10.
Bernandt, Dr. Ernst, Werderstr. 30.
Hartmann, J. P., Steinbruchbesitzer in Mauer bei Heidelberg.
Kurz, Michael, Schreinermeister, G 6. 4.
Leonhardt, W., Architekt, L 13. 12a.
Pudel, Dr. Friedr., Rechtsanwalt, B 7. 19.
Reinmuth, Aug., Rechtsanwalt, M 2. 15a.
Rosenbaum, Ludwig, Fabrikant, Cullastr. 21.
Singer, P., Architekt, L 15. 13.
Stauffert, Albert, Stadtbaurat, Mollkestr. 13.
Taglang, Hermann, Bildhauer, A 4. 6.
Susemihl, Fritz, Fabrikant, Gutenbergstr. 22.
Wittmann, W., Gr. Landrichter, Q 7. 9.
Wiehen, Albert, Kaufmann, Hamburg, Hartungstr. 7a.

Durch Tod verloren wir unsere Mitglieder:

Geh. Veterinärarzt Philipp Fuchs; Professor Wilhelm Manhot in Dornholzhausen i. T.; Kaufmann Emil Staudt.

Mitgliederstand am 20. November 1912: 871.

Vereinsversammlung.

Auf dem Vereinsabend am 11. November hielt Herr Kunstmaler Hermann Schrieder von Heidelberg vor einer zahlreichen Hörschaft einen durch Lichtbilder veranschaulichten Vortrag über „Die Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbau“. Der Redner hat vor einigen Monaten über dieses Thema eine Schrift*) veröffentlicht, die berechtigtes Aufsehen erregte und die Forschung über den rätselhaften Ott-Heinrichsbau in ein neues Stadium gerückt hat. Es war von großem Interesse, den Verfasser dieser bemerkenswerten Veröffentlichung die Ergebnisse seiner Untersuchungen selbst erläutern zu hören. Das Hauptresultat der Schrieder'schen Untersuchung ist, daß der Ott-Heinrichsbau in seiner jetzigen Ausdehnung nur der Corso eines längeren Fassadenplanes ist. Schrieder macht nämlich durch seine Beweisführung wahrscheinlich, daß Kurfürst Ott-Heinrich von dem ursprünglich auf 8 Felder Breite berechneten Fassadenplan nur den jetzigen 5 Felder breiten Bau ausführen ließ (ein Fassadenfeld jeweils 2 Fenster und eine figurenmächtige umfassend). Das ursprünglich in der Mitte der achtfeldrigen Fassade geplante Portal wurde infolge dieser Beschränkung des Bauprojektes auf seine jetzige Stelle gerückt, wodurch sich verschiedene auffallende Modifikationen der ursprünglichen Portalarchitektur in durchaus glaubhafter Weise erklären lassen. Von besonderer Bedeutung für die Forschungen über den Ott-Heinrichsbau sind auch die Resultate der Schrieder'schen Schrift über die Bedachungsformen und die durch die Aenderung des ursprünglichen Bauplans entstandene unsymmetrische Ausführung der Giebel. Schrieder weist aufgrund der verschiedenen Handzeichnungen und Stiche, für deren Datierung er verschiedene neue Fingerzeige gibt, vier Bedachungen nach: 1. die zwei ungleichen Querdächer mit 2½-geschossigen Giebeln, die zweifellos ursprünglich auf dem Bau vorhanden waren; 2. die von Friedrich V. kurz vor dem 30jährigen Krieg neu errichteten 3¼-geschossigen Giebel des Wehlarer Skizzenbuches; 3. die auf dem bekannten Kraus'schen Kupferstich von 1683 sichtbaren, von Karl Ludwig erbauten kleinen Zwerchgiebel mit Walmdach; 4. die nach 1700 in einfacher Form wiederhergestellten Giebel. Die letzte Bedachung ist bekanntlich erst einem Blitzschlag von 1764 zum Opfer gefallen. In der Einleitung streifte der Redner auch die immer noch nicht gelöste Frage nach dem Meister des Ott-Heinrichsbau; er glaubt die von Hans Rott aufgestellte Vermutung ablehnen zu müssen, daß der Gotiker Hans Engelhardt der Baumeister gewesen ist. Der inhaltreiche Vortrag, der als besonders erfreuliche Schlussfolgerung auch die Unmöglichkeit eines Wiederausbau dieses Palast-Corsos betonte, fand lebhaften Beifall. Im Namen der Anwesenden sprach der stellvertretende Vorsitzende, Herr Prof. Dr. Friedrich Walter, dem Redner herzlichen Dank aus.

*) Schrieder, Herm. Zur Entstehungsgeschichte des Ott-Heinrichsbau. Der Ott-Heinrichsbau der Corso eines längeren Fassadenplanes; seine vier aufeinanderfolgenden Bedachungsformen. Mit einem Titelbild und sechs Tafeln. Heidelberg 1912. (Im Selbstverlag des Verfassers.) M 4.—

Briefe über Mannheim vom Jahre 1785.

(Schluß).

Mannheim den 19ten Mai.

Ich hatte heute im Sinn die hiesige Schatzkammer³⁵⁾, oder die reiche Sammlung von Geräthen, Juwelen, und Seltenheiten an Gold, Silber und kostbaren Steinen, die in dem Schloß aufbewahrt werden, zu besuchen, hörte aber von dem Schatzmeister, der mit mir an einem Tisch speiste, daß die hauptsächlichsten davon nach München gebracht worden, und gieng daher lieber wieder in meinen Statuenaal. Vermuthlich haben Sie, gnädiges Fräulein, auch die pfälzische Perle schon nennen gehört, die in dem hiesigen Schatz ehemals angetroffen wurde. Sie hat das sonderbare, daß sie halb weiß und halb schwarz ist, also nach der Kaprice mancher Weltweisen die Farbe des menschlichen Herzens trägt; aber auch dieses schöne Sinnbild ist jetzt in München. Die hiesige Schloßkapelle von welcher ich Ihnen schon die Ehre gehabt habe zu sagen, daß sie in Ansehung der Bauart gar nichts außerordentliches seye, verwahrt auch grosse Kostbarkeiten. Arme, Füße und Hände, ganze Körper von Heiligen, in Gold und Silber eingefast, und reich mit Edelsteinen besetzt, kann man da in Menge sehen. Allein ich bin für solche Heiligthümer viel zu profan, und würde mich im erforderlichen Fall auch nicht entschliessen können eine Reliquie zu küssen, gesetzt auch es wäre die der heiligen Thecla und christlichen Konstantia; ich blieb daher weg. . .

Als ich heute den Antikensaal wieder besuchte, so führte mich ein junger Künstler auch in das Zimmer, worinn den Winter über gearbeitet wird, und wo ich mehrere Kopien von Raphaels Arbeit aufgehängt fand. Er zeigte mir die Akademie gerade herüber von diesem Zimmer, wo sich die Professoren in diesem Fach den Winter über zu versammeln und den jungen Künstlern die nöthige Anweisung zu geben pflegen. Die Akademie fangt gewöhnlich den 15ten Okt. an, und endiget sich in der Helfte des Monats April. In der letzten Woche wird um Preise gezeichnet, welche in drei goldenen Medaillen bestehen. Den Sommer hindurch arbeitet man im Antikensaal selbst, und Sommer und Winter hat jeder Künstler, der sich hier bilden will, unentgeltlichen Zutritt. Das Münzkabinet, nach welchem ich mich heute erkundigte, ist ebenfalls nach München gebracht worden.

Mannheim den 20sten Mai.

Ich besuchte heute einen der gründlichsten unter den Mannheimer Gelehrten, den Hofrath Lamey³⁶⁾, und fand an ihm einen ungemein gefälligen Mann, in dessen Umgang ich einen guten Theil meines Vormittags vergnügt zubrachte. Eestern Dienstag hatte er an meinem Tisch im Pfälzerhof mit einem der ersten Professoren in Göttingen, dem Hofrath Heyne, gespeist, zum Unglück aber war ich gerade damals in Dürkheim. Heyne hat seine kränkliche Frau, welcher eine Luftveränderung angerathen wurde, nach Schwesingen begleitet, wo sie einige Wochen bleiben wird. Er selbst ist schon wieder nach Göttingen zurück. Hofrath Lamey ist ein Gelehrter, der sich eben so sehr durch seine tiefe wissenschaftliche Kenntnisse besonders in der Geschichte und alten Litteratur, als durch sein menschenfreundliches Betragen auszeichnet. . . .

Mannheims sittliche und wissenschaftliche Aufklärung war so nie viel mehr, als ein Ringen des Lichts mit der Finsterniß. Jenes gewann einige Zeit die Oberhand, aber man triumphierte zu bald und zu laut, und nun erhebt sich diese wieder — wer weiß, ob nicht mit verdoppelter Kraft? — Vielleicht ist es in etlichen Jahren nur noch an den unstreitig vorzüglichen Werken der Kunst, an der ganzen

³⁵⁾ Ueber die Schatzkammer vgl. Mhm. Geschichtsbl. 1908, Sp. 9).

³⁶⁾ Hofrat Andreas Lamey (1726—1802) war Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Hofbibliothekar in Mannheim.

trefflichen Anlage der Stadt, an den Gebäuden, die innen wie aussen so viel Geschmaß verrathen sichtbar, daß auch diese herrliche Stadt, die eine Schule der Kunst für ganz Deutschland werden könnte, einmal ein goldenes Zeitalter in der Ferne glänzen, und meteorisch schwinden sah. Wird dann der Fremdling, der sie ansieht, seine traurige Betrachtungen nicht mit der Bemerkung schließen: Eine Fürstenseele, die sich drücken läßt wie Wachs, wenn sie von Hand zu Hand geht, in welche Widersprüche mit sich selbst verjert sie ganze Staaten?

Diesen Nachmittag führte mich Herr Hofrath Lamey in das Antiquitäten- und Naturalienkabinet³⁷⁾, über das erstere hat er die Aufsicht, und er sprach wirklich von Antiquitäten als Kenner. Beide Kabinete sind im Schloß und stossen an einander. Das für die Alterthümer besteht aus einem langen Gang, worinn die weniger bedeutende Stücke aufgestellt sind, und einem Zimmer gleich beim Eintritt in den Gang, welches die seltenere enthält. Die Alterthümer sind größtentheils aus der Pfalz selbst und aus dem Mainzischen. Sie bestehen in römischen Grabsteinen, Altären, wovon etliche ganz unbekanntes Gottheiten gewiedmet sind, grossen Trinkgefäßen von gebrannter Erde, dergleichen man auch in Königen³⁸⁾ gefunden hat, römischen Meilensteinen (worauf die Römer die Entfernung eines Plazes von irgend einem Hauptorte anzeigten) aus ganzen Gruppen von heidnischen Gottheiten in halberhobener Arbeit und in Statuen. Im Nebenzimmer, das die Hauptseltenheiten enthält, sind eine Menge Lampen von den verschiedensten Formen, ganze Reihn von kleinen Götzenbildern aus Metall, die man zum Theil für römische, zum Theil wegen der roheren Arbeit, für heturische Werke hält, ferner egyptische und chinesische Bilder, ganze Stücke aus den Gedichten des Homers in halberhobener Arbeit vorgestellt, Griffel, womit die Alte schrieben, Kleiderhaken und Haarnadeln von Bein, grosse metallene Ringe, deren eigentliche Bestimmung man noch nicht gewiß bestimmen kann, mit welchen aber nach der Vermuthung des Herrn Hofraths die alte Fechter einander zu Boden zu schlagen suchten, elastische Federn, die in der Form eines Körbchens gekrümmt sind, und deren Endweß man ebenfalls noch nicht entdeckt hat, römische Scheren, die wie unsere Schaafscheren aussehen, Kriegsgewerthe und Bruchstücke von mosaischer Arbeit. Was das Naturalien-Kabinet betrifft, so scheint man seiner inneren Mangelhaftigkeit durch einen desto größern Glanz von aussen aufhelfen zu wollen. Es ist nicht sonderlich reich an natürlichen Seltenheiten, aber alles ist mit Geschmaß geordnet in schönen und kostbaren Glaschränken aufbewahrt, und hat daher ungemein viel reizendes für das Aug. Es sind vier Zimmer von mittelmäßiger Größe, wovon das erste die Mineralien enthält, und das reichhaltigste ist. Das zweite enthält die Versteinerungen, und hier befindet sich auch ein seltener Schiefer aus der Gegend von Ohmden³⁹⁾ bei K — worauf ein versteinertes Seethier, das Haupt der Medusa genannt, vortreflich ausgedruckt ist. Sonst sind Seegewächse, Muscheln, ausgestopfte Vögel, Landthiere, ein ausgestopftes Rhinoceros, Schlangen u. s. w. in diesen und den übrigen Zimmern zu sehen. Fast hätte ich den Hund des so genannten bairischen Hüssels, dieses berühmten Straßenräubers, vergessen. Auch dieser steht hier in der Gesellschaft von einigen thierischen Mißgeburten und sein

³⁷⁾ Das Antiquitätenkabinett, der Vorläufer des Großh. Hofantiquariums, befand sich in den sogen. akademischen Zimmern, wo jetzt die Großh. Gendarmerie untergebracht ist. (Vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 602, und Mhm. Geschichtsbl. 1908, Sp. 11, wo in Anmerkung 6 näheres über die Unterbringung des Naturalienkabinetts gesagt ist.)

³⁸⁾ Königen, Dorf am Neckar im Oberamt Eßlingen (vielleicht die Heimat des Briefschreibers oder der Adressatin).

³⁹⁾ Ohmden am Zellerbach im württemb. Oberamt Kirchheim u. Teß; unter dem im Text abgekürzten K — ist wohl Kirchheim gemeint. (Vgl. auch den Schluß des Briefes vom 26. Mai.)

ausgebälgtter Körper hat noch jetzt etwas schreckhaftes wegen seiner ungeheuren Länge und Höhe.

Diesen Abend war ich wieder einmal in der Komödie. Es wurde zuerst ein Lustspiel von D. Sulzer in Altona, die neue Emma gegeben, worinn die Liebesgeschichte dieser Tochter Karls des Großen modernisiert ist, und nach diesem ein anderes Lustspiel in einem Aufzug, unter dem Titel: Wer wird sie kriegen? Der Verfasser des letztern ist ein preussischer Grenadier⁴⁰⁾. Beide Stücke sind einfach, und gefallen auf der Bühne. Jffland zeigte sich diesmal in seiner ganzen Stärke. In dem ersten Stück hatte er die ernsthafteste Rolle eines Vaters der Prinzessin, und war ganz, was er seyn sollte — Vater und Fürst; in dem zweiten die komische Rolle eines Kantors, und war so gut ein burlesker Kantor, als er vorher ein ernsthafter Vater und Fürst gewesen war. Er scheint Seele zu seyn für alle Situationen.

Mannheim den 21sten Mai.

Ich besuchte Vormittags einen Baron von E. . . . , den ich gestern in dem Antiquitäten-Kabinet kennen gelernt, und von da aus in den Statuenaal geführt hatte. Er stand in Würzburgischen Diensten, quittirte sie aber, wie er mir sagte, und wird sich jetzt einige Zeit hier aufhalten. . . . Ich gieng von ihm in den botanischen Garten⁴¹⁾, und schöpfte frische Luft. Diesen Mittag sah ich den militärischen Uebungen der hiesigen Besatzung zu. Die fünf Regimenter, welche hier liegen, stießen auf der sogenannten Viehweide vor dem Heidelberger Thor zusammen⁴²⁾, und probirten die Manövers, welche nächste Woche in Anwesenheit des Kurfürsten vorgenommen werden sollen. Es schien der Kriegsrath werde hier erst auf der Weide gehalten, so weitläufig besprachen sich die Officiers über das, was nun zu thun seye. Mit besonderem Vergnügen hörte ich einem Kommando der Artillerie zu. Der Officier hatte den General gefragt, ob er seine Leute nicht dürfte ausruhen lassen, bis die Dragoner anrücken? Es ward bewilligt, und nun kommandirte er also zum Ausruhen. Er sprach die gewöhnliche Formeln, und die ganze Maschine seiner Untergebenen bewegte sich darnach. Da aber das Marsch gesprochen ward, und sie nun auseinander giengen, ersuchte er sie doch zu rechter Zeit wieder bei der Hand zu seyn. Man könnte nicht menschenfreundlicher kommandiren, und ich zweifle daher, ob der Offizier ein P. war.

Mannheim den 10ten (irrig statt 22sten) Mai.

Nun ist es fast gesezt, gnädiges Fräulein, zu Ende dieser Wochen verlassen wir Mannheim. Ich werde daher eilen um noch von der Stadt und ihren Merkwürdigkeiten zu profitieren, so gut ich kann.

Meinen Sonntag sieng ich heut mit Anhörung einer Predigt an. Ich gieng in die reformirte Kirche, wo ich wieder eben den Prediger hörte, welchen ich Ihnen schon gerühmt habe. Ein anderer reformirter Geistlicher, Namens Kaibel⁴³⁾, von welchem auch Predigten gedruckt sind, soll ein noch besserer Kanzelredner seyn. Das heute eingefallene Regenwetter erlaubte mir kaum einen kurzen Spaziergang im Schloßgarten, welcher hier jedermann offen steht, worinn aber auch durch den Zutritt des Publikums nichts verderbt werden kann, denn er bestehet blos aus einem

⁴⁰⁾ Der Verfasser des einakt. E. „Wer wird sie kriegen?“ hieß Eckardt; als Verfasser des dreiakt. E. „Die neue Emma“ (aufgeführt am 20. Mai) wird von anderen Unzer genannt.

⁴¹⁾ Der 1767 von J. C. Medikus angelegte botanische Garten lag zwischen der Schweizinger und Seidenheimer Straße. Das darin befindliche Gebäude, später als Wirtshaus „Der Augarten“ genannt, wurde in den 1890er Jahren abgerissen.

⁴²⁾ Der Exercierplatz war früher in der Nähe des jetzigen Friedriessplatzes, sogen. Gewann Kuhweide.

⁴³⁾ Kirchenrat und 1. Pfarrer der deutsch-reform. Gemeinde S. D. Kaibel (geb. 1756, gest. 1805 hier) war ein beliebter Kanzelredner und gehörte auch der hiesigen Deutschen Gesellschaft als Mitglied an.

Buschwäldchen und einigen Blumenbeten, welche die gemeinste Gattungen von Blumen enthalten⁴⁴⁾.

Hätte ich Sie, vortrefflichstes gnädiges Fräulein! jemals in die hiesige Komödie gewünscht, so wäre es diesen Abend gewesen. Es wurde ein Stück gegeben, das Ihr edles Herz recht befriediget haben würde. Das Stück ist von dem Grafen von Brühl, der in Polnischen Diensten steht, und sagt durch seine Autschrift nicht so viel, als es in der Tat leistet. Es hat den Titel: der Bürgermeister. Diese Hauptperson des Lustspiels, von Jffland meisterhaft vorgestellt, zeigt immer die besten moralischen Gesinnungen, mit wahrer Klugheit verknüpft; hat aber auch darüber manche Unannehmlichkeiten zu erdulden, welchen sie sich tapfer entgegenstellt, und die sie alle besiegt. So viele schöne Maximen in das ganze Stück verwebt sind, so verliert es doch dadurch nichts von seiner Lebhaftigkeit, sondern unterhält den Zuschauer beständig. Der Gedanke, den der Verfasser darinnen ausführte, und mit dem der letzte Aufzug beschlossen wird, ist dieser: Auf das Glück darf man sich nicht verlassen, aber die Tugend wird durch das Unglück nie zertrümmert.

Nach diesem wurde der taube Liebhaber gegeben, eine Piece im englischen Geschma und voll Karrikatur! aber eben dieses Unnatürliche, diese übertriebene Zusammenstellung der sonderbarsten Dinge macht es so lächerlich, daß es auch dem grämlichsten Hypochonder das Zwerchfell erschüttern müßte. Das Haus war diesmal ungemein voll, und der Kurfürst selbst kam dem Schauspiel zu lieb von Schwezingen hieher⁴⁵⁾. Vor mir stand ein kleines artiges Frauenzimmer, das mich oft an das gnädige Fräulein von Sch. . . . erinnerte.

Mannheim, den 23sten May.

Von den hiesigen Merkwürdigkeiten war mir noch die Bildergallerie, die Münzstätte⁴⁶⁾, die Stückgießerei und das Bohrhaus⁴⁷⁾ zurük. Ich hatte mir vorgenommen, sie heute vollends zu besehen, konnte aber mein Vorhaben nicht ganz ausführen, weil ich bei der angenehmen Witterung diesen Nachmittag eine Spazierfarth nach Schwezingen machte. Die Münzstätte habe ich gesehen, und bin erstaunt über die vielen Maschinen, die zum Münzen erfordert werden. Nur um das Silber zu ziehen, oder wie mans mit dem Kunstausdruck nennt, das Silber zu streken, ist ein weitläuffiges Räderwerk angebracht, das von Pferden getrieben wird. Alsdann sind wieder eigene Maschinen da, um das Silber zu jeder Sorte des Gelds auszuscheiden, und endlich um es zu prägen. Die Stückgießerei und das Bohrhaus sah ich von aussen, aber als Fremder wurde ich nicht hineingelassen, ungeachtet aller Versicherungen, daß ich kein Artillerist seye, der hier zum Nachtheil des Mannheimer Kriegswesens etwas absehen könnte.

(Die folgende Erzählung eines Besuchs im Schweizinger Schloßgarten ist bereits abgedruckt in den Geschichtsbl. 1912 Sp. 138.)

Mannheim den 24sten Mai.

Alles ist heute Vormittag aus der Stadt geflogen, um den Manövers der hiesigen Garnison zuzusehen. Mich

⁴⁴⁾ Der damalige nach französischer Art angelegte Schloßgarten, der sich auf den engen Raum in den hinter dem Schloß befindlichen Bastionen beschränkte, ist nicht zu verwechseln mit dem jetzigen Schloßgarten, der bekanntlich erst 1808—1811 auf Veranlassung der Großherzogin Stephanie im englischen Stil angelegt wurde.

⁴⁵⁾ Sonntag, 22. Mai, führte das Nationaltheater die beiden Stücke auf: Der Bürgermeister, E. 5, vom Grafen Brühl; Der taube Liebhaber, E. 2, von Pillow.

⁴⁶⁾ Die kurfürstliche Münzstätte befand sich im späteren Marum-schen Eckhause P. 6. 20.

⁴⁷⁾ Die Stückgießerei und das Bohrhaus in N 7. wurde 1904 niederaelegt; das Einfahrtstor ist im Rathshaus als Eingang der Sparkasse wieder verwendet worden.

hatten ihre Probeübungen schon dergestalt gesättigt, daß ich lieber in die Schwanische Buchhandlung gieng, und die gestern angekommene Messbücher durchlas. Ich weiß nicht, war ich nur so unglücklich, daß ich unter den neuen Büchern gerade nur die Romanen und Abenteuer fand, oder sind die wirklich die hauptsächlichsten Produkte, welche die Messe lieferte.

Nachmittags machte ich eine Staatsvisite bei dem Herrn Canzler von Moser, dem Herausgeber des patriotischen Archivs, welcher sich hier niedergelassen hat. Dieser Mann, welcher schon so wichtige Posten begleitete, privatirt nun hier, und sucht durch Schriften auf die Welt zu wirken, da ihm so viele Verdrißlichkeiten öffentliche Ehrenämter entleidet haben. Er ist ein geborner Würtemberger, ein Sohn des Etats-Rath von Moser, welcher sich zu Stuttgart aufhält.⁴⁸⁾ Herr Hofrath Kamey hatte mich ihm schon bekannt gemacht, und er empfing mich mit ausnehmender Gefälligkeit. So lebhaft sein Geist ist, so gedacht und abgewogen ist doch jedes Wort, das er spricht. Man erkennt in ihm gleich den Mann, der in das Innere der großen Welt gesehen, selbst auf diesem Theater mitgespielt, und seinen Charakter auch in Ansehung der äußern Schattirung nach ihr gebildet hat. Daß er sich dabei einen gewissen Grad der Freimüthigkeit vorbehielt, sieht man aus seinen Diskursen. Aber gnädiges Fräulein, was doch für ein Unterschied ist, zwischen einem Gelehrten der zugleich Staatsmann, und zwischen einem Gelehrten der dabei Mönch ist.

Mannheim den 25ten Mai.

Vormittags besuchte ich einen Mann, dessen Bekanntschaft ich mir schon lange gewünscht hatte, der aber vor wenigen Tagen erst aus München kam, den Professor Klein. Ein Gelehrter, mit dem man nur eine halbe Stunde umgehen darf, um sein Freund zu seyn. Er ist ein besonders guter Kunst-Kenner, hat eine artige Sammlung von Gemälden, und eine noch vorzüglichere von Kupferstichen.⁴⁹⁾ Gegenwärtig beschäftigt er sich mit einem Werke, das, wenn es ganz zu Stande kommt, unserm deutschen Vaterland Ehre macht, es sind Bildnisse und Lebensbeschreibungen der berühmtesten Deutschen. Die Bildnisse von Chodowiecki, die Biographien von verschiedenen Gelehrten. Klein mußte, auf seiner Reise von München hieher, auch das Württembergische passiren, er fand es als ein Paradies. So viel ich ihm von dem Schwesinger Garten rühmte, so ließ er nichts davon aufkommen, sondern zog Würtbergs schöne Landschaft allem Aufwand der Kunst vor. Das ist ein wahrer englischer Garten, sagte er, da ist Abwechslung der angenehmsten Naturscenen, daß man des Anblicks nicht satt werden kann. Schwesingers englischer Garten, wie man ihn sehr freigebig zu nennen pflegt, ermüdet bald. Nachmittags nahm ich Abschied von der Bibliothek, deren Beschreibung ich ihnen, gnädiges Fräulein, noch schuldig bin. Es ist ein ziemlich langer gegen Norden gelegener Saal in dem rechten Flügel des Schlosses, er hat sieben hohe Fenster, und seine Länge rechnet man auf hundert Schuhe. Der Boden ist eingelegt, die Decke von einem Düssel-dorfer-Künstler gemahlt, stellt die Tugenden, Künste

⁴⁸⁾ Karl Friedr. v. Moser, der ehemalige hessen-darmstädtische Minister und Sohn des berühmten Staatsrechtslehrers Joh. Jakob Moser, kam 1783 nach Mannheim, um hier den Ausgang seines beim kaiserlichen Reichshofrat gegen den Landgrafen von Hessen-Darmstadt angestrengten Prozesses abzuwarten. Er stand hier 7 Jahre lang — bis er 1790 nach Ludwigsburg übersiedelte — zum Kamey'schen Kreise in nahen Beziehungen und gab bei Schwan und Götz von 1784 an sein mit Verheißungen versehenes „Patriotisches Archiv“ heraus (12 Bände, denen noch zwei weitere unter dem Titel „Neues patriotisches Archiv“ folgten). Vergl. Walter, Gesch. v. Mannheim I, 609.

⁴⁹⁾ Ueber den 1746 zu Molsheim in Elsaß geborenen und 1810 in Mannheim verstorbenen Geheimrat Anton v. Klein vgl. Walter, Gesch. Mannheims I, 639 und die Monographie von Karl Krükl, Straßburg 1901.

und Wissenschaften vor, wie sie mit dem Fortschritt der Zeit die Wahrheit entdecken.⁵⁰⁾ Unter den Füßen der Minerva werden die Laster der Unwissenheit in den Abgrund gestossen. Gleich beim Eingang stehen die Brustbilder des regierenden Kurfürsten und seiner Gemahlin in Marmor, und in der Mitte des Saals ist ein Planetensystem aufgestellt, welches in London verfertigt wurde. Die Bücher stehen in drei Abtheilungen übereinander, wovon die zwei obere, zu denen man durch verdeckte steinerne Treppen kommt, mit eisernen Balustraden versehen sind. In der untersten Abtheilung stehen die historische, in der mittleren die philosophischen und schönen Wissenschaften, in der obern die theologischen. Außer dem Saal gehört noch ein Corridor zur Bibliothek, der die juridische Bücher nebst den Handschriften enthält. Die Anzahl der Bücher belauft sich gegenwärtig auf 70,000. Der Kurfürst bezahlt alles, was angeschafft wird, aus seiner Casse, denn die Bibliothek hat sonst keinen andern Fond. Dreimal in der Woche steht sie Vor- und Nachmittags zu jedermanns Gebrauch offen.

Mannheim den 26ten Mai.

Heute als an dem Fronleichnam's Feste war die gewöhnliche Proceßion, welcher der Kurfürst auch beiwohnte. Sonst soll sie viel feierlicher gewesen seyn, als ditzmal. Die Devotion schien mir ziemlich lau, allein vielleicht hatte sie die Furcht vor dem izigen Spottgeist nur von den Gesichtern hinweg und desto tiefer in das Herz hineingeschickt. Vier Frauenzimmer in blauer Uniform trugen eine Mutter Gottes, deren Gewicht ihnen bei der heißen Witterung den Schweiß dergestalt auspreßte, daß sie mein Mitleiden rege machten. Ich benutzte den letzten Tag meines hiesigen Aufenthalts noch darzu, daß ich die Bildergalerie und das Kupferstich-Cabinet besah. Jene besteht aus neun Zimmern, die ich aber leider nur mit flüchtigem Auge durchlaufen konnte. Die Stücke welche mir am besten gefielen, waren die von Rubens, sein Friede zwischen den Römern und Sabinern, Rubens selbst und seine Frau, seine Mutter, und noch ein anderes Portrait von ihm selbst, ferner die Cornelia von Fratrel, die sterbende Cleopatra, der sterbende Cato, und ein alter Manns- und Frauenkopf, die durch das Vergrößerungsglas betrachtet, nicht anders aussehen, als ob sie lebten.⁵¹⁾ In dem letzten Zimmer sind noch einige seltene Stücke von Mosait, worunter ein Petrus das vorzüglichste ist. Das Kupferstich-Cabinet ist auserlesen, und enthält die beste Sammlungen in dieser Gattung.

Und so nahm ich dann heute vollends von Mannheim Abschied. Ich muß bekennen, es geschah mit schwerem Herzen, aber ohne Schmeichelei, gnädiges Fräulein! das, daß ich nun bald wieder das Vergnügen haben werde, Sie und Dero ganze edle verehrungswürdige Familie zu sehen, eröffnete mir auf der andern Seite wieder den angenehmsten Rückblick in mein Vaterland. Zwar ist es möglich, daß meine Reise von hier aus noch weiter geht; allein ich werde doch jetzt die längste Zeit abwesend gewesen seyn, und alsdann vermuthlich das Glück haben, Sie schon in K. . . . anzutreffen. Ich hätte jede Lüge, aber am wenigsten werde ich auf mein Herz eine Lüge auszusagen, glauben Sie daher sicher, vortrefflichstes gnädiges Fräulein! es ist reine Wahrheit, daß mir das öftere Angedenken an

⁵⁰⁾ Das Deckengemälde des Büchersaals der jetzigen Öffentlichen Bibliothek im Großh. Schlosse hat der Düssel-dorfer Galeriedirektor Lambert Krahe gemalt. Ueber die Aufstellung und Anordnung der Werke siehe Walter, Gesch. Mannheims I, 611.

⁵¹⁾ Ein Verzeichnis der früher in der kurfürstlichen Gemäldegalerie zu Mannheim befindlichen Gemälde, die zum größten Teil jetzt in der alten Pinakothek zu München oder in der Kgl. Galerie zu Schleißheim verwahrt werden, gibt Baroggio in seiner Geschichte Mannheims S. 221 ff. Die beiden ohne Angabe des Künstlers erwähnten Bilder, alter Manns- und Frauenkopf sind von Balthasar Denner (Verz. Nr. 437 und 438) und bilden jetzt eine Zierde der Münchener Pinakothek.

Sie und Dero edle Familie von Seiten der Moralität in Mannheim zum grossen Nutzen geworden ist. Nie hat man die Erinnerung an Personen, an welchen man Tugend und Rechtschaffenheit schätzt, nöthiger, als in grossen Städten, wo man so viele gebahnte Abwege findet. Nehmen Sie also bei meinem Abschiede von Mannheim den Dank, welchen ich Ihnen in der wichtigsten aller menschlichen Angelegenheiten schuldig bin.

Der Neckarauer Wegschnitt.

Bemerkungen zu dem Aufsatz in voriger Nummer Sp. 234/35 von Landgerichtspräsident a. D. **Carl Christian** in Heidelberg.

Der Neckarauer Wegschnitt steht durchaus nicht so einzig in seiner Art da, wie der Herr Verfasser des oben genannten Aufsatzes annimmt. Vielmehr hat bereits der Grossh. Hess. Haus- und Staatsarchivar Dr. Freiherr Schenk zu Schweinsberg in den Quartalblättern des historischen Vereins für das Grossh. Hessen, Jahrgang 1878 S. 17 fg. eine eingehende quellenmäßige Darstellung des „Wegschnitt“ (resectio viarum) genannten Rechtsinstituts gegeben und dessen Vorkommen auf dem linken Rheinufer — Osthofen 1269, Heßloch 1277, Langen-Lonsheim 1379, Holzheim 1484, Worms 1427, Wonsheim 15. Jahrhdt. — nachgewiesen. Weitere Erwähnungen dieses Rechts bei Grimm, Weisthümer Bd. 2 S. 159; Wöllstein und Gambsheim 1486¹⁾, Bd. 5 S. 634, vollständiger bei Maurer, Fronhöfe III 564; Ottersheim und Immesheim 1488, Bd. 5 S. 603; Erpolzheim 15. Jahrhdt., ferner im Archiv für Crierische Geschichte, Ergänzungsheft VII S. 4: hier verleiht Pfalzgraf Ruprecht i. J. 1351 dem Wildgrafen von Kyrburg u. a. „den wegesnyt“ in Flonheim. Auch diese Orte liegen sämtlich auf dem linken Rheinufer. In der Langen-Lonsheim (bei Kreuznach) betreffenden Urkunde — einer im Darmstädter Staatsarchiv befindlichen Aufzeichnung der Spanheimischen Besitzungen daselbst — heisst es über dieses Recht:

Item der wegesnyt in dem ubir velde, der get an an der Razin gabin und get den Genczinger wege biß an Heydinsheimer marke, und sal der Hofeman sten in deme geleyse bit eime fußce und (sal bit deme andir scridin in dye stücke)²⁾ und sal snydin also fer als er gerechin kan biß eyner sichil, daz ist uf der sitin na der beche

Im Weisthum von Erpolzheim, zur Grafschaft Leiningen-Hartenburg gehörig, heisst es:

§ 4. Item weissen wir auch zum rechten unserm gnädigen Herrn Emichen (von Leiningen) und denen von Henningen (Höningen) einen wegsschritt³⁾, also: einer soll gehen uf die langewand an den hohen weg und soll stellen einen fuess an das geleiß und soll schreiten einen schritt ungefehrlich; die Frucht und was ihm in dem Schritt gebührt das ist ihr gemein, finden sie aber nicht, so gehen sie vordt.

In Wöllstein war der Wegschnitt „in die breit 3¹/₂ schuech“. In Neckarau durfte der Wegschnitt genommen werden „in der Breite eines Manusschritts und zwei Knie lang, so etwa 7—8 Schuh ausmachen dürfte“. Eine Knielänge ist die Entfernung vom Fuß bis zum Knie.

Dr. Frhr. v. Schenk gibt zu der Langen-Lonsheimer Bestimmung folgende Erklärung: „Demnach durfte also der Berechtigte, indem er mit dem einen Fuße noch auf dem Wege stehen mußte, die Frucht der angrenzenden Grundstücke soweit abernten, als er mit einer Sichel reichen konnte: also, einen grossen Mann vorausgesetzt, ca. 2¹/₂ Meter weit“.

Daraus erhellt klar die Natur dieses Rechts: der Berechtigte — Grundherr, Lehensherr, Obereigentümer, in Neckarau die kurfürstl. Hofkammer — durfte die an einen Weg angrenzenden Grundstücke bis zu einer vom äußersten Wegrand an gemessenen Breite zu seinem eigenen Vorteil abernten. Damit widerlegt sich die Annahme, es seien anlässlich der Ernte zur besseren Abfuhr durch gewisse Gewanne hindurch Wege „geschnitten“ worden und habe die auf diesen Wegen stehende Frucht (so wird wohl unterstellt) den Gegenstand der Berechtigung gebildet. Durch Anlegung beliebiger Gewannwege zu einem ganz vorübergehenden Zweck konnte die Verpflichtung der Grundbesitzer, sich den darauf stehenden Teil ihrer Ernte konfiszieren zu lassen, nicht begründet werden; auch wäre die Anlage derartiger Wege ad hoc etwas durchaus Ungewöhnliches gewesen, da den von einem öffentlichen Wege abgeschnittenen Grundbesitzern von jeher das Recht des Notweges d. h. der Ueberfahrt über die Nachbargrundstücke zustand. Da, wo infolge Flurzwanges die Ernte in der ganzen Flur gleichzeitig stattfinden mußte, verursachte dieses Recht auch keine Schwierigkeiten. Vielmehr handelt es sich beim Wegschnitt um die dingliche Last (Eigentumsbeschränkung), wonach die Anlieger an bestimmten Wegen dulden mußten, daß der Berechtigte sich die Früchte auf dem an den Weg angrenzenden Geländestreifen aneignet. Darüber lassen die oben angeführten Belege ebenso wenig einen Zweifel, wie die Beschreibung der dem Wegschnitt unterliegenden Verhältnisse zu Neckarau. Denn es werden dort nicht Gewanne genannt, in welchen erst gelegentlich der Ernte Wege angelegt werden dürfen, sondern die an Wegen — noch bestehenden oder eingegangenen — gelegenen belasteten Grundstücke. So Ziff. 1 „am hohen Weg“, Ziff. 4 „am Seckenheimer Fußpfad“, Ziff. 5 „am Seckenheimer Fahrweg“. Der hohe Weg, der Neckarauer Pfad nach Seckenheim (wohl identisch mit dem Seckenheimer Pfad) und der Neckarauer breite Weg (der einzige Fahrweg von Neckarau nach Seckenheim) sind noch auf der Denis'schen Spezialkarte der Gegend von Mannheim v. J. 1780 eingezeichnet. Nach dieser Karte lag der Hermsheimer Brommen (Ziff. 6) an diesem breiten Weg und nahe dabei die Hermsheimer Kirche (Ziff. 3) — Fundstätte zweier römischer Reliefbilder⁴⁾ — am Neckarauer Pfad. Das „Keyerhäuslein“ (Ziff. 2) war wohl als Reiterhege eine der zahlreichen im Neckarauer Feld bestandenen „Remisen“ d. h. Futter- und Zufluchtsstellen für das Wild im Winter; es wird wohl gerade so durch einen Weg zugänglich gewesen sein, wie die „böse Hee“, vermutlich ein jetzt ausgerodeter Wald-distrikt, dessen Lage bis jetzt nicht ermittelt werden konnte.

Bei all diesen Verhältnissen ist die Längsausdehnung für die Ausübung des Wegschnitts nach einer bestimmten Anzahl von Schritten („Gängen“) angegeben d. h. die innerhalb dieser Abmessung an den Weg angrenzenden Grundstücke unterlagen dem Recht. Auch aus den angeführten Berichten der Hofkammer und Ortsbehörde von Neckarau ergibt sich — bei allen Phantasten über die Natur und Entstehung dieses Rechts — daß es sich um von altersher bestandene und, soweit sie etwa eingegangen waren, nach Lage und Richtung noch bekannte Wege handelte. Mit dem zeitweisen oder dauernden Eingehen eines Wegs, dessen Anlieger mit dem Wegschnitt belastet waren, erlosch, wie gerade aus diesen Berichten ersichtlich, das Recht nicht.

Wie bereits gesagt, ergibt sich aus der bei jedem Weg (Ziff. 1—7) angegebenen Anzahl von Schritten (Gängen), z. B. „am hohen Weg 316 Gäng“, daß die Ausübung des Rechtes nur an bestimmten Wegstrecken erfolgen durfte.

⁴⁾ Jetzt in den Sammlungen des Alt.-Ver., f. Gesch.-Bl. 1902, Sp. 184. Daß diese Steine bei der ehemaligen Hermsheimer Kirche gefunden worden seien, erzählte mir in den soer Jahren ihr früherer Eigentümer Bürgermeister Gund in Neckarau.

¹⁾ Im Text steht statt Wegschnitt irrig „der wegescheidt“.

²⁾ Das Eingeklammerte ist in der Urkunde durchstrichen.

³⁾ So im Text, offenbar irrig für Wegschnitt.

es unterlagen also beispielsweise die Anlieger am hohen Weg nur an einer Wegstrecke von 316 Schritten dem Wegeschnitt. Von wo aus diese Strecke begann, ob vom Anfang des Wegs oder der Flur, oder wo sonst, läßt sich ohne Kenntnis der betr. Urkunden nicht sagen. Neben dieser beschränkten Längsausdehnung durfte aber das Recht auch nur in einer bestimmten Breite auf den angrenzenden Grundstücken ausgeübt werden, nämlich vom Wezrande aus gemessen „in der Breite eines Manneschritts und zwei Knie lang, so etwa 7—8 Schuh ausmachen“. Es ist dies ungefähr die gleiche Breite wie in Langen-Eonsheim; vgl. oben. Hinsichtlich der Breite war aber das Recht bald einseitig (einfach), bald zweiseitig (doppelt) d. h. in manchen Fällen unterlagen dem Recht nur die Anlieger auf der einen Seite des Wegs, in andern Fällen die auf beiden Seiten. Zweiseitig war der Wegeschnitt am hohen Weg, am Seckenheimer Fußpfad, beim Hermshheimer Brönnen; einseitig: dem Reyershäuslein zu, an der Hermshheimer Kirche (beidermal rechter Hand von Neckarau aus) und am Seckenheimer Fahrweg (hier ohne Angabe der Seite); teils zwei- teils einseitig (je nach bestimmten Strecken) war der Wegeschnitt an der bösen Heck. Es herrschte also eine große Mannigfaltigkeit, die naturgemäß mit der Zeit zu Mißbräuchen führen mußte. In Langen-Eonsheim war der Wegeschnitt einseitig „uf der stin na der beche“ (auf der Seite gegen den Bach).

Ueber die Entstehung dieses Rechts sagt Frhr. v. Schenk: „die wiederholte Verbindung des Wegeschnitts mit der Pflicht des Feldschutzes scheint dafür zu sprechen, daß er als Gegenleistung der Grundbesitzer an die zur Bestellung der Flurschützen Berechtigten und Verpflichteten aufgesetzt wurde, für ihren Aufwand zur Besoldung dieser“. Dafür würde auch die Tatsache sprechen, daß in Neckarau die Feldschützen den Wegeschnitt „Salarii nomine ab immemoriali tempore“ genossen.⁵⁾ Nur wäre damit nicht erklärt, warum nur die Anlieger an Wegen diese Last zu tragen hatten, während doch der Feldschutz sämtlichen Grundstücksbesitzern der Gemarkung zugute kam. Eine andere Erklärung wäre vielleicht die, daß der Wegeschnitt ursprünglich die Gegenleistung der Anlieger für die Anlage und Unterhaltung eines Wegs durch den Oberherrn und die dadurch ermöglichte bessere Benützung ihrer Grundstücke war, welche sodann, nachdem ihr Grund und Zweck in Vergessenheit geraten, schließlich, wie so häufig, zu einer dauernden Belastung wurde. Wir hätten dann im Wegeschnitt den Vorgänger unserer heutigen Straßenkostenbeiträge.

Daß das Wort Wegeschnitt nicht von „schneiden“ (anlegen) eines Wegs abzuleiten ist, sondern von dem Recht, längs eines Wegs auf den angrenzenden Grundstücken die

⁵⁾ Wöllstein und Gamsheim waren ein Kondominat zwischen Pfalz und Baden (Grafschaft Sponheim) $\frac{1}{2}$, den Grafen von Falkenstein $\frac{1}{4}$ und den Grafen von Nassau-Saarbrücken $\frac{1}{4}$. (Gefällige Mitteilung des Herrn Stadtarchivars Dr. Dieterich in Darmstadt. Den Kondominatsherren stand der Wegeschnitt gemeinschaftlich zu und sie hatten ihn in Wöllstein „den gemeinen (gemeinsamen) schultheissen und büttel“ als Teil ihres Dienstinkommens, in Gamsheim aber ihren Vätern verliehen: „jedem vogt nach seines Herrn anzahl von buessen“, d. h. jeder Vogt war zu dem gleichen Anteil am Wegeschnitt berechtigt wie sein Kondominatsherr an den Bußen. Offenbar hatte jeder Kondominatsherr seinen besonderen Vogt. In den pfälz. Orten Ottersheim und Immesheim stand der Wegeschnitt dem Kurfürsten zu.

Ueber den Feldschutz in Mannheim enthält das Zinsbuch v. J. 1369 folgende Bestimmung:

„Min herre (d. i. der Pfalzgraf) hat alle jar von dem schutze daselbes 1 pfundt heller geltens und 14 gense“. (Gesch.-Bl. 1900 Sp. 233.) Vielleicht war dies eine Abgabe der Gemeinde dafür, daß der Pfalzgraf ihr den Feldschutz gewährte. Näher liegt die Annahme, daß der herrschaftliche Feldschütze dafür, daß ihm dieses mit Einkünften (dem Wegeschnitt?) verbundene Amt verliehen war, eine jährliche Abgabe an den Pfalzgrafen entrichten mußte. Man vergleiche hiermit die Bestimmung, daß die Neckarauer Feldschützen als Pächter des Wegeschnitts an die kurfürstl. Hofkammer jährlich u. a. 4 fl 40 kr als Ablösung für 14 Jakobigänse zu zahlen hatten. Gesch.-Bl. 1912 Sp. 235.

Frucht pp. zu „schneiden“ d. h. zu ernten, bedarf wohl keiner Ausführung, ergibt sich zudem aus der lateinischen Bezeichnung resectio, was Zurückschneiden bedeutet.

Es ist ein Verdienst des Verfassers des angeführten Aufsatzes, meines Wissens zum ersten Mal das Vorkommen des Wegeschnitts auf dem rechten Rheinufer und zwar aus so später Zeit nachgewiesen zu haben. Vielleicht geben die von ihm eingesehenen Akten noch weitere Aufschlüsse über dieses Recht.

Zu den Ausgrabungen an der Sebastianskirche in Ladenburg.

Unser Ausschußmitglied, Herr Architekt Thomas Walch, hat uns das hier abgedruckte Klischee zur Verfügung gestellt, das nach einer Federzeichnung des Herrn Walch angefertigt wurde und die Fundstelle der römischen Kastellmauer veranschaulichen soll. Im Vordergrund rechts ist die Nordwestecke des Schulhauses zu sehen, dessen Fundamente aus karolingischer Zeit stammen. Hinter der die Mitte des Bildes durchziehenden Gartenmauer sieht man den Turm der Sebastianskirche aufragen, dessen karolingisches Mauerwerk sich von dem gotischen achteckigen Aufsatz deutlich abhebt. An den Turm stößt das nördliche Querschiff der Kirche mit seiner durch Arkaden und Skulpturen verzierten Schauwand, gleichfalls karolingischen Ursprungs. Anstelle des Schulhauses erhob sich früher der

Situations-Plan der Fundstelle einer Ecke des römischen Kastells zu Ladenburg. Freigelegene sind die Mittelmauer, welche zu diesem Zwecke zerstört, die Kastellmauer und die Fundamente der römischen Kastellmauer, die durch den Gartenweg zur Verfügung gestellt. Maßstab 1:1000.



Königliche Saal, der in unmittelbarer Verbindung mit der anstoßenden Kirche, der damaligen Pfalzkapelle, stammt.

Zwischen der Gartenmauer und dem vorne sichtbaren Mauergerüst späterer römischer Häuser erblickt man in der Tiefe ein Stück der frühromischen Kastellmauer. Ebenso wie die Mitteilungen in Nr. 9 der diesjährigen Geschichtsblätter will auch diese Zeichnung nur als ein vorläufiger Beitrag zur Verwertung der erfolgreichen Ausgrabungen aufgefaßt werden.

Die angeblichen Sonnenräder im Odenwald und in der Pfalz.

Von Karl Christ in Siegelhausen.

Kunstmalers Guido Schmitt in Heidelberg hat ein auch vom Verein „Badische Heimat“ als farbige Postkarte vervielfältigtes Gemälde vollendet „Das Feuerrad von Langental“, das einen alten Odenwälder Volksbrauch treffend darstellt.

Zu Langental bei Hirschhorn wird nämlich an Fastnachtsdienstag ein strohumwickeltes feuriges Rad, das durch eine durchgesteckte Stange gelenkt wird, den Berg hinunter ins Wasser gewälzt. Ueber den Sinn dieses Fastnachtsgebrauchs habe ich mich schon wiederholt vor Jahren ausgesprochen, zu einer Zeit, als noch kein phantasieroller Romanschreiber oder Astralmytholog hier den Kult altgermanischen Sonnendienstes entdeckt haben wollte. Trotzdem nämlich Cäsar, Tacitus und andere antike Schriftsteller, auch nicht die nordischen Skalden, einen solchen nicht kennen, so wenig wie die heutigen Odenwälder ein Sonnenrad, wird dieser Namen nun ihrem harmlosen Feuerrad unterschoben, eine *contradictio in adjecto*, denn dieses soll ja gerade die mangelnde Sonne zur Erleuchtung fastnächtlicher Feste ersetzen!

Aus demselben Grunde werden in anderen Gegenden Scheiterhaufen angesteckt oder, wie im Schwarzwald, den Vogesen und am Bodensee brennende Holzscheiben, Vorläufer unserer Schwärmer und Raketen in die Luft geschleudert. Daher ist wohl der „Schibensfelsen“ bei Oppenau im Renchtal genannt. Solche Fastnachtsspiele waren schon die Veranlassung, daß das Kloster Lorsch an der Bergstraße am 21. März 1090 in Brand gesteckt wurde.

In katholischen Landen, so im Kurmainzer Gebiet des Odenwaldes, wozu auch Langental gehörte, erhielten sich vielfach diese Sitten an Fastnacht und anderen Festtagen mit den üblichen primitiven Feuerwerken, während sie in der reformierten Pfalz durch den streng kalvinistischen Kurfürsten Friedrich den Frommen unterdrückt wurden. Das beste Mittel aber auch den letzten Rest solch alter Volksgebräuche auszurotten ist, sie durch moderne Massenwallfahrten zu theatralischen Schaustücken zu machen und die einfachen, vom Volk überlieferten Vorstellungen darüber und seine Bezeichnungen dafür durch mythische, textmäßig nicht zu belegende Spekulationen zu entstellen.

Das strohumwickelte Feuerrad wird nicht nur in dem jetzt heffischen Ort Langental, sondern auch in dem über dem dortigen Gebirgszug gelegenen, seit 1803 badischen Ort Brombach, früher Brambach, eine Stunde nördlich von Hirschhorn, an Fastnacht zu Tal gerollt, und zwar vom dortigen „Bannholz“ hinab. Unten im Bächlein, einem Seitengewässer der Finkenbach, wird es vom brennenden Stroh wieder befreit und gewaschen, um wieder als gewöhnliches Rad dienen zu können. Auch hier kennt niemand die Bezeichnung Sonnenrad oder damit zusammenhängende Sagen. Wirklich bestehende habe ich aber um 1880 im Korrespondenzblatt der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine mitgeteilt.

Auf dem Bugkopf, der Grenze der Gemarkung dieses zuerst zur Kurmainzer Cent Hirschhorn, dann zu der dem Hochstift Worms gehörigen Herrschaft Neckarsteinach und von 1760 bis 1803 zum Hochstift Speier gehörigen Dorfes Brom-

bach, gegen das vormalig kurpfälzische Heddesbach zu, steht ein Grenzstein, zugleich Bildstock, der den Namen Hinkelstein führt. Die Sage, man höre Hinkel (Hühner) unter demselben glucksen, rührt von dem alten Gebrauch, unter Grenzsteine Eierschalen als sog. Geheimnisse zu verbergen. Weiter hinunter gegen Heddesbach liegt auch ein natürlicher Sandsteinblock, Ruhstein genannt, der das Werk des Teufels sein soll, ähnlich wie der Teufelsstein bei Dürkheim oder die Teufelsmühle, ein hoher mit Felsen bedeckter Rücken bei Gernsbach im Murgtal.

Fastnachtspiele mit Feuerwerken verbunden fanden früher auch zu Neckargerach statt auf einer unterhalb davon gelegenen Wiese am Neckar.

Spinnstuben werden des Winters noch in der ganzen dortigen Gegend abgehalten, auch im kleinen Odenwald, südlich des Neckars, wo sie „Vorleze“ heißen. Wollte man sie aber durch Massenbesuch von Vereinen zu theatralischen Vorstellungen machen, so würden die dabei erzählten Sagen und gesungenen altertümlichen Lieder bald verschwinden und durch moderne Gesangsvereinslieder ersetzt werden.

Ein ähnlicher Brauch brennend herabgerollter Räder, der ehemals öfters in Deutschland vorkam, scheint früher auch bei Dürkheim an der Hardt geherrscht zu haben, wo nach Lehmann, Dürkheimer Tal S. 148, die Jugend an Fastnacht am sog. Krummholzer Stuhl auf dem Kästen (Kastanienberg) Freudenfeuer anzündete, wie sonst Sonnwendfeuer am Abend vor dem Fest Johannes des Täufers.

Darauf könnten sich einige Abbildungen von Rädern beziehen, die nebst einem springenden Pferd (angeblich einem Sonnenroß des Himmelswagens, als welches es bei den Persern galt) und einem Pfeil, wohl dem Zeichen eines mittelalterlichen Armbrusters, an der dortigen glatt abgemeißelten Felswand, einem früheren Steinbruch, in guter Erhaltung eingehauen sind, deren eines unten einen Stiel und oben drei Kronen oder strahlenförmige Zacken hat (☞), so daß es wie eine brennende Scheibe geworfen werden konnte. Indessen sind Rad und Pferd auch Sinnbilder der Wagner, die auch Krummholzer hießen, und der Fuhrleute, die wahrscheinlich Holzberechtigungen bei dem daher benannten Krummholzer Stuhl besaßen. Dessen moderne falsche Bezeichnung Brunholdisstuhl beruht auf einem 1360 im Burgfrieden von Dürkheim genannten, aber an anderer Stelle gelegenen Grenzpunkt Brunoldes Stul, der auf einen Mannsnamen Brunold oder Brunwalt hinweist. Vgl. Ohlenschläger in den Mitteilungen des historischen Vereins der Pfalz XIX. S. 126, unsere Bemerkungen hierzu im Pfälzischen Museum vom 1. Juni 1895, und Zaugemeister im Corpus Inscr. Lat. XIII. p. 13* über angeblich dort und am Teufelsstein, einem Findling hinter der Heidenmauer, befindliche römische Inschriften, die wir aber bei früheren Besuchen als mittelalterliche Steinmetzenzeichen und Krizeleien moderner Passanten erkannten.

Deshalb kann es sich hier auch nicht etwa um das Rad als Feldzeichen römischer Legionen handeln, das man als Sonnensymbol auffassen könnte, als welches es im heutigen Kalender gilt, das sich auch auf altchristlichen Grabsteinen am Rhein findet und daher in das Mainzer Wappen aufgenommen worden zu sein scheint.

Badische Historische Kommission.

Am 18. u. 19. Oktober 1912 fand in Karlsruhe die 31. Plenarversammlung der Badischen Historischen Kommission statt. Es wohnten derselben 17 ordentliche und 6 außerordentliche Mitglieder an, sowie als Vertreter der Großh. Regierung der Minister des Kultus und Unterrichts Ezzeleuz Dr. Böhm, die Ministerialräte Schworer und Dr. Baur und Regierungsrat Dr. Bartning. Den Vorsitz führte der Vorstand, Geh. Hofrat Professor Dr. Dove aus Freiburg.

Nachstehende Uebersicht zeigt den Stand der einzelnen Unternehmungen der Kommission.

Der dritte Band der Regesten der Bischöfe von Konstanz, bearbeitet von Stadtpfarrer Dr. Kieder, ist etwa zur Hälfte gedruckt. Die erste Doppellieferung von 20 Bogen wird demnächst ausgegeben werden. — Von dem vierten Bande der Regesten der Markgrafen von Baden, bearbeitet von Geh. Archivrat Dr. Krieger, erschien zu Beginn des Jahres 1912 die erste Doppellieferung (umfassend die Jahre 1453—1462). Eine zweite Doppellieferung wird im nächsten Jahre folgen. — Auch der Druck des zweiten Bandes der Regesten der Pfalzgrafen am Rhein, bearbeitet von Dr. Graf von Oberndorff, hat begonnen. Die erste Lieferung — enthaltend die ersten Jahre König Ruprechts — wird noch in diesem Jahre erscheinen. — Geh. Hofrat Professor Dr. Wille ist zunächst noch mit der Sammlung des Materials für seine Geschichte der Rheinpfalz beschäftigt.

Für die Herausgabe des Nachtragbandes zur Politischen Korrespondenz: Karl Friedrichs von Baden und des zweiten Bandes der Denkwürdigkeiten des Markgrafen Wilhelm von Baden war Archidirektor Geh. Archivrat Dr. Obser auch im vergangenen Jahre tätig. Der Abschluß dieser Arbeit ist voraussichtlich im nächsten Jahre zu erwarten. — Professor Dr. Pfeilschifter hat die Sammlung von Briefen für die Korrespondenz des Fürstbists Martin Gerbert von St. Blasien fortgesetzt. — Der dritte (Schluß-)Band des Briefwechsels der Brüder Blaurer, den Archivrat Dr. Schieß in St. Gallen bearbeitet hat, ist im Lauf dieses Jahres erschienen.

Die Ausgabe der Historischen Grundkarten des Großherzogtums Baden unter Leitung des Vorstands des Statistischen Landesamts, Oberregierungsrats Dr. Lange, wird nach Fertigstellung der vier letzten Sektionen voraussichtlich noch in diesem Jahre abgeschlossen werden. — Geh. Hofrat Professor Dr. Gothein hat die Arbeiten für den zweiten Band seiner Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwalds weiter gefördert. — Der Druck des ersten Bandes der Geschichte der badischen Verwaltungsordnung und Verfassung von 1802—1818, bearbeitet von Privatdozent Dr. Andreas, hat begonnen.

Das Oberbadische Geschlechterbuch, bearbeitet von Freiherr O. v. Stözingen, erscheint demnächst das sechste Heft. — Mit der Ausarbeitung neuer Entwürfe für die Siegel und Wappen der badischen Gemeinden war Zeichner Held beschäftigt. Es wurden von ihm die Entwürfe für 40 Landgemeinden angefertigt. Ein viertes Heft der Badischen Städte Siegel ist in Vorbereitung. — Die Vorarbeiten für den zweiten Teil der Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete hat Dr. Cahn in Frankfurt a. M. weitergeführt.

Für die Bibliographie der badischen Geschichte wurden die Bestände der Karlsruher Bibliotheken teilweise durch Fräulein Irngard Frey bearbeitet. Mit Beginn des kommenden Jahres wird Fräulein Elisabeth Wille in Heidelberg die Fortführung der Arbeit übernehmen. Die Leitung wurde, auf Antrag der Herren Obser und Wille, Professor Dr. Sillib, Universitätsbibliothekar in Heidelberg, übertragen.

Von den Bearbeitern der Oberrheinischen Stadtrechte hat Professor Dr. Koehne an dem Register für die französische Abteilung weiter gearbeitet. In der schwäbischen Abteilung kann mit dem Druck der Stadtrechte von Konstanz (Professor Dr. Beyerle), Neuenburg (Gerichtsassessor Merk) und Freiburg (Dr. Kahusen) im nächsten Jahre begonnen werden. Das Register zum Stadtrecht von Heberlingen ist von Lehramtspraktikant Hasen fertiggestellt und wird im nächsten Jahre erscheinen.

Die Pfleger der Kommission unter Leitung der Oberpfleger Hofrat Dr. Roder, Stadtarchivar Professor Dr. Albert, Universitätsbibliothekar Professor Dr. Pfaff, Archidirektor Geh. Archivrat Dr. Obser und Professor Dr. Walter waren wie bisher für die Gemeindearchive des Landes tätig. Die Neuordnung der letzteren wurde in 6 Amtsbezirken durch bzw. weitergeführt; für 1913 ist dieselbe in 5 Amtsbezirken vorgesehen. Die Verzeichnung der Grundherrlichen Archive ist nahezu beendet. — Von der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins ist der 27. Band unter der Redaktion von Archidirektor Dr. Obser und Archidirektor Dr. Kaiser erschienen. Als erstes Ergänzungsheft wurde eine Untersuchung über Alter und Bestand der Kirchenbücher insbesondere im Großherzogtum Baden von Lehramtspraktikant Dr. Franz ausgegeben. In Verbindung mit der Zeitschrift wurde Heft 34 der Mitteilungen der Badischen Historischen Kommission veröffentlicht. — Das Neujahrsblatt für 1912, „Baden nach dem Wiener Frieden von 1809“, von Dr. Andreas, gelangte Ende 1911 zur Ausgabe. Das Neujahrsblatt für 1913, „August, Graf von Limburg-Stirum, Fürstbischof von Speier. Miniaturbilder aus einem geistlichen Staate im 18. Jahrhundert“, von Geh. Hofrat Professor Dr. Wille in Heidelberg, wird noch vor Schluß des Jahres erscheinen.

Nach Vorschlag der Badischen Historischen Kommission wurde vom Großherzog die Wahl des Geheimen Hofrats Professor Dr. Eberhard Gothein an der Universität Heidelberg zum Vorstand der Kommission für die Dauer von 5 Jahren bestätigt. Weiter bestellte das Großh. Ministerium des Kultus und des Unterrichts die Wahl des Universitätsbibliothekars Professor Dr. Rudolf Sillib in Heidelberg zum außerordentlichen Mitglied.

Miscellen.

Ein Gesuch des Steinmehrs Josef Jettelitsco 1723.

Durch kurfürstliches Reskript, Mannheim, 20. Januar 1724 wurde dem beim hiesigen Schloßbau beschäftigten Steinmehrer Josef Jettelitsco die von ihm erbetene Freiheit von bürgerlichen Lasten und Wachten gewährt. Das Gesuch Jettelitscos (ohne Datum, Dezember 1723; eigenhändig geschrieben, in den Mannheimer Spezialakten des GZL Nr. 271 enthalten) hat folgenden Wortlaut:

„Euer Churf. Durchl. geruhen sich Demüthigst vordragen zu lassen, wie daß ich bey dem Chur Mainz: Baumeister Johann Weidt 1) in der alldaßigen Churf. Favorite die völlige Steinmehrarbeit geführt und durch meine Handt die Steinarbeiter ausgezahlt, auch in dem Pommerfeld: Schloß und in der Carthaus die Marmorarbeit verfertigen helfen, derowegen dan der hiesig verstorbene Schloßbaumeister Caspar Heerwertl Seel: 2) keine Ruhe gelassen, bis er mich in Euer Churf. Durchl. alldiesigen Schloßbau zu arbeiten hierher gebracht, zu dem Ende auch eine stets wählende freye Wohnung versprochen und gegeben, nachdenme Er aber zu meinem unglück kurz darauf verstorben, hat mir zwar der ieszige Schloßbau-Meister die Wohnung ein Jahr lang gelassen, unterdessen habe mit einem wölschen Steinhaucr einen überschwären Stein heben müssen und darüber einen Leibschaden bekommen, welches ich, umb nit dardurch umb die arbeit und Stückhl Brodt zu komben, möglichstermaßen verborgen gehalten, biß es endlich der Baumeister doch erfahrn und also mir dessentwegen nit nur allein die von vorigem Baumeister mir gegen Verlassung der Chur Mainz: arbeit theuer versprochene freye Wohnung genohmen, sondern auch endlich gar abgedanckt, wodurch in einen elenden Standt gesetzt worden bin.

Wann nun Euer Churf. Durchl. aus angebohrner Clemenz und milde den . . . in deroselben Bauarbeit Schaden und Gebrechen Leidenden dero hohe Gnad und Barmhertzigkeit absonderlich zu erzeigen pflegen, als gelangt an Euer Churf. Durchl. mein demüthigstes bitten und flehen, dieselbe geruhen in ansehung, daß ich des empfangenen Leibschaden halber meinem Handtwerk mit wie es sich gebührt, recht mehr vorstehen kan, eine Churf. freyheit gdgst. zu ertheilen, kraft welcher ich von denen gemeinen bürgerl. aufsaagen und Wachten etc., wie es sonst die, so ihrer gutten gesundtheit und treibenden gewerbs halber etwas gewinnen können, zu laisten schuldig sein, besreyet sein möge, und sofern Dieselbe zu Heylung meines gebrechens ein gdstes allmosen mir zu ertheilen geruheten, will darvor mit meinem armen gebett vor Euer Churf. Durchl. bey Gott bitten.

Euer Churf. Durchl.

Demüthigster
Josef Jettelitsco
Stein Meh.

Hierzu hat uns Herr Karl Lohmeyer, Konservator der Städtischen Sammlungen in Heidelberg, folgende Erläuterungen freundlichst zur Verfügung gestellt:

1) Johannes Wayd (Weidt, Weith) erscheint gegen Ende des 17. Jahrhunderts in Diensten des Kurfürsten Lothar Franz von Mainz als Hofwerkmeister. Zugleich hatte er auch das Amt eines Stadtbaumeisters von Mainz. Von ihm heißt es, daß er außer vieler herrschaftlicher Arbeit, wovon er gute Befallung hätte, annoch fast alle Stadtarbeit an sich zöge (Vogts: Das Mainzer Wohnhaus im 18. Jahrhundert. 1910 S. 64, 67, 117). Er übernahm als gelernter Steinmehrer außer der Steinmehrarbeit auch Maurerarbeit und „verakkordierte ganze Bau“. 1698 erscheint er beim Walldärner Kirchenbau zusammen mit dem Mainzer Hofzimmermeister Anton Zieghorn mit dem er auch den Platz für die neue Kirche abmißt, deren Entwurf Oechelhäuser dem Joh. Leonhard Dienzenhofer zuschreiben will (Oechelhäuser, Bad. Kunstdenkmäler IV, 3, S. 112, vgl. dazu auch Lohmeyer: f. J. Stengel, S. 20 Anm. 6). Hier erfahren wir noch die bisher unbekannte Tatsache, daß Wayd auch der bauleitende Meister bei dem wichtigen Mainzer Lustschloß der Favorite war, über dessen Erbauung wir durch das Fehlen der Akten noch sehr im Unklaren sind. Ob Wayd auch künstlerischen Einfluß etwa in der ersten Zeit bei diesem Bauwesen geltend machen konnte, muß vorläufig unentschieden bleiben. Für die Zeit von etwa 1705 ab macht sich dann gelegentlich der Anlage von großartigen Gartenanlagen und Wasser:

künften ohne Zweifel der Einfluß des damals von großen Reisen im Auslande zurückkehrenden und alsbald zum kurmainzischen und hamburgischen Baudirektor ernannten Magimilian von Welsch geltend, als dessen zugeteilter Hofwerkmeister Wayd bis 1719 erscheint. Der Einfluß des älteren Dienzhenhofer, dem Gurllitt die favorite zuschreibt, erscheint nach allen neueren Forschungen ausgeschlossen.

2) In meiner Veröffentlichung über „Die Briefe Balthasar Neumanns von seiner Pariser Studienreise, Düsseldorf 1911“ wies ich S. 48 zum ersten Male darauf hin, daß Joh. Clemens Froimont als erster Schloßbaumeister von Mannheim, wofür er bisher allgemein gehalten wurde, auszuscheiden habe und daß diese Ehre dem Mainzer Hofwerk- und Baumeister Joh. Kaspar Herwarthel gebühre, der dann über dem Baue gestorben sei. Diese Behauptung wird nun durch obige Eingabe von neuem gestützt. Als der eigentliche erste planende Meister kommt aber meiner Ansicht auch Herwarthel nicht in Betracht. Den Plan, der die erste Grundlage für den Bau abgab, scheint Johann Lukas von Hildebrand aus Wien (1666—1745) gezeichnet zu haben (vgl. Lohmeyer: Briefe v. Neumanns, S. 6, 47). Neumann erwähnt dies in einem Briefe aus Mannheim vom 11. Jan. 1723, in dem er seinem Herrn, dem Würzburger Bischof, über den Mannheimer Schloßbau berichtet. Hier heißt es: „Es ist ein Pavillon auch gedeckt, so eine Kuppel hat, welche viel höher als der Herr Jean Luca in seinen riß gezeichnet, welche schon mit schiffer bedeckt, wirdt wiederumb abgebrochen vndt eine ganz ebene Palustrade vndt gallerie gemacht.“ Die Bezeichnung für Hildebrand mit seinen Vornamen darf uns nicht Wunder nehmen. So wird er auch in späteren Briefen Neumanns oft genannt. (Vergl. dazu z. B. auch Keller: B. Neumann S. 184.) Bei der merkwürdig kollektivistischen Bautätigkeit, die fast bei allen größeren Bauten dieser Gegenden, deren Bau um 1720 begann, einsetzt (vgl. z. B. Bruchsal), darf es kein Wunder nehmen, wenn Froimont und seine Nachfolger, nachdem der Wechsel im Stillempfinden gerade in dieser Zeit sich geltend zu machen begann, auch von den ursprünglichen Mannheimer Rissen wohl naheinander wesentlich abwichen. —

Der in der Eingabe genannte erste Schloßbaumeister Joh. Kaspar Herwarthel starb nach dem katholischen Kirchenbuch in Mannheim bereits 1720 und wurde am 5. November dafelbst im Alter von 44 Jahren beerdigt. Dann erst tritt Clemens Froimont „der jetzige Schloßbaumeister“, wie ihn die Eingabe 1724 nennt, als Leiter des Baues an seine Stelle. In weiterer Literatur über Herwarthel ist zu nennen: Weigmann, Die Dienzhenhofer 1902, S. 112, 151; Vogts, Das Mainzer Wohnhaus,

gab die Veranlassung, in den Kirchenbüchern der Jesuitenkirche nach Geburts- und anderen Daten des hier bisher kaum beachteten Künstlers nachzuforschen. Es ergab sich folgendes:

- Caufbücher:
- 1727 Nov. 28. getauft Franz C., S. des Johann C. und der Katharina Schefferin.
 - 1729 Apr. 15. get. Klara Rosalia C. des Johann C. u. der Katharina Schefferin.
 - 1730 Dez. 31. get. Johann Georg, S. des Johann C. u. der Katharina Severin (=Schefferin).
 - 1733 Apr. 22. get. Johann, S. d. Johann C. u. der Katharina Severin (=Schefferin).
 - 1770 Febr. 17. get. Maria Margaretha, C. des Georg C. u. der Elisabeth Jandin.
 - 1772 März 20. get. Joseph August, S. des Johann C. u. der Ursula Höhnin.
 - 1773 Febr. 5. get. Karl Anton Franz, S. des Georg C. u. der Elisabeth Jandin.
 - 1774 Febr. 15. get. Jakob, S. des Johann C. u. der Ursula Höhnin.
 - 1774 Nov. 20. get. Margaretha Franziska, C. des Franz C. und der Maria Anna Bercktholdin.

Die Ehebücher enthalten nur zwei Einträge:

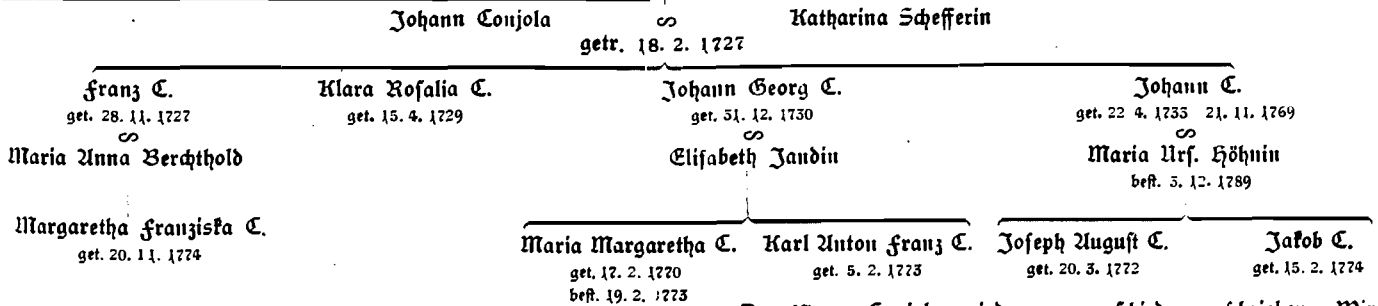
- 1727 Febr. 18. vermählt Johann C. u. Anna Katharina Schäfferin.
- 1769 Nov. 21. verm. Johann C. u. Maria Ursula Höhnin.

Die Totenbücher enthalten nicht weniger als 11 Einträge:

- 1765 Aug. 12. bestattet Maria Franziska C.
- 1769 Dez. 2. best. Andreas C., e. Kind von 1 Jahr.
- 1773 Febr. 19. best. Anna Margaretha, e. K. v. 3 Jahren.
- 1776 Apr. 1. best. Johann C., ledig.
- 1781 Febr. 4. best. Nikolaus C., led.
- 1783 Juli 22. best. Elisabeth C., e. K. v. 6 Wochen.
- 1784 März 23. best. Franz C., e. K. v. 2 Jahren.
- 1789 Dez. 3. best. Ursula C.
- 1791 Juni 14. best. Sophie C.
- 1792 Febr. 20. best. Maria Anna C.
- 1797 Febr. 9. Josepha C., 24 Jahr alt, led.

Von diesen Einträgen der Totenbücher sind nur wenige zu bewerten, da sie zu dürftig sind.

Auf Grund der verschiedenen Einträge läßt sich folgender Stammbaum aufstellen:



1910, S. 64 f.; Schlereth, Buchonia III 2, S. 30 und Lohmeyer, f. J. Stengel, 1911, S. 17, 52, 56, 65. Schrohe, Aufsätze und Nachweise zur Mainzer Kunstgeschichte. 1912. S. 167 f. Neuerdings sind mir im Coblenzer Staatsarchiv zwei bezeichnete Pläne dieses Mainzer Meisters vorgekommen, die er für Gartenanlagen des gräflich Kesselstädtischen Schlosses führen bei Crier entwarf. Sie kamen auch zur Ausführung, wie die in den Grundzügen erhaltene monumentale Parkanlage beweist. Die gleichfalls von Herwarthel entworfenen Wohnbauten blieben unausgeführt. Einen Teil der Pläne werde ich in meiner in Bälde erscheinenden Monographie des kurtrierischen Hofbaumeisters J. Sciz zur Abbildung bringen. Sie zeigen Herwarthel in Abhängigkeit von der frühen reichbewegten Kunstweise des Mainzer Baudirektors M. von Welsch, dessen Kunst auch bei den Gartenanlagen von führen Pathe gestanden hat und sind so als die bisher einzigen künstlerisch interessanten Originalpläne des Mainzer Hofwerkmeisters für das Verstehen von dessen Richtung von Wichtigkeit.

Landschaftsmaler Karl Conjola (geb. 1773 zu Mannheim, gest. 1831 zu München). Den hiesigen Sammlungen wurde kürzlich ein Bild des Landschaftsmalers Conjola zum Kaufe angeboten; dies

Der Name Conjola wird ganz verschieden geschrieben. Wir finden folgende Schreibungen: Congola, Congula, Conjola, Conjula, Conziola, Cunjola.

Ueber den Beruf der einzelnen Glieder der familie Conjola geht aus den Kirchenbüchern, so gut wie nichts hervor. Aus dem Toteneintrag der Gemahlin des Johann C. (gb. 1733), der Ursula geb. Höhnin, können wir den Beruf dieses Johann C. ersehen. Der Eintrag lautet nämlich:

1789 Dez. 3. sepulta est Conjola Ursula pediosequi aulici uxor. Wir erfahren hier also, daß dieser Johann C., ein Oheim des Malers, Trabant am Hofe des Kurfürsten gewesen ist.

Das 1810 erschienene Künstler-Lexikon von Lipowsky schreibt über den Künstler:

„Conjola, (Karl) geboren zu Mannheim 1773, sollte sich anfangs den Wissenschaften widmen, und lernte daher nebenbei in der Schule das Zeichnen, allein für letzteres entschied sogleich sein Talent, daher ihn der Churfürst Karl Theodor unterstützte. Conjola widmete sich der Landschaftsmalerei, und studierte in der Gallerie zu München unter der Aufsicht des dortigen Vizedirektors, Hofkammerraths Jakob Dornier. Er benützte anfangs die schönen Gegenden um München, endlich machte

er auch Reisen sowohl in Baiern, als nach Tirol und der Schweiz. In der Königl. Gallerie zu München ist eine schönste Landschaft mit der Aussicht auf einen See, von ihm auf Leinwand gemalt. v. Mannlich am a. W. B. I. S. 116 II. No. 216. Sebastian Kircher, Spiegelverleger zu München, hat eine Landschaft von diesem Conjola, welche eine Gegend bei Seefeld (im Jar-Kreife) vorstellt."

Singers Allg. Künstlerlexikon schreibt:

"Conjola, Karl, Landschaftsmaler, geb. 1773 in Mannheim, gest. 18. Nov. 1831 in München als Hofmaler, malte Landschaften aus den Gebirgen von Oberbayern, Tirol und Salzburg sowohl in Oelfarben wie in Aquarell, radierte auch einige solche Landschaften."

Dr. E. Schrieder.

Die Aufertigung des Meisterstückes bei den Zünften.

Die Aufnahme in eine Zunft war früher u. a. von der Aufertigung eines Meisterstückes abhängig, das eine Probe auf das Können des angehenden Handwerksmeisters sein sollte. Zu den mannigfachen Mißbräuchen, die dabei eintrifften, gehörten auch die großen Kosten, welche durch die Beschau des Meisterstückes entstanden. Hierauf richtet sich folgende Verordnung des Kreisdirektoriums für den Neckar-Main- und Tauberkreis, Mannheim, 1. Juni 1813 (Anzeigeblatt No. 45) worin eine Generalverordnung des badischen Hofratskollegiums vom 19. Februar 1803 wieder eingeschärft wurde.

"Nachdem schon mehrere Fälle vorgekommen sind, wobei sich ergeben hat, daß die Fertigung der Meisterstücke gegen den Inhalt der obwohl nicht ganz übereinstimmenden Verordnungen beider Landestheile mit so großen Kosten verknüpft gewesen, daß sie öfters sogar den gänzlichen Vermögenszerfall der jungen Meister nach sich ziehen; so haben wir uns unterthänigsten Vortrag darüber erstatten lassen, wie diesem Uebel gesteuert, und die hierüber vorliegenden Verordnungen am schicklichsten vereinigt werden möchten, und sehen uns dadurch nunmehr veranlaßt, in Aufhebung der Kosten bei Fertigung der Meisterstücke für beide Landestheile folgende allgemeine, gleichförmige Verordnung zu erlassen.

1) Sollen den Zunftmeistern in der Stadt für einen ganzen Tag, oder acht Stunden 1 fl., und denen auf dem Lande 45 fr. Tagsgebühren ausgeworfen,

2) Denjenigen aber, die über Feld zur Beschauung und Examinierung des Meisterstückes gehen müssen, für die Stunde Wegs, hin und her gerechnet, noch 12 fr. zugelegt werden.

3) Hat von den zu Beschauung und Prüfung des Meisterstückes erforderlichen Personen, immer nur ein Zunftmeister den, welcher das Meisterstück fertigt, täglich nur bis zu dessen Beendigung Vor- und Nachmittags eine Stunde zu besuchen, wobei die Zunftmeister unter sich abwechseln sollen, und jeder für eine Stunde in der Stadt 8 fr., und auf dem Lande 6 fr. ohne alle weitere Zehrung in Anrechnung zu bringen hat, nach gefertigtem Meisterstück aber solches bloß von einem Zunft- und einem Mitmeister zu beschauen, und dafür jedem die oben Sub No. I. fixirte Tagsgebühr zu verabreichen ist.

4) Sollen alle Abgabe und Abreichung der Zehrung, unter welchem Vorwand dies auch geschehe, bei einer Strafe von 10 Reichsthaler für jeden Zunft- und Schaumeister verbotten seyn.

Dieses habt ihr jedem neu angehenden Meister vor Aufgabe des Meisterstückes besonders zu seiner Nachricht und Nachachtung mit dem Bedeuten zu eröffnen, daß, wann ihm von dem Zunft- oder Schaumeister ein mehreres zugemuthet wurde, er auch solches anzuzeigen habe, um ihn gegen die etwa befürchtete Verletzung derselben in Schutz zu nehmen, die gegen Verordnung handelnde Meister zu bestrafen, und auf deren Kosten durch andere unpartheiische Meister das Meisterstück prüfen zu lassen.

Sämmtliche Aemter des diesseitigen Kreises werden daher von dieser nunmehr generalisirten Verordnung mit der Auflage in Kenntniß gesetzt nach ihren Vorschriften das Geeignete zu vollziehen, und auf ihrer Befolgung mit Nachdruck zu wachen."

Kupferstecher Johann Jakob Strüdt (Nachtrag zu Sp. 185).

Durch freundliche Vermittlung des Herrn Hauptlehrers W. Küstner haben wir folgenden Auszug aus den Sterberegistern der Ge-

meinde Friedelsheim erhalten, wodurch Strüds Sterbetag (7. nicht 8. August 1807) amtlich beglaubigt ist:

"L'an mil huit cent sept, le huit Août à neuf heure du matin pardevant nous Henry Pletscher, Maire et Officier de l'état civil de la commune de Friedelsheim canton de Dürkheim département du Mont-Tonnerre, sont comparus Le sieur Charles Auguste Koester notaire impérial, âgé de trente ans, demeurant à Friedelsheim et Pierre Bender, âgé de quarante huit ans, tailleur, domicilié à Friedelsheim lesquels nous ont déclaré que le sept du mois d'août mil huit cent sept à onze heures du soir Jean Jacques Strüdt, âgé de trente quatre ans, natif de Tegernau, Grand-Duché de Baade grand baillage de --- (irriger Name statt: Schopfheim), domicilié à Mannheim, étant depuis trois mois à Friedelsheim pour voir ses amis, fils de Jacques Strüdt, tisserand à Tegernau et de N. N. sa mère est décédé le sept du mois d'août à onze heure de soir en la maison No. 53 rue principale et les déclarans ont signé avec nous le présent acte, après que lecture leur en a été faite.

Peter Bender als Zeugen Köster Pletscher maire."

Zur Genealogie der Familien Schell und Germann (vgl. Gesch.-Bl. 1912 Sp. 9 u. 3).

Im Jahre 1766 ernannten das Kurpfälzische Oberamt Germersheim, das Pfalz-Zweibrückische Oberamt Bergzabern und der Magistrat der damals französischen Stadt Landau eine Kommission zur Besichtigung des in ihren Gebieten gelegenen, arg verwüsteten Markgenossenschaftswaldes der Oberheimgereide; (vgl. über letztere: Schattmann, Dissertatio inauguralis de Oberheimgeraida, Straßburg 1753 Frey, Beschreibung des Rheinkreises 1, 150, Knby, König Dagobert, Teil II, 33).

Unzweifelhaft des über diese Besichtigung aufgenommenen, sehr umfangreichen Protokolls d. d. Godramstein den 5/17 Mai 1766, fungierte hierbei als Zweibrückischer Kommissär der Zweibrückische Oberförster Schell. Er war vermutlich der Bruder des i. J. 1762 zum Hofgärtner in Schwellingen ernannten Johann Wilhelm Schell, dessen Sohn Friedrich Ludwig der Schwiegervater des Malers Karl Rottmann war. G. C.

ferner teilt H. Landgerichtsrat Huffschild noch folgendes zu Sp. 3 dieses Aufsatzes mit:

Aus den Heidelberger Kontraktenbüchern ergibt es sich, daß die Familie Kernann im Anfange des 17. Jahrhunderts in Heidelberg ansässig war. Am 31. Januar 1708 kauften Friedrich Martin Kernann, kurpfälz. Geistl. Administrations-Renovator, und seine Ehefrau Maria geb. Hoes ein Haus in der Judengasse (heute: Dreikönigstraße). Bd. 2, 111.

Am 16. Juni 1733 erscheinen als Eigentümer desselben Anwesens Karl Sebastian Kernann, Hofkammerregistrator in Mannheim, seine Ehefrau Juliane Wilhelmine und sein Bruder Christian Jonathan Kernann, Jagdsekretär. Bd. 4, 1252.

Es bestätigt sich demnach die in Gesch.-Bl. 1912 Sp. 3 Anmerkung 3 ausgesprochene Vermutung, daß Karl Sebastian und Christian Jonathan Brüder gewesen seien. Friedrich Martin und Maria Kernann waren zweifellos deren Eltern.

Zeitschriften- und Bücherschau.

Dr. Hans Knudsen hat unter dem Titel: „Heinrich Beck, ein Schauspieler aus der Blütezeit des Mannheimer Theaters im 18. Jahrhundert“ (Theatergeschichtliche Forschungen. Herausgegeben von Berthold Litzmann, Heft 24, Verlag von Leopold Voss, Leipzig und Hamburg 1912. 5,50 M.) eine auf eingehenden Studien des archivalischen und literarischen Materials, besonders auch der Bestände des hiesigen Theaterarchivs beruhende Monographie über den aus der Schillerperiode der Mannheimer Bühne bekannten Schauspieler Beck herausgegeben, die eine wertvolle Bereicherung der theatergeschichtlichen Literatur bedeutet. Der Verfasser schildert im I. Abschnitt zunächst das Leben Heinrich Beck, der aus Gotha stammte und 1803, erst 43 Jahre alt, als Direktor der Mannheimer Nationalbühne starb. Der II. Abschnitt, der sich betitelt „Beck literarische Tätigkeit“, gibt einen zusammenfassenden Ueberblick über seine Bühnenwerke, von denen einige eine gewisse literarhistorische Bedeutung erlangt haben. Von

besonderem Interesse ist der III. Abschnitt, der auf breiter Basis Beck's Schauspielkunst untersucht und auch die schauspielerischen Elemente der Theaterstücke Beck's zur Beurteilung seiner darstellerischen Eigenart heranzieht. Dankenswerte Beigaben sind im Anhang das Verzeichnis der von Beck gespielten Rollen, die Bibliographie seiner Theaterstücke und ein Verzeichnis der von Knudsen benützten Briefe Beck's, von denen es ihm gelungen ist, 117 nachzuweisen. Wir wünschen der fleißigen Arbeit auch in Mannheim die freundliche Beachtung, die sie verdient.

W.

Neuerwerbungen und Schenkungen.

124.

II. Aus Mittelalter und Neuzeit.

A 111. Grabstein aus rotem Sandstein in Form einer Barockartusche, die oben mit einem geflügelten Engelskopf, unten durch einen Schädel mit gekreuzten Knochen geschlossen ist. Die eingehauene Inschrift lautet:

DIENSTAGS. DEN. X. IAN. . .
ANNO. 1671. IST. IN. GOTT . . .
ENTSCHLAFEN. DER. EHRW. . .
RDIGE. HOCH VND WOHLGEB. . .
HERR. IOHANN. WILHELM. H. . .
SENIUS. GEWESENER. PFAR. . .
HERR. ALLHIER. ZV. NECKER . . .
SENES. ALTERS. XXXVII. IA. . .

(Die punktierten Stellen sind verwittert.) Darunter dreizeiliger lateinischer und vierzeiliger deutscher Bibelspruch. 1671. Nach Stocker, Schematismus der ev.-prot. Kirche in Baden, S. 272, kommt Pfarrer J. W. Hausenius in Betracht, der 1654, also mit 20 Jahren, Pfarrer von Neckarau wurde. Hh. 92 cm. Br. 69 cm. Vom ehemaligen evangelischen Friedhof in Neckarau. (Ueberviesen durch den dortigen Ev. Kirchengemeinderat.)

C 619. Schreibzeug von Fayence in Form einer geschweiften Kommode, ohne Einfassung. Schubladen durch Bemalung markiert; Streublümchen und an den Schmalseiten je eine fein gemalte mythologische Szene. Auf vier breiten Kugelfüßen. Fabrikat Mosbach (unbez.). ca. 1790. Hh. 7,5 cm, Lg. 15 cm, Br. 10 cm.

C 620. Fayencesoßel, geschweift und profiliert. Darauf eine Bibel, auf der ein Lamm liegt, dahinter ein Schloß zum Einstecken des Kreuzstiftes. Fabrikat Grünstadt (nach Frankenthaler Form) mit Blindstempel G. B. GRÜNSTADT (Gebrüder Bordonio). ca. 1830. Gr. Hh. 16,5 cm, Lg. 16 cm, Br. 11,5 cm.

C 621. Fayenceschüsselchen mit blauer und purpurner Verzierung am inneren Rand. In der Vertiefung in grünem Kranz die Inschrift: „Ich Lieb was fein ist obs schon nicht mein ist“. Fabrikat Mosbach (ohne Signatur) ca. 1800. Hh. 7 cm, Dm. 19,5 cm.

C 622. Fayenceteller mit purpurnen Streifen auf dem Rand. In der Vertiefung in gelb-braun-grünem Kranz die Inschrift: „Schöne Dich lieb ich von Herzen, laß mich nur ein wänig schärhen. Fabrikat Mosbach (ohne Signatur) ca. 1800. Dm. 22 cm.

H 493-496. Bajonett, mit doppelter Blutrille auf der Vorderseite und Hülsen zum Befestigen am Gewehr. ca. 1845. Lg. 50 cm. — Kanonenkugel aus dem 18. Jahrh. 11 cm. — Schrapnellkugel in Form einer Tomate. ca. 1830. Dm. 4,5 cm. — Vier Hufeisen, 2 für Vorder-, 2 für Hinterfüße. 17. Jahrhdt. — Sämtliche Gegenstände gefunden beim Abbruch des Hauses H 2. 3 (früher Gasthaus „Zum Halben Mond“) 1912. (Geschenk der Herren May Hahn & Cie., Hofbuchdruckerei, hier.)

I 140. Große Zinnkanne (Abendmahlkanne aus der lutherischen Kirche zu Diedelsheim im vormals kurpfälzischen Oberamt Bretten), mit gewulftem, mit Knopf versehenen Deckel und breitem unten umgeschlagenen Bandgriff. Die mit gewundenen Doppelwulsten versehene bauchige Kanne ruht auf profiliertem, breit ausladendem Bechersoßel. Mit profiliertem, oben weit vorspringendem Ausguß. Auf der Vorderseite des Leibes die gravierte Inschrift (in 10 Zeilen): Gestiftet zur Evan. Luth. Kirche in Diedelsheim von Maria Elisabetha Fichsin Ref. Relig. d. 2. Nov. 1788. Hh. 32,5 cm (mit Deckelgriff 34,5 cm). Geschenk des Vorstehenden, Herrn Kommerzienrat Wilhelm Zeiler.

K 253. Schmiedeeisernes Seitengeländer einer unten gebogenen Treppe, mit einfachen geschmiedeten Bandverzierungen. ca. 1750. Hh. 93 cm. Aus dem im Novbr. 1912 abgebrochenen Hause D 4. 1. (Geschenk des Herrn Baumeister Martin Mayer).

L 175-199. 25 Stück Backmodel und Lebkuchenformen von Birnbaumholz mit verschiedenen Darstellungen (Kostümfiguren, Karikaturen, Reiter verschiedener Nationen, Genreszenen, Ornamenten usw.). 18. bis 19. Jahrh. Versch. Größe.

L 200. Zwei Fensterverkleidungen von Eichenholz mit geschnittenen Füllungen in einfachem Kofostil. Bestehend aus je zwei Seitenwangen, einer Sturz- und einer Stockverkleidung. ca. 1750. Lg. 202, 143, 118 cm, Br. 39, 40, 66 cm. Aus dem im Novbr. 1912 abgebrochenen Hause D 4. 1 stammend. (Geschenk des Herrn Baumeister Martin Mayer hier.)

M 93. Sonnenuhr in Form eines 15 mm breiten Messingringes von 43 mm Dm., auf dem außen verschiedene Markierungen, (Monate usw.), innen die Stunden zweimal eingraviert sind. Die Feststellung der Stunden geschieht durch einen in den breiten Ring eingelassenen, mit einer Oese und einem kleinen Loch versehenen beweglichen schmalen Ring. Innen eingraviert 1724. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichter Dr. Walter Lefser.)

Q 40. Runde Dose von schwarzlackierter Masse. Auf dem Deckel auf Goldgrund die lithographischen Hüftbilder der bekannten badischen Abgeordneten Adam v. Jhstein, Adolf Sander, f. Bassermann, C. Th. Welcker mit je einem Ausspruch derselben. ca. 1850. Dm. 9,5 cm. (Vgl. V 34.) (Geschenk des Herrn Dr. med. Rob. Seubert.)

Q 41. Große Schnupftabakdose, bohnenförmig, mit Klappdeckel, von poliertem Birnbaum-Maserholz. ca. 1830. Lg. 16 cm, Br. 6,5 cm, Hh. 5,3 cm. (Geschenk des Herrn Oberamtsrichter Dr. Walter Lefser.)

Z 25. Nachtlampe, bestehend aus profiliertem, tief geschweiftem Holzsockel, bemalt in Grau mit Streublümchen und Ornamenten, einem Fayenceknopf mit Muschelgriff und Dochttröhre, und einem Gehäuse mit vier Mattglascheiben, auf denen bunte Genreszenen in chinesischer Manier dargestellt sind. Bemalung angeblich von der Hand der Großherzogin Stephanie. ca. 1830. Sockel-Hh. 9 cm, Lg. u. Br. 13,5 cm. Gehäuse-Hh. 15 cm, Lg. u. Br. 10,2 cm. (Geschenk des Herrn Dr. med. Robert Seubert.)

VI. Bilder Sammlung.

A 98i. Mannheim. 10 Ansichten von Mannheim: 1. das Schloß mit der geplanten Mittelgalerie, 2. Gesamtansicht der Stadt aus der Mitte des 18. Jahrh., 3. das Kaufhaus (jetzt Rathaus), Paradeplatzseite, 4. das alte Rathaus mit der Pfarrkirche, 5. die 1782 abgerissene Garnisonkirche auf dem Zeughausplatz, 6. das im 19. Jahrhundert zum Allg. Krankenhaus umgebauten Borromäus-hospital, 7. das Neckartor (nicht ausgef. Entwurf), 8. das Rheintor (nicht ausgef. Entwurf), 9. das Heidelberger Tor (dem Klauberschen Bild entsprechend), 10. das Paradeplatzdenkmal. Photographien (verschiedener Größe) der auf Mannheim bezügl. Bilder aus Wickenburgs Thesaurus Palatinus (Kgl. Nationalmuseum München). Geschenk des Großh. Bad. Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

A 115a. Mannheim, Jesuitenkirche. Grundriß der Jesuitenkirche: Basilicae Carolinae Ichnographia. Plani fundamentalis. Plani Horizontalis. Kupferstich: Raballati delineavit. Klauer Cath. Sc. Aug. Vind. Aus dem Werke: Basilica Carolina 1760. 37,2:46 cm.

A 117o. Mannheim, Nonnenkirche. Grabmal der Gräfin Ursula v. St. Martin (1749-1780), Tochter des Bildhauers Verschaffelt, früher in der sog. Nonnenkirche (L 1, 1 Stadtgeschichtliches Museum), heute in der Heiliggeistkirche. Halbfigur, betende Haltung in einer Nische. Darunter das Allianzwappen St. Martin - Verschaffelt. Unter dem Wappen Inschrift. Photogr. von Oskar Hochstetter. 15,2:10,4 cm.

A 118b. Mannheim, Synagoge. Ansicht des Inneren der Synagoge. Unterschrift: Innere Ansicht der neuen Synagoge in Mannheim eingeweiht den 29^{ten} Juni 1855. Steindruck: aufgenommen u. auf Stein gezeichnet v. M. Autenrieth. Bildgröße 45,5:40,5 cm.

A 119r. Mannheim, Kirchen. Grabdenkmal des Konfistorialrates Karl Benjamin Eiß, ehem. Predigers der lutherischen Gemeinde Mannheim (geb. 1725, gest. 1801), in der Trinitatiskirche. Das Denkmal ist ein Werk des Bildhauers Peter Lamine, des Schülers Verschaffelts. Photogr. 17,5:12,5 cm.

A 120g. Mannheim, Kirchen. Ansicht des Turmes der Konkordienkirche zur Zeit der Renovierung 1892-1895. Photogr. 15,4:12 cm (Geschenk des Herrn Rud. Bertram 1912).

A 120zk. Mannheim, Luftschiffahrt. Die Teilnehmer an der Taufe des Luftschiffes Schütte-Lanz, Großherzog Friedrich II., Dr. Karl Lanz und Frau, Frau Julia Lanz u. f. w. in der Luftschiffhalle zu Brühl im Mai 1910. Photogr. und Geschenk von Herrn Photograph Hans Grasmück. 22:28 cm.

A 120za. Mannheim. Die Lanz'sche Luftschiffhalle in Brühl bei Rheinau. Photogr. und Geschenk des Herrn Photographen Hans Grasmück, Sept. 1909. 16,8:22,5 cm.

A 120zr. Mannheim. Das Luftschiff Zeppelin 3 nach der Landung in Mannheim am 15. September 1909 auf der friefenheimer Insel. Photogr. und Geschenk von Herrn Photograph Hans Grasmück. 15:26,7 cm.

- A 121h. Mannheim, Marktplatz. Ansicht des Marktplatzes mit Denkmal, des alten Rathauses mit der Sebastianskirche, von der Ecke H 2 aus gesehen. Unterschrift: Mannheim. Kupferstich, Schabkunstblatt ca. 1840: Prestel del Martens sc. Frankfurt a/M C. Ingel. 8,7:13,2 cm.
- A 121o. Mannheim, Marktplatz. Szene auf dem Marktplatz während eines Markttages. Im Hintergrund das Marktplatz-Denkmal, die Häuser von G 2, H 2 und H 1. Unbez. Radierung [von Wilhelm Nagel]. Um 1885. 25:37 cm.
- A 126c. Mannheim, Militärisches. Uebergang französischer Truppen, des 3. Korps, über den Rhein bei Mannheim am 26. September 1795. Zwei zusammengehörige Blätter, von denen eines die Unterschrift trägt: Le 26 Septembre, le 3^e Corps parti de Bruges, passe le Rhin à Manheim. Abbildung eines Reliefs an der Vendôme-Säule in Paris. Calcographie du Louvre. (Neudruck der im Louvre befindlichen Kupferplatten.) 48:34,5 cm.
- A 126l. Mannheim, Militärisches. Eroberung der Rheinschanze durch die Franzosen am 25. Januar 1798. Ueberschrift: Französische Eroberung der Rheinschanze vor Manheim durch Bestürmung am 25ten Jänner dieses Jahrs 1798. Unter dem Bilde Erläuterungen der auf dem Bilde angebrachten Zahlen. Unbez. Kupferstich um 1800. 20,5:28,8 cm.
- A 127a. Mannheim, Militärisches. Rheinübergang der Russischen Armee bei Mannheim am 1. Januar 1814 und Befestigung der eben genommenen, der Neckarmündung gegenüber gelegenen franz. Schanze durch S. Majestät den König von Preußen in Begleitung Sr. Exzellenz des kommandierenden Generals Baron von Sacken. Umrißzeichnung, Kupferstich, Uebugung des Aquarells: Gezeichnet v. Wilh. Kobel. Geaetzt v. Rudolph Kunz. Nach der Natur aufgenommen von J. F. Dyckerhoff. . . in Mannheim. 44:54 cm.
- A 132pg. Mannheim, Militärisches. Ansicht des Inneren der Schloßkirche (1870/71) als Hauptdepot der III. Armee des Central-Komitees der deutschen Vereine für im Felde erkrankte und verwundete Krieger. Holzschnitt aus: Ueber Land und Meer nach Photographie von Gebr. Mitter in Mannheim. 31,2:22,2 cm.
- A 133g. Mannheim, Mühlau. Ansicht des Schloßchens auf der Mühlau, Arkaden der Restauration. Unterschrift: Das Mühlau-schloßchen bei Mannheim. Steindruck: Steindr. von S. Bühler in Mannheim. A. Gaternicht lithog. ca. 1850. 13,5:21 cm.
- A 142l. Mannheim, Planken. Die Planken vor ihrer Umgestaltung im Jahre 1901 von E 5 aus gesehen. Photogr. von H. Eißl. 13,7:18,4 cm.
- A 146, 105. Mannheim, Privathäuser. „Großer Mayerhof“ E 4, 12, kurz vor dem Abbruch. Photographie (Geschenk des Herrn Rud. Bertram 1912). 11,8:16,9 cm.
- A 146, 106. Mannheim. Das Hansa-Haus D 1. 7. Photogr. von H. Eißl. 51:38 cm.
- A 170e. Mannheim, Schloß. Deckengemälde im Treppenhaus des Mannheimer Schlosses, darstellend das Urteil des Paris. Aquarellierte Handzeichnung unbez. 15,5:23,3 cm.
- A 170i. Mannheim, Schloß. Sarkophag des Kurfürsten Karl Philipp (1716—1742) in der Gruft der Schloßkirche. Auf dem reichverzierten, mit der Kurfürstkrone geschmückten Sarg hält Putto das mit einer Umschrift versehene Medaillonbildnis des Kurfürsten. Photographie 17,5:21,9 cm.
- A 173c. Mannheim. Das Straßenbahn-Depot. Photogr. von Hans Grasmück.
- A 175l. Mannheim. Plan des Kapuzinerklosters mit Kirche und Umgebung, jetzt N 5 und N 6. Pause eines alten Planes aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Auf dem Plane ist auch die heutige Gestalt der Straßen eingezeichnet. Blattgröße 33:40,5 cm.
- A 175n. Mannheim. Plan des Kapuzinerklosters und des dazu gehörigen Gartens, d. h. der Quadrate N 5 und N 6. Unterschrift: Plan. Von dem Kapuziner-Kloster, und dem dazu gehörigen Garten . . . (7 Zeilen). Unbez. Steindruck ca. 1830. Blattgr. 22:18 cm.
- A 176g. Mannheim. Plan der Gegend von Q 5 — T 5 bis zum Friedringsring. Darüber ist in blauer Farbe eine Lunette der Festung Mannheim. Lichtpause 1:1000. Blattgr. 44,5:33,2 cm.
- A 176l. Mannheim. Situationsplan über das Eigentum und Umgebung des † Hofrates H. Sigm. Mohr, in Mannheim in den Stadtquadrate T 5 und U 5, T 6 und U 6 gelegen, behufs Verteilung zu Hausplätzen. Gefertigt im Jan. 1861 durch Geometer Louis Gaab. Handzeichnung. Blattgr. 37:47,5 cm.
- A 181g. Mannheim. Plan der Baumfchulgärten und Umgebung, Hauptbahnhof. Unbez. farbige Handzeichnung ca. 1870. Blattgr. 50,5:85 cm.
- A 182f. Mannheim. Plan des Tiefbauamts zur Verlegung des Kleinfelds. 1:15000. Steindruck 1904. Blattgr. 32,5:42 cm.
- A 182l. Mannheim. Sietanlage unter Berücksichtigung erforderlicher Vorflut zu demnächst auszuführenden Straßen der östlichen Stadterweiterung. Städtisches Sietbau-Bureau. Der Oberingenieur: W. H. Lindley. Steindruck: 1897. Blattgr. 33:42 cm.
- A 183g. Mannheim. Plan des Tiefbauamts zur Verlegung der Langen Rötter. 1:2000. Steindruck der Dr. Haas'schen Druckerei. 1904. Blattgr. 32,4:41,8 cm.
- A 184f. Mannheim. Plan des Hauptbahnhofes mit Umgebung, Schwefinger Gärten, Baumfchulgärten, Schloßgarten, Lindenhof bis zum Rhein. Unbez. Steindruck ca. 1875. Blattgr. 82:68 cm.
- A 189g. Mannheim. Plan des Waldparks. Ueberschrift: Waldpark Neckarau. Gegenwärtiger Zustand. M. 1:2500. Aufgenommen & gezeichnet von F. Keerl Gartenbauingenieur Mannheim im Oktober 1908. Steindruck. Blattgr. 50:82,5 cm.
- A 192h. Mannheim. Grundriß des Gr. Hof-Theaters, Bühne mit Garderoben und Zuschauerraum mit Vorplatz. Pause. Blattgr. 36,7:22 cm.
- A 196g. Mannheim. Die Tribünen auf dem Rennplatz während des Rennens. Um 1900. Photogr. v. U. Weinig, Hofphotograph, Mannheim. 30,2:48,4 cm.
- A 197l. Mannheim-Neckarau. Alte evangelische Kirche, daneben das Geburtshaus des Philosophen Wilhelm Wundt, Professors an der Universität Leipzig. Photographie. 28,5:39,5 cm.
- A 197m. Mannheim-Neckarau. Die neuen Glocken vor der neuen evang. Kirche in Neckarau. Photographie. 16,9:22,4 cm.
- A 197n. Mannheim-Neckarau. Die Enthüllung des Kriegerdenkmals in Neckarau 1898. Photogr. des Hofphotographen Graß, Mannheim. 17,3:22,2 cm.
- A 198g. Mannheim. Topographische Karte von Mannheim und Umgebung, bearbeitet in 2 Blättern von der topogr. Abt. des Großh. Generalstabs. 1:25000. Steindruck: W. Kreuzbauer's Drucks. Karlsruhe Lith. v. P. Schmitt, ca. 1850. Blattgr. je 69:75 cm.
- A 203m. Mannheim 1849. Photographische Reproduktionen der in der Öffentlichen Bibliothek zu Mannheim befindlichen Original-Aquarelle von Franz Artaria, darstellend zehn auf die Revolutionsbewegung von 1849 bezügliche Szenen. 10 Photogr. (Vergrößerungen im Format der Originale auf Bromsilberpapier) von 13:18 cm. Platten nach Aufnahmen von Oscar Hochstetter. — ferner 5 Blatt kolorierte Photographieen von Kunstmaler Th. Jacob 1907: Wachtstubenzene, Verbrüderungsfest, Heerfchau, Beschießung Ludwigshafens, Brand Ludwigshafens; und zwei Kopien von P. Gläser: fährlich der légion Besançon und Willich, Anführer der Freyschaaren aus Rhein-bayern. — Hierzu Abfchrift der Erläuterungen Artaria's.
- A 204o. Mannheim. Photogr. des Festplatzes und der Festhalle beim 1. badischen Landesschießen in Mannheim im Juni 1863. Verlag von F. Hoffkätter, Mannheim. Ph. Frey & Co, Frankfurt a/M. 5:9,6 cm.
- A 204p. Mannheim. Die Festhalle beim 1. badischen Landesschießen in Mannheim im Juni 1863. Photogr. 6:9 cm (Geschenk des Herrn U. Ludwig).
- A 205c. Mannheim. Grundriß der Pfalzgau-Ausstellung in Mannheim im Jahre 1880. Ueberschrift: Gau-Ausstellung 1880 zu Mannheim. Industriegebäude mit Kunsthalle. Links oben: I, 1. Unterschrift: W. Manchot 2. Febr. 1880. Steindruck. 70:105,5 cm.
- A 205d. Mannheim. Die Pfalzgau-Ausstellung zu Mannheim im Jahre 1880. Situationsplan. Steindruck, im Verlag der Mannheimer Vereinsdruckerei (J. Bensheimer). 34:41,5 cm.
- B 84b. Heidelberg. Ansicht des kath. St. Peters-Kirchhofes in Heidelberg. Unterschrift: Der kleine katholische St. Peters-Kirchhof zu Heidelberg. Steindruck: P. v. G. (verschlungen). Karlsruhe Chr. Fr. Müller'sche Lith. Anst. 19:22 cm.
- B 84ed. Heidelberg. Photogr. der Barackenlazarette Nr. 14, 15, 16 und des noch im Bau befindlichen neuen Spitals. 16,5:20,8 cm.
- B 88p. Heidelberg und Umgebung. In ovaler Umrahmung die Karte der Gegend von Mannheim bis Neckarsteinach, von Weinheim bis Keimen. Kupferstich; gezeichnet von Seligmann Reckendorf, gestochen von Goetzenberger im Verlag bei Engelmann und Meder. 40,3:49 cm.